

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhöfer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlichen Rath etc. etc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Sämmtliche Reden
des
Hl. Vaters des Großen,
Papstes und Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersezt und mit Einleitung
versehen

von
Dr. M. M. Wilden,
Pfarrer der Erzdiöcese Köln.



K e m p t e n.
Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.
1876.

Einleitung.

Die Kirche Gottes auf Erden ist eine streitende. Zu allen Zeiten hat sie Kampf und Sturm zu bestehen. Nicht gleichmäßig jedoch tobt der Kampf und rast der Sturm. Aber darin zeigt sich besonders die Leitung der Kirche durch den göttlichen Geist, daß gerade in den gefährvollsten Zeiten die thatkräftigsten Männer an das Steuer des Gotteschiffes gestellt sind.

Kann gibt es eine Periode der Kirchengeschichte, in welcher die Kirche größeren Gefahren ausgesetzt war und heftigere Kämpfe zu bestehen hatte, als im fünften Jahrhundert. Der gewaltige Kolos des römischen Weltreiches brachte in allen Fugen. Hunnen und Vandalen, Gepiden und Gothen überschwemmten dasselbe, und die Kirche, für deren Ausbreitung über den Erdbreis das römische Reich Werkzeug in Gottes Hand gewesen, wurde durch diese Einfälle barbarischer Horden in schwere Mitleidenschaft gezogen.

Im Orient dauerten die christologischen Kämpfe in ungezügelter Heftigkeit fort. Die abendländische Christenheit war von den unheilvollen Ketzereien des Manichäismus, Priscillianismus und Pelagianismus schwer bedroht.

Das war die Lage der Kirche, als im Jahre 440 Papst Sixtus III. das Zeitliche segnete und der römische Klerus unter der jubelnden Zustimmung des christlichen Volkes Leo, den seitherigen Diakon der römischen Kirche, zu dessen Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle erwählte. Seiner Abstammung nach gehörte er einer vornehmen Familie aus Toskana an; geboren wurde er zu Rom in den letzten Jahren des vierten Säculum. Nähere Angaben über seine Jugend sind uns nicht erhalten. Von seinem eminenten Geiste und seiner ganzen Hingabe an die großen Interessen der Kirche legt uns jedoch die Thatfache Zeugniß ab, daß ihm in noch jugendlichem Alter bereits die wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten anvertraut wurden. Bischöfe, wie Cyrill von Alexandrien, suchten seine Vermittelung beim römischen Stuhle in ihren Kämpfen nach. In den in Gallien ausgebrochenen semipelagianischen Wirren war Untersuchung und Entscheid ihm übertragen. Auf einer Friedensmission, nämlich der Schlichtung eines zwischen dem Feldherrn Aetius und dem Senator Albinus ausgebrochenen Streites, befand er sich gerade damals in jener gallischen Provinz, als er in Rom zum Papste erwählt wurde.

Von den Gefühlen, die damals seine Seele durchströmten, gibt uns die herrliche Ansprache aus Anlaß seiner Consecration Zeugniß, die an der Spitze der gegenwärtigen Sammlung steht.

Mit der feurigen Entschiedenheit seines jugendlich kräftigen, in der Sonnengluth der Gnade gereiften Geistes übernahm er nun die Dornenbürde seines apostolischen Amtes, überall bedacht auf die Reinerhaltung des heiligen Glaubensdepositum, die Ausrottung der Irrlehren und die Wiederherstellung der inmitten der politischen Stürme und Wirren vielfach erschlassenen kirchlichen Disciplin. Zunächst eröffnete er den Kampf gegen die Manichäer. Diese waren nach der Eroberung Nordafrikas durch die Vandalen in großer Menge nach Italien gekommen. Rom barg deren Viele in seinen Mauern. Sie stellten sich in ihrem äußeren Le-

ben als Katholiken und deckten ihr verborgenes unsittliches Treiben mit der Maske großer Enthalttsamkeit, die sie öffentlich zur Schau trugen. Leo entlarvte sie, nöthigte ihnen in einer großen Versammlung des Klerus, des Senates und der Angesehensten des Volkes, vor welche der manichäische Bischof und die Häupter der Sekte geladen waren, das Geständniß ihres lehrerischen und unsittlichen Treibens in den geheimen Conventikeln ab, führte die Keumüthigen der Kirche wieder zu und erwirkte bei dem Kaiser Valentinian III. und Theodosius dem Jüngeren die strenge Handhabung der Gesetze gegen die Hartnäckigen.

In Oberitalien bekämpfte er den dort weitverbreiteten Pelagianismus, in Spanien die Priscillianisten. Dasselbst wurde auf seine Anregung die Synode von Toledo gehalten, die in achtzehn Anathematismen den Priscillianismus verwarf.

Vor Allem aber griff er mit der ganzen Macht und dem vollen Ansehen seiner apostolischen Stellung in die christologischen Streitigkeiten ein, welche die orientalische Kirche an den Rand des Abgrundes gebracht. Der Archimandrit Euthydes, welcher die Doppelnatur des Gottmenschen leugnete, war auf der Synode von Konstantinopel im Jahre 448 aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, hatte aber den Kaiser Theodosius für sich zu gewinnen gewußt und suchte mit dessen Beihilfe ein Gleiches beim Papste Leo zu erreichen.¹⁾ Auf den vom Papste geforderten Bericht des Patriarchen Flavian von Konstantinopel erkannte Leo jedoch alsbald das häretische Treiben des Euthydes. Die zur Rehabilitirung des Letzteren von Kaiser Theodosius im März 449 nach Ephesus berufene Synode suchte darum Papst Leo zu hintertreiben oder doch an einen andern, von dem Schauplatze der leidenschaftlichen Erregung weit entfernten Ort zu verlegen und sie so dem gewaltthä-

1) Siehe dessen Brief inter Leonis epist. XXI.

tigen Einfluß des Kaisers zu entziehen. Seine Absicht blieb jedoch ohne Erfolg, und so trat denn die mit dem Namen der Räubersynode in der Kirchengeschichte gebrandmarkte Synode im August 449 wirklich in Ephesus zusammen. Die Euthychianer übten die brutalste Gewalt gegen die orthodoxen Bischöfe. Leo, von den Gewaltthätigkeiten in Kenntniß gesetzt, erklärte in zwei Briefen an Kaiser Theodosius die Beschlüsse der Synode für nichtig und verlangte das Zusammentreten eines allgemeinen Concils in Italien. Sein Verlangen wurde durch Schreiben Valentinians III. und der Kaiserinen Placidia und Eudoxia an Theodosius unterstützt. Schon vorher hatte der Papst in seinem berühmten dogmatischen Schreiben an den Patriarchen Flavian¹⁾ die katholische Lehre von der Person des Erlösers in der lichtvollsten, genauesten und schärfsten Weise auseinandergesetzt, beßgleichen an des Theodosius gutgesinnte Schwester Pulcheria, sowie an die Äbte und Gläubigen der Kirche zu Konstantinopel Mahnschreiben zum Frieden und zur kirchlichen Eintracht gerichtet. Lange jedoch blieben Leo's Bemühungen ohne Erfolg, weil der Kaiser zu sehr von der euthychianischen Partei umgarnt war. Gewann auch Pulcheria allmählig wieder Einfluß auf ihren Bruder, und fingen die Dinge dadurch an, sich günstiger zu gestalten, so trat doch erst eine völlige Wendung derselben mit dem Tode des Theodosius ein. Der neue Kaiser Marcian und dessen Gemahlin Pulcheria suchten die kirchlichen Wirren im Reiche beizulegen. Auch der euthychianisch gesinnte Patriarch Anatolius, Flavians unwürdiger Nachfolger, sowie ein Theil der an der Räubersynode zu Ephesus theilhaftig gewesenen Bischöfe suchten unter Anerkennung von Leo's Brief an Flavian wieder die Kirchengemeinschaft mit dem Papste. Marcian berief, ohne vorheriges Einverständniß mit Leo, die Synode von Chalcedon. Die dogmatischen Beschlüsse

1) Leonis ep. XXVIII.

dieser Synode waren der orthodoxen Lehre völlig conform und fanden deshalb des Papstes Bestätigung. Hingegen waren im achtundzwanzigsten Canon der Synodalakten der Kirche von Konstantinopel solche Vorrechte und eine derartig privilegierte Stellung zuerkannt, daß Leo diesem Canon die Bestätigung versagen mußte.

Noch waren Ruhe und Friede in die Kirche des Orient nicht zurückgelehrt, als die stürmischen Vorgänge im weströmischen Reiche Leo's ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen. Attila, „die Gottesgeißel,“ überfluthete mit seinen wilden Horden Westeuropa. Nachdem derselbe aus Gallien vertrieben worden, suchte er Italien heim, plünderte und verheerte die Städte Oberitaliens mit Feuer und Schwert und bedrohte Rom selbst mit gleichem Schicksal. Da zog ihm Leo, vom Engel des Herrn geleitet, entgegen. Vor seiner geistigen Überlegenheit, vor der unsichtbaren, geheimnißvollen Macht, die ihn stützte und schützte, beugte sich Attilas wilder Sinn. Er ließ Rom unbehelligt und trat den Rückzug an. Bald nachher war Rom aufs Neue bedroht. Der rohe Maximus hatte den Kaiser Valentinian III. ermordet und den Thron des Ermordeten usurpirt. Dessen Wittwe Eudoxia, welche Maximus mit Gewalt zur Ehe gezwungen, rief den Vandalenfürsten Genserich zu Hilfe. Dieser zog im Jahre 455 gegen Rom. Auch ihm ging Leo als Bote und Mahner des Friedens entgegen, rettete die Bevölkerung vor graufiger Niedermetzlung und erlangte die Erhaltung der drei Hauptkirchen Roms. Eine vierzehntägige Plünderung der Stadt, den Raub ihrer Schätze, die Wegführung von Tausenden ihrer Bewohner in die Sklaverei nach Afrika konnte er nicht verhindern. Dieser Unglücklichen nun nahm sich Leo mit bekümmelter Vaterliebe an, indem er ihnen Priester für ihr Seelenheil und reichliche Gaben für die Linderung ihrer leiblichen Noth nachsandte. In Rom selbst suchte er die Spuren der Zerstörung allmählig zu tilgen, sorgte für den Wiederaufbau der zerstörten Kirchen und die Neubeschaffung heiliger Gefäße an Stelle der von den Vandalen geraubten.

Als bald nach dem Vorübergehen dieser Krisis wandte sich Leo wieder den Angelegenheiten des Orient zu, wo trotz des Concils von Chalcedon der Friede nichts weniger als hergestellt war. Anatolius, über die Nichtanerkennung des achtundzwanzigsten Canon seitens des Papstes erbozt, wandte sich wieder mehr der euthychianischen Partei zu und suchte namentlich die Bischöfe Aethyriens für sich zu gewinnen. Die ägyptischen, syrischen und palästinensischen Mönche unter Anführung der Mönche Theodosius und Illurus waren bestrebt, das Volk gegen das Concil von Chalcedon aufzustacheln. Dazu dienten ihnen namentlich auch von ihnen gefälschte Übersetzungen von Leo's Brief an Flavian. Nur mit Mühe gelang es dem Papste und dem nunmehr zur Herrschaft gelangten Kaiser Marcian in gemeinsamem Wirken die durch Greuelthaten der ruchlofesten Art gestörte Ordnung in jenen Gegenden auf kurze Zeit wieder herzustellen.

Um ein für allemal den separatistischen Bestrebungen des Patriarchen von Konstantinopel ein wirksames Gegengewicht entgegenzusetzen, ließ sich Leo am byzantinischen Hofe von jetzt an durch einen ständigen Legaten vertreten, als deren erster der Bischof Johannes von der Cykladeninsel Kos bezeichnet wird.

Um diese Zeit ordnete Leo auch die Streitigkeiten bezüglich der Osterfestfeier.

Nach dem im Jahre 457 erfolgten Tode des Kaisers Marcian erhob in Aegypten die euthychianische Partei aufs Neue ihr Haupt. In Alexandrien wurde der orthodoxe Patriarch Proterius, des berühmten Dioscurus Nachfolger, ermordet und der obengenannte Mönch Illurus auf den Patriarchenstuhl erhoben. Die Euthychianer verlangten von dem neuen Kaiser Leo die Berufung eines neuen Concils, wohingegen der Papst von demselben Schutz der Beschlüsse von Chalcedon und die Wiederherstellung des Friedens in Aegypten mit dringenden Vorstellungen erbat.

Nach längerem Schwanken zwischen beiden Parteien

gab der Kaiser endlich den Vorstellungen der päpstlichen Legaten und des inzwischen nach des Anatolius Tode auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel erhobenen orthodoxen Gennadius nach, bestrafte die Mörder des Proterius, verbannte den Alurus nach dem Ebersonnes und setzte den Timotheus Salophaciolus, einen bewährten Katholiken, 460 als Patriarchen von Alexandrien ein.

Jetzt war der Abend für Leo's Wirken und Leben gekommen. Er starb 461. Die römische Kirche feiert seinen Todestag am 11. April. Immer war sein Andenken in Segen. Papst Benedikt XIV. gab ihm den Ehrentitel eines Doctor Ecclesiae, die Kirchengeschichte schmückt ihn mit dem wohlverdienten und wohlbegründeten Beinamen des „Großen.“

Unter seinen Schriften nehmen die Sermones, 96 an der Zahl, den ersten Platz ein. Es sind dieses Homilien und Ansprachen an das römische Volk bei verschiedenen kirchlichen Veranlassungen, alle von tiefer dogmatischer Bestimmtheit und Stärke, großer und hinreißender Eloquenz. Die Sprache ist, dem Charakter der späteren Latinität entsprechend, oft gekünstelt, daher die Übertragung meist sehr schwierig.

Für die Geschichte jener großen kampfreichen Zeit sind ferner Leo's Briefe, welche in unserer Bibl. der Kirchenb. unter den „Papstbriefen“ veröffentlicht werden sollen, von hervorragender Bedeutung sowohl in historischer wie dogmatischer Beziehung. Ferner befinden sich in den Ausgaben der Werke Leo's die Schrift „de vocatione omnium gentium libri duo,“ das nach ihm benannte Sacramentarium (codex sacramentorum ritus ecclesiae Romanae), herrliche Gebete während der heiligen Messe für die verschiedenen Festzeiten und Gedenktage der Heiligen, und ein tractatus de humilitate ad Demetriad virginem, deren Echtheit jedoch mit Grund angezweifelt wird.

Unter den Ausgaben der Werke Leo's sind hervorzuheben die römische vom Jahre 1479, die Pariser von Quésnel 1675, die römische von Thomas Cacciari 1753 und endlich

die dem Papste Benedikt XIV. gewidmete der Brüder Vallerini, Venedig 1757, welche unserer Übertragung zu Grunde liegt. Von Bearbeitungen des Lebens Leo's erwähnen wir außer den größeren Abhandlungen in Ofrörers und Stollberg's Kirchengeschichte die Monographien von Arendt und E. Berthel, sowie den gründlichen Artikel von Frits im VI. Bande des Weßer-Welte'schen Kirchenlexicons.

Erste Rede.

Rede Leo's nach seiner Consecration.

Das Lob des Herrn soll mein Mund verkünden, meine Seele, mein Geist, mein Fleisch, meine Zunge sollen seinen heiligen Namen preisen.¹⁾ Nicht die Beschämung, sondern die Undankbarkeit der Seele offenbart sich, wenn man die Wohlthaten Gottes verschweigt. Wohl geziemt sich darum, das Amt des gesalbten Hohenpriesters mit dem Lobopfer des Herrn zu beginnen. Der Herr war unser eingedenk in unserer Niedrigkeit²⁾ und hat uns gesegnet. Er allein hat für mich große Wunderthaten gewirkt,³⁾ so daß ihr, meine geheiligten Brüder, mich in eurer Liebe anwesend sahet, während mich die Nothwendigkeit einer langen Reise fern hielt.⁴⁾ Dank also, ewiger Dank unserm Gott für Alles, was Er mir verliehen hat! Zugleich aber zolle ich auch Euch den gebührenden Dank für das in meiner Er

1) Ps. 144, 21. — 2) Ps. 135, 8. — 3) Ebendaselbst V. 5

4) Leo, bis dahin Archidiacon der römischen Kirche, war nach dem Tode Xystus III. in seiner Abwesenheit zum Papste erwählt worden.

wählung bekundete Wohlwollen. Denn ich weiß sehr wohl, meine Geliebten, von welcher Bedeutung für mich, der ich in Hirtenbesorgniß das Heil eurer Seelen begehre, der Eifer eurer Ehrerbietung, eurer Liebe, eures Glaubens ist. Ihr habt eine so heilige Entscheidung über mich getroffen, ohne daß derselben Verdienste meinerseits vorangegangen wären. Ich beschwöre euch deshalb bei den Erbarmungen des Herrn, stützet den durch euere Gebete, welchen ihr in euerm Sehnen begehrt habet, auf daß in mir der Geist der Gnade und euer Urtheil (über mich) beständig bleibe. Möge Der uns insgesammt das Gut des Friedens verleihen, der Euch ein einmütiges Streben eingegossen hat, auf daß ich, alle Tage meines Lebens zum Dienste des allmächtigen Gottes und zur Willfährigkeit gegen Euch bereit, mit Zuversicht zum Herrn beten könne: „Heiliger Vater, bewahre die in Deinem Namen, welche Du mir gegeben hast,“¹⁾ daß meine Seele den Herrn immer preise, weil ihr dem Heile entgegenreiset, daß ich beim zukünftigen Gerichte den gerechten Richter über meine hohepriesterliche Verwaltung auf Euch hinweisen kann, daß Ihr durch Euere guten Werke mir Freude, Ihr mir Krone seid, Ihr, die Ihr durch Euer Wohlwollen meinem gegenwärtigen Leben so ehrenvoll Zeugniß gegeben. Geliebteste! Gott hat sich gewürdigt, mir den heutigen Tag zu einem Ehrentage zu machen. Indem Er meine Niedrigkeit zur höchsten Würde erhoben, hat Er kund gethan, daß Er Keinen der Seinen verachtet. Muß ich auch zittern im Hinblick auf mein Verdienst, so gebe ich mich doch heiliger Freude hin über das Geschenk der Gnade. Denn der mir Urheber der Ehre geworden, wird mir auch Stütze im Amte sein; der die Würde verliehen, wird auch Stärke geben, damit der Schwache unter der Größe der Gnade nicht erliege. Da also in der Reihe der Tage jener Tag gekommen ist, an dem nach dem Willen des Herrn mein Bischofsamt beginnen soll, habe ich wahrhaftig Grund

1) Joh. 17, 11.

zur Freude, um Gott zu verherrlichen, der mir viel verziehen hat, auf daß ich Ihn viel liebte, der seine Gaben dem verliehen, an dem Er kein Verdienst gefunden, auf daß Er Seine Gnade wunderbar mache. Was will der Herr durch dieses Sein Werk unserm Herzen anders kund thun und zeigen, als daß Niemand auf seine eigene Gerechtigkeit pochen, Niemand an Gottes Erbarmen verzweifeln soll, das gerade dann am hellsten leuchtet, wenn der Sünder gebeiligt, der Niedrige erhoben wird? Denn nicht von der Verschaffenheit unserer Werke hängt das Maß der himmlischen Gaben ab, und nicht in dieser Welt, in der das ganze Leben eine Versuchung ist,¹⁾ wird einem Jeden vergolten nach seinem Verdienste. Wenn der Herr hier der Missethaten gedächte, würde Niemand Sein Gericht ertragen.

Breiset also den Herrn mit mir, Geliebteste, laffet uns Seinen Namen gemeinsam verherrlichen, auf daß die heutige Festfeier ausschließlich dessen Lob verkünde, der ihr Urheber ist. Was aber meine eigene Seelenstimmung betrifft, so bekenne ich gerne meine übergroße Freude über euer Aller hingebende Liebe. Und wenn ich auf diese hochherrliche Schaar meiner ehrwürdigen Mitpriester hinblide, sehe ich Engelschaaren mitversammelt unter so vielen Heiligen. Sicherlich sind wir heute von reichlicherer Gnade göttlicher Gegenwart heimgesucht, wenn zugleich so viele kostbare Gezelte Gottes, so viele herrliche Glieder des Leibes Christi zugegen sind und in einem Lichte strahlen. Auch des heiligsten Apostels Petrus treue Liebe würdigt sich in dieser Versammlung zu weilen. Die Ehrfurcht vor Ihm hat uns vereint, er hat eure Hingebung nicht verschmäht. Auch er freut sich eurer Liebe, er erkennt in den Genossen seiner Ehre die Innehaltung der Anordnung des Herrn, bestätigend die wohlgeordnete Liebe der ganzen Kirche, welche auf Petri Stuhl den Petrus aufnimmt und auch in der Person eines

1) Job 7, 1.

so ungleichen Erben nicht abläßt von der Liebe zu einem so großen Hirten.

Damit also die Liebe, welche ihr, meine Theuersten, meiner Niedrigkeit einmüthig entgegnet, auch die Frucht ihres Strebens erlange, flehet inständig die erbarmungsreiche Güte unseres Gottes an, daß Er in unsern Tagen streite gegen unsere Widersacher, daß Er Euern Glauben festige, Euere Hingebung und Liebe vervielfältige, den Frieden mehre, daß Er mir, seinem geringen Diener, dem Er zur Rundgebung der Reichthümer seiner Gnade das Steuer der Kirche in die Hand gegeben, die Stärke für so große Arbeit verleihe, zu Euerm Nutzen und zu Eurer Erbauung, daß Er zu dem Ende unserm Amte lange Dauer gebe, daß der Frömmigkeit zu Nutzen komme, was er der Lebenszeit zugemessen, durch unsern Herrn Jesum Christum, dem Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Zweite (3.)¹⁾ Rede.

Am Jahrestage der Erhebung Leo's auf den päpstlichen Stuhl.

1. So oft sich Gottes Erbarmen würdigt, uns die Gedenktage Seiner Gnadengaben zu erneuern, Geliebteste, haben wir gerechten Grund zur Freude, wenn uns der Beginn des übernommenen Amtes Anlaß wird zum Lobe dessen, der es uns verliehen. Die Feier eines solchen Tages geziemt sich für alle Priester, vor Allem aber ist sie mir nöthig. Denn wenn ich hinblide auf meine Niedrigkeit und Armseligkeit, hinblide auf die Größe des übernommenen Amtes, dann muß auch ich mit dem Propheten ausrufen: „Herr! Ich habe dein Wort gehört und habe mich gefürchtet; deine Werke habe ich erwogen und bin erschrocken.“²⁾ Denn was ist so

1) Auf einige Handschriften sich stützend lassen die Vallérini und Migne die zweite Rede schon mit „Geliebteste! Gott hat sich gewürdigt“ (S. 14) beginnen und bezeichnen sofort die obige Rede, welche nach alter Zählung die zweite war, als dritte. So ergibt sich eine durch alle Reden hinlaufende Zählungsdifferenz, auf die man beim Citiren zu achten hat.

2) Sabat. 8, 1.

Leo's Reden.

ungewohnt, so schrecklich, als Anstrengung für den Schwachen, Höheit für den Niedrigen, Würde für den, der sie nicht verdient? Und doch verzweifeln und verzagen wir nicht; denn nicht auf uns vertrauen wir, sondern auf den, der in uns wirkt. Darum haben wir auch, Geliebteste, jenen Psalm Davids in harmonischem Klange gesungen, nicht zu unserer Erhebung, sondern zur Verherrlichung Christi, des Herrn. Denn Er ist es, von dem prophetisch geschrieben steht: „Ein Priester bist du in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech,“¹⁾ das heißt, nicht nach der Ordnung Aaron, dessen Priesterthum, sich leiblich fortpflanzend, nur zeitweiligen Dienst hatte und mit dem Geseze des alten Bundes aufhörte, sondern nach der Ordnung des Melchisedech, in welchem der ewige Hohenpriester vorgebildet war. Es wird nicht berichtet, von welchen Eltern Melchisedech geboren worden, und dadurch kund gethan, daß in ihm auf Den hingewiesen wird, dessen Geburt unaussprechlich ist. Da endlich dieses geheimnißvoll göttliche Priesterthum von Menschen verwaltet wird, gelangt man zu demselben nicht auf dem Wege fleischlicher Abstammung, für dasselbe wird nicht ausgewählt, was Fleisch und Blut erzeugt, das Erbrecht vom Vater her hat keine Geltung, der Rang der Familien bleibt unbeachtet, die Kirche nimmt die als Leiter, welche der hl. Geist gerüstet hat. Bei dem Volke der Gotteskinder, wo ein Jeder priesterliche und königliche Würde hat, soll nicht der Vorrang irdischer Herkunft die Salbung erlangen, dort soll vielmehr die himmlische Gnadenspendung den Bischof erzeugen.

2. Obschon wir also, Geliebteste, schwach und lässig erfunden werden, den Dienst unseres Amtes zu vollbringen, sofern wir durch die Gebrechlichkeit unserer Natur gehemmt werden, wo wir fromm und eifrig zu handeln begehren, so haben wir doch den immerwährenden Gnadenbeistand des

1) Ps. 109, 5.

allmächtigen und ewigen Hohenpriesters, der, uns ähnlich, dem Vater gleich, die Gottheit zur Menschheit herabgezogen, die Menschheit zur Gottheit emporgehoben hat, und wir freuen uns, wie billig und recht, Seiner Anordnung. Denn obschon Er die Sorge für Seine Schafe vielen Hirten übertragen, hat Er selber doch von der Hut der geliebten Heerde nicht abgelassen. Von Seinem ersten und ewigen Beistande haben wir auch den Schutz apostolischer Hilfe empfangen, der seinem Werke nie fehlt. Und die Stärke des Fundamentes, über dem die Kirche in ihrer ganzen Höhe aufgebaut wird, geräth nicht ins Wanken durch des Tempels Last, die auf ihm ruht. Denn die Festigkeit jenes Glaubens, die an dem Apostelfürsten gepriesen worden, ist eine immerdauernde, und wie immerdar bleibt, was Petrus von Christus geglaubt, so bleibt auch immerdar, was Christus in Petrus eingesetzt hat. Als, wie uns die evangelische Lesung mitgetheilt, der Herr die Jünger gefragt hatte, für wen sie bei den verschiedenen Meinungen Vieler Ihn hielten, und der selige Apostel Petrus geantwortet hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ da sprach der Herr: „Glückselig bist du Simon, Sohn Jona; denn nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben, und was immer du gebunden haben wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer du gelöst haben wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöst sein.“¹⁾

3. Es bleibt also die Anordnung der Wahrheit, und der heilige Petrus hat das übernommene Steuerruder der Kirche nicht verlassen, denn er verharrt in der empfangenen Felsenstärke. Seine Stellung ist eine vor den übrigen (Aposteln):

1) Matth. 16, 15—19.

also bevorzugte, daß er Fels genannt, daß er als Fundament verkündet, daß er als Thürhüter des Himmelreiches eingesetzt wird. Er ist als Richter mit der Binde- und Lösegewalt eingesetzt, sein Richterurtheil hat auch im Himmel Bestand. Durch die Geheimnisse der ihm beigelegten Namen sollen wir erkennen, wie innig seine Verbindung mit Christo ist. Er vollbringt jetzt mit noch größerer Machtfülle, was ihm (einst auf Erden) übertragen worden; er erfüllt jeglichen Theil seiner Pflichten und Sorgen in Dem und mit Dem, durch Den er verherrlicht worden.

Wenn wir also Etwas recht thun, Etwas recht entscheiden, wenn wir in täglichem Flehen Etwas von Gottes Barmherzigkeit erlangen, so ist es dessen Werk und dessen Verdienst, auf dessen Stuhle seine Macht fortlebt und sein Ansehen leuchtet. Denn, Geliebteste, dieses war der Lohn jenes Bekenntnisses, welches Gott der Vater dem Herzen des Apostels eingehaucht, welches dem Ungewissen alles menschlichen Meinens entrückt ist und die Festigkeit eines Felsens erlangt hat, die durch keinen Anprall erschüttert werden kann. In der ganzen Kirche spricht Petrus täglich: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ und jegliche Zunge, welche den Herrn bekennet, ist durch dieses Wortes Lehrgewalt geweiht. Dieser Glaube besiegt den Teufel und löst die Bande derer, die von ihm gefesselt sind. Dieser Glaube entreißt der Welt und verleibt dem Himmel ein, gegen ihn sind ohnmächtig der Hölle Pforten. So sehr hat ihn Gott gefestigt, daß ihn niemals lecherische Bosheit, niemals heidnischer Trug besiegen kann.

4. So also, Geliebteste, wird der heutige Festtag in vernünftigem Dienste gefeiert, daß in der Person meiner Niedrigkeit der erkannt, der geehrt wird, in dem auch die Sorge aller Hirten, die Hut der ihnen anvertrauten Heerde eine dauernde ist, dessen Würde auch dann nicht abnimmt, wenn sein Erbe ein unwürdiger ist. Deshalb ist mir auch die ersehnte und ehrende Anwesenheit meiner ehrwürdigen Brüder und Mitbischöfe dann um so heiliger und werthvoller, wenn sie die Liebe, welche sie in ihrer Anwesenheit kund zu ge-

ben sich gewürdigt, vornehmlich auf den übertragen, den sie nicht nur als den Inhaber dieses Stuhles, sondern auch als den Primas aller Bischöfe erkennt. Wenn wir demnach unsere Ermahnungen an die Ohren Eurer Heiligkeit richten, so vernehmet darin Desjenigen Worte, dessen Stelle wir vertreten. Mit seiner Liebe ermahnen wir euch, seine Lehre verkünden wir euch, wenn wir euch beschwören, daß ihr die Leiden eures Geistes umgürtet, keusch und nüchtern in der Furcht Gottes lebet, daß nicht euer Geist, seines Vorranges vergessend, den Gelüsten des Fleisches zustimme. Kurz und hinfällig sind die Freuden irdischer Lust, welche uns, die wir zu ewigen Wonnen berufen sind, von den Pfaden des Lebens abzulenken suchen. Nach himmlischen Dingen also gehe das Sehnen des gläubig frommen Geistes, gierig nach den göttlichen Verheißungen erhebe er sich zur Liebe des unvergänglichen Gutes und zur Hoffnung des wahren Lichtes. Dessen seid versichert, Geliebteste, daß Euer Mühen im Widerstande gegen die Laster und im Widerstreite gegen das Begehren des Fleisches wohlgefällig und werthvoll ist vor dem Angesichte Gottes, daß es nicht nur Euch, sondern auch mir das Erbarmen des Herrn verbienen wird, denn der Ruhm der Hirtenforge ist der Heerde Fortschritt. „Ihr seid,“ wie der Apostel sagt, „meine Krone und meine Freude“¹⁾ wenn euer Glaube, der von Anfang des Evangeliums an in der ganzen Welt gepredigt worden, in Liebe und in Heiligkeit beharrlich ist. Muß auch jegliche Kirche auf dem ganzen Erdkreise in allen Tugenden blühen, so geziemen sich doch vor allen übrigen Völkern für Euch hervorragende Werke der Liebe, die ihr, auf der Burg des apostolischen Felsen selber gegründet, mit Allen Erlösung empfangen durch Jesum Christum unsern Gott und Herrn, und die vor Allen der heilige Apostel Petrus unterwiesen hat; durch Christum, unsern Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen!

1) I. Theff. 2, 19.



Dritte (4.) Rede.



Weitere Anrede am Jahrestage der Erhebung Leo's
auf den päpstlichen Stuhl.

1. Ich freue mich, Geliebteste, Eurer frommliebenden Ergebung, und ich danke meinem Gott, daß ich in Euch die Liebe christlicher Einheit sehe. Denn ihr erkennet, wie es euer zahlreiche Versammlung bezeugt, daß die Wiederkehr dieses Tages Veranlassung zu gemeinsamer Freude ist, und daß an den jährlichen Festtagen des Hirten die Ehre der ganzen Herde gefeiert wird. Wenn auch die Kirche Gottes in verschiedenen Stufen also geordnet ist, daß die Gesamtheit des geheiligten Leibes aus verschiedenen Gliedern gebildet wird, so sind wir doch, wie der Apostel sagt, „alle eins in Christo,“¹⁾ und Keiner ist so von dem Amte des Andern getrennt, daß nicht die Niedrigkeit eines jeden Gliedes zum Verbande mit dem Haupte gehörte. In der Einheit des Glaubens und der Taufe also, Geliebteste ist uns ungetheilte Genossenschaft und gemeinsame Würde,

1) I. Kor. 12, 13.

gemäß dem Worte aus des Apostels geheiligtem Munde: „Und auch ihr selbst seid wie lebendige Steine aufgebaut zu geistigen Wohnungen, ein heiliges Priestertum, darbringend geistige Opfer, Gott genehm durch Jesus Christus.“ Und ferner: „Ihr seid ein auserkorenes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Völkerschaft, das Volk der Erwerbung.“¹⁾ Das Zeichen des Kreuzes macht ja alle in Christo Wiedergeborenen zu Königen, die Salbung des heiligen Geistes aber weiht sie zu Priestern, so daß Alle, welche im Geiste und in der Wahrheit Christen sind, abgesehen von dem besondern Dienste unseres Priesteramtes, sich königlichen Geschlechtes und priesterlicher Würde theilhaftig wissen. Denn was ist so königlich als die Herrschaft des Gott unterworfenen Geistes über den Leib? Und was ist so priesterlich, als dem Herrn ein reines Gewissen zu weihen und ihm vom Altare des Herzens die makellosen Opfer der Frömmigkeit darzubringen? Wenn Dieß durch Gottes Gnade Allen gemeinsam geworden, so ist es doch pflichtgemäß und löblich, daß wir uns über den Tag unserer Erhebung wie über besondere Ehre freuen, daß das eine Sakrament des Hohenpriesterthums in dem ganzen Leibe der Kirche gefeiert werde, welches bei Ausgießung des Salböl's der Segnung reichlicher zwar auf die obern Theile herabgeströmt, aber auch nicht spärlich auf die niedrigen herabgeträufelt ist.

2. Obschon wir also, Geliebteste, in dem gemeinsamen Antheil an jener Gnadengabe großen Anlaß zu gemeinsamen Wonnen haben, so wird uns doch wahrerer und erhabenerer Grund zur Freude sein, wenn wir nicht weilen in der Erwägung unserer Niedrigkeit; viel nützlicher, viel würdiger ist es ja, unseres Geistes Schärfe zu erheben zur Betrachtung der Herrlichkeit des heiligsten Apostels und diesen Tag festlich zu begeben in der Verehrung Dessen, der von der

1) I. Petr. 2, 5 ff.

Quelle aller Gnabengaben so reichlich bethaut worden ist, daß er nicht bloß Vieles allein empfangen, sondern daß auch auf Niemand Etwas übergegangen, an dem er nicht Antheil gehabt. Das Wort war Fleisch geworden und wohnte schon unter uns, und schon hatte Christus sich ganz der Erlösung des Menschengeschlechtes geweiht. Nichts war Seiner Weisheit ungelegen, Nichts Seiner Macht schwierig. Ihm waren unterthan die Elemente, Ihm dienten die Geister, Seinen Befehl erfüllten die Engel, und es konnte in keiner Weise unwirksam sein das Geheimniß, welches der eine und dreieine Gott zumal wirkte. Und doch wird Petrus allein aus der ganzen Welt. auserwählt, der Vorsteher der aus allen Völkern Berufenen zu sein, der Vorsteher aller Apostel, aller Väter der Kirche. Obgleich in dem Volke Gottes viele Priester sind, viele Hirten, so ist doch Petrus im eigentlichsten Sinn ihrer aller Fürst, deren König zuerst Christus ist. Eine große und wundersame Theilnahme an Seiner Macht hat Gottes Gnabenerweis diesem Manne verliehen, Geliebteste! Und wenn die übrigen Kirchenfürsten nach Gottes Willen Etwas mit ihm gemeinsam haben sollten, so hat Er doch nur durch ihn gegeben, was Er den übrigen nicht versagt. Alle Apostel fragt der Herr, was die Menschen von Ihm hielten. So lange das Schwanken menschlichen Meinens angeführt wird, antworten sie in gemeinsamer Rede. Sobald aber gefragt wird, was die Apostel selber denken, da ist Der der Erste in dem Bekenntniß des Herrn, welcher der Erste war in der Apostelwürde. Als Dieser gesagt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ antwortete ihm Jesus: „Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jonas, weil Dir das nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist,“ d. h. darum bist du glücklich, weil mein Vater dich gelehrt, weil nicht irdisches Meinen dich getäuscht, sondern himmlische Erleuchtung dich unterwiesen hat. Und nicht Fleisch und Blut, sondern Der hat mich Dir kund gethan, dessen eingeborner Sohn ich bin. Dann fährt Er fort: „Und ich sage Dir,“ d. h. wie mein Vater dir meine Gottheit kund gethan, so thue Ich dir

Deine Bevorzugung kund, „Du bist Petrus.“ Obschon Ich der unverlethliche Fels bin, Ich der Eckstein, der aus Zweien Eins macht,¹⁾ Ich das Fundament, ausser dem Niemand ein anderes legen kann, so bist doch auch du ein Fels, weil du gefestigt bist durch Meine Kraft, so daß die Macht, die mein eigen, uns gemeinsam ist durch Deine Theilnahme an derselben. „Und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden Nichts ausrichten gegen dieselbe,“ d. h. über diesem starken Felsen will ich meinen ewigen Tempel errichten, und die Zinnen der Kirche, die bis in den Himmel emporragen sollen, werden aufsteigen über dem festen Fundamente dieses Glaubens.

3. Dieses Bekenntniß sollen die Pforten der Hölle nicht festhalten, die Fessel des Todes nicht binden, denn dieses Wort, — ein Wort des Lebens ist es. Wie dasselbe seine Bekenner zum Himmel erhebt, so senkt es seine Widersacher in die Hölle hinab. Um feinetwillen wird dem heiligen Petrus gesagt: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer du auf Erden gebunden haben wirst, wird auch im Himmel gebunden sein. Und was immer du gelöst haben wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein.“²⁾ Zwar ist das Recht dieser Machtverleihung auch auf die andern Apostel übergegangen, an alle Fürsten der Kirche ist dieses Spruches Satzung ergangen; aber nicht umsonst ist Einem anvertraut, was Allen mitgetheilt werden soll. Denn gerade deshalb ist Dieß dem Petrus insbesondere übertragen worden, weil Petrus allen Leitern der Kirche vorgefetzt ist. Es bleibt also das Vorrecht des Petrus, wo immer ein Urtheil in Seinem maßvollen Geiste ausgesprochen wird. Da ist nicht allzugroße Strenge, nicht allzugroße Milde, wo Nichts gebunden, Nichts gelöst wird, was nicht der heilige Petrus gelöst oder gebunden hat.

1) Ephes. 1, 14 u. 20. — 2) Matth. 16, 19.

Als das Leiden bevorstand, welches die Standhaftigkeit der Apostel auf eine harte Probe stellen sollte, sprach der Herr zu Simon: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat nach euch gehehrt, daß er euch siebte, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ausgehe; du aber, einstens belehrt, stärke deine Brüder, daß ihr nicht eingehet in die Versuchung.“¹⁾ Gemeinsam war allen Aposteln die in der Versuchung zur Furcht liegende Gefahr, gleichmäßig bedurften sie des Beistandes des göttlichen Schutzes, weil der Teufel sie alle zu beunruhigen, alle zu zermalmen begehrt, und doch nimmt sich der Herr in besonderer Sorge des Petrus an, doch steht er besonders für den Glauben des Petrus, wie wenn die Stellung der übrigen eine sicherere sein werde, wenn der Geist des Petrus nicht besetzt sei. In Petrus also wird die Kraft Aller gefestigt und der Beistand der göttlichen Gnade also geordnet, daß die Stärke, welche Christus dem Petrus verleiht, durch Petrus den Aposteln mitgetheilt wird.

So sehen wir denn, Geliebteste, wie uns Gott einen so großen Vorsteher eingesetzt; billig und recht freuen wir uns über Verdienst und Würde unseres Führers, indem wir Dank sagen dem ewigen Könige, unserem Erlöser, Jesu Christo unserm Herrn, welcher dem so große Macht verliehen, den Er zum Fürsten der ganzen Kirche gemacht, daß Alles, was in unsern Zeiten von uns gut ausgeführt, gut angeordnet wird, dessen Wirksamkeit, dessen Leitung beigemessen werden muß, zu dem gesagt worden: „Und Du, umgekehrt, stärke Deine Brüder,“ und dem der Herr nach seiner Auferstehung auf die dreimalige Versicherung ewiger Liebe dreimal in geheimnißreichen Worten gesagt: „Weide meine Schafe.“²⁾ Das thut er auch jetzt noch zweifelsohne; der treue Hirte erfüllt den Auftrag seines Herrn, er stärkt uns durch seine Mahnungen, er betet für uns ohne Unterlaß, daß wir

1) Luk. 22, 23. — 2) Joh. 21, 17.

von keiner Versuchung überwunden werden. Wenn er aber sicherlich diese seine fürsorgende Liebe allem Gottesvolke überall zuwendet, um wie vielmehr wird er sich dann würdigen, seine Hilfe uns, seinen Pfleglingen zu Theil werden zu lassen, uns, bei denen er in der heiligen Ruhestätte seliger Entschlafung ruhet in demselben Fleische, in dem er einst unser Oberhaupt gewesen? Ihm also laffet uns den Geburtstag unseres Amtes, ihm diesen Festtag weihen, ihm, durch dessen Beistand wir gewürdigt worden sind, seinen Stuhl inne zu haben. In Allem aber stehe uns bei die Gnade unsers Herrn Jesus Christus, der mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Vierte (5.) Rede.

Am Jahrestage der Erhebung auf den päpstlichen
Stuhl.

Geliebteste!

1. Gleichwie die Würde der Väter die Ehre der Söhne ist, also ist die Freude des Priesters die Wonne des Volkes. Dieses kömmt durch Gottes Gnabengabe; denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist gemäß der Schrift von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter.¹⁾ Dank sagen müssen wir also dem Urheber aller Güter. Denn sowohl bei dem natürlichen Wachsthum, wie bei den moralischen Satzungen gilt das Wort: „Er hat uns gemacht und nicht wir selber.“²⁾ Wenn wir Dieß fromm und treu bekennen, wenn wir nicht in uns, sondern in dem Herrn uns rühmen, dann erneuern wir fruchtbringend unsere Gelübnisse und die religiösen Festfeiern in der Zeiten Wiederkehr, dann sind gerecht unsere Freuden, indem wir nicht undank-

1) Jak. 1, 17. — 2) Ps. 99, 3.

bar schweigen von den Gnadengaben, nicht stolz uns brüsten mit den Verdiensten. Laßt uns also, Geliebteste, allen Grund und alle Veranlassung zur heutigen Feier auf deren Ursprung und Haupt zurückführen, in gebührender Danksgiving Den zu preisen, in dessen Hand der Auserwählten Stufen und der Zeiten Theile sind. Blicken wir auf uns und das, was unser ist, so finden wir kaum gerechten Anlaß zur Freude. Von sterblichem Fleische umhüllt und dem Gebrechen der Verderbniß unterworfen sind wir nie so frei, daß uns keine Anfechtung zusetzte, nie erstreiten wir in diesem Kriege so glücklichen Sieg, daß nicht den Triumpfen neue Kämpfe folgten. Darum ist kein Hohenpriester so vollkommen, kein Bischof so makellos, daß er bloß für des Volkes Vergehen und nicht auch für die eigenen Sünden Opfer der Versöhnung bringen müßte.

2. Wenn Dieß die Lage aller Priester insgesammt ist, um wie viel mehr drückt und beschwert sie dann Uns, denen gerade die Größe der übernommenen Aufgabe häufigsten Anlaß zum Anstoße gibt! Denn obschon jeder Einzelne in besonderer Kummerniß das Vorsteheramt über seine Heerde ausübt, obschon ein Jeder weiß, daß er Rechenschaft ablegen muß über die ihm anvertrauten Schäflein, so ist doch Uns die Sorge mit Allen gemeinsam, und an der Verwaltung eines Jeden hat auch unser Mühen sein Theil. Vom ganzen Erdbreise her nimmt man seine Zuflucht zum Stuhle des seligen Apostels Petrus; jene liebende Fürsorge für die ganze Kirche, welche Ihm vom Herrn aufgetragen worden, wird auch von unserer Amtsthätigkeit gefordert, so daß wir den Druck der uns aufgelegten Bürde um so mehr fühlen, je Größeres wir Allen schulden. Bei diesem Anlaß zum Bittern, wie könnten wir da mit Zuversicht den Dienst unseres Amtes verrichten, wenn nicht Der nicht schlummerte und nicht schlief, der Israel hütet, und der zu seinen Jüngern gesagt: „Siehe, ich bin mit euch alle Tage bis an's Ende der Welt;“¹⁾ wenn nicht Der sich würdigte,

1) Matth. 28, 20.

wie der Hüter der Heerde, so der Hirte der Hirten zu sein, den wir nicht mit leiblichem Auge sehen, sondern innen im Herzen wahrnehmen, der in seiner sichtbaren Leiblichkeit nicht gegenwärtig, aber gegenwärtig ist in seiner Gotttheit, in der Er immer überall ungetheilt ist. Weil der Gerechte aus dem Glauben lebt, und weil das die Gerechtigkeit des Glaubenden ist, daß er im Geiste aufnimmt, was er mit dem Auge nicht sieht, „hat der Herr, auffahrend in die Höhe, die Gefangenschaft gefangen fortgeführt, hat Er den Menschen Gaben gegeben,“¹⁾ nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, die darum so groß, darum so stark, darum so kostbar sind, weil in wunderbarer Geisteshingabe das geglaubt, gehofft, geliebt wird, was man mit leiblichen Augen nicht wahrnimmt.

3. Geliebteste! Inmitten der Gläubigen — wir bekennen es nicht vermessen, sondern getreu — ist Jesus Christus der Herr zugegen. Und obschon Er zu des Vaters Rechten sitzt, „bis Er seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt,“ so weilt er doch als höchster Bischof in der Versammlung Seiner Bischöfe, und mit Recht ertönt Ihm aus dem Munde der ganzen Kirche und aller Priester der Gesang: „Geschworen hat der Herr, und es wird Ihn nicht gereuen: Ein Priester bist du in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech.“²⁾ Denn Er ist der wahre und ewige Bischof, dessen Regierung ohne Wandel und ohne Ende ist. Er ist es, den der Hohenpriester Melchisedech im Vorbilde darstellte, welcher Gott nicht die Opfer der Juden darbrachte, sondern das Opfer jenes Sakramentes, welches unser Erlöser in Seinem Leibe und Blute geweiht. Er ist es, dessen Priesterthum der Vater mit der Bekräftigung eines unlöslichen Schwures eingesetzt, ein Priesterthum, nicht nach der Ordnung des Aaron, um mit der Zeit des Gesetzes aufzuhören, sondern nach der Ordnung des Melchisedech, um ewig gefeiert zu

1) Ps. 67, 19. — 2) Ps. 109, 5.

werden. Wie der Eidschwur unter Menschen für jene Sagen in Anwendung gebracht wird, welche für immerwährende Geltung festgesetzt werden, so finden wir auch das Zeugniß göttlichen Schwures bei den Verheißungen, welche durch unabänderliche Sagen gefestigt sind. Und weil das Gereuen eine Veränderung des Willens bekundet, so gereut es Gott in Dem nicht, worin Er gemäß Seinem ewigen Wohlgefallen nicht anders wollen kann, als Er gewollt hat.

4. Geliebteste! Nicht vermessen demnach begehen wir die Feier, durch die wir, der göttlichen Gnadengabe eingedenk, den Tag ehren, an dem wir das Hohepriestertum übernommen, wenn wir fromm und wahr bekennen, daß Christus in Allem, was wir recht thun, das Werk unseres Amtes vollbringt, und wenn wir uns nicht in uns, die wir ohne Ihn Nichts können, sondern in Ihm rühmen, der unser Können ist. Zu dem Anlaß der Festfeier kommt noch hinzu die Apostel- und Bischofswürde des heiligsten Apostels Petrus, der nicht aufhört, seinem Stuhle vorzustehen, und unaufhörliche Gemeinschaft mit dem ewigen Hohenpriester hat. Denn jene Festigkeit, welche er, selber ein Fels geworden, von dem Felsen Christus empfangen, hat er auch auf alle seine Erben übertragen, und wo immer Stärke sich offenbart, thut sich ohne Zweifel die Kraft dieses Hirten kund. Wenn fast allen Märtyrern für die geduldige Ertragung ihrer Leiden, ihre Verdienste kund zu thun, die Gabe verliehen worden, daß sie den Bedrängten Hilfe bringen, Krankheiten verschuchen, unreine Geister austreiben, Schwächen aller Art heilen können, wer wird dann in Unkunde oder Neid den Ruhm des heiligen Petrus so gering schätzen, daß er glaubte, irgend ein Theil der Kirche werde nicht durch dessen Hirtenpflege regiert, erhalte nicht Wachsthum durch seine Macht?

Wahrhaftig, wirksam und lebendig ist in dem Apostelfürsten jene Liebe zu Gott und den Menschen, welche nicht Kerkerriegel, nicht Ketten, nicht Volksaufläufe, nicht Königsdrohungen abgeschreckt, und jener unüberwindliche Glaube,

der im Kampfe nicht gewichen, nach dem Siege nicht schlaff geworden.

Wenn also in unsern Tagen die Trauer in Freude, die Arbeit in Ruhe, die Zwietracht in Frieden sich wandelt, so erkennen wir darin die hilfebringenden Verdienste und Fürbitten unseres vorgesetzten Hirten. Wir haben zahlreiche Beweise, daß die heilsamen Rathschläge und die gerechten Entscheide von ihm ausgehen, daß, obschon bei uns das Recht zu binden und zu lösen verbleibt, doch durch die Leitung des heiligen Petrus der Schuldige zur Buße, der Versöhnte zur Gnade geführt wird.

Alle Ehrenbezeugungen, die ihr mir heute mit dem Ansehen der Brüder oder der Liebe der Söhne dargebracht, habt ihr vielmehr in Wahrheit und in frommer Ergebenheit mit mir Dem erwiesen, dessen Stuhle nicht so sehr vorzustehen als vielmehr zu dienen unsere Freude ist. Lasset uns als Wirkung seiner Fürbitte hoffen, daß der Gott der Erbarmungen gütig herabblicke auf die Tage unseres Amtes, daß Er sich würdige, den Hirten Seiner Schafe immerdar zu schützen und zu weiden! Amen.



Fünfte (6.) Rede.



1. Von den Collekten.¹⁾

Viele Zeugnisse der göttlichen Schriften belehren uns, wie groß das Verdienst des Almosens sei, wie groß seine Kraft! Sicher erweist ein Jeder von uns seiner eigenen Seele eine Wohlthat, so oft er durch sein Erbarmen fremder Noth beispringt. Gern und willig also, Geliebteste, müssen wir die Gaben spenden, wenn wir glauben, daß ein Jeder sich selber gibt, was er den Dürftigen mittheilt. Der

1) Collecta bezeichnet hier ein Almosenopfer, das alljährlich an einem bestimmten Tage von den Gläubigen Roms bei der Liturgie gebracht wurde. Nach Leo's Ueberzeugung war diese Feier apostolischen Ursprunges (vgl. I. Kor. 16, 1 ff.), hatte ursprünglich den Zweck, die götzendienerischen Gräucl zu sühnen, welche von den Heiden an jenem Tage (pridie Nonas Julii? zu Ehren des Apollo?) verübt wurden, und wurde auch nach Ueberwindung des Heidenthums noch beibehalten, um durch Almosen die eigenen Sünden zu tilgen.

birgt seinen Schatz im Himmel, der in einem Armen Christus speiset. Erkenne darin Gottes Güte und die Anordnung seiner Liebe. Darum hat Gott deinen Überfluß gewollt, daß durch Dich ein Anderer nicht darbt, und daß Er durch die Spende deines Liebeswerkes den Armen von Noth und Bedrängniß und Dich von der Menge Deiner Sünden befreit. O wundersame Fürsorge und Güte des Schöpfers, daß in einem Werke Zweien Hilfe sein sollte!

Der kommende Sonntag also wird Tag der Collette sein. Ich ermahne und ermuntere Euere Heiligkeit, daß ein Jeder der Armen und seiner selbst eingedenk sei, daß ihr nach Kräften und Vermögen in den Dürftigen Christum erkennet, der uns die Armen so sehr empfohlen, daß Er es bezeugt, in ihnen werde Er selber gekleidet und aufgenommen, Er selber gespeist, Christus, unser Herr, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Sechste (7.) Rede.

2. Von den Collekten.

Wir predigen euch, Geliebteste, mit mahnender Hirtenstimme ein wohl bekanntes Gebot, daß Euer Mühen sich ganz hingeebe dem Wirken des Erbarmens. Wenn auch Euere Heiligkeit darin niemals lässig ist, so muß es doch jetzt noch pünktlicher und noch reichlicher vollführt werden. Das verlangt der erste, von den heiligen Vätern in so heilsamer Weise angeordnete Tag der Collekten, daß ein Jeder von Euch seinem Gelöbniß und seinen Kräften gemäß von seinem Vermögen beitrage zur Steuer und Pflege der Armen. Wir wissen ja, daß Gott neben jenem Bade der Wiedergeburt, in dem die Makel aller Sünden abgewaschen worden, der menschlichen Natur das Almosen als Heilmittel geschenkt hat, auf daß durch dieses die Schuld getilgt werde, die wir in diesem unserm irdischen Gezelte auf uns laden. Almosen sind Werke der Liebe, und wir wissen ja, „daß die Liebe die Menge der Sünden zudeckt.“¹⁾

1) I. Petr. 4, 8.

So haltet also, Geliebteste, Euere freiwilligen Gaben für den zweiten Wochentag (Montag) sorgsam bereit, auf daß Ihr bei der ewigen Vergeltung vielfältig wiederempfanget, was Ihr von euerem irdischen Besizthum hingegeben habt!



Siebente (8.) Rede.

3. Von den Kollekten.

Geliebteste! Was durch apostolische Überlieferungen angeordnet worden, das muß die christliche Frömmigkeit in dauernder Hingabe beobachten. Denn jene seligsten Jünger der Wahrheit haben in ihrer gotterleuchteten Lehre angeordnet, daß das Volk Gottes besonders dann dem Gebete und den Werken der Liebe obliegen sollte, wenn sich die Blindheit der Heiden ihren abergläubischen Bräuchen besonders hingäbe. Denn so sehr sich die unreinen Geister des Irrthums der Heiden erfreuen, so sehr erdrückt sie die Übung der wahren Religion, und die Zunahme der Gerechtigkeit foltert den Urheber der Gottlosigkeit. Der selige Völkerlehrer trug Vorforge, daß dessen nichtswürdiges und gottloses Unterfangen die gottgeheiligten Herzen nicht beflechte, wenn er mit apostolischer Stimme sprach: „Wollet nicht ziehen das Joch mit den Ungläubigen. Denn welchen Antheil hat die Gerechtigkeit mit der Gottlosigkeit, oder welche Gemeinschaft ist dem Lichte mit der Finsterniß?“¹⁾ Und dann fügt er des

1) II. Kor. 6, 14.

prophetischen Geistes Wort hinzu, indem er sagt: „Gehet hinaus aus ihrer Mitte und sondert euch ab von ihnen, spricht der Herr, und berühret nichts Unreines!“ ¹⁾

Da nun die hl. Kirche in treuester Fürsorge, die Nachstellungen des alten Feindes zu vernichten, für jenen Tag die erste Kollekte angeordnet hat, an welchem die Gottlosen unter dem Namen ihrer Bösen dem Teufel zu dienen pflegten, so sollet ihr, Geliebteste, am dritten Wochentage in allen Kirchen eurer Stadttheile ²⁾ mit freiwilligen Almosenpenden zusammenkommen. Wenn auch bei diesem Werke nicht Aller Spende gleich ist, so muß doch gleich die Liebe sein. Denn die Freigebigkeit der Gläubigen wird nicht abgeschätzt nach dem Gewichte der Gabe, sondern nach der Größe der wohlwollenden Liebe. Es mögen also bei diesem Werke der Barmherzigkeit auch die Armen Gewinn haben; auch sie mögen von ihrer noch so geringen Gabe Etwas, was ihnen nicht wehe thut, zur Unterhaltung der Dürftigen abspießen. Es sei der Wohlhabende in seinen Gaben reichlicher, aber der Arme stehe ihm in der Gesinnung nicht nach. Denn wenngleich größere Ernte von der größern Aussaat erhofft wird, so kann doch auch aus spärlicher Saat reiche Frucht der Gerechtigkeit sprossen. Denn gerecht ist unser Richter und wahrhaftig, er kürzt Niemandem den Lohn seiner Verdienste. Und deshalb sollen wir gemäß seinem Willen Sorge um die Armen haben, daß Er beim kommenden vergeltenden Gerichte den Barmherzigen die Barmherzigkeit zu Theil werden lasse, die Er verheißen hat, Christus, unser Gott, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

1) Jaci. 52, 11.

2) „Regionum;“ schon Papst Clemens I. soll die Stadt Rom in kirchlichem Interesse in sieben Distrikte (regiones) getheilt haben, deren jeder auch seine eigene Diaconie (diaconi regionarii) zum Zwecke der Armenunterstützung hatte.



Achte (9.) Rede.

4. Von den Collekten.

1. Geliebteste! Gott hat uns in seinem Erbarmen und in seiner Gerechtigkeit die von Weltanbeginn festgesetzte Art seiner Vergeltung in gnädigster Erklärung erschlossen durch die Lehre unsers Herrn Jesus Christus, auf daß wir wie vollendet das erkannten, was wir als zukünftig glauben, indem wir der Dinge Vorbilder empfingen. Denn es wußte unser Erlöser und Erhalter, wie große Irrthümer des Teufels Trug über die ganze Erde ausgestreut und durch wie viel Überwitz er sich den größten Theil des Menschengeschlechtes unterjocht hatte. Damit jedoch die nach Gottes Bild geschaffene Creatur nicht ferner durch Unkenntniß der Wahrheit den Abgründen des ewigen Todes zustrikte, hat Er in den evangelischen Schriften die Beschaffenheit Seines Gerichtes kund gethan, die jeglichen Menschen zurückrufen sollte von den Nachstellungen des listigen Feindes. Denn Niemandem mehr sollte es unbekannt sein, welchen Lohn die Guten zu hoffen, welche Strafen die Bösen zu fürchten hätten. Denn jener Verführer und Urheber der Sünde, welcher zuerst hochmüthig selber zu Falte kam und dann neidisch

(Andern) zu schaden suchte, hat, „weil er in der Wahrheit nicht bestanden,“¹⁾ seine ganze Macht auf Lüge gegründet, und aus dieser giftigen Quelle seiner Arglist ließ er alle Arten von Trug hervorquellen, daß er das Hoffen menschlicher Hingebung von jenem Gute ausschloß, welches er selber in seiner Erhebung verloren hatte, und daß er die in die Gemeinschaft seiner Verdammniß hinrissi, deren Erlösung er nicht miterlangen konnte. Jeder Mensch, der durch irgend eine Gottlosigkeit den Herrn beleidigt hat, durch seinen Trug ist er verführt, durch seine Bosheit verdorben worden. Reicht war es ihm, die zu jeglichem Laster zu treiben, welche er bezüglich der Religion getäuscht. Da er aber weiß, daß Gott nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Werken verleugnet wird, so hat er Vielen, denen er den Glauben nicht nehmen gekonnt, die Liebe genommen. In dem Alder ihres Herzens faßte der Geiz Wurzel, und so beraubte er die der Früchte der Werke, welche er des Bekenntnisses der Lippen nicht berauben konnte.

2. Geliebteste! Wegen dieser Schlanheit des alten Feindes wollte die unaussprechliche Güte Christi uns kund thun, wie am Tage der Vergeltung das Gericht über die gesamte Menschheit stattfinden sollte, auf daß wir dem angeordneten Spruche der Gerechtigkeit zuvorkommen, indem uns in dieser Zeitlichkeit die Arznei der rechten Heilmittel gereicht, den Geknickten die Wiedererhebung nicht versagt wird, und endlich Frucht bringen können, die lange unfruchtbar gewesen sind, auf daß das Bild des göttlichen Gerichtes niemals von dem Auge unseres Herzens weiche. Denn kommen wird der Herr in der Glorie seiner Majestät, wie Er selbst vorhergesagt, und mit Ihm strahlend in ihrem Glanze eine unzählige Schaar von Engelslegionen. Vor dem Throne seiner Macht werden gesammelt werden die Völker

1) Joh. 8, 44.

aller Nationen, und alle Menschen, die zu allen Zeiten auf dem ganzen Erbkreise gezeugt worden, werden vor dem Angesichte des Richters stehen. Es werden gesondert werden von den Ungerechten die Gerechten, von den Schuldigen die Unschuldigen, wenn die Werke der Barmherzigkeit abgemogen sind; und wenn die Kinder des Erbarmens das ihnen bereitete Reich empfangen haben, dann wird den Ungerechten ihre Härte vorgeworfen, die keine Frucht getragen. Die zur Linken stehen und keine Gemeinschaft haben mit denen zur Rechten, werden durch das Verdammungsurtheil des allmächtigen Richters in jenes Feuer geworfen werden, das zur Qual des Teufels und seiner Engel bereitet worden; sie werden mit dem Gemeinschaft der Strafe haben, dem sie in freier Wahl zu Willen gewesen. Wer also sollte nicht erbeben vor dem Antheil ewiger Qualen? wer nicht fürchten diese Übel ohne Ende?

Weil jedoch darum die Strenge des Gerichtes geoffenbart worden, damit wir die Barmherzigkeit suchten, so muß das Leben der gegenwärtigen Tage reich sein an Spenden des Erbarmens, auf daß es dem Menschen, der nach gefahrvoller Fahrlässigkeit zu den Werken der Liebe zurückkehrt, möglich sei, solchem Gerichte zu entgehen. Denn das bewirkt die Macht des Richters, das die Gnade des Erlösers, daß der Gottlose seine Wege verläßt und der Sünder abläßt von seiner sündigen Gewohnheit. Es erbarme sich also der Armen, wer da Schonung von Christus will. Gerne bereit sei zur Pflege der Unglücklichen, wer zur Gemeinschaft der Glücklichen zu gelangen begehrt. Nicht sei gering dem Menschen der Mensch, und in Niemandem werde verachtet die Natur, welche der Schöpfer der Dinge zur seinen gemacht. Denn welchem Bedrängten darf man versagen, was gemäß Seinem Worte Christo selber gespendet wird? Gestützt wird der Mitleidende, Gnade gibt dafür der Herr. Die Speise des Dürftigen ist der Kaufpreis des himmlischen Reiches. Der Spender des Zeitlichen wird der Erbe des Ewigen. Woher aber haben jene geringen Gaben das Verdienst so hohen Werthes? Daher, daß das Ge-

wicht jener Werke abgemogen wird auf der Wage der Liebe, und wenn der Mensch das liebt, was Gott liebt, dann steigt er mit Recht in Desjenigen Reich auf, in dessen Liebe er übergeht.

3. Geliebteste! Zur frommen Übung dieser Werke labet uns der Tag apostolischer Anordnung ein, an dem von den Vätern weise und nutzbringend die erste Sammlung heiliger Spenden angeordnet worden, damit im Gegensatz zu den unheiligen Opfern der Gottlosen, in denen um diese Zeit das Heidenthum einstens in übergroßem Wahne den Götzen diente, die hochheilige Opferung unserer Almosen gefeiert würde. Weil Dieß überaus fruchtbringend für das Wachsthum der Kirche gewesen, so sollte es immerdauernd sein. Darum ermahnen wir Euere Heiligkeit, daß ihr am vierten Tage der Woche in allen Kirchen euerer Stadttheile nach Vermögen zu den Spenden des Erbarmens beitraget, soviel es euer Können und Wollen Euch eingibt, auf daß ihr Euch jene Seligkeit verdienet, in der ohne Ende sich freuen wird, „wer Einsicht hat gegen den Dürstigen und Armen.“¹⁾ Um gegen Diesen Einsicht zu haben, müssen wir, Geliebteste, in theilnehmender Güte dafür Sorge tragen, daß wir den zu entdecken vermögen, welcher Bescheidenheit verbirgt und Scham zurückhält. Denn es gibt Solche, die sich schämen, öffentlich zu begehren, was sie bedürfen. Sie wollen lieber von dem Elende verschwiegener Noth niedergedrückt als durch öffentliches Bitten beschämt werden. Auf Solche muß man seinen Blick richten, ihnen in ihrer geheimen Bedrängniß Hilfe bringen, auf daß dadurch ihre Freude um so größer werde, daß man gleichzeitig ihrer Armuth und ihrer Scham Rechnung getragen. Mit Recht erkennen wir in den Armen und Dürstigen die Person unseres Herrn Jesus Christus selber, der, wie der heilige Apostel sagt, „als Er reich war, arm geworden ist, auf daß Er uns durch

1) Ps. 40, 1.

Seine Armuth reich machte.“¹⁾ Und damit uns Seine Gegenwart nicht zu fehlen schiene, hat Er das Geheimniß Seiner Erniedrigung und Seiner Herrlichkeit also geordnet, daß wir Den in seinen Armen speisen, den wir als König und Herrn in der Majestät des Vaters anbeten, um deshalb am bösen Tage von der ewigen Verdammniß befreit und wegen der Sorge um den aufgesuchten Armen der Genossenschaft des himmlischen Reiches einverleibt zu werden.

4. Damit jedoch Euere Frömmigkeit in Allem Gott ge-
nehm sei, Geliebteste, so ermahne ich euch auch zum Eifer,
die überall verborgenen Manichäer euern Priestern kund zu
geben. Denn große Frömmigkeit ist es, die Schlupfwinkel
der Gottlosen aufzudecken und in ihnen den Teufel selbst zu
bekriegen, dem sie dienen. Denn gegen sie, Geliebteste, muß
der ganze Erdkreis, muß die ganze Kirche überall die
Waffen des Glaubens ergreifen, vor Allen aber muß sich
euere Frömmigkeit in diesem Werke auszeichnen, die ihr
in euern Vorfahren das Evangelium des Kreuzes Christi
aus dem Munde der seligsten Apostel Petrus und Paulus
selber vernommen habt. Nicht dürfen in ihren Schlupfwin-
keln jene Menschen geduldet werden, die nicht glauben, daß
man das durch Moses gegebene Gesetz annehmen müsse, in
welchem Gott als Schöpfer des Weltalls offenbart wird,
welche den Propheten und dem heiligen Geiste widersprechen,
welche es gewagt haben, in verdammungswürdiger Gottlosig-
keit die Psalmen Davids zu verwerfen, die mit aller Fröm-
migkeit in der ganzen Kirche gesungen werden; Menschen,
welche die Geburt Christi des Herrn im Fleische läugnen,
welche sagen, Sein Leiden und Seine Auferstehung seien
nur Schein, nicht Wahrheit, welche die Taufe der Wiederge-
burt aller Gnadenwirkung berauben. Nichts ist bei ihnen

1) II. Kor. 8, 9.

heilig, Nichts unversehrt, Nichts wahr. Man muß vor ihnen auf der Hut sein, daß sie Niemandem schaden; man muß sie angeben, daß ihres Bleibens in keinem Theile unserer Stadt sei. Euch, Geliebteste, wird vor Gottes Richterstuhl von Nutzen sein, um was wir ersuchen, um was wir bitten. Denn es ist würdig, daß mit dem Opfer des Almosens auch die Palme dieses guten Werkes verbunden werde. In Allem sei Euere Hilfe Jesus Christus der Herr, welcher lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

Neunte (10.) Rede.

5. Von den Collekten.

1. Geliebteste! Die Satzungen apostolischer Überlieferung beobachtend ermahnen wir euch mit Hirtenpflege, daß ihr jenen Tag, den unsere Vorfahren vom Aberglauben der Gottlosen gereinigt und durch Werke des Erbarmens geheiligt, nach frommem Brauche andächtig begehet und dadurch thuet, daß bei uns der Väter Ansehen fortlebt, daß ihre Lehre in unserm Gehorsam Bestand hat. Denn der heilige Nutzen solcher Satzung galt nicht bloß der Vergangenheit, sondern auch unserer Zeit. Uns sollte zum Wachsthum in der Tugend dienen, was Jenen zur Vernichtung des Wahnes dienlich gewesen. Was aber fördert so den Glauben, was stimmt so zur Liebe, als die Dürstigen in ihrer Armuth unterstützen, als die Sorge für die Kranken übernehmen, als den Brüdern in ihren Nöthen Hilfe bringen, in der Mühseligkeit der Andern der eigenen Lage eingedenk sein! Was ein Jeder bei diesem Werke vermag, was er nicht vermag, darüber urtheilt wahrhaftig Der allein, welcher da weiß, was Er einem Jeden verliehen hat. Denn nicht bloß die geistigen Reichthümer und die himmlischen

Gnadengaben empfangen wir al Gottesgeschenke, nein auch die irdischen und leiblichen Güter entspringen Seiner Freigebigkeit, und mit Recht wird Er Rechenschaft fordern von diesen Gütern, die Er uns nicht so sehr zum Besitze übergeben, als zur Ausübung anvertraut hat. Recht und weise also müssen wir Gottes Gaben gebrauchen, auf daß uns nicht das Mittel zu gutem Werke Ursache der Sünde werde. Denn die Reichtümer sind ihrer Art und ihrem Wesen nach gut; sie gereichen der menschlichen Gesellschaft zu großem Nutzen, wenn Wohlwollende und Freigebige sie besitzen, wenn sie nicht ein Schwelger vergeudet oder ein Geizhals verscharrt, so daß sie untergehen, entweder sündhaft vergraben oder thöricht verschleudert.

2. Obschon es nun löblich ist, Unenthaltbarkeit zu fliehen und die Schädigung schimpflicher Lüste zu meiden, obschon viele Angesehene es verschmähen, ihre Reichtümer zu verbergen und Solche, die in Fülle überfließen, niedrige und schmutzige Kargheit verabscheuen, so bereitet ihnen doch ihr Überfluß kein Glück, ist ihre Wirthschaftlichkeit nicht billigenwerth, wenn ihre Schätze nur ihnen selbst dienen, wenn von ihren Gütern keine Armen unterstützt, keine Kranken gepflegt werden, wenn von der Fülle ihres großen Vermögens kein Gefangener Erlösung, kein Fremdling Tröstung, kein Verbannter Hilfe verspürt. Reiche solcher Art sind dürftiger als alle Dürftigen; denn sie verlieren jene Einkünfte, die sie ewig besitzen könnten. Während sie kurzem, nicht immer freiem Genuße sich hingeben, werden sie durch keine Speise der Gerechtigkeit, durch keine Süße des Erbarmens geweiht; außen Glanz, innen Finsterniß, Reichtum an Zeitlichem, Armuth an Ewigem. Ihre Seele lassen hungern, ihre Seele entehren durch Blöße, die da Nichts von dem in die himmlischen Schatzkammern gebracht haben, was sie in den irdischen Scheunen geborgen. Doch gibt es vielleicht Reiche, welche zwar den Armen der Kirche durch keine Spende zu helfen gewohnt sind, aber die andern Gebote halten und der Meinung sind, es sei ihnen zu ver-

zeihen, wenn ihnen bei so vielen andern Verdiensten des Glaubens und der Rechtschaffenheit diese eine Tugend (der Barmherzigkeit) fehle. Aber diese ist so groß, daß ohne sie die übrigen, auch wenn sie sind, ohne Nutzen bleiben. Denn wenn auch Einer gläubig ist und keusch und nüchtern und ausgezeichnet durch den Schmud noch größerer Tugenden, — wenn er nicht barmherzig ist, verdient er kein Erbarmen. Also spricht ja der Herr: „Selig sind die Barmherzigen, denn ihrer wird sich Gott erbarmen.“¹⁾ Wenn aber der Menschensohn in seiner Majestät kommen und auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, wenn alle Völker um Ihn geschaart sind und die Scheidung der Guten und Bösen stattgefunden haben wird, warum anders werden dann die zur Rechten gelobt werden, als wegen der Werke des Wohlwollens und der Erfüllung der Pflichten der Liebe, die Jesus Christus ihnen anrechnen wird, als wären sie Ihm selber erwiesen worden? Denn Er, der die Natur des Menschen zur Seinigen gemacht, hat sich in Nichts von der menschlichen Niedrigkeit ausgeschlossen.

Was aber wird denen zur Linken anders entgegengehalten werden, als die Vernachlässigung der Liebe, die unmenschliche Hartherzigkeit, das den Armen versagte Erbarmen? als ob die zur Rechten keine andern Tugenden, die zur Linken keine andern Laster verübt hätten! Aber bei jenem großen letzten Gerichte wird einerseits die Güte der Gabenspendung, anderseits die Gottlosigkeit des Geizes so hoch angesehen werden, daß das Eine für die Fülle aller Tugenden, das Andere für die Summe aller begangenen Sünden gelten wird, daß Diese um dieses einen Gutes willen eingeführt werden in das Reich, Jene um dieses einen Übels willen dem ewigen Feuer überantwortet werden. Niemand also, Geliebteste, schmeichle sich mit irgend welchen Verdiensten eines guten Lebens, wenn ihm die Werke der

1) Matth. 5, 7.

Liebezfehlen; Niemand halte sich gesichert wegen der Reinheit seines Leibes, wenn er sich nicht durch die Reinigung des Almosens gereinigt hat; denn die Almosen tilgen die Sünden, vernichten den Tod, löschen die Strafe ewigen Feuers aus. Wer aber ihrer Frucht baar ist, dem wird ferne sein des Vergelters Erbarmen gemäß Salomo's Wort: „Wer sein Ohr verstopft, daß er den Schwachen nicht hört, und dann selber den Herrn ruft — es wird auch Keiner sein, der ihn erhört.“¹⁾ Darum sagt auch Tobias, seinen Sohn in den Geboten der Liebe unterweisend: „Gib Almosen von Deinem Vermögen und wende Dein Angesicht von keinem Armen ab; dann wird auch das Angesicht des Herrn sich nicht abwenden von Dir.“²⁾ Diese Tugend macht alle Tugenden nutzbringend, sie belebt durch ihre Beimischung auch den Glauben, aus dem der Gerechte lebt, und der ohne die Werke ein todter genannt wird. Denn wie in dem Glauben die Werke begründet sind, also offenbart sich in den Werken die Kraft des Glaubens. „So lange wir also Zeit haben, laßt uns,“ wie der Apostel sagt, „Gutes thuen an Allen, besonders aber an den Genossen des Glaubens. Das Gute aber thugend laßt uns nicht ermatten, denn zu seiner Zeit werden wir ernten.“³⁾ Das gegenwärtige Leben also ist die Zeit der Aussaat, der Tag der Vergeltung ist die Zeit der Ernte, wann ein Jeder die Frucht seiner Saat nach dem Maße des ausgestreuten Samens empfangen wird. Über den Ertrag jener Aussaat aber täusche sich Niemand. Dort wird abgeschätzt werden mehr nach dem Maße der guten Gesinnung als der wirklichen Gaben. Geringe Spende von geringer Habe wird gleiche Frucht bringen, wie große Gabe von großen Gütern. Und darum, Geliebteste, laßt uns Genüge leisten den apostolischen Satzungen. Und da

1) Sprüchw. 21, 13. — 2) Tob. 4, 7. — 3) Gal. 6, 10.

am Sonntag die erste Collekte stattfinden wird, so haltet euch alle zu dem freiwilligen Werke der Frömmigkeit bereit, auf daß ein Jeder nach seinen Kräften Theil nehme an der hochheiligen Opferspende. Euere Fürsprecher werden sein die Almosen selbst und Jene, die durch euere Gaben Hilfe gefunden haben, auf daß ihr immerdar tauglich sein könnet für jegliches gute Werk in Christo Jesu unserm Herrn, der lebt und regiert in die unermesslichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Behnte (11.) Rede.

6. Von den Collekten.

1. Geliebteste! Durch göttliche Gebote wie durch apostolische Satzungen haben wir gelernt, daß jeder Mensch, der in den Fährlichkeiten dieses Lebens steht, durch Erbarmen die Barmherzigkeit Gottes aussuchen muß. Denn welche Hoffnung sollte die Gefallenen erheben, welche Arznei die Verwundeten heilen, wenn nicht das Almosen die Schulden tilgte, wenn nicht die Bedrängniß der Armen Heilmittel für die Sünden würde? Weil der Herr gesagt hatte: „Selig sind die Barmherzigen, denn ihrer wird sich Gott erbarmen,“ darum wird gemäß Seiner Offenbarung jenes Gericht, in welchem Er, in Seiner Majestät gegenwärtig, die Welt richten wird, also abgehalten werden, daß einzig erwogen wird, von welcher Beschaffenheit unser Verhalten gegen die Armen gewesen ist, und daß den Hartherzigen das Feuer mit dem Teufel, den Mildherzigen die Herrschaft mit Christus bereitet ist. Welche sündigen Thaten werden dort nicht zum Vorschein kommen, welche verborgenen Laster nicht aufgedeckt, welches Schuldbewußtsein nicht offenbar werden? Dort wird sich wahrhaft Niemand brüsten, er habe ein

teusches Herz, oder er sei sündenrein, Aber es wird sich erheben die Barmherzigkeit über das Gericht, und die Geschenke der Mildthätigkeit werden übersteigen die Vergeltung der Gerechtigkeit; das ganze Leben der Sterblichen, all' ihr Thun und Lassen wird nach einer Regel abgeschätzt werden. Dort wird keines Lasters Erwähnung geschehen, wenn, vereint mit dem Bekenntnisse des Schöpfers, Werke der Liebe aufgefunden werden. Die zur Linken haben nicht bloß das verbrochen, was ihnen vorgeworfen werden wird, nicht darum, weil sie des Mangels an Menschlichkeit überführt, werden sie von andern Sünden frei erfunden, nein, in vielen Stücken sind sie schuldig, aber darum zumeist werden sie verdammt werden, weil sie ihre Laster nicht durch Almosen gesühnt haben. Denn wenn es schon ein sehr hartes Herz verräth, sich nicht rühren zu lassen durch das mannigfache Elend der Bedrängten, und wenn Derjenige, welcher die Mittel hat zu helfen und doch dem Niedergebeugten nicht beispringt, schon ebenso nichtswürdig ist als Jener, welcher den Schwachen unterdrückt hat, welche Hoffnung bleibt dann dem Sünder übrig, der nicht einmal deshalb Erbarmen übt, daß er selber Erbarmen erlange? Zuerst also, Geliebteste, ist der sich selber böse, welcher Andern nicht gut ist, und es schadet seiner eigenen Seele, wer der Seele des Andern nicht beispringt, so gut er kann. Eine ist die Natur der Reichen und der Armen. Sehen wir ab von allen übrigen menschlichen Gebrechen; so ist z. B. Niemandem sicher das Glück der Gesundheit; was den Einen treffen kann, das muß jeder Andere fürchten. In jeglichem Menschen soll sich unsere Sterblichkeit als hinfällig und veränderlich erkennen, sie erweise, der gemeinsamen Natur entsprechend, ihrem Geschlechte die in der Gemeinschaft gegründete Eingebung. Sie weine mit den Weinenden, sie seufze mit denen, die in Schmerzen seufzen, sie theile ihre Habe mit den Dürftigen. Wer sich körperlicher Gesundheit erfreut, der neige sich zu dem übelgebeteten Kranken, von seinen Speisen bestimme er einen Theil für den Hungernden, und wenn

er die starrmachende BlöÙe der (vor Kälte) Zitternden ansieht, dann glaube er selber zu frieren. Denn wer das zeitliche Elend eines Bedrängten lindert, der entgeht der ewigen StraÙe des Sünderä.

2. Fürsorgend und recht, Geliebteste, ist daher der heiligen Väter Anordnung, daß es zu den verschiedenen Jahreszeiten bestimmte Tage geben sollte, welche die Frömmigkeit des gläubigen Volkes zu öffentlicher Spende veranlassen sollten. Und weil Jeder, der Beihilfe sucht, zumeist zur Kirche seine Zuflucht nimmt, so sollte aus der dem Vermögen entsprechenden Beisteuer Vieler eine freiwillige und heilige Sammlung werden, welche, der Sorge der kirchlichen Vorsteher anvertraut, zu den nöthigen Ausgaben verwendet werden sollte. Zu der, wie ich glaube, von Euch ersehnten Frucht dieses Werkes ladet Euch der nahe bevorstehende Tag ein. Wir fügen unsere Ermahnungen bei, daß Ihr am nächstfolgenden Samstag die Gaben der Barmherzigkeit zu den Kirchen Eurer Stadttheile bringet. „Und weil Gott den fröhlichen Geber liebt,“ so soll sich Niemand mehr auflegen, als sein Vermögen ihm gestattet. Ein billiger Richter sei Jeglicher zwischen sich und dem Armen. Fröhliches und Zuversicht gewährendes Erbarmen verschäume das Mißtrauen. Wer dem Dürftigen zu Hilfe kommt, wisse, daß er Gott gibt, was er spendet. Das ungleich zugemessene Vermögen kann gleiches Verdienst bringen, wenn nicht bei der verschiedenen GabengröÙe der Spender Jemandes Liebe kleiner ist als die Gabe. Denn Gott, bei dem kein Ansehen der Person gilt, nimmt gleichmäÙig an des Reichen wie des Armen Gabe. Er weiß, was Er einem Jeden gegeben, was Er ihm nicht gegeben hat, und am Tage der Vergeltung wird nicht gerichtet werden das Maas der Beisteuer, sondern die Beschaffenheit des Willens durch Christum unsern Herrn.



Eilfte (12.) Rede.

1. Vom Fasten des zehnten Monates. ¹⁾

1. Geliebteste! Wenn wir gläubig weise den Ursprung unserer Erschaffung betrachten, werden wir finden, daß der Mensch darum nach Gottes Bild geschaffen ist, daß er seines Schöpfers Nachahmer, und daß es unseres Geschlechtes natürliche Würde sei, wenn in uns gleichwie in einem Spiegel das Bild der göttlichen Güte widerstrahlt. Hierzu erneuert uns täglich die Gnade des Erlösers, da in dem zweiten Adam wieder erhoben wird, was im ersten gefallen ist. Die Ursache unserer Wiedererneuerung ist einzig Gottes Erbarmen; Ihn würden wir nicht lieben, wenn Er uns nicht zuvor liebte und nicht die Finsterniß unserer Un-

1) Der hl. Leo bietet uns neun Reden auf die Dezemberfasten, welche letzteren von jeher unter den Quatempersasten als die vorzüglichsten galten. Diese Quatempersasten sind nach Leo's Ueberzeugung apostolischen Ursprunges; vgl. das Nähere: „Nacht, die Liturgie der Quatempertage“ S. 9 ff.

wissenheit durch das Licht seiner Wahrheit verschiente. Dieses verkündet uns der Herr durch den Propheten Isaias, wenn er spricht: „Ich werde die Blinden auf einen Weg führen, den sie nicht wußten, und auf Pfaden, die ihnen unbekannt, lasse ich sie wandeln. Finsterniß mache ich ihnen zu Licht und Krümmungen zu Ebenen. Diese Worte werde ich ihnen thun und sie nicht verlassen.“¹⁾ Und wiederum: „Ich bin gefunden worden von Denen, die mich nicht gesucht, und ich bin Denen offenbar, die mich nicht fragten.“²⁾ Wie Dieses in Erfüllung gegangen, lehrt uns der Apostel Johannes, wenn er sagt: „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständniß gegeben hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen und in Seinem wahrhaftigen Sohne seien.“³⁾ Und wiederum: „Lasset uns also Gott lieben, weil Er uns zuvor geliebt hat.“⁴⁾ Gott stellt also in seiner Liebe Sein Bild in uns wieder her; auf daß Er das Abbild Seiner Güte in uns finde, verleiht Er uns, daß auch wir wirken können, was Er wirkt, indem er nämlich anzündet die Leuchten unserer Herzen und uns entflammt mit dem Feuer Seiner Liebe, auf daß wir nicht bloß Ihn, sondern auch Alles lieben, was Er liebt. Denn wenn unter Menschen erst die Freundschaft eine feste ist, welche der Sitten Ähnlichkeit geschlossen hat, — während doch die Gleichheit des Wollens oft zu sündhaftem Begehren treibt, — wie sehr muß es da unser Wünschen und Streben sein, in Nichts von dem abzuweichen, was Gott wohlgefällig ist! Hierüber spricht der Prophet: „Denn Schrecken liegt in Seinem Zorne und Leben in Seinem Wohlwollen.“⁵⁾ Nur dann wird in uns sein die Würde der göttlichen Majestät, wenn in uns war die Nachahmung Seines Willens.

2. Wenn also der Herr sagt: „Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben aus Deinem ganzen Herzen und aus Deinem ganzen Gemüthe, und Du sollst Deinen Nächsten lie-

1) Jf. 42, 16. — 2) Jf. 65, 1. — [3) I. Joh. 5, 20. — 4) I. Joh. 4, 19. — 5) Jf. 29, 6.

ben wie Dich selbst," ¹⁾ so empfang die gläubige Seele die unverwundliche Liebe ihres Urhebers und Lenkers, sie unterwerfe sich auch ganz dessen Willen, in dessen Werken und Gerichten Alles voll ist von wahrhaftiger Gerechtigkeit und erbarmungsreicher Milde. Wenn Einer auch ermattet in großen Drangsalen und vielen Widerwärtigkeiten, so hat er doch guten Grund zum geduldischen Ertragen in der Erkenntniß, daß er durch Unglück entweder gebeffert oder erprobt werden soll. Das fromme Werk dieser Liebe kann jedoch nicht vollkommen sein, wenn man nicht auch den Nächsten liebt. Unter diesem Namen aber sind nicht bloß Jene zu verstehen, die uns durch Freundschaft oder Verwandtschaft verbunden sind, sondern überhaupt alle Menschen, mit denen uns ja die Natur gemeinsam ist, seien sie nun Feinde oder Genossen, Sklaven oder Freie. Denn ein Urheber hat uns gebildet, ein Schöpfer uns beseelt, wir haben alle denselben Himmel und dieselbe Luft, dieselben Tage und dieselben Nächte. Und wenn auch Einige gut, Andere böse sind, Einige gerecht und Andere ungerecht, so ist doch Gott Allen der Gabenspende, Allen der Gütige, wie die Apostel Paulus und Barnabas zu den Pharaoniern über die göttliche Fürsorge sprechen: „Der in den vorübergegangenen Menschenaltern all die Heiden ihre Wege gehen ließ und gleichwohl sich selber nicht unbezeugt gelassen hat, ihnen wohlthunend, vom Himmel herab Regen gebend und fruchtbare Zeiten, sättigend mit Nahrung und Gerechtigkeit unsere Herzen.“ ²⁾ Wichtigere Gründe zur Nächstenliebe jedoch hat uns die Weite der christlichen Gnade gegeben, die sich über alle Theile des Erdbereiches ausgebreitet und uns lehrt, daß man Niemanden unbeachtet lassen soll, indem auch sie Niemanden verachtet. Und mit Recht befiehlt der Herr, daß man auch seine Feinde lieben, für seine Verfolger beten solle, Er, der täglich aus allen Völkern den heiligen Zweigen

1) Matth. 22, 37. — 2) Apostelgesch. 14, 15.

Seines (edlen) Ölbaumes Schoffen des wilden Ölbaumes einfügt, der aus Feinden Versöhnte, aus Fremdlingen Kinder, aus Gottlosen Gerechte macht, „auf daß sich alle Kniee beugen, der Überirdischen, der Irdischen und der Unterirdischen, und daß jegliche Zunge bekenne, daß der Herr Jesus ist in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters.“¹⁾

3. Da wir also nach Gottes Willen gut sein sollen, weil Er gut ist, so darf uns Nichts an Seinen Gerichten missfallen. Denn Ihm nicht in Allem Dank sagen, was heißt das anders, als Ihn in einzelnen Stücken tadeln? Meistens nämlich magt es der thörichte Mensch wider seinen Schöpfer zu murren, nicht bloß wegen des Mangels, sondern auch wegen des Überflusses; reicht seine Habe nicht aus, dann klagt er; besitzt er Etwas in Überfluß, dann ist er undankbar; Herr einer reichlichen Ernte, wird er der Überfüllung seiner Scheune überdrüssig, und bei der Menge des überfließenden Weinmostes seufzt er; statt sich Glück zu wünschen über die reichlichen Früchte, klagt er über deren geringen Preis. Wenn aber die Erde die empfangenen Saaten karglicher zurückgibt, wenn Weinstock und Ölbaum geringern Ertrag ausströmen; dann werden die Jahre angeklagt, die Elemente beschuldigt, Luft und Himmel nicht geschont, während doch gläubig fromme Jünger der Wahrheit Nichts so sehr auszeichnet und festigt, als beständiges, unermüdeliches Gotteslob gemäß dem Worte des Apostels: „Freuet euch immerdar, betet ohne Unterlaß, saget in Allem Dank; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu in Euch allen.“²⁾ Wie aber kann diese Frömmigkeit unser Antheil sein, wenn nicht der Wechsel der Dinge unsern Geist übt, so daß unsere Liebe auf Gott gerichtet bleibt und nicht im Glücke übermüthig wird, im Unglücke abfällt? Was Gott gefällt, soll auch uns gefallen. Wir sollen uns über jegliches Maaß seiner Gaben freuen. Wer die reichlichern gut ver-

1) Phil. 2, 10. — 2) II. Thess. 5, 16—18.

wendet, der verwende die geringern gleichfalls gut. Sowohl durch Fülle wie durch spärliche Gabe wird für uns gesorgt. Das geringe Maas der Früchte wird uns keinen Abbruch thun an geistigem Gewinn, wenn nur des Herzens Fruchtbarkeit nicht verdorrt. Es entsprosse aus des Herzens Ader, was die Erde nicht hervorgebracht. Wem das Wohlwollen nicht ausgeht, der hat immer Spenden zur Hand. Geliebteste! Die Früchte jedes Jahres seien uns dienstbar zu Werken der Liebe, und keine vorübergehende Drangsal hindere das christliche Wohlwollen. Der Herr mußte die Gefäße der gasilichen Wittwe wieder zu füllen, welche zu einem Werke der Liebe gekert worden, ¹⁾ Er mußte Wasser in Wein zu wandeln, mit sehr wenigen Broden fünftausend Hungrige zu speisen. Und Jener, der in seinen Armen gespeist wird, kann auch empfangend vervielfältigen, was er gebend vermehren konnte.

4. Drei Dinge aber sind es, in welchen sich das religiöse Handeln besonders kund gibt, nämlich das Gebet, das Fasten und das Almosen. Jede Zeit ist zwar für deren Übung geeignet, aber jene Zeit ist dazu besonders in Obacht zu nehmen, welche gemäß der apostolischen Überlieferung dafür geweiht ist. So fällt auch in den gegenwärtigen zehnten Monat wieder die hergebrachte Übung jener alten Satzung, derzufolge wir jenen drei erwähnten guten Werken fleissiger obliegen sollen. Im Gebete suchen wir Versöhnung mit Gott, durch Fasten wird das Gelüsten des Fleisches unterdrückt, durch Almosen werden die Sünden losgekauft. Zugleich wird in Allem Gottes Bild in uns erneut, wenn wir immerdar zu seinem Lob bereit sind, wenn wir ohne Unterlaß um unsere Keinigung bekümmert sind, wenn wir unaufhörlich dem Nächsten unsere Hilfe zuwenden. Die Beobachtung dieser drei Stücke umfaßt die Wirkung aller Tugenden, sie läßt uns zu Gottes Bild und Ähnlichkeit ge-

1) IV. Rön. 4, 5.

langen, sie bewirkt unsere unzertrennliche Verbindung mit dem heiligen Geiste. Denn durch das Gebet bleibt der Glaube recht, durch das Fasten das Leben unschuldig, durch das Almosen die Gesinnung mildreich. Laßt uns also am Mittwoch und Freitag fasten. Am Samstag aber wollen wir beim heiligsten Apostel Petrus die Vigilien feiern,¹⁾ der unsere Gebete, Fasten und Almosen mit seiner Fürbitte unterstützen wird. Durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) D. h. die Fasten bis in die Nacht vom Samstag auf den Sonntag fortsetzen und dann mit der nächtlichen Feier des heiligsten Opfers abschließen; am Mittwoch und Freitag endigten die Fasten um 3 Uhr Nachmittags (hora nona) und wurde dann Liturgie gehalten.



zwölfte (13.) Rede.

2. Vom Fasten des zehnten Monates.

Geliebteste! Mit Hirten sorgfälzt predigen wir euch, wozu Zeit und frommer Brauch uns mahnen, daß wir nämlich das Fasten des zehnten Monates beobachten müssen, durch welches Gott, dem erhabenen Spender, für die vollendete Ernte aller Früchte in würdigster Weise das Opfer der Enthaltſamkeit dargebracht wird. Denn was kann wirksamer ſein als das Fasten, durch deſſen Beobachten wir uns Gott nahen, dem Teufel widerſtehen und die verlockenden Laſter beſiegen? Denn ſiets war das Fasten der Tugend Nahrung. Aus der Enthaltſamkeit gehen hervor züchtige Gedanken, vernünftige Willensentſchlüſſe, heilsame Rathſchläge. Durch freiwillige Abtödtung ſtirbt das Fleiſch den Begierden, wird der Geiſt zur Tugendübung erneut. Weil wir aber nicht durch Fasten allein der Seele Heil erwerben, ſo wollen wir unſer Fasten durch Barmherzigkeit gegen die Armen ergänzen und der Tugend zugeben, was wir dem Vergnügen entziehen. Die Enthaltſamkeit des Fastenden werde den Armen Erquickung. Unſer Mühen gelte dem Schutze der Wittwen, dem Nutzen der Unmündigen, der Tröſtung der Trauern-

den, der Versöhnung der Streitenden. Aufnahme finde der Fremde, Hilfe der Unterdrückte, Kleidung der Nackte, Pflege der Kranke, auf daß Jeglicher aus uns, der Gott, dem Urheber aller Güter, von seinen rechtschaffenen Arbeiten das Opfer solchen Liebeswerkes gebracht, von Ihm den Lohn des himmlischen Reiches zu erlangen gewürdigt werde. Am Mittwoch und Freitag also wollen wir fasten, am Samstag dergleichen beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien be-
gehen, damit wir auf dessen fürbittende Verdienste hin Er-
hörung unserer Bitten erlangen durch Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und re-
giert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Dreizehnte (14.) Rede.

3. Vom Fasten des zehnten Monates.

1. Auf dem Acker des Herrn, Geliebteste, dessen Arbeiter wir sind, müssen wir weise und wachsam die geistige Pflanzung pflegen, auf daß wir uns an der Frucht heiliger Werke erfreuen können, nachdem wir mit ausdauerndem Fleisse zur rechten Zeit die gebührende Arbeit besorgt. Wenn wir diese in träger Ruhe und in untätiger Lässigkeit vernachlässigen, dann wird aus unserm Erdenreiche Nichts von edler Pflanzung hervorsprossen, dann wird es, mit Dornen und Disteln überwuchert, Nichts hervorbringen, was in den Scheunen zu bergen, sondern nur, was in den Flammen zu verbrennen ist. Dieser Acker aber, Geliebteste, von Gottes Gnade bethaut, wird durch den Glauben wie mit einer Mauer umzäunt, durch Fasten gepflügt, durch Almosen besäet, durch Gebet befruchtet, daß nicht zwischen dem, was wir gepflanzt und berieselt, irgend eine Wurzel der Bitterkeit aufkeime, daß nicht schädlichen Unkrauts Schossen aufsprossen, daß vielmehr der Keim jeglichen Lasters erstickt werde und die fröhliche Saat der Tugenden aufwache. Zu dieser fleissigen Arbeit mahnt uns die Frömmigkeit zu aller Zeit; aber in den Tagen, die besonders zu diesem Werke bestimmt sind,

muß uns größerer Eifer und glühendere Sorgfalt spornen, damit wir nicht gottlos das angesagte Tugendwerk vernachlässigen, dessen freiwillige Übung der Frömmigkeit Zeichen ist.

2. Indem wir euch also, Geliebteste, ermahnen, das Fasten des zehnten Monats, zu dem wir euch in frommem Vorhaben bereit sehen, einmüthig unter Christi Beistand zu begeben, ermuntern wir euch zugleich, daß ein Jeder nach dem Maße seines ihm von Gott verliehenen Vermögens gute Werke verrichte. Denn auch unsere Feinde, welche durch unsere Heiligung gefoltert werden, wüthen in diesen Tagen, wo sie uns zu größerer Frömmigkeit gestimmt sehen, heftiger und stellen uns mit schlauerer List nach. Dem Einen flößen sie die Furcht vor Mangel ein, wenn er reichlicheres Almosen spende; in dem Andern erwecken sie Traurigkeit über des Fastens Beschwer, um so möglichst Viele von der Theilnahme an dieser frommen Übung abzuhalten. Gegen diese Versuchungen, Geliebteste, mache in euch des frommen Herzens Streben; verschucht mögen werden von den christlichen Gemüthern die Gedanken des Mißtrauens! Denn nur Weniges genügt schon dem Armen, weder seine Nahrung noch seine Kleidung sind (für uns) eine Last. Geringfügig ist, wonach er hungert, geringfügig, wonach er durstet, und die dürftige Blöße verlangt nur Deckung, nicht zierlichen Schmuck. Und doch ist unser Herr ein so liebevoller Richter über unsere guten Werke, ein so gütiger Beurtheiler derselben, daß Er selbst für einen Becher kühlen Wassers Lohn geben will. Und weil Er in seiner Gerechtigkeit die Herzen durchschaut, so will Er nicht bloß die Ausübung des Werkes selbst, sondern auch die Gesinnung des Wirkenden belohnen durch Christum unsern Herrn.



Vierzehnte (15.) Rede.

4. Vom Fasten des zehnten Monates.

1. Voll Zuversicht, Geliebteste, ermahnen wir euch zu den Werken der Frömmigkeit, weil wir aus Erfahrung wissen, daß ihr gerne übernehmet, wozu wir euch ermahnen. Denn aufolge göttlicher Belehrung wisset und erkennet ihr, daß euch die Beobachtung der göttlichen Gebote zur ewigen Freude führen wird. Weil aber die menschliche Gebrechlichkeit in deren Ausübung meistens ermattet und wegen ihrer trügerischen Schwachheit in vielen Stücken anstößt, so hat uns der barmherzige und gütige Gott Heilmittel und Hilfe gegeben, durch welche wir Vergebung erlangen können. Denn wer würde so vielen Lockungen der Welt, so vielen Nachstellungen des Teufels, endlich so vielen Gefahren seiner eigenen Veränderlichkeit entgehen, hätte nicht die Güte des ewigen Königs uns lieber wieder herstellen als verderben gewollt? Denn auch Diejenigen, welche schon erlöst, schon wiedergeboren, schon Kinder des Lichtes geworden sind, können, so lange sie noch in dieser Welt zurückgehalten werden, „die ganz im Argen gelegen ist,“¹⁾ so lange der

1) I. Joh. 5, 19.

Schwachheit des Fleisches Verwesliches und Vergängliches schmeichelt, diese Tage nicht ohne Versuchung durchwandern, und nicht leicht gelingt Jemandem so unblutig der Sieg, daß er mitten unter so vielen Feinden und so häufigen Kämpfen, obschon vom Tode frei, auch ohne Wunde bliebe. Behufs Heilung der Verletzungen, welche Jene oft davontragen, die mit dem unsichtbaren Feinde kämpfen, muß die Arznei dreier Heilmittel angewendet werden: das beharrliche Gebet, das abtödtende Fasten und das reichliche Almosen. Werden diese gleichmäßig geübt, dann wird Gott versöhnt, die Schuld getilgt, der Versucher zermalmt. Mit diesen Schutz Waffen muß zwar die gläubige Seele immer umgürtet, aber dann besonders gerüstet sein, wenn diejenigen Tage da sind, welche eigens für diese Werke der Frömmigkeit angeordnet sind.

2. Zu ihnen gehört auch das feierliche Fasten dieses zehnten Monates, das nicht darum vernachlässigt werden darf, weil es den Satzungen des alten Gesetzes entnommen ist, als ob es auch zu den Anordnungen gehörte, die gleich den unterschiedlichen Speisen, den verschiedenen Reinigungen, den Opfern der Vögel und Thiere zu sein aufgehört haben. Denn nachdem in Erfüllung gegangen, was zukünftige Dinge vorgebildet hat, da hörten die Vorbilder selber auf. Den Nutzen des Fastens aber hat die Gnade des neuen Testaments nicht aufgehoben und in frommer Obacht (die Wahrheit) übernommen, daß die Enthaltensamkeit dem Körper wie dem Geiste immer nützlich sein werde. Denn gleichwie der christlichen Erkenntniß das Wort immerdar Geltung hat: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen,“¹⁾ und: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du lieben aus deinem ganzen Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst“²⁾ und die übrigen Gebote dieser Art, so kann auch keine Deutung die Vorschriften jener Bücher über die heiligende und heilende Kraft der Almosen entkräften. Denn zu aller Zeit und an jedem Tage

1) Matth. 4, 10. — 2) Matth. 22, 37. 39.

dieses ganzen irdischen Lebens macht uns das Fasten starker im Kampfe gegen die Sünde. Das Fasten besiegt die Begierden, verschucht die Versuchungen, beugt den Stolz, besänftigt den Zorn und nährt alles Streben des Willens zur Reife jeglicher Tugend, vorausgesetzt, daß es zur Genossinnimmt das Wohlwollen der Liebe und sich weise übt in den Werken des Erbarmens. Denn das Fasten ohne Almosen ist nicht so sehr eine Reinigung der Seele als eine Reinigung des Leibes, und es ist mehr als Geiz denn als Enthaltbarkeit anzusehen, wenn einer sich so von der Speise enthält, daß er sich auch den Werken der Liebe entzieht. Unser Fasten also, Geliebteste, sei reich an Früchten der Freigebigkeit und fruchtbar an gütigen Spenden für die Armen Christi. Es mögen in diesem Werke auch die minder Vermittelten nicht lässig sein, weil zu gering sei, was sie sich von ihrem Vermögen abspießen können. Der Herr kennt die Kräfte Aller, und der in Gerechtigkeit Alles durchschaut, weiß, von welchem Maße Jeder Etwas spendet. Ungleiche Gabe kann nicht gleiche Gaben spenden, aber meistens wird die Ungleichheit der Gabe durch das Verdienst ausgeglichen; denn gleich kann die Gesinnung sein, auch wo ungleich das Vermögen ist. Damit also unter Gottes Beistand Dieses alles in frommer Andacht besorgt werde, laßt uns am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, auf daß wir durch dessen Fürbitte unterstützt in Allem Gottes Erbarmen verdienen. Amen.



Fünfzehnte (16.) Rede.

5. Vom Fasten des zehnten Monates.

1. Geliebteste! Die Erhabenheit der göttlichen Gnade bewirkt täglich in unsern christlichen Herzen, daß unser ganzes Sehnen von dem Irdischen auf das Himmlische übertragen wird. Aber auch das gegenwärtige Leben geht dahin unter der Gnadenhilfe des göttlichen Schöpfers und wird erhalten durch seine Fürsorge; denn Derselbe spendet die zeitlichen Güter, der die ewigen verheissen hat. Wie wir also in der Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit, der wir durch den Glauben entgegenrücken, Gott Dank sagen müssen, daß wir empfangen sollen, was uns (Gott) Großes bereitet, so müssen wir Ihn auch für diejenigen Geschenke ehren und preisen, die wir im Ab Laufe der einzelnen Jahre erlangen; Ihn, der von Anfang an der Erde solche Fruchtbarkeit verliehen hat, der in jedem Keime und in jedem Saatkorne die Gesetze der Fruchterzeugung also geordnet hat, daß er niemals von seinen Anordnungen abwich, daß vielmehr in den erschaffenen Dingen das gütige Walten des Schöpfers dau-

ernb blieb. Was immer also die Saaten, die Weinberge und die Obstbäume den Menschen zu Nutzen hervorgebracht, Das alles ist ausgeströmt aus der Fülle der göttlichen Güte. Sie hat beim steten Wechsel der Elemente die unsichern Anstrengungen und Mühen der Landleute unterstützt, so daß Wind und Regen, Kälte und Hitze, Tag und Nacht unserm Nutzen dienstbar waren. Nicht würde die menschliche Vernunft ausreichen, um ihr Schaffen wirksam zu machen, wenn nicht Gott dem gewohnten Pflanzen und Begießen Gedeihen verliehe. Darum ist es der Frömmigkeit und Gerechtigkeit Fülle, wenn wir mit dem, was uns der himmlische Vater in seiner Güte gespendet, auch Andere unterstützen. Sehr Viele gibt es ja, denen kein Antheil an den Äckern, keiner an den Weinbergen, keiner an den Obstbäumen ist, für deren Dürftigkeit wir mit der Fülle zu sorgen haben, die der Herr uns verliehen hat, damit auch sie mit uns Gott preisen für die Fruchtbarkeit der Erde und sich freuen, daß den Besitzenden geschenkt worden ist, was (durch sie) auch den Armen und Fremden zu eigen geworden. Glücklich ist jene Scheune und der Mehrung aller Früchte würdig, aus welcher der Hunger der Dürftigen und Schwachen gesättigt, aus welcher die Bedrängniß der Fremden gelindert, das Sehnen der Kranken gestillt wird. Darum hat Gottes Gerechtigkeit zugegeben, daß Jene von mannigfacher Bedrängniß heimgesucht werden, damit Er die Unglücklichen für ihre Geduld und die Barmherzigen für ihr Wohlwollen krönen könnte.

2. Wenn aber, Geliebteste, alle Zeiten für dieses Werk sich eignen, so ist doch die gegenwärtige dafür besonders passend und tauglich, in der unsere heiligen und gotterleuchteten Väter das Fasten des zehnten Monates zu dem Zwecke festgesetzt haben, daß nach beendeter Ernte alle Früchte Gott in vernünftiger Enthaltksamkeit geweiht werden und Jeder darauf bedacht sei, seinen Reichtum also zu gebrauchen, daß er gegen sich größere Enthaltksamkeit, gegen die Armen größere Freigebigkeit übe. Denn die wirksamste Genußthuang für die Sünde besteht im Almosen und Fasten, und

schuell schwingt sich empor zu Gottes Ohr das durch solche Stütze gehobene Gebet; also steht ja geschrieben: „Der barmherzige Mann thuet wohl seiner Seele;“¹⁾ und Nichts ist so sehr eines Jeden Eigenthum, als was er dem Nächsten zuwendet. Der Theil der zeitlichen Güter, welcher den Dürftigen gesendet wird, wandelt sich in himmlischen Reichthum; solche Spende erzeugt jene Schätze, die durch keinen Gebrauch vermindert, durch kein Verderbniß vernichtet werden können; denn selig sind die Barmherzigen, weil der Herr sich ihrer erbarmen und weil der ihnen höchster Lohn sein wird, der ihnen des Gehotes Urheber ist.

3. Es ist aber unzweifelhaft, Geliebteste, daß unser Feind, des Schädigens begierig und kundig, Angesichts dieser Werke der Frömmigkeit, die uns Gott immer mehr genehm machen, mit schärfern Stacheln des Neides getrieben wird, Diejenigen, die er nicht mehr in offenen und blutigen Verfolgungen angreifen darf, unter falschem Bekenntniß des christlichen Namens zu verderben. Er hat Häretiker, welche diesem Werke obliegen. Diese, dem katholischen Glauben abwendig und ihm unterthan, hat er zu Kämpfern in seinem Heerlager gemacht in mannigfaltigen Irrthümern. Und wie er sich der Schlange als Werkzeug bedient hat, um die ersten Menschen zu täuschen, so hat er die Zungen der Häretiker mit dem Gifte seiner Falschheit bewaffnet, um die Seelen der Gerechten zu verführen. Aber diesen Nachstellungen, Geliebteste, treten wir mit Gottes Beistande in unserer Hirtenbekümmerniß entgegen und vorbeugend, daß Niemand von der heiligen Herde verloren gehe, ermahnen wir euch in väterlichen Worten, daß ihr ausweicht den gottlosen Lippen und der listigen Zunge, von denen der Prophet Befreiung für seine Seele erfleht;²⁾ denn ihre Rede schleicht einher gleich dem Aebse,³⁾ wie der heilige Apostel sagt, sie kriechen demüthig.

1) Sprüchw. 11, 17. — 2) Ps. 119, 2. — 3) II. Tim. 2, 17.

sie fassen schmeichelnd, sie binden sanft, sie tödten insgeheim, sie kommen, wie der Erlöser vorhergesagt, in Schafspelzen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe.¹⁾ Sie könnten wahre und einfältige Schafe nicht täuschen, wenn sie nicht mit dem Namen Christi ihre raubthierische Wuth deckten. In all' Diesen aber wirkt Jener, der sich, obschon er ein Feind der wahren Erleuchtung ist, in einen Engel des Lichtes umgestaltet. Seiner List folgt Basilides, seinem Geiste Marcion, von ihm läßt sich führen Sabellius, er leitet den Rhodinus, seiner Macht ist dienstbar Arius, seinem Geiste dient Eunomius; unter seiner Führung endlich ist die ganze Horde solcher Ungeheuer von der Einheit der Kirche abgewichen, sein Lehramt hat sie der Wahrheit entfremdet.

4. Während er aber in allen Verkehrtheiten seine vielgestaltete Herrschaft aufrecht erhält, hat er sich eine Burg erbaut in dem Wahniß der Manichäer. In ihr hat er einen weiten Hof gefunden, in dem er sich nach Herzenslust wälzen kann. Dort sollte er nicht eine Gattung von Schlechtigkeit, sondern eine Mischung aller Irrthümer, aller Gottlosigkeit besitzen. Alle Ruchlosigkeit bei den Heiden, die ganze Blindheit der fleischlichen Juden, alles Unerlaubte in den Geheimnissen der Magie, endlich alles Sakrilegische und Gotteslästerische in jeglicher Härese ist bei Diesen gleichwie in eine Senkgrube zusammengeströmt, in die jeglicher Schmutz aufgenommen wird. Es würde zu weit führen, all ihre Gottlosigkeiten und Schandthaten heranzählen, denn die Zahl ihrer Verbrechen übersteigt die Menge der Worte. Es genügt einige derselben kund zu thun, auf daß ihr nach dem, was ihr hören werdet, auch abwäget, was wir aus Scham übergehen. Aber bezüglich ihrer gottesdienstlichen Handlungen, die bei ihnen so unzüchtig als nichtswürdig sind, verschweigen wir nicht, was unserer

1) Matth. 7, 15.

Untersuchung der Herr offenbaren gewollt, damit Keiner meine, wir hätten bezüglich dieser Sache einem zweifelhaften Gerüchte oder einer unzuverlässigen Meinung geglaubt. Es waren mit mir versammelt die Bischöfe und Priester, und zu dieser Versammlung hinzugezogen christliche und angesehene Männer. Wir ließen ihre auserwählten Männer und Frauen (*electos et electas*) vor uns kommen. Als sie uns Vieles über ihre verkehrte Lehre und die Gebräuche ihrer Festfeierlichkeiten mitgetheilt, da verriethen sie auch jenes Verbrechen, das man auszusprechen sich schämen muß, welches mit so großer Sorgfalt aufgespürt worden ist, daß selbst den weniger Gläubigen und den Verkleinern kein Zweifel übrig bleiben kann; denn alle Personen waren anwesend, durch die das unaussprechliche Verbrechen verübt worden war: nämlich ein höchstens zehnjähriges Mädchen und zwei Weiber, welche dasselbe genährt und für dieses Verbrechen vorbereitet hatten. Es war auch zugegen der Knabe, welcher das Mädchen geschändet, und ihr Bischof, welcher die abscheuliche That angeordnet hatte. Gleichmäßig und übereinstimmend war ihrer aller Geständniß, und offengelegt wurde diese fluchwürdige That, die unsere Ohren kaum anhören konnten. Wir wollen nicht offener hierüber reden, um keusche Ohren nicht zu verletzen. Die aufgezeichneten Verhandlungen genügen; aus ihnen geht auf das vollständigste hervor, daß man bei dieser Sekte keine Schamhaftigkeit, keine Ehrbarkeit, keine Keuschheit findet. Ihr Gesetz ist die Lüge, ihre Religion der Teufel, ihr Opfer die Schande.

5. Enthaltet euch also, Geliebteste, durchaus jedes freundschaftlichen Verkehres mit diesen in Allem verabscheuungswürdigen und pestbringenden Menschen, welche uns die Kriegsunruhen anderer Gegenden in häufigerer Anzahl gebracht haben. Besonders aber, ihr Frauen, enthaltet euch der Bekanntschaft und Unterredung mit ihnen, damit ihr nicht, indem sich euer unbehutsames Ohr ergötzt an ihren märchenhaften Erzählungen, in die Stricke des Teufels fallet. Dieser weiß wohl, daß er den ersten Mann durch

den Mund des Weibes verführt hat, und daß er durch die Leichtgläubigkeit der Frau alle Menschen aus der Wonne des Paradieses gestürzt hat. Und darum stellt er auch jetzt eurem Geschlechte mit zuversichtlicherer Schlantheit nach, damit er Diejenigen, welche er durch die Diener seiner Falschheit an sich zu locken vermocht, sowohl des Glaubens beraube als der Bucht. Auch darum, Geliebteste, bitte und ermahne ich euch, daß ihr doch unserer Besümmerniß getreu angeben möget, wenn es einem von euch bekannt sein sollte, wo sie wohnen, wo sie lehren, wen sie besuchen, in wessen Gesellschaft sie der Ruhe pflegen. Denn zu wenig nützt es einem Leben, wenn er unter dem Beistande des heiligen Geistes selbst nicht von ihnen gefangen wird; es muß ihm auch nahe gehen, wenn er sieht, daß Andere gefangen werden. Gegen gemeinsame Feinde, für das gemeinsame Wohl muß die Wachsamkeit Aller einmüthig sein, damit nicht durch die Wunde irgend eines Gliedes auch die andern Glieder angesteckt werden. Und die da glauben, daß Solche nicht angegeben werden müssen, die werden in dem Gerichte Christi wegen ihres Schweigens schuldig befunden werden, obschon sie sich nicht durch Zustimmung befleckt haben.

6. Nehmet also an den frommen Eifer religiöser Besümmerniß, und gegen die wüthendsten Feinde der Seele erhebe sich die Sorge aller Gläubigen; denn darum hat uns der barmherzige Gott einen Theil jener schädlichen Menschen übergeben, damit durch Offenbarwerden der Gefahr die hülfende Vorsicht geweckt würde. Es genüge nicht, was bereits geschehen, sondern dieselbe Nachforschung sei anhaltend, und sie wird mit Gottes Hilfe erreichen, daß nicht nur die Rechtgläubigen unverfehrt bleiben, sondern daß auch Viele, welche durch teuflische Verführung getäuscht worden sind, von ihrem Irrthume zurückgerufen werden. Denn eure Gebete, Fasten und Almosen werden durch diese fromme Hingebung dem barmherzigen Gott geheiligter dargebracht werden, da auch dieses Werk des Glaubens zu den übrigen Werken der Frömmigkeit hinzugekommen. Am Mittwoch und Freitag

also laffet uns fasten, am Samstag aber bei dem seligsten Apostel Petrus die Vigilien feiern. Er hält ja, wie wir erfahren und glauben, für die ihm vom Herrn anvertrauten Schafe unaufhörlich treue Wache. Er wird durch seine Fürbitte ersuchen, daß die Kirche Gottes, welche durch seine Predigten gegründet (institutata) worden ist,¹⁾ von jeglichem Irrthume frei sei durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

1) Hier ist speziell die römische Kirche verstanden.



Sechzehnte (17.) Rede.

6. Vom Fasten des zehnten Monates.

1. Geliebteste! Die Lehre des Gesetzes gibt den evangelischen Sagen viel Ansehen, indem Einiges von dem alten Gebote auf die neuen Anordnungen übertragen ist und durch die fromme Übung der Kirche selbst gezeigt wird, daß der Herr Jesus Christus nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern zu vollenden. Denn während die Zeichen aufhören, durch welche die Ankunft unsers Erlösers verkündigt wurde und die Vorbilder verschwunden sind, welche die Gegenwart der Wahrheit selber hinweggenommen, sind die frommen Anordnungen, welche das sittliche Leben regeln und die schlichte Gottesverehrung bestimmen, bei uns bleibend in derselben Form, in welcher sie eingesetzt worden sind, und was für beide Testamente passend war, das ist durch keinen Wechsel verändert worden. Dazu gehört aber auch das feierliche Fasten des zehnten Monates, welches von uns nach jährlichem Brauch gefeiert werden soll. Denn es ist voll der Gerechtigkeit und der Frömmigkeit, der gött-

lichen Freigebigkeit Dank zu sagen für die Früchte, welche die Erde nach der Anordnung der göttlichen Vorsehung zum Nutzen der Menschen hervorgebracht hat. Um zu zeigen, daß wir Dieses mit freudigem Herzen thun, müssen wir nicht nur die Enthaltensamkeit des Fastens, sondern auch die Sorge des Almosens auf uns nehmen, damit auch aus dem Erbreiche unseres Herzens Gerechtigkeit aufspresse und die Frucht der Liebe aufgehe und wir Gottes Barmherzigkeit verdienen, indem wir uns seiner Armen erbarmen. Gar wirksam nämlich ist bei Gott jenes Flehen, welches gestützt wird durch Werke der Liebe. Der wird sich schnell das Ohr des Herrn zuwenden, der sein Herz nicht wegwendet von den Dürftigen, da der Herr spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist; vergebet, so wird auch euch vergeben werden.“¹⁾ Was ist gütiger als diese Gerechtigkeit? Was milder als diese Vergeltung, wo das Urtheil des Richters in die Gewalt des zu Richtenden gelegt ist? „Gebet,“ sagt er, „und es wird euch gegeben werden.“ Wie schnell ist da bei Seite geschafft die Kummerniß des Mißtrauens und das Zögern des Geizes, damit die Menschlichkeit gesichert spende, was die Wahrheit wiederzugeben verheissen hat!

2. Sei beharrlich, christlicher Gabenspender! Gib, was du empfangen, säe, was du ernten, streue aus, was du sammeln sollst! Fürchte nicht, daß deine Ausgabe unnütz sei, seufze nicht über zweifelhaften Erfolg! Dein Besitz wird vermehrt, wenn er gut ausgeheilt wird. Begehre den gerechten Gewinn des Erbarmens, erlange ewigen Lohnes Antheil. Dein freigebiger Gott (munerator) will, daß du freigebig seiest, und der gibt, daß du hast, befiehlt, daß du spendest, indem Er sagt: „Gebet, und es wird euch gegeben werden.“ Anklammern mußt du dich an jene glückselige Verheißung. Denn obschon du Nichts hast, was du nicht empfangen, so kann doch deinem Besitze nicht entschwinden, was du gege-

1) Luk. 6, 36.

ben hast. Wer also Geld liebt und sein Vermögen maßlos zu mehren wünscht, der möge vielmehr diesen heiligen Wucher üben und sich durch diese Kunst des Gelderwerbes (*usura*) bereichern, daß er nicht die Noth bedrängter Menschen ausbeutet, auf daß er sich nicht durch trügerische Wohlthaten in Schulden stürze, die er nicht bezahlen kann. Er sei vielmehr Gläubiger dessen, er leihe dem auf Zins, welcher sagt: „Geht, so wird euch gegeben werden“ und: „Mit welchem Maße ihr ausgemessen haben werdet, mit demselben Maße wird euch wieder zurückgemessen werden.“ Untreu aber und verkehrt gegen sich selbst ist auch Jener, der nicht ewig haben will, was er für liebenswerth hält. So viel einer auch aufhäuft, so viel einer auch zusammenscharrt und zusammenbringt, arm und dürftig wird er aus dieser Welt scheiden, wie der Prophet David sagt: „Denn wenn er gestorben sein wird, wird er nicht Alles mit sich nehmen, und nicht wird mit ihm hinabsteigen die Herrlichkeit seines Hauses.“¹⁾ Wenn er wohlwollend wäre gegen seine eigene Seele, dann würde er Dem seine Güter anvertrauen, der ein guter Bürge der Armen und der reichlichste Rückzahler des Darlehens ist. Aber der ungerechte und unkluge Geiz, der sagt, er verleihe eine Wohlthat, wenn er täuscht, traut Gott nicht, der wahrhaft verspricht, und er traut dem Menschen, der zitternd den Schuldvertrag abschließt; während er die gegenwärtigen Güter für sicherer hält als die zukünftigen, gelangt er oft mit Recht dahin, daß ihm die Begier nach ungerechtem Gewinne die Ursache gerechter Verdammniß wird.

3. Wie immer auch der Erfolg sein möge, schlecht ist stets die Rechnung des Wucherers; er sündigt, wenn sich sein Geld mindert, und wenn es sich mehrt. Verliert er, was er gegeben, so ist er elend; empfängt er, was er nicht gegeben, so ist er noch elender. Gänzlich also muß man fliehen die Bosheit des Wuchers und meiden den Gewinn,

1) Ps. 48, 18.

der aller Menschlichkeit baar ist. Zwar mehrt sich das Vermögen in ungerechtem und traurigem Wachsthum, aber es schwindet das Besizthum des Geistes; denn der Wucherzins des Geldes ist das Leichenbegängniß der Seele. Was Gott von derartigen Menschen denkt, offenbart der hl. Prophet David, als er sagte: „Herr, wer wird wohnen in Deinem Gezelte, oder wer wird ausruben auf Deinem heiligen Berge?“¹⁾ Da wird er durch die Antwort des göttlichen Wortes belehrt und erkennt, daß der zur ewigen Ruhe gelange, der neben Erfüllung anderer Vorschriften frommen Wandels „sein Geld nicht auf Wucher gegeben hat.“ Der aber wird vom Gezelte Gottes fern gehalten und von seinem heiligen Berge ausgeschlossen, der trügerischen Gewinn von den Zinsen seines Geldes nimmt. Indem er sich durch Schädigung Anderer bereichern will, verdient er die Strafe ewiger Armuth.

4. Ihr also, Geliebteste, die ihr von ganzem Herzen den Verheißungen des Herrn geglaubt habt, fliehet den gar unreinen Ausatz des Geizes und gebrauchet fromm und weise die Gaben Gottes! Und da ihr euch seiner Freigebigkeit recht erfreut, so bemühet euch, Genossen eurer Freude zu haben. Denn Vielen fehlt, was ihr besizt, und in der Dürftigkeit Einiger ist euch das Mittel gegeben, die göttliche Güte nachzuahmen, damit durch euch die göttlichen Wohlthaten auch auf Andere übergehen und ihr durch gute Anwendung der zeitlichen Güter die ewigen erwerbet. Am Mittwoch und Freitag also wollen wir fasten, am Samstag aber beim hl. Apostel Petrus die Vigilien halten, auf dessen Fürbitte uns Gottes Schutz zu Theil werde durch Christum unsern Herrn. Amen.

1) Ps. 14, 1.



Siebenzehnte (18.) Rede.

7. Über das Fasten des zehnten Monates.

1. Geliebteste! Die von Gott zur Heiligung von Seele und Leib eingesetzten Schutzmittel werden darum mit dem Verlaufe der Tage und Zeiten unaufhörlich erneuert, damit die Arznei selber uns an unsere Schwachheiten erinnere; denn die Natur, veränderlich und in Folge der Sündenmakel sterblich, ist trotz der Erlösung und der Wiedergeburt durch die hl. Taufe in dem Maße zum Schlechten geneigt, als sie die für Leidenschaft empfänglich ist. Sie würde durch fleischliches Geküßten verberbt werden, wenn sie nicht durch geistige Hilfe gefestigt würde. Denn wie ihr niemals fehlt, wodurch sie zum Falle kommen kann, so ist ihr auch immer zur Hand, wodurch sie sich stützen kann gemäß den Worten des Apostels: „Gott ist getreu, welcher euch nicht wird versucht werden lassen über euer Vermögen hinaus, sondern auch den Ausweg schaffen wird, damit ihr's ertragen könnt.“¹⁾ Obschon der Herr Jene schützt,

1) I. Kor. 10, 13.

die für Ihn kämpfen und streiten, obschon Jener, der da mächtig ist im Kampfe, durch sein Wort ermuntert: „Wollet nicht fürchten, denn ich habe die Welt überwunden.“¹⁾ so müssen wir doch wissen, Geliebteste, daß durch diese Aufmunterung die Furcht, aber nicht der Kampf hinweggenommen wird, und daß, wenn auch der Stachel der Furcht abgestumpft ist, doch der Grund zum Kampfe bleibt. Dieser wird von dem listigen Feinde schredenerregend durch wüthende Verfolgung hervorgerufen, verderbenbringender jedoch unter dem Scheine des Friedens begonnen; denn wo es offene Kämpfe gibt, da winken auch offen die Siegeskränze. Gerade das nährt und entflammt die Stärke der Geduld, daß, gleichwie ganz nahe ist die Trübsal, so auch nahest die Verheißung. Wenn aber die öffentlichen Angriffe der Gottlosen aufhören und der Teufel abläßt von Mord und Niedermetzelung der Gläubigen, damit nicht durch hartnäckige Grausamkeit unsere Triumphe größer werden, dann knirscht unser Widersacher und wandelt die blutige Feindschaft in geheime Nachstellung, damit er Diejenigen, welche er durch Hunger und Kälte, durch Fener und Schwert nicht überwinden konnte, durch träge Ruhe schlaff mache, durch Leidenschaften in Fallstricke locke, durch Ehrgeiz aufblase, durch Wollust verderbe.:

2. Aber um Dieses und alles Andere zu nichte zu machen, hat die christliche Heerschaar mächtige Schutzmittel und siegreiche Waffen, da, wie der Geist der Wahrheit seine Krieger unterweist, die Sanftmuth den Zorn, die Freigebigkeit den Geiz, gütiges Wohlwollen den Neid auslilgt. Indem also die Rechte des Allerhöchsten die Herzen Vieler umwandelt, wurde neu, was alt gewesen, und aus Knechten der Bosheit gingen Diener der Gerechtigkeit hervor. Die Enthaltksamkeit unterjochte die Schwelgerei, die Demuth vertrieb den Hochmuth, und die mit Unreinigkeit be-

1) Joh. 16, 23.

subelt waren, erstrahlten in Keuschheit. Diesen Umwandlungen aber, Geliebteste, wurden durch die Fürsorge der göttlichen Gnade heilige Fasten zugefügt, die an gewissen Tagen von der ganzen Kirche die fromme Hingabe allgemeiner Beobachtung fordern. Denn obschon es schön und löblich ist, daß alle einzelnen Glieder des Leibes Christi geziert sind mit eigenen Pflichten, so ist es doch erhabeneren Thuns und heiligerer Tugend Zeichen, wenn die Herzen des frommen Volkes in einmütigem guten Werke sich treffen, so daß Jener, dem unsere Heiligung Strafe ist, nicht nur von einem Theile, sondern auch von der Gesamtheit überwunden wird. Für dieses Werk, Geliebteste, bietet sich uns jetzt der zehnte Monat dar und mahnt uns gewissermaßen durch die Beschaffenheit der Witterung, daß Niemand in der Kälte des Unglaubens erstarre, sondern vielmehr durch den Geist der Liebe erwarme. Denn auch durch die Elemente der Welt selber gleichwie durch aufgeschlagene Bücher empfangen wir die Kundgebung des göttlichen Willens, und niemals hört die göttliche Unterweisung auf, da wir auch durch das belehrt werden, was uns dienlich ist.

3. Denn außer jenem Ausspruche des Apostels, dem zufolge Menschen ohne die Frucht der Frömmigkeit leeren Bäumen verglichen werden, dient uns auch zur Warnung jener unfruchtbare Feigenbaum, den der Herr Jesus, wie das Evangelium berichtet, zu ewiger Unfruchtbarkeit verurtheilte, weil er Nichts hatte, was der Hungernde nehmen konnte. Dadurch sollten wir erkennen, daß, wer den Hungrigen und Dürstigen nicht pflegt, Jenem die Speisen versagt, der gesagt hat, daß ihm gespendet worden, was dem Armen gegeben ist. Bäume, von diesem Fluche getroffen, werden Jene sein, denen vom Richter gesagt werden wird: „Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches mein Vater dem Teufel und seinen Engeln bereitet hat; denn ich war hungrig, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben u. s. w.“¹⁾

1) Matth. 25, 41 ff.

Darum wird Dieß alles einzeln angeführt, damit wir erkennen, daß selbst der nicht vom Erbarmen ausgeschlossen sein wird, der auch nur einen Theil dieser Werke vollbracht haben wird. Die Seele aber, die Niemanden unterstützt, wird ein Baum sein, der keine Früchte hat, da sie aller Liebe baar erfunden wird. Das Fasten des zehnten Monats also, das in die Winterszeit fällt, ruft uns zu mystischem Ackerbau, bei dem die Erzeugnisse der Saaten und der Stauden und der Bäume, durch welche die menschliche Schwäche erhalten wird, geistigen Bestrebungen dienstbar sein sollen, damit der Acker des Herrn um seinen Ertrag bereichert werde und derselbe, obschon er niemals ohne Frucht sein sollte, von der eigenen Fülle fruchtbar werde. Eure Heiligkeit erkennt, daß Dieses von dem Wachsthum der ganzen Kirche gesagt sein soll, dessen Keim der Glaube, dessen Grünen die Hoffnung, dessen gereifte Frucht die Liebe ist. Denn die Abtödtung des Leibes und das beharrliche Gebet erlangen dann wahre Reinigkeit, wenn sie gestützt sind durch die Heiligung der Almosen, indem der Herr sagt: „Gebet Almosen, und siehe, Alles ist euch rein.“ ¹⁾ Am Mittwoch und Freitag also laßt uns fasten, am Samstag beim hl. Apostel Petrus die Vigilien feiern unter dem Gnadenbeistande dessen, der mit dem Vater und dem hl. Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Luk. 11, 41.

Achtzehnte (19.) Rede.



8. Über das Fasten des zehnten Monates.

1. Als der Erlöser seine Jünger über die Ankunft des Reiches Gottes und das Ende der Weltzeiten belehrte und Er in seinen Aposteln die ganze Kirche unterwies, da sagte Er: „Hütet euch, daß nicht etwa euere Herzen beschwert werden in Trunkenheit und Verausung und in weltlichen Gedanken.“¹⁾ Wir erkennen, Geliebteste, daß diese Vorschrift uns besonders angeht, denen jener angekündigte Tag zweifelsohne nahe, wenn schon noch verborgen ist. Auf ihn soll sich ein Jeder vorbereiten, damit derselbe Niemanden dem Banche dienstbar oder in weltliche Sorgen verstrickt finde. Denn, Geliebteste, die tägliche Erfahrung beweist es, daß durch des Fleisches Übersättigung die Schärfe des Geistes abgestumpft und durch der Speisen Überfülle des Herzens Stärke gänzlich geschwächt wird, so daß die Eflust auch

1) Luc. 21, 34.

der Gesundheit des Leibes zuwider ist, wenn nicht vernünftige Enthaltſamkeit der Lockung widersteht und der Luſt entzieht, was hernach zur Beſchwer wird. Denn obſchon der Leib Nichts ohne die Seele begehrt und er von dort Empfindung erhält, woher er auch Bewegung nimmt, ſo muß doch eben dieſe Seele der ihr untergeordneten Subſtanz ¹⁾ Gewiſſes verſagen und nach i n n e r m Urtheile das A u ſ e r e von Unzuträglichem fernhalten, auf daß ſie, öfter von körperlichem Begehren frei, ſich innen in der Hoſſtätte des Geiſtes der göttlichen Weiſheit hingeben könne, wo ſie, nachdem alles Geräuſch irdiſcher Sorgen verſtummt, ſich erfreuen ſoll an heiliger Betrachtung und an den Wonnen der Ewigkeit. Wenn gleich es in dieſem Leben ſchwer wird, Solches anhaltend zu thun, ſo kann es doch häufig wieder erneuert werden, ſo daß wir uns öfter und länger mit Geiſtigem als mit Sinnlichem beſchäftigen. Und wenn wir den größern Theil der Zeit den beſſeren Sorgen widmen, ſo ſoll auch unſer irdiſches Thun in unvergängliche Reichthümer übergehen.

2. Geliebteſte! Dieſe nützliche Anordnung kommt beſonders in den kirchlichen Faſten zur Geltung, die gemäß der Lehre des heiligen Geiſtes alſo auf den Kreislauf des ganzen Jahres vertheilt ſind, daß das Gebot der Enthaltſamkeit allen Jahreszeiten auferlegt iſt. Wir begeben die Frühlingsfaſten während der vierzigtägigen Faſtenzeit, die Sommerfaſten um Pfingſten, die Herbfſtaſten im September, die Winterfaſten aber in dieſem zehnten Monat, und erkennen ſo, daß die göttlichen Vorſchriften für jede Zeit gegeben und daß dem Worte Gottes zu unſerer Belehrung alle Elemente dienſtbar ſind, indem wir durch die Zeitabſchnitte gleichwie durch vier Evangelien immerfort lernen, was wir verkünden und was wir thun ſollen. Denn wenn der Prophet ſagt: „Die Himmel erzählen die Herr-

1) Dem Leibe.

Licht Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände; der Tag meldet dem Tage das Wort, und die Nacht verkündet der Nacht das Wissen,"¹⁾ was gibt es da noch, wodurch nicht die Wahrheit zu uns spricht? Seine Worte werden vernommen am Tage, werden vernommen bei Nacht; die Schönheit der Dinge, welche das Wirken des einen Gottes erschaffen, hört nicht auf, dem Ohre unseres Herzens die belehrende Wahrheit zuzurufen, „daß das Unsichtbare Gottes durch Das, was gemacht worden, erkannt und geschaut werde,"²⁾ und daß man nicht den Kreaturen, sondern dem Schöpfer aller Dinge dienen soll.

Wenn also durch die Enthaltksamkeit alle Laster vernichtet werden, wenn durch beständige Übung dieser Tugend überwunden wird, was der Geiz erdürstet, was der Stolz erstrebt, was die Wollust begehrt, wer sollte da verkennen, wie große Sicherheit uns durch Fasten zu Theil wird? Das Fasten weist uns darauf hin, daß wir uns nicht bloß im Essen, sondern in allem sinnlichen Begehren zügeln sollen. Denn nutzlos ist es, Fasten zu unternehmen und das sündhafte Wollen nicht aufgeben, sich durch Entziehung der Nahrung abtödten und nicht schleunigst meiden die schon begonnene Sünde.³⁾

Fleischliches, nicht geistiges Fasten ist es, wenn man bloß gegen den Körper ohne Schonung ist, dabei jedoch verharret, was schädlicher ist als alles Ergötzen. Was nützt es der Seele, äußerlich zu thun, als sei sie Gebieterin, und innen zu dienen als Sklavin? den eigenen Gliedern zu befehlen und das Recht der eigenen Freiheit zu verlieren? Mit Recht muß sie (die Seele) meist von der rebellischen Dienerin (dem Leibe) leiden, da sie Gott nicht die

1) Ps. 18, 1. — 2) Röm. 1, 20.

3) Resilire a concepto peccato. Wörtlich: Zurückspringen von der schon empfangenen Sünde.

gebührende Unterwürfigkeit erweist. Wenn sich also der Leib der Speisen enthält, dann enthalte sich auch die Seele der Sünden, nach dem Gesetze ihres Königs sitze sie zu Gerichte über irdisches Sorgen und Begehren.

3. Sie sei eingedenk, daß zuerst die Liebe Gott gebühre, dann dem Nächsten, und daß sie alle Neigungen nach der Regel ordnen müsse, daß sie nicht ablasse von der Verehrung ihres Herrn, noch von dem Nutzen des Mitknechtes. Wie anders aber verehren wir Gott, als daß uns gefalle, was Ihm gefällt, und daß unser Begehren niemals abweiche von seinem Gebote? Wenn wir wollen, was Er will, dann wird unsere Schwachheit Stärke empfangen von Dem, der uns auch das Wollen gegeben; „denn Gott ist es,“ wie der Apostel sagt, „der in uns das Wollen und das Vollbringen bewirkt gemäß dem guten Willen.“¹⁾ Weber aufgeblasen vom Stolz noch geknickt durch Verzweiflung, wird der Mensch werden, wenn er die Güter, so ihm Gott verliehen, zur Ehre des Gebers gebraucht, und wenn er sein Begehren davon zurückruft, was er für sich schädlich erkennt. Wenn er sich fern hält von boshaftem Neide, von zügelloser Ausschweifung, von verwirrendem Zorne, von gieriger Rache, dann wird er gereinigt werden durch heiliges Fasten, rechtes Fasten, dann wird er gespeist werden mit den Wonnen unvergänglicher Freuden, so daß er durch geistigen Gebrauch auch die irdische Fülle in himmlischen Besitz umzugestalten weiß, indem er nicht für sich birgt, was er empfangen, sondern immer und immer mehrt, was er gegeben hat.

Demnach ermahnen wir Euch in väterlicher Liebe, daß ihr Euch das Fasten des zehnten Monates durch reichliches Almosenpenden fruchtbar machet, Euch freuend, daß der Herr seine Armen durch Euch speist und kleidet. Auch Jenen hätte Er ja das Besitzthum theilen können, welches Er Euch verliehen, wenn er nicht in seinem unendlichen

1) Phil. 2, 13.

Erbarmen Jene durch Geduld und Mühsal hätte rechtfertigen wollen, Euch aber durch das Werk der Liebe. Am Mittwoch und Freitag also laßet uns fasten, am Samstag aber die Vigilien feiern beim heiligen Apostel Petrus, der sich würdigen wird, unsere Gebete, unsere Fasten und unser Almosen durch seine Fürbitte zu unterstützen. Das verleihe uns unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Neunzehnte (20.) Rede.

9. Vom Fasten des zehnten Monates.

1. Die Anordnungen des göttlichen Erbarmens, denen sich unser Erlöser zur Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes unterzogen, Geliebteste, sind von Gott also getroffen worden, daß das Evangelium der Gnade den Schleier des Gesetzes hinwegnimmt, nicht dessen Satzungen aufhebt. Wir müssen deshalb jenen Ausspruch des Herrn wohl beachten, dem zufolge Er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, auf daß auch wir, soviel wir es durch Gottes Gnade vermögen, dieser Regel dienstbar sind. Wir wissen ja, daß Nichts von den Bestimmungen des alten Testaments unbeachtet bleiben darf, wenn wir uns aufmerksam zu erkennen bemühen, was dort in vorübergehenden Schatten gehüllt, was zu bleibendem Thun daselbst hinterlegt ist. Denn die Unterscheidung der Speisen und der Schlachtopfer, die Beschneidung des Fleisches, die Verschiedenheit der Reinigungen und die Beobachtung der Waschungen sind als vorbildliche Zeichen nicht mehr vorzunehmen, sie haben in den Dingen ihre Erfüllung gefunden,

welche sie vorbildeten. Die Gebote und Vorschriften bezüglich der Sitten hingegen dauern fort, wie sie gegeben worden, sie bezeichnen nichts Anders, als sie besagen, die christliche Frömmigkeit erhöht ihr Ansehen, anstatt sie aufler Geltung zu bringen.¹⁾

Die Gebote, Gott und den Nächsten zu lieben, Vater und Mutter zu ehren, keine fremden Götter anzubeten, und alle übrigen, die entweder unter schrecklicher Drohung verboten oder unter Heilsverheißung geboten sind, verehren wir gleichmäßig nach den Satzungen des Gesetzes wie nach den Aussprüchen des Evangeliums. Und wenn auch durch die neue Gnade Manches hinzugekommen, so ist doch von der alten Gerechtigkeit Nichts hinweggenommen worden.

Darum haben die apostolischen Anordnungen mit Recht bestimmt, daß die nutzbringenden alten Fasten fortbauern sollen. Wenn auch der kirchliche Brauch reichlichere Abtödtung zu üben gelernt, so umfaßt er doch auch die heilige Enthaltfamkeit, die im Gesetze ihren Ursprung hat. Für Jene, denen größeres Können gegeben worden, wäre es ungeziemend gewesen, nicht zu begehen, was geringer ist.

2. So also klar unterwiesen, Geliebteste, fügen wir den kirchlichen Satzungen das Fasten des zehnten Monates hinzu und sagen es euch der Sitte gemäß an, meine andächtigen Christen! Die Fülle der Liebe und die Fülle der Gerechtigkeit erheischt es, daß Gott nach vollendeter Einerntung der irdischen Früchte Dank abgestattet werde, und daß ihm das Opfer des Erbarmens zugleich mit der Opferung des Fastens dargebracht werde. Es sei Jeder froh über die reichliche Ernte, er freue sich, Viel in seine Scheune eingebracht zu haben, aber so, daß auch die Armen durch seinen Überfluß

1) Apud christianam devotionem augmento crescunt, non cessatione deficient.

erfreut werden. Der Herzen Fülle ahme nach die Fruchtbarkeit der Saaten, das Ausströmen der Weinstöcke, die Erzeugnisse der Bäume, auf daß wir mit dem Propheten sagen können: „Unser Erbreich hat seine Frucht gegeben.“¹⁾ Denn Gott, der wahre und höchste Pfleger seines Acker, ist der Urheber der leiblichen sowohl wie der geistigen Früchte. Beide Saaten, beide Pflanzungen weiß er in doppelter Pflege zu hegen. Er gibt den Ackern Wachsthum und Gedeihen, Er gibt den Seelen Zunahme in den Tugenden, und wie Beides von der einen Vorsehung seinen Ursprung hat, so ruft Beides zur Ausübung eines Werkes. Denn der nach Gottes Bild und Gleichniß geschaffene Mensch hat Nichts, was seiner ehrenden Natur so eigen wäre, als daß er die Güte seines Urhebers nachahmen soll. Wie dieser der erbarmungsreiche Spender seiner Gaben ist, so ist er auch der gerechte Forderer, der will, daß wir theilhaftig seien seiner Werke. Können wir auch keine neue Natur schaffen, so können wir doch die durch Gottes Gnade empfangene Materie gut gebrauchen. Denn nicht also sind uns die irdischen Güter zu unserer Nutznießung verliehen, daß sie nur zur Lust und Sättigung der fleischlichen Sinne dienen sollen, sonst würden wir uns ja in Nichts von den Thieren des Feldes und des Waldes unterscheiden, die nicht für Anderer Bedürfnisse zu sorgen verstehen und nur für sich und ihre Brut Sorge zu tragen wissen.

3. Die der Einsicht entbehrenden Thiere also sind durch kein Gebot unterwiesen, sie, die keine Vernunft empfangen, haben auch kein Gesetz empfangen. Wo aber die Erleuchtung der Vernunft, da ist auch die Zucht der Frömmigkeit, die Gott und dem Nächsten Liebe schuldet. Nur dadurch beweist der Mensch seine Liebe zu sich selbst, daß er in sich den Urheber seiner Natur und neben sich den Genos-

1) Ps. 61, 6.

sen seiner Natur liebt. Mit Recht hängt an diesem Gebote das ganze Gesetz und die Propheten; mit Recht ist der ganze, weite Inhalt aller Aussprüche in diesen kurzen, wenigen Worten völlig erschöpfend zusammengefaßt. Geliebt werde Gott, geliebt werde auch der Nächste, so daß wir die Norm der Nächstenliebe von der Liebe hernehmen, mit der uns Gott geliebt hat, der auch den Bösen gut ist, der nicht bloß seine Verehrer mit den Gaben seiner Güte beschenkt, sondern auch seine Widersacher. Mögen geliebt werden die Angehörigen, mögen geliebt werden die Fremden; und was den Freunden gebührt, werde auch den Feinden gewährt. Denn obschon Einiger Bosheit durch keine Menschenfreundlichkeit befänstigt wird, so stieß doch die Werke der Liebe nicht fruchtlos, und dem Wohlwollen geht nie verloren, was es einem Undankbaren spendet. Niemand, Geliebteste, halte sich fern von guten Werken, Niemand entschuldige sich mit seiner Dürftigkeit, als ob, wer für sich selbst kaum ausreicht, einen Andern nicht unterstützen könne. Groß ist, was aus Kleinem hervorgeht; und auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit wird nicht gewogen nach der Größe der Gaben, sondern nach dem Gewichte der Gesinnung. Die Wittwe im Evangelium warf zwei Scheidemünzen in den Schatzkasten und überstieg die Gaben aller Reichen. Bei Gott ist kein Liebeswerk werthlos, kein Erbarmen ohne Frucht. Er hat zwar den Menschen Vermögen in verschiedenem Maße gegeben, aber Er sucht nicht verschiedene Liebesgabe. Alle mögen ihr Vermögen abwägen, und die mehr empfangen haben, mögen mehr spenden. Die Enthaltensamkeit der Gläubigen werde die Speise der Armen, und was ein Jeder sich selbst entzieht, werde zum Nutzen den Dürftigen. Denn obschon die Heilmittel der Abtödtung Seele und Leib viel verleihen, so gewähren doch selbst die Fasten wenig Nutzen, wenn sie nicht durch das Werk des Erbarmens geheiligt werden. Denn dem Almosen ist gewissermaßen die Wirkksamkeit der Taufe verliehen: gleichwie das Wasser das Feuer auslöscht, so das Almosen die Sünde. Durch denselben Christus ist gesagt: „Waschet euch, seid rein,“ durch

den gesagt worden: „Gebet Almosen, und Alles ist euch rein,“ damit Niemand zweifle, Niemand misstraue, daß der Glanz der Wiedergeburt auch nach vielen Sünden wiedergegeben werde dem, der sich bemüht hat, durch das Reinigungsmittel der Almosen sich zu reinigen. Amen.



Weihnachtsreden. ¹⁾

Wanzigste (21.) Rede.

1. Am Geburtsfeste unseres Herrn Jesus Christus.

1. Geliebteste! Heute ist unser Erlöser geboren, freuen wir uns! Für die Traurigkeit gibt es an diesem Tage keinen Raum, welcher der Geburtstag des Lebens ist, welcher die Todesfurcht hinwegnimmt und uns Freudenwonne der Verheißung ewigen Lebens verleiht. Niemand wird von der Theilnahme an dieser Wonne ausgeschlossen, Allen gemeinsam ist der Grund zur Freude, weil unser Herr der Vernichter der Sünde und des Todes, gleichwie Er von der Schuld frei gefunden, auch Alle zu befreien gekommen ist. Es jubele der Heilige, denn er naht der Siegespalme. Es freue sich der Sünder, denn er wird zur Verzeihung eingeladen. Es werde ermunthigt der Heide, denn er wird berufen zum Leben.

1) Es sind uns zehn erhalten.

Denn Gottes Sohn hat in der Fülle der Zeit, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Rathschlusses bestimmt hat, die Natur des menschlichen Geschlechtes angenommen, um dieselbe wieder zu versöhnen mit ihrem Urheber, daß der Erfinder (inventor) des Todes, der Teufel, durch dieselbe Natur besiegt würde, durch welche er gestiegen hatte. In diesem für uns eingegangenen Kampfe ist in großer und wunderbarer Rechtsgleichheit gekämpft worden, indem der allmächtige Herr mit dem grimmigsten Feinde nicht in Seiner Majestät, sondern in unserer Niedrigkeit streitet, ihm entgegenwerfend dasselbe Gebilde (forma) und dieselbe Natur, die zwar theilhaftig unserer Sterblichkeit, aber frei von jeder Sünde ist. Von dieser Natur gilt nämlich nicht, was wir von jeder andern lesen: „Niemand ist rein von Sündenschmutz, selbst das Kind nicht, das nur einen Tag gelebt auf Erden.“¹⁾ Nichts also ist auf diese gar einzige Geburt übergegangen von der Begier des Fleisches; Nichts ist auf sie ausgeströmt von dem Geseze der Sünde. Die königliche Jungfrau aus Davids Stamm wird ausgewählt, die mit heiliger Frucht gesegnet, welche zuerst Gottes und des Menschen Sohn im Geiste und dann in ihrem Schooße empfangen sollte. Und damit sie nicht, unkundig des himmlischen Rathschlusses, erschrecke vor der wundersamen Wirkung, erfährt sie es durch des Engels Wort, was der heilige Geist in ihr wirken sollte. Und nicht glaubt an Verlust der Jungfräulichkeit, die bald Gottesgebärerin sein soll. Denn warum sollte sie in die wunderbare Neuheit der Empfängniß Zweifel setzen, da dieselbe gemäß der Verheißung durch die Wirksamkeit, durch die Kraft des Allerhöchsten bewirkt werden sollte? Gestärkt wird der Glaube der Glaubenden sofort durch das Zeugniß des vorangegangenen Wunders. Der Elisabeth wird unerwartete Fruchtbarkeit geschenkt, auf daß jeder Zweifel schwinde, Gott, welcher der Unfrucht baren Empfängniß gegeben, werde sie auch der Jungfrau geben.

1) Job 14, 4.

2. Gott also, Gottes Wort, Gottes Sohn, der im Anfange bei Gott war, durch den Alles gemacht worden, und ohne den Nichts gemacht worden, ist Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Er hat sich ohne Verminderung seiner Majestät also zur Übernahme unserer menschlichen Natur geneigt, daß Er, bleibend, was Er war, annehmend, was er nicht war, die wahrhaftige Knechtsgestalt mit der Wesenheit, in der Er Gott dem Vater gleich ist, vereinte und beide Naturen zu so erhabenem Bande einte, daß die herrlichere die niedrigere nicht verzehrte, die Annahme dieser die höhere nicht erniedrigte. Während also die Eigenthümlichkeit beider Wesenheiten unverfehrt bleibt und zu einer Person vereint ist, wird von der Majestät die Niedrigkeit aufgenommen, von der Stärke die Schwachheit, von der Ewigkeit die Sterblichkeit. Die Schuld unseres Sündenzustandes zu bezahlen ist die unverfehrtbare Natur der leidensfähigen Natur geeint, und der wahre Gott und der wahre Mensch werden zur Einheit des Herrn verbunden, so daß, wie es sich für unsere Heilung ziemte, der eine und derselbe Mittler zwischen Gott und den Menschen einerseits sterben, andererseits auferstehen konnte.

Billig also ließ die Geburt des Heiles gänzlich ungeschädigt die jungfräuliche Unversehrtheit. Denn die Geburt der Wahrheit war die Wächterin der Keuschheit. Eine solche Geburt also, Geliebteste, ziemte Christo, Gottes Kraft und Gottes Weisheit, in der Er der Menschheit nach uns gleich, der Gottheit nach über uns erhaben war. Denn wäre Er nicht wahrer Gott, dann brächte Er keine Heilung; wäre Er nicht wahrer Mensch, dann gewährte Er uns kein Beispiel. Von den jubelnden Engeln wird also bei der Geburt des Herrn gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe,“ und Friede wird verkündet auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Denn sie sehen, wie das himmlische Jerusalem aus allen Völkern der Erde erbaut wird. Wie sehr muß sich die menschliche Niedrigkeit erfreuen über dieses un-

ausprechliche Werk der göttlichen Liebe, da über dasselbe also frohlocken die Engelschaaren in der Höhe!

3. Laßt uns also, Geliebteste, Dank sagen Gott dem Vater durch seinen Sohn im heiligen Geiste, der wegen seiner großen Barmherzigkeit, in der Er uns geliebt, sich unser erbarmt und, da wir gestorben waren in Sünden, uns wieder lebendig gemacht hat in Christo,¹⁾ auf daß wir seien in Ihm eine neue Creatur und ein neues Bildniß. Lasset uns also ablegen unsern alten Menschen, Theil habend an den Früchten der Menschheit Christi; lasset uns entsagen den Werken des Fleisches. Erkenne an, o Christ, deine Würde! Theilhaft geworden der göttlichen Natur, wolle nicht in entartetem Wandel in die alte Niedrigkeit zurückfallen. Bedenke, wessen Hauptes und wessen Körpers Glied du bist. Sei eingedenk, daß du der Macht der Finsterniß entrisSEN, in Gottes Licht und Reich versetzt worden bist. Durch das Sakrament der Taufe bist du des heiligen Geistes Tempel geworden; wolle nicht einen so erhabenen Einwohner von dir verschrecken und dich wiederum der Knechtschaft des Teufels unterwerfen. Denn dein Kaufpreis ist das Blut Christi. Denn in Wahrheit wird dich richten, der dich in Barmherzigkeit erlöst, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste regiert in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.

1) Epes. 2, 4.



Einundzwanzigste (22.) Rede.

2. Am Geburtsfeste des Herrn.

1. Lasset uns frohlocken im Herrn, Geliebteste, freuen wir uns in geistiger Wonne, denn geleuchtet hat uns der Tag der neuen Erlösung, der Tag, den die alten Zeiten vorbereitet, ¹⁾ der Tag ewigen Glückes. Erneut wird uns in des Jahres Wendung das Sakrament unseres Heiles, von Anfang verheissen, am Ende verliehen, ohne Ende dauernd. In ihm wollen wir mit zum Himmel erhobenen Herzen das göttliche Mysterium anbeten, auf daß die Kirche in hoher Festesfreude feiere, was Gottes große Gnadengabe wirkt. Denn der allmächtige und mildreiche Gott, dessen Natur Güte, dessen Wille Macht, dessen Werk Erbarmen ist, hat, sobald uns die Bosheit des Teufels durch das Gift seines Reides dem Tode preisgegeben, gleich bei Beginn der Welt die vorherbestimmten Heilmittel seiner Liebe zur Wie-

1) Dies praeparationis antiquae. Die Lesart reparationis ist zu verwerfen. Es beziehen sich die Worte auf die Vorbereitung der Erlösung im alten Testamente.

dererneuerung der Sterblichen vorhergezeichnet, der Schlange verkündend den zukünftigen Samen des Weibes, der durch seine Stärke den Hochmuth des Verderben bereitenden Kopfes zertreten sollte, Christus nämlich, den im Fleische kommenden Gottmenschen bezeichnend, der, geboren aus der Jungfrau, den Verderber des menschlichen Geschlechtes in seiner unversehrten Geburt vernichten sollte. Denn weil sich der Teufel brüstete, daß der Mensch, durch seine List betrogen, der göttlichen Gnadengaben entbehre, des Geschenkes der Unsterblichkeit entkleidet, das harte Todesurtheil empfangen habe, und daß er in seinem Unheil gewissermaßen Trost gefunden in der Genossenschaft des Gefallenen, und daß auch Gott, in seiner Gerechtigkeit strenge Rechenschaft fordernd, gegen den Menschen, den Er in so hoher Würde erschaffen, seine frühere Bestimmung geändert habe — da war es nöthig, Geliebteste, daß der unveränderliche Gott, dessen Wille seiner Güte nicht beraubt werden kann, gemäß dem geheimnißvollen Plane seines Rathschlusses die erste Anordnung seiner Liebe in verborgenem Sakramente vollendete, damit nicht der Mensch, der durch die List teuflischer Bosheit in die Schuld getrieben worden, gegen Gottes Absicht zu Grunde ginge.

2. Als demnach, Geliebteste, die Zeit gekommen, welche für die Erlösung der Menschen vorherbestimmt worden, da lehrte Jesus Christus, unser Herr, vom himmlischen Throne herabsteigend, in die Niedrigkeit dieser Welt ein. Des Vaters Herrlichkeit nicht verlassend wird Er nach neuer Ordnung, in neuer Menschwerdung gezeugt:¹⁾ in neuer Ordnung, denn unsichtbar in dem Seinen, wurde Er sichtbar in dem Unfern; unerfaßbar, wollte er erfaßt sein; vorzeitlich bleibend, begann Er in der Zeit zu sein; der Herr des Alls, verhüllte Er die Würde seiner Majestät und nahm Knechts-

1) Nicht auf dem Wege natürlicher Zeugung, sondern durch die Jungfrau geboren, die vom heiligen Geiste empfangen.

gestalt an; der leidensunfähige Gott, verschmähte Er es nicht, leidensfähiger Mensch zu sein; Unsterblicher, nicht, sich den Gesetzen des Todes zu unterwerfen. In neuer Menschwerdung aber ist Er gezeugt, empfangen von einer Jungfrau, geboren aus einer Jungfrau, ohne Begier väterlichen Fleisches, ohne Verletzung mütterlicher Unversehrtheit, weil dem zukünftigen Erlöser der Menschen ein solcher Ursprung gezieme, daß Er in sich hatte die Natur menschlichen Wesens ohne die Befleckung menschlichen Fleisches. Gott nämlich ist dem im Fleische geborenen werdenden Gott Urheber, wie es der Engel der seligsten Jungfrau Maria bezeugt: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“¹⁾ Der Ursprung ist verschieden, aber die Natur ist ähnlich.²⁾ Ohne menschlichen Brauch und menschliche Gewohnheit ist sie entstanden, in Gottes Macht vielmehr ist gegründet, daß die Jungfrau empfangen, daß die Jungfrau geboren, und daß sie dennoch Jungfrau geblieben. Hier ist nicht zu denken an der Gebärenden Stand, sondern an des Geborenen Willen, der so Mensch geworden, wie Er es wollte und (vermöge seiner Allmacht) konnte. Wenn du die Wahrheit der Natur suchest, so erkenne die Materie der menschlichen Natur; wenn du den Grund des Ursprunges ausforschest, bekenne die göttliche Kraft. Denn der Herr Jesus Christus ist gekommen, unsere Befleckungen hinwegzunehmen, nicht sie selber zu erdulden, nicht den Gebrechen unterworfen zu sein, sondern sie zu heilen. Er ist gekommen, alle Krankheiten der Verderbniß und alle Wunden der befleckten Seelen zu beseitigen. Darum mußte Der in neuer Ordnung geboren werden, — der den menschlichen Leibern die neue Gnade

1) Luk. 1, 35.

2) Consimilis. Eine völlige Gleichheit zwischen der menschlichen Natur Christi und der unseren ist, obschon sie substanziiell vorhanden, durch unsere Sündhaftigkeit ausgeschlossen.

makelloser Unversehrtheit brachte. Denn es mußte die Makellosigkeit des Geborenen die ursprüngliche Jungfräulichkeit der Gebärenden hüten; es mußte die eingegossene Kraft des hl. Geistes das Ihm wohlgefällige Gelaß der Keuschheit und die Gaststätte der Heiligkeit bewahren, die Kraft des heiligen Geistes, der beschloffen hatte, das Niebergebeugte aufzurichten, das Gebrochene wieder zu festigen, der Keuschheit größere Kraft zu geben, die Lockungen des Fleisches zu überwinden, auf daß die Jungfräulichkeit, die in Andern nicht unversehrt bleiben konnte durch die Zeugung, auch in ihnen nachahmbar würde durch die Wiedergeburt.

3. Hatte es aber nicht, Geliebteste, einen gar tiefen Grund, daß Christus aus einer Jungfrau geboren werden wollte? Jenen nämlich, daß dem Teufel die dem menschlichen Geschlechte geborene Erlösung verborgen bliebe, und daß er, dem die Empfängniß durch den heiligen Geist verborgen blieb, Den nicht auf andere Weise geboren wählte als die Übrigen, denen er Diesen gleich sah. Denn er meinte, Derjenige, dessen Natur er allen Übrigen ähnlich sah, habe auch mit allen Übrigen dieselbe Ursache des Daseins gemein. Und er erkannte den nicht frei von den Banden der Übertretung, den er nicht frei von der Schwachheit der Sterblichkeit fand.

Das wahrhaftige Erbarmen Gottes nämlich hat, obwohl sich ihm zur Erlösung der Menschen unaussprechlich viele Mittel darboten, gerade den Weg zur Rettung gewählt, daß Er, um das Werk des Teufels zu zerstören, nicht der Stärke seiner Macht sich bediente, sondern der Gerechtigkeit Rechnung trug. Denn der Stolz des alten Feindes hatte sich ein tyrannisches Recht über alle Menschen durch deren Verschuldung beigegeben, und er drückte sie mit wohlverdienter Herrschaft, die er durch ihre freie Zustimmung dem Gottesgebote abtrünnig gemacht und zur Dienstbarkeit seines Willens verlockt hatte.

Nicht in gerechter Weise demnach würde ihm die ursprüngliche Dienstbarkeit des Menschengeschlechtes, das

sich ihm ergeben, verloren gehen, wenn er nicht durch das besiegt würde, was er sich unterjocht hatte. Damit Dieses geschehe, ist Christus ohne des Mannes Samen, aus einer Jungfrau geboren, die nicht des Mannes Begattung, sondern der heilige Geist befruchtet hat. Und während bei allen andern Müttern die Empfängniß nicht stattfindet ohne Sündenbefleckung, ist diese rein geblieben durch Den, von dem sie empfangen hat. Denn wohin die Ergießung des väterlichen Samens nicht gelangt, dorthin hat sich auch nicht der Ursprung der Sünde gemischt. Die unversehrte Jungfräulichkeit hat die Begier nicht gekannt, hat ihm die menschliche Natur gegeben (*substantiam ministravit*); von des Herrn Mutter ist genommen die Natur, nicht die Schuld. Geschaffen wurde die Knechtsgestalt ohne des Knechtes Sünden Zustand; denn der neue Mensch hat sich mit dem alten so verbunden, daß Er die wahrhaftige Natur des Geschlechtes annahm und die alte Sündhaftigkeit ausschloß.

4. Da der barmherzige und allmächtige Erlöser den Ursprung seiner menschlichen Empfängniß also ordnete (*moderaretur*), daß Er die Stärke seiner von seiner Menschheit unzertrennlichen Gottheit durch den Schleier unserer Schwachheit verbarg, wurde die Schlaubeit des sich in Sicherheit wiegenden Feindes getäuscht, der glaubte, die Geburt des zum Heile des menschlichen Geschlechtes ersproßten Kindes schade ihm nicht mehr als die Geburt der Übrigen, die zur Welt kommen. Er sah es wimmern und weinen, er sah es in Windeln gewickelt, der Beschneidung unterworfen und für es die Gabe des Gesetzesopfers dargebracht. Er nahm darauf das Wachsthum des kindlichen Alters bei Ihm wahr und zweifelte nicht an dem natürlichen Fortschreiten zu den Mannesjahren. Unterdeffen fügte er Ihm Schimpf zu, häufte er die Beleidigungen, brachte er Übelreden, Schmähungen, Gotteslästerungen und Beschuldigungen in Anwendung, goß zuletzt über Ihn die ganze Gewalt seiner Wuth aus, durchläuft alle Arten von Versuchungen, und wissend, mit welchem Gifte er die menschliche Natur angestecht hatte, glaubte er durchaus nicht, daß Der ohne An-

theil an der ersten Übertretung sei, den er durch so viele Beweise sterblich erfunden.

Der gottlose Räuber und gierige Weitreiber verharret also dabei, gegen Den anzugehen, der Nichts von ihm hatte. Und während er das Alle treffende Urtheil des sündenbefleckten Ursprungs vollstreckt, überschreitet er die Vollmacht, auf welche er sich stützt, von Dem der Sünde Strafe fordernd, an dem er keine Schuld fand. Selbst wird also die übelberathene Verschreibung des Tod bringenden Paktess, und durch die Ungerechtigkeit der Überforderung geht ihm die ganze Schuldsomme verloren.

Gebunden also wird jener Starke mit seinen eigenen Banden, und das ganze Unterfangen des Übelthäters wird auf sein eigenes Haupt zurückgewälzt. Nachdem der Fürst der Welt gefesselt worden, werden die Gefäße der Gefangenschaft ihm entrisen, die Gefangenen von ihren Fesseln befreit, die von ihrer alten Befleckung gereinigte Natur kehrt zu ihrer Ehre zurück, der Tod wird durch den Tod zerstört, die Geburt wird durch die Geburt wiederhergestellt; denn die Loskaufung (redemptio) hebt zugleich die Knechtschaft auf, und die Wiebergeburt ändert die Geburt, und der Glaube rechtfertigt den Sünder.

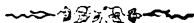
5. Du also, wer immer du dich fromm und treu des christlichen Namens rühmst, erwäge in gerechtem Gerichte die Gnade dieser Wiederverföhnung. Denn dir, dem einst Verworfenen, dir, dem aus des Paradieses Wohnsitzen Verworfenen, dir, dem in langer Verbannung Sterbenden, dir, dem zu Staub und Asche Aufgelösten, dem keine Lebenshoffnung war, ist durch die Menschwerdung des Wortes die Macht gegeben worden, daß du aus der Ferne zu deinem Urheber zurückkehrst, daß du deinen Vater wieder siehest, daß du aus einem Knechte ein Freier wirst, aus einem Fremdlinge zur Sohneswürde erhoben wirst, daß du, aus verwerdlichem Fleische geboren, aus Gottes Geiste wiedergeboren wirst, daß du durch die Gnade erlangst, was du durch die Natur nicht hattest, daß du es wagen darfst, Gott

beinen Vater zu nennen, wenn du deine durch den Geist erlangte Kindschaft erkennest. Von der Schuld des bösen Gewissens befreit, mögest du seufzen nach dem himmlischen Reiche; durch Gottes Beistand gestützt, mögest du den Willen Gottes thun, mögest du auf Erden die Engel nachahmen, mögest du gespeist werden mit der Kraft unsterblicher Wesenheit, mögest du mit Zuversicht kämpfen für die Tugend gegen feindliche Versuchungen, und wenn du die Geheimnisse des himmlischen Kriegsdienstes bewahrt haben wirst, mögest du nicht zweifeln, daß du im Triumphlager des himmlischen Königs die Krone für den Sieg empfangen werdest, wenn dich die den Frommen bereitete Auferstehung aufgenommen haben wird zur Förderung in die Genossenschaft des himmlischen Reiches.

6. Im zuversichtlichen Besitze so großer Hoffnung, Geliebteste, verharret standhaft in dem Glauben, in welchem ihr gefestigt seid. Denn jener Verführer, dessen Herrschaft Christus schon von uns ausgeschlossen hat, möchte euch wiederum durch irgend welche Nachstellungen verführen und gerade am heutigen Tage unsere Freude durch seine trügerische List verderben, einfältigere Seelen täuschend durch die haßbringende Einflüsterung Einiger,¹⁾ denen dieser Tag unserer Festfeier nicht so wegen der Geburt Christi, als wegen des, wie sie sagen, neuen Sonnenaufgangs verehrungswürdig scheint. Deren Herzen sind von dichter Finsterniß umhüllt und von jedem Wachsthum wahren Lichtes fern. Denn sie lassen sich noch fortreißen von den thörichten Verirrungen des Heidenthums, und weil sie über das hinaus, was sie mit sinnlichem Blicke wahrnehmen, des Geistes Schärfe nicht zu erheben vermögen, so erweisen sie den der Welt zur Leuchte dienenden Lichtern göttliche Verehrung. Fern sei von christlichen Gemüthern gottloser Wahn und abergläubische Lüge. Über alles Maas hinaus ist das Irdische unterschieden von dem Himmlischen, vom Körperlosen das

1) Der Manichäer.

Körperliche, von dem Gebieter das Untergebene. Denn obgleich Dieses alles wundersame Schönheit hat, so hat es doch keine anzubetende Gottheit. Die Kraft und die Weisheit und die Majestät ist zu ehren, welche die Gesamtheit der Welt aus Nichts erschaffen, welche der irdischen und himmlischen Schöpfung die Formen und Maße gegeben hat, die sie gewollt nach ihrem allmächtigen Rathschlusse. Sonne, Mond und Sterne seien zum Vorthail denen, die sie benutzen, sie seien schön denen, die sie betrachten, aber so, daß ihretwegen Dank abgestattet werde ihrem Urheber, und daß Gott angebetet werde, der sie erschaffen, nicht die Kreatur, welche dienstbar ist. Lobet also den Herrn, Geliebteste, in allen seinen Werken und Gerichten! Es sei in euch der unbezweifelte Glaube an die jungfräuliche Unversehrtheit und Geburt. Ehret in heiligem und christlichem Dienste das hochheilige und göttliche Geheimniß der menschlichen Erlösung. Umfasset den in unserem Fleische geborenen Christus, daß ihr denselben als Gott der Glorie zu sehen verdient, herrschend in seiner Majestät, Ihn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste in der Einheit der Gottheit bleibt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Zweihundzwanzigste (23.) Rede.

3. Am Geburtsfeste des Herrn.

1. Bekannt ist euch, Geliebteste, und oft habt ihr vernommen das Geheimniß der heutigen Festfeier. Aber wie das sichtbare Licht gesunden Augen Vergnügen bringt, also verleiht gesunden Herzen die Geburt des Erlösers immerwährend Freude, über die wir niemals schweigen dürfen, wenn wir sie auch nicht würdig darzustellen vermögen. Denn wir glauben, daß jenes Schriftwort: „Wer wird seine Geburt erzählen?“¹⁾ sich nicht bloß auf jenes Geheimniß bezieht, in dem der Sohn Gottes gleichewig mit dem Vater ist, sondern auch auf die Geburt, in welcher das Wort Fleisch geworden ist. Gott also, der wesensgleiche Gottessohn, derselben Natur von dem Vater und mit dem Vater, der Schöpfer und Herr des Weltalls, überall ganz gegenwärtig und von dem All nicht umgrenzt,²⁾

1) Isai. 55.

2) Omnia totus excedens, seine göttliche Unvermeßlichkeit.

hat in der Zeiten Ordnung, welche nach seiner Bestimmung dahineilen, sich diesen Tag erwählt, an dem Er zum Heile der Welt aus der allerseeligsten Jungfrau geboren werden wollte, während der Mutter Keuschheit ganz unverfehrt blieb. Wie ihre Jungfräulichkeit durch die Geburt nicht verletzt worden, so war sie auch in der Empfängniß nicht befleckt, damit, wie der Evangelist sagt, erfüllt würde, was von dem Herrn durch den Propheten Isaias gesagt worden: „Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schooße empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emanuel, was verdollmetscht wird: Gott mit uns.“¹⁾ Diese wunderbare Geburt der heiligen Jungfrau hat in ihrem Sprossen die eine wahrhaft göttliche und menschliche Person hervorgebracht. Denn nicht hat jede Wesenheit ihre Eigenthümlichkeiten also festgehalten, daß in ihnen ein Unterschied der Personen sein könnte; nicht also ist die Kreatur in die Gemeinschaft ihres Schöpfers aufgenommen worden, daß dieser der Bewohner, jene die Wohnung wäre, sondern so, daß die eine Natur mit der andern geeint ist. Und obschon eine andere ist, die angenommen wird, eine andere, die annimmt, so kommt doch beider Verschiedenheit in so große Einheit zusammen, daß es derselbe Sohn ist, der gemäß seiner wahren Menschheit sich kleiner als der Vater nennt und gemäß seiner wahren Gottheit sich gleich mit dem Vater bekennet.

2. Diese Einheit, Geliebteste, in der das Geschöpf mit dem Schöpfer verbunden ist, konnte die arianische Blindheit mit dem Auge der Erkenntniß nicht sehen. Sie glaubte nicht, daß der Eingeborne Gottes mit dem Vater gleicher Herrlichkeit und Wesenheit sei, und sagte, die Gottheit des Sohnes sei eine untergeordnetere, daher Scheingründe nehmend, was auf die Knechtsgestalt bezogen werden muß. Um zu zeigen, daß diese in Ihm nicht einer getrennten und andern

1) Jf. 7, 14.

Person gehörig sei, sagt mit ihr derselbe Gottessohn: „Der Vater ist größer als ich,“ wie Er mit ihr ¹⁾ sagt: „Ich und der Vater sind eins.“ Denn in der Knechtsgestalt, welche Er unserer Erlösung halber am Ende der Zeiten angenommen, ist Er kleiner als der Vater; in der Gotteswesenheit aber, in der Er vor der Zeit war, ist Er dem Vater gleich. In der menschlichen Niedrigkeit ist Er aus dem Weibe geworden unter dem Gesetze, während Er in der Gottesmajestät Gottes Wort blieb, durch welches Alles gemacht worden. Derjenige, welcher in der Gotteswesenheit den Menschen gemacht hat, ist in der Knechtsgestalt Mensch geworden. Beides ist Gott durch die Macht des Annehmenden, Beides der Mensch durch die Demuth des Angenommenen. ²⁾ Denn beide Naturen behalten ungemindert ihre Eigenthümlichkeit, und wie die göttliche Natur die Knechtsgestalt nicht aufhebt, so mindert die Knechtsgestalt die göttliche Natur nicht. ³⁾

Das Geheimniß also der mit der Schwachheit geeinten Kraft gestattet mit Rücksicht auf diese Natur des Menschen, ⁴⁾ daß der Sohn kleiner als der Vater genannt werde. Die Gottheit aber, welche eine ist in der Dreieinheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, schließt jegliche Meinung einer Ungleichheit aus. Denn dort hat die Ewigkeit nichts Zeitliches, die Natur nichts Ungleiches, dort ist ein Wille, dort dieselbe Wesenheit, die gleiche Macht, und es sind nicht drei Götter, sondern es ist nur ein

1) Cum eadem bezieht sich auf das vorübergehende forma servilis.

2) Utrumque Deus de potentia suscipientis, utrumque homo de humilitate suscepti: zufolge der communicatio idiomatum ist in Christo Gott Mensch und der Mensch Gott.

3) Cf. Ep. Leonis ad Flavianum XXVIII, 3.

4) Propter eandem hominis naturam b. h. weil die menschliche Natur in Christo nicht von der Gottheit absorbiert worden.

Gott, weil da wahre und unzertrennliche Einheit ist, wo keine Verschiedenheit sein kann. In der unversehrten und vollkommenen Natur des wahren Menschen also ist der wahre Gott geboren, ganz in dem Seinigen, ganz in dem Unsrigen. Das Unsrige aber nennen wir, was in uns der Schöpfer von Anfang an geschaffen, und was Er, es zu erlösen, angenommen hat. Denn was uns der Betrüger beigebracht, und was der betrogene Mensch zugelassen, hatte in dem Erlöser keine Spur, und weil Er eingegangen in die Gemeinschaft menschlicher Schwächen, war Er darum doch nicht theilhaft unserer Sünden. Er nahm die Knechtsgehalt an ohne den Schmutz der Sünde, das Menschliche erhebend, das Göttliche nicht mindernd. Denn jene Selbstentäußerung, in der sich der Unsichtbare sichtbar zeigte, war ein Herabneigen des Erbarmens, kein Abnehmen der Macht.

3. Daß wir also zur ewigen Seligkeit von den Banden der Erbsünde und den weltlichen Verirrungen zurückgerufen würden, ist Der zu uns herabgestiegen, zu Dem wir nicht hinaufsteigen konnten; denn obschon Vielen die Liebe zur Wahrheit innewohnte, so wurde doch die Mannigfaltigkeit unsicherer Meinungen durch die List trügender Teufel getäuscht, und unter dem falschen Namen der Wissenschaft ließ sich die menschliche Unwissenheit zu vielfältigen einander widersprechenden Anschauungen hinziehen. Um aber dieses Gaukelspiel zu beseitigen, in dem die gefangenen Geister dem sich brüstenden Teufel dienstbar waren, genügte nicht die Unterweisung des Gesetzes, unsere Natur konnte nicht wieder hergestellt werden durch die prophetischen Mahnungen allein, sondern es mußte den sittlichen Satzungen (*moralibus institutis*) die Wahrheit der Erlösung hinzugefügt werden, es mußte unser von Anbeginn verderbter Ursprung in neuem Anfange¹⁾ wiedergeboren werden. Ein Opfer mußte

1) *Novis exordiis*. Diese *nova exordia* ist das in Christus, dem neuen Stammvater, gegründete und wurzelnde neue Leben des Menschengeschlechtes.

für die Veröhnungsbedürftigen dargebracht werden, das einerseits unseres Geschlechtes theilhaft, andererseits von unserer Befleckung frei war, so daß diese Gottesfagung, der zufolge Er die Sünden der Welt in der Geburt und dem Leiden Christi tilgen wollte, den Geschlechtern aller Zeiten zu gute kommen sollte. Es sollten uns die Geheimnisse, die sich mit den Zeiten änderten, nicht verwirren, sondern vielmehr stärken, während der Glaube, nach dem wir leben, zu keiner Zeit verschieden gewesen.¹⁾

4. Es mögen also aufhören die Klagen derer, die in gottlosem Murren den göttlichen Anordnungen widersprechend über die später erfolgte Geburt des Herrn richten, gleich als ob den vergangenen Zeiten nicht gewährt worden sei, was sich im letzten Zeitalter der Welt zugetragen hat. Die Menschwerdung des Wortes legte als pflichtmäßiges Thun auf, was früher gethan wurde,²⁾ und das Sakrament des menschlichen Heiles³⁾ war in keiner Zeit des Alterthums unwirksam. Was die Apostel gepredigt, das haben die Propheten verkündet, und nicht spät wurde erfüllt, was immer geglaubt worden. Die Weisheit und Güte Gottes aber hat uns durch dieses Verzögern der Rettung bringenden Werkes empfänglicher für ihren Ruf gemacht, damit, was durch viele Zeichen, durch viele Stimmen, durch viele Geheimnisse so viele Jahrhunderte hindurch vorhervorkündet worden, in diesen Tagen des Evangeliums nicht zweifelhaft sei, und damit die Geburt des Erlösers, welche über alle Wunder und über alles Maas des Erkennens hinausgehen sollte, in uns

1) Der Glaube des alten Testaments hat zum Hauptobjekte den verheissenen Christus; der des neuen Testaments, den unter uns erschienenen Christus.

2) Verbi incarnatio hoc contulit faciendum, quod factum: Christus selbst sagt: Er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen.

3) Christus mit seinem rückwirkenden Erlösungsverdienste im alten Bunde und selbst unter den Heiden wirksam.

einen um so standhafteren Glauben erzeugte, je länger und je häufiger deren Verkündigung vorübergegangen wäre.

Nicht also nach neuem Rathschlusse und nicht in spät erfolgendem Erbarmen hat Gott für die menschlichen Angelegenheiten Sorge getragen, sondern von Gründung der Welt an hat Er für Alle eine und dieselbe Ursache des Heiles eingesetzt. Denn die Gnade Gottes, durch welche die Gesamtheit der Heiligen immer gerechtfertigt worden, ist bei der Geburt Christi vermehrt, nicht erst verliehen worden. Und dieses Geheimniß großer Liebe, von dem jetzt die ganze Welt erfüllt ist, war auch in seinen Vorbildungen so mächtig, daß nicht weniger erlangt haben, die an das verheißene Geheimniß geglaubt, als die das Geschenke empfangen haben.

5. Da also, Geliebteste, in so offener Liebe so große Reichthümer der göttlichen Güte über uns ausgegossen worden sind, daß uns, die wir zum ewigen Leben berufen werden sollten, nicht nur der Nutzen der vorübergegangenen Tugendbeispiele dienstbar geworden, sondern auch die Wahrheit selber sichtbar und lebhaftig erschienen, so dürfen wir nicht lässig und in sinnlicher Freude den Tag der Geburt des Herrn feiern. Würdig und umsichtig wird ein Jeder ihn feiern, wenn er bedenkt, welchen Leibes Glied er ist, und welchem Haupte er angehört, auf daß er nicht als ein dem heiligen Bau unharmonisches Gefüge von demselben losgelöst werde. Erwäget, Geliebteste, und achtet, vom heiligen Geiste erleuchtet, in Weisheit darauf, wer uns in sich aufgenommen, und wen wir in uns aufgenommen. Denn wie der Herr durch seine Geburt unser Fleisch geworden, so sind wir durch die Wiedergeburt sein Leib geworden. Darum sind wir Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes, und darum sagt der Apostel: „Verherrlicht und traget Gott in euerm Leibe.“¹⁾ Der uns das Bild seiner Milde und Demuth vorhält, hat uns mit der Kraft aus-

1) I. Kor. 6, 20.

gerüstet, in der Er uns erlöst hat, dem Versprechen des Herrn selber gemäß: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von Mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; und Ruhe werdet ihr finden für euere Seelen.“¹⁾

Lasset uns also auf uns nehmen das nicht schwere, das nicht harte Joch der uns regierenden Wahrheit, und seien wir ähnlich der Demuth dessen, dessen Herrlichkeit wir gleichförmig werden wollen. Zu seinen Verheißungen helfe und führe uns, der gemäß seinem großen Erbarmen mächtig ist, unsere Sünden zu vernichten und in uns Seine Gaben zu vollenden, Jesus Christus, unser Herr, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 11, 28.



Dreißundzwanzigste (24.) Rede.

4. Am Geburtsfeste unseres Herrn.

1. Immer zwar, ¹ Geliebteste, hat Gottes Güte in vielen Weisen und mannigfachem Maaße für das Menschengeschlecht Sorge getragen und in seiner Milde die reichlichsten Gnadengeschenke seiner Fürsorge den vergangenen Jahrhunderten zu Theil werden lassen. Aber in den letzten Zeiten hat Er den ganzen Reichthum seiner gewohnten Güte überschritten, als in Christo das Erbarmen selber zu den Sündern, die Wahrheit selbst zu den Irrenden, das Leben selbst zu den Todten herabgestiegen ist, so daß jenes dem Vater gleich ewige und gleich wesentliche Wort die Natur unserer Niedrigkeit aufnahm zur Einheit seiner Gottheit und, der als Gott von Gott geboren war, auch als Mensch vom Menschen geboren wurde. Das war zwar beim Weltanfang verheissen und immerdar durch Vorbilder in Wort und Werk vorherverkündet worden. Aber einen wie großen Theil der Menschen würden wohl jene Vorbilder und jene in Dunkel gehüllten Mysterien zur Seligkeit geführt haben, wenn nicht Christus jene lange vorher gegebenen und dun-

fehn Verheißungen durch seine Ankunft erfüllt hätte? Was als That der Zukunft nur Wenigen (im alten Bunde) genützt, die an sie geglaubt, das gereichte nach seiner Verwirklichung unzähligen Gläubigen zum Nutzen. Wir werden nicht mehr durch Zeichen und Vorbilder zum Glauben geführt, sondern durch die evangelische Geschichte in demselben gestärkt; wir beten an, was wir als Thatsache glauben. Es kommen zu unserer Unterweisung (die uns die evangelische Geschichte gewährt) hinzu die Aussprüche des Propheten, so daß wir in keiner Weise für zweifelhaft halten, was uns, wie wir wissen, durch so große Drakel vorhergesagt worden. Hierhin gehört, was der Herr dem Abraham gesagt: „In deinem Samen werden alle Völker der Erde gesegnet werden;“¹⁾ hierhin, was David als Verheißung des Herrn besingt, wenn er spricht: „Geschworen hat es der Herr dem David und Er wird ihn nicht täuschen: Von der Frucht deines Leibes werde ich auf deinen Thron setzen;“²⁾ hierhin, was derselbe Herr zu Isaías spricht: „Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schooße empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird genannt werden Emanuel d. h. Gott mit uns;“³⁾ und wiederum: „Ausgehen wird ein Reis von der Wurzel Jesse, und eine Blume wird aus derselben aufsteigen.“⁴⁾ In diesem Reis ist ohne Zweifel die allerseligste Jungfrau Maria vorhergesagt, welche aus dem Stamme Jesse und Davids hervorgegangen und vom heiligen Geiste befruchtet die neue Blume des menschlichen Fleisches zwar in mütterlichem Schooße, aber in jungfräulicher Geburt geboren hat.

2. Es mögen also in dem Herrn aufjubeln die Gerechten und zum Gotteslobe die Herzen der Gläubigen, seine Wunderthaten mögen preisen die Menschekinder; denn in diesem Gotteswerke besonders erkennt unsere Niedrigkeit, wie

1) Gen. 22, 18. — 2) Ps. 131, 11. — 3) Is. 7, 14. —

4) Is. 11, 12.

hoch sie ihr Schöpfer geschätzt. Während der Herr dem Menschen in der Schöpfung viel gegeben, indem Er uns nach seinem Bildniß erschaffen, hat Er für unsere Wiederherstellung weit mehr verliehen, indem Er selber mit der Knechtsgehalt sich verbunden hat. Denn obschon Alles in derselben Liebe wurzelt, was immer der Schöpfer dem Geschöpfe verliehen, so ist es doch weniger wunderbar, daß der Mensch zu Göttlichem fortschreitet, als daß Gott zu Menschlichem herabsteigt. Hätte aber der allmächtige Gott sich nicht gewürdigt, Dieses zu thun, dann hätte kein Schein von Gerechtigkeit, keine Form der Weisheit¹⁾ irgend Jemanden der Gefangenschaft des Teufels und den Tiefen des Todes entreißen können. Denn die mit der Sünde von Einem auf Alle übergegangene Verdammiß würde eine bleibende gewesen sein, und die von tödtlicher Wunde verzehrte²⁾ Natur würde keine Heilung gefunden haben, weil sie mit eigenen Kräften ihre Lage nicht zu ändern vermocht hätte.

Denn der erste Mensch hat seinen Leib von der Erde erhalten, der durch den Hauch des Schöpfers von vernünftigen Geiste belebt wurde, so daß er, nach dem Bilde und Gleichnisse seines Urhebers lebend, die Abbildung der Güte und Gerechtigkeit Gottes im Glanze der Nachahmung gleichwie im Widerscheine des Spiegels bewahrte. Hätte er diese gar herrliche Würde seiner Natur durch Beobachtung des gegebenen Gesetzes in dauernder Sorgfalt gepflegt, dann hätte der unverehrte Geist selbst die Natur des von der Erde genommenen Leibes zur himmlischen Glorie hinübergeführt. Aber weil er dem neidischen Betrüger frevelhaft und unglücklich geglaubt und, den Rathschlägen des

1) *Nulla species justitiae nulla forma sapientiae*: Ohne die Erlösung durch Christus wäre wahre Gerechtigkeit und wahre dem Himmel zuführende Weisheit unmöglich gewesen.

2) *Tabefacta*, wörtlich zerschmolzen; einige Manuskripte lesen: *labefacta*, gestürzt, geschwächt, zum Falle gebracht.

Stolzes zustimmend, den ihm hinterlegten Zuwachs an Ehre lieber mit Gewalt an sich reißen als verdienen wollte, da vernahm nicht bloß jener Mensch allein, sondern in ihm auch seine ganze Nachkommenschaft das Wort: „Erde bist du, und zur Erde wirst du gehen.“¹⁾ Wie also der Irdische, also auch die Irdischen,²⁾ und Niemand war unsterblich, weil Niemand himmlisch.

3. Um also dieses Band der Sünde und des Todes zu lösen, nahm der allmächtige Gottessohn, der Alles erfüllt und Alles umschließt, der dem Vater in Allem gleich und aus Ihm und in Ihm gleichewig ist in einer Wesenheit, die menschliche Natur in sich auf; der Schöpfer und Herr aller Dinge würdigte sich, Einer der Sterblichen zu werden. Er wählte sich zur Mutter, die Er erschaffen. Diese sollte ihre unversehrte Jungfräulichkeit bewahrend Ihm nur die Geberin seiner körperlichen Wesenheit³⁾ sein, auf daß dem neuen Menschen, der ohne die Befleckung des menschlichen Samens geboren worden, inne sei Reinheit und Wahrheit⁴⁾ zugleich.

Nicht also ist in dem aus dem Schooße der Jungfrau geborenen Christus darum eine (der unsrigen) ungleiche Natur, weil seine Geburt wunderbar ist. Denn der da wahrer Gott ist, ist auch wahrer Mensch, und in keiner der beiden Naturen ist Trug. Das Wort ist Fleisch geworden durch Erhebung des Fleisches, nicht durch Aufhören der Gottheit. Diese hat ihre Macht und Güte also gelenkt, daß sie, was unser war, durch Annahme desselben erhob, was ihr gehörig, durch Mittheilung nicht verlor. In dieser Geburt Christi ist gemäß der Prophezie Davids „Wahrheit aus der Erde aufgesproßt und hat Gerechtigkeit vom Himmel

1) Gen. 3, 19. — 2) I. Kor. 15, 48.

3) *Ministra corporeae substantiae.*

4) *Veritas*, hier gleichbedeutend mit Wirklichkeit. Christus hat nicht bloß einen Scheinleib, sondern wirklich die menschliche Natur aus der Jungfrau angenommen.

herabgeblüht.“¹⁾ In dieser Geburt ist auch das Wort des Propheten Isaias erfüllt, der spricht: „Die Erde bringe hervor und sprosse den Retter, und Gerechtigkeit gehe auf zugleich.“²⁾ Denn die Erde des menschlichen Fleisches, die in dem ersten Übertreter verflucht worden, hat allein in dieser Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria einen gesegneten Sprossen hervorgebracht, dem die Verderbtheit seines Stammes fremd war. Durch die Wiebergeburt erlangt Jeder seinen geistigen Ursprung in Ihm, und jedem Menschen, der getauft wird, ist das Wasser der Taufe gleich dem Schooße der Jungfrau, indem derselbe heilige Geist die Quelle erfüllt, welcher die Jungfrau erfüllte, auf daß hier die mystische Abwaschung die Sünde wegnehme, welche dort die heilige Empfängniß fern hielt.

4. Diesem Geheimnisse, Geliebteste, ist fern der wahnwitzige Irrthum der Manichäer; nicht haben Antheil an der Wiebergeburt durch Christus, die da verneinen, daß Er leiblich von der Jungfrau Maria geboren sei, auf daß sie das wahre Leiden dessen nicht anzunehmen genöthigt sind, dessen wahre Geburt sie nicht glauben, auf daß sie dessen wahrhaftige Auferstehung leugnen können, dessen wahrhaftiges Begräbniß sie nicht bekennen. Indem sie betreten haben den abschüssigen Weg fluchwürdiger Lehre, wo Alles in Finsterniß gehüllt, Alles schlüpfrig ist, stürzen sie durch die Abgründe der Verkehrtheit in die Tiefen des Todes, und es finden nichts Festes, auf das sie sich stützen könnten. Jene, die außer allen anderen Schandthaten teuflischen Truges, wie es durch ihr jüngstes Geständniß offen geworden, an ihren Hauptfesttagen selbst sich in Befledung wie des Geistes so des Körpers erlustigen und weder des Glaubens Unversehrtheit noch die Büchtigkeit bewahren, so daß sie in ihren Lehren gottlos und in ihrem Gottesdienste unzüchtig erfunden werden.

5. Jede andere Ketzeri, Geliebteste, obschon sie alle in

1) Ps. 84, 12. — 2) Is. 45, 8.

ihrer Verkehrtheit verdamnungswürdig sind, enthält doch in irgend einem ihrer Theile, was wahr ist. Arius, der behauptete, daß der Sohn Gottes geringer als der Vater und ein Geschöpf sei, und daß von Ihm unter Andern auch der heilige Geist geschaffen sei, hat sich in großer Gottlosigkeit zu Grunde gerichtet. Aber die ewige und unveränderliche Gottheit, die er in der Einheit der Dreieit nicht sah, hat er doch in der Wesenheit des Vaters nicht geleugnet. Macedonius, fern vom Lichte der Wahrheit, hat die Gottheit des heiligen Geistes nicht angenommen, aber er hat bekannt, daß in dem Vater und Sohne eine Macht und dieselbe Natur sei. Sabellius, in unerklärlichem Irrthume befangen, erkannte die unzertrennliche Wesenseinheit im Vater, Sohne und heiligen Geiste, aber er hat der Einheit gegeben, was er der Gleichheit zutheilen mußte. Und da er eine wahre Dreieit nicht zu erkennen vermochte, glaubte er nur eine und dieselbe Person unter dreifacher Benennung. Photinus, von Geistesblindheit getäuscht, bekannte in Christo den wahren, mit unserer Natur begabten Menschen, aber er glaubte nicht, daß derselbe, Gott von Gott, vor aller Zeit gezeugt sei. Apollinaris, der Glaubensfestigkeit leraubt, glaubte, daß der Sohn Gottes also die Natur des menschlichen Fleisches angenommen habe, daß er sagte, in jenem Fleische sei eine Seele nicht gewesen, weil die Gottheit ihre Stelle ausgefüllt habe. Wenn wir in dieser Weise alle Irrthümer, welche der katholische Glaube verdammt hat, durchgehen, so werden wir in dem einen Dieses, in dem andern Jenes finden, was von dem Verdammenwerthen abgesondert werden kann. In der frevelhaften Lehre der Manichäer aber ist durchaus Nichts, was irgendwie für erträglich gehalten werden könnte.

6. Ihr aber, Geliebteste, welche ich nicht würdiger als mit den Worten des Apostels Petrus anrede, ihr, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das Volk der Erwerbung, aufgebaut über dem unverlegharen Felsen Christo, und unserm Herrn und Heilande durch die wahre Annahme unseres Fleisches eingepflanzt, harret fest in dem

Glauben, den ihr bekannt habt vor vielen Zeugen, und in welchem ihr, wiedergeboren durch das Wasser und den heiligen Geist, empfangen habet die Salbung des Heiles und das Siegel des ewigen Lebens. Wenn aber Jemand etwas Anderes verkündet, als was ihr gelernt habt, der sei verflucht. Wollet nicht gottlose Fabeln der lichte hellen Wahrheit vorziehen, und was immer ihr zufällig gegen die Regel des katholischen und apostolischen Glaubensbekenntnisses lesset oder höret, das haltet für gänzlich todbringend und teuflisch. Nicht mögen euch verführen die in trügerischer List erbenckelten, vorgeblichen Fasten, die nicht zur Reinigung, sondern zum Verderben der Seelen führen.

Sie geben sich zwar den Schein der Frömmigkeit und Keuschheit, aber durch diese List verbergen sie das Unflätige ihrer Handlungen, und sie senden aus dem Hinterhalte ihrer unheiligen Herzen die Geschoße aus, mit welchen die Einfältigen verwundet werden sollen, so daß sie, wie der Prophet sagt, im Dunkeln mit Pfeilen treffen, die gerechten Herzens sind.¹⁾

Eine große Schutzwehr ist der unversehrte Glaube, der wahre Glaube, an dem von Niemandem Etwas gemehrt oder gemindert werden kann. Denn wenn der Glaube nicht einer ist, dann ist er keiner, gemäß dem Worte des Apostels: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, der über Alle und durch Alles und in uns allen ist.“²⁾

Dieser Einheit, Geliebteste, hängest an in unerschütterlichem Sinne, in ihr erstrebet alle Heiligkeit, in ihr dienest den Sakungen des Herrn: „Denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen,“ ohne ihn ist Nichts heilig, Nichts keusch, Nichts lebendig. Denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Wer diesen durch des Teufels Trug verloren, ist lebend todt. Denn wie durch den Glauben Gerech-

1) Ps. 10, 3. — 2) Ephes. 4, 5.

tigkeit, so wird auch durch den wahren Glauben ewiges Leben erlangt, wie unser Herr und Erlöser sagt: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus.“¹⁾ der euch Fortschritt und Ausdauer verleihe bis ans Ende, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Joh. 17, 3.



Vierundzwanzigste (25.) Rede.

5. Am Geburtsfeste des Herrn.

1. Geliebteste! Unausprechlich ist das Geheimniß der Geburt unseres Herrn Jesu Christi, in der Er sich mit dem Gewande unserer menschlichen Natur umkleidete. Wenn ich es dennoch wage, an dem Tage, der für das Geheimniß der menschlichen Erlösung auserkoren wurde, zu eurer Erbauung zu euch zu reden, so geschieht Dieß nicht im Vertrauen auf eigene Kraft, sondern auf den Beistand der göttlichen Gnade. Zwar wissen die meisten Gläubigen, was sie glauben; darum aber ist es nicht überflüssig, wiederum zu sagen, was gesagt worden, da wir auch Jenen, die erst an des Glaubens Schwelle angelangt, den Dienst unseres Mundes schulden, und da es besser ist, den Kundigen Bekanntes zu wiederholen, als den Unwissenden die Lehre der Wahrheit vorzuenthalten.

Der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste nicht eine Person, sondern eines Wesens ist, hat sich gewürdigt, die menschliche Natur anzunehmen, Er hat sich unter das Gesetz des Leidens und des Todes ge-

stellt. O hochheiliges Geheimniß, so wunderbar, daß des göttlichen Rathschlusses Grund den Weisen dieser Welt verborgen bleiben muß, wenn nicht das wahrhaftige Licht die Nacht der Unwissenheit verscheucht. Nicht in bloßer Tugendübung, nicht im bloßen Halten der göttlichen Gebote, sondern im Einhalten des Glaubenspfades wandelt man den schmalen und steilen Weg, der zum Leben führt. Sehr schwer ist und gar gefahrvoll, zwischen den zweifelhaften Meinungen Unerfahrener und den mit dem Scheine der Wahrheit umkleideten Verlehrtheiten ohne Anstoß den einen Weg gesunder Lehre einzuhalten und da jeder Gefahr der Täuschung zu entrinnen, wo überall Fallstricke und Irrthümer uns begegnen. Wer vermöchte es, wenn ihn nicht der heilige Geist lehrte und führte? „Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden.“¹⁾ Darum auch singt David: „Glückselig, den Du, o Herr, unterwiesen und den Du belehrt hast über Dein Geheiß.“²⁾

2. Wir also, Geliebteste, haben mitten in den Gefahren des Irrthums den Schutz der Wahrheit. Nicht Worte irdischer Weisheit haben uns unterwiesen, sondern durch den heiligen Geist belehrt glauben wir, was uns verkündet worden, predigen wir, was wir geglaubt, daß der Sohn Gottes, Gott, von Ewigkeit her gezeugt, von Ewigkeit her gleichen Wesens mit dem Vater, in diese Welt gekommen, daß eine Jungfrau für dieses Geheimniß der Liebe auserkoren war, daß in ihr und aus ihr die ewige Weisheit sich ihr Haus gebaut, daß sich die göttliche Natur des unveränderlichen Wortes dort die Knechtsgestalt bereitet, um ähnlich zu sein dem Fleische der Sünde. Und doch ist seine göttliche Herrlichkeit in Allem gleichgeblieben der Herrlichkeit des Vaters und des heiligen Geistes, weil die Natur des höchsten und ewigen Wesens jede Verkleinerung und Veränderung aus-

1) I. Kor. 2, 12. — 2) Ps. 93, 12.

schließt. Aber wegen unserer Schwachheit, in der wir Ihn nicht zu fassen vermochten, hat Er sich erniedrigt, weil des Menschen Auge den Strahlenglanz seiner göttlichen Majestät nicht ertragen konnte, darum hat Er denselben mit dem Schleier seiner menschlichen Natur verhüllt. Darum heißt es von Ihm, er habe sich selbst entäußert, Er habe sich gleichsam seiner Macht entkleidet, indem Er sich in seiner Demuth, in der Er uns zu Hilfe kam, nicht bloß unter den Vater, sondern auch unter sich selbst erniedrigt. In Wirklichkeit jedoch verlor Er dadurch Nichts, daß Er sich zu uns herabgeneigt, weil Ihm das, was Er ist, mit dem Vater und dem heiligen Geiste gemeinsam ist. Erkennen wir also darin das Werk der Allmacht, daß derselbe Christus in dem, was Er von uns angenommen, kleiner als der Vater ist, in dem aber, was seiner göttlichen Natur eigen, nicht kleiner als der Vater ist. Weil das Licht herabgeschaut auf die Blinden, die Stärke auf die Schwachen, das Erbarmen auf die Erbärmlichen, darum ist das große Wunder der Allmacht geschehen, daß Gottes Sohn Mensch wurde und in der Menschwerdung das Mittel fand, unsere Natur, die Er erschaffen, wieder herzustellen und den Tod, den Er nicht geschaffen, zu vernichten.

3. Weisen wir also weit von uns die Irrthümer der Gottlosen, denen das Kreuz Christi eine Thorheit oder ein Argerniß ist. Laut jubele unser gläubiges Herz auf in der Erkenntniß, daß Christus der eine und wahrhaftige Gottessohn ist, nicht bloß in seiner göttlichen Natur, — von Ewigkeit her vom Vater gezeugt, — sondern auch in seiner menschlichen Natur, die Er im Schooße seiner jungfräulichen Mutter angenommen. Er ist Derselbe in unserer menschlichen Natur wie in seiner göttlichen Majestät, Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch, ewig in dem, was sein, zeitlich in dem, was unser; eines im Wesen mit dem Vater, dem Er immer gleich gewesen, eins mit der Mutter in dem Körper, den Er geschaffen. In dem Er unsere Natur annahm, ist Er uns die Leiter geworden, auf der wir durch Ihn zu Ihm hinaufsteigen können. Jenes Wesen,

das immer und überall ungetheilt ist, brauchte nicht räumlich herabzusteigen. Es war Ihm ebenso eigen, sich ungetheilt mit der menschlichen Natur zu verbinden, wie es Ihm eigen ist, ungetheilt beim Vater zu bleiben. Er bleibt also das Wort, das Er im Anfange war, bei Ihm trifft nicht zu, daß Er jetzt ist, was er früher nicht war. Denn ewig ist der Sohn Sohn, ewig der Vater Vater.

Wenn also der Sohn selber sagt: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater,“ wie blendet dich da deine Gottlosigkeit, Häretiker, daß du, der du die Majestät des Sohnes nicht gesehen, auch des Vaters Herrlichkeit nicht schaust! Indem du nämlich sagst, der nicht war, sei gezeugt worden, indem du so den Sohn in der Zeit entstehen lässest, behauptest du so zugleich die Veränderlichkeit des Vaters. Veränderlich ist nicht bloß, was vermindert, sondern auch was vermehrt wird, und wenn der Erzeugte kleiner ist als der Vater, weil dieser nach deiner Meinung zeugte, was vorher nicht war, so ist ja auch das Wesen des Erzeugers unvollkommen, da Er erst durch die Zeugung erhielt, was Er vorher nicht hatte. Aber diesen deinen gottlosen Irrthum verabscheut und verwirft der katholische Glaube, er erkennt in der wahren Gottheit nichts Zeitliches, sondern bekennet die eine und gleiche Ewigkeit des Vaters und des Sohnes. Denn der Strahl, der das Licht gebiert, ist nicht später da als das Licht selber, und zum wahrhaftigen Lichte gehört immerdar sein Ausstrahlen, und wie Ihm das Sein immer wesentlich ist, so ist Ihm das Ausstrahlen gleichfalls immer wesentlich.

Die Offenbarung dieses Lichtes aber, sein Erscheinen in der Welt, das ist die Sendung Christi. Während Er das All immerdar mit seiner unsichtbaren Majestät erfüllt, ist Er gleichsam aus seinem verborgenen, geheimnißvoll erhabenen Sitze zu denen gekommen, die Ihn nicht kannten. Er hat die Blindheit der Unwissenheit von ihnen genommen, wie geschrieben steht: „Ein Licht ist aufgegangen denen, die in Finsterniß und in Todeschatten saßen.“¹⁾

1) Isai. 9, 2.

4. Obschon auch in früheren Zeiten das Licht der Wahrheit strahlte, die heiligen Väter und Propheten zu erleuchten, wie es ja David mit den Worten ersuchte: „Sende uns Dein Licht und Deine Wahrheit;“ obschon viele Zeichen in verschiedener Weise die augenscheinliche Wirksamkeit des Gottessohnes bekundeten, so sind all jene Zeichen und all jene Wunder doch nur Zeugnisse für jene Sendung, von welcher der Apostel spricht: „Als aber der Zeiten Fülle gekommen, da sandte Gott seinen Sohn, der geboren wurde vom Weibe, der gebildet wurde unter dem Gesetze.“¹⁾ Was aber heißt das anders, als daß das Wort Fleisch wurde, daß der Schöpfer der Welt in dem Schooße der Jungfrau geboren wurde, daß der Herr der Herrlichkeit sich zur Niedrigkeit der menschlichen Natur neigte, daß Er, obschon auf übernatürliche Weise empfangen, dennoch wahrhaft die menschliche Natur von seiner Mutter allein angenommen? In dieser Sendung, für die sich Gott mit dem Menschen geeint, ist der Sohn ungleich dem Vater, ungleich jedoch nicht in dem, was Er aus dem Vater ist, sondern darin, was Er aus der Mutter geworden. Die unversehrbare göttliche Wesenseinheit wird durch die Menschheit nicht beeinträchtigt. Das Herabsteigen des Schöpfers zum Geschöpfe ist die Erhebung der Gläubigen zum Ewigen. „Weil,“ wie der Apostel sagt, „die Welt Gott nicht durch Weisheit in der Weisheit Gottes erkannt, so gefiel es Gott, die Gläubigen selig zu machen durch die Thorheit der Predigt.“²⁾ Der Welt also, d. h. den Klugen dieser Welt ist ihre Weisheit zur Verblendung geworden, sie konnten mittelst derselben nicht Gott erkennen, den man nur in der Weisheit Gottes erkennt. Weil aber die Welt sich brüstete mit den Lehren ihrer Weisheit, darum hat Gott in der Welt für Jene, die zur Seligkeit bestimmt sind, den unwürdig und einfältig scheinenden Glauben angeordnet, damit jegliches hochmüthige Meinen aufhöre und Gottes Gnade allein

1) Galat. 4, 4. — 2) I. Kor. 1, 21.

offenbare, was menschliche Forschung zu fassen nicht vermag.

5. So bekenne der katholische Glaube in der demüthigen Erscheinung des Herrn dessen Herrlichkeit, es juble Christi Leib, die Kirche, über die Geheimnisse ihrer Rettung. Wäre das Wort Gottes nicht Fleisch geworden, hätte es nicht unter uns gewohnt, wäre nicht der Schöpfer selbst zur Vereinigung mit dem Geschöpfe herabgestiegen, hätte Er nicht in seiner Geburt das alte Geschlecht zu neubeginnendem Leben berufen, dann herrschte der Tod von Adam an bis zum Ende, dann wäre unrettbare Verdammiß aller Menschen Antheil, dann wäre die bloße Thatsache der Geburt für Alle Ursache des Verderbens. Allein unter den Menschenkindern ist Jesus, unser Herr, unschuldig geboren, weil Er allein ohne die Makel sinnlicher Begier empfangen wurde. Er trat in das menschliche Geschlecht ein, damit wir der göttlichen Natur theilhaftig werden könnten. Wie Er dem Schooße der Jungfrau entsprossen ist, also läßt Er uns aus dem Quell der Taufe wiedergeboren werden. Er verließ dem Wasser, was Er der Mutter verließ.

Denn die Kraft des Allerhöchsten und die Überschattung des heiligen Geistes, welche Maria zur Gottesgebärerin machten, bewirken auch die Wiedergeburt des Gläubigen in der Wasserwoge. Und was war wohl geeigneter, uns Kranken die Gesundheit wieder zu geben, uns Blinde zu erleuchten, uns Todte zum Leben zurückzurufen, als die Heilung der Stolzswunden durch die Heilmittel der Demuth!

Adam ließ Gottes Gebot außer Acht und führte die Verdammiß der Sünde ins Geschlecht ein; Jesus, der unter dem Geseze geboren war, gab uns die Freiheit der Gerechtigkeit zurück. Adam, dem Teufel bis zum Abfalle von Gott willfabrend, verdiente dadurch Allen den Tod; Jesus, dem Vater bis ans Kreuz gehorsam, verdiente dadurch Allen das Leben in Ihm. Adam, nach der Ehre der Engel begierend, verlor die Würde der eigenen Natur; Jesus, die Knechtsgestalt unserer Schwachheit annehmend, erhob die zum Himmel, für die Er in die Tiefe herabgestiegen war.

Adam, den sein Hochmuth zum Falle gebracht, vernahm das Wort: „Erde bist du, und zur Erde wirst du zurückkehren;“ zu Jesus aber, der wegen seiner Erniedrigung erhöht worden, ist gesagt: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde hinlege als Schemel Deiner Füße.“¹⁾

6. Geliebteste! Was der Herr unter uns gewirkt, ist nicht bloß als Sakrament unserer Erlösung segensreich für uns, es ist uns zugleich ein erhabenes Vorbild, dem wir folgen sollen. Die Heilmittel unserer Rettung sollen zugleich der Sporn christlicher Zucht werden. Was wir im Geheimnisse betrachten, das werde fruchtbar in unserem Leben. Erwägen wir es, wie auch wir in der Sanftmuth und Demuth Christi leben müssen. „Nur wenn wir mit Christus leiden,“ sagt der Apostel, „werden wir mit Ihm herrschen.“²⁾ Umsonst heißen wir Christen, wenn wir nicht Nachfolger Christi sind. Darum hat Er uns gesagt, Er sei der Weg, damit des Lehrers Wandel des Schülers Norm sei, damit der Diener denselben Weg der Demuth erwähle, den der Herr gewandelt ist, der da lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Ps. 109, 1. — 2) Röm. 8, 17.



Fünfundzwanzigste (26.) Rede.

6. Am Geburtsfeste unseres Herrn.

1. An allen Tagen, Geliebteste, und zu allen Zeiten begnügt den Seelen der Gläubigen, wenn sie über Göttliches nachsinnen, die Geburt unseres Herrn und Heilandes aus der Mutter-Jungfrau, so daß der Geist, wenn er sich zum Bekenntniß seines Urhebers erhebt, mag er Dieß im Senzen des bittenden Flehens oder im Jubel des Lobpreises oder in der Darbringung des Opfers thun, Nichts häufiger, Nichts zuversichtlicher mit seinem geistigen Blicke berührt, als daß Gott, Gottes Sohn, aus dem gleichewigen Vater gezeugt, gleichfalls geboren ist in menschlicher Geburt. Aber diese anbetungswürdige Geburt im Himmel und auf Erden thut uns kein Tag mehr kund als der heutige, und während auch in der Natur neues Licht strahlt,¹⁾ stellt er uns die Herrlichkeit des wunderbaren Sakramentes vor Augen. Nicht bloß ins Gedächtniß, sondern gewissermaßen vor Augen kehrt zurück die Unterredung des Engels Gabriel

1) Das Wintersołstitium als Sieg des Lichtes über die Finsterniß, als Erneuerung des Lichtes geseht.

mit der staunenden Maria und die so wunderbar verheißene wie geglaubte Empfängniß vom heiligen Geiste. Denn heute ist der Schöpfer der Welt hervorgegangen aus jungfräulichem Schooße, und der alle Wesen erschaffen, ist deren Sohn geworden, die Er erschaffen. Heute ist das Wort Gottes erschienen, mit einem menschlichen Leibe umkleidet, und was menschlichen Augen niemals sichtbar gewesen, fing sogar an, mit Händen greifbar zu sein. Heute haben die Hirten durch Engelstimmen den in dem Wesen unseres Geistes und Leibes geborenen Erlöser kennen gelernt, und bei den Hürten der Heerden ihrer Herren ist heute die Form der Verkündigung des Evangeliums im Voraus festgesetzt worden, ¹⁾ daß auch wir mit der himmlischen Heerschaar sagen: „Ehre Gott in der Höhe und Friede den Menschen guten Willens.“

2. Obschon also jene Kindheit, welche die Majestät des Gottessohnes nicht verschmäh't hat, vorangeschritten ist zum vollendeten Mannesalter, obschon im vollendeten Triumphe des Leidens und der Auferstehung die ganze Thätigkeit der für uns angenommenen Erniedrigung vollendet ist, so erneuert uns doch das heutige Fest den heiligen Lebensanfang des aus der Jungfrau geborenen Jesus, und während wir die Geburt unseres Erlösers anbeten, feiern wir zugleich den Anfang unseres eigenen Lebens. Denn die Geburt Christi ist der Ursprung des christlichen Volkes, und der Geburtstag des Hauptes ist der Geburtstag des Leibes.

Mag jeder Einzelne der Berufenen seinen eigenen Stand haben, und mögen alle Kinder der Kirche durch die Folge der Zeiten getrennt sein, so ist doch die Gesamtheit aller Gläubigen geboren aus dem Quell der Taufe, und wie sie mit Christus in seinen Leiden gekreuzigt, in seiner

1) Apud Dominicorum praesules gregum hodie evangelizandi forma praecondita est. Was der Engel Sang den Hirten verkündet, bildet auch den ganzen Inhalt der evangelischen Lehre, die ja nichts Anderes, als die Ehre Gottes und den Herzensfrieden der Menschen bezweckt.

Auferstehung auferweckt, in seiner Himmelfahrt zu des Vaters Rechten gesetzt ist, also ist sie in dieser Geburt mit Ihm geboren. Wo immer ein Gläubiger in irgend einem Theile der Welt in Christo wiedergeboren wird, es wird ihm der Weg des alten Ursprunges abgeschnitten, und er geht durch die Wiedergeburt über in den neuen Menschen. Denn er ist nicht mehr (bloß) ein Nachkomme des leiblichen Vaters, sondern ein Sprosse des Erlösers, der darum des Menschen Sohn geworden ist, damit wir Söhne Gottes würden. Denn wäre Er nicht in dieser Erniedrigung zu uns herabgestiegen, Niemand würde durch seine eigenen Verdienste zu Ihm gelangen. Weltliche Weisheit umdunkelt hier nicht die Herzen der Berufenen, nicht erhebe sich der bald zur Tiefe zurückkehrende Staub weltlicher Gedanken gegen die Höhe der göttlichen Gnade. Erfüllt ist worden am Ende der Zeiten, was vor aller Zeit angeordnet worden; aufgehört haben die vorbildlichen Zeichen, und in der gegenwärtigen Verwirklichung sind Gesetz und Propheten Wahrheit geworden, daß Abraham würde der Vater aller Völker, und daß in seinem Samen der Welt der verheißene Segen verliehen würde, und daß nicht bloß Diejenigen Israeiliten wären, welche Fleisch und Blut gezeugt, sondern daß die Gesamtheit der Kindschaft einginge in den Besitz des den Kindern des Glaubens bereiteten Erbtheiles. Nicht sollen uns stören die Schmähungen nutzloser Spitzfindigkeiten, nicht soll menschliches Vernünfteln die Wirkungen des göttlichen Werkes in uns vereiteln. Wir glauben mit Abraham Gott, und wir schwanken nicht im Mißtrauen, sondern wir wissen mit vollster Zuversicht, daß der Herr mächtig ist, zu thun, was Er verheissen hat.

3. Geliebteste! Der Erlöser also ist geboren, nicht aus dem Samen des Fleisches, sondern durch die Wirkung des heiligen Geistes, auf daß Ihn nicht der ersten Übertretung Verdammniß fessele. Deshalb verlangt die Größe der verliehenen Gabe in ihrem Glanze von uns würdige Verehrung. „Denn darum haben wir,“ wie der heilige Apostel lehrt, „nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den

Geist, welcher aus Gott ist, auf daß wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist.“¹⁾ Dieser wird nur dann fromm verehrt, wenn Ihm geopfert wird, was Er selber uns gegeben hat. Was aber können wir in dem Schatze der göttlichen Freigebigkeit zu Ehren des heutigen Festes so Passendes finden als den Frieden, der bei der Geburt des Herrn zuerst durch der Engel Sang gepriesen ist? Denn dieser ist es, der die Söhne Gottes erzeugt, der die Liebe nährt und die Einheit gebiert; dieser die Ruhe der Seligen, die Wohnstätte der Ewigkeit, dessen eigenes Werk und dessen besondere Wohlthat es ist, daß er mit Gott verbindet, die er von der Welt absondert. Darum spornt uns der Apostel zur Erwerbung dieses Gutes an, wenn er sagt: „Gerechtfertigt also aus dem Glauben, laßt uns Frieden haben bei Gott.“²⁾ In diesem kurzen Ausspruch ist die Wirkung fast aller Gebote enthalten; denn wo wahrhaftiger Friede ist, da kann keine Tugend fehlen. Was aber heißt Friede bei Gott haben anders, als wollen, was Er befiehlt, nicht wollen, was Er verbietet? Denn wenn menschliche Freundschaften Gleichheit der Gesinnung und Ähnlichkeit des Wollens verlangen und Verschiedenheit der Sitten niemals zu fester Eintracht gelangen kann, wie wird der des göttlichen Friedens theilhaftig sein, dem das gefällt, was Gott mißfällt, und der sich darin zu ergötzen begehrt, wodurch, wie er weiß, Jener beleidigt wird? Das ist nicht die Gesinnung der Kinder Gottes, solche Weisheit nimmt nicht in sich auf der durch die Gotteskindschaft erlangte Abel. Das auserkorene und königliche Geschlecht entspreche der Würde seiner Wiedergeburt, es liebe, was der Vater liebt, und in Nichts trete es in Widerspruch mit seinem Urheber, damit der Herr nicht zum zweiten Mal sage: „Söhne habe ich gezeugt und erhöht, sie aber haben mich verachtet. Es kennt der Dohs seinen Besitzer, und der Esel

1) I. Kor. 2, 12. — 2. Röm. 5, 1.

die Krippe seines Herrn. Israel aber hat mich nicht erkannt, und mein Volk hat mich nicht verstanden.“¹⁾

4. Groß, Geliebteste, ist das Geheimniß dieser Gabe, und dieses Geschenk übertrifft alle Geschenke, daß Gott den Menschen seinen Sohn nennt und der Mensch Gott seinen Vater nennt. Denn durch diese Benennung empfindet und lernt man, welch liebende Hingabe zu solcher Höhe hinaufsteige.²⁾ Denn wenn bei leiblicher Abstammung und irdischer Entsprössung von berühmten Eltern die Fehler schlechten Wandels die Kinder ruhmlos machen und der unwürdige Sprößling durch den Glanz seiner Vorfahren selber zu Schanden wird, was wird dann das Ende derer sein, die sich nicht scheuen, aus Liebe zur Welt sich loszusagen von der Geburt aus Christo? Wenn es aber zum Lobe bei den Menschen gereicht, daß der Väter Bier widerglänzt in dem Sohne, um wieviel ruhmvoller ist es dann, wenn die aus Gott Geborenen das Bildniß ihres Urhebers widerstrahlen, und wenn sie Jenen in sich zeigen, der sie gezeugt hat? Sagt ja der Herr: „Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“³⁾ Wir wissen zwar, daß gemäß dem Worte des heiligen Johannes diese ganze Welt im Argen gelegen ist,⁴⁾ und daß die Nachstellung des Teufels und seiner Engel, daß zahllose Versuchungen dahin zielen, daß den nach Himmlischem strebenden Menschen entweder Widerwärtigkeit abschrecke oder Glück verderbe. Aber größer ist, der in uns ist, als der wider uns ist. Und gegen Jene, welche Frieden mit Gott haben und immer aus ganzem Herzen zum Vater sagen: „Es geschehe Dein Wille,“ können keine Kämpfe Etwas ausrichten, ihnen kann keine

1) Isaias 1, 2.

2) Quis ad tantam altitudinem ascendat affectus, d. h. wie groß der in der Erlösung geoffenbarten Gottesliebe gegenüber auch unsere Liebe zu Ihm sein muß.

3) Matth. 5, 16. — 4) Joh. 5, 19.

Plage schaden. Wenn wir uns selber in unserem Bekenntnisse anklagen und den Begierden unseres Fleisches die Zustimmung des Geistes versagen, dann erregen wir zwar dessen Feindschaft gegen uns, der der Urheber der Sünde ist, aber wir festigen auch den unbesiegbaren Frieden mit Gott, dessen Gnade wir folgen, so daß wir unserem Könige nicht nur in Gehorsam unterwürfig, sondern auch in unserer Selbstbestimmung verbunden sind. Wenn wir mit Ihm eines Sinnes sind, wenn wir wollen, was Er will, wenn wir verwerfen, was Er verwirft, dann wird Er schon für uns alle Kämpfe zum Austrag bringen; Er, der das Wollen gegeben, wird auch das Können geben, auf daß wir Mitwirkler seiner Werke seien und im Frohlocken des Glaubens jenes prophetische Wort ausrufen: „Der Herr ist meine Leuchte und mein Heil, wen soll ich da fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich da zittern?“¹⁾

5. Die also nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind, mögen dem Vater die Eintracht friedlicher Söhne als Opfergabe bringen; alle Glieder der Kindschaft mögen geeint sein in dem Erstgeborenen der neuen Schöpfung, welcher gekommen ist, nicht um Seinen, sondern um Dessen Willen zu thun, der Ihn gesandt hat. Denn die Gnade des Vaters hat als Erben angenommen nicht Zwieträchtige, nicht Unähnliche, sondern Solche, die einmütig sind im Denken und im Lieben.

Die zu einem Bilde Erneuten müssen einmütigen Sinn haben. Der Geburtstag des Herrn, er ist der Geburtstag des Friedens. Denn also sagt der Apostel: „Er selbst ist unser Friede, Der Beides eins gemacht hat; denn sei es Jude, sei es Heide, durch Ihn haben wir Zugang in dem einen Geiste zum Vater.“²⁾ durch Ihn, der vor dem Tage seines Leidens, den Er in freier Bestimmung

1) Ps. 26, 1. — 2) Ephes. 2, 14. 19.

vorermählte, seine Jünger besonders in dieser seiner Lehre unterwiesen hat, daß Er sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch.“¹⁾ Und damit nicht unter dem allgemeinen Namen die Art seines Friedens unbekannt bliebe, fügte Er bei: „Nicht wie ihn die Welt gibt, also gebe Ich ihn euch.“ Die Welt hat, sagt Er, ihre Freundschaften und gibt Vielen Eintracht in verkehrter Liebe. Auch in den Fehlern gibt es gleichgesinnte Geister, und die Ähnlichkeit der Begierden erzeugt Gleichheit der Neigungen. Und wenn sich auch vielleicht Einige finden, denen Schlechtes und Unehrbares mißfällt, und die Übereinstimmung in Unerlaubtem von ihrem Liebesbündnisse ausschließen, so sind doch auch Solche, mögen sie Juden oder Heiden oder Häretiker sein, nicht im Besitz der Gottesfreundschaft, sondern des Weltfriedens. Der Friede der Geistigen und Katholischen aber, der vom Himmel kommt und zum Himmel führt, erheischt, daß wir uns mit den Liebhabern dieser Welt in keiner Weise vermischen, und daß wir uns von den verderblichen Ergötzungen hinausschwingen zu den wahren Freuden, wie der Herr sagt: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“²⁾ d. h. wenn unten ist, was du liebst, wirst du in die Tiefe herabsteigen; wenn oben ist, was du liebst, dann wirst du zur Höhe gelangen. Dorthin möge uns, die wir Eines wollen, Eines empfinden, und die wir einträchtig sind im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, der Geist des Friedens geleiten und hinführen. Denn Alle, welche vom Geiste Gottes geleitet werden, Diese sind Söhne Gottes,³⁾ der mit dem Sohne und dem heiligen Geiste regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Joh. 14, 17. — 2) Matth. 6, 21. — 3) Röm. 8, 14.



Sechszwanzigste (27.) Rede.

7. Am Geburtstefte des Herrn.

1. Geliebtefte! Ein wahrer Verehrer und frommer Be-
geher des heutigen Feftes ift, wer über die Menfchwerdung
unferes Herrn nichts Falfches und über feine Gotttheit
nichts Unwürdiges denkt. Denn es ift ein gleich gefährlicher
Fehler, wenn Ihm die Wahrhaftigkeit unferer Natur, wie
wenn Ihm die Gleichheit feiner Herrlichkeit mit dem Vater
abgefprochen wird. Indem wir daher uns anfehen, das
Geheimniß jener Geburt Ehrifti, in der Er aus einer jung-
fräulichen Mutter geboren worden, eingehend zu betrachten,
wollen wir ferne halten den Nebeldunft irdifchen Vernunft-
grübelns, und von den Augen unferes erleuchteten Glau-
bens weiche die Unnachtung weltlicher Weisheit. Göttliches
Anfehen ift es, dem wir glauben, göttliche Lehre, der wir
folgen. Mögen wir dem Zeugniße des Gefetzes oder den
Weiffagungen der Propheten oder der erhabenen Sprache
des Evangeliums das geiftige Ohr neigen, wahr ift der
Sang, den Johannes voll des heiligen Geiftes anftimmt

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist Nichts gemacht.“¹⁾ Und ebenso wahr bleibt, was derselbe Verkünder hinzufügt: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als die des Eingebornen vom Vater.“²⁾ In beiden Naturen ist es also derselbe Sohn Gottes, der das Unserige annimmt und das Seinige nicht verliert; der als Mensch den Menschen erneuert und in sich unveränderlich bleibt. Denn die Gottheit, die Ihm mit dem Vater gemein ist, hat nicht die geringste Einbuße an ihrer Allmacht erlitten und die Knechtsgestalt nicht die Gottesnatur verlegt. Wohl hat die höchste und ewige Wesenheit, die sich zur Erlösung des Menschengeschlechtes herniedergeneigt, uns zu ihrer Glorie emporgehoben, aber dabei nicht aufgehört, zu sein, was sie war. Wenn daher der Eingeborene Gottes von sich selber bekennet, daß Er geringer sei als der Vater, und hinwiederum auch sagt, daß Er gleich sei dem Vater, so bekennet Er eben damit die Wahrhaftigkeit der beiden Naturen in sich; die Ungleichheit beweist seine menschliche, die Gleichheit bekundet seine göttliche Natur.

2. Es hat also die leibliche Geburt des Sohnes Gottes seiner Majestät Nichts entzogen und Nichts hinzugefügt, da ja seine unveränderliche Wesenheit weder vermindert noch vermehrt werden konnte. Der Ausspruch: „Das Wort ist Fleisch geworden“ bedeutet also nicht, daß die Gottesnatur in die menschliche verwandelt worden; er sagt vielmehr, daß die Menschheit vom Worte aufgenommen worden zur Einheit der Person. Das Wort Fleisch bezeichnet den ganzen Menschen, mit dem der Gottessohn in dem vom heiligen Geiste befruchteten und immer jungfräulich bleiben sollenden Schooße der Jungfrau so unzertrennlich geeint ist, daß Er, ob schon

1) Joh. 1, 1 ff. — 2) Joh. 1, 14.

Er vor aller Zeit aus der Wesenheit des Vaters gezeugt war, in der Zeit von der Jungfrau geboren wurde. Und nur dadurch konnten wir von den Fesseln des Todes befreit werden, daß Der in dem Unsrigen sich erniedrigte, der in dem Seinigen der Allmächtige blieb. Indem daher unser Herr Jesus Christus als wahrer Mensch geboren wurde, ohne deshalb aufzuhören, wahrer Gott zu sein, gründete Er in sich den Beginn einer neuen Schöpfung, verlieh Er in der Art seiner Geburt dem menschlichen Geschlechte geistigen Ursprung, so daß, die Befleckung der leiblichen Zeugung zu tilgen, einer Abstammung ohne den Samen der Sünde theilhaftig würden Jene, die wiedergeboren werden sollten, Jene, die mit den Worten bezeichnet sind: „Die nicht aus dem Geblüte noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“

Wessen Verstand vermöchte dieses Geheimniß zu begreifen, wessen Zunge diese Gnade zu erzählen? Zur Unschuld kehrt zurück die Sünde, zur Erneuerung, was alt war; zur Kind-schaft gelangen, die fern gewesen waren, und in das Erbtheil treten ein die Fremdlinge. Aus Gottlosen werden Gerechte, aus Geizigen Mildthätige; Unenthalt-same werden keusch, und die Irdisches fannen, werden himmlisch gelinnt. Woher diese Veränderung, wenn nicht durch die Rechte des Allerhöchsten? Der Sohn Gottes kam ja, die Werke des Teufels zu zerstören, und deshalb verband Er sich mit uns und uns mit sich so, daß das Herniedersteigen Gottes zum Menschen die Erhebung der Menschen zu Gott wurde.

3. Bei dieser Gottesthat des Erbarmens, deren Größe wir nicht gebührend zu schildern vermögen, Geliebteste, muß sich der Christ sorgfältig hüten, daß er nicht von Neuem durch die Nachstellungen des Teufels gefesselt, daß er nicht wieder in die Irrthümer, denen er entsagt hat, aufs Neue verstrickt werde. Denn der alte Feind, der sich in einen Engel des Lichtes gestaltet, hört nicht auf, überall die Schlingen seiner Täuschungen zu legen und auf alle erdenkliche Weise die Glaubenstreue der Gläubigen zu erschüttern. Er weiß wohl, bei wem er die Bluth der Sägier ansacht, und wen

er durch die Lockungen des Saumens aufstachelt; bei wem er den Stachel der Sinnenlust ansetzt, und wem er das Gift des Neides eingießt; es ist ihm wohl bekannt, wen er durch Trauer verwirren, wen durch Freude täuschen, durch Furcht erdrücken, durch bewunderndes Lob verführen kann: er erwägt die Gewohnheiten Aller, er berücksichtigt ihre Sorgen und ergründet ihre Neigungen. Er sucht Veranlassung zu Schädigung gerade in den Dingen, mit denen er einen Veden am eifrigsten sich befassen sieht. Ja, er hat sogar Viele von denen, welche er schon fester umstrickt, in seine Künste eingeweiht und gebraucht ihren Scharfsinn und ihre Zunge, Andere zu täuschen. Durch Diese verkauft er Heilmittel in Krankheiten, Deutung der Zukunft, Beschwichtigung der Dämonen, Vertreibung der Gespenster. Zu Diesen gesellen sich, die da lügnerisch behaupten, die Lage des menschlichen Lebens hänge ganz von der Stellung der Gestirne ab; die sagen, was nach Gottes oder nach unserem (freien) Willen geschieht, sei die Wirkung unabänderlicher Gesche. Und damit sie Schädigung auf Schädigung häufen, versichern sie, Alles das könne doch noch geändert werden, wenn man nur bittend seine Zuflucht zu jenen widrigen Gestirnen nehme. So aber zerstört sich auch wieder die ganze gottlose Erbsichtung mit ihren eigenen Gründen; denn haben ihre Vorhersagungen keinen Bestand, dann braucht man die Gesche nicht zu fürchten; bleiben sie aber bestehen, dann ist es überflüssig, die Sterne zu verehren.

4. In solchen Bräuchen hat auch jene Gottlosigkeit ihren Ursprung, der zufolge einige Thoren von Höhen aus die Sonne anbeten, wenn dieselbe beim Beginn des Tageslichtes aufgeht. Ja, diese Sache geht so weit, daß gar einige Christen religiös zu handeln glauben, wenn sie vor ihrem Eintritt in die einzig und allein dem Lebendigen und wahren Gott geweihte Kirche des Apostelfürsten Petrus die Stufen erstiegen, auf welchen man zu dem oben hoch gelegenen freien Platze gelangt, sich umbrehend zur aufgehenden Sonne hinwenden und sich zu Ehre des glänzenden Gestirnes verneigen. Dieses Thun, das entweder in strafbarer Unwissen-

heit oder in heidnischer Gesinnung seinen Grund hat, härtet und schmerzt uns sehr. Wenn auch Einige vielleicht mehr den Schöpfer des schönen Gestirnes verehren als das Gestirn selbst, welches doch nur ein Geschöpf ist, so müssen wir doch auch den Schein einer solchen Verehrung meiden. Oder könnte nicht Einer, der den Kult der Götter verlassen und dann Solches bei den Unsrigen findet, gerade dadurch bewogen werden, diesen Theil seines alten Irrwahnes als etwas Gestattetes beizubehalten, zumal wenn er sieht, daß es den Christen und Ungläubigen gemeinsam ist?

5. Bannen wir also solch verdammungswürdige Verkehrt-heit von den Bräuchen der Gläubigen! Die Verehrung, welche Gott allein gebührt, werde nicht vermengt mit dem Thun derer, die den Geschöpfen göttliche Ehre erweisen. Es sagt ja die göttliche Schrift: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und Ihm allein dienen.“¹⁾ Und der selige Job, jener Mann ohne Tadel, wie ihn der Herr nennt, der sich jeder Übelthat enthielt, sagt: „Habe ich etwa zur Sonne geschaut, wie sie glänzte, und zum Monde, der seine klare Bahn ging, und hat sich etwa mein Herz insgeheim gefreut, und habe ich etwa meine Hand geküßt? Größtes Verbrechen wäre Dieb, und Verleugnung gegenüber Gott, dem Allerhöchsten.“²⁾ Was aber ist die Sonne und was der Mond, wenn nicht die Elemente der sichtbaren Schöpfung und des körperlichen Lichtes, von denen das Eine von größerer, das Andere von geringerer Leuchtkraft ist? Denn sowie die Zeiten in Tag und Nacht mit einander abwechseln, ebenso hat auch der Schöpfer diesen Lichtern verschiedene Beschaffenheit gegeben, wenngleich vor ihrer Schöpfung der Tag ohne Sonne und die Nacht ohne Dienst des Mondes schon bestanden hatte. Dennoch wurden auch diese zum Nutzen des zu erschaffenden Menschen hergerichtet, damit das mit Vernunft begabte Wesen nicht in dem Unterschiede der Monate und nicht in der Wiederkehr der Jahre und der Auf-

1) Matth. 4, 10. — 2) Job 31, 26—28.

zählung der Zeitabschnitte sich irre, indem bei der ungleichen Dauer der verschiedenen Zeiten und den deutlichen Zeichen ihres unähnlichen Ursprunges die Sonne die Jahre umschloß und der Mond die Monate erneuerte. Denn am vierten Tage sprach Gott, wie wir lesen: „Es sollen Lichter am Firmamente des Himmels werden, und sie sollen leuchten über der Erde, und sie sollen scheiden zwischen Tag und Nacht, und sie sollen zu Zeichen sein und zu Zeiten und Tagen und Jahren, und sie sollen am Firmamente des Himmels sein, daß sie leuchten über der Erde.“¹⁾

6. So wache denn auf, o Mensch, und erkenne die Würde deiner Natur! Erwinnere dich, daß du geschaffen bist nach dem Bilde Gottes, das zwar in Adam entstellt, aber in Christus wieder hergestellt wurde. Benütze denn, wie sie benützt werden müssen, die sichtbaren Geschöpfe; benütze die Erde, das Meer, den Himmel, die Luft, die Quellen und die Flüsse; und was immer darin schön und wunderbar ist, das sei dir Anlaß zum Lobe und zur Verherrlichung des Schöpfers. Sei nicht jenem Lichte hingegeben, an dem sich die Vögel und Schlangen, die Thiere groß und klein, die Fliegen und die Würmer ergößen. Das körperliche Licht streife mit körperlichem Sinne, aber mit ganzer Seele erfasse jenes wahre Licht, „welches erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt,“²⁾ und von demselben Prophet sagt: „Tretet hinzu zu Ihm und laßt euch erleuchten, und euer Antlitz wird nicht zu Schanden werden.“³⁾ Denn wenn wir ein Tempel Gottes sind und der Geist Gottes in uns wohnt, so ist, was jeder Gläubige in seinem Innern hat, mehr, als was er oben am Himmel bewundert.

Nicht also, Geliebteste, verkünden wir euch, nicht raten wir euch an, die Werke Gottes zu verachten oder, eurem Glauben entgegen, auch nur Etwas von dem, was Gott in seiner Güte gut erschaffen, gering zu schätzen, sondern wir wünschen, daß ihr jede Art von Geschöpfen und die ganze

1) Gen. 1, 26. — 2) Joh. 1, 9. — 3) Ps. 33, 6.

Welt in vernünftiger Weise und mit Maß benutzen möget. „Denn was sichtbar ist, ist zeitlich,“ dem Worte des Apostels gemäß; „was aber unsichtbar, das ist ewig.“¹⁾

Geboren für das zeitliche Leben, sind wir doch wiedergeboren für das zukünftige; und darum laßt uns nicht den vergänglichen Gütern uns ergeben, sondern auf die ewigen bedacht sein, und damit wir unsere Hoffnung näher schauen können, laßet uns an dem Tage der geheimnißvollen Geburt des Erlösers bedenken, wie viel die göttliche Gnade unserer Natur geschenkt habe; laßet uns hören auf Das, was der Apostel sagt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Wenn aber Christus, euer Leben, erschienen sein wird, dann werdet auch ihr erscheinen in Herrlichkeit“²⁾ mit Ihm, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste durch alle Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) II. Kor. 4, 18. — 2) Kol. 3, 3.



Siebenundzwanzigste (28.) Rede.

8. Am Geburtsfeste des Herrn.

1. Geliebteste! Während uns alle göttlichen Lehren immerdar zur Freude im Herrn ermahnen, werden wir heute ohne Zweifel reichlicher zur geistigen Freude angeregt, wo das Geheimniß der Geburt des Herrn uns so herrlich entgegenstrahlt; heute, wo wir eingedenk sind jener unaussprechlichen Zuwendung des göttlichen Erbarmens, demzufolge der Schöpfer der Menschen sich gewürdigt, selber Mensch zu werden, auf daß wir erfunden werden in der Natur Dessen, den wir in unserer Natur anbeten. Denn Gott, Gottes Sohn, der Eingeborne vom ewigen und ungezeugten Vater, der ewig Derselbe bleibt in Gottes Wesenheit, der unveränderlich und außerzeitlich das Nichtverschiedensein vom Vater hat, nimmt ohne Einbuße seiner Majestät die Knechtsgestalt an, um uns in seiner Natur zu erheben, nicht sich in der unsern zu erniedrigen. Während eine jede der beiden Naturen in ihren Eigenthümlichkeiten verbleibt, ist dennoch die einheitliche Verbindung beider so groß, daß Alles, was

Gottes ist, von der Menschheit nicht abgesondert, und Alles was des Menschen, von der Gottheit nicht getrennt ist.

2. Indem wir, Geliebteste, den Geburtstag des Erlösers feiern, laßt uns zugleich der Mutterschaft der seligsten Jungfrau in rechter Weise eingedenk sein, so daß wir glauben, daß dem von ihr empfangenen Menschen die Kraft des Wortes keinen Augenblick gemangelt habe, und daß nicht etwa zuerst der von der Seele belebte Tempel des Leibes Christi gebildet worden, den hernach der hinzukommende (göttliche) Inwohner in Besitz genommen, sondern daß durch Ihn und in Ihm dem neuen Menschen der Lebensgrund gegeben worden, so daß in dem einen Gottes- und Menschensohne die mutterlose Gottheit und die vaterlose Menschheit war. Denn vom heiligen Geiste überschattet gebar die Jungfrau in voller Unversehrtheit zugleich den Sprößling ihres Geschlechtes und den Schöpfer ihres Stammes. Daher frug auch derselbe Herr, nach der Erzählung des Evangelisten, die Juden, als wessen Sohn sie Christus in den heiligen Schriften kennen gelernt hätten, und als diese antworteten, daß überliefert sei, Er würde aus dem Geschlechte Davids abstammen, erwiderte Er: Wie nennt Ihn denn David im Geiste seinen Herrn, indem er sagt: „Gesprochen hat der Herr zu meinem Herrn, setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße.“¹⁾ Und die Juden konnten die vorgelegte Frage nicht lösen, weil sie nicht erkannten, daß in dem einen Christus die Abstammung von David zugleich mit der göttlichen Natur vorherverkündet sei.

3. Die Majestät des dem Vater gleichen Gottessohnes, die sich mit unserer Niedrigkeit umkleidete, fürchtete keine Verminderung und bedurfte keiner Vermehrung. Das Werk seines Erbarmens, das Er für die Erlösung der Menschen zur Ausführung brachte, konnte Er einzig in der Macht seiner Gottheit ausführen und so die nach dem Bilde Got-

1) Ps. 109, 1.

tes geschaffene Kreatur von dem Joche des grausigen Gewaltherrschers befreien. Aber weil der Teufel gegen den ersten Menschen nicht in der Art gewaltthätig gewesen war, daß er ihn ohne die Zustimmung seines freien Willens auf seine Seite gebracht hätte, mußte die freiwillige Sünde und der Plan des Feindes also zu nichte gemacht werden, daß die Forderung der Gerechtigkeit nicht entgegenstand dem Geschenke der Gnade. Bei dem allgemeinen Falle des ganzen Menschengeschlechtes gab es daher in dem geheimnißvollen Rathschlusse Gottes nur ein Mittel, welches den Varniederliegenden wieder aufhelfen konnte, wenn nämlich irgend ein Adamssohn geboren würde, frei von der ursprünglichen Übertretung und unschuldig, der den Übrigen durch sein Beispiel nützte und durch sein Verdienst. Aber weil eine natürliche Abstammung das nicht zuließ, und weil kein Sprößling ohne den Keim der verdorbenen Wurzel sein konnte, wie die Schrift sagt: „Wer kann rein machen den aus unreinem Samen Empfangenen? Nicht Du, der allein es ist?“ ¹⁾ deshalb wurde der Herr Davids der Sohn Davids, und aus der Frucht des verheissenen Reises ging ein Sprosse hervor sonder Makel, eine zweifache Natur vereinte sich in Ihm zu einer Person, so daß in einer Empfängniß und in einer Geburt unser Herr Jesus Christus geboren wurde, dem die Gottheit wahrhaftig innewohnt zur Wirkung der Wunder, und wahrhaftig die Menschheit zur Ertragung der Leiden.

4. Der katholische Glaube verachte daher, Geliebteste, die Lehre der hellenden Häretiker, welche, getäuscht durch den Wahn menschlicher Weisheit, von dem Evangelium der Wahrheit abgewichen, die Menschwerdung des Wortes nicht zu erkennen vermögen, und die, was Ursache der Erleuchtung ist, für sich zum Anlaß der Verblendung gemacht. Denn wenn wir die auch zur Zeugnung des heiligen Geistes binzielenden Meinungen all derer, die Falsches glauben.

1) Job 14, 4.

überdenken, dann erkennen wir, daß sie nur dadurch vom Wege abgeirrt sind, daß sie die Wahrheit zweier Naturen unter gleichzeitigem Bekenntniß der einen Person nicht geglaubt. Einige schrieben dem Herrn bloß die Menschheit, Andere bloß die Gottheit zu; Andere legten Ihm zwar die wesenhafte Gottheit bei, sagten aber, daß sein Leib nur ein Scheinleib sei; wieder Andere bekannten, daß Er zwar einen wahren Leib angenommen, aber nicht die göttliche Natur des Vaters habe; und weil sie seiner Gottheit beimaßen, was seiner menschlichen Wesenheit gehörig, erblicketen sie sich einen größeren und einen kleineren Gott, während es doch in der wahren Gottheit keine Gradunterschiede geben kann; denn Das, was kleiner als Gott ist, ist nicht Gott. Wieder Andere erkannten zwar, daß zwischen Vater und Sohn kein Wesensunterschied vorhanden sei; weil sie jedoch die Einheit Gottes nur als Einheit der Person zu erfassen vermocht, behaupteten sie, daß der Vater ein und Derselbe sei mit dem Sohne, so daß Geburt und Ernährung, Leiden und Sterben, Begräbniß und Auferstehung sich auf ein und Denselben beziehen, der in Allem die Person des Menschen und des Wortes erfüllte. Einige wiederum glauben, daß unser Herr Jesus Christus nicht einen Körper von unserer Wesenheit, sondern von erhabeneren und feineren Bestandtheilen gehabt habe. Andere dagegen wähnen, daß in dem Körper Christi eine menschliche Seele nicht gewohnt habe; die Stelle der Seele habe die Gottheit ausgefüllt. Deren Thorheit ging sogar zu der Behauptung über, der Herr habe zwar eine Seele gehabt, dieselbe habe aber der Vernunft entbehrt, weil dem Menschen die Gottheit allein zu jeder Vernunftthätigkeit ausgereicht habe. Und zuletzt nahmen sich dieselben gar noch heraus, zu behaupten, daß ein Theil des Wortes in die Menschheit sei verwandelt worden, so daß bei dem vielfältigen Schwanken bezüglich dieses einen Glaubenssatzes nicht nur die Natur des Leibes und der Seele, sondern sogar die Wesenheit des Wortes selber aufgelöst wird.

5. Es gibt noch manche andere Arten falscher Auslegungen,

mit deren Aufzählung ich jedoch euch, geliebteste Zuhörer, nicht ermüden will. Mit Übergehung der verschiedenen Gottlosigkeiten, die alle in ihren vielgestaltigen Lasterungen einander verwandt sind, ermahne ich euch vor Allem auf die Weidung folgender Irrlehren mit aller Sorgfalt zu achten. Die eine hat den Nestorius zum Urheber und hat sich vor bereits langer Zeit nicht ungestraft zu erheben versucht; die andere aber, gleich verwerflich und verdammungswürdig, ist von Eutyches gelehrt worden und erst kürzlich zum Ausbruch gekommen. Jener nämlich erklärte sich, zu predigen, die seligste Jungfrau Maria habe bloß einen Menschen geboren, und man dürfe daher nicht glauben, daß bei der Empfängniß und bei der Geburt eine wirkliche Vereinigung zwischen Wort und Fleisch stattgefunden habe. Der Sohn Gottes sei nicht wirklicher Menschensohn geworden, sondern habe sich mit einem erschaffenen Menschen, bloß der Würde nach verbunden. So Etwas können katholische Ohren keineswegs ertragen; denn die sind mit dem Evangelium der Wahrheit so erfüllt, daß sie aufs Bestimmteste wissen, für das menschliche Geschlecht gäbe es keine Hoffnung auf Errettung, wenn nicht Derselbe Sohn der Jungfrau wäre, der auch der Schöpfer seiner Mutter ist. Der gottlose Lehrer der neueren Lasterung dagegen bekennt zwar in Christo die Vereinigung der beiden Naturen, sagt aber, eben die Vereinigung habe bewirkt, daß von den beiden Naturen nur noch eine verbleibe, indem die Wesenheit der andern gar nicht mehr da sei, die nur ein Ende habe nehmen können durch völliges Aufgehen (in die Gottheit) oder durch Trennung (von derselben). Das alles aber ist dem gesunden Glauben so entgegen, daß man es nur mit völliger Aufgebung des christlichen Namens annehmen könnte; denn wenn die Menschwerdung des Wortes ein Einswerden der göttlichen und menschlichen Natur ist, und wenn, was doppelt war, in diesem Zusammentreffen eins wird, dann ist allein die Gottheit aus dem Schooße der Jungfrau geboren worden, dann hat sie sich nur an trägerischem Schein körperlicher Ernährung und körperli-

dem Wachsthum unterzogen, dann ist, um von all den Veränderlichkeiten dieser menschlichen Natur gänzlich zu schweigen, nur die Gottheit ans Kreuz geheftet, nur die Gottheit gestorben, nur die Gottheit begraben worden; und dann gibt es gemäß denen, die Solches lehren, keinen Grund der Auferstehungshoffnung, und dann ist Christus nicht mehr der Erstgeborene von den Todten; denn es gab dann Keinen, der hätte auferweckt werden müssen, weil es Keinen gab, der hätte getödtet werden können.

6. Von euren Herzen, Geliebteste, seien fern die giftigen Lügen solch teuflischer Eingebungen. Da ihr wißt, daß die ewige Gottheit des Sohnes beim Vater keines Wachstums fähig ist, so achtet wohl darauf, daß derselben Natur, der in Adam gesagt ist: „Du bist Erde und wirst wieder zu Erde werden,“ in Christus gesagt worden: „Setze Dich zu meiner Rechten.“ Der Natur nach, in der Christus gleich dem Vater ist, war Er auch als Eingeborener nie geringer an Majestät als der Erzeuger, und nicht vorübergehend ist Dem Herrlichkeit mit dem Vater, der selber in des Vaters Rechten ist, von der es im Buche Exodus heißt: „Deine Rechte, o Herr, ist verherrlicht in Kraft,“¹⁾ und bei Isaias: „O Herr! Wer hat unserem Worte geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn geöffnet?“²⁾ Der zum Sohne Gottes emporgehobene Mensch wurde von Beginn seines körperlichen Daseins an also in die Einheit der Person Christi aufgenommen, daß er weder ohne die Gottheit empfangen noch ohne die Gottheit geboren wurde noch ohne die Gottheit zum Wachsthum gelangte. Er war Derselbe in den Wunden, Derselbe in den Beschimpfungen; Er wurde zufolge der menschlichen Schwäche gekreuzigt, starb und wurde begraben; Er war zufolge der göttlichen Kraft am dritten Tage auferweckt, stieg in den Himmel auf und setzte sich zur Rechten des Vaters, und Er empfing in sei-

1) 15, 6. — 2) 53, 1.

ner menschlichen Natur vom Vater, was Er selbst in der Natur seiner Gottheit schenkte.

7. Das, Geliebteste, betrachtet mit frommem Herzen und seid immer eingedenk der apostolischen Vorschrift, welche uns alle ermahnt mit den Worten: „Sehet zu, daß Keiner euch täusche mit Weltweisheit und eitlen Trug nach der Überlieferung der Menschen und nicht nach Jesus Christus; denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllet in Ihm.“¹⁾ Er sagt nicht „geistig,“ sondern „leibhaftig,“ damit wir da die wahre Wesenheit seines Fleisches erkennen, wo ein leibhaftiges Innewohnen der Fülle der Gottheit ist. Von dieser ist auch die ganze Kirche erfüllt, welche, verbunden mit dem Haupte, der Leib Christi ist, der da lebt und herrschet mit dem Vater und dem heiligen Geiste Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Kol. 2, 8.



Achtundzwanzigste (29.) Rede.

9. Am Geburtstefte des Herrn.

1. Die Größe des göttlichen Werkes, Geliebteste, übertrifft und überragt gar sehr die Kraft der menschlichen Sprache, und gerade daher kommt die Schwierigkeit zu reden, woher der Grund, nicht zu schweigen. Denn in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, bezieht sich nicht nur auf die göttliche Wesenheit, sondern auch auf seine menschliche Natur, was gesagt worden durch den Propheten: „Wer kann seine Geburt erzählen?“ Wenn es nicht treuer Glaube festhält, dann vermag es keine Rede zu erklären, daß die doppelte Wesenheit zu einer Person sich vereinigt habe; und gerade darum fehlt nie der Stoff zum Lobpreis, weil die Kraft des Redners niemals ausreicht. Freuen wir uns daher, daß wir unvermögend sind, über ein so großes Geheimniß des Erbarmens gebührend zu reden, und wenn wir die Tiefe unserer Erlösung nicht auszudrücken im Stande sind, laßt uns empfinden, daß es gut für uns ist, so unvermögend zu sein. Denn Niemand gelangt der Erkenntniß der Wahrheit näher, als wer zur Einsicht kommt, daß in göttlichen

Dingen für ihn immer Etwas zu forschen übrig bleibe, wie weit er auch darin vorangeschritten sein mag. Wollte darum Jemand wännen, er sei schon zu dem vorgebrungen, was er erstrebt, so findet er nicht, was er sucht, sondern macht im Forschen Rückschritte. Damit uns jedoch die Schranken unserer Schwachheit nicht in Verwirrung bringen, unterstützen uns die Aussprüche der Evangelisten und Propheten, die uns derart begeistern und unterweisen, daß wir die Geburt des Herrn, in der das Wort Fleisch geworden, nicht so sehr als etwas Vergangenes zu verehren, wie als etwas Gegenwärtiges zu schauen glauben. Denn was den Hirten, die zum Schutze ihrer Heerden Wache hielten, der Engel des Herrn verkündete, Das erfüllt auch unser Ohr, und darum sind wir Hirten der Schäflein des Herrn, weil wir die von Gott ausgegangenen Worte mit unseres Herzens Ohr also vernehmen, als ob am heutigen Festtage gesagt würde: „Siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke sein wird. Heute ist euch in der Davidsstadt der Heiland geboren, der Christus der Herr ist.“¹⁾ Mit dieser erhabenen Kundgebung vereint sich der Jubel unzähliger Engel, (damit um so herrlicher das Zeugniß würde, in das die Menge der himmlischen Heerschaar einstimmte,) die zu Gottes Verherrlichung in einem Preisgesang ausriefen: „Ehre in der Höhe Gott und auf Erden Frieden den Menschen guten Willens.“²⁾ Gottes Ehre also ist das Kindwerden des aus der Jungfrau - Mutter geboren werdenden Christus, und mit Recht wird die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes Anlaß zum Lobe ihres Urhebers. Auch der der allerfeligsten Jungfrau von Gott gesandte Engel Gabriel hatte gesagt: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes genannt werden.“³⁾ Auf Erden aber

1) Luk. 2, 10. — 2) Luk. 2, 14. — 3) Luk. 1, 35.

wird jener Friede verliehen, der die Menschen zu solchen macht, die guten Willens sind. Denn durch denselben Geist, der die Geburt Christi aus dem Schooße der unversehrten Mutter bewirkt, wird auch aus dem Schooße der heiligen Kirche wiedergeboren der Christ, dem es wahrer Frieden ist, von Gottes Willen nicht geschieden zu sein und in dem allein sich zu erfreuen, was Gott liebt.

2. Wir feiern also, Geliebteste, den Geburtstag des Herrn, der vor allen Tagen vergangener Zeiten auserwählt worden. Und wenn auch das Walten leiblichen Thuns, wie es nach ewigem Rathschlusse vorherbestimmt gewesen, nunmehr vorüber gegangen ist, und wenn die ganze Niedrigkeit des Erlösers erhoben ist zur Herrlichkeit der Majestät des Vaters, „so daß sich im Namen Jesu beugt jegliches Knie derer, die im Himmel, die auf Erden, und die unter der Erde sind, und jegliche Zunge bekent, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist,“¹⁾ — so beten wir doch ohne Unterlaß die Frucht der heilbringenden Jungfrau an, und wir bewundern nicht weniger die unauflösliche Verbindung des Wortes und des Fleisches, da sie in der Krippe lag, als jetzt, wo sie auf des Vaters hohem Throne sitzt. Denn nicht war die unveränderliche Gottheit, obschon sie innen in sich selber ihre Herrlichkeit wie ihre Macht einschloß, darum dem Menschgewordenen nicht geeint, weil sie dem menschlichen Blicke verborgen war. In diesem ungewohnten Lebensanfang des wahren Menschen sollte jener Erzeugte erkannt werden, der des Königs David Herr und Sohn sein sollte. Dieser selbst singt ja in prophetischem Geiste: „Der Herr hat gesprochen zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten.“²⁾ Durch dieses Zeugniß wurde gemäß dem Berichte des Evangeliums die Gottlosigkeit der Juden zu Schanden gemacht. Denn als die Juden auf die Frage Jesu, wessen Sohn sie Christum nannten, die Antwort gegeben: „Davids,“ da überführte sie alsbald der Herr

1) Phil. 2, 10. — 2) Ps. 109, 1.

ihrer Blindheit, indem Er sprach: „Wie nennt Ihn denn David im Geiste den Herrn, indem er sagt: Gesprochen hat der Herr zu meinem Herrn, setze Dich zu meiner Rechten? Ihr Juden habt euch selbst den Weg der Erkenntniß gesperrt. Indem ihr bloß hinblickt auf die Natur der Menschheit, habt ihr euch alles Lichtes der Wahrheit beraubt. Indem ihr gemäß dem fabelhaften Gebilde eueres Meinens bloß Davids Sohn der leiblichen Entsprössung nach erwartet und so euere Hoffnung auf einen bloßen Menschen gegründet, habt ihr Gott, den Sohn Gottes zurückgewiesen, so daß euch Nichts nützen kann das Bekenntniß, das uns zum Ruhme ist.“¹⁾ Denn auch wir bekennen auf die Frage, „wessen Sohn Christus ist,“ mit dem Apostel, „daß Er geworden ist aus Davids Samen dem Fleische nach,“²⁾ und das Anfangswort der evangelischen Predigt belehrt uns, wo wir lesen: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David.“³⁾ Aber deshalb unterscheiden wir uns von eurer Gottlosigkeit, daß wir gemäß dem Ausspruche „das Wort ist Fleisch geworden“ Jenen als den mit Gott dem Vater gleich ewigen Gott gläubig bekennen, der, wie wir wissen, aus Davids Geschlecht Mensch geworden. Bewahrtest du demnach die Würde deines Namens, Israel, durchgingest du nicht mit verblendetem Herzen die Aussprüche der Propheten, Isaias würde dir die evangelische Wahrheit erzählen, und du würdest nicht als ein Tauber sein göttlich erleuchtetes Wort vernehmen: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen in ihrem Schooße und einen Sohn gebären, und seinen Namen werden sie nennen Emmanuel d. h. verdolmetscht: Gott mit uns.“⁴⁾ Konntest du in der gar einzigen Erhabenheit dieses Namens Ihn nicht schauen, du hättest Ihn wenigstens in Davids Wort erkennen müssen, auf daß du nicht, im Widerspruch mit dem Zeugniß des neuen wie des alten Testa-

1) Das Bekenntniß der hl. Menschheit Christi.

2) Röm. 1, 2. — 3) Matth. 1, 1. — 4) Jf. 7, 14.

mentes, Jesum Christum als Davids Sohn verleugnetest, den du als Davids Herrn nicht bekannt.

Geliebteste! Durch Gottes unaussprechliche Gnade hat die Kirche gläubiger Völkerschaaen das erlangt, wessen die Synagoge fleischlicher Juden nicht gewürdigt worden, gemäß Davids Wort: „Kundgethan hat der Herr sein Heil, vor dem Angesichte der Völker hat Er geoffenbart seine Gerechtigkeit.“¹⁾ Und ähnlich sagt Isaias: „Das Volk, das in Finsterniß saß, sah ein großes Licht; denen, die in der Region des Todeschattens wohnten, ist das Licht aufgegangen.“²⁾ Und wiederum: „Die Heiden, die Dich nicht kannten, werden Dich anrufen, und die Völker, welche von Dir Nichts wußten, werden zu Dir hinfliehen.“³⁾

3. Lasset uns jubeln am Tage unseres Heiles, die wir durch den neuen Bund in die Gemeinschaft mit Dem aufgenommen sind, Dem vom Vater durch den Propheten gesagt wird: „Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt. Fordere von mir, und ich werde Dir die Heiden zum Erbtheil geben und zu Deinem Besizthum die Grenzen der Erde.“⁴⁾ Wir wollen uns rühmen in dem Erbarmen Dessen, der uns zur Kindschaft annimmt. „Ihr habt ja,“ wie der Apostel sagt, „nicht abermals den Geist der Knechtschaft empfangen in Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater.“⁵⁾ Würdig und ziemend ist es, daß der Wille des Vaters, der uns Solches bezeugt, von denen erfüllt werde, die Er zu Kindern angenommen. Und da der Apostel sagt: „Wenn wir mitleiden, werden wir auch mitverherrlicht werden,“ so nehmet doch Antheil an der Verdemüthigung Christi, die ihr Miterben seiner Herrlichkeit sein sollet. Geehrt werde der Herr in seiner heiligen Kindheit, Sein leibliches Entstehen und Wachsen sei kein Anlaß zur Entehrung seiner Gotttheit. Denn unsere Natur

1) Ps. 92, 2. — 2) Is. 9, 2. — 3) Is. 55, 5 und 20. — 4) Ps. 2, 7. — 5) Röm. 8, 15.

hat seiner unveränderlichen (göttlichen) Natur Nichts zugegeben, Nichts weggenommen, sondern Jener, der sich gewürdigt, dem Menschen in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gleichgestaltet zu sein, verbleibt in der Einheit der Gotttheit gleich dem Vater. Mit Diesem und mit dem heiligen Geiste lebt und herrscht Er in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Neunundzwanzigste (30.) Rede.

10. Am Geburtsfeste des Herrn.

1. Geliebteste! Oft haben wir, wie ihr wißt, euch den Dienst heilsamer Predigt über die Erhabenheit des heutigen Festes geleistet, und wir zweifeln nicht, daß die Kraft der göttlichen Liebe in euern Herzen einen solchen Widerchein gefunden, daß im Erkennen erfaßt wurde, was durch den Glauben eingepflanzt worden. Weil jedoch die Geburt unseres Herrn und Heilandes, nicht nur die göttliche vom Vater, sondern auch die menschliche von der Mutter, so sehr die Kraft der menschlichen Sprache übersteigt, daß man mit Recht auf beide das Wort anwenden kann: „Wer wird seine Geburt erzählen?“ so gibt gerade der Umstand, daß sie nicht würdig erklärt werden kann, immer reichlichen Grund zur Rede, nicht etwa, als ob es ins Belieben gestellt wäre, verschieden über sie zu denken, sondern weil keine Sprache der Erhabenheit des Gegenstandes genügen kann. Die Größe jenes Geheimnisses also, das vor aller Zeit zur Rettung des Menschengeschlechtes festgesetzt, am Ende der Zeiten verwirklicht worden, gestattet es nicht, von

seinem unverfälschten Inhalte Etwas hinwegzunehmen oder demselben Etwas hinzuzufügen, und wie es nicht verliert, was ihm eigen, so nimmt es nicht auf, was ihm fremd. Aber Viele, die hartnäckig bei ihrem Meinen verharren, und die eher bereit sind zu lehren, was sie noch nicht verstanden, als zu lernen, haben, wie der Apostel sagt, bezüglich des Glaubens Schiffbruch gelitten.¹⁾ Ihre verkehrten und einander widersprechenden Ansichten will ich kurz zeichnen, auf daß die Finsterniß der Irrthümer vom Lichte der Wahrheit sich scheide, daß in frommer Hingabe Gottes Wohlthaten geehrt und in klarem Erkennen der Menschen Lügen gemieden werden.

2. Einige glauben auf Grund der Berichte über die Geburt unseres Herrn Jesus Christus, die Ihn als wahren Sohn des Menschen bekunden, Derselbe sei Nichts weiter als der Sohn des Menschen, und wähnen, Dem sei nicht die Gottheit zuzuschreiben, den der Kindheitsanfang und das körperliche Wachsthum und der Leidenszustand bis zu Kreuz und Tod als solchen erweisen, der nicht unähnlich den übrigen Sterblichen sei.

Andere wiederum, von der Bewunderung seiner Wunderkräfte geleitet und erkennend, daß die Neuheit seines Ursprunges, die Macht seiner Worte und seiner Werke der göttlichen Natur zugehörig seien, wähten, Ihm wohne Nichts von unserer Wesenheit inne, und alles körperliche Thun und Gebilde sei entweder hervorgegangen aus einer Materie höherer Art oder habe nur die Scheingestalt des Körpers gehabt, so daß die Sinne der Sehenden und Berührenden in trügerischem Bilde getäuscht worden seien.

Bei einigen Irrenden war die Ansicht vorhanden, der zufolge sie behaupteten, aus der Wesenheit des Wortes selber sei Etwas in Leiblichkeit umgewandelt worden, und der aus Maria, der Jungfrau, geborene Jesus habe Nichts

1) I. Tim. 1, 19.

von der Natur der Mutter gehabt; Beides, sowohl was Gott, als was Mensch war, sei dem Igehörig gewesen, was das Wort ist, so daß also in Christus zufolge der Wesensverschiedenheit eine falsche Menschheit, und zufolge der vorhandenen Unvollkommenheit der Veränderlichkeit auch keine wahre Gottheit gewesen wäre.

3. Diese und andere Gottlosigkeiten, die durch des Teufels Einflüsterung entstanden und durch die Gefäße des Verderbens zur Schädigung Vieler ausgegossen worden, hat einst der katholische Glaube, dessen Lehrmeister und Helfer Gott ist, zu Schanden gemacht, indem uns der heilige Geist durch das Zeugniß des Gesetzes, durch die Weissagungen der Propheten, durch die Posaunen des Evangeliums, durch die Lehre der Apostel unterwiesen, daß wir standhaft und in klarer Erkenntniß glauben, daß, wie der selige Johannes sagt, das Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnt hat, unter uns, die sich des Wortes Gottheit eingefügt, deren aus dem Schooße der Jungfrau angenommenes Fleisch wir sind. Wäre dieses nicht von unserem d. h. von wahrhaft menschlichem Fleische, dann hätte das Fleisch gewordene Wort nicht unter uns gewohnt. Es hat aber unter uns gewohnt, weil es die Natur unseres Leibes zu der seinigen gemacht, indem sich die Weisheit ein Haus gebaut, nicht aus irgend beliebigem Stoffe, sondern im eigentlichsten Sinne aus unserer Wesenheit, deren Annahme kundgethan worden, als gesagt wurde: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Mit diesem hochheiligen Ausspruch steht auch in Einklang die Lehre des seligen Apostels Paulus, der sagt: „Sehet zu, daß euch Niemand verführt durch Weltweisheit und eitlen Trug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Anfangsgründen der Welt, und nicht nach Christus, da Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig innewohnt, und ihr seid erfüllt in Ihm.“¹⁾ Den ganzen

1) Kol. 2, 8—9.

Körper also erfüllet die ganze Gotttheit, und wie Nichts fehlt von dessen Majestät, durch dessen Innemohnung das Gezelt angefüllt wird, so fehlt auch Nichts von dem Körper, das nicht erfüllt wäre von seinem Inwohner. Wenn es aber heißt: „Und ihr seid erfüllet in Ihm,“ so ist damit unsere Natur bezeichnet. Jenes Erfüllen bezöge sich nicht auf uns, wenn nicht Gottes Wort sich unseres Geschlechtes Seele und Leib geeint hätte.

4. Anerkennen, Geliebteste, und mit ganzem Herzen bekennen muß man, daß diese Geburt, in der Wort und Fleisch d. h. Gott und Mensch der eine Gottessohn und der eine Christus werden, über jeglichen Ursprung menschlicher Schöpfung erhaben ist. Denn weder die Bildung Adams aus Lehm der Erde, noch die Gestaltung der Eva aus dem Fleische des Mannes, noch die Entstehung der übrigen Menschen aus der Vermischung beider Geschlechter kann mit dem Ursprung Jesu Christi in Vergleich gebracht werden. Abraham hat als Greis den Erben der Verheißung gezeugt, und die unfruchtbare Sara, welche die Jahre der Fruchtbarkeit überschritten, hat empfangen. Jakob war von Gott geliebt und wurde vor seiner Geburt, indem die Gnade der Thätigkeit des freien Willens voranging, von der wilden Rauheit seines mit ihm zugleich geborenen Bruders abgesondert. Dem Jeremias wird gesagt: „Bevor ich dich bildete im Mutterleibe, habe ich dich gekannt, und bevor du aus dem Schooße hervorgingst, habe ich dich geheiligt.“¹⁾ Anna, lange unfruchtbar, hat den Propheten Samuel geboren, den sie Gott weihen wollte, gleich ruhmreich in ihrem Gebären wie in ihrem Gelübniß. Der Priester Zacharias hat von der unfruchtbaren Elisabeth den heiligen Sprossen erhalten, und Johannes, der zukünftige Vorläufer Christi, hat den prophetischen Geist innen in der Mutter Schooß empfangen und vor seiner Geburt durch das Zei-

1) Jerem. 1, 5.

chen des Aufjubelns in dem Verschlusse die Gebärerin des Herrn kundgethan. Groß ist alles Dieß und voll von Wundern göttlichen Wirkens, aber gerade deshalb muß unser Staunen gemäßigter sein, weil dieser Wunderwerke mehrere sind. Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus aber geht über jegliches Erkennen und übersteigt alle Vorbilder, sie ist keinem von diesen vergleichbar, weil sie unter allen einzig da steht. Der auferkorenen Jungfrau, die durch die Aussprüche der Propheten und durch geheimnißvolle Zeichen aus Abrahams Samen und aus Jesses Wurzel verheißen, wird von dem Erzengel glückselige Fruchtbarkeit ohne Schädigung der Keuschheit verkündet, die die Jungfräulichkeit nicht in der Empfängniß verletzen sollte, nicht in der Geburt. Durch das Überkommen des heiligen Geistes und durch die überschattende Kraft des Allerhöchsten nahm sich das unveränderliche Wort aus dem makellosen Leibe das Gewand des menschlichen Fleisches, das von der Begier des Fleisches keine Befleckung empfangen und doch Alles besitzen sollte, was zur Natur der Seele und des Leibes gehört.

5. Ferne zurück in ihre finsternen Schlupfwinkel mögen also weichen die Ungeheuer ketzerischer Meinungen und die Gotteslästerungen wahnwitzigen Truges. Uns haben die zum Gotteslobe aufjubelnden Schaaren himmlischer Geister, uns die von Engeln unterwiesenen Hirten gelehrt, so daß wir in der Erkenntniß der vorhandenen Doppelnatur sowohl in dem Menschen Christus das Wort, als in dem Worte den Menschen Christus anbeten. Wenn schon, wie der Apostel sagt, „wer dem Herrn anhängt, (mit Ihm) ein Geist ist,“¹⁾ um wie viel mehr ist dann das Fleisch gewordene Wort der eine Christus? Dort ist Nichts der einen Natur gehörig, was nicht beiden gehörig wäre. Nehmen wir also keinen Anstoß an dem Rathschluß des göttlichen Erbarmens, das uns zur Unschuld und zum Leben erneuert,

1) I. Kor. 6, 17.

und zweifeln wir nicht, weil wir in unserem Erlöser die offenbaren Zeichen der Doppelnatur erkennen, entweder wegen der Herrlichkeit Gottes an der Wahrheit des Fleisches, oder wegen der Erniedrigung des Menschen an der Majestät der Gottheit. Es ist Derselbe in der Wesenheit Gottes, der die Wesenheit des Knechtes angenommen; es ist Derselbe, der, körperlos bleibend, den Körper angenommen; es ist Derselbe, unverfehrbar in seiner Kraft und leidensfähig in unserer Schwachheit; es ist Derselbe, nicht getrennt vom Throne des Vaters und von den Gottlosen am Holze gekreuzigt. Es ist Derselbe, der als Sieger über den Tod hinaufgestiegen über alle Himmelshöhen, und der bis zum Weltende die gesammte Kirche nicht verläßt. Es ist endlich Derselbe, der in demselben Fleische, in dem Er aufgefahren, kommen wird, der, gleichwie Er das Gericht der Gottlosen über sich hat ergehen lassen, also Gericht halten wird über das Thun aller Sterblichen. Um nicht bei den zahllosen Zeugnissen hierüber zu verweilen, genügt es, eines aus dem Evangelium des heiligen Johannes anzuführen, wo der Herr selber sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, und jetzt ist sie da, wann die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört, werden leben. Denn wie der Vater das Leben in sich selbst hat, also hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben, und Er hat Ihm Macht gegeben, Gericht zu halten, weil Er der Sohn des Menschen ist.“¹⁾ Er bekundet also in dem einen Ausspruche, daß Derselbe Gottessohn und des Menschen Sohn ist. Hieraus geht hervor, wie wir an Christus den Herrn in der Einheit der Person glauben müssen, der, während Er der Sohn Gottes ist, durch den wir erschaffen sind, durch Annahme des Fleisches auch der Sohn des Menschen geworden, daß Er, wie der Apostel sagt, sterben könnte „wegen unserer Misse-

1) Joh. 5, 25 ff.

thaten“ und auferstehen könnte „um unserer Rechtfertigung willen.“¹⁾

6. Dieses Bekenntniß, Geliebteste, scheut keinen Widerspruch, weicht vor keinem Irrthum. Denn wir anerkennen das von Anfang verheißene, vor aller Zeit vorbereitete Erbarmen Gottes, durch das allein die Bande menschlicher Gefangenschaft gelöst werden konnten, mit denen der verführende Urheber der Sünde den ersten Menschen und seine gesammte Nachkommenschaft umstrickt hatte, und der die Menschheit als durch das im Anfang ergangene Urtheil ihm übergeben, wie sein Eigenthum in Anspruch nahm. Weil also dadurch besonders die Rechtfertigung des Menschen gewährleistet ist, daß Gottes Eingeborener auch der Menschensohn zu sein sich gewürdigt, so daß der dem Vater wesensgleiche Gott zugleich wahrer Mensch und dem Fleische nach der Mutter wesensgleich ist, so freuen wir uns über Beides, weil wir nur durch Beides gerettet werden. In Nichts trennen wir das Sichtbare vom Unsichtbaren, das Körperliche vom Unkörperlichen, das Leidensfähige vom Leidensunfähigen, das Greifbare vom Ungreifbaren, die Knechtsgestalt von der Gotteswesenheit. Wenn auch bleibt das Eine, von Ewigkeit her, das Andere, in der Zeit begonnen, so kann doch, was zur Einheit zusammengekommen, keine Trennung haben und kein Ende. Denn der Erhöhende und der Erhöhte, der Verherrlichende und der Verherrlichte sind also mit einander verbunden, daß, sei es in der Allmacht, sei es in der Schmach, in Christus weder das Göttliche des Menschlichen, noch das Menschliche des Göttlichen entbehrt.

7. Geliebteste! Wenn wir Dieses glauben, dann sind wir wahre Christen, wahre Israeliten, wahrhaft aufgenommen in die Gemeinschaft der Gotteskinder. Auch alle Heiligen, die den Zeiten des Erlösers vorangegangen, sind durch diesen Glauben gerechtfertigt, durch dieses Geheimniß Leib

1) Röm. 4, 25.

Christi geworden, erwartend die allgemeine Erlösung der Gläubigen in dem Samen Abrahams, von dem der Apostel sagt: „Dem Abraham sind zugesagt worden die Verheissungen und seinem Samen.“ Nicht sagt er: „und den Samen,“ wie in Bezug auf viele, sondern wie auf einen, „und deinem Samen, welcher Christus ist.“¹⁾ Darum durchgeht der Evangelist Matthäus, um zu zeigen, daß die dem Abraham gewordene Verheissung in Christus erfüllt sei, die Reihe der Zeugungen und weist nach, in wem der Segen für alle Völker festgesetzt sei. Auch der Evangelist Lukas wiederholt, von der Geburt des Herrn anfangend, die Geschlechtsreihe in rückwärtsgehender Aufeinanderfolge, um zu zeigen, daß auch die der Sündfluth vorangehenden Zeiten mit diesem Geheimnisse in Zusammenhang stehen, und daß von Anfang an alle Grade der Aufeinanderfolge auf Den hingezielt, in dem allein das Heil Aller war.

So ist es also zweifellos, daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, in dem sie selig werden können, als Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleich in der Dreieinheit lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Gal. 3, 16.



Dreissigste (31.) Rede.

1. Am Feste der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus.

1. Nachdem wir jüngst den Tag gefeiert, an dem die unversehrte Jungfrau den Erlöser geboren, gewährt uns, Geliebteste, die verehrungswürdige Festfeier der Erscheinung des Herrn Fortbauer der Freuden, daß inmitten der ähnlichen Geheimnisse verwandter Festbegehungen die Stärke der Wonne und die Gluth des Glaubens nicht geschwächt werde. Auf das Heil aller Menschen weist die Thatsache hin, daß die Kindheit des Mittlers zwischen Gott und den Menschen schon damals der Welt geoffenbart wurde, als Er selbst noch in einem winzigen Städtlein geborgen war. Ob schon Er das israelitische Volk und aus diesem Volke eine Familie auserkoren, von der Er die Natur der gesammten Menschheit annehmen wollte, so wollte Er doch nicht, daß die Erstlingszeit seines Lebens innerhalb der engen Räume seiner Mutterwohnung verborgen bliebe, vielmehr wollte der bald von Allen erkannt sein, der sich gewürdigt, für Alle Mensch zu werden.

So erschien denn den drei Weisen in der Region des Ostens ein Stern von neuer Klarheit, der lichtvoller und schöner als die übrigen Gestirne leicht Augen und Sinn berer auf sich zog, die ihn sahen, so daß alsbald wahrgenommen wurde, wie nicht ohne Grund sei, was so ungewohnt geschant wurde. Es verlieh also den Sehenden Erkenntniß, der das Himmelszeichen selbst gegeben, und Er bewirkte Dessen Aufsuchen, Dessen Erkennen Er bewirkt, und gesucht, ließ Er sich finden.

2. Es folgen die drei Männer der Führung des Himmelslichtes; in sorgfamer Beobachtung gehen sie dem wegweisenden, vorangehenden Lichtglanze nach, durch das Leuchten der Gnade werden zu Erkenntniß der Wahrheit geführt, die da glaubten, jene ihnen durch menschliche Wahrnehmung bezeichnete Geburt des Königs auch in der Königsstadt suchen zu müssen. Aber der die Knechtsgestalt angenommen und nicht gekommen war, zu richten, sondern gerichtet zu werden, hatte Bethlehem ausermählt für die Geburt, Jerusalem für das Leiden. Herodes aber, da er hörte, es sei der Fürst der Juden geboren, erschrad in dem Wahne, es sei dieses sein Nachfolger, und während er den Urheber des Heiles zu tödten sich anschickte, gelobte er (den Weisen) trügerische Dienstleistung. Wie glücklich wäre er gewesen, hätte er den Glauben der Magier nachgeahmt, hätte er im Dienste der Religion gethan, was er zur Täuschung anordnete! O blinde Gottlosigkeit thörichter Eifersucht, die du wähnst, in deiner Wuth Gottes Rathschluß vernichten zu können! Der Herr der Welt, der das ewige Reich verleiht, sucht kein irdisches. Was unterfängst du dich, die unabänderliche Ordnung der festgesetzten Begebenheiten umzustößen und Anderer Freethat ¹⁾ im Voraus für dich in Anspruch zu nehmen? Du hast nicht die Zeit für Christi Tod zu bestimmen. Vorher muß das Evangelium fest eingewurzelt sein, vorher muß das

1) Den Messiasmord der Juden.

Reich Gottes gebreicht werden, muß die Gnade der Heilung gespendet, müssen Wunder gewirkt werden. Warum willst Du das Verbrechen ausführen, das einst A n d e r e r Wert sein wird? Was fürdest du dir die Schuld verbrecherischen Willens auf, während dein Verbrechen doch keinen Erfolg haben wird?

Die Magier also vollenden ihr Sehnen und gelangen unter dem Geleite des vorangehenden Sternes zu dem Kinde, zu dem Herrn Jesus Christus. Sie beten im Fleische das Wort an, in der Kindheit die Weisheit, in der Schwachheit die Kraft und in der Wahrheit der menschlichen Natur den Herrn der Majestät. Und um das Geheimniß ihres Glaubens und ihrer Erkenntniß kund zu geben, bezeugen sie durch ihre Gaben, was sie glauben in ihren Herzen. Den Weibrauch opfern sie Gott, die Myrrhe dem Menschen, das Gold dem Könige. Mit klarer Erkenntniß verehren sie die göttliche und die menschliche Natur in der Einheit; denn was in der Wesenheit jeder eigen, war in der Macht nicht verschieden.

3. Nachdem die Magier in ihr Land zurückgekehrt und Jesus zufolge göttlicher Weisung nach Agypten gebracht war, da entbrannte in seinem Nachsinnen vergeblich des Herodes wahnwütiger Zorn. Er befiehlt alle Kindlein in Bethlehem zu tödten, und da er das Kind nicht kennt, das er fürchten zu müssen glaubt, so erstreckt sich sein Urtheil auf die Gesamtheit des ihm verdächtigen Alters. Aber was der gottlose König aus der Welt ausrottet, das pflanzt Christus in den Himmel ein. Denen verleiht Er schon die Würde des Martyriums, denen Er noch nicht die Erlösung durch sein Blut gespendet.

Erhebet also, Geliebteste, eure gläubigen Herzen zu der aufleuchtenden Gnade des ewigen Lichtes, verehret die gespendeten Sacramente des menschlichen Heiles, richtet euer Sinnen auf das, was für euch gethan worden. Liebet züchtige Reinigkeit, weil Christus der Sohn der Jungfräulichkeit ist. Enthaltet euch von fleischlichen Gelüsten, „welche

wider die Seele streiten;"¹⁾ wie uns der hier gegenwärtige selige Apostel mit eigenen Worten, wie wir lesen, ermahnt: „Seid Kindlein in der Bosheit,"²⁾ weil der Herr der Herrlichkeit sich gleichgeformt der Kindheit der Sterblichen. Strebet nach Demuth, die der Sohn Gottes seine Jünger zu lehren sich gewürdigt. Umkleidet euch mit der Kraft der Geduld, in der ihr euere Seelen gewinnen könnt, denn der die Erlösung Aller, Er ist auch Aller Stärke. „Was oben ist, sinnet, nicht was auf der Erde."³⁾ Schreitet standhaft einher auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens. Nicht sei Irdisches euch hinderlich, denen Himmlisches bereitet ist durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) I. Petr. 2, 11. — 2) I. Kor. 14, 20. — 3) Kol. 3, 2.



Einunddreißigste (32.) Rede.

2. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. „Freuet euch im Herrn, Geliebteste; abermals sage ich, freuet euch,“¹⁾ denn in kurzer Zwischenzeit ist uns nach der Feier der Geburt Christi das Fest seiner Erscheinung aufgeleuchtet. Den an jenem Tage die Jungfrau geboren, hat an diesem die Welt erkannt. Denn das Fleisch gewordene Wort hat den Beginn unserer Aufnahme also geordnet, daß die Geburt Jesu den Gläubigen offenbar wurde, den Verfolgern aber verborgen blieb. Schon damals also haben die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählt und ist der Schall der Wahrheit hinausgegangen über die ganze Erde, als der Engel Heerschaar den Hirten erschien und ihnen die Geburt Christi verkündete, und als der vorausgehende Stern die Magier hinführte zu seiner Anbetung, so daß vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang die Geburt des Königs leuchtete, indem des Ostens Länder durch die Magier den Glauben an die Begebenheiten empfingen, und derselbe auch

1) Phil. 4, 4.

dem römischen Reiche nicht verborgen blieb. Ja selbst die Grausamkeit des Herodes, der dem ihm verdächtigen Könige das junge Lebenslicht ausblasen wollte, war ohne Wissen dieser Anordnung dienlich. Indem er, grausiges Werk ausübend, den ihm unbekannten Knaben in dem Himmorden der Kinder ohne Unterschied verfolgte, verkündete die überall verbreitete Kunde dieser That die vom Himmel gemeldete Geburt des Herrschers, die weiter und breiter erzählte sowohl die Neuheit des himmlischen Zeichens wie die Gottlosigkeit des grausamen Tyrannen. Damals aber wurde Aegypten der Erlöser gebracht, damit jenes Volk, altem Irrwahn ergeben, jetzt schon durch die verborgene Gnade zum nahen Heile berufen würde, und damit es, während es noch nicht den Wahn aus seinem Herzen hinausgeworfen, bereits die Wahrheit gastlich aufnähme.

2. Mit Recht also, Geliebteste, hat dieser der Erscheinung des Herrn geheiligte Tag ein besonderes Ansehen in der ganzen Welt erlangt, das auch in unseren Herzen in würdigem Glanze leuchten muß, so daß wir die Anordnungen der Begebenheiten nicht nur im Glauben, sondern auch im Erkennen verehren.

Wie großen Dank wir dem Herrn schulden für die Erleuchtung der Heiden, das zeigt uns die Blindheit der Juden. Was gibt es so Blindes, so dem Lichte Fernes, als es jene Priester und Schriftgelehrten der Israeliten gewesen? Sie antworteten auf die Nachforschungen der Magier und die Frage des Herodes, wo Christus nach dem Zeugnisse der Schriften geboren würde, aus dem Worte des Propheten das, was der Stern anzeigte. Dieser hätte die Magier mit Umgehung Jerusalems durch seine Wegweisung zu der Krippe des Kindleins führen können, wie er es hernach gethan, wenn es nicht dienlich gewesen wäre, die Herzenshärte der Juden zu Schanden zu machen, daß die Geburt des Heilandes nicht bloß durch des Sternes Führung, sondern auch durch der Juden eigenes Bekenntniß kundgethan wurde. So ging also die prophetische Rede bereits zur Unterweisung der Heiden über, und den in den alten Weissa-

gungen vorherverkündeten Christus lernen die Herzen der Fremdlinge kennen, während der Unglaube der Juden die Wahrheit mit dem Munde aussprach und die Lüge im Herzen festhielt. Sie wollten nicht mit den Augen erkennen, den sie aus den heiligen Büchern bezeichnet, so daß sie Jenen, den sie nicht in der Schwachheit der Kindheit als den Demüthigen anbeteten, hernach kreuzigten, als Er in der Erhabenheit seiner Wunderwerke glänzte.

3. Wie ist in euch, ihr Juden, so unwissendes Wissen und so ungelehrte Gelehrtheit? Gefragt, wo Christus geboren würde, antwortet ihr ohne Bedenken und wahr, was ihr gelesen: „In Bethlehem Juda.“ Denn also ist geschrieben durch den Propheten: „Und du Bethlehem im Lande Juda bist nicht die geringste unter den Fürstenstädten von Juda. Denn aus Dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll.“¹⁾

Die Geburt dieses Fürsten haben den Hirten die Engel, haben euch die Hirten verkündet. Die Geburt dieses Fürsten haben die fernen Nationen, die Völker des Ostens durch den ungewohnten Glanz des neuen Sternes erfahren. Und damit sie nicht im Zweifel seien über die Geburtsstätte des Königs, hat euer Kenntniß ihnen mitgetheilt, was der Stern sie nicht gelehrt. Warum verschließt ihr euch selbst den Weg, den ihr Anderen eröffnet? Warum bleibt euch in euerem Unglauben zweifelhaft, was durch euer eigene Antwort kund wird? Die Stätte der Geburt zeigt ihr aus dem Zeugnisse der Schrift, die herangekommene Zeit erkennt ihr aus der Bezeugung des Himmels und der Erde, und doch hat sich, wo der Geist des Herodes zur Verfolgung entbrennt, euer Sinn zum Nichtglauben verhärtet. Glücklicher also war die Unwissenheit der Kinder, die der Verfolger getödtet, als euer Wissen, das er in seiner Verwirrung zu Rathe gezogen. Ihr wolltet nicht dessen Herrschaft an-

1) Mich. 5, 2.

nehmen, dessen Stadt ihr zeigen gekonnt. Jene konnten für Den sterben, den sie noch nicht bekennen gekonnt. So übte also Christus, damit ihm keine Zeit ohne Wunderwerk sei, vor dem Gebrauch der Sprache stumm des Wortes Macht, und gleich als ob Er sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich,“¹⁾ krönte Er mit neuem Ruhme die Kinder und heiligte in seiner Kindheit den Lebensanfang der Kleinen, auf daß man erkannte, wie kein Mensch des göttlichen Geheimnisses unfähig sei, wenn sogar jenes Alter geeignet sei für den Ruhm des Martirtodes.

4. Erkennen wir also in den Christus anbetenden Magiern die Erstlinge unserer Berufung und unseres Glaubens, und feiern wir mit frohlockendem Herzen den Beginn unserer Hoffnung. Denn von da an haben wir begonnen einzugehen in das ewige Erbe, von da an sind uns erschlossen die Christum redenden Geheimnisse der Schrift, und die Wahrheit, die der Juden Blindheit nicht aufnimmt, hat ihr Licht allen Nationen gesandt.

Geehrt werde demnach von uns jener hochheilige Tag, an dem der Urheber unseres Heiles erschienen, und den die Magier als Kind in der Krippe verehrt, den laßt uns anbeten als den Allmächtigen in den Himmeln. Und wie sie in ihren Schätzen dem Herrn mythische Gaben dargebracht, so laßt uns aus unseren Herzen hervornehmen, was Gottes würdig ist. Denn obgleich Er selber der Spender aller Güter ist, so sucht Er doch auch die Frucht unseres eigenen Thuns. Denn nicht für die Schlafenden ist das Reich Gottes, sondern für Diejenigen, welche die Gebote üben, für die Wachenden; wenn wir seine Gaben nicht zu vergeblischen machen, sollen wir durch das, was Er gegeben, zu empfangen verdienen, was Er verheissen.

Darum ermahnen wir euch, Geliebteste, daß ihr euch enthaltet von jeglichem bösen Werke und erstrebet, was

1) Matth. 19, 14.

teusch ist und gerecht. Denn die Kinder des Lichtes müssen ablegen die Werke der Finsterniß. So meidet also Feindschaften, leget ab die Lüge, vernichtet den Stolz durch Demuth, werfet von euch den Geiz, liebet die Freigebigkeit. Es ziemt sich ja, daß die Glieder zu ihrem Haupte passen, auf daß wir würdig werden, der verheissenen Seligkeit theilhaftig zu werden durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Zweinunddreissigste (33.) Rede.

3. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. Ob schon ich weiß, Geliebteste, daß eurer Heiligkeit die Ursache der heutigen Festfeier nicht unbekannt ist, und euch die evangelische Rede der Gewohnheit gemäß dieselbe kund gethan, so will ich doch, damit euch in Nichts unseres Amtes Dienst fehlt, von denselben zu reden wagen, was der Herr eingibt, auf daß in der gemeinsamen Freude die liebende Hingabe Aller um so größer sei, je tieferes Verständniß die Festfeier gefunden hat. Die Fürsorge der göttlichen Barmherzigkeit, die es also geordnet, daß der verderbten Welt in den letzten Zeiten Hilfe gebracht werde, hat in Christus die Rettung aller Völker im Voraus bestimmt, so daß sie, weil der gottlose Irrwahn längst alle Nationen der wahren Gottesverehrung abwendig gemacht und selbst fast ganz Israel, das besondere Gottesvolk, von den Satzungen des Gesetzes abgefallen war, sich Aller erbarmte, da Alle unter der Sünde eingeschlossen waren.¹⁾ Da überall die Gerech-

1) Vgl. Röm. 11, 32.

tigkeit fehlte und die ganze Welt in Wahn und Bosheit gestürzt war, so hätte die ganze Menschheit das Verdammungsurtheil entgegen nehmen müssen, wenn nicht Gottes Macht ihr Gericht verschoben hätte. Aber der Zorn wurde in Verzeihung umgewandelt, und damit um so klarer würde die Größe der zu erweisenden Gnade, gefiel es Gott, gerade zu der Zeit das Geheimniß der Erlösung zu bringen, als Niemand sich seiner Verdienste rühmen konnte.¹⁾

§ 2. Die Offenbarung dieses unaussprechlichen Gotteserbarmens aber, Geliebteste, hat stattgefunden, als Herodes bei den Juden das Herrscherrecht behauptete, als die gesetzliche Reihenfolge der Könige aufgehört, die priesterliche Macht zerstört war und ein Fremdling die Fürstenmacht an sich gerissen hatte, damit des wahren Königs Geburt erwiesen wurde durch jenes Wort der Prophezie, welche sagt: „Der Fürst wird aus Juda nicht genommen werden, und der Kriegsführer nicht von seinen Fenden, bis Der kommt, denn (die Herrschaft) hinterlegt ist, und Er wird sein die Erwartung der Völker.“²⁾ Aus ihnen war einst dem seligsten Patriarchen Abraham zahllose Nachkommenschaft verheissen, die nicht aus des Fleisches Samen, sondern aus des Glaubens Befruchtung gezeugt werden sollte. Und darum war diese mit der Sternentheute verglichen, damit von dem Vater aller Völker nicht irdische, sondern himmlische Nachkommenschaft erhofft würde. Durch des neuen Gestirnes Aufgang werden Diejenigen erweckt, welche die verheissene Nachkommenschaft, die in den Sternen gezeichneten Erben erzeugen sollen.³⁾ Wie in diesem Gestirne das Zeugniß des Himmels zur Geltung kam, so sollte es

1) Die allgemeine Verderbtheit des menschlichen Geschlechtes hatte zur Zeit der Menschwerdung Christi ihren Höhepunkt erreicht.

2) Gen. 49, 10.

3) Die Magier, des Heidenthums Erstlinge, werden dargestellt als die Patriarchen der aus dem Heidenthum erblühenden christlichen Nationen.

auch als des Himmels Werkzeug dienstbar sein. Ein Stern, glänzender als die übrigen Sterne, macht die Magier aufmerksam, jene Bewohner des entfernten Osten, und jene Männer, kundig der Betrachtung der Gestirne, erkennen in der Klarheit jenes wunderbaren Lichtes dieses Zeichens Größe. Ohne Zweifel bewirkte in ihren Herzen göttliche Erleuchtung, daß ihnen das Geheimniß einer so großen Erscheinung nicht verborgen blieb, und daß das Ungewohnte, was ihren Augen sich darbot, ihrem Geiste nicht dunkel war. Endlich walteten sie ihrer Obliegenheit in frommer Hingebung und versehen sich mit solchen Geschenken, daß sie, die den Einen anbeten, zugleich ihren Glauben an etwas Dreifaches bekunden. Durch das Gold ehren sie seine Königswürde, durch die Myrrhe seine Menschheit, durch den Weihrauch seine Gottheit.

3. Sie lehren also ein in die Hauptstadt des jüdischen Reiches und verlangen in der Königsstadt Den zu sehen, der, wie ihnen kundgegeben, zum Herrscher geboren worden. Herodes geräth in Verwirrung, er fürchtet für seine Sicherheit, er fürchtet für seine Macht, er forscht bei Priestern und Gesetzeslehrern nach, was die Schrift von der Geburt Christi vorhergesagt, es gelangt zur Kenntniß, was geweissagt worden, die Wahrheit erleuchtet die Magier, der Unglaube verblendet die Gesetzeslehrer; das fleischliche Israel versteht nicht, was es liest, es sieht nicht, was es zeigt, es gebraucht die Schrift, deren Worte es nicht glaubt. „Wo ist, o Jude, dein Rühmen?“ ¹⁾ Wo ist dein vom Vater Abraham hergeleiteter Adel? „Ist nicht deine Beschneidung Unbeschnittenheit geworden?“ ²⁾ Siehe, du, der Ältere, bist dienstbar dem Jüngern, und während Fremdlinge in das Loosheil deines Erbes eintreten, bist du ihr Diener durch Hinweis auf das Testament, das du nur dem Buchstaben nach festhältst. Es trete ein, es trete ein in die Familie der

1) Röm. 3, 27. — 2) Röm. 2, 25.

Patriarchen die Fülle der Völker; und den Segen in Abrahams Samen, von dem sich die Söhne des Fleisches lossagen, mögen entgegennehmen die Kinder der Verheißung. Anbeten mögen in den drei Magiern alle Völker den Urheber des Weltalls, und nicht nur in Judäa, sondern auf dem ganzen Erdkreise sei Gott erkannt, auf daß überall „in Israel groß sein Name sei.“¹⁾ Denn wie der Unglaube beweist, daß die Würde des auserwählten Geschlechtes in seinen Kindern verschwunden, so bewirkt der Glaube, daß sie Allen gemeinsam ist.

4. Nachdem die Magier den Herrn angebetet und ihr frommes Werk ganz vollendet, lehrten sie, im Traume ermahnt, nicht auf demselben Wege zurück, auf dem sie gekommen waren. Die bereits an Christus glaubten, durften nicht mehr auf den Pfaden ihres früheren Wandels einherschreiten, sondern mußten sich, nachdem sie den neuen Weg betreten, von den alten Irrthümern fernhalten. Dann sollten auch des Herodes Nachstellungen vereitelt werden, der gegen den Knaben Jesus gottlosen Trug anwenden wollte, während er Pflichterfüllung heuchelte. Weil die Hoffnung auf das Gelingen dieses Unterfangens zu Nichts wurde, entbrannte der Zorn des Königs zu größerer Wuth. Die Zeit erwägend, welche die Magier angezeigt, goß er die Wuth seiner Grausamkeit über alle Knaben Bethlehems aus und schlachtete in allgemeiner Niedermetzlung die gesammte Kinderschaar jener Stadt hin, die zu ewiger Glorie hinübergehen sollte, wähnend, daß auch Christus getödtet würde, wenn dort keines der Kleinen von dem Morde ausgeschlossen wäre. Aber Dieser, der die Vergießung seines Blutes zur Erlösung der Welt auf ein anderes Lebensalter verschieben wollte, hatte sich, getragen von seinen Eltern, nach Aegypten begeben. Er suchte wiederum jene alten Wohnstätten des hebräischen Volkes auf, Er bereitete in der Nacht seiner erhabenen Vorsicht die Herrschaft des wahren

1) Ps. 75, 2.

Joseph vor, auf daß Er jenen Hunger hinwegnähme, der grausiger als die einstige Hungersnoth, jenen Hunger, an dem die Geister der Ägypter aus Mangel an Wahrheit litten, vom Himmel kommend, als das Brod des Lebens und die geistige Speise. Es war ja auch jene Gegend, wo das Geheimniß jenes einzigen Opfers vor sich ging, in welchem zuerst durch die Tödtung des Lammes das heilbringende Zeichen des Kreuzes und das Ostermahl des Herrn vorgebildet worden.

5. Geliebteste! In diesen Geheimnissen der göttlichen Gnaden unterwiesen, laßt uns in vernünftiger Freude den Tag unserer Erklänge und den Beginn der Berufung der Völker feiern, Dank sagend dem erbarmenden Gott, der, wie der Apostel sagt, „uns würdig gemacht für den Antheil am Loose der Heiligen im Lichte, der uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und uns versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe.“¹⁾ „Denn,“ wie Jesaias geweissagt, „das Volk der Heiden, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die in den Regionen des Todeschattens wohnten, ist ein Licht aufgegangen.“²⁾ Von Diesen spricht derselbe Prophet zum Herrn: „Völker, die Dich nicht gekannt, werden Dich anbeten, und Nationen, die Nichts von Dir wußten, werden zu Dir hinfliehen.“³⁾ Diesen Tag hat Abraham gesehen und sich gefreut, als er die Kinder des Glaubens erkannte, die in seinem Samen, der Christus ist, gesegnet werden sollten, und er sich durch Glauben als den zukünftigen Vater der Heiden erschaute „Gott die Ehre gebend und vollkommen wissend, daß der Herr mächtig ist, zu thun, was Er versprochen hat.“⁴⁾ Diesen Tag hat David im Psalme gesungen, wenn er sagt: „Alle Völker, die Du erschaffen, werden kommen und anbeten vor Dir, o Herr, und verherrlichen werden sie Deinen Namen.“⁵⁾ Und wiederum: Rund gethan hat der Herr sein Heil, vor dem Angesichte der Völker hat er geoffenbart seine Gerechtigkeit.“⁶⁾ Dieß ge-

1) Kol. 1, 12—13. — 2) Jf. 9, 2. — 3) Jf. 55, 15. —

4) Röm. 4, 20—21. — 5) Ps. 85, 9. — 6) Ps. 97, 2.

schiebt, wie wir sehen, seitdem der Stern die drei Magier aus ihrem entlegenen Lande erweckt und zur Erkenntniß und Anbetung des Königs des Himmels und der Erde hingeführt. Seine Dienstleistung ermahnt auch uns, ihm zu folgen, daß wir uns der Gnade, die uns alle zu Christus einladet, hingeben. Denn wer immer in der Kirche fromm und keusch lebt, wer das, was oben ist, erstrebt, und nicht was auf Erden, der ist gewissermaßen wie ein Himmelslicht, und während er selbst den Lichtglanz eines heiligen Lebens bewahrt, zeigt er gleichwie ein Stern Vielen den Weg zum Herrn. In solchem Bestreben, Geliebteste, müßt ihr alle einander nützen, auf daß ihr in dem Reiche Gottes, zu dem man durch rechten Glauben und gute Werke gelangt, als Kinder des Lichtes glänzet, durch unsern Herrn Jesus Christus, der mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert durch alle Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Dreinunddreißigste (34.) Rede.

4. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. Geliebteste! Kechter und vernünftiger Dienst wahrer Frömmigkeit ist es, an den Tagen, welche die Werke des göttlichen Erbarmens verkünden, sich von ganzem Herzen zu freuen und ehrend zu feiern, was zu unserem Heile gethan worden. Zu dieser Andachtsfeier ruft uns das Gesetz der wiederkehrenden Zeiten, das uns nach dem Tage, an dem der dem Vater gleichewige Gottessohn aus der Jungfrau geboren worden, nach kurzem Zwischenraume das Fest der Epiphanie gebracht, das geweiht ist durch die Erscheinung des Herrn. In diesem Feste hat die göttliche Vorsehung eine starke Schutzwehr für unsern Glauben errichtet. Während nämlich in feierlicher Verehrung gedacht wird der in ihrem Lebensanfang angebeteten Kindheit des Erlösers, sollte durch die Begebnisse seiner Geburt bewiesen werden, daß in Ihm eine wahre menschliche Natur geboren sei. Denn das ist es, was die Gottlosen rechtfertigt, das ist es, was die Sünder heilig macht, wenn in dem einen und demselbigen Herrn Jesus Christus sowohl die wahre Gotttheit

als die wahre Menschheit geglaubt wird, die Gottheit, in der Er vor aller Zeit in der Gotteswesenheit dem Vater gleich, die Menschheit, in der Er in den jüngsten Tagen in der Knechtsgestalt dem Menschen geeint ist. Zur Befestigung dieses Glaubens, der als eine Schanze wider alle Irrthümer hingestellt ist, geschah es zufolge der großen Liebesthat des göttlichen Rathschlusses, daß ein Volk im fernen Osten, welches sich in der Kunst der Betrachtung der Gestirne hervorthat, das Zeichen der Geburt des Knaben empfing, der über ganz Israel herrschen sollte. Die ungenannte Klarheit eines leuchtenden Gestirnes erschien den Weisen und erfüllte die Seelen der Schauenden also mit Bewunderung seines Glanzes, daß sie durchaus nicht unbeachtet lassen zu dürfen glaubten, was ihnen in so herrlicher Kundgebung gemeldet wurde. Vorauf ging, wie es die That gezeigt, diesem Wunder die Gnade Gottes, und während ganz Bethlehem von der Geburt Christi noch Nichts wußte, meldete die Gnade dieselbe bereits den zum Glauben berufenen Heiden, und was in menschlichem Spruche noch nicht verkündet werden konnte, dessen Erkenntniß bewirkte die Gnade durch des Himmels frohe Botschaft.

2. Obgleich es eine Himmelsgabe war, daß die Geburt des Heilandes den Heiden erkennbar wurde, konnten die Magier doch auch zum Verständniß der wunderbaren Erscheinung angeregt werden durch die alten Weissagungen Balaam's. Sie wußten nämlich, daß einst vorhergesagt und weithin verbreitet war der berühmte Denkspruch: „Aufgehen wird ein Stern aus Jakob, und erheben wird sich ein Mann aus Israel, und herrschen wird Er über die Heiden.“¹⁾ Die drei Männer also, von Gott durch den Glanz des ungeahnten Gestirnes angetrieben, folgen dem vorangehenden Laufe des schimmernden Lichtes, glaubend, sie würden den bezeichneten Knaben in der Königsstadt Jerusalem fin-

1) Num. 24, 17.

den. Aber als sie sich in dieser Meinung getäuscht fanden, erfuhren sie durch die Schriftkundigen und Lehrer der Juden, was die heilige Schrift über die Geburt Christi vorhergesagt, so daß sie durch das Doppelzeugniß gefestigt mit um so brennenderem Glauben Den suchten, den sowohl des Sternes Klarheit als das Ansehen der Schrift offenbarte. Als aber die göttliche Weissagung angeführt und das Wort des Geistes kund gegeben war, welches sagt: „Und du, Bethlehem, im Lande Juda; bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten von Juda; denn aus dir wird hervorgehen der Führer, der mein Volk Israel regieren wird,“ — wie wäre es da leicht und folgerichtig gewesen, daß die Angesehensten der Hebräer glaubten, was sie lehrten! Aber es ist einleuchtend, daß sie mit Herodes fleischlich dachten, und daß sie Christi Reich gleich achteten den Mächten dieser Welt, daß sie einen zeitlichen Fürsten hofften, wie Jener einen irdischen Genossen fürchtete. Von überflüssiger Furcht lässest du dich verwirren, Herodes, und umsonst unternimmst du es, zu wüthen gegen den dir verdächtigen Knaben. Den du in Judäa nicht zur Herrschaft willst gelangen lassen, der herrscht überall, und auch du selbst würdest glücklicher regieren, wenn du dich seiner Herrschaft unterwürfest. Warum thust du nicht in aufrichtiger Pflichterfüllung, was du in tückischer Falschheit versprichst? Ziehe hin mit den Magiern und verehere in demüthig flehender Anbetung den wahren König. Aber du folgst der jüdischen Blindheit, du ahmst nicht nach den Glauben der Heiden, dein verkehrtes Herz wendest du zu grausamer Nachstellung, und doch vermagst du nicht, Den zu tödten, den du fürchtest, noch denen zu schaden, die du niedermachst.

3. Die Magier also, Geliebteste, durch den Dienst des vorangehenden Sternes geführt, freuten sich in überaus großer Freude, wie der Evangelist erzählt, und eintretend in das Haus fanden sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, und niederfallend beteten sie es an, und nachdem sie ihre Schätze geöffnet, brachten sie ihre Gaben dar, Gold, Weih-

rauch und Myrrhe.¹⁾ O wunderbarer Glaube vollkommenen Wissens, den nicht irdische Weisheit belehrt, sondern der heilige Geist verliehen! Warum haben diese Männer, die, als sie aus ihrem Vaterlande reisten, noch nicht Jesum gesehen, und die durch sein Anschauen noch nicht wahrgenommen, was sie in so geordneter Weise hätten verehren sollen, gerade diese Reihenfolge in der Darreichung der Geschenke beobachtet? Warum anders, als weil außer jener Erscheinung des Sternes, die ihre körperliche Wahrnehmung anregte, der leuchtendere Strahl der Wahrheit ihre Herzen unterwies, so daß sie, bevor sie sich den Strapazen der Reise unterzogen, erkannt hatten, es sei ihnen Der bezeichnet, dem im Golde die Königschre, im Weihrauch göttliche Verehrung und in der Myrrhe das Bekenntniß der Sterblichkeit gebühre. Und Dieses hätte ihnen, als sie es geglaubt und erkannt, für ihre Glaubenserleuchtung genügt, so daß sie mit körperlichem Auge nicht hätten zu suchen brauchen, was sie in vollendeter geistiger Schauung gesehen hatten. Aber die Emsigkeit ihres forschenden Dienstes, die bis zur Anschauung des Kindes ausdauerte, war den Völkern der Zukunft, den Menschen unserer Zeiten dienstbar. Wie es uns allen zum Nutzen geworden, daß nach der Auferstehung des Herrn die Hand des Apostels Thomas die Male der Wunden an seinem Leibe untersuchte, so sollte es auch zu unserem Nutzen dienen, daß das Anschauen der Magier seine Kindheit bezeugte. Es schauten also die Magier und beteten an den Knaben aus dem Stamme Juda „aus Davids Samen nach dem Fleische, geworden aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze,“²⁾ daß Er nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen gekommen war. Sie sahen und beteten an den Knaben, der an Größe ein Kind, fremder Hilfe bedürftig, des Sprechens unfähig und in Nichts von der Allgemeinheit menschlichen Kindheitslebens unterschieden

1) Matth. 2, 10. — 2) Gal. 4, 5.

war. Denn gleichwie getreu die Zeugnisse waren, die in Ihm die Majestät der unsichtbaren Gottheit bekräftigten, so mußte auch sicher erwiesen sein, daß das Wort Fleisch geworden, und daß jene ewige Wesenheit des Gottessohnes die wahre Natur des Menschen angenommen, damit nicht etwa die später erfolgenden Wunderzeichen unaussprechlicher Werke oder die Buße der zu übernehmenden Leiden das Geheimniß des Glaubens verwirrte wegen der Verschiedenheit der Begebnisse, während nur Diejenigen überhaupt gerechtfertigt werden können, die an den Herrn Jesum als an den wahren Gott und den wahren Menschen geglaubt.

4. Diesem gar einzigen Glauben, dieser durch alle Jahrhunderte gepredigten Wahrheit widersteht die teuflische Bosheit der Manichäer, die sich zur Tödtung der betrogenen Seelen aus verruchten und fabelhaften Lügen eine todbringende Dichtung zusammengewoben und durch diese Ruinen wahnwitziger Meinungen jählings hinabgestürzt sind, so daß sie sich einen Christus mit einem Scheinleibe vorstellten, der den Augen und dem Thun des Menschen nichts Festes, nicht Wahres darböte, sondern nur das inhaltlose Bild scheinbar vorhandenen Fleisches zeigte. Unwürdig soll es, wie sie wollen, scheinen, daß man glaube, Christus, der Sohn Gottes, habe sich in den Schooß des Weibes eingeschlossen, Er habe seine Majestät dem Schimpfe unterzogen, daß Er, der Natur des Fleisches vermischt, mit einem wahren Körper menschlicher Wesenheit geboren würde, während doch ein solches Werk nicht eine Beschimpfung für Ihn, sondern Bethätigung seiner Macht ist und man darin nicht Befleckung, sondern ruhmreiches Herabneigen zu glauben hat. Denn wenn jenes sichtbare Licht durch keine Unreinigkeit, von der es etwa übergossen wäre, befleckt wird, und wenn den Glanz der Sonnenstrahlen, der zweifelsohne eine körperliche Schöpfung ist, keine schmutzigen oder lothigen Orte beschmutzen, wie hätte da irgend Etwas, wäre es wie immer beschaffen, die Wesenheit jenes ewigen unkörperlichen Lichtes beflecken können? Dieses hat, indem es sich jener Kreatur einte, die es nach seinem Bilde erschaffen, derselben

Reinigung verliehen, selber keine Mäkel empfangen. Es hat also die Wunden der Schwachheit geheilt, daß es selber keinen Verlust seiner Kraft erlitt. Da dieses große und unaussprechliche Geheimniß der göttlichen Liebe durch alle Zeugnisse der heiligen Schrift verkündet worden, so haben Jene, von denen wir reden, der Wahrheit Widersacher, das durch Moyses gegebene Gesetz und die von Gott inspirirten Weissagungen der Propheten verworfen und selbst die Bücher des Evangeliums und die Schriften der Apostel gefälscht, indem sie Einiges hinweggenommen, Anderes hinzugethan. Ja, sie haben sich aus vorgeblichen Aussprüchen der Apostel und aus vorgeblichen Worten des Herrn selber ganze Bücher ihres Truges zusammengestellt, mit denen sie ihre Dichtungen stützen und den Seelen derer, die sie zu täuschen beabsichtigten, tödtliches Gift eingießen wollten. Denn sie sahen, daß ihnen Alles widerstand, daß Alles ihnen widersprach, daß nicht bloß im neuen, sondern auch im alten Testamente der gottesschänderische Wahn ihrer Ruchlosigkeit zu nichte gemacht werde. Und doch lassen sie in ihren wuthschraubenden Lügen nicht ab, durch ihre Täuschungen die Kirche Gottes zu verwirren. Die Unglücklichen, die sie zu umstricken vermocht, suchen sie durch ihr Zureden zu vermögen, daß sie leugnen, vom Herrn Jesus Christus sei die menschliche Natur in Wahrheit angenommen, daß sie leugnen, derselbe sei wahrhaft für das Heil der Welt an's Kreuz geheset worden, leugnen, daß aus seiner mit der Lanze verwundeten Seite das Blut der Erlösung und das Wasser der Taufe hervorgeströmt, leugnen, daß Er begraben und am dritten Tage auferweckt worden, leugnen, daß Er vor den Augen seiner Jünger über alle Himmelsböhen erhoben, um zu sitzen zu des Vaters Rechten, und endlich, damit nach Hinwegnahme der ganzen Wahrheit des apostolischen Symboliums keine Furcht die Gottlosen schrecke, keine Hoffnung die Heiligen ansporne, leugnen, daß die Lebendigen und die Todten von Christus gerichtet werden sollen. So wollen sie Jene, die sie so großer Sakramente Kraft beraubt, lehren, in Sonne und Mond Christum zu verehren und

unter dem Namen des heiligen Geistes den Manichäer selbst, den Lehrmeister solcher Gottlosigkeit, anzubeten.

5. Euere Herzen, Geliebteste, im Glauben und in der Wahrheit zu festigen, dazu diene euch allen die heutige Festfeier; durch das Zeugniß der geoffenbarten Kindheit des Erlösers werde gefestigt das katholische Bekenntniß, und gebannt sei die Gottlosigkeit derer, die das Fleisch unserer Natur in Christo leugnen. Vor dieser Gottlosigkeit hat uns zweifels- ohne der selige Apostel Johannes im Voraus gewarnt, wenn er sagt: „Jeglicher Geist, der bekennet, daß Christus im Fleische erschienen, ist aus Gott; und jeglicher Geist, der Christum auflöst, ist nicht aus Gott, und dieser ist der Widerchrist.“¹⁾ Nichts also habe ein Christ mit diesen Menschen gemein, kein Bund, keine Gemeinschaft sei mit Solchen. Es komme der ganzen Kirche zu Nutzen; daß durch Gottes Erbarmen Viele von ihnen entlarvt worden, und daß durch ihr eigenes Geständniß kund geworden, in welch gotteschänderischem Thun sie lebten.²⁾ Mögen sie Niemand täuschen durch ihr Unterscheiden der Speisen, durch den Schmutz ihrer Kleider, durch die Blässe ihrer Gesichter. Nicht rein ist ihr Fasten, das nicht zur Grundlage hat die Enthaltksamkeit, sondern hervorgeht aus der Schlaubeit ihres Truges. Bisheran mögen sie Unvorsichtigen geschadet, mögen sie Unerfahrene hintergangen haben. Von jetzt ab wird Keiner entschuldbar sein, der zum Falle kommt. Von nun an wird man Keinen mehr für einfältig halten können, sondern einen Jeden für sehr boshaft und verkehrt, der fürderhin von ihrem fluchwürdigen Irrthum umstrickt gefunden wird. Wir wollen wahrlich nicht Gottes und der Kirche Satzungen hindern, im Gegentheil, wir muntern euern Sinn dazu auf, daß ihr auch für Solche inständigst zu dem Herrn flebet; denn auch wir bejammern unter Thränen und Wehklagen das Verderben der betrogenen Seelen, folgend dem Vor-

1) I. Joh. 4, 2. — 2) Vgl. IX. Rede.

bilde apostolischer Liebe, daß wir mit den Schwachen schwach werden und mit den Weinenden weinen. Wir hoffen durch die Thränen Vieler und durch die gesetzliche Genugthuung der Gefallenen das zu erflehende Erbarmen Gottes. Solange er in diesem Körper lebt, darf an der Bekehrung Keines verzweifelt werden, sondern muß die Besserung Aller gehofft werden unter Gottes Hilfe, der die Gefallenen erhebt, die Gefesselten losbindet, die Blinden erleuchtet,¹⁾ dem Ehre ist und Herrlichkeit in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Ps. 145, 8.



Vierunddreissigste (35.) Rede.

5. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. Den heutigen Festtag, Geliebteste, macht, wie ihr wißt, die Erscheinung unseres Herrn und Heilandes zu einem hochheiligen. Es ist dieß der Tag, an dem der vorangehende Stern die drei Magier zur Erkenntniß und Anbetung des Gottessohnes geführt. Mit Recht gefiel es, das Andenken an dieses Begebniß in jährlicher Feier zu ehren. Es sollte, indem die evangelische Geschichte immer, wieder aufs Neue mitgetheilt wird, das heilbringende Geheimniß durch das erhabene Wunder sich für immer dem Sinne der Erkennenden einprägen. Es waren viele Beweise vorhergegangen, welche die körperliche Geburt des Herrn in offenbaren Anzeichen bekundeten; so, als die selige Jungfrau Maria hörte und glaubte, daß sie vom heiligen Geiste befruchtet den Sohn Gottes gebären sollte; so, als der noch nicht geborene Johannes im Schooße der Elisabeth zu prophetischem Aufjubeln erweckt war, gleich als ob er schon in der Mutter Schooße ausriefe: „Sehet das Lamm Gottes, sehet das

Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt;"¹⁾ oder als der Engel des Herrn die Geburt Christi meldete und die Hirten von der Herrlichkeit der himmlischen Heerschaaren umgeben waren, auf daß sie nicht in Zweifel wären über die Majestät des Knaben, den sie in der Krippe schauen sollten, und daß sie nicht etwa wäbnten, der sei bloß in der Natur des Menschen geboren, dem zu Dienste die himmlische Kriegsschaar herabgestiegen. Aber Dieses und Anderes der Art scheint damals nur wenigen Personen bekannt geworden zu sein, die entweder zur Verwandtschaft der Jungfrau Maria oder zur Familie des heiligen Joseph gehörten. Dieses Zeichen aber, das die in der Ferne wohnenden Magier wirksam anregte und unablässig zum Herrn Jesus hinzog, war zweifelsohne das Geheimniß jener Gnade und der Beginn jener Berufung, der zufolge nicht bloß in Judäa, sondern in der ganzen Welt das Evangelium Christi gepredigt werden sollte, so daß durch jenen Stern, der dem Blicke der Magier gegläntzt, aber den Augen der Israeliten nicht geleuchtet, sowohl die Erleuchtung der Heiden als die Blindheit der Juden gezeichnet war.

2. Es ist also, Geliebteste, wie ganz offenkundig erhellt, der Inhalt jener mystischen Begebnisse ein bleibender, und was im Bilbe begonnen, wird in der Wahrheit vollendet. Als durch die Gnade der Stern vom Himmel strahlte, wurden die drei Magier durch das Aufleuchten des evangelischen Lichtglanzes herbeigeholt; täglich eilt man jetzt aus allen Nationen herbei, die Macht des höchsten Königs anzubeten. Auch in dem Teufel knirscht ein Herodes und jammert, daß in denen, welche zu Christus hinübergehen, ihm das Reich seiner Bosheit hinweggenommen werde. Wenn er die Kindlein tödtet, glaubt er Jesum zu tödten. Dieses strebt er ohne Aufhören zu thun, indem er den jungen Wiedergeborenen den heiligen Geist zu rauben und die Kindheit zarten

1) Luk. 2, 13.

Glaubens zu vernichten sucht. Die Juden aber, die außerhalb des Reiches Christi sein wollten, befinden sich jetzt noch gewissermaßen unter des Herodes' Herrschaft, und indem über sie des Erlösers Feind herrscht, sind sie fremder Macht unterthan, als ob sie Jakobs Prophezie nicht kennten: „Der Fürst aus Juda soll nicht aufhören, und der Führer von seinen Tenden, bis Der kommt, dem Dieß hinterlegt worden, und der selbst ist die Erwartung der Heiden.“¹⁾ Aber sie erkennen noch nicht, was sie doch nicht leugnen können, und sie erfassen nicht in ihrem Geiste, was sie durch die Erzählung der Schriften gekannt, weil thörichten Lehrern die Wahrheit ein Argerniß ist und blinden Gelehrten Finsterniß wird, was Licht ist. Gefragt, antworten sie, daß Christus in Bethlehem geboren werde, und ihrem Wissen, durch das sie Andere unterweisen, geben sie selber keine Folge. Sie verloren also die Erbfolge der Könige, die Söhne der Opfer, die Stätte des Gebetes, den Stand der Priester, und während sie wahrnehmen, daß ihnen Alles gesperrt, daß für sie Alles zu Ende sei, sehen sie nicht, daß Dieß alles auf Christus übergegangen sei.

Was jene drei Männer, die Vertreter aller Nationen, durch die Anbetung des Herrn erlangt, das erlangt in ihren Völkerschaften die ganze Welt durch den Glauben, der die Gottlosen rechtfertigt; und das vor aller Zeit vorbereitete Erbtheil des Herrn empfangen die zur Kindschaft Angenommenen, während die es verlieren, die die gesetzlichen Erben zu sein schienen. Werde doch endlich wieder vernünftig, o Jude, werde wieder vernünftig, lege ab deinen Unglauben und belehre dich zu Dem, der auch dein Erlöser ist! Laß dich nicht abschrecken durch die ungeheuere Größe deiner Frevelthat; Christus ruft nicht die Gerechten, sondern die Sünder. Der stößt deine Gottlosigkeit nicht zurück, der, als Er gekreuzigt worden, für dich gebetet. Sage dich los von dem schaurigen Ruf deiner grausamen Väter, laß dich nicht

1) I. Mos. 49, 10.

in deren Fluch verstricken, die über Christus ausgerufen: „Sein Blut über uns und unsere Söhne.“ ¹⁾ und die damit ihre Freveltthat auf dich übergepflanzt haben. Kehret zurück zum Erbarmungsreichen, machet Gebrauch von der Milde des Verzeihenden. Euer grausige Bosheit ist umgewandelt zur Ursache des Heiles. Es lebt, den ihr töbten gewollt. Belennet den Verleugneten, betet an den Verkauften, auf daß euch dessen Güte zu Nutzen sei, dem euer Schlechtigkeit nicht schaden gekonnt.

3. Geliebteste! Wie es die wahre Liebe, die wir dem Gebete des Herrn gemäß auch unseren Feinden schulden, vorschreibt, müssen wir wünschen und dahin streben, daß auch dieses Volk, welches den geistigen Adel seiner Väter verloren, wieder den Zweigen seines Stammbaumes eingepflanzt werde. Dieses Wohlwollen empfiehlt uns gar sehr bei Gott, denn darum hat Er deren Freveltthat für uns zum Anlaß des Erbarmens gemacht, daß unser Glaube sie zurückriefe zum eifrigen Streben nach der Erlangung des Heiles. Das Leben der Frommen soll ja nicht nur ihnen selbst, sondern auch Andern zum Nutzen sein, auf daß bei Diesen durch gute Beispiele erreicht werde, was durch Worte nicht erzielt werden kann.

Ermägend also, Geliebteste, den unaussprechlichen Reichthum der göttlichen Gnadengaben gegen uns seien wir Mitwirker der in uns wirkenden Gnade Gottes! Denn nicht zu den Schlafenden gelangt das Reich der Himmel, und nicht den in Unthätigkeit und Trägheit Erschlafften wird die ewige Seligkeit zu Theil, sondern wir müssen gemäß dem Worte des Apostels: „Wenn wir mit leiden, werden wir mit verherrlicht werden,“ jenen Weg durchlaufen, welcher der Herr selber ist, wie Er bezeugt. Da wir keines Werkes Verdienst aufzuweisen hatten, hat Er für uns gesorgt durch sein Sakrament und durch sein Beispiel, auf daß Er uns, die zur Kindschaft Berufenen, durch ersteres

1) Matth. 27, 25.

zum Heile führte, durch letzteres zum Mäßen aufmunterte. Dieses Mäßen aber, Geliebteste, ist für fromme Söhne und gute Knechte nicht bloß ohne Beschwer und ohne Last, sondern gar süß und leicht gemäß dem Worte des Herrn: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken. Nehmet euer Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden. Denn mein Joch ist süß und meine Bürde leicht.“¹⁾

Nichts also, Geliebteste, ist schwer für die Demüthigen, Nichts hart für die Sanftmüthigen, und leicht werden alle Gebote ausgeführt, da die Gnade Hilfe voranschickt und der Gehorsam das Gebot leicht macht. Täglich ertönen ja in unseren Ohren die Sagen des Herrn, und jeder Mensch kennt nachweislich, was der göttlichen Gerechtigkeit gefällt. Weil jedoch jenes Gericht, in dem „Jeder empfangen wird nach seinen Werken, entweder Gutes oder Böses,“²⁾ durch die Güte und Geduld des Richters verschoben wird, so versprechen sich die Herzen der Ungläubigen Straßlosigkeit ihrer Bosheit und wähnen, die Beschaffenheit menschlichen Thuns unterliege nicht dem Urtheile der göttlichen Vorsehung, gleich als ob nicht meist Übelthaten in augenscheinlichster Weise gestraft würden oder nicht oftmals der Schrecken himmlischer Drohungen kund würde, wodurch sowohl der Glaube aufgemuntert als der Unglaube gestraft wird.

4. Inzwischen bleibt beharrlich Gottes Wohlwollen über Alle, und Niemandem versagt Er sein Erbarmen, indem Er ohne Unterschied Allen zahlreiche Güter spendet und Er lieber durch Wohlthaten Diejenigen an sich ziehen will, die Er mit Recht der Strafe preisgeben könnte. Die Verschiebung der Strafe gibt der Buße Raum. Und doch kann man nicht sagen, es sei dort nicht jetzt schon Strafe, wo keine Be-

1) Matth. 11, 28. — 2) I. Kor. 5, 10.

Lehrung ist; denn der harte und undankbare Sinn ist schon sich selber Strafe, und der Sünder erduldet schon in seinem Gewissen, was durch Gottes Güte verschoben wird. Nicht also mögen die Sünder sich in ihren Sünden ergötzen, auf daß sie nicht in ihrem sündigen Thun das Ende dieses Lebens finde; denn in der Hölle gibt es keine Besserung mehr, dort ist nicht mehr das Heilmittel der Genugthuung, wo es keine Thätigkeit des Willens¹⁾ mehr gibt, wie der Prophet David spricht: „Denn im Tode ist Keiner, der Deiner eingedenk ist; wer aber wird in der Hölle Dich bekennen?“²⁾

Laßt uns also meiden schadenbringende Lüste, feindliche Freuden und bald endende Begier. Welche Frucht bringt es, welchen Nutzen, unaufhörlich das zu begehren, was wir verlassen müssen, wenn es auch uns nicht verlassen will? Die Liebe zu vergänglichem Dingen werde übertragen auf Unverderbliches, und der zu Erhabenem berufene Geist erfreue sich an Himmlischem. Festiget euere Freundschaftsbündnisse mit den heiligen Engeln, gehet ein in die Gottesstadt, in der uns eine Wohnstätte verheißen ist, wählet euch zu Genossen die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer! Was sie erfreut, daran erfreut auch ihr euch! Ihre Reichthümer begehret, und durch treue Nachahmung erstrebt ihre Fürbitte! Mit denen euch gemeinsam war die Liebeshingabe, mit denen werdet ihr auch haben die Gemeinschaft der Würde.

So lange euch also die Zeit gegeben ist, die Gebote Gottes zu halten, „verherrlicht Gott in euerm Leibe, und leuchtet, Geliebteste, wie Lichter in dieser Welt!“³⁾ Es seien die Leuchten euer Seelen immer brennend, und nichts Finsternes bleibe zurück in euern Herzen. Denn „ihr waret,“ wie

1) Bei den Verdamnten gibt es in sofern keine Willens-thätigkeit mehr, als sie nicht mehr zwischen Gut und Böse zu wählen vermögen; sie haben ihre Wahl durch ihre verkehrte Willensrichtung auf Erden für die ganze Ewigkeit getroffen.

2) Ps. 6, 6. — 3) I. Kor. 6, 20 und Phil. 2, 15.

der Apostel sagt, „einst Finsterniß, nun aber seid ihr Licht in dem Herrn, wandelt wie Söhne des Lichtes.“¹⁾ Es erfülle sich in euch, was in den drei Magiern vorgebildet war, und also „leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euer guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“²⁾ Denn wie es eine große Sünde ist, wenn der Name des Herrn unter den Heiden wegen der schlechten Christen gelästert wird, so ist es ein großes Verdienst der Liebe, wenn in dem heiligen Wandel seiner Diener Der gepriesen wird, dem die Ehre ist und die Herrlichkeit in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Ephef. 5, 8. — 2) Matth. 5, 16.



Fünfunddreissigste (36.) Rede.

6. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. Geliebteste! Den Tag, an dem Christus, der Weltheiland, zuerst den Heiden erschienen, müssen wir in heiliger Verehrung begeben; heute müssen jene Freuden unsere Herzen erfüllen, die in der Brust der drei Magier waren, als sie durch das Zeichen und die Führung des neuen Gestirnes angetrieben Den schauend angebetet, an den sie als den Verheissenen geglaubt. Nicht also ist jener Tag verlaufen, daß die Kraft des (Erlösungs-) Werkes, die damals geoffenbart worden, vorübergegangen, und daß Nichts auf uns gelangt ausser dem Rufe des Begebnisses, den der Glaube aufnehmen und das Andenken feiern sollte. Vielmehr sollten durch Vermehrung der Gottesgaben auch unsere Zeiten täglich wahrnehmen, was jene Anfangszeiten gehabt. Obschon also die Erzählung der evangelischen Lesung eigentlich nur über jene Tage berichtet, an denen die drei Männer, die keine prophetische Predigt belehrt, keine Bezeugung des Gesetzes unterwiesen hatte, aus dem entlegensten Theile des Ostens gekommen waren, Gott zu erkennen: so sehen wir

doch, wie eben dieses selbige offenkundiger und vielfältiger jetzt in der Erleuchtung aller Berufenen geschieht. Denn es geht in Erfüllung die Prophezie des Isaias, der spricht: „Geoffenbart hat der Herr seinen heiligen Arm vor dem Angesichte aller Völker;“¹⁾ und: „Alle Völker der Erde haben das Heil gesehen, das von dem Herrn unserm Gott ist;“ und wiederum: „Es werden sehen, denen nicht von ihm ist verübelt worden, und die nicht gehört, werden erkennen;“²⁾ Wenn wir also sehen, wie Menschen, irdischer Weisheit ergehen und von dem Bekenntnisse Jesu Christi fern, aus der Tiefe ihres Irrthums zur Erkenntniß des wahren Lichtes berufen werden, so bewirkt das ohne Zweifel das Leuchten der göttlichen Gnade; was von dem neuen Lichte in dem umnachteten Herzen erscheint, das schimmert aus den Strahlen jenes Sternes, auf daß dieser die Herzen, denen er sich mit seinem Glanze genähert, durch seine wunderbare Erscheinung bewege und vorangehend sie zur Anbetung Gottes führe. Wenn wir aber in sorgfamer Erkenntniß schauen wollen, wie auch jene dreifache Art der Geschenke von Allen, die auf dem Wege des Glaubens zu Christus kommen, dargebracht wird, wird da nicht in den Herzen der Rechtgläubigen dieselbe Darbringung gefeiert? Gold nimmt aus der Schatzkammer seines Herzens hervor, wer Christum als den König des Alls bekennt; die Myrrhe opfert, wer glaubt, daß Gott sich die wahre menschliche Natur geeint, und mit Weihrauch verehrt Ihn, wer bekennt, daß Er in Nichts der Majestät des Vaters ungleich ist.

2. Nachdem wir, Geliebteste, diese Ähnlichkeiten weise erschaut, finden wir, wie auch die Person des Herodes nicht fehlt. Wie damals der Teufel dessen verborgener Aufstachler war, so ist derselbe auch jetzt dessen unermüdlicher Nachahmer. Denn er wird gepeinigt durch die Berufung aller Völker und gequält durch die tägliche Zerstörung seiner

1) Jf. 52, 10. — 2) Jf. 15, 5.

Macht; er grämt sich, daß er überall verlassen und der wahre König an allen Orten angebetet wird. Er bereitet Täuschung, er heuchelt Zustimmung, er schreitet zu gewalthätigem Morde, und daß er sich der übriggebliebenen bediene, die er noch täuscht, wird er von Neid entbrannt in den Juden, stellt er durch Heuchelei nach in den Säkretären, wird er von Wuth entflammt in den Heiden. Denn er sieht, daß unbesiegbar ist die Macht des ewigen Königs, dessen Tod die Gewalt des Todes selbst vernichtet, und deshalb hat er all seine schadenbringende List gegen die gerichtet, die dem wahren Könige dienen. Die Einen verhärtet er durch die Aufgeblasenheit des Gesezeswissens, die Andern vergiftet er durch die Sätze falschen Glaubens, wieder Andere aber flacht er auf zu wüthiger Verfolgung. Aber solche Raserei dieses Herodes besiegt und zerstört Jener, der auch die Kleinen mit dem Ruhme des Martyriums gekrönt, und der seinen Gläubigen eine so unüberwindliche Liebe eingegossen, daß sie es wagen dürfen, mit den Worten des Apostels auszurufen: „Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängniß? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Kälte? oder Gefahr? oder Schwert? wie geschrieben ist: Deinetwegen werden wir ertrödtet den ganzen Tag, sind erachtet gleich Schafen zum Schlachten. Aber in all Diesem überwinden wir um Deffen willen, der uns liebt.“¹⁾

3. Wir glauben, Geliebteste, daß dieser Starkmuth nicht bloß jenen Zeiten nöthig war, wo die Könige der Welt und alle Mächte der Erde in blutiger Gottlosigkeit gegen das Volk Gottes wütheten, indem sie für ihren größten Ruhm hielten, wenn sie den christlichen Namen von der Erde vertilgten. Sie wußten nicht, daß die Kirche Gottes durch das Rasen ihrer Grausamkeit vermehrt werde. Denn in der Beinigung und dem Tode der seligen Marthrer wurden

1) Röm. 8, 35; Ps. 43, 22.

durch das Beispiel vermehrt, die an Zahl vermindert zu werden schienen. Endlich hat die Bekämpfung unseres Glaubens seitens der Verfolger es dahin gebracht, daß Nichts die Königsherrschaft so sehr schmückt, als daß die Gebieter dieser Welt Glieder Christi sind. Sie rühmen sich nicht so sehr, daß sie auf dem Throne geboren, als sie sich freuen, daß sie in der Taufe wiedergeboren sind. Da nun das Unwetter der früheren Stürme sich gelegt und nach Aufhören der Kämpfe eine gewisse Ruhe zu lächeln scheint, so müssen wir uns in Wachsamkeit vor jenen Gefahren hüten, welche aus des Friedens Ruhe selber hervorgehen. Denn der Widersacher, der in offener Verfolgung Nichts ausgerichtet, wüthet jetzt, uns in versteckter List zu schaden, um die durch das Fallen in sündige Lust zu stürzen, die er nicht durch den Schlag der Trübsal zu Falle gebracht. Er steht, wie ihm der Glaube der Fürsten im Wege steht, wie die unzertrennliche Dreieinigkeit der einen Gottheit gleich eifrig in den Palästen wie in den Kirchen angebetet wird, er empfindet schmerzlich, daß ihm das Vergießen christlichen Blutes nicht gestattet ist, und darum stürmt er gegen deren Sitten an, deren Tod er nicht erlangen kann. Die Schrecknisse der Achtungen wandelt er um in den Feuerbrand des Geizes, und die er durch Schädigung nicht gebeugt, verdirbt er durch Begier. Seine Böswilligkeit, durch lange Übung der eigenen Bosheit besudelt, hat den Haß nicht abgelegt, sondern den Angriffsplan geändert, dem zufolge er sich die Herzen der Gläubigen durch Schmeicheleien unterwürfig machen will. Er entflammt die zur Leidenschaft, die er durch die Folter nicht quälen kann. Er säet Zwietracht, er entflammt den Zorn, er flachelt die Zungen, und damft nicht die Herzen, behutsamer geworden, sich von der Verführung zu Unerlaubtem fern halten, verleiht er Reichthum als Mittel, Böses zu vollziehen. Denn darin besteht für ihn die Frucht all seines Truges, daß ihm, der nicht mehr durch die Opferung der Kinder und Widder und durch Anzündung von Weiberrand verehrt wird, nunmehr durch Laster jeglicher Art gedient wird.

4. Es hat also Geliebteste, unser Friede seine Gefahren, und vergeblich wiegen sich wegen der Freiheit des Glaubens in Sicherheit, die nicht ihrem sündhaften Gelüsten widerstehen. Das Herz der Menschen offenbart sich in der Beschaffenheit seiner Werke, und die Gestalt der Seele deutet auf die Art ihres Thuns. „Es gibt Einige,“ wie der Apostel sagt, „die behaupten, daß sie Gott kennen, die ihn aber in ihrem Thun verleugnen.“¹⁾ Wahrhaftig wird die Schuld der Verleugnung eingegangen, wenn das Gute, das man in des Wortes Schall vernimmt, sich im Innern nicht vorfindet. Die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur fällt leicht in Sünde, und da es ohne Ergözung keine Sünde gibt, so ergibt sie sich rasch der trügerischen Lust. Aber von dem fleischlichen Begehren lehre man zurück zur geistigen Schutzwehr, und der Geist, der die Erkenntniß seines Gottes besitzt, wende sich ab von den Rathschlägen seines sündenflüsternden Feindes. Es komme ihm zu Nutzen die Langmuth Gottes, und nicht darum nähre er in sich sündige Hartnäckigkeit, weil die Strafe verschoben wird. Es wiege sich der Sünder nicht in Sicherheit, als ob er straflos bliebe; denn wenn er die Zeit der Buße verloren, gibt es keine Stätte der Verzeihung mehr für ihn dem Worte des Propheten gemäß: „Denn im Tode ist Niemand, der Deiner eingedenk wäre; wer aber wird Dich in der Hölle preisen?“²⁾ Wer aber findet, daß für ihn wieder gut machende Besserung schwierig sei, der nehme seine Zuflucht zu der Milde des heilenden Gottes und begehre von Ihm, daß Er die Bande der sündigen Gewohnheit sprengt, Er, der aufrichtet Alle, die fallen, und der erhebt alle Gebengten.“³⁾ Nicht vergeblich wird sein das Gebet des Bekennenden; denn der barmherzige Gott wird den Willen Derer thun, die Ihn fürchten, und es wird geben, was erbeten

1) Tit. 1, 16. — 2) Ps. 6, 6. — 3) Ps. 144, 8.

wird, der gegeben, auf dessen Grund hin gebeten wird, durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Sechsenddreißigste (37.) Rede.

7. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. Geliebteste! Die Erinnerung an die Werke des Erlösers der Menschen gewährt uns großen Nutzen, wenn wir zur Nachahmung entgegennehmen, was wir im Glauben verehren. In den Anordnungen der Geheimnisse Christi sind die Kräfte der Gnade, wie die Anspornungen der Unterweisung. Den wir im Geiste des Glaubens bekennen, dem sollen wir folgen in der Nachahmung der Werke. Auch selbst die erste Kindheit, die der Gottessohn durch die Geburt aus der Jungfrau angenommen, dient uns zur Förderung in der Frömmigkeit. Denn zugleich erscheint den Herzen rechten Sinnes in ein und derselben Person die menschliche Demuth wie die göttliche Majestät. Den die Krippe als Kind bezeugt, den verkünden Himmel und Himmlisches¹⁾ als ihren Urheber. Das Kind von kleiner Körpergestalt ist der Herr

1) Die Engel und der wunderbare Stern.

und Fenster der Welt, und der ist in dem Schooße der Gebälerin eingeschlossen, der von keiner Grenze umschlossen wird. Aber gerade darin liegt die Heilung unserer Wunden, darin die Erhebung von unserem Falle. Denn wenn nicht so große Verschiedenheit in Eins zusammenläme, dann könnte die menschliche Natur nicht mit Gott versöhnt werden.

2. Die Heilmittel unserer Erlösung also haben uns das Gesetz des Lebens bestimmt, von da ist den Sitten die Norm gegeben, von wo den Todten die Heilung verliehen worden. Als des neuen Sternes Klarheit die drei Magier zur Anbetung Jesu geführt, da sahen sie Ihn mit Recht nicht, wie Er den Dämonen befohl, nicht, wie Er Todte erweckte, nicht, wie Er Blinden das Augenlicht oder Lahmen die geraden Glieder oder Stummen die Sprache wiedergab oder in irgend einer anderen Bethätigung göttlicher Wunderkräfte, sondern sie sahen ein schweigendes, ruhiges, unter den belämmerten Mutterschutz gestelltes Knäblein, an dem kein Zeichen der Macht erkennbar war, sondern das nur das große Wunderzeichen der Demuth darbot. Gerade diese Erscheinung der heiligen Kindheit, der sich Gott, Gottes Sohn eingefügt, führte die Predigt, die einst das Ohr vernehmen sollte, jetzt schon vor Augen. Was des Wortes Ton noch nicht vorbrachte, das sollte schon des Schauens Wirkung lehren. Der ganze Sieg des Erlösers, der den Teufel überwunden und die Welt, hat in Demuth angefangen, ist in der Demuth vollendet worden. Seine festgesetzten Lebenstage hat Er unter Verfolgung begonnen und unter Verfolgung geendet. Dem Kinde fehlte nicht die Ertragung des Leidens, dem Leidenden nicht die Sanftmuth des Kindes, weil der eingeborne Gottessohn in dem einen Herabneigen seiner Majestät es übernommen, daß Er als Mensch wollte geboren und von den Menschen konnte getödtet werden.

3. Wenn also der allmächtige Gott unsere gar schlechte Lage durch das Gesetz der Demuth in eine gute umgewan-

best und deßhalb den Tod und des Todes Urheber vernichtet, weil Er Nichts, was die Verfolger Ihm zugefügt, von sich gewiesen, sondern in Gehorsam gegen den Vater alle Grausamkeiten der wüthenden Feinde in größter Sanftmuth erduldet, wie müssen da wir demüthig und geduldig sein, die wir alle Widerwärtigkeit, die uns zuflößt, nur deßhalb zu ertragen haben, weil wir sie verdient! „Denn wer kann sich rühmen, daß er ein keusches Herz habe, oder daß er rein sei von der Sünde?“¹⁾ Und der heilige Johannes sagt: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, dann verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“²⁾ Wer wird so frei von Sünde gefunden werden, daß die Gerechtigkeit an ihm Nichts anzulagen oder die Barmherzigkeit Nichts zu verzeihen hätte?

So besteht denn, Geliebteste, die ganze Zucht der christlichen Weisheit nicht in der Fülle des Wortes, nicht in der Schlaubeit des Disputirens, nicht in dem Streben nach Ruhm und Ehre, sondern in der wahren und freiwilligen Demuth, die der Herr Jesus Christus vom Schooße der Mutter bis zur Strafe des Kreuzes statt aller Stärke erwählt und gelehrt. Denn als seine Jünger, wie der Evangelist erzählt, unter sich erörterten, wer von ihnen der Größte im Himmelreich sei, da rief Er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sprach: „Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht belehret und werdet wie die Kindlein, werdet ihr ins Reich der Himmel nicht eingehen. Wer immer also sich verdemüthigt wie dieses Kind, der wird der Größere sein im Reiche der Himmel.“³⁾ Christus liebt die Kindheit, die Er zuerst dem Leibe und der Seele nach angenommen. Christus liebt die Kindheit, die Lehrerin der Demuth, die Norm der Unschuld, das Vorbild der Sanftmuth. Christus liebt die Kindheit, zu der Er die Sitten der Erwachsenen

1) Sprüchw. 20, 9. — 2) I. Joh. 1, 8. — 3) Matth. 18, 1 ff.

lenkt, zu der Er das Alter der Greise zurückführt. Nach seinem Vorbilde erniedrigt Er Diejenigen, die Er zum ewigen Reiche erhebt.

4. Auf daß wir aber vollkommen zu erkennen vermögen, wie eine so wunderbare Umkehr stattfindet, durch welche Umwandlung wir zur Stufe der Kindheit zurückkehren können, soll uns der selige Paulus unterweisen, der spricht: „Wollet nicht Kinder werden in Euren Sinnen, sondern seid Kindlein in der Bosheit.“¹⁾ Nicht also soll man zurückkehren zu kindischer Kurzweil und zu den Unvollkommenheiten des Kindesalters, sondern von dort muß man nehmen, was auch ernsten Jahren ziemt, von dort, daß schnell der Vorübergang der Erregungen, rasch die Rückkehr zum Frieden, daß man nicht im Gedächtnisse bewahrt die Beleidigung, daß man nicht begehrt nach würdevoller Stellung, daß man gemeinsame Vereinigung liebt und die natürliche Gleichheit. Denn ein großes Gut ist es, Niemandem Schaden zuzufügen, nichts Böswilliges zu denken. Unrecht zufügen und vergelten, ist Klugheit dieser Welt; aber Niemandem Böses mit Bösem vergelten, ist die Kindheit des christlichen Gleichmuthes.

Zu dieser Ähnlichkeit mit den Kindlein, Geliebteste, ladet euch das Geheimniß der heutigen Festfeier ein, und diese Gestalt der Demuth lehrt euch der von den Magiern angebetete kindliche Erlöser, der, um zu zeigen, welche Herrlichkeit Er seinen Nachfolgern bereitet, die zur Zeit seiner Geburt Geborenen im Martyrium geheiligt, so daß die in Bethlehäm, der Geburtsstätte Christi, Gezeugten durch die Gemeinsamkeit des Alters auch Genossen seines Leidens werden. Geliebt werde also die Demuth, gemieden werde von den Gläubigen jegliche Überhebung. Jeder ziehe den Andern sich vor, Niemand suche, was sein, sondern Jeder,

1) I. Kor. 14, 20.

was des Andern ist, auf; daß, während in Allen wohlwollende Zuneigung reichlich vorhanden, in Keinem das Gift des Neides erfunden werde. Denn wer sich erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden, wie es unser Herr selbst bezeugt, Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Siebenunddreißigste (38.) Rede.

8. Am Feste der Erscheinung des Herrn.

1. Geliebteste! Anlaß und Grund der heutigen Festfeier haben euch oftmals die evangelische Erzählung und die herkömmliche Festbegehung kund gethan. Es ist deshalb nicht nöthig, euch jetzt also wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, was sich in dem Kindheitsleben des Erlösers zugetragen, daß wir reden von dem Glanze des neuen Gestirnes, von den Magiern und den Gaben der Magier, von der Grausamkeit des Herodes und dem Kindermorde, da, wie ihr wisset, in des Sternes Glanz die Gnade Gottes, in jenen drei Männern die Berufung der Heidenvölker, in dem gottlosen Könige die Grausamkeit der Heiden und in dem Kindermorden der Kinder die Leiden aller Martyrer vorgebildet waren. Aber weil wir an dem geheiligten Tage euerem Erwarten den Dienst priesterlicher Predigt leisten müssen, so wollen wir, so gut wir es unter dem Gnadenbeistande von Gottes Geist vermögen, auf den Pfaden des Verständnisses dahin zu gelangen uns bestreben, daß wir erkennen, wie das Geheimniß des heutigen Festes sich bezieht auf die

Zeiten aller Gläubigen, und wie in keiner Weise als ungewohnt angesehen werden darf, was in der Ordnung der göttlichen Fügungen als etwas Altes angebetet wird.

2. Obschon also keine christliche Seele etwas Unziemliches über die Majestät des Sohnes Gottes denken darf und ein Jeder über die Anfangsgründe des beginnenden Glaubens hinaus zu Erhabenerem fortschreiten muß, so braucht doch die Schwachheit des menschlichen Geistes nicht, weil Christus die wahre menschliche Natur angenommen, über diese Gemeinschaft mit unserer Natur ängstlich zu grübeln, um mühsam durch den Anfang und das körperliche Wachsthum hindurch zur Erkenntniß der mit dem Vater einen Gottheit zu gelangen. Vielmehr, wo inmitten nebelhafter Gedanken der Strahl überirdischen Lichtes gegläntzt, da durchbreche der Glanz der Wahrheit die den Glauben aufhaltenden Hindernisse, damit das Herz frei und vom Sichtbaren losgelöst dem Lichte der Erkenntniß als dem führenden Stern folge, „da der Herr Jesus,“ wie der Apostel sagt, „in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist,“¹⁾ so daß es Denjenigen, den es als demüthiges Kind in der Krippe liegend verehrt, auch gläubig als den mit dem Vater Herrschenden anbetet. Diese Offenbarung aber, Geliebteste, welche die Nebel zweifelnder Seelen zerstreut und sie den Sohn Gottes also erkennen läßt, daß aus der Thatsache, daß Er auch des Menschen Sohn ist, kein Hinderniß für ihren Glauben entsteht, begründet das Ansehen des heutigen Festes. Ja, in der wahren Kindheit des Erlösers finden wir die Rundgebung seiner Gottheit, wenn nur der fleischliche Sinn von Menschlichem weg Göttlichem sich zuwendet. Dann werden uns, die die Wahrnehmung der Schwachheiten niederbrückt, die Wunderzeichen erheben. Solcher Hilfe bedurfte unsere Natur, das war der Grund (der Verbindung beider Naturen) in Christus, weil weder die Demuth ohne die Majestät, noch die

1) Psal. 2, 11.

Majestät ohne Demuth das Menschengeschlecht wieder herzustellen vermochte.

3. Da aber in dem Tugendfortschritte der einzelnen Gläubigen die Innehaltung der göttlichen Gebote hervorleuchtet und sich erfüllt, was geschrieben steht: „Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist,“ ¹⁾ wer erkännte da nicht die Gegenwart der Gottheit, wo er wahre Tugend sich kundgeben sieht? Es gibt keine solche ohne Gott, und sie behält nicht das Gepräge des Göttlichen, wenn sie nicht belebt wird durch den Geist ihres Urhebers. Sagt ja der Herr zu seinen Jüngern: „Ohne mich könnt ihr Nichts thun,“ ²⁾ und so ist es zweifellos, daß der Mensch, wenn er Gutes thut, aus Gott des Werkes Gelingen und des Willens Beginnen hat. Darum sagt auch der Apostel, der der Mahnungen reichste Fülle an die Gläubigen richtet: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil; denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollenden wirkt gemäß dem guten Willen.“ ³⁾ Und das gerade ist für die Heiligen Anlaß des Zitterns und des Fürchtens, daß sie nicht etwa, hochmüthig wegen der Werke ihrer Frömmigkeit, von der helfenden Gnade verlassen werden und sie zurückbleiben in der Schwachheit ihrer Natur. Wer aber zu erfahren begehrt, ob Gott in ihm wohnt, von dem es heißt: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen,“ ⁴⁾ der durchforsche in aufrichtiger Prüfung die Falten seines Herzens und frage sich genau, mit welcher Demuth er dem Hochmuth Widerstand leiste, mit welcher wohlwollender Gesinnung er wider den Neid ankämpfe, in wie weit er sich nicht fangen lasse von den Zungen der Schmeichler, in wie fern er sich freue über die Güter Anderer, und ob er nicht begehre, Böses mit Bösem zu vergelten, ob er nicht lieber Unbilden ungerächt vergessen, als Bild und Gleichniß seines Schöpfers ver-

1) Matth. 5, 16. — 2) Joh. 5, 15. — 3) Psal. 2, 12. —

4) Ps. 67, 36.

lieren wolle, der durch Allen gemeinsame Geschenke Alle zu seiner Erkenntniß anspornend regnen läßt über Gerechte und Ungerechte und seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse.¹⁾

4. Und damit nicht die Selbstbeobachtung bekümmerten Unterscheidens sich in Vielem abmühe, suche er aller Tugenden Mutter, die Liebe, in seines Geistes verborgenen Gelassen, und wenn er diese Liebe von ganzem Herzen Gott und dem Nächsten zugewendet findet, so daß er auch selbst seinen Feinden Dasselbe verliehen wissen will, was er sich als Antheil wünscht, — wer immer also beschaffen ist, der braucht nicht zu zweifeln, daß Gott sein Vater ist, daß Er ihm inne wohnt. Diesem bereitet er in sich eine um so herrlichere Wohnstätte, je mehr er nicht in sich, sondern im Herrn sich rühmt. Denn Jene, denen gesagt ist: „Das Reich Gottes ist innen in euch,“²⁾ thun Alles in Dessen Geiste, durch dessen Gebot sie gelenkt werden.

Wissend also, Geliebteste, daß „Gott die Liebe ist, der in Allen Alles wirkt,“³⁾ laßt uns der Liebe nachstreben, so daß aller Gläubigen Herzen in dem einen Affekte der Liebe sich einen. Vorübergehendes und Eitleles beschäftige uns nicht; laßt uns in ausdauerndem Sehnen nach Dem streben, was immer bleiben wird. Denn das Geheimniß des heutigen Festes muß immerdar in uns sein, es wird ohne Ende gefeiert werden, wenn in Allem unser Thun den Herrn Jesus Christus kundgibt, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 5, 45. — 2) Luk. 17, 21. — 3) I. Joh. 4, 16.



Reden auf die vierzigägigen Fasten.

Achtunddreißigste (39.) Rede.

1. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Als einst das Volk der Hebräer und alle Stämme Israels wegen ihrer Sünden und Übertretungen von der schwerlastenden Herrschaft der Philister gebrückt wurden, da erneuten sie, wie die heilige Geschichte erzählt, um ihre Feinde besiegen zu können, ihre Körper- und Geisteskräfte durch das ihnen auferlegte Fasten. Denn sie hatten erkannt, daß sie die harte und Elend bringende Unterjochung durch Vernachlässigung der Gebote Gottes und durch Verderbniß der Sitten verdient, und daß sie vergebens mit den Waffen kämpfen würden, wenn sie nicht vorher mit ihren Lastern gekämpft. So enthielten sie sich also von Speise und Trank und legten sich die Buße schwerer Abtödtung auf, und um ihre Feinde besiegen zu können, besiegten sie zuerst in sich des Saumens Lothung. Auf diese Weise geschah es, daß

die grausigen Feinde und drückenden Gewaltherren den Hungernden weichen mußten, während sie die Satten unterjocht hatten.

Auch wir, Geliebteste, die wir inmitten vieler Widerwärtigkeiten und Kämpfe gestellt sind, müssen in ähnlichem Thun Heilung suchen, wenn wir ähnliche Rettung zu erlangen begehren. Wir befinden uns ja fast in gleicher Lage wie Jene. Denn wie sie von fleischlichen Gegnern, so werden wir zumeist von geistlichen Feinden angegriffen. Wenn diese durch die uns von Gottes Gnade verliehene Sittenbesserung besiegt werden, dann wird auch die Stärke körperlicher Feinde uns unterliegen, und durch unsere Besserung werden Jene schwach werden, die nicht ihr Verdienst, sondern unsere Sünden für uns schwerdrückend gemacht.

2. Darum, Geliebteste, laßt uns durch Beobachtung der himmlischen Gebote göttliche Hilfe suchen, auf daß wir all unsere Feinde zu überwinden vermögen. Wir wissen ja, daß wir nicht anders unsere Gegner besiegen können, als wenn wir uns selbst besiegen. Es gibt ja innen in uns selbst viele Kämpfe, und einerseits begehrt das Fleisch wider den Geist, andererseits der Geist wider das Fleisch. Wenn in diesem Widerstreit die Begierden des Leibes die Oberhand behalten, dann verliert der Geist in schimpflicher Weise seine Würde, und es wird unser gänzliches Verderben sein, wenn der dienstbar ist, dem zu herrschen geziemt. Wenn aber der Geist seinem Lenker unterwürfig ist und über des Himmels Gaben erfreut die Reizungen irdischer Lust mit Füßen tritt und nicht duldet, daß in seinem sterblichen Körper die Sünde herrsche, dann wird die Vernunft die wohlgeordnete Herrschaft behaupten, und kein Täuschen der Geister der Bosheit wird ihren Schutzwall erschüttern. Denn dann hat der Mensch wahren Frieden und wahre Freiheit, wenn der Leib durch den richtenden Geist regiert und der Geist von Gott als seinem Gebieter gelenkt wird. Wenn aber diese Zurüstung, Geliebteste, zu aller Zeit heilsam vorgenommen wird, damit die gar wachsam Feinde durch unablässigen Eifer besiegt werden, so ist sie doch jetzt

sorgsamer zu erstreben und eifriger in's Werk zu setzen, wo auch die überschlaunen Gegner ihre Nachstellungen mit größter List ins Werk setzen. Da sie wissen, daß die geheiligten Tage der vierzigstägigen Fastenzeit gekommen, in deren Beobachtung alle vergangene Trägheit gebüßt, alle Vernachlässigungen gesühnt werden, so richten sie jetzt alle Kraft ihrer Bosheit darauf, daß Diejenigen, welche des Herrn Pascha feiern sollen, in irgend einem Stücke unrein erfunden werden, und daß Anlaß zu neuer Sünde werde, wodurch die Verzeihung erlangt werden sollte.

3. Hinzutretend also, Geliebteste, zum Beginn der vierzigstägigen Fasten, d. h. zu fleissigerem Dienste Gottes, laßt uns, da wir gleichsam ein Ringen heiligen Wirkens eingeben, unsere Seelen zum Kampf wider die Versuchungen vorbereiten, und laßt uns erkennen, wie wir um so heftiger von unsern Widersachern angegriffen werden, je eifriger wir für unser Heil bemüht sein werden. Aber stärker ist, der in uns, als der wider uns ist, und durch Den sind wir kräftig, auf dessen Stärke wir vertrauen. Denn deshalb hat der Herr zugelassen, daß Er vom Versucher versucht werde, damit wir durch dessen Beispiel unterwiesen würden, durch dessen Beistand wir gestärkt werden. Er hat ja, wie ihr gehört, den Widersacher besiegt durch die Zeugnisse des Gesetzes, nicht durch die Macht seiner Kraft, damit Er gerade dadurch den Menschen mehr ehrte und den Widersacher mehr strafte, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes nicht wie von Gott, sondern wie vom Menschen besiegt wurde. Er hat damals gekämpft, damit auch wir hernach kämpften; Er hat gesiegt, damit auch wir in ähnlicher Weise siegten. Es gibt nämlich, Geliebteste, keine Tugendwerke ohne den Prüfstein der Versuchungen, keinen Glauben ohne Erprobung, keinen Kampf ohne Feind, keinen Sieg ohne Zusammenstoß. Dieses unser Leben geht dahin inmitten von Nachstellungen, inmitten von Kämpfen. Wollen wir nicht getäuscht werden, dann müssen wir wachsam sein; wollen wir siegen, dann müssen wir kämpfen. Und darum sagt der hochweise Salomon: „Sohn, wenn du hinzutrittst

zum Dienste Gottes, so bereite deine Seele vor auf die Versuchung.“¹⁾ Der Mann, der Gottesweisheit voll, wohl wissend, daß das religiöse Streben des Kampfes Mühen in sich schließe, ermahnte vorher den zum Kampfe Berufenen, da er des Kampfes Fährlichkeit vorherseh, auf daß nicht etwa der Versucher, wenn er an einen Unkundigen heranträte, den Nichtgerüsteten schneller verwundete.

4. Wir also, Geliebteste, die wir durch göttliche Unterweisungen belehrt mit Bewußtsein zum Wettstreite des gegenwärtigen Kampfes hinzutreten, wir wollen das Wort des Apostels hören: „Euch ist nicht Streit wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Gewalten, wider die Lenker der Welt dieser Finsternisse, wider die Geister der Bosheit in den Lüften,“²⁾ und wir wollen nicht vergessen, daß diese unsere Feinde es wohl fühlen, wie wider sie geschieht, was immer wir für unser Heil zu thun versuchen; und gerade dadurch, daß wir irgend etwas Gutes erstreben, fordern wir unsere Widersacher heraus. Das ist ja jener durch den Bunder teuflischen Neides zwischen uns und jenen tief eingewurzelte Zwiespalt, daß sie, weil sie die Güter verloren, zu denen wir mit Gottes Hilfe gelangen sollen, durch unsere Rechtfertigung gequält werden. Wenn wir erhoben werden, stürzen sie darnieder; wenn wir erstarken, werden sie geschwächt. Die Mittel unserer Rettung sind für sie Schläge, weil sie durch die Heilung unserer Wunden verwundet werden.

„Stehet also, Geliebteste,“ wie der Apostel sagt, „die Lenken eures Geistes umgürtet in Wahrheit und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens, in Allem ergreifend den Schild des Glaubens, auf daß ihr in ihm alle feuerigen Geschoße des Bösen auslöschen könnt, und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“³⁾

1) Ephi. 2, 1. — 2) Ephes. 6, 12. — 3) Ephes. 6, 14 ff.

Sehet, Geliebteste, mit welch' mächtigen Waffen, mit welch' unüberwindlicher Schutzwehr und ausgerüstet der Feldherr, ausgezeichnet durch viele Triumphe, der unbesiegte Lehrmeister des christlichen Kriegsdienstes! Er hat unsere Lenden umgürtet mit dem Gürtel der Keuschheit, Er hat unsere Füße beschuht mit den Sandalen des Friedens; denn der ungegürtete Streiter wird schnell von dem Verführer zur Unkeuschheit besiegt, und der unbeschuhte wird leicht von der Schlange gebissen. Den Schild des Glaubens hat Er uns zum Schutz des ganzen Körpers gegeben, dem Haupte hat Er aufgesetzt den Helm des Heiles, die Rechte hat Er gewaffnet mit dem Schwerte, d. i. mit dem Worte der Wahrheit, auf daß der geistige Streiter nicht nur sicher sei vor Verwundung, sondern auch den Feind selber zu verwunden vermöge.

5. Geliebteste! Auf diese Waffen vertrauend wollen wir unverdroffen und ohne Zagen den uns aufgelegten Kampf beginnen. Vergnügen wir uns nicht damit, in der Ringbahn des Fastens die bloße Enthaltksamkeit von Speisen als das Ziel anzusehen, das wir erreichen sollen. Das ist zu wenig, wenn bloß des Leibes Wesenheit geschwächt wird, aber der Seele Stärke keinen Zuwachs erhält. Indem der äußere Mensch ein wenig gekreuzigt wird, soll der innere erquidt werden. Indem dem Fleische die körperliche Sättigung entzogen wird, soll die Seele durch geistige Wonnen gestärkt werden. Es halte in sich Umschau jede christliche Seele und durchforsche in strenger Herzensprüfung ihr Inneres. Sie sehe zu, daß dort keine Zwietracht sich festgesetzt, daß keine Begier dort ihre Wohnstätte aufgeschlagen. Die Keuschheit vertreibe fern jede Unenthaltksamkeit, und das Licht der Wahrheit verscheuche die Finsterniß der Verstellung. Der Stolz höre auf, sich zu brüsten, der Zorn lehre zur Vernunft zurück, es werden zerbrochen die Pfeile der Schädigungen, und die verkleinernde Zunge werde gezügelt. Es soll aufhören die Gefinnung der Rache, es werden dem Vergessen anheimgegeben die empfangenen Beleidigungen! Endlich „möge jede Pflanzung, die nicht der himmlische Vater ge-

pflanzt, mit der Wurzel ausgerottet werden.“¹⁾ Denn dann werden in uns der Tugenden Aussaaten recht gebeget, wenn von dem Ader unseres Herzens jeglicher äussere Schosse ausgerissen wird. Wenn also Einer gegen Jemand zur Begier der Rache entbrannt ist, so daß er ihn dem Kerker überliefert oder ihn mit Banden gefesselt hat, dann beschleunige er nicht bloß die Freilassung des Schullosen, sondern auch dessen, der Strafe verdient zu haben scheint, damit er mit Zuversicht die Vorschrift des Gebetes des Herrn aussprechen kann: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“²⁾ Diesen Theil der Bitten legt uns der Herr besonders ans Herz, gleich als wenn des ganzen Gebetes Wirkung in der Erfüllung dieser Bitte bestünde. Denn „wenn ihr den Menschen ihre Sünden verzeihet, dann wird euch auch euer Vater verzeihen, der im Himmel ist. Wenn ihr aber den Menschen nicht verzeihet, dann wird auch euch euer Vater eure Sünden nicht verzeihen.“³⁾

6. Lassen wir also, Geliebteste, eingedenk unserer Schwachheit, eingedenk, wie leicht wir in jegliche Sünde fallen, dieses vorzüglichste Heilmittel und jene wirksamste Heilung unserer Wunden in keiner Weise ausser Acht! Vergeben wir, auf daß uns vergeben werde; gewähren wir die Verzeihung, die wir erbitten; seien wir nicht darauf bedacht, uns zu rächen, die wir für uns Verzeihung erleben. Das Senfzen der Armen verhandle nicht ungehört an unserem Ohre; gewähren wir den Dürftigen Erbarmen in bereitwilliger Güte, auf daß wir Erbarmen im Gericht zu finden verdienen. Wer seinen Eifer mit Hilfe der Gnade dieser Vollkommenung zuwendet, der wird das heilige Fasten treugläubig vollbringen, der wird befreit von dem Sauerteige der alten Bosheit in den ungesäuerten Broden der Unver-

1) Matth. 15, 13. — 2) Matth. 6, 12. — 3) Matth. 6, 14.

Wahrheit und Wahrheit zum glückseligen Ostern gelangen und zufolge des neuen Lebens sich würdig freuen in dem Geheimnisse der menschlichen Wiederherstellung durch Christum unsern Herrn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Nennunddreissigste (40.) Rede.

2. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Ob schon uns, Geliebteste, beim Herannahen des Osters festes die Wiederkehr der bestimmten Zeit selber die vierzig-tägigen Fasten ansagt, so darf doch auch die Mahnung unserer Rede nicht fehlen, die mit Gottes Hilfe den Lässigen nicht ohne Nutzen und den Frommen nicht lästig sein möge. Denn da es der Zweck jener (Fast-) Tage fordert, daß wir mit größerem Eifer unsere religiösen Obliegenheiten verrichten, so gibt es, wie ich zuversichtlich hoffe, Keinen unter euch, der sich nicht über die Anspornung zu guten Werken freute. Unsere Natur ist ja veränderlich, da die Sterblichkeit ihr bleibt, und selbst wenn sie sich zum eifrigsten Tugendstreben erhebt, so kann sie doch immer haben, wodurch sie sich vervollkomme, wie sie auch immer haben kann, wohin sie rückfällig werde. Und gerade darin besteht die wahre Gerechtigkeit der Vollkommenen, daß sie niemals sich vermessen, bereits vollkommen zu sein, auf daß sie nicht das Ziel der noch nicht beendeten Reise außer Acht lassen und dadurch der Gefahr des Rückschrittes anheimfallen, daß sie das Verlangen nach Fortschritt aufgeben.

Weil also, Geliebteste, Niemand von uns so vollkommen und so heilig ist, daß er nicht noch vollkommener und noch heiliger sein könnte, so lasset uns alle mittsammt ohne Sonderung der Stellung und ohne Unterschied der Verdienste von Dem, was wir bereits erreicht, in frommem Begehren dem zuellen, was wir noch nicht erlangt, und lasset uns dem Maße unseres gewohnten Thuns noch Etwas hinzufügen behufs des nöthigen Wachstums (im Guten). Denn zu geringe Frömmigkeit zeigt der zu anderer Zeit, an dem in diesen Tagen nicht größere Frömmigkeit sich findet.

2. Daher ertönte unseren Ohren genehm die Lesung der apostolischen Predigt: „Sieh; jetzt ist die genehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles.“¹⁾ Denn was ist genehmer als diese Zeit, was heilbringender als diese Tage, wo den Lastern der Krieg angekündigt wird und der Fortschritt in allen Tugenden zunimmt? Immer, o christliche Seele, mußtest du auf der Hut sein gegen den Widersacher deines Heiles, damit den Nachstellungen des Versuchers kein Raum offen stehe; jetzt aber mußt du größere Vorsicht und besorgtere Klugheit anwenden, jetzt, wo dieser dein Feind in heftigerem Reide gegen dich wüthet. Denn jetzt wird ihm auf der ganzen Welt die Gewalt seiner alten Herrschaft genommen, jetzt werden ihm zahllose Gefäße der Gefangenschaft entrissen. Entsaßt wird dem grimmigsten Räuber von den Völkern aller Nationen und aller Zungen, und es findet sich bereits kein Menschenstamm mehr, der nicht den Gesetzen des Tyrannen widerstritte, während in allen Länderstrichen Tausende und abermals Tausende zur Wiebergeburt in Christo vorbereitet werden, und wenn die Geburt der neuen Kreatur naht, dann wird der böse Geist²⁾ von denen ausgetrieben, die er in Besitz hatte. Es knirscht also

1) II. Kor. 6, 2.

2) *Spiritualis nequitia*, wörtlich: die geistige Bosheit.

die gottlose Wuth des seiner Beute beraubten Feindes, und er sucht neuen Gewinn, da er das alte Anrecht verloren. Unermüdblich und stets auf der Lauer, sucht er die Schäflein zu erhaschen, die sich unachtsam von der heiligen Heerde entfernt, um sie auf den abschüssigen Pfaden der Vergnügungen und den Quermegen der Wollust zu den Stätten des Todes zu führen. Und so entflammt er den Zorn, nährt er Feindschaften, stachelt er die Begierden, verspottet er die Enthaltfamkeit, reizt er den Gaumen.

3. Wen würde der nicht zu versuchen wagen, der selbst unserem Herrn Jesus Christus mit dem Unterfangen seines Truges sich genahet? Es bekundet ja die evangelische Geschichte, wie der Teufel, als unser Erlöser, der wahrer Gott war, um sich auch als wahren Menschen zu zeigen und die gottlosen Meinungen jeglichen Irrthums auszuschließen, nach einem Fasten von vierzig Tagen und Nächten Hunger in sich zuließ,¹⁾ sich gefreut, an ihm ein Zeichen der leidensfähigen und sterblichen Natur gefunden zu haben, und wie er, Seine Macht auszuforschen, gesagt: „Wenn Du Gottes Sohn bist, so befehl, daß jene Steine Brod werden.“²⁾ Das hätte wahrlich der Allmächtige gekonnt, und leicht wäre es gewesen, daß auf des Schöpfers Geheiß das Geschaffene verwandelt worden wäre in jegliche Art Gestalt, die ihr befohlen worden, wie der Herr ja auch, als Er es gewollt, beim Hochzeitsmable Wasser in Wein verwandelt. Aber es entsprach mehr den heilbringenden Anordnungen, daß des hochmüthigsten Feindes List von dem Herrn nicht durch der Gottheit Macht, sondern durch das Mysterium der Demuth besiegt wurde. Endlich, als der Teufel in die Flucht gejagt war und der Versucher all seine

1) Esuriem in se recipere; durch dasselbe Wunder, dem zufolge der Heiland vierzig Tage lang ohne Speise verharrte, hätte Er auch noch länger das Bedürfnis nach Nahrung zurückhalten können.

2) Matth. 4, 2.

Trugkünste vergebens in Anwendung gebracht, traten die Engel an den Herrn heran und dienten Ihm. Bei den listigen Fragen sollte sich die unverlehrte Menschheit, in den heiligen Dienstleistungen die offenbare Gottheit Dessen kund geben, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Zu Schanden also mögen werden des Teufels Söhne und Jünger, die, erfüllt von der Schlange Flüsterung, die Einfältigen täuschen, da sie leugnen, daß in Christo beide Naturen seien, indem sie entweder die Gottheit des Menschen oder den Menschen der Gottheit berauben, während doch beide Verlehrtheiten durch den Doppelbeweis eines Augenblickes zu Schanden gemacht sind. Denn durch des Leibes Hungern ist die wahre Menschheit, und durch die dienenden Engel die wahre Gottheit erwiesen.

4. Weil also, Geliebteste, gemäß der Unterweisung, die wir durch unseres Erlösers Belehrung empfangen, „der Mensch nicht allein vom Brode lebt, sondern von jeglichem Worte Gottes,“ so ist es billig, daß das christliche Volk, wie große Enthaltksamkeit immer ihm aufgelegt sein mag, sich mehr nach der Sättigung durch Gottes Wort als durch irdische Speise sehne. Unterziehen wir uns alle dem feierlichen Fasten in bereiter Hingabe und in freudigem Glauben, nicht in fruchtlosem Hungern (allein), das uns ja meist des Körpers Schwäche und des Geistes Krankheit schon auflegt, sondern in reichlich spendendem Wohlwollen, auf daß wir zu Jenen gehören, von denen die Wahrheit selber sagt: „Selig, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.“¹⁾ Unsere Wonne seien die Werke der Liebe. Mögen wir mit jenen Speisen erfüllt werden, die uns nähren für die Ewigkeit. Erfreuen wir uns an der Erquickung der Armen, die unsere Spenden gesättigt. Unser Vergnügen sei die Bekleidung Jener, deren Blöße wir mit den nothwendigen Gewanden

1) Matth. 5, 6.

bedeckt. Möge unsere Menschenfreundlichkeit empfinden die Krankheiten der Darniederliegenden, die Schwächen der Ermatteten, die Beschwerden der Verbannten, die Hilflosigkeit der Waisen, die Trauer trostloser Wittwen. Es gibt Niemanden, der nicht irgendwie sein Wohlwollen in deren Unterstützung zur That werden lassen könnte. Niemand hat kleines Besizthum, der ein großes Herz hat, und nicht von der Größe des Vermögens hängt ab das Maaß des Erbarmens oder der Liebe. Niemals darf, auch bei geringem Besitz der Reichtum guten Willens fehlen. Größere Spenden geziemen sich für die Reichen, geringere für die minder Begüterten, aber nicht verschieden ist die Frucht der Werke, wo die Liebeshingabe der Wirkenden dieselbe ist.

5. Geliebteste! Unter den Tugenden, die wir in dieser genehmen Zeit üben sollen, findet sich auch der Schmutz anderer Kronen, die nicht durch Spenden aus den Scheunen, nicht durch Verminderung der Geldsumme erlangt werden, wenn nämlich der Muthwille ausgetrieben wird, wenn der Trunksucht entsagt und die fleischliche Begier durch die Gesetze der Keuschheit gezügelt wird, wenn Haß in Liebe übergeht, wenn Feindschaften in Frieden umgewandelt werden, wenn Ruhe den Zorn auslöscht und Sanftmuth die Beleidigung verzeiht, wenn endlich der Herren wie der Diener Sitten also geordnet sind, daß jene ihre Gewalt in größerer Milde üben und diese in ihrem Gehorsam größere Hingebung bekunden.

In solchem Thun, Geliebteste, wird Gottes Erbarmen errungen, wird nach erlangter Verzeihung das ehrwürdige Ostersfest in Frömmigkeit gefeiert werden. So beobachteten es auch die frommen Kaiser des römischen Reiches in längst festgesetzter Ordnung, indem sie zu Ehren des Leidens und der Auferstehung des Herrn die Hoheit ihrer Macht beugen, die Strenge ihrer Gesetze mildern und den vieler Verbrechen Schuldigen Nachlaß zu Theil werden lassen, so daß an den Tagen, an welchen die Welt durch Gottes Erbarmen erlöst worden, auch ihre nachzueifernde Milde die Nachahmerin der himmlischen Güte ist.

Mögen also die christlichen Völker ihren Fürsten nachahmen und durch die königlichen Beispiele zur Nachsicht in ihrem häuslichen Leben angespornt werden. Denn nicht Recht ist es, daß die Gesetze des Privatlebens strenger seien als die Gesetze des Staates. Möge also verziehen werden die Schuld, mögen gelöst werden die Fesseln, mögen ausgetilgt werden die Beleidigungen, mögen vernichtet werden die Rachepläne, auf daß die heilige Festfeier Alle froh, Alle schuldlos finde durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott durch die unermesslichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Vierzigste (41.) Rede.

3. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! Immer zwar geziemt sich's für uns, weise und heilig zu leben und unser Wollen und Thun auf das zu richten, was gemäß unserer Erkenntniß der göttlichen Gerechtigkeit wohlgefällig ist. Aber wenn die Tage nahen, welche uns die Geheimnisse unseres Heiles zu besonders bewundernswürdigen gemacht, dann müssen wir mit fleißigerer Sorgfalt unsere Herzen reinigen und eifriger der Tugenden Zucht üben. Denn wie die Geheimnisse selbst in einzelnen ihrer Theile größer sind, so muß auch unser Thun in Etwas über das Gewohnte hinausgehen, und wer ein erhabeneres Fest feiern soll, der muß auch an demselben reichlicher geschmückt erscheinen. Denn, wenn es vernünftig und gewissermaßen pflichtmäßig erscheint, an festlichem Tage in schmuckreicherem Gewande einherzugehen und durch des Körpers Kleidung der Seele Heiterkeit zu bekunden, und wenn wir dann auch das Haus des Gebetes, so weit wir können, mit größerer Sorgfalt und reichlicher Zier schmücken, ist es da nicht ziemend, daß auch die christliche Seele, die ein

wahrhaftiger und lebendiger Gottesstempel ist, sich weise schmücke, und daß sie, im Begriffe das Geheimniß ihrer Erlösung zu feiern, sich mit aller Umsicht vorsehe, daß nicht irgend eine Makel der Bosheit sie beflecke oder die Kugel eines doppelstinnigen Herzens sie mißfalle? Denn was nützt der äussere Kult, der die Form der Ehrbarkeit zur Schau trägt, wenn das Innere des Menschen besudelt ist von der Befleckung irgend welcher Laster? Alles demnach, was der Seele Reinheit und des Geistes Spiegel umwölkt, muß emsig abgewischt und gewissermaßen durch Abseilung¹⁾ blank gemacht werden. Es durchforsche Jeder sein Gewissen, und die Strenge des Selbsterichtes stelle ihn vor sich selber hin. Er sehe zu, ob er in seinem Herzen den Frieden finde, welchen Christus gibt, ob keine Begier des Fleisches dem Sehnen des Geistes widerstreitet, ob er Demüthiges nicht verachtet, Hohes nicht erstrebt, ob er sich nicht ergötzt an ungerechtem Gewinn, ob ihn nicht erfreut maßlose Vermehrung seiner Habe, ob er endlich nicht (vor Neid) entbrannt ist über fremdes Glück oder sich nicht freut über seines Feindes Schlechtergehen. Und wenn er etwa keine dieser Leidenschaften in sich entdeckt, dann forsche er in aufrichtiger Prüfung, welche Art von Gedanken sich häufig bei ihm einstellen, und ob er nicht bei Vorstellungen der Eitelkeit verweile, oder wie schnell er seinen Geist von dem abgewendet, was ihm zu seiner Schädigung schmeichelt. Denn von gar keinen Lockungen erregt, von gar keinen Begierden gekitzelt werden, das kommt in dem Leben nicht vor, das Nichts als eine Versuchung ist, von der Jener sicherlich besiegt wird, der keine Furcht hat, von ihr besiegt zu werden. Hochmüthig ist es, anmaßend zu behaupten, es sei uns leicht, die Sünde zu meiden, da ja diese anmaßende Behauptung selbst schon Sünde ist gemäß dem Worte des

1) Das Bild ist von dem im Alterthum gebräuchlichen Metallspiegel genommen.

seligen Apostels Johannes: „Wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ ¹⁾

2. Niemand also, Geliebteste, trüge sich selbst, Niemand täusche sich, Niemand setze ein solches Vertrauen in seines Herzens Reinheit, daß er wähne, er sei keinen Gefahren der Versuchungen unterworfen, da ja der spähende Versucher gerade gegen Jene mit heftigern Nachstellungen anstürmt, die er zumeist sich der Sünde enthalten sieht. Denn von wem sollte der mit seinen Trugkünsten fern bleiben, der den Herrn der Majestät selber mit dem Trug seiner Schlaubeit zu versuchen gewagt? Er hatte gesehen, wie sein Hochmuth durch die Demuth des getauften Herrn Jesus zertreten worden, er hatte erkannt, wie durch ein Fasten von vierzig Tagen jegliche Begier des Fleisches ausgeschlossen sei, und doch verzweifelte dieser boshafte Geist nicht an den Künsten seiner Nichtswürdigkeit. Er versprach sich so viel von der Veränderlichkeit unserer Natur, daß er sich zu dem Gedanken vermaß, der könne ein Sünder werden, den er als wahren Menschen kennen gelernt. Wenn demnach der Teufel mit den Nachstellungen seiner Täuschungen von unserm Herrn und Heiland selber nicht abließ, um wie viel mehr wird er sich da vermessen, uns in unserer Schwachheit anzugreifen, uns, die er mit heftigerem Hasse und grausigerem Neide verfolgt, seitdem wir in der Taufe ihm entsagt, und von jener Geburt, die er beherrschte, durch die Wiedergeburt aus Gott in eine neue Creatur umgewandelt worden sind? Weil wir zufolge jener Geburt von sterblichem Fleische umhüllt sind, hört jener alte Feind nicht auf, uns überall Fallstricke der Sünde zu legen und gerade dann zumeist wider die Glieder Christi zu wüthen, wann sie die heiligsten Geheimnisse zu feiern sich anschicken. Mit Recht ertheilt deshalb die Lehre des heiligen Geistes dem christlichen Volke die Unterwei-

1) I. Joh. 1, 8.

fung, daß es sich auf das Osterfest durch vierzigstägige Enthaltensamkeit vorbereiten soll. Schon der Grund dieser Reinigung labet uns zur heilsamen Beobachtung ein und legt uns Eifer in der Haltung der uns aufgegebenen Abtödtung auf. Je heiliger ein Jeder in der Haltung dieser Tage erfunden werden wird, um so erprobter wird er da stehen als Einer, der des Herrn Pascha fromm in Ehren gehalten.

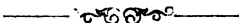
3. In diesen Tagen der heiligen Fasten laffet uns also reichlicher die Werke der Liebe üben, denen wir uns immer hingeben müssen. „Seien wir barmherzig gegen Alle, besonders aber gegen die Glaubensgenossen,“¹⁾ auf daß wir auch in der Austheilung der Almosen die Güte des himmlischen Vaters nachahmen, „der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“²⁾ Obschon wir also besonders den Gläubigen in ihrer Armuth zu Hilfe kommen sollen, so müssen wir uns doch auch derer in ihrer Bedrängniß erbarmen, die das Evangelium noch nicht angenommen. Denn in allen Menschen müssen wir die gemeinsame Natur lieben, die uns auch gegen Jene gütig stimmen muß, die uns wegen irgend eines Verhältnisses untergeben sind, besonders wenn sie schon durch dieselbe Gnade wiedergeboren und mit demselben Preise des Blutes Christi erkaufte sind. Wir werden geheiligt durch denselben Geist, wir leben in demselben Glauben, wir eilen mitsammen zu denselben Sakramenten. Es werde diese Einheit nicht verachtet, und nicht geringfügig sei uns so große Gemeinschaft, sondern gerade das mache uns milder in Allem, daß uns Solche unterworfen sind, mit denen wir in gleichem Dienste dem einen Herrn unterworfen sind. Wenn also der Eine oder der Andere von Diesen seinen Herrn durch ein schweres Vergehen beleidigt hat, so werde ihm in diesen Tagen der Versöhnung Verzeihung zu Theil. Das Erbarmen hebe die Strenge auf, und Gnade

1) Gal. 6, 10. — 2) Matth. 5, 45.

tilge die Vergeltung. Niemanden halte die Faust fest, Niemanden schließe der Kerker ein. Denn unter der Bedingung hat unser Gott sein Erbarmen verheissen, daß nur Der Nachlaß seiner eigenen Sünden erwarten kann, der die Sünden Anderer nachgelassen hat.

Beliebteste! Laßt uns vernichten den Zunder des Hasses und die Stachel der Feindschaften! Möge schwinden der Haß, möge aufhören die Eifersucht, mögen alle Glieder Christi geeint sein in der Liebe. Denn „selig sind die Friedfertigen, weil sie Kinder Gottes genannt werden,“¹⁾ und nicht bloß Kinder, sondern auch Erben, Miterben Christi, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 18, 33.



Eiundvierzigste (42.) Rede.

4. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! Wie könnte ich meine Predigt über die hochheiligen, großen Fasten passender einleiten, als daß ich mit den Worten des Apostels, in dem Christus selber spricht, beginne und sage, was vorgelesen worden: „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles“? ¹⁾ Obgleich es keine Zeiten gibt, die nicht angefüllt wären von göttlichen Gnadengeschenken, obschon uns immerfort durch Gottes Gnade der Zutritt zu seinem Erbarmen gewährt ist, so müssen doch jetzt Aller Herzen in größerem Eifer zum geistigen Fortschreiten bewegt und in reichlicherer Zuversicht belebt werden, jetzt, wo uns die Wiedertekehr jenes Tages, an dem wir erlöst worden, zu allen Werken der Frömmigkeit einladet, auf daß wir das über Alles erhabene Geheimniß des Leidens des Herrn feiern, an Leib und Seele gereinigt. Zwar verdienen so große Geheimnisse unaufhör-

1) II. Kor. 6, 2.

liche Liebeshingabe und fortwährende Verehrung, auf daß wir dauernd also blieben vor dem Angesichte Gottes, wie sich's für uns ziemt, am Ofterfeste zu erscheinen. Aber weil dieser Starkmuth nur Weniger Antheil ist, vielmehr die strengere Zucht der Gebrechlichkeit des Fleisches nachgibt und die sorgsame Acht durch des Lebens wechselreiches Treiben erschläft, so müssen nothwendig auch fromme Herzen vom Staube des Weltlebens beschmutzt werden. Und so ist denn durch eine überaus heilsame göttliche Satzung vorgelesen, daß uns zur Wiederherstellung der Herzensreinheit eine (geistige) Übung von vierzig Tagen helfen sollte, in denen fromme Werke tilgen und züchtiges Fasten ausmerzen sollen, was wir zu anderen Zeiten verschuldet.

2. Lasset uns also, Geliebteste, beim Beginn der geheimnißreichen und durch das Heilmittel der Fasten geheiligten Tage besorgt sein, den apostolischen Vorschriften zu gehorchen, „uns zu reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes.“¹⁾ Zügeln wir den Widerstreit zwischen beiden Wesenheiten, auf daß der Geist, der, unter Gottes Führung gestellt, der Lenker seines Körpers sein soll, die Würde seiner Herrschaft festhalte, daß wir Niemanden irgendwie Anstoß geben, daß wir nicht dem Tadel unserer Widersacher verfallen. In gerechtem Tadel werden wir von den Ungläubigen zerpflückt werden, und es werden sich mit unsern Fehlern die gottlosen Zungen zur Beschimpfung der Religion spizen, wenn die Sitten der Fastenden nicht in Einklang stehen mit der Reinheit vollkommener Enthaltensamkeit. Denn nicht das bloße Enthaltens bildet die Hauptsache unseres Fastens, nicht fruchtbringend wird dem Leibe Nahrung entzogen, wenn nicht auch die Seele von sündigem Thun zurückgerufen und die übelredende Zunge gezügelt wird. So also müssen wir des Essens Belieben Einhalt thun, daß auch die übrigen Begierden nach

1) II. Kor. 7, 1.

demselben Gesetze gezähmt werden. Jetzt ist die Zeit der Milde und der Geduld, des Friedens und der Ruhe, wo wir alle sündige Befledung ausschließen und dauerndes Tugendenleben uns aneignen müssen. Jetzt muß frommer Seelen Starfmuth sich gewöhnen, Schuld zu verzeihen, Beschimpfungen außer Acht zu lassen, Beleidigungen zu vergeffen. Jetzt muß sich der gläubige Geist üben mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,¹⁾ daß in Ruhm und Ruhmlosigkeit, in gutem und in bösem Nachrufe weder Lob das sichere Gewissen und beharrliche Rechtsschaffenheit stolz machen, noch Tadel sie erschaffen läßt. Der Frommgesinnten Bescheidenheit sei nicht trübselig, sondern heilig, nicht werde erfunden murrendes Klagen in denen, welchen niemals die Tröstungen heiliger Freuden fehlen. Man fürchte nicht Minderung der irdischen Habe in Folge der Werke des Erbarmens. Immer reich ist die christliche Armuth, weil mehr ist, was sie hat, als was sie nicht hat. Und nicht fürchtet, in dieser Welt an Mangel zu leiden, dem gegeben ist, Alles in dem Herrn der Dinge zu besitzen. Diejenigen also, die wirken, was gut ist, brauchen durchaus nicht zu fürchten, es möchten ihnen die Mittel fehlen, zu wirken, da ja in den zwei Scheidemünzen der Wittwe im Evangelium²⁾ die Liebeshingabe Preis gefunden und die freudige Spendung kühlen Wassers Lohn³⁾ hat. Denn gemäß der frommen Liebeshingabe wird das Maaß der Güte abgeschätzt, und niemals wird dem die Gelegenheit fehlen, Werke des Erbarmens zu üben, dem nicht die Barmherzigkeit selber fehlt. Das hat erfahren die heilige Wittwe von Sarepta, die dem seligen Elias zur Zeit der Hungersnoth die Speise für einen Tag, die sie nur noch hatte, vorsetzte, und die, des Propheten Hunger dem eigenen Bedürfen vorziehend, das wenige Mehl und Öl ohne Zögern hingab. Aber es mangelte ihr nicht, was sie so treu gespendet, und

1) I. Kor. 6, 8. — 2) Luk. 21, 2. — 3) Matth. 10, 42.

in den Gefäßen, die sie in liebendem Ausgießen geleert, sprudelte hervor der Quell neuer Habe, so daß durch die heilige Verwendung nicht vermindert wurde die Fülle des Besitzes, dessen Mangeln nicht gefürchtet worden war.

3. Aber zweifelt nicht, Geliebteste, daß der Teufel, der aller Tugenden Feind ist, gegen derartige Übungen, zu denen ihr euch alle, wie ich zuverlässig erwarte, freiwillig gerüstet, seine Nachstellungen richtet, und daß er die Macht seiner Bosheit dahin waffnet, daß er der Frömmigkeit Fallstricke bereitet durch die Frömmigkeit selber, und daß er es versucht, Jene durch eiteles Rühmen zu besiegen, die er nicht durch Mißtrauen zum Falle bringen gekonnt. Denn gar nahe wohnt dem rechten Thun das Übel des Stolzes, und aus nächster Nähe stellt den Tugenden die Überhebung nach. Denn schwer ist es, daß den löblich Lebenden nicht menschliches Lob fange, wenn nicht, wie geschrieben steht, „im Herrn sich rühmt, wer sich rühmt.“¹⁾ Wo wäre der, dessen guten Vorsatz jener nichtswürdigste Feind nicht zu bekämpfen wagte? Wessen Fasten zu brechen versuchte er nicht, wenn er, wie durch die evangelische Lesung kundgegeben, mit seinen listigen Anschlägen selbst dem Welterlöser nicht fern blieb? Entsetzt über das vierzig tägige Fasten des Herrn wollte er in listigster Weise auskundschaften, ob derselbe diese Enthaltksamkeit als ein Gnadengeschenk besitze oder als sein eigen. Hatte Christus deren (sündige) Natur, deren Körper er hatte, dann brauchte ja der Teufel nicht zu fürchten, von den Werken seiner Täuschungen bei ihm ablassen zu müssen. Und so forschte er denn zuerst listig aus, ob Jener der Schöpfer der Dinge sei, indem Er deren Natur in jede beliebige umwandeln könnte. Zweitens, ob unter der äußern Erscheinung des menschlichen Leibes die Gottheit verbhüllt sei, wenn es ihm leicht sei, sich die Luft wegsam zu machen und die der Erde angehörigen Glieder durch

1) II. Kor. 10, 17.

den leeren Luftraum zu schwingen. Aber da ihm der Herr lieber die Gerechtigkeit des wahren Menschen entgegensehen als die Macht der Gottheit offenbaren wollte, so richtete er das Unterfangen des dritten Truges darauf hin, daß er Denjenigen, an dem die Zeichen göttlicher Macht nicht zum Vorschein gekommen waren, durch Herrschbegier versuchte und Ihn durch Versprechen der Reiche dieser Welt verleiten wollte, ihm Verehrung zu erweisen. Aber die Weisheit Gottes machte thöricht des Teufels Klugheit, so daß der hochmüthige Feind gerade durch das gebunden wurde, was er einst gebunden hatte, und daß er sich nicht scheute, Den zu verfolgen, der für die Welt getödtet werden mußte.

4. Dieses Gegners List laßt uns scheuen nicht bloß bei des Gaumens Lockungen, sondern auch bei dem unternommenen Fasten; denn der es verstanden, dem Menschengeschlechte den Tod zu bereiten durch die Speise, der weiß ihm auch zu schaden durch das Fasten selber. Und wie er einerseits dazu angetrieben, Verbotenes zu essen, so verleitet er in entgegengesetztem Truge, sich der Manichäer als Werkzeug bedienend, andererseits dazu, Erlaubtes zu meiden. Nutzenbringend ist der Brauch, der sich an geringe Kost gewöhnt und die Begier nach Lederbissen zügelt. Aber Pfui über deren Lehre, bei denen auch durch das Fasten gesündigt wird! Denn sie verdammen die Natur der Geschöpfe zur Beschimpfung des Schöpfers und behaupten, die Essenden würden besleckt durch Das, als dessen Urheber sie nicht Gott, sondern den Teufel bezeichnen, während es doch durchaus keine böse Wesenheit und keine Natur des Bösen selber gibt. Denn der gute Urheber hat Alles gut gemacht, und Einer ist der Schöpfer aller Dinge, „der den Himmel gemacht und die Erde, das Meer und Alles, was in ihnen ist.“ Was immer hiervon dem Menschen zur Speise und zum Tranke verliehen worden, ist heilig und rein in seiner Art und Beschaffenheit. Wenn es in maßloser Gier genossen wird, dann verunziert das Übermaß die gierigen Esser und Trinker, nicht aber besleckt es die Natur der Speise und des Trankes. Denn „Alles ist,“ wie der Apostel sagt, „den

rein. Den Befleckten aber und den Ungläubigen ist Nichts rein, sondern befleckt ist ihr Geist und ihr Gewissen." ¹⁾)

5. Ihr aber, Geliebteste, der katholischen Mutter heilige Geburt, die Gottes Geist in der Schule der Wahrheit unterwiesen, zügelt euere Freiheit in rechter Weise! Ihr wisst, daß es gut ist, sich auch von Erlaubtem zu enthalten, und daß man, auch wenn man in größerer Enthaltksamkeit leben muß, doch also die Speisen unterscheiden soll, daß man ihren Genuß unterscheidet, nicht ihre Natur verdammt. Nicht also berühre Euch in irgend welcher Ansteckung deren Irrthum, die zumeist durch ihren Brauch befleckt worden, „indem sie vielmehr der Kreatur als dem Schöpfer dienstbar sind“ ²⁾) und den Himmelslichtern ihre thörichte Enthaltksamkeit weihen, indem sie nämlich zu Ehren der Sonne und des Mondes am ersten und zweiten Tage nach dem Sabbath Fasten angeordnet, in diesem einen Werke der Verlehrtheit zweimal gottlos, zweimal schändlich, indem sie ihr Fasten angeordnet für den Kult der Gestirne und zur Schmähung der Auferstehung des Herrn. Sie bleiben fern von dem Geheimnisse des menschlichen Heiles und glauben nicht, daß Christus, unser Herr, in der wahren Leiblichkeit unserer Natur geboren, daß Er wahrhaft gelitten, wahrhaft begraben und wahrhaft auferweckt worden. Und darum verwerfen sie den Tag unserer Freude in der Trauer ihres Fastens. Und da sie, ihren Unglauben zu verbergen, es wagen, unseren Zusammenkünften beizuwohnen, so verhalten sie sich bei der Theilnahme an den Sakramenten also, daß sie, um sich nicht gänzlich (als Häretiker) kund zu geben, mit unwürdigem Munde den Leib Christi empfangen, es jedoch gänzlich vermeiden, das Blut unserer Erlösung zu trinken. Eurer Heiligkeit theilen wir Solches deshalb mit, damit Menschen derart durch solche Anzeichen offenbar werden; und damit Jene, die auf solch heiligthumschändender

1) Tit. 1, 15. — 2) Röm. 1, 25.

Heuchelei ertappt werden, durch priesterliche Macht aus der Genossenschaft der Heiligen vertrieben werden. Denn vor Solchen warnt der selige Apostel Paulus die Kirche Gottes sorgsam, wenn er sagt: „Wir bitten euch, Brüder, daß ihr Diejenigen in Obacht nehmt, die Streitigkeiten und Bedenklichkeiten erheben im Widerspruch mit der Lehre, die ihr gelernt, und haltet euch fern von ihnen. Denn Menschen dergleichen dienen nicht Christo dem Herrn, sondern ihrem Bauche, und sie verführen durch süße Reden und Segenssprüche die Herzen der Unschuldigen.“¹⁾

6. Geliebteste! Durch diese unsere Ermahnungen, die wir euch wider den fluchwürdigen Irrthum häufig haben zu Theil werden lassen, hinlänglich belehrt, begehrt die heiligen Tage der vierzigstägigen Fasten in frommer Andacht und rüstet euch durch Werke des Erbarmens, Gottes Erbarmen zu verdienen. Löschet aus den Zornesbrand, vernichtet den Haß, liebet die Einheit und wetteifert mit einander in den Übungen aufrichtiger Demuth. Herrschet in Billigkeit über die Sklaven und über Jene, die euch untergeben sind. Keiner von ihnen werde gepeinigt in Kerker und Banden. Es höre auf das Nachgeklüßten, es werden verziehen die Beleidigungen. Strenge wandle sich um in Milde, Zorn in Sanftmuth, Zwietracht in Frieden. Ein Jeder finde uns bescheiden, friedfertig, gütig, auf daß unsere Fasten Gott genehm seien. Ihm bringen wir das Opfer wahrer Enthaltensamkeit und wahrer Liebesthat dar, wenn wir uns jeglicher Bosheit enthalten, wobei uns in Allem hilfreiche Hand bietet der allmächtige Gott, dem mit dem Sohne und dem heiligen Geiste die eine Gottheit, die eine Majestät ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Röm. 16, 2. ff.

Zweihundvierzigste (43.) Rede.

5. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Die apostolische Lehre, Geliebteste, ermahnt uns, daß wir „den alten Menschen mit seinen Werken ablegen“ ¹⁾ und uns von Tag zu Tag in heiligem Wandel erneuern. Denn wenn wir Gottes Tempel sind und der heilige Geist in unsern Herzen wohnt, nach dem Worte des Apostels: „Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes,“ ²⁾ so müssen wir mit großer Wachsamkeit dahin streben, daß die Wohnung unseres Herzens eines solchen Gottes nicht unwürdig sei. Und wie man in den Häusern, die von Menschenhänden gebaut sind, sich mit lobenswerthem Fleisse vorsieht, daß schleunige Sorgfalt wieder ausbessere, was etwa durch den Guß des Regens oder durch den Wirbel der Stürme oder durch das Alter selbst verdorben ist, so müssen wir in steter Bekümmerniß Vorseeung treffen, daß in unsern Herzen nichts Ungeordnetes, nichts Unreines erfunden wird. Denn ob-

1) Ephes. 4, 22. — 2) I. Kor. 6, 16.

gleich unser Gebäude ohne Hilfe seines Baumeisters nicht bestehen und unser Haus nicht unverseht bleiben kann, wenn ihm nicht der Schutz seines Gründers zur Seite steht, so hat uns doch, weil wir vernünftige Steine sind und lebendiges Bauholz, die Hand unseres Schöpfers also erbaut, daß mit seinem Werkmeister zugleich der, welcher erneuert wird, wirken muß. Der Gnade Gottes soll sich darum der menschliche Gehorsam nicht entziehen und nicht von jenem Gute, ohne welches er nicht gut sein kann, ablassen. Und wenn sich für ihn etwas Unmögliches oder Beschwierliches in Ausführung der Gebote findet, so soll er nicht bei sich stehen bleiben, sondern zu Dem, der befiehlt, seine Zuflucht nehmen, der deshalb das Gebot gibt, damit Er das Sehnen erwecke und Hilfe leiste gemäß dem Worte des Propheten: „Wirf deine Gedanken auf Gott, und Er selbst wird dich ernähren.“¹⁾ Oder sollte Jemand so von Hochmuth aufgeblasen sein und sich für so unverseht, für so unbefleckt halten, daß er keiner Erneuerung mehr bedürfte? Solche Überzeugung täuscht sich durchaus, und in arger Eitelkeit ist befangen, wer sich bei den Versuchungen dieses Lebens von jeder Verwundung frei glaubt. Alles ist voll von Gefahren, voll von Fallstricken. Es stacheln die Begierden, die Lockungen bereiten Nachstellungen, es schmeichelt der Gewinn, es erschreckt der Verlust, bitter sind die Zungen der Widersacher, und nicht immer ist wahrhaft der Mund der Lobspender. Hier wüthet der Haß, dort täuscht trügerische Dienstleistung, so daß es leichter ist, den feindlich Gesinnten zu meiden, als dem Freundschaft Heuchelnden auszuweichen.

2. In der Ausübung der Tugenden selbst aber ist so zweifelhaft das Maaß und so unsicher die Unterscheidung, daß auch Jemand, der zwischen der Grenze des Guten und des Bösen das Maaß der feinsten Unterscheidung inne hält, dennoch trotz des Bewußtseins der Rechtschaffenheit der

1) Ps. 54, 23.

bissigen Zunge des Verleumders nicht entgeht, und daß dem Tadel Übelwollender ausgesetzt ist, dem die Gerechtigkeit lieb ist. Wenn schon der menschliche Gedanke sich den Wechselfällen der zeitlichen Dinge zuwendet, wie viel Dunkelheit stellt sich da entgegen, wie viel Irrthümer falscher Anschauungen erheben sich da, so daß der Einwand der Widersacher den Stoff zum Klagen gibt. Denn obgleich die Herzen aller Gläubigen darüber im Klaren sind, daß in keinem Theile dieser Welt und zu keinen Zeiten die göttliche Vorsehung mangelt, und daß nicht von dem Einfluß der Sterne — einen solchen gibt es ja nicht — der Ausgang der weltlichen Dinge abhängt, sondern daß durch den gerechtesten und gütigsten Willen des höchsten Königs Alles geordnet wird, da gemäß dem Schriftworte „alle Wege des Herrn Barmherzigkeit und Wahrheit sind,“ ¹⁾ so liegt es doch zu nahe und geschieht es gar zu häufig, da Einiges nicht nach unseren Wünschen geschieht, und da zufolge des Irrthums menschlichen Urtheils meistens die Sache des Gottlosen den Sieg über die des Gerechten davonträgt, daß Dieses auch große Seelen zum Schwanken bringt und zu irgend welchem Gemurre unerlaubten Geredes antreibt. Denn selbst der so ausgezeichnete Prophet David bekennet, daß er durch jene Wechselfälle in gefahrbringender Weise beunruhigt worden, und er sagt: „Meine Füße aber hätten bald gestrauchelt, meine Schritte wären bald ausgewichen. Denn ich eiferte über die Ungerechten, da ich den Frieden der Sünder sah.“ ²⁾ Weil nun also Weniger Stärke so gefestigt ist, daß sie sich nicht durch solche Anomalien verwirren lassen, und weil die Gläubigen nicht bloß das Glück, sondern auch das Unglück verbirbt, so muß eine sorgfältige Heilung der Wunden vorgenommen werden, welche der menschlichen Schwachheit geschlagen werden. Darum habe ich Einiges über die Gefahren, deren die Welt voll ist, kurz angeführt, auf daß mit

1) Ps. 24, 10. — 2) Ps. 72, 2.

Rückſicht auf das Wort der Schrift: „Wer rühmt ſich ein reines Herz zu haben oder frei zu ſein von der Sünde?“ ¹⁾ Alle erkennen, daß ihnen Nachlaſſung der Sünden und das Heilmittel der Erneuerung nothwendig ſei.

3. Wann aber haben wir mehr Veranlaſſung, Geliebteſte, zu den göttlichen Heilmitteln unſere Zuſucht zu nehmen, als wann uns die Geheimniſſe unſerer Erlöſung ſelbſt nach der Zeiten Lauf wieder vor die Seele geführt werden? Damit wir dieſe würdiger begehren, ſollen wir uns in heilsamer Weiſe durch vierzigtägige Faſten auf dieſelben vorbereiten. Denn nicht nur Jene, die durch das Geheimniß des Todes und der Auferſtehung Chriſti in der Wiedergeburt der Taufe zu einem neuen Leben gelangen ſollen, ſondern auch alle Völker der (ſchon) Wiedergeborenen ergreifen nützlich und nothwendig die Schutzwehr dieſer Heiligung; Jene, um zu empfangen, was ſie noch nicht haben, dieſe, um das Empfangene zu bewahren. Denn nach dem Worte des Apoſtels: „Wer ſteht, der ſehe zu, daß er nicht falle,“ ²⁾ iſt Niemand von ſolcher Feſtigkeit geſtützt, daß er betreffs ſeiner Standhaftigkeit ſicher ſein könnte. Benutzen wir darum, Geliebteſte, die ehrwürdigen Anordnungen der ſo gnadenreichen Zeit und ſäubern wir mit eifriger Sorgfalt den Spiegel unſeres Herzens. Denn, wie ehrbar und nüchtern man auch dieſes ſterbliche Leben führen mag, ſo wird es doch von irgend welchem Staube des irdiſchen Wandels beſchmutzt, und der Glanz der nach dem Bilde Gottes geſchaffenen Seele bleibt nicht ſo ganz von dem Rauche der Eitelkeit frei, daß er durch keinen Schmutz geſchwärzt werden könnte und nicht immer wieder blank gepuht werden müßte. Wenn Dieſes ſchon für ſehr vorſichtige Seelen nothwendig iſt, wie viel mehr müſſen Jene dieſes erſtreben, welche faſt die ganze Zeit des Jahres in all zu großer Sicherheit oder gar in allzu großer Nachläßigkeit zugebracht

1) Ephreſ. 20, 9. — 2) I. Kor. 10, 12.

haben! Diese ermahnen wir mit gebührender Liebe, daß sie sich nicht deshalb beruhigen, weil uns die Gewissen der Einzelnen nicht offen stehen können, da den Blick des Alles zugleich schauenden Gottes nicht verborgene Orte, nicht dicke Wände hindern, und da Ihm nicht bloß die vergangenen, sondern auch die zukünftigen Werke und Gedanken bekannt sind. Also beschaffen ist das Wissen des höchsten Richters, also sein furchtbares Schauen; Er durchdringt Alles, was fest, vor Ihm liegt offen Alles, was verborgen, vor Ihm ist hell das Dunkle, Ihm antwortet das Stumme, Ihm bekennet das Schweigen, Ihm steht das Herz Rede ohne Wort. Niemand möge die Geduld der göttlichen Güte verachten, in der Er die Sünde (noch) nicht straft; und nicht deshalb möge man Ihn nicht für beleidigt halten, weil man noch nicht seinen Zorn erfahren hat. Nicht lange zieht sich dieses sterbliche Leben hin, und nicht immerwährend bleibt die Freiheit des thörichten Willens, die in den Schmerz ewiger Strafen übergehen wird, wenn nicht, so lange das Urtheil der Gerechtigkeit hinausgeschoben ist, das Heilmittel der Buße gesucht wird.

4. Nehmen wir daher zu der immer nahen Barmherzigkeit Gottes unsere Zuflucht; mögen sich die Herzen aller Gläubigen heiligen, damit wir das heilige Oftern des Herrn in würdiger Feier begehen. Es mildere sich der Haß, es lege sich der Zorn, Alle wägen sich gegenseitig ihre Schulden nachlassen, und es soll nicht Rache nehmen, wer Verzeihung erbittet. Denn indem wir sagen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ binden wir uns mit den härtesten Fesseln, wenn wir nicht auch erfüllen, was wir bekennen. Wenn daher das geheiligte Übereinkommen dieses Gebetes nicht ganz pünktlich beobachtet worden ist, so möge jetzt wenigstens ein Jeder sein Gewissen ausforschen und dadurch, daß er die Beleidigungen Anderer verzeiht, die Tilgung seiner eigenen Sünden erlangen. Denn nach dem Worte des Herrn: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden verzeiht, wird auch euch euer Vater im Himmel euere Schulden vergeben,“ kann ein Jeder leicht erlangen, was er be-

geht, da von der Milde des Bittenden das Urtheil des Richters abhängt, der als barmherziger und gerechter Erbherr der menschlichen Bitten seiner Gerechtigkeit, wenn wir versöhnlich sind, vorgeschrieben, daß sie gegen die nicht das Recht der Strenge habe, die sie nicht als rachgierig erfinden. Den gütigen und milden Herzen geziemt aber auch Freigebigkeit. Nichts ist nämlich angemessener, als daß der Mensch seinen Schöpfer nachahme, und daß er nach der Art seines Vermögens das Werkzeug der göttlichen Vorsehung sei. Denn wenn die Hungrigen gespeist, die Nackten bekleidet, die Kranken gepflegt werden, ist dann nicht der Arm des Dieners das Werkzeug des heilsendenden Gottes, und ist dann nicht die Güte des Knechtes die Gabe des Herrn? Obgleich dieser zur Ausübung seiner Barmherzigkeit keines Helfers bedarf, so hat Er doch in der Weise seine Allmacht eingeschränkt, daß Er den Mühseligkeiten der Menschen durch die Menschen zu Hilfe kommt. Und mit Recht wird der Dank für die Werke der Liebe Gott abgestattet, dessen Werke in seinen Dienern sichtbar sind. Deshalb hat der Herr selbst zu seinen Jüngern gesagt: „Es leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist,“ ¹⁾ der mit demselben Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 5, 16.



Dreihundvierzigste (44.) Rede.

6. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Zwar immer, Geliebteste, ist „die Erde voll von der Barmherzigkeit Gottes,“ ¹⁾ und einem jeden Gläubigen ist die Natur der Dinge selbst eine Lehrmeisterin der Gottesverehrung, da Himmel und Erde, das Meer und Alles, was in ihnen ist, die Güte und Allmacht ihres Schöpfers bezeugen und die wunderbare Schönheit der dienenden Naturkräfte die gebührende Dankagung von dem vernünftigen Geschöpfe fordert.

Wenn aber jene Tage wiederkehren, welche die Geheimnisse der menschlichen Erlösung besonders ausgezeichnet, und welche in naher und einander folgender Reihe dem Osterfeste vorhergehen, so ist für uns eine sorgfältigere Vorbereitung in frommer Reinigung angezeigt. Denn obgleich das Leben sehr Vieler zu jeder Zeit schuldblos ist und sie wegen der steten Ausübung guter Werke Gott genehm sind,

1) Ps. 132, 5.

so darf doch Niemand so sehr auf die Reinheit seines Gewissens vertrauen, daß er glauben dürfte, der menschlichen Gebrechlichkeit könne bei den Ärgernissen und Versuchungen, denen sie ausgesetzt ist, Nichts zustossen, was sie (die Reinheit) verletzen könnte; da der so erleuchtete Prophet sagt: „Wer rühmt sich ein makellofes Herz zu haben, oder rein zu sein von der Sünde?“¹⁾ Und wiederum: „Von meinen verborgenen Fehlern reinige mich, o Herr, und wegen der fremden Sünden schone deines Knechtes!“²⁾ Wenn aber, wie die Erfahrung lehrt, so der Zustand Derjenigen ist, die den sinnlichen Begierden widerstreben, die gegen die Regungen des Zornes ankämpfen und sogar ihre geheimen Gedanken also züchtigen, daß sie in ihren Herzen immer etwas Tadelnswerthes zu finden vermögen, und daß sie sich von verborgenen Fehlern getäuscht oder mit fremden Sünden belastet fühlen, so muß man gerade in dieser Zeit aufmerksam erwägen, welches die Fehler, welches die Krankheiten, wie groß die Wunden sind, bei denen ein wirksames Heilmittel in Anwendung gebracht werden muß, damit man nicht jenes Sakramentes untheilhaft erfunden werde, durch welches die Werke des Teufels zerstört werden. Denn das ist der Osterfeier eigen, daß sich die ganze Kirche der Nachlassung der Sünden erfreut. Diese tritt ein nicht bloß bei Denen, die durch die heilige Taufe wiedergeboren werden, sondern auch bei Denen, welche schon längst zur Kindschaft angenommen sind. Denn obschon vorzüglich die Reinigung der Wiedergeburt die Menschen erneut, so müssen doch, da Allen gegen den Rost der Sterblichkeit die tägliche Erneuerung nöthig ist, und da es bei allem Tugendfortschritte doch Niemanden gibt, der nicht noch immer besser werden müßte, Alle insgesammt dahin streben, daß am Tage der Erlösung Keiner in den Lastern des alten Lebens sich finde.

1) Sprüche. 20, 9. — 2) Ps. 18, 13.

2. Was also, Geliebteste, zu allen Zeiten einem jeden Christen zu thun obliegt, das ist jetzt mit noch größerer Sorgfalt und Hingebung auszuführen, damit die apostolische Einrichtung durch vierzigtägliches Fasten beobachtet werde, nicht durch Enthaltksamkeit im Essen allein, sondern zumeist durch die Abtödtung der Laster. Denn da deswegen jene Abtödtung vorgekommen wird, damit der Heerd fleischlichen Gelüstens entfernt werde, so ist keine Art der Enthaltksamkeit mehr zu erstreben, als daß wir immer frei seien von ungerechtem Willen und rein von unehrbarem Thun.¹⁾ Diese religiöse Übung übergeht nicht die Kranken, schließt nicht aus die Schwachen; denn auch in einem kranken und gebrechlichen Körper kann die Unversehrtheit des Herzens sich finden, wenn dort, wo der Sitz der Verkehrtheit war, die Grundlagen der Tugend gefestigt werden. Und darum ist jene Krankheit des schwachen Fleisches, welche oft das Maß freiwilliger Abtödtung übersteigt, ein genügendes Fasten, wenn nur der Geist seine Pflicht erfüllt und derselbe, während er sich sinnlichen Schmausess enthält, sich nicht von der Speise der Bosheit nährt.

Mit dem so vernunftgemäßen und geheiligten Fasten werden am nützlichsten die Werke des Almosens verbunden, welche unter dem einen Namen der Barmherzigkeit viele löbliche Handlungen der Frömmigkeit umfassen, so daß die Herzen aller Gläubigen eins sein können auch bei ungleichem Vermögen. Die Liebe, die wir zugleich Gott und den Menschen schulden, wird ja niemals von solchen Hindernissen gehemmt, daß es ihr nicht immer frei stände, wohl zu wollen. Denn nach den Worten der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“²⁾ wird nicht nur durch die Tugend des

1) Die lateinischen Ausdrücke *sobrius ab injusta voluntate et jejunos ab inhonesta actione* lassen sich im Deutschen nicht genau entsprechend wiedergeben.

2) Luk. 2, 14.

Wohlwollens, sondern auch durch das Gut des Friedens beglückt, wer immer mit Andern, die von irgend einem Mißgeschick heimgesucht werden, in Liebe mitleidet. Gar weiten Spielraum lassen die Werke der Liebe. Gerade in ihrer Mannigfaltigkeit ermöglichen sie es den wahren Christen, daß an der Spendung der Almosen nicht bloß die Reichen und in Überfluß Lebenden, sondern auch die minder Begüterten und Armen Antheil nehmen können, und daß in der inneren Liebesgesinnung ähnlich sind, deren Kräfte bezüglich der äußeren Gabenspendung ungleich sind.

Als unter den Augen des Herrn Viele von ihrem Überfluß reichliche Gaben in den Opferkasten hineinwarfen, legte eine Wittwe zwei Pfennige hinein und verbiente nach dem Zeugnisse Jesu Christi die Krone solchen Lohnes, daß sie trotz der Geringsfügigkeit ihrer Gabe des Vorzuges vor Allen gewürdigt wurde, die ihre Gaben gespendet. Diesen blieb bei ihren großen Gaben noch Vieles übrig; das Wenige, was Jene gegeben, war ihr ganzes Eigenthum. Wenn aber Jemand von solcher Noth der Armuth bebrückt ist, daß er nicht im Stande ist, einem Hilfsbedürftigen zwei Pfennige zu reichen, so sagen ihm die Gebote des Herrn, wie er dennoch die Pflicht des guten Willens bethätigen kann. Es wird ja Derjenige, welcher einem dürstenden Armen einen Becher kalten Wassers darreicht, den Lohn seines Werkes erhalten.¹⁾ Der Herr hat seinen Dienern die Erlangung seines Reiches so leicht gemacht, daß sogar die Darreichung von Wasser, dessen Gebrauch unentgeltlich und allgemein ist, des Lohnes nicht entbehrt. Damit kein Hemmiß uns dieses Gottesreich verschließe, ist kaltes Wasser als Mittel angegeben, Barmherzigkeit zu üben, damit nicht glaube des Lohnes entbehren zu müssen, wem das Holz fehlt, den Trunk zu wärmen. Von diesem Becher selbst aber sagt der Herr nicht umsonst, daß er in seinem Namen gereicht werden müsse; denn erst der Glaube macht werthvoll,

1) Matth. 10, 12.

was an sich ohne Werth ist; und was von Ungläubigen dargereicht wird, entbehrt jedes rechtfertigenden Verdienstes, wenn es auch von großem äußerem Werthe ist.

4. Da ihr nun, Geliebteste, des Herrn Ostern feiern wollt, so übt euch also im heiligen Fasten, daß ihr von jeder Erübung frei zu dem hochheiligen Feste kommt. Den Hochmuth des Geistes, von dem alle Sünden ihren Ursprung haben, treibe aus die demüthige Liebe. Die in Überhebung aufgeblasen waren, mögen durch Sanftmuth zu milder Stimmung gelangen. Die eine Beleidigung erbittert hat, mögen sich mit einander versöhnen und zu friedlicher Eintracht zurückkehren. Keinem Böses mit Bösem vergeltend und euch gegenseitig verzeihend, wie Christus uns verziehen hat,¹⁾ hebet die menschlichen Feindschaften in Frieden auf, und haben Etwelche von euren Untergebenen des Kerlers Verschluß oder Bande verdient, so mögen sie in Erbarmen erlöst werden. Lasset uns, die wir selbst der Heilmittel täglicher Nachlassung bedürfen, keine Schwierigkeit machen im Verzeihen fremder Fehler. Denn wenn wir zum Herrn unserm Vater beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ so ist es ganz gewiß, daß wir uns, wenn wir den Vergeben Anderer Vergebung angeheihen lassen, die göttliche Erbarmung bereiten durch unsern Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Röm. 12, 17.



Vierundvierzigste (45.) Rede.

7. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! Des christlichen Glaubens Kraft und Weisheit ist die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, und der erfüllt jegliche Pflicht der Frömmigkeit, der sich bestrebt, Gott zu ehren und seinem Mitknechte zu helfen. Die Doppelseinheit dieser Liebeshingabe muß zwar zu jeder Zeit ausgeübt und fortschreitend gemehrt werden, jetzt aber muß sie zu größerem Wachstume weit werden, damit die vierzigstägigen Fasten, die der Osterfeier vorangehen, des Herzens inneres Ohr mit jenem Rufe berühren, den in den Worten des Propheten Isaias Johannes der Täufer erschallen ließ: „Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade!“¹⁾ Mögen wir an jenen Theil des Volkes denken, der schon längst in das Ringen des evangelischen Wettkampfes eingetreten, durch den Lauf in der geistigen Rennbahn unablässig der Palme zustrebt, oder jenen Theil, der im Bewußtsein schwerer Sünden durch das Hilfsmittel

1) Isai. 40, 3; Matth. 3, 3.

der Versöhnung zur Verzeihung hineilt, oder jenen Theil der durch die erneuernde Taufe des heiligen Geistes den alten Adam auszuziehen und den neuen Menschen in Christo anzuziehen begehrt, passend und nutzbringend wird Allen gesagt: „Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Pfade!“ Welches aber die Wege des Herrn und welches seine Pfade sind, lasset uns aus der Mahnung desselbigen Predigers lernen, welcher die Werke und Gaben der göttlichen Gnade verheissend die Wirkung der künftigen Umwandlung kund gibt, indem er den Ausspruch des prophetischen Wortes beifügt: „Jedes Thal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden, und was krumm ist, soll gerade und das Uebene ebener Weg werden.“¹⁾ Das Thal bezeichnet die Sanftmuth der Demüthigen; Berg und Hügel die Erhebung der Stolzen. Weil aber dem Ausspruche der Wahrheit gemäß, „wer sich erniedrigt, erhöht, und wer sich erhöht, erniedrigt werden wird,“²⁾ so wird mit Recht den Thälern Ausfüllung und den Bergen Niedersenkung verkündet, damit das Ebene nichts Anstößiges und das Gerade keine Krümmung mehr habe. Denn obgleich „eng und steil der Weg ist, der zum Leben führt,“³⁾ so schreitet doch auf demselben ohne Schwierigkeit einher, den die Wahrheit und die Frömmigkeit festigt, und es entbehrt nicht der Fremdigkeit im Gehen, dessen Weg der Fels der Tugend fest und nicht der Sand des Lasters einsinkend macht.

2. Damit wir aber vollkommener erkennen, auf welchen Wegen wir zu den Verheissungen Gottes hinstreben müssen, so laßt uns hören, was der Prophet David lehrt: „Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit.“⁴⁾ Die Norm des Wandels bietet also den Gläubigen das Beispiel des göttlichen Wirkens, und mit Recht verlangt Gott, daß Ihm Jene nachahmen, die Er nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen hat. Und wir werden an der Ehre

1) Isai. 40, 4. — 2) Luc. 14, 11 und 18, 14. — 3) Matth. 7, 14. — 4) Ps. 24, 10.

seiner Herrlichkeit nicht anders Theil nehmen, als wenn in uns Barmherzigkeit und Wahrheit erfunden werden. Denn durch dasselbe, wodurch der Erlöser zu den Erlösungsbedürftigen gekommen ist, müssen die Erlösten zum Erlöser hineilen, so nämlich, daß uns die Barmherzigkeit Gottes barmherzig und seine Wahrheit wahrhaft macht. Wie also auf dem Wege der Wahrheit die gerechte, so wandelt auf dem Wege der Barmherzigkeit die wohlwollende Seele. Und dennoch sind jene Wege niemals getrennt, als ob jedes dieser Güter auf anderem Pfade erstrebt würde, und als ob es etwas Anderes wäre, in der Barmherzigkeit zu wachsen, etwas Anderes, in der Wahrheit fortzuschreiten. Nicht ist barmherzig, wer der Wahrheit fremd, und nicht erfast die Gerechtigkeit, wer ohne barmherzige Liebe ist. Keine von beiden Tugenden besitzt, wer nicht mit beiden zusammen ausgerüstet ist. Die Liebe ist die Kraft des Glaubens, der Glaube die Stärke der Liebe. Und dann ist wahr der Name und wahr die Frucht beider, wenn die Verbindung beider unzertrennlich bleibt. Denn wo sie nicht zugleich sind, da fehlen sie beide, weil sie sich gegenseitig Stütze und Licht sind, bis der Lohn des Schauens das Sehnen des Glaubens erfüllt und unveränderlich geschaut und geliebt wird, was jetzt weder ohne Glauben geliebt, noch ohne Liebe geglaubt wird. Weil also, wie der Apostel sagt, „in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut Etwas gilt, sondern der Glaube, der in Liebe thätig ist,“ ¹⁾ so laßet uns zugleich und in Verbindung der Liebe und des Glaubens uns beflüssigen; denn Dieß ist gleichsam der Doppelflügel wirkames Schwingen, in dem das reine Herz sich zum Besitze und zur Anschauung Gottes emporhebt, damit es nicht durch die Last der fleischlichen Sorgen niedergedrückt wird. Denn der gesagt hat: „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen,“ ²⁾ Derselbe sagt auch: „Wenn ich allen Glauben

1) Gal. 5, 6. — 2) Hebr. 1, 6.

hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts.“¹⁾ Damit also die göttlichen Geheimnisse des Osterfestes in würdiger Feier begangen werden, müssen wir diese beiden Tugenden, in denen die Wissenschaft aller Gebote zusammentrifft, mit besonderem Eifer erstreben. Durch sie soll jeder Gläubige vor Gott ein Opfer und ein Tempel werden. Es beeeifere sich der Glaube, zu hoffen, was er glaubt; es strebe die Liebe, sich gnädig zu stimmen, was sie liebt. Beides ist Sache des Glaubenden, Beides Sache des Liebenden. Dem wir gemäß der Erkenntniß,²⁾ die Er uns gewährt, unterworfen sind, Dem seien wir durch Nachahmung seiner Liebe geeint. Es ist Gottes Wort: „Seid heilig, weil ich heilig bin,“³⁾ und es ist des Herrn Wort: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“⁴⁾

3. Und damit wir nicht zweifeln, daß Gott erwiesen wird, was einem Dürftigen gespendet wird, so hören wir, welchen Vertrag die Almospenspender eingehen. Der Herr gibt uns kund, wie dereinst sein Richterspruch lauten wird. Zu denen, die zu seiner Rechten stehen, wird Er sprechen: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch von Grundlegung der Welt an bereitet ist; denn Ich war hungrig, und ihr gabt Mir zu essen; Ich war durstig, und ihr gabt Mir zu trinken; Ich war fremd, und ihr habt Mich beherbergt; Ich war nackt, und ihr habt Mich gekleidet; Ich war krank, und ihr habt Mich besucht; Ich war im Kerker, und ihr kamet zu Mir.“⁵⁾ Wenn die Gerechten aber fragen, wann und auf welche Weise sie Dieses zu thun vermocht hätten, wird der König ihnen ant-

1) I. Kor. 13, 2.

2) Concessione intelligentiae. Die Quesnel'sche Lesart consensione ist zu verwerfen. Gott hat dem Menschen in der Schöpfung Erkenntnißvermögen verliehen, und dieses lehrt uns unsere Abhängigkeit von Gott.

3) Lev. 19, 2. — 4) Luc. 6, 36. — 5) Matth. 23, 34.

worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wie lange ihr Dieses einem meiner geringsten Brüder gethan habt, habt ihr es Mir gethan.“ Was ist fruchtbarer als dieses Werk? Was glückseliger, als diese Menschenfreundlichkeit? Wahrlich, ihnen würde das Lob nicht vorenthalten, wenn sie der Mensch dem hilfsbedürftigen Menschen um der gemeinsamen Natur willen leistete. Aber weil, was nicht aus der Quelle des Glaubens hervorgeht, zu ewigem Lohne nicht gelangt, so ist anders die Beschaffenheit der himmlischen, anders die Beschaffenheit der irdischen Werke. Die Wohlthätigkeit der Welt hat in Denen, die sie unterstützt, ihre Grenzen, die christliche Wohlthätigkeit geht auf ihren Schöpfer über. Wir werden als Wohlthäter gegen Den bezeichnet, dessen Wirken in uns wir bekennen, nach dem Worte des Herrn: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“¹⁾

4. Freue dich daher, gläubige Seele, erkenne deine Ehre in der Ehre Dessen, der in dir wirkt, und begeistere Dich für die heilige Osterfeier. Es ist deine Pflicht, daß du mit Dem, der für Alle gelitten, mitzuliden bereit seist. Es steht ja das fromme Leben der Heiligen in engster Verbindung mit dem Kreuze Christi, da es mit den Nägeln der Enthaltsamkeit das Gelüsten des Fleisches anheftet und die sinnlichen Begierden durch die Kraft des Geistes ertödtet, der ihm innewohnt. Schwerlich wird Jemand Nichts in sich haben, was er nicht vernichten müßte. Auszulöschen ist der Hornesbrand, abzutöden der Hochmuth, zu zerstören die Uppigkeit, auch der Wurzel der Habsucht muß tiefer nachgegraben werden, damit der Keim aller Übel zerstört werden kann, indem ihm die Nahrung entzogen wird. Da aber der Geist sich unablässig in dieser Sorge üben und man so den Leib gebrauchen muß, daß die niedrigere Natur ihrem Leiter den nothwendigen Dienst leiste, so müssen jetzt beson-

1) Matth. 5, 6.

bers dem Fleische die Bügel der Enthaltbarkeit angelegt und was dem Sehnen nach Himmlischem im Wege steht, muß abgeschnitten werden. Wenn nämlich für die Feier des Pascha des Herrn Leib und Seele in entsprechender Reinigung sich vorbereiten, so wird eine für alle Zeit nützliche Gewohnheit geübt. Die strengen Befehle gegen die Untergebenen mögen nachlassen, es höre auf die Rache für das Vergehen, die eines Verbrechens Schuldigen mögen sich freuen, zu diesen Tagen gelangt zu sein, an denen unter heiligen und frommen Fürsten auch die Strenge der öffentlichen Strafen gemildert wird. Es möge ausgetilgt werden der Haß, es mögen aufhören die Feindschaften, die Gesinnung des Friedens und Wohlwollens möge sich mehren, und wer sich durch Übelthun beflecken gekonnt, der sei bemüht, sich durch Wohlthun zu reinigen. Denn das Gericht Gottes wird, wie für die Strengen hart, so für die Barmherzigen milde sein; und nachdem die zur Linken wegen ihrer Lieblosigkeit in das Feuer der Hölle gestürzt sind, wird die zur Rechten, die wegen der Liebesthat des Almosen spendens gepriesen worden, die ewige Seligkeit des himmlischen Reiches aufnehmen,¹⁾ durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 25, 34 und 42.



Fünfundvierzigste (46.) Rede.

8. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Zwar wissen wir, Geliebteste, daß der Eifer eurer Frömmigkeit so groß ist, daß Viele von euch in den Fasten, welche dem Oßern des Herrn vorangehen, meinen Ermahnungen zuvorkommen. Aber weil der Nutzen der Enthaltſamkeit nicht bloß zur Züchtigung des Fleisches, sondern auch zur Reinigung der Seele nothwendig ist, so wünschen wir, es möge euer Verrichten so vollkommen sein, daß von eurem geistigen Denken also der Irrthum ausgeschlossen sei, wie ihr von euren Vergnügungen alles Gelüsten des Fleisches entfernt habt. Denn zu dem Osterfeste, in welchem alle Geheimnisse unserer Religion zusammentreffen, bereitet sich der in wahrer und vernünftiger Reinigung vor, dessen Herz durch keinen Unglauben besleckt wird. Da nämlich nach dem Worte des Apostels „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, Sünde ist,“¹⁾ so wird das Fasten

1) Röm. 14, 23.

derer unnütz und vergeblich sein, welche der Vater der Lüge mit seinen Täuschungen betrügt, und welche das wahre Fleisch Christi nicht nährt. Wie man daher den göttlichen Geboten und der gesunden Lehre von ganzem Herzen sich unterwerfen muß, so muß man in aller Umsicht von gottlosem Denken sich enthalten. Denn dann übt die Seele ein heiliges und geistiges Fasten, wenn sie die Speisen des Irrthums und das Gift der Unwahrheit von sich wirft, welche der trügerische und verschlagene Feind jetzt mit noch mehr Hinterlist aufzudrängen sucht, wo beim Wiederkehren des ehrwürdigen Festes die ganze Kirche insgemein zum Verständnisse des Geheimnisses ihrer Rettung aufgemuntert wird. Denn der ist ein wahrer Bekenner und Verehrer der Auferstehung Christi, der durch Christi Leiden nicht verwirrt und durch seine leibliche Geburt nicht getäuscht wird. Einige nämlich, die sich des Evangeliums des Kreuzes schämten, haben, um mit mehr Dreistigkeit den für die Erlösung der Welt übernommenen Tod werthlos zu machen, in dem Herrn die Natur des wahren Fleisches geleugnet, indem sie nicht einsahen, daß die leidensfähige und unveränderliche Gottheit Gottes des Wortes sich also zur menschlichen Rettung geneigt, daß sie in ihrer Macht das Eigene nicht verloren und in ihrer Barmherzigkeit das Unsrige angenommen. Die Doppelnatur in Christo ist nur eine Person, und der Sohn Gottes, der zugleich des Menschen Sohn ist, der eine Herr, der den Knechtesstand nach dem Rathschlusse seiner Liebe angenommen, nicht aber nach dem Gesetze der Nothwendigkeit eingegangen ist. Durch seine Macht ist Er niedrig, durch seine Macht leidensfähig, durch seine Macht sterblich geworden, auf daß — der Sünde und des Todes Herrschaft zu vernichten — die Natur der Schwachheit der Sühneleistung fähig wäre und die Natur der Stärke Nichts von ihrer Glorie einbüßte.

2. Wenn ihr daher, Geliebteste, beim Lesen oder Anhören des Evangeliums erkennt, daß Einiges an unserm Herrn Jesus Christus Schwächungen unterworfen, Einiges

durch Wunder verherrlicht sei, so daß in Ihm bald Menschliches sich zeigt, bald Göttliches hervorleuchtet; so schreibt Nichts von Diesem der falschen Ansicht zu, als ob in Christo entweder bloße Menschheit oder bloße Gottheit wäre; sondern glaubt Beides getreu, betet Beides in Demuth an, so daß ihr in der Einheit des Wortes und des Fleisches keine Theilung annehmet und daß ihr nicht, weil in Christus göttliche Zeichen offenbar waren, für Täuschung haltet die Erscheinungen seiner menschlichen Natur. Wahr und zahlreich sind bei Ihm die Zeugnisse für seine Doppelnatur, welche nach dem hohen Rathschlusse Gottes auf die Erkenntniß hinielen, daß, da das unversehbare Wort nicht getrennt ist von dem leidensfähigen Fleische, in Allem die Gottheit des Fleisches und das Fleisch der Gottheit theilhaftig sei. Darum fliehe, christliche Seele, die Lüge, sei Schülerin der Wahrheit, benütze gläubig die evangelische Geschichte, und was sich that vom Herrn geschehen ist, das unterscheide. indem du dich gleichsam mit den Aposteln Ihm zugesellst bald in geistigem Verständniß, bald in leiblicher Anschauung. Schreibe dem Menschen zu, daß Er als Kind von dem Weibe geboren wird, schreibe Gott zu, daß die Jungfräulichkeit der Mutter weder durch die Empfängniß noch durch die Geburt verletzt wird. Erkenne die Knechtsgestalt, die in Windeln eingehüllt in der Krippe lag; bekenne aber auch die göttliche Natur, die von den Engeln angekündigt, von den Naturkräften kund gethan, von den Weisen angebetet wurde. Betrachte es als Zeichen der menschlichen Natur, daß Er sich nicht fern hielt von dem Hochzeitsmable, als Zeichen der Gottheit, daß Er Wasser in Wein verwandelte.¹⁾ Es werde dir unser (menschliches) Fühlen darin kund, daß der verstorbene Freund beweint wird, fühle darin die göttliche Macht, daß Jener, nachdem er bereits vier

1) Joh. 2, 1.

Tage begraben und in Verwesung übergegangen war, durch das Machtgebot Seiner Stimme allein lebend wieder aufersteht.¹⁾ Daß ein Teig von Speichel aus Erde bereitet wurde,²⁾ war eine bloß menschliche Handlung; aber daß die damit bestrichenen Augen des Blinden sehend wurden, war unzweifelhaft ein Werk jener Macht, die zur Offenbarung ihrer Herrlichkeit vorbehalten, was sie den Kräften der Natur nicht verliehen. Es gehört zur wahren Menschheit, die leibliche Ermüdung durch die Ruhe des Schlafes zu beseitigen; Zeichen der wahren Gottheit ist es, der Macht wüthender Stürme durch das befehlende Wort Einhalt zu thun.³⁾ Den Hungernden Speise vorsehen, ist ein Beweis menschlichen Wohlwollens und theilnehmender Gesinnung; aber mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Menschen zu sättigen,⁴⁾ ungerechnet die Weiber und Kinder, wer könnte leugnen, daß Dieß der Gottheit Werk ist, die in dem Zusammenwirken mit der Thätigkeit der wahren Menschheit zeigte, daß sie mit der Menschheit und die Menschheit mit ihr vereinigt sei? In der menschlichen Natur konnten ja nicht anders die Wunden der ursprünglichen alten Schuld geheilt werden als dadurch, daß das Wort Gottes aus dem Schooße der Jungfrau Fleisch annahm und in einer und derselben Person zugleich die Menschheit und das Wort geboren wurde.

3. Diesen Glauben, Geliebteste, an die Menschwerdung des Herrn, durch welche die ganze Kirche der Leib Christi ist, bewahret in unerschütterlicher Herzensfestigkeit; haltet euch fern von allen Lügen der Ketzer und glaubet, daß dann die Werke der Barmherzigkeit euch nützen, daß dann die Reinheit eurer Enthaltbarkeit Frucht tragen wird, wenn euer Geist durch keine Befleckung falscher Meinungen sich beschmutzt. Weiset von euch die Trugschlüsse weltlicher

1) Joh. 11, 39. — 2) Joh. 9, 6. — 3) Mark. 4, 38. — 4) Joh. 6, 38.

Weisheit, welche bei Gott verhaßt sind, durch welche Niemand zur Erkenntniß der Wahrheit hat gelangen können; das haltet fest in eurem Herzen, was ihr im Glaubensbekenntniß aussprechet. Glaubet, daß der mit dem Vater gleich ewige Sohn Gottes, durch Den Alles gemacht ist, und ohne Den Nichts gemacht ist, seiner Menschheit nach in der Fülle der Zeiten geboren sei. Glaubet, daß Derselbe seinem Leibe nach gekreuzigt, gestorben, auferweckt und über die Höhen der himmlischen Herrschaften erhoben zur Rechten des Vaters sitzt und als Richter der Lebendigen und der Todten in demselben Fleische, in welchem Er aufgefahren ist, wiederkommen werde. Denn Dieses predigt der Apostel allen Gläubigen, wenn er sagt: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; was oben ist, verlanger, nicht was auf Erden ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Denn wann Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.“¹⁾

4. Da ihr also, Geliebteste, das Vertrauen auf eine solche Verheißung habt, so seid nicht bloß in eurem Hoffen sondern auch in eurem Wandel himmlisch gesinnt. Und wenngleich ihr zu jeder Zeit Heiligung des Geistes und Körpers erstreben müßt, so vervollkommet euch doch besonders jetzt in diesen vierzigtägigen Fasten durch eifrigere Werke der Frömmigkeit, nicht nur durch Austheilung von Almosen, welche viel zur Belehrung mitwirken, sondern auch durch Verzeihen der Beleidigungen und durch Nachlassung der Schuld, damit die Bedingung, welche Gott zwischen sich und den Menschen gestellt hat, den Betenden nicht hindernd im Wege stehe. Denn wenn wir nach der Lehre des Herrn beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben

1) Kol. 3, 1.

unsern Schulbigern," ¹⁾ so müssen wir von ganzem Herzen erfüllen, was wir sagen. Dann nämlich wird sicherlich geschehen, was wir in dem Folgenden begehren, daß wir nicht in Versuchung geführt und von allen Übeln erlöst werden durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 6, 12.



Sechshundvierzigste (47.) Rede.

~~~~~

## 9. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! Wir wissen, daß unter allen christlichen Festfeiern das Ostergeheimniß das erhabenste ist, zu dessen würdiger und geziemender Feier uns zwar die Anordnungen jeder Zeit vorbereiten; aber die gegenwärtigen Tage fordern uns besonders zur Andacht auf, da sie ja bekanntlich an jenes erhabenste Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit nahe angrenzen. In diesen Tagen ist mit Recht von den heiligen Aposteln durch Unterweisung des heiligen Geistes ein größeres Fasten angeordnet worden, damit auch wir in der Gemeinschaft des Kreuzes Christi Etwas von dem thun, was Er für uns gethan hat, wie der Apostel sagt: „Wenn wir mit Christo leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden.“<sup>1)</sup> Gewiß und sicher ist da die Erwartung der verheissenen Seligkeit, wo die Theilnahme an dem Leiden des Herrn ist. Niemandem, Geliebteste, wird wegen der

---

1) Röm. 8, 17; II. Tim. 2, 12.



Tage der Zeit die Genossenschaft dieser Herrlichkeit versagt, als ob die Ruhe des Friedens keine Gelegenheit zur Tugendübung darböte.<sup>1)</sup> Denn der Apostel ruft uns die Worte zu: „Alle, welche gottselig in Christo leben wollen, werden Verfolgung leiden,“<sup>2)</sup> und darum fehlt niemals die Trübsal der Verfolgung, wenn niemals fehlt die Übung der Frömmigkeit. Der Herr selbst sagt in seinen Ermahnungen: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist Meiner nicht werth,“<sup>3)</sup> und wir dürfen nicht zweifeln, daß dieses Wort nicht bloß die Jünger Christi, sondern alle Gläubigen und die ganze Kirche angehe, welche ihr Heil in den gegenwärtigen Jüngern für Alle vernahm. Wie es also zu jeder Zeit die Pflicht ist, fromm zu leben, so besteht zu jeder Zeit die Pflicht, das Kreuz zu tragen, welches mit Recht Jeder sein eigenes nennt, weil es von einem Jeden auf eigene Weise und nach eigener Zurechnung getragen wird. Einer ist der Name der Verfolgung, aber nicht Eines ist die Ursache des Kampfes, und gefährlicher ist meistens der geheime Nachsteller als der offene Feind. Es sagt der fromme Job, durch den Wechsel der Güter und Übel dieser Welt belehrt, fromm und wahr: „Ist nicht eine Versuchung das Leben des Menschen auf Erden?“<sup>4)</sup> Denn nicht allein durch Schmerzen und Martern des Körpers wird die gläubige Seele heimgesucht, sondern sie wird auch beim Wohlbefinden der körperlichen Glieder von schwerer Krankheit bedrängt, wenn sie durch des Fleisches Lust verweichlicht wird. Aber da das Fleisch gelüftet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch, so wird die vernünftige Seele mit der Schutzwaffe des Kreuzes Christi ausgerüstet und gibt nicht ihre Zustimmung, wenn Schaden bringende Begier sie reizt, weil sie von den Nägeln der

---

1) Nicht bloß das blutige Martyrium in der Hingabe des Lebens für Christus, sondern auch das unblutige der Abtödtung und Selbstverleugnung führt zur ewigen Seligkeit.

2) II. Timoth. 2, 13. — 3) Matth. 10, 38. — 4) Job 7, 1.

Enthaltſamkeit und von der Furcht Gottes durchbohrt wird. Jenen, die in ihren guten Vorſätzen befeſtigt ſind, fehlen nicht die Feindſchaften der Andersgeſinnten, die der Teufel anreizt, und leicht brechen Jene in Haß aus, deren gottloſe Sitten, mit denen der Rechtschaffenen verglichen, noch verabscheuungswertther werden. Die Gottloſigkeit hat mit der Gerechtigkeit keinen Frieden; die Trunkenheit haßt die Mäßigkeit; der Irrthum hat mit der Wahrheit keine Eintracht; der Stolz liebt nicht die Beſcheidenheit, die Ausgelassenheit nicht die Schamhaftigkeit, die Habſucht nicht die Freigebigkeit: und der Widerſtreit dieſer Gegenſätze iſt ſo hartnäckig, daß er, wenn er auch äußerlich nicht zum Ausbruch kommt, doch nicht aufhört, das Innere frommer Herzen zu beunrubigen, ſo daß es wahr iſt, daß Jene, die fromm in Chriſto leben wollen, Verfolgung leiden werden,<sup>1)</sup> und daß es wahr bleibt, „daß dieſes ganze Leben eine Verſuchung iſt.“<sup>2)</sup> Durch eigene Erfahrungen belehrt, waffne ſich der Gläubige mit dem Kreuze Chriſti, auf daß er Chriſti würdig gehalten werde.

2. Denen aber, Geliebteſte, welche durch jenen Ringkampf zu dem ewigen Lohne hinfireben, ſtellt die Liſt des Teufels beſonders dadurch nach, daß er ihren Glauben zu untergraben ſucht, da er ihre Rechtschaffenheit nicht zerſtören kann. Denn auf Abwege wird geführt, wer von dem Bekenntniſſe der Wahrheit abgelenkt wird, und ſein ganzer Lauf iſt ein Irregehen, und um ſo näher wird er dem Tode ſein, je weiter er von dem katholiſchen Lichte entfernt iſt. Und das erfahren auch in unſeren Tagen durch ihre Sorgloſigkeit Diejenigen, welche von dem Geiſte des längſt zu Schanden gemachten und verworfenen Irrthums den alten Wahn aufgenommen haben, welche die Doppelnatur in Chriſto zu leugnen wagen, indem ſie entweder die wahre Menſchheit nicht annehmen oder die Gottheit in die Menſchheit verwandelt ſein laſſen, ſo daß entweder nach der Lehre

1) II. Timoth. 2, 12. — 2) Job 7, 1.

der Manichäer der nicht auferstanden ist, der nicht gelitten hat, oder daß nach Apollinaris die Gottheit des Wortes selbst veränderlich, selbst leidensfähig geworden ist. Dieses aber denken, Dieses den Ohren des christlichen Volkes aufdrängen, was heißt es anders, als die Grundlage unserer Religion selbst untergraben und leugnen, daß der wahre Sohn Gottes auch der wahre Menschensohn sei? Hierin jedoch allein ist die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes bezeugt durch das Gesetz, verheissen durch die Propheten und durch alle Vorbilder des alten Bundes verkündet, damit kein Zweifel daran bestehe, daß jenes große und allen Zeiten so heilsame Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit, welches oft und lange vorher bezeichnet war, in der vorherbestimmten Zeit erfüllt worden sei. Wenn daher auch, seitdem „das Wort Fleisch geworden,“<sup>1)</sup> die Person Gottes und des Menschen in Christo also eine ist, daß bei keiner Thätigkeit eine Trennung der beiden Naturen statt findet, so pflegt doch die evangelische Wahrheit denjenigen, welchen sie als den Sohn Gottes verkündet, sehr oft auch den Menschensohn zu nennen. Wenngleich deshalb von dem, was berichtet wird, Einiges der Menschheit, Anderes der Gottheit zukommt, so wird doch Beides unter dem Namen des Menschensohnes erwähnt, damit nicht der Glaube, der den Herrn Jesum Christum, geboren aus Maria der Jungfrau, als Gott und Menschen zugleich bekennen soll, Bedenken trage, in Gott die Menschheit und in dem Menschen die Gottheit zu bekennen; zu bekennen, daß in dem Worte die wahre Niedrigkeit der angenommenen Menschennatur und in dem Fleische die wahre Majestät des Fleisch annehmenden Gottes vorhanden ist.

3. Es genüge, Geliebteste, bei Gelegenheit der Osterfeier, zu der wir uns durch Reinheit des Herzens vorbereiten müssen, Dieses über die Menschwerdung des Wortes

---

1) Joh. 1, 14.

kurz berührt zu haben, da ihr, wie ihr euch erinnert, hierüber schon öfters unterwiesen worden seid. Jetzt ermahne ich euere Frömmigkeit in Betreff Dessen, was die Zeit erheischt, daß ihr das heilige und heilsame Fasten durch Werke der Liebe zieret. Und weil man am meisten für die Nachlassung der Sünde Sorge tragen muß, so möget ihr euch die göttliche Barmherzigkeit dadurch zweifelsohne sichern, daß ihr selbst auch bei euren Untergebenen jede Beleidigung in Verzeihung umwandelt. Denn es geziemt sich, daß Gottes Völker friedsam und einträchtig zu einem so erhabenen Feste sich schaaren, daß die Strenge der Strafen, welche jetzt sogar bei den öffentlichen Gerichten gemildert werden, noch viel mehr in den Herzen der Christen Nachlaß finde. Darauf muß ja vorzüglich die Sorge der Heiligen gerichtet sein, daß Keiner Kälte leide, Keiner hungere, Keiner Mangel habe, daß Keiner in Traurigkeit sich verzehre, daß Keinen die Bande fesseln, Keinen das Gefängniß eingeschlossen halte. Denn wie viele Anlässe zum Zürnen auch vorhanden sein mögen, so hat doch bloß der Mensch gegen den Menschen gefehlt, und man muß nicht so sehr die Größe des Vergehens als die Gemeinsamkeit der Natur bedenken, auf daß man durch das Urtheil, womit man den Nächsten richtet, die Barmherzigkeit des richtenden Gottes erlange. Denn „selig sind die Barmherzigen, weil ihrer Gott sich erbarmen wird,“<sup>1)</sup> der da lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Matth. 5, 7.



## Siebenundvierzigste (48.) Rede.

---

### 10. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! Unter allen Tagen, welche die christliche Frömmigkeit auf vielfache Weise in Ehren hält, ist keiner ausgezeichnete als der des Osterfestes, durch welches alle Feste in der Kirche Gottes ihre Würde und Weihe erhalten. Mit diesem Geheimnisse hängt selbst die Geburt des Herrn aus seiner Mutter aufs Innigste zusammen. Das war ja für den Sohn Gottes der einzige Grund seiner (menschlichen) Geburt, daß Er an das Kreuz geheftet werden konnte. Denn im Schooße der Jungfrau ist das sterbliche Fleisch empfangen worden; in dem sterblichen Fleische ist vollendet worden das angeordnete Leiden, und nach dem unaussprechlichen Rathschlusse der Barmherzigkeit Gottes ist bewirkt worden, daß Er uns wurde Opfer der Erlösung, Tilgung der Sünde und Erstling der Auferstehung zum ewigen Leben. Wenn wir aber erwägen, was durch das Kreuz des Herrn die ganze Welt erlangt hat, so erkennen wir, wie wir uns zur würdigen Feier des Osertages durch die vierzigstägigen Fasten vorbereiten müssen, damit wir wür-

big an den göttlichen Geheimnissen Theil nehmen können. Denn nicht bloß die Bischöfe oder die Priester der zweiten Ordnung, und nicht allein die Verwalter der Sakramente, sondern der ganze Leib der Kirche und die Gesamtheit der Gläubigen muß von allen Befleckungen gereinigt sein, damit der Tempel Gottes, dessen Fundament der Erbauer selbst ist, in allen Steinen wohlgestaltet und in jedem seiner Theile glänzend sei. Denn wenn die Paläste der Könige und die Amtswohnungen der höhern Machthaber vernünftiger Weise mit allem Schmuck ausgestattet werden, damit die Wohnungen derer sich auszeichnen, deren Verdienste größer sind, mit welcher Sorgfalt muß dann erbaut, mit welchem Schmucke ausgestattet werden die Wohnstätte Gottes selber? Und obgleich dieselbe ohne ihren Gründer nicht angefangen und vollendet werden kann, so ist ihr doch von ihrem Erbauer gewährt worden, daß sie auch durch eigene Arbeit des Baues Wachstum erstrebe. Denn lebendige, vernünftige Bausteine werden zur Erbauung dieses Tempels verwendet und durch den Geist der Gnade angeregt, daß sie freiwillig zu einem Gefüge sich verbinden. Diese sind deshalb geliebt, deshalb gesucht worden, auf daß sie auch selbst, ehedem nicht suchend, nunmehr suchen, ehedem nicht liebend, nunmehr lieben, dem Worte des heiligen Apostels Johannes gemäß: „Lasset uns also einander lieben, weil Gott uns zuvor geliebt hat.“<sup>1)</sup> Da nun sowohl Alle zusammen als auch jeder einzelne Gläubige ein und derselbe Tempel Gottes sind, so muß dieser, wie in Allen zusammen, so auch vollkommen in den Einzelnen sein. Ist auch nicht die Schönheit aller Glieder dieselbe, kann auch bei so großer Mannigfaltigkeit der Theile keine Gleichheit in den Verdiensten sein, so nehmen doch durch der Liebe Band Alle Theil an des Tempels Bier. Denn in heiliger Liebe verbunden, erfreuen sie sich, wenn sie auch nicht dieselben Gnadengeschenke er-

---

1) I. Joh. 4, 19.

halten, doch gegenseitig der verliehenen Güter; und nicht kann ihnen mangeln, was sie lieben, weil in eigenem Zuwachs reich werden, die am Fortschreiten der Anderen sich freuen.

2. In dieser Einheit der Heiligen, Geliebteste, wo Dasselbe geliebt, Dasselbe hochgeschätzt wird, wo dieselbe Gesinnung herrscht, ist kein Platz für Stolz, noch für Neidische, noch für Habstüchtige. Was immer es sein mag, wessen sich die Eitelkeit rühmt, worüber der Zorn entbrennt, worin sich Schwelgerei ergötzt, es gehört nicht zum Bunde Christi, sondern ist des Teufels Anteil und von dem Sitze der Frömmigkeit gänzlich ausgeschlossen. Es knirscht daher der Widersacher der Unschuld und der Feind des Friedens, und weil er selbst in der Wahrheit nicht bestanden hat<sup>1)</sup> und in seiner Überhebung die Herrlichkeit seiner Natur gänzlich verloren, so schmerzt es ihn, daß der Mensch durch Gottes Erbarmen erlöst und in die Güter, die er selbst verloren, eingeführt wird. Und es ist nicht zu wundern, wenn der Urheber der Sünde durch die Rechtschaffenheit derer, die Gutes thun, gequält und durch die Festigkeit derer gepeinigt wird, welche er nicht zum Falle bringen kann. Finden sich ja selbst unter den Menschen solche, welche die Werke seiner Bosheit nachahmen. Denn Viele werden, was zu beklagen ist, durch die Tugendfortschritte Anderer zum Zorne entbrannt, und weil sie wissen, daß den Tugenden die Laster mißfallen, waffnen sie sich zum Hasse gegen Diejenigen, deren Beispiel sie nicht befolgen. Aber die Diener Gottes und Schüler der Wahrheit lieben auch die, welche anders als sie gesinnt sind, und künden vielmehr den Lastern als den Menschen den Krieg an, Niemandem Böses mit Bösem vergeltend,<sup>2)</sup> sondern immer die Besserung der Fehlenden wünschend. Denn sehr schön ist es und mit dem göttlichen Wohlwollen vergleichbar, wenn ein Jeder in dem Nächsten seiner selbst gedenkt und auch im Feinde die eigene

---

1) Joh. 8, 44. — 2) Röm. 2, 17.

Natur liebt. Wissen wir ja, daß sehr Viele vom schlechtesten Leben zu einem guten übergegangen sind, daß aus Trunkenbolden Mächterne, aus Grausamen Barmherzige, aus Räubern Freigebige, aus Unenthalt samen Keusche, aus Aufbrausenden Sanftmüthige geworden sind. Nach dem Worte des Herrn aber: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“<sup>1)</sup> ist es keinem Christen erlaubt, Jemanden zu hassen, weil Keiner anders als durch Nachlassung der Sünden gerettet wird. Und wir wissen nicht, wie werthvoll die geistige Gnade Jene machen wird, welche die fleischliche Weisheit werthlos gemacht.

3. Das Volk Gottes sei also heilig, es sei wohlthätig; heilig, damit es das Verbotene meide; wohlthätig, damit es das Gebotene thue. Obgleich es nämlich etwas Großes ist, den rechten Glauben zu haben und die gesunde Lehre, obgleich großen Lobes würdig ist die Beschneidung des Gammens, die Milde der Sanftmuth, die Reinheit der Keuschheit, so sind doch alle Tugenden nackt ohne die Liebe, und es kann trotz der noch so großen Vortrefflichkeit der Sitten nicht fruchtbringend genannt werden, was nicht aus der Liebe geboren ist. Darum sagt der Herr im Evangelium des heiligen Johannes: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt gegen einander.“<sup>2)</sup> und im Briefe desselben Apostels ist zu lesen: „Geliebteste! Lasset uns einander lieben, weil die Liebe aus Gott ist, und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott; und wer nicht liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.“<sup>3)</sup> Es mögen also die Gläubigen ihre Seelen durchforschen und die innersten Neigungen ihres Herzens in wahrer Selbstprüfung richten, und wenn sie in ihrem Gewissen Etwas von den Früchten der Liebe hinterlegt finden, so mögen sie versichert sein, daß Gott in ihnen wohne; und damit sie mehr und mehr einen solchen Gast

---

1) Matth. 9, 13. — 2) Joh. 13, 35. — 3) I. Joh. 4, 7.



in sich aufzunehmen fähig werden, mögen sie immer reicher werden an Werken dauernden Erbarmens. Denn wenn Gott die Liebe ist, so darf die Liebe keine Grenze haben, weil Gott von keiner Grenze umschlossen werden kann.

4. Obgleich nun, Geliebteste, zur Ausübung der Tugend der Nächstenliebe jede Zeit geeignet ist, so fordern doch die gegenwärtigen Tage besonders dazu auf. Wer das Osterfest des Herrn in Heiligung des Geistes und Körpers begehen will, muß besonders diese Gnade der Liebe zu erlangen suchen, die den Inbegriff aller Tugenden bildet, und durch welche die Menge der Sünden bedeckt wird. Da wir also dieses über Alles erhabene Geheimniß (der Liebe) feiern wollen, in welchem das Blut Jesu Christi unsere Missethaten getilgt hat, so sollen wir uns zunächst durch Opfer der Barmherzigkeit vorbereiten, indem auch wir Jenen, die gegen uns gefehlt haben, gewähren, was Gottes Güte uns erwiesen hat. Der Vergessenheit sollen übergeben werden die Beleidigungen, die Schuld falle nicht der Strafe anheim, und die Untergebenen, welche gefehlt, sollen von der Furcht vor Züchtigung befreit werden. Keinen mögen die Strafgefängnisse zurückhalten, und das traurige Seufzen der Beklagten in den dunkeln Kerkern möge aufhören. Hält Jemand solche eines Vergehens Schuldige fest, so bedenke er, daß auch er ein Sünder ist. Um selbst Verzeihung zu erhalten, freue er sich, Jemanden gefunden zu haben, dem er verzeihen kann. Wenn wir nach Gottes Unterweisung sagen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“<sup>1)</sup> so dürfen wir versichert sein, daß dieses unser Gebet uns die göttliche Milde erwirken wird.

Auch gegen die Armen und mit Gebrechen aller Art Behafteten soll jetzt eine wohlwollende Freigebigkeit geübt werden, damit Gott durch den Mund vieler Dank abgestattet und durch unser Fasten den Dürftigen Erquickung zu Theil

---

1) Matth. 6, 12.

werde. Denn durch keine fromme Übung der Gläubigen wird Gott mehr erfreut, als durch jene, welche seinen Armen zugewendet wird, und wo Er die Sorge der Barmherzigkeit findet, da erkennt Er das Bild seiner Liebe. Man fürchte bei jenen Ausgaben nicht das Abnehmen des Vermögens, weil die Wohlthätigkeit selbst ein großes Besitztum ist, und es können nicht die Mittel zur Freigebigkeit fehlen, wo Christus selber nährt und genährt wird. Bei diesem ganzen Werke ist jene Hand wirksam, welche das Brod durch Brechen vermehrt und im Ausspenden vervielfältigt. Zuversicht und Freudigkeit habe der Almospenspender, weil er dann den größten Gewinn haben wird, wenn er für sich am wenigsten zurückbehalten hat nach den Worten des heiligen Apostels Paulus: „Der aber, welcher Samen darreicht dem Säenden, wird auch Brod zum Essen reichen und vervielfältigen euren Samen und mehren den Zuwachs der Früchte eurer Gerechtigkeit“ <sup>1)</sup> in Christo Jesu unserm Herrn, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) II. Kor. 9, 10.



## Achtundvierzigste (49.) Rede.

---

### 11. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! An allen Tagen zwar und zu allen Zeiten sind uns gewisse Zeichen der göttlichen Güte vor Augen gestellt, und kein Theil des Jahres ist fremd den heiligen Geheimnissen, damit wir, da uns überall die Schutzmittel unseres Heiles entgegentreten, um so eifriger nach der uns immer einladenden Barmherzigkeit Gottes begehren. Aber was immer in den verschiedenen Werken und Geschenken der Gnade zur Erneuerung der menschlichen Seelen gespendet wird, Das alles wird uns jetzt noch augenscheinlicher und reichlicher dargeboten, da nicht stückweise nur Einzelnes begangen, sondern Alles zugleich gefeiert werden soll. Da ist beim Herannahen der Osterfeier das große und geheiligte Fasten, dessen Beobachtung allen Gläubigen ohne Ausnahme auferlegt ist, weil Keiner so heilig ist, daß er nicht noch heiliger, Keiner so fromm, daß er nicht noch frömmere werden müßte. Denn wo wäre der, welcher inmitten der Schwankungen dieses Lebens frei von Versuchung oder rein von Schuld erfunden würde? Wer möchte nicht wün-

sehen, an Tugend zuzunehmen und von Fehlern immer mehr befreit zu werden? Ist ja widriges Geschick Schaben bringend und das Glück Verderbniß hervorrufend, und nicht weniger gefährlich ist es, das Ersehnte entbehren zu müssen, als an dem Gewährten Überfluß zu haben. Nachstellungen bereitet des Reichthums Überfluß, Nachstellungen der Armuths Bedrängniß. Jener erhebt zum Stolze, diese reizt an zum Murren. Versuchung bringt mit sich die Gesundheit, Versuchung die Krankheit: da jene Anlaß gibt zur Nachlässigkeit, diese Ursache der Traurigkeit ist. Einen Fallstrick legt uns die Sicherheit, einen Fallstrick die Furcht; und es ist kein Unterschied, ob den Geist, der von irdischen Gefinnungen beseelt ist, Freuden oder Sorgen erfüllen, da es eine gleiche Krankheit ist, durch Ergözung zu erschaffen, oder von ängstlicher Bekümmerniß gedrückt zu werden.

2. So erfüllt sich denn in Allem der Ausspruch der Wahrheit, welche uns lehrt, „daß eng und steil der Weg sei, der zum Leben führt.“<sup>1)</sup> Und während die breite Straße, die zum Tode führt, vom großen Haufen begangen wird, sind selten die Fußtapfen der Wenigen, die auf den Pfaden des Heiles einherwandeln. Weßhalb ist aber der linke Weg zahlreicher betreten als der rechte, als weil die Menge zu den weltlichen Freuden und den irdischen Gütern hinneigt?

Und obgleich vergänglich und ungewiß ist, was man begehrt, so wird doch lieber Anstrengung übernommen für das Sehnen der Lust, als für die Liebe zur Tugend. Während es Unzählige gibt, die das Sichtbare begehren, findet man kaum Solche, die das Ewige dem Zeitlichen vorziehen. Und darum ist nach dem Worte des Apostels Paulus: „Was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar, ist ewig,“<sup>2)</sup> gleichsam unbekannt und im Verborgenen der Weg der Tugend. Denn „durch Hoffnung sind wir gerettet worden,“<sup>3)</sup> und der wahre Glaube liebt das über Alles, was er nicht mit för-

---

1) Matth. 7, 14. — 2) II. Kor. 4, 18. — 3) Röm. 8, 24.

perlichen Sinnen wahrnimmt. Große Anstrengung und Mühe erheischt es deshalb, das bewegliche Herz vor aller Sünde zu bewahren und des Geistes Kraft nicht bis zur Sündenbefleckung erschaffen zu lassen, wo von allen Seiten zahllose Lockungen zur Lust schmeichelnd einladen. „Wer rührt Pech an, und wird nicht davon besudelt?“<sup>1)</sup> Wer wird nicht schwach im Fleische? Wer nicht beschmutzt im Staube? Wer endlich wäre von solcher Reinheit, daß er nicht von dem befleckt würde, ohne was das Leben nicht geführt werden kann? Es befiehlt die göttliche Unterweisung durch den Apostel, „daß Jene, die Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und welche weinen, als weinten sie nicht, und welche sich freuen, als freuten sie sich nicht; und welche laufen, als besäßen sie nicht; und welche diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht; denn es vergeht die Gestalt dieser Welt.“<sup>2)</sup> Glücklich darum die Seele, welche die Zeit ihrer Pilgerschaft in züchtiger Mäßigkeit durchläuft und bei Dem, was sie nothwendiger Weise durchheilen muß, nicht weilt, so daß sie mehr als ein Fremdling denn als Gebieterin über das Irdische menschliche Liebeshingabe übt und fest auf Gottes Verheißungen baut.

3. Diese Stärke aber, Geliebteste, fordern und verleihen keine Tage mehr als die gegenwärtigen. Indem wir in diesen Tagen eine besondere Übung vornehmen, erlangen wir eine Fertigkeit, die dauernd werden soll. Denn es ist euch bekannt, daß dieses die Zeit ist, in welcher der Teufel in der ganzen Welt wüthet, und wo deshalb die christliche Heereschaar streiten muß, und wenn es Einige gibt, welche die Trägheit lau gemacht oder Kummerniß ergriffen hat, so müssen sie sich jetzt mit geistigen Waffen ausrüsten und durch den Kriegsruf des Himmels zur Übernahme des Kampfes entzünden lassen. Denn Jener, durch dessen Nachstellung der Tod in die Welt gekommen ist, wird bald von besonde-

---

1) Ekk. 13, 1. — 2) II. Kor. 7, 29.

rem Reide entbrannt, bald von dem größten Schmerze gequält. Er sieht nämlich, daß aus dem ganzen Menschengeschlechte neue Völker zur Aufnahme in Gottes Kindschaft zugelassen werden, und daß durch die jungfräuliche Fruchtbarkeit der Kirche die Kinder der Wiebergeburt sich immer mehren. Er sieht sich des Rechtes seiner Herrschaft beraubt und aus den Herzen derer, die er in Besitz hatte, ausgetrieben. Er sieht, daß ihm Tausende von Greisen, Tausende von Jünglingen, Tausende von Kindern beiderlei Geschlechtes entzissen werden, und daß Niemandem die eigene, noch die Erbsünde im Wege steht, wo die Rechtfertigung nicht den Verdiensten zuertheilt wird, sondern allein durch die Freigebigkeit der Gnade geschenkt wird. Er sieht, wie auch die Gefallenen und durch die List seiner Nachstellungen Getäuschten durch die Thränen der Buße rein gewaschen und zu den Heilmitteln der Wiebergeburt zugelassen werden, indem der apostolische Schlüssel die Thore der Barmherzigkeit aufschließt. Er nimmt ferner wahr, daß der Tag des Leidens des Herrn herannahet, und daß er durch die Macht jenes Kreuzes venichtet wird, das in Christo, der von jeder Todesschuld frei war, die Erlösung der Welt und nicht die Strafe der Sünde war.

4. Damit also die Böswilligkeit des knirschenden Feindes keinen Erfolg seines Reides hat, müssen wir in Ausübung der Gebote des Herrn eifrigerer Frömmigkeit uns beflüssigen. Die Zeit, in welcher alle Geheimnisse der göttlichen Barmherzigkeit zusammentreffen, müssen wir unter Vorbereitung der Seele und des Leibes begeben, indem wir die Leitung und den Schutz Gottes anrufen, daß wir durch Den Alles auszuführen vermögen, ohne Den wir Nichts thun können. Denn darum wird das Gebot gegeben, daß wir die Hilfe des Gebietenden auffuchen. Und Niemand darf sich unter dem Vorwande seiner Schwäche entschuldigen, da Derjenige, der das Wollen verleiht, auch das Können gibt nach dem Worte des heiligen Apostels Jakobus: „Wenn Jemand aus euch Mangel an Weisheit hat, so erbitte er sie von Gott, welcher Allen reichlich gibt und nicht Vor-

würfe macht, und sie wird ihm gegeben werden.“<sup>1)</sup> Wer von den Gläubigen wüßte nicht, welchen Tugenden er nachstreben und welche Laster er bekämpfen muß? Wer wäre ein so nachsichtiger oder so unerfahrener Richter seines Gewissens, daß er nicht wüßte, was aus demselben entfernt, oder was in ihm vermehrt werden müßte? Niemand ist wohl so unvernünftig, daß er die Beschaffenheit seines Wandels nicht verstünde oder das Verborgene seines Herzens nicht könnte. Darum soll er nicht selbstgefällig in Allem sich beurtheilen und nicht nach dem Gefallen des Fleisches sich richten, sondern sein ganzes Thun auf die Wage der göttlichen Gebote legen. Da Einiges zu thun befohlen, Anderes zu thun verboten ist, so wird in gerechter Selbstprüfung sich beurtheilen, wer seines Lebens Sitten durch die Vergleichung beider Gewichtsteine abwägt. Der Schöpfer nämlich hat in seiner göttlichen Barmherzigkeit den hell glänzenden Spiegel seiner Gebote aufgestellt, in welchem der Mensch das Antlitz seiner Seele schauen und erkennen soll, ob sie gleichförmig oder unähnlich sei dem Bilde Gottes. Besonders sollen wir wenigstens an den Tagen unserer Erlösung und Erneuerung der irdischen Sorgen und ruhelosen Beschäftigungen uns entschlagen und von dem Irdischen uns zum Himmlischen hinwenden.

5. „Weil aber,“ wie geschrieben steht, „in vielen Stücken Alle fehlen“<sup>2)</sup> so muß zuerst die Gesinnung des Erbarmens eine Stätte in uns finden. Vergessen müssen wir die Unbilden, die uns Andere zugefügt, damit wir jenen Vertrag der Liebe, zu dem wir uns in dem Gebete des Herrn verpflichtet haben, nicht durch Rachsucht verletzen: und daß wir, die wir beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“<sup>3)</sup> beim Verzeihen keine Schwierigkeit machen, weil auf uns zurückfällt entweder die Begierde der Rache oder die Nachsicht der Milde. Es muß

---

1) Jak. 1, 15. — 2) Jak. 2, 3. — 3) Matth. 6, 12.

ja der Mensch, welcher der Gefahr der Versuchung immer ausgesetzt ist, mehr wünschen, daß seine Schuld straflos bleibt, als daß er fremde Schuld bestraft. Was ist aber dem christlichen Glauben mehr angemessen, als daß nicht allein in der Kirche, sondern auch in allen Häusern Nachlassung der Fehler statt findet? Die Drohungen mögen unterlassen, die Fesseln gelöst werden. Wer dieselben nicht löst, wird sich selbst zu größerem Verderben damit binden. Denn was Jeder gegen seinen Nächsten beschließt, das bestimmt er durch diesen seinen Beschluß gegen sich selbst. „Selig aber sind die Barmherzigen, weil ihnen Gott Barmherzigkeit erweisen wird,“ <sup>1)</sup> der in seinen Gerichten gerecht und gütig ist; der darum zuläßt, daß die Einen unter der Barmherzigkeit der Anderen stehen, damit in billiger Mäßigung der Nutzen der Zucht und die Milde der Barmherzigkeit gewahrt werde, und damit Niemand wage, fremden Vergehungen die Verzeihung zu verweigern, die er für seine eigenen zu erhalten wünscht.

6. Nach dem Worte des Herrn aber: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden,“ <sup>2)</sup> sollen alle Kämpfe der Zwietracht und des Hasses abgelegt werden. Niemand darf glauben, daß er an der Osterfeier Theil haben wird, der den brüderlichen Frieden wieder herzustellen vernachlässigt. Denn bei dem höchsten Vater wird nicht zur Zahl der Kinder gezählt, wer nicht in Liebesgemeinschaft mit den Brüdern ist. Auch im Vertheilen der Almosen und in der Sorge für die Armen möge das christliche Fasten reichliche Frucht bringen, und was Jeder seinen Vergnügungen entzieht, möge er den Schwachen und Dürftigen zuwenden. Dahin ziele unser Mühen, daß Alle mit einem Munde Gott loben. Wer einen Theil seines Vermögens hingibt, der wisse, daß er das Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit ist, welche den Antheil der Armen in

---

1) Matth. 5, 7. — 2) Matth. 5, 9.



die Hand des Spendenden gelegt hat, damit die Sünden, welche durch das Wasser der Taufe oder durch die Thränen der Buße abgewaschen werden, auch durch Almosen getilgt werden, nach dem Worte der Schrift: „Wie Wasser das Feuer löscht, so tilgt das Almosen die Sünde,“ <sup>1)</sup> durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Epl. 3, 33.



# Neunundvierzigste (50.) Rede.

---

## 12. In der 40tägigen Fastenzeit.

1. Geliebteste! Dem nahenden Osterfeste geht voran die herkömmliche Fastenzeit, in der wir uns vierzig Tage hindurch zur Heiligung des Leibes und der Seele üben sollen. Denn da wir das größte aller Feste feiern wollen, müssen wir uns mit solcher Sorgfalt vorbereiten, daß wir in Dessen Leiden mitgestorben erfunden werden, in dessen Auferstehung wir miterstanden sind, nach dem Worte des heiligen Apostels Paulus: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn Christus euer Leben erschinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.“<sup>1)</sup> Worin anders aber besteht unsere Gemeinschaft mit Christo im Tode, als darin, daß wir aufhören zu sein, was wir waren? Und worin besteht die Ähnlichkeit mit seiner Auferstehung anders, als in der Ablegung des alten Menschen? Wer demnach das Geheimniß seiner Erlösung erkennt, der muß die Laster des Flei-

---

1) Kol. 3, 3.

sches ablegen und allen Schmutz der Sünden von sich werfen, damit er glänze im Gewande der Tugenden, wenn er zum Hochzeitmahl eintritt. Denn obschon die Güte des Bräutigams Alle zur Gemeinschaft des königlichen Gastmahles einladet,<sup>1)</sup> so müssen doch alle Geladenen darnach streben, daß sie der Gabe der heiligen Speisen nicht unwürdig befunden werden. Einige aber mißbrauchen die Langmuth Gottes, und die im Gewissen nicht frei sind, wiegen sich wegen der langen Straflosigkeit in Sicherheit, während doch nur deshalb die Strafe aufgeschoben wird, damit zur Besserung Zeit bleibe. Die Barmherzigkeit unseres Gottes, welche „den Tod des Sünders nicht will, sondern nur daß er sich bekehre und lebe,“<sup>2)</sup> zu erlangen verschiebe Niemand darum, weil er noch nicht erhalten hat, was er verdient. Denn, was aufgeschoben, ist nicht aufgehoben, und es entgeht nicht der Verwerfung, wer die Verzeihung nicht nachgesucht hat. Nicht aus gleichem Grunde muß Jeder diese erflehen, weil auf vielfache Art und nach vielfachem Maas die Sünde von der Sünde und ein Verbrechen vom andern sich unterscheidet. Aber weil alle Gläubigen nach vollkommener Unschuld und nach völliger Reinheit streben müssen, auf daß sie der Gemeinschaft derer beigezählt zu werden verdienen, von welchen gesagt wird: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen,“<sup>3)</sup> so muß man mit aller Emsigkeit und mit aller Kraft dahin streben, daß in sorgfältigster Reinigung getilgt werde, was immer des Gewissens verborgenes Geheiß befeckt und des Geistes Scharfblick verbunkelt. „Wer rühmt sich ein keusches Herz zu haben oder rein von Sünden zu sein?“<sup>4)</sup> Aber doch darf man nicht an der Erlangung der Reinheit verzweifeln, die man immer erlangt, wenn immer man sie erstrebt, und es bleibt nicht für die Verurtheilung im Gerichte zurück, was durch das Bekenntniß getilgt ist.

---

1) Matth. 22, 11. — 2) Ezech. 18, 32 und 33, 11. — 3) Matth. 5, 8. — 4) Sprüche. 20, 9.

2. Das ist es, Geliebteste, was im Gebete alle Kinder der Kirche nach der Lehre des Herrn einmütig sagen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“<sup>1)</sup> Denn Keiner ist so heilig, Keiner so gerecht, daß er nicht während der Zeit dieses Lebens, welches ganz Versuchung ist, der Nachlassung irgend einer Sünde bedürfte. Es umgeben uns von allen Seiten die Gefahren unzähliger Vergehen, und von erlaubtem Genuße geht man zu zügellosen Ausschweifungen über, indem bei der Sorge für die Gesundheit die Ergözung der Lust sich einschleicht, und der sündlichen Begier genügt nicht, was der Natur hinreichend ist. Daher entsteht die unersättliche Liebe zum Vergnügen, daher die Begier, hervorzuragen, welche sich entweder auf die Herkommenschaft oder auf die Nachkommenschaft stützt und den Stolz bald zum Sohne, bald zum Vater hat. Welche Tugend aber kann man dieser und andern Versuchungen, unter denen ein vielfacher und unbegrenzter Zusammenhang besteht, besser entgegensetzen als Enthaltbarkeit, welche zur Pflege und Bewahrung der Güter des Leibes und der Seele Wachstum und Stärke gibt? Darum ist unter den göttlichen Einrichtungen der Kirche von dem größten Nutzen das von Gott angeordnete Fasten. Dieses bewirkt, daß zugleich mit der Unterwerfung des fleischlichen Gelüsten unter das Gesetz der Enthaltbarkeit auch die inneren Reigungen gezügelt werden, und daß, wie der Leib der Speise, so die Seele der Ungerechtigkeit sich enthält; denn der Herr sagt: „Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.“<sup>2)</sup> Es hat also das Volk Gottes geistige Gastmähler und leibliche Ergözungen, die es heilsam erstrebt und löblich begehrt. Es sagt ja der Prophet das preisende Wort: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist!“<sup>3)</sup> Wer immer die Süßigkeit der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, wonach

1) Matth. 6, 12. — 2) Matth. 5, 6. — 3) Ps. 33, 9.

die Vorsehung Alles leitet, in seinem Herzen gekostet, wer die Proben himmlischer Freuden getrunken, die niemals Überdruß mindern kann, der wird die vergänglich und zeitlichen Güter in Bewunderung der ewigen verachten, der wird erwärmen in jenem Feuer, das Gottes Liebe angezündet, und wenn die Kälte in Wärme verwandelt ist und die Nacht in Licht sich umgeändert hat, dann wird der heilige Geist in einem Wirken die Finsterniß in den Herzen der Gläubigen verschreiben und die Sünden austilgen.

3. Weil also die Enthaltbarkeit, der Tugenden Mutter, solche Früchte hervorbringt, weil sie die Fastenden von den Lasten zu unaussprechlichen Freuden hinüberführt, so laßt uns jetzt, Geliebteste, in eifrigerem Thun die himmlischen Vorschriften erfüllen, und da das ganze Ostergeheimniß zur Nachlassung der Sünden eingesetzt ist, so laßt uns nachahmen, was wir zu feiern begehren. Der barmherzige und gerechte Herr verspricht nämlich so seine Verzeihung, daß Er sie auch denen als Pflicht anferlegt, deren Er schont. Indem Er auseinanderseht, nach welcher Richtschnur wir seinem Willen gemäß Gottes Gnade erlangen sollen, sagt Er: „Wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergebet, wird auch euch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, wird auch euer Vater euch eure Sünden nicht vergeben.“<sup>1)</sup> Sicherlich eine gerechte und gütige Bedingung, wodurch der Mensch an der göttlichen Macht Theil nimmt, daß er den Urtheilspruch Gottes nach seinem eigenen Ermessen bestimmen kann und Gott zu demselben Urtheil sich gegenüber verpflichtet, das er selbst über seinen Mittnecht gefällt. Seien es also Untergebene, seien es Gleichgestellte, laßt uns die Gleichheit der Natur lieben, und weil Alle sündigen, mögen Alle verzeihen. Laßt uns ohne Schwierigkeit erweisen, was wir mit Freuden empfangen haben, auf

---

1) Matth. 6, 14. 15.

daß wir um so vollkommener Schuldblosigkeit erlangen, je mehr wir in Spendung von Almosen oder in Nachlassung der Sünden uns barmherzig erwiesen haben durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



## Fünzigste (51.) Rede.

Homilie, gehalten am Samstage <sup>1)</sup> vor dem zweiten Fastensonntag über das Evangelium: „In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verklärt“ u. s. w. <sup>2)</sup>

### Geliebteste!

1. Die evangelische Lesung, welche durch des Körpers Ohr an dem inneren Herzensohr angellopft, ladet uns zum Verständniß eines tiefen Geheimnisses ein. Dieses werden wir unter dem Beistande der göttlichen Gnade um so leichter erlangen, wenn wir unsere Betrachtung auf Das, was ein wenig früher erzählt wurde, zurücklenken. Indem der Erlöser des menschlichen Geschlechtes, Jesus Christus, jenen

---

1) Daß diese Homilie nicht am II. Fastensonntag, sondern am vorausgehenden Samstag gehalten wurde, erhellt aus alten Handschriften, aus den ältesten Homiliarien und Evangelistarien.

2) Matth. 17, 1 ff.

Glauben gründete, der die Sünder zur Gerechtigkeit und die Todten zum Leben zurückruft, unterwies Er seine Jünger durch die Ermahnungen seiner Lehre und durch seine Wunderwerke dahin, daß man an den einen Christus, als den eingebornen Sohn Gottes und als den Menschensohn glauben müsse. Denn das Eine ohne das Andere war zum Heile unnütz, und es war gleich gefährlich, den Herrn Jesum Christum allein für Gott ohne Menschheit, oder für einen bloßen Menschen ohne Gottheit zu halten, da man Beides gleichmäßig bekennen muß. Denn wie Gott die wahre Menschheit, so wohnte auch dem Menschen die wahre Gottheit inne. Die heilbringende Erkenntniß dieses Glaubens zu befestigen, hatte der Herr seine Jünger gefragt, was sie selbst bei den verschiedenen Meinungen der Andern von Ihm glaubten und hielten. Da erschaute der Apostel Petrus aus Eingebung des himmlischen Vaters, sich über das Körperliche erhebend und das Menschliche übersteigend, mit den Augen des Geistes den Sohn des lebendigen Gottes und bekannte die Glorie der Gottheit, weil er nicht allein auf das Wesen von Fleisch und Blut sah. Und so sehr erregte er in der Erhabenheit dieses Glaubens das Wohlgefallen des Herrn, daß er mit dem Glücke der Seligkeit beschenkt wurde und die heilige Festigkeit des unerschütterlichen Felsen empfing, auf welchem die Kirche erbaut und die Pforten der Hölle und die Gesetze des Todes überwunden werden sollten, und daß im Himmel Nichts gelöst und gebunden werden sollte, was nicht dem Urtheilsspruche des Petrus unterbreitet worden.

2. Die Höhe dieser gepriesenen Erkenntniß aber, Geliebteste, mußte auch unterrichtet werden über das Geheimniß der niederen Wesenheit, damit nicht der apostolische Glaube, zu herrlichem Bekenntnisse der Gottheit in Christo erhoben, die Annahme unserer Schwachheit als der leidensunfähigen Gottheit unwürdig und unangemessen hielte und glaubte, die menschliche Natur sei schon dergestalt in Ihm verklärt, daß sie nicht mehr eine Strafe erleiden und durch den Tod aufgelöst werden könnte. Und als darum bei dem



Worte des Herrn, daß Er nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Schriftgelehrten und Hohenpriestern noch Vieles leiden müsse, daß Er getödtet werde und am dritten Tage wieder auferstehe, der heilige Petrus, der von höherem Lichte erleuchtet in dem feurigen Bekenntniß des Sohnes Gottes erglühte, die Schmach der Verspottungen und den Schimpf des grausamsten Todes mit, wie er glaubte, heiligem und freimüthigem Widerwillen zurückgewiesen hatte, wurde er mit mildem Tadel von Jesus zurechtgewiesen und zum Verlangen der Theilnahme an seinen Leiden angeeifert. Denn die folgende Ermahnung des Erlösers flößte Dies ein, lehrte Dieses, daß Jene, welche Ihm nachfolgen wollten, sich selbst verleugnen und in der Hoffnung auf die ewigen Güter den Verlust des Zeitlichen für gering halten sollten, weil nur Derjenige sein Leben retten würde, der dasselbe für Christus zu verlieren nicht fürchtete.<sup>1)</sup> Damit also die Apostel jene Stärke glücklicher Standhaftigkeit mit ganzem Herzen aufnahmen und nicht vor der Härte des zu übernehmenden Kreuzes zurückbeugen, damit sie sich der Todesstrafe Christi nicht schämten und nicht jene Geduld für schimpflich hielten, welche sich der Bitterkeit des Leidens also unterziehen wollte, daß sie die Herrlichkeit der Macht nicht verlor, — nahm Jesus den Petrus und Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich,<sup>2)</sup> bestieg mit ihnen allein einen hohen Berg und zeigte ihnen den Glanz seiner Herrlichkeit. Denn obschon sie in Ihm die Majestät seiner Gottheit erkannt, so kannten sie doch nicht die Kraft seines Leibes, durch welchen die Gottheit verhüllt wurde. Und darum hatte Er ausdrücklich und bezeichnend verheissen, daß Einige von den anwesenden Jüngern den Tod nicht eher kosten würden, bis sie den Sohn Gottes kommen sähen in seinem Reiche, das heißt in jener königlichen Herrlichkeit, welche Er, insoweit sie besonders der Natur der angenommenen

---

1) Matth. 16, 25. — 2) Matth. 17, 1.

Menschheit gehörig war, diesen drei Männern zeigen wollte. Denn jene unaussprechliche und unzugängliche Schauung der Gottheit selbst, welche den Herzensreinen für's ewige Leben aufbewahrt wird, konnten in keiner Weise die noch mit sterblichem Fleische Umkleideten anschauen und sehen.

3. Es offenbart also der Herr vor auserwählten Zeugen seine Glorie und umkleidet seine mit den Übrigen gemeinsame Leibesgestalt mit solchem Lichtglanze, daß sein Angesicht den Strahlen der Sonne ähnlich und sein Gewand vergleichbar war dem Glitzern des Schnees. Bei dieser Verklärung handelte es sich hauptsächlich darum, daß das Argerniß des Kreuzes aus den Herzen der Jünger entfernt würde, und daß nicht die Erniedrigung des freiwilligen Leidens ihren Glauben erschütterte, nachdem ihnen die Erhabenheit der verborgenen Würde geoffenbart war. Aber mit nicht geringerer Vorsorge wurde die Hoffnung der heiligen Kirche begründet, daß der ganze Leib Christi erkannte, mit welcher Umwandlung er beschenkt werden sollte, und daß die Glieder der Theilnahme an jener Herrlichkeit versichert würden, die in ihrem Haupte ihnen vorleuchtete. Hierüber hatte derselbe Herr gesprochen, als Er von der Majestät seiner Ankunft rebete: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.“<sup>1)</sup> Dasselbe bezeugt der heilige Paulus, indem er sagt: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Herrlichkeit, welche an uns geoffenbart werden soll,“<sup>2)</sup> und wiederum: „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; denn wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.“<sup>3)</sup>

4. Um daher die Apostel zu bestärken und zu jeglicher Erkenntniß zu erheben, kam zu jenem Wunder noch eine andere Unterweisung hinzu. Denn Moses und Elias, das

1) Matth. 13, 43. — 2) Röm. 8, 18. — 3) Kol. 3, 8.

Gesetz und die Propheten, erschienen und rebeten mit dem Herrn, damit in Wahrheit durch die Anwesenheit jener fünf Männer erfüllt würde, was gesagt worden ist: „Bei zwei oder drei Zeugen hat jedes Wort Bestand.“<sup>1)</sup> Was ist feststehender, was zuverlässiger als dieses Wort, bei dessen Verkündigung die Trompete des alten und neuen Testaments zusammentönt und mit der evangelischen Lehre die Zeugnisse der alten Verheißungen zusammentreffen? Denn es füßen sich gegenseitig die Schriften der beiden Testamente. Den unter dem Schleier der Geheimnisse die vorübergehenden Zeichen verheissen hatten, Den zeigt offen und deutlich der Glanz der gegenwärtigen Herrlichkeit. Denn es wurde, wie Johannes sagt, das Gesetz durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden,<sup>2)</sup> in Dem sowohl die Verheißung der prophetischen Vorbilder als die Bedeutung der gesetzlichen Vorschriften erfüllt worden, da Er die Weissagung durch seine Erscheinung als wahr erweist und die Gebote durch die Gnade möglich macht.

5. Darum wurde der Apostel Petrus, durch die Offenbarung dieser Geheimnisse begeistert, das Weltliche verachtend und das Irdische verschmähend, in eine Art von Geistesverrückung zur Sehnsucht nach dem Ewigen hingerissen: und von Freude über die ganze Erscheinung erfüllt wünschte er dort mit Jesus zu wohnen, wo er sich an der Offenbarung seiner Herrlichkeit erfreut. Deshalb rief er aus: „Herr, hier ist gut sein für uns; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine.“<sup>3)</sup> Aber auf diesen Vorschlag antwortete der Herr nicht, andeutend, daß wohl nicht sündhaft, aber ungeordnet sei, was er begehrte, da die Welt nur durch den Tod Christi gerettet werden konnte. Der Glaube der Gläubigen sollte durch das Beispiel des Herrn zu der Erkenntnis

---

1) Deut. 19, 15. — 2) Joh. 1, 17. — 3) Matth. 7, 4.

gelangen, daß wir, wenn wir auch nicht an den Verheißungen der Seligkeit zweifeln dürfen, bei den Versuchungen dieses Lebens doch eher um Geduld als um Glorie stehen müßten, weil das Glück der Herrschaft nicht den Zeiten des Leidens vorausgehen kann.

6. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören.“<sup>1)</sup> Zwar war in dem Sohne der Vater zugegen, und in jener Herrlichkeit des Herrn, welche Er für den Anblick der Jünger gemildert hatte, war die Wesenheit des Vaters nicht von dem Eingebornen getrennt. Aber um die Verschiedenheit der beiden Personen anzuzeigen, verkündigte die Stimme aus der Wolke dem Ohre den Vater, wie der dem Körper entstrahlende Glanz dem Auge den Sohn bezeichnete. Als beim Anhören dieser Stimme die Jünger auf ihr Angesicht fielen und sich sehr fürchteten, erzitterten sie nicht bloß wegen der Majestät des Vaters, sondern auch des Sohnes; denn in tieferer Einsicht erkannten sie die eine Gottheit Beider, und weil in ihrem Glauben kein Schwanken, war auch in ihrer Furcht kein Unterscheiden. Inhaltsvoll also und mannigfaltig war jenes Zeugniß, und es wurde mehr in der Worte Kraft als in der Stimme Schall vernommen. Denn als der Vater sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören,“ wurde da nicht augenscheinlich gehört: Dieser ist mein Sohn, dessen Wesenheit aus Mir, mit Mir, vor aller Zeit ist? Der Vater ist ja nicht früher als der Sohn, und der Sohn nicht später als der Vater. Dieser ist mein Sohn, welchen von Mir die Gottheit nicht sondert, die Macht nicht scheidet, die Ewigkeit nicht trennt. Dieser ist mein Sohn, nicht mein angenommener, sondern mein wirklicher Sohn; nicht anderswoher geschaffen, sondern aus mir ge-

---

1) Matth. 17, 5.

zeugt, nicht aus einer andern Natur mir ähnlich geworden, sondern aus meiner Wesenheit Mir gleich gezeugt. Dieser ist mein Sohn, durch Den Alles gemacht ist, und ohne Den Nichts gemacht ist, <sup>1)</sup> weil Er Alles, was Ich thue, auf gleiche Weise thut und Er, was immer Ich wirke, ungetrennt und ungeschieden mit Mir wirkt. Denn in dem Vater ist der Sohn, und im Sohne der Vater, <sup>2)</sup> und niemals wird Unsere Einheit getheilt. Und obgleich Ich ein Anderer bin, der Ich gezeugt, und ein Anderer Er, welchen Ich gezeugt habe, so dürft ihr doch nichts Anderes von Ihm denken, als ihr von Mir glauben müßt. Dieser ist mein Sohn, der die Gleichheit, welche Er mit Mir besitzt, nicht durch einen Raub erstrebt oder sich widerrechtlich aneignet, der vielmehr in meiner Wesensgleichheit verblieben, als Er, den für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes gemeinsam gefaßten Plan auszuführen, die unveränderliche Gottheit bis zur Knechtsgestalt geneigt.

7. Diesen also, an dem Ich in Allem mein Wohlgefallen habe, durch dessen Predigt Ich Mich offenbare, durch dessen Demuth Ich verherrlicht werde, Diesen höret ohne Zögern, weil Er die Wahrheit und das Leben, weil Er meine Macht und Weisheit ist. Ihn höret, den die Geheimnisse des Gesetzes vorherverkündigt, den der Mund der Propheten gesungen hat. Ihn höret, der mit seinem Blute die Welt erlöst, der den Teufel bindet und ihm seine Gefäße entreißt, der den Schuldbrief der Sünde und den Vertrag der Übertretung vernichtet. Ihn höret, der den Weg zum Himmel öffnet und durch den Tod des Kreuzes euch die Stufen bereitet zum Aufsteigen in sein Reich. Was fürchtet ihr, erlöst zu werden? Warum ängstigt ihr euch, von euren Wunden befreit zu werden? Es geschehe, was mit Meinem Willen Christus will. Leget ab die fleischliche Furcht und waffnet euch mit gläubiger Standhaftigkeit; denn nicht geziemt es sich, daß ihr in dem Leiden des Er-

---

1) Joh. 1, 3. — 2) Joh. 5, 19.

lösers fürchtet, was ihr vermittelst seiner Gnade nicht einmal an eurem Ende fürchten werdet.<sup>1)</sup>

8. Jene Worte, Geliebteste, sind nicht allein zu deren Nutzen gesagt worden, die sie mit eigenen Ohren hörten, sondern in jenen drei Aposteln hat die ganze Kirche erkannt, was deren Augen gesehen und ihr Ohr vernommen hat. Es möge daher zufolge der Verkündigung des heiligen Evangeliums der Glaube Aller gestärkt werden, und Niemand möge sich des Kreuzes Christi, durch welches die Welt erlöst ist, schämen. Und nicht darum fürchte Jemand, für die Gerechtigkeit zu leiden, nicht darum zweifle Jemand an der Erlangung des Verheissenen, weil man durch Arbeit zur Ruhe und durch den Tod zum Leben hinübergeht. Christus hat ja die ganze Schwachheit unserer Niedrigkeit auf sich genommen, und wenn wir in seinem Bekenntniß und in seiner Liebe verharren, so überwinden wir, was Er überwunden, erlangen wir, was Er verheissen hat. Sei es zur Ausübung der Gebote, sei es zum Ertragen der Widerwärtigkeiten, immer soll das vorher angeführte Wort des Vaters in unsern Ohren tönen, welches ruft: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; Ihn höret,“ der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Den Tod.



## Passionsreden.

### Einundfünfzigste (52.) Rede.

#### 1. Über das Leiden des Herrn. <sup>1)</sup>

1. Geliebteste! Das Geheimniß des Leidens des Herrn, dem der Herr Jesus, der Sohn Gottes, zur Rettung des menschlichen Geschlechtes sich unterzogen, und in dem Er gemäß seinem Versprechen, nachdem Er erhöht war, Alles an sich gezogen hat, ist uns durch das Wort des Evangeliums so klar und lichtreich dargestellt, daß es für fromme und gottesfürchtige Herzen Dasselbe ist, zu hören, was vorgelesen ist, und gesehen zu haben, was vollbracht worden. Da nun die heilige Erzählung ein unzweifelhaftes Ansehen besitzt, so müssen wir mit der Hilfe des Herrn dahin streben, daß unsere Erkenntniß klar erfasse, was die Geschichte uns mittheilt. Denn nach jenem ersten und allgemeinen Sündenfalle der Menschen, dem zufolge „durch einen Men-

---

1) Wahrscheinlich am Palmsonntag gehalten; vgl. No. 5 den Schluß.

schen die Sünde in diese Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, und der Tod auf alle Menschen übergegangen ist, weil Alle in ihm gesündigt haben,"<sup>1)</sup> würde Niemand der schändlichen Herrschaft des Teufels, Niemand den Fesseln grausamer Gefangenschaft entgehen, Keinem würde mehr veröhnende Verzeihung, Keinem die Rückkehr zum Leben offen stehen, wenn nicht der Gott dem Vater gleich ewige und gleich wesentliche Sohn Gottes sich gewürdigt hätte, auch des Menschen Sohn zu werden, der gekommen „zu suchen und selig zu machen, was verloren war,"<sup>2)</sup> so daß, wie durch Adam der Tod, so durch unsern Herrn Jesus Christum die Auferstehung von den Todten geworden. Obgleich nach dem unerforschlichen Rathschlusse der Weisheit Gottes das Wort erst in den letzten Tagen Fleisch geworden ist, so hat doch die Geburt der heilbringenden Jungfrau nicht bloß den Geschlechtern der letzten Zeit genützt, sondern ihr Segen hat sich auch auf die vergangenen Zeiten zurückerstreckt. Alle, die in den alten Zeiten den wahren Gott verehrt, die ganze Schaar der Heiligen früherer Jahrhunderte, haben in diesem Glauben gelebt und das Wohlgefallen Gottes erlangt; und weder den Patriarchen noch den Propheten, noch überhaupt irgend einem Heiligen ist anders, als in der Erlösung unseres Herrn Jesus Christus, Heil und Rechtfertigung zu Theil geworden. Wie diese, durch viele Weissagungen der Propheten und durch Vorbilder verheißen, erwartet wurde, so offenbarte sie sich auch durch ihre Gnadenwirkung selber.

2. So laßt uns denn jetzt, Geliebteste, in der ganzen Aufeinanderfolge des Leidens des Herrn nicht also die menschliche Schwachheit betrachten, daß wir glauben, dort habe die göttliche Macht gefehlt, und nicht also wollen wir uns jense dem Vater gleichewige und gleichwesentliche Natur des Eingeborenen denken, daß wir etwa wähnen, es sei nicht wahrhaft vorhanden gewesen, was Gottes unwürdig scheint. Im

---

1) Röm. 5, 12. — 2) Luk. 19, 10.



Wahrheit sind beide Naturen der eine Christus, dort ist weder das Wort von der Menschheit getrennt, noch die Menschheit vom Worte geschieden, dort hat sich die Niedrigkeit nicht stolz erhoben, weil dort auch die Majestät nicht erniedrigt worden. Nichts schadete der unversehrbaren Natur, daß sie der leidensfähigen geeint werden mußte. Jenes ganze Geheimniß, welches die Menschheit und Gottheit zugleich vollbracht hat, war Anordnung der Barmherzigkeit und Werk der Liebe. Denn von solchen Banden wurden wir gefesselt gehalten, daß wir nur durch solche Hilfe befreit werden konnten. Die Erniedrigung der Gottheit ist also unsere Erhöhung. Wir werden durch einen solchen Preis erkaufte, durch eine solche Hingabe geheilt. Denn wo gäbe es Rückkehr der Sünde zur Gerechtigkeit, der Unseligkeit zur Seligkeit, wenn nicht der Gerechte zu den Sündern und der Selige zu den Unseligen sich herabgelassen hätte?

3. Wir dürfen uns darum, Geliebteste, nicht schämen des Kreuzes Christi, das aus der Macht des göttlichen Rathschlusses und nicht aus dem Zustande der Sünde hervorgegangen ist. Denn obgleich der Herr Jesus wegen unserer Schwachheit wahrhaft gelitten hat und wirklich gestorben ist, so hat Er sich doch nicht also seiner Herrlichkeit entkleidet, daß Er nicht auch unter der Schmach seiner Leiden sein göttliches Wirken ausgeübt hätte. Denn als der gottlose Judas bereits nicht mehr mit dem Schafsfleide umhüllt war, sondern die Wuth des Wolfes offenbarend sein gewaltsames Verbrechen unter dem Scheine des Friedens begonnen und das Zeichen des Verrathes in einem Kusse, grausamer als alle Pfeile, gegeben hatte, als die wüthende Menge, welche zur Ergreifung des Herrn mit einer bewaffneten Schaar von Soldaten zusammengelaufen war, bei Fackeln und Leuchten, von ihrer Finsterniß umnachtet, das wahre Licht nicht erkannte, fragt der Herr, der die Haufen lieber zu erwarten als zu meiden beschlossen hatte, noch ehe sie ihn gefunden, wen sie suchten; und als sie antworteten, daß sie Jesum suchten, sprach Er: „Ich bin es.“ Und dieses Wort traf und erschütterte so sehr jenen Haufen, der

aus den wildesten Menschen zusammengesetzt war, wie durch einen Blitzstrahl, daß all jene grausamen, drohenden und Furcht einflößenden Menschen rücklings zu Boden stürzten. Wo blieb da die Verschwörung der Grausamkeit? wo das Aufflammen des Zornes? wo die Zurüstung der Waffen? Der Herr spricht: Ich bin es, und bei seinem Worte stürzt die Schaar der Gottlosen zu Boden. Was wird da erst vermögen dessen richtende Majestät, wenn dessen Niedrigkeit, die verurtheilt werden sollte, Solches vermochte?

4. Aber der Herr, der wohl wußte, was mehr zu dem übernommenen Geheimniß paßte, beharrte nicht bei dieser seiner Macht, sondern gestattete, daß seine Verfolger die Macht zur Ausführung des beschlossenen Verbrechens wiedererlangten. Denn hätte Er nicht festgehalten werden wollen, sie hätten Ihn nimmer festgehalten. Aber wer von den Menschen hätte gerettet werden können, wenn Er sich nicht hätte ergreifen lassen? Der heilige Petrus, welcher mit allzu leidenschaftlicher Standhaftigkeit dem Herrn anhing und gegen die Angriffe der Gewaltthätigen von Eifer heiliger Liebe entbrannt war, gebrauchte gegen den Knecht des Hohenpriesters das Schwert und schlug dem wild andringenden das Ohr ab. Aber der Herr duldet nicht, daß der eifernde Apostel in seiner frommen Erregung zu weiterem Kampfe vorgeht. Er befiehlt ihm, sein Schwert in die Scheide zu stecken, Er läßt sich nicht gegen die Gottlosen mit Faust und Schwert vertheidigen. Denn es stand im Widerspruch mit dem Geheimnisse unserer Erlösung, daß Der sich nicht hätte ergreifen lassen wollen, der für Alle zu sterben gekommen war. Es wäre ja durch das Verzögern des Triumphes des glorreichen Kreuzes auch die Herrschaft des Teufels länger und die Knechtschaft der Menschen dauernder geworden. Es gibt also der Herr den gegen Ihn Rasenden die Macht zu wüthen, aber die Gottheit verschmäht es nicht, auch diesen sich zu offenbaren. Das Ohr des Knechtes, das durch die Abtrennung schon gestorben und von der Verbindung mit dem lebendigen Leibe getrennt war, setzte die Hand Christi an die Stelle des verunstalteten Hauptes wieder an.

Er stellt wieder her, was Er selbst gebildet hatte, und ohne Bö gern folgt das Fleisch dem Befehle Dessen, dessen Schöpfung es war.

5. Es sind also diese Thaten Werke göttlicher Kraft. Aber daß der Herr die Macht seiner Majestät zurückhält, daß Er die Gewalt des Verfolgers gegen sich zuläßt, das geschieht gemäß jenem Willen, „in dem Er uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“ <sup>1)</sup> unter Mitwirkung des Vaters, „der seines eigenen Sohnes nicht geschoht, sondern Ihn für uns Alle hingegeben hat.“ <sup>2)</sup> Denn einer ist der Wille des Vaters und des Sohnes, wie ihre Gottheit eine ist. Wegen der Wirkung dieser Anordnung schulden wir euch, Juden, und Dir, Judas, keinen Dank. Zwar ist wider euren Willen enere Gottlosigkeit unserer Erlösung dienstbar geworden, und durch euch ist ausgeführt worden, was Gottes Macht und Rath zu thun beschlossen. Darum erlöst uns der Tod Christi, euch klagt er an. Mit Recht erhaltet ihr allein das nicht, was ihr für Alle vernichten wolltet. Und doch ist die Güte unseres Erlösers so groß, daß auch ihr Verzeihung erlangen könnt, wenn ihr Christum als den Sohn Gottes bekennst und jene vatermordende Bosheit aufgebet. Denn nicht umsonst hat der Herr am Kreuze gebetet: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ <sup>3)</sup> Und diese Heilung wäre auch nicht an dir, Judas, vorübergegangen, wenn du zu jener Buße deine Zuflucht genommen hättest, die dich zu Christus zurückrief, nicht zu jener, welche dich zum Strick hintrieb. Denn als du sprachst: „Ich habe gesündigt, indem ich unschuldiges Blut verrathen habe,“ <sup>4)</sup> verhartetest du in dem Unglauben deiner Bosheit; selbst in deiner äußersten Todesgefahr glaubtest du nicht, daß Jesus Gott, Gottes Sohn sei, sondern nur ein Mensch, wie wir. Seine Barmherzigkeit hättest du dir geneigt, wenn du seine Allmacht nicht geleugnet hättest.

---

1) Ephes. 5, 25. — 2) Röm. 8, 32. — 3) Luk. 23, 34. — 4) Matth. 27, 4.

Dieses, Geliebteste, was in eure frommen Ohren eingedrungen, möge für heute genügen, damit nicht Widerwille über die weite Ausdehnung (der Predigt) sich einschleiche. Was aber der Vollständigkeit mangelt, das versprechen wir mit Gottes Hilfe am Mittwoch euch vorzutragen, weil Derjenige, der gegeben hat, was wir gesagt haben, auch, wie wir hoffen, geben wird, was wir noch sagen wollen, durch unsern Herrn Jesum Christum, dem Ehre ist und Herrlichkeit in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



## **Zweinndfünzigste (53.) Rede.**

---

### **2. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Mittwoch (in der Charwoche).**

1. Geliebteste! Die Treue fordert es, daß wir den Theil der Rede, den wir über das Leiden des Herrn versprochen haben, mit seiner Hilfe heute vortragen, wobei uns ohne Zweifel euer Gebet unterstützen wird. Denn zu gemeinsamem Nutzen gereicht es, wenn ihr mir fromme Begeisterung ertheilt, weil auf eure Erbauung verwendet wird, was meiner Kraft verliehen wird. Nach jenem gottlosen und verabscheuungswerthen Handel des Judas also, demzufolge der Erlöser der Welt der Verfolgung der Juden ausgeliefert wurde, nach jenen gotteslästerischen Verspottungen, unter welchen seine Sanftmuth bis zur Nichtstätte geführt wurde, wurden mit Ihm, an Kreuzen, die zu beiden Seiten aufgerichtet waren, zwei Straßenräuber gekreuzigt. Der eine von ihnen, bis dahin seinem Genossen ähnlich und gleich, ein Wegelagerer und dem Leben der Menschen immer nach-

Stellend, des Kreuzestodes schuldig, wird plötzlich ein Bekenner Christi. Unter den heftigsten Qualen an Leib und Seele, welche zugleich des Todes Nähe und Wein noch mehrte, spricht er, durch wunderbare Befehrung umgewandelt: „Herr! Gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Welche Ermahnung hat jenen Glauben begründet? welche Lehre ihn mitgetheilt? welcher Prediger ihn angezündet? Er hatte nicht die früher gewirkten Wunder gesehen, es hatte aufgehört die Heilung der Kranken, das Sehendwerden der Blinden, die Auferweckung der Todten, und was bald vor sich gehen sollte, war noch nicht eingetreten. Dennoch bekennet er Den als Herrn und König, den er als Genossen seiner Strafe sieht. Von dort kam dieses Geschenk, von wo auch der Glaube die Antwort erhielt; denn es sprach Jesus zu ihm: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein.“ Jene Verheißung übersteigt die Natur des Menschen; sie geht nicht sowohl vom Kreuzesholze als vom Throne der Macht aus. Von jener Höhe aus wird dem Glauben der Lohn zu Theil, auf welcher der Schuldbrief der menschlichen Übertretung vertilgt wird, weil die Natur Gottes von der Natur des Knechtes nicht getrennt ist, da auch mitten im Todesleiden sowohl die unveränderliche Gottheit als die leidende Natur ihre Eigenthümlichkeit und ihre Einheit bewahrten.

2. Es kommt zur Bekräftigung unserer Hoffnung das Zeugniß der ganzen Schöpfung hinzu. Als Christus seinen Geist aufgab, zitterten alle Naturkräfte, durch dicke Finsterniß wurde der Glanz der Sonne verhüllt und der Tag in außergewöhnliche Nacht umgewandelt. Die Erde, durch gewaltige Erschütterungen zum Wanken gebracht, verlor ihre Festigkeit, die starken Felsen verloren ihre Härte und sprangen auseinander. Der Vorhang des Tempels, durch welchen die Geheimnisse des alten Bundes nicht mehr länger verhüllt zu werden brauchten, zerriß. Die Gräber öffneten sich, und die Leiber vieler Heiligen wurden auferweckt, um den Glauben an die Auferstehung im Voraus zu festigen. Ge-

gen euch also, ihr Juden, haben Himmel und Erde das Urtheil gesprochen; euch hat die Sonne Schein und Licht entzogen; euch haben die Ordnungen der Naturkräfte ihren Dienst verweigert. Indem die dienstbare Natur von ihren Gesetzen abwich, ist eure Verblendung, eure Verwirrung bezeichnet worden. Als ihr riefet: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder,“<sup>1)</sup> da ist euch mit Recht dadurch vergolten worden, daß die gläubige Schaar heidnischer Völker erlangte, was der gottlose Theil eures Geschlechtes verloren hat.

3. Wir aber, Geliebteste, denen der gekreuzigte Herr Jesus Christus nicht ein Argerniß noch eine Thorheit, sondern Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist, wir, sage ich, die geistigen Kinder Abrahams, sind nicht im Geschlechte der Knechtschaft geboren, sondern in der Familie der Freiheit wiedergeboren. Für uns, die wir mit starker Hand und ausgestrecktem Arme aus dem Drude der ägyptischen Gewaltherrschaft herausgeführt sind, ist Christus als wahres und unbeflecktes Lamm geopfert worden. Umfassen wir das wunderbare Geheimniß des heilbringenden Osterfestes, und erneuern wir uns nach dem Bilde Dessen, der unserer (durch die Sünde) umgestalt gewordenen Natur gleichförmig geworden ist. Erheben wir uns zu Ihm, der den Staub unserer Niedrigkeit zum Leibe seiner Herrlichkeit gemacht hat: und damit wir verdienen, Genossen seiner Auferstehung zu sein, laffet uns gleich Ihm in Allem demüthig und geduldig sein. Wir haben den Kriegsdienst unter einem großen Namen, wir haben die Kriegszucht eines großen Bekenntnisses übernommen. Die Nachfolger Christi dürfen nicht von dem königlichen Wege abweichen, sondern es ziemt sich, daß sich nicht von zeitlichen Dingen gänzlich in Anspruch nehmen lassen, die nach Ewigem trachten.<sup>2)</sup> Und weil wir durch das kostbare Blut Christi erkaufte sind, laffet uns Gott ver-

---

1) Matth. 27, 25. — 2) I. Kor. 6, 20.

Herrlichen und in unserm Körper tragen, daß wir zu Dem zu gelangen verdienen, was den Gläubigen zubereitet ist, durch unsern Herrn Jesum Christum, dem Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.





## Dreihundfünfzigste (54.) Rede.

---

### 3. Über das Leiden des Herrn; gehalten am (Palm-) Sonntage.

1. Geliebteste! Unter allen Werken des göttlichen Erbarmens, welche vom Anfange an den Sterblichen zugewendet worden, ist Nichts wunderbarer, Nichts erhabener, als daß Christus für die Welt gekreuzigt worden ist. Denn diesem Geheimnisse haben alle Mysterien der vorangehenden Jahrhunderte gebient. Was in den unterschiedlichen Opfern, in den prophetischen Zeichen und in den gesetzlichen Einrichtungen nach göttlicher Anordnung abwechselte, das verkündigte Dieß als beschlossen voraus, das verhieß dieses Geheimnisses Erfüllung. Jetzt, wo Bilder und Vorbedeutungen aufgehört, gereicht der Glaube an die vollbrachte Erlösung also zum Heile, wie vorher der Glaube an die zu vollbringende es gethan.

2. In Allem also, Geliebteste, worauf das Leiden unseres Herrn Jesus Christus Bezug hat, überliefert und fordert der christliche Glaube Dieses, daß wir in unserem

Erlöser zwei Naturen vereinigt glauben, und daß bei dem Bestehenbleiben ihrer Eigenthümlichkeiten eine solche Einheit beider Wesenheiten stattgefunden, daß man von der Zeit an, wo, der Lage des menschlichen Geschlechtes entsprechend, das Wort in dem Schooße der seligsten Jungfrau Fleisch geworden ist, in Ihm nicht mehr Gott ohne die Menschheit, noch den Menschen ohne Gott denken darf. Es bringt zwar jede Natur in ihrem unterschiedlichen Wirken ihr wahres Sein zum Ausdruck, aber keine trennt sich von der Verbindung mit der anderen. In Nichts ist dort das Eine ohne das Andere. Die ganze Niedrigkeit ist in der Majestät, die ganze Majestät in der Niedrigkeit. Die Einheit bringt keine Vermischung herbei, und die Eigenthümlichkeit zerstört nicht die Einheit. Das Eine ist leidendfähig, das Andere leidendunfähig; und dennoch ist dessen die Schwachheit, dessen die Herrlichkeit ist. Derselbe ist in der Schwachheit, der auch in der Stärke ist; derselbe todesfähig, der Sieger über den Tod ist. Es hat also Gott die ganze Menschheit angenommen, und also hat Er sich mit jener und jene mit Sich um der Barmherzigkeit und der Macht willen verbunden, daß die eine Natur der andern innewohnt und keine aus ihrer Eigenthümlichkeit in die andere übergeht.

3. Weil aber die Ausführung des zu unserer Erlösung von Ewigkeit her beschlossenen Geheimnisses weder ohne die menschliche Schwachheit, noch ohne die göttliche Macht geschehen konnte, so wirkt jede Natur in der Verbindung mit der andern, was ihr eigenthümlich ist; das Wort nämlich wirkt, was des Wortes ist, und die Menschheit führt aus, was der Menschheit ist. Das erstere glänzt durch Wunder, die letztere unterliegt den Mißhandlungen. Jenes behält seinen Antheil an des Vaters Herrlichkeit, diese verläßt nicht die Natur unseres Geschlechtes. Aber selbst die Übernahme der Leiden ist nicht also dem Zustande unserer Niedrigkeit ausgesetzt, daß sie von der Macht der Gotttheit entkleidet wäre. Was immer an Verspottung und Schimpf, Mißhandlung und Strafe die Wuth der Gottlosen dem Herrn zuge-

fügt, es ist nicht mit Nothwendigkeit erduldet, sondern freiwillig übernommen worden; denn „der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war;“ <sup>1)</sup> und also bediente Er sich zur Erlösung Aller der Bosheit seiner Verfolger, daß in dem Geheimniß seines Todes und seiner Auferstehung selbst seine Mörder gerettet werden konnten, wenn sie gläubig wurden.

4. Darum bist du, Judas, gottloser und unglücklicher als Alle gewesen, da dich nicht die Buße zum Herrn zurückgerufen, sondern die Verzweiflung zum Strick geführt hat. Hättest du doch die Vollenbung deines Verbrechens abgewartet und den gräßlichen Tod des Erhängens so lange aufgeschoben, bis das Blut Christi für alle Sünder vergossen war! Und da dein Gewissen so viele Gnaden des Herrn beunruhigten, so hätten dich wenigstens jene Geheimnisse von deinem Sturze zurückhalten sollen, welche du bei dem Oftermable empfangen, als dein Verrath schon durch die Kundgabe des göttlichen Wissens entdeckt war. Warum verzweifelst du an Dessen Güte, der dich von der Theilnahme an seinem Leibe und Blute nicht zurückwies, der dir den Kuß des Friedens nicht versagte, als du ihn zu ergreifen mit Volkshaufen und einer Schaar von Bewaffneten kamst? Aber ein Unverbesserlicher, „ein Hauch, der dahin geht und nicht wiederkehrt,“ <sup>2)</sup> bist du der Raserei deines Herzens gefolgt. „Satan stand zu deiner Rechten,“ <sup>3)</sup> und so hast du die Bosheit, welche du gegen das Haupt aller Heiligen gerüftet hattest, gegen deinen Nacken zurückgewendet, so daß du, weil deine Übelthat das Maß aller Strafen überschritten, selber zum Richter deiner Bosheit, zum Vollstrecker deiner Strafe wurdest.

5. So war denn „Gott in Christo die Welt mit sich versöhnend,“ <sup>4)</sup> es trug der Schöpfer das Geschöpf, es nach dem Bilde seines Urhebers zu erneuern. Nachdem die Wan-

---

1) Luk. 19, 10. — 2) Ps. 77, 39. — 3) Ps. 108, 6. — 4) II. Kor. 5, 19.

der der göttlichen Werke vollbracht waren, deren Wirkung der prophetische Geist einst vorhergesagt hatte mit den Worten: „Dann werden die Augen der Blinden sich öffnen, und die Ohren der Tauben werden hören; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und es wird sich lösen die Zunge der Stummen:“<sup>1)</sup> da sprach Jesus, wissend, daß die Zeit gekommen sei, sein glorreiches Leiden auszuführen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod,“ und wiederum: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“<sup>2)</sup> Mit diesen Worten, die eine gewisse Furcht ausdrückten, heilte Er theilnehmend die Gefühle unserer Schwäche, vertrieb Er die Furcht, so unser Schuldbewußtsein uns einflößte, indem Er sie auf sich nahm. In uns also erzitterte der Herr wegen unserer Furcht, damit Er unsere Schwachheit anzöge und unsere Unbeständigkeit mit der Festigkeit seiner Kraft umkleidete. Denn Er war vom Himmel in diese Welt gekommen als ein reicher und barmherziger Kaufherr, Er war in wunderbarem Tausche heilbringenden Handels eingegangen, indem Er das Unsrige empfing und das Seinige schenkte, für Beschimpfung Ehre, für Schmerzen Heilung, für den Tod das Leben gab. Er, dem zur Vernichtung seiner Feinde mehr als zwölf tausend Legionen Engel zu Diensten standen, wollte lieber unsere Furcht auf sich nehmen, als seine Macht ausüben.

6. Wie viel aber allen Gläubigen durch diese Erniedrigung verliehen worden, das hat zuerst der hl. Apostel Petrus erfahren. Als Diesen das heftige Anstürmen der drohenden Wuth verwirrt hatte, wurde er in schneller Umwandlung zu erneutem Muthe zurückgeführt. Er empfing Heilung von seinem Vorbilde, so daß das plötzlich erzitterte Glied zur Festigkeit seines Hauptes zurückkehrte. Denn es konnte der Knecht nicht größer als der Herr, und der Schüler nicht über den Meister sein. Er hätte das Erzittern der menschlichen Schwachheit nicht überwunden, wenn der Be-

---

1) Ps. 35, 5. — 2) Matth. 26, 30 und 39.

fieger des Todes nicht zuvor gefürchtet hätte. „Es blickte darum der Herr auf Petrus hin“<sup>1)</sup> und inmitten der Schmähungen der Hohenpriester, inmitten der falschen Zeugen, inmitten der Beschimpfungen der ihn Schlagenden und Anspießenden suchte Er den verwirrten Jünger mit jenem Auge, mit dem Er seine Verwirrung vorausgesehen hatte; und der Blick der Wahrheit drang in ihn ein, dorthin, wo des Herzens Besserung vollzogen werden mußte. Es war, als ob dort eine Stimme des Herrn ertönte und sagte: Wohin gehst du, Petrus? Was lebst du wieder zu dem hin, was Dein ist? Kehre zu Mir zurück, auf Mich vertraue, Mir folge: dieß ist die Zeit meines Leidens; die Stunde deines Martertodes ist noch nicht gekommen. Was fürchtest du, was du noch selbst überwinden wirst? Nicht verwirre dich die Schwachheit, die ich angenommen. Ich war furchtsam demzufolge, was dein, sei du sicher durch das, was mein ist.

7. „Als es aber Morgen geworden war, gingen alle Hohenpriester und Ältesten des Volkes einen Rath gegen Jesus ein, daß sie Ihn dem Tode überlieferten.“<sup>2)</sup> An diesem Morgen, ihr Juden, ging euch die Sonne nicht auf, sondern unter, und euren Augen zeigte sich nicht der gewohnte Tag, sondern auf eurem gottlosen Geist lagerte sich die Nacht schwäblicher Verblendung. Dieser Morgen zerstörte euch den Tempel und die Altäre, nahm euch das Gesetz und die Propheten, hob auf Königthum und Priesterthum, wandelte euch alle Feste in ewige Trauer. Denn ihr habt einen wahnsinnigen und grausamen Rath gehalten, ihr feisset Stiere, zahlreiche Rinder, schnaubende Bestien, wüthende Hunde, daß ihr den Urheber des Lebens und den Herrn der Herrlichkeit dem Tode überliefertet. Und als ob das Entsetzliche eurer Wuth dadurch gemildert würde, wenn ihr das Urtheil dessen anriefet, der eurer Provinz vorstand, habt ihr Jesus gefesselt vor den Richterstuhl des Pilatus ge-

---

1) Luk. 22, 61. — 2) Matth. 27, 1.

fährt; nachdem ihr mit eurem gottlosen Geschrei den furchtsamen Richter überwunden, habt ihr einen Menschenmörder zur Vergnadigung auserwählt und den Erlöser der Welt zur Todesstrafe begehrt. Nach dieser Verurtheilung Christi, welche mehr des Pilatus Feigheit als seine Macht bewirkt hat, der mit gewaschenen Händen und beslecktem Munde, mit denselben Lippen Jesus dem Kreuze überantwortete, mit welchen er seine Unschuld bekannt hatte: fügte das zügellose Volk, welches den Hohenpriestern nach den Augen sah, dem Herrn viel Verspottung zu; und es raste die wüthende Rotte gegen seine Sanftmuth, die Solches freiwillig erduldet.

Aber weil es, Geliebteste, zu viel ist, um Alles in der heutigen Rede durchzugehen, möge das Übrige auf den Mittwoch, an welchem die Vorlesung des Leidens des Herrn wiederholt wird,<sup>1)</sup> verschoben werden. Denn Gott wird auf euer Gebet verleihen, daß wir mit seiner Gnade unser Versprechen erfüllen, durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten Amen.

---

1) Hiernach fand schon zu Leo's Zeit die Lesung der Passion wie am Palmsonntage so auch am Earmittwoche statt.



## Vierundfünfzigste (55.) Rede.

~~~~~

4. Über das Leiden des Herrn; gehalten am (Char-) Mittwoch.

1. Geliebteste! Was wir eurer Erwartung schulden, das soll mit der Hilfe des Herrn geleistet werden, nachdem euere Gebete erwirkt, daß der uns zum Geben tauglich macht, welcher euch zum Entgegennehmen bereit gemacht. Da wir zuletzt über das Leiden des Herrn redeten, kamen wir zu der Stelle der evangelischen Geschichte, wo erzählt wird, Pilatus habe dem gottlosen Geschrei der Juden nachgegeben, daß Jesus gekreuzigt werden sollte. Nachdem also Alles vollendet war, was die vom Schleier des Fleisches umhüllte Gotttheit zuließ, ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, an das Kreuz gebettet worden, das Er auch selbst getragen hatte, während zugleich zwei Straßenräuber, der eine zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken gekreuzigt wurden. Selbst beim Anblick des Kreuzes sollte jene Unterscheidung wahrnehmbar sein, welche einst beim Gerichte über alle Menschen stattfinden soll: der Glaube des gläubigen Schächers sollte das Bild der Geretteten ausdrücken und die Bosheit der Gotteslästernden die Verworfenen bezeichnen.

Das Leiden Christi umfaßt also das Geheimniß unseres Heiles, und aus dem Werkzeuge, welches die Bosheit der Juden für die Strafe bereitete, hat die Macht des Erlösers uns die Stufenleiter zur Herrlichkeit gemacht. Dieses hat der Herr Jesus so zum Heile aller Menschen auf sich genommen, daß Er zwischen den Nägeln, mit welchen Er an das Holz geheftet war, für seine Mörder die Barmherzigkeit des Vaters anflehte und sprach: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“¹⁾

2. Die Hohenpriester aber, für welche der Heiland um Verzeihung bat, verschärften die Strafe des Kreuzes noch durch den Stachel der Spottreden und schleuderten die Pfeile ihrer Zungen gegen Ihn, da sie nicht mehr mit den Händen gegen Ihn wüthten konnten, indem sie sagten: „Anderer hat Er gerettet, sich selbst kann Er nicht retten. Wenn Er der König Israels ist, so steige Er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen an Ihn glauben.“²⁾ Aus welcher Quelle des Irrthums, aus welcher Pfütze des Hasses habt ihr, Juden, das Gift solcher Gotteslästerungen getrunken? Welcher Meister hat euch gelehrt, welche Lehre euch kundgethan, daß ihr Den für den König Israels, Den für den Sohn Gottes halten zu müssen glaubtet, der sich entweder nicht kreuzigen ließe oder von der Anheftung der Nägel losrisse? Dieses haben euch nicht des Gesetzes Mysterien, nicht die Geheimnisse der Osterfeier, nicht irgend ein Ausspruch der Propheten jemals verkündet. Aber ihr habt in Wahrheit und zum Überflusse gelesen, was auf die verruchte Bosheit eures Verbrechens und auf das freiwillige Leiden des Herrn hindeutet. Denn Er selbst spricht durch Isaias: „Meinen Rücken gab ich hin zur Geißelung, meine Wangen den Backenstreichen; mein Angesicht wandte ich nicht ab von dem schimpflichen Anspeien.“³⁾ Er selbst spricht durch David: „Sie gaben mir Galle zur Speise, und in meinem Durste

1) Luk. 23, 34. — 2) Matth. 27, 42. — 3) Jf. 50, 6.

tränkten sie Mich mit Essig.“¹⁾ Und wiederum: „Umringt haben Mich viele Hunde: eine Rotté von Böswilligen umkreiset Mich. Sie haben durchbohrt meine Hände und meine Füße; gezählt haben sie alle meine Gebeine. Sie haben Mich angeschaut und betrachtet. Sie theilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand warfen sie das Loos.“²⁾ Und damit es nicht scheine, als ob bloß der Hergang eures Verbrechens vorhergesagt, nicht aber auch die Macht des Gekreuzigten vorherverkündet sei, habt ihr zwar nicht gelesen: der Herr stieg herab vom Kreuze; wohl aber: „der Herr herrscht vom Holze herab.“³⁾

3. Das Kreuz Christi also umfaßt das Geheimniß des wahren und vorherverkündigten Altares, auf dem durch das heilbringende Opfer die Darbringung der menschlichen Natur gefeiert werden sollte. Dort tilgte das Blut des unbefleckten Lammes das Bündniß der alten Übertretung, dort wurde die feindselige Macht des Teufels ganz vernichtet, dort triumphirte die siegende Demuth über die Erhebung des Stolzes. So rasch war der Erfolg des Glaubens, daß der Eine der mit Christus gekreuzigten Schwächer, der an Christus, den Sohn Gottes, geglaubt, gerechtfertigt in das Paradies einging. Wer vermöchte das Geheimniß einer solchen Gnade zu erklären? wer die Macht einer so wunderbaren Umwandlung zu erzählen? In einem Augenblick wird die Schuld langjähriger Verbrechen getilgt: unter den harten Qualen der ringenden Seele wendet sich der am Nichtholz Hängende zu Christus hin, und dem die eigene Bosheit Strafe eingetragen hatte, reicht die Gnade Christi die Krone dar.

4. Als hierauf der Herr den Essig gekostet hatte, den Ihm jener Weinberg gab, der von der Pflanzung seines Urhebers abartend sich in die Bitterkeit eines fremden Weinstockes verwandelt hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht,“

1) Ps. 68, 22. — 2) Ps. 27, 17—19. — 3) Ps. 95, 10.

b. b. die Schrift ist erfüllt; Ich habe jetzt nichts mehr von dem Wahnsinn des wüthenden Volkes zu erwarten; nichts weniger habe Ich erduldet, als Ich gemäß meiner Vorhersagung leiden gemußt. Vollbracht sind die Geheimnisse der Schwachheit, jetzt mögen die Zeichen der Macht sich offenbaren. Mit geneigtem Haupte also gab Er den Geist auf und überließ seinen Leib, der am dritten Tage wieder aufgeweckt werden sollte, der Ruhe friedlichen Schlummers. Als sich der Urheber des Lebens diesem Geheimnisse hingab, als bei einer solchen Erniedrigung der göttlichen Hoheit das Gefüge der ganzen Welt erschüttert wurde, als die ganze Schöpfung den gottlosen Frevel durch ihre Verwirrung verurtheilte und alle Elemente der Welt das offenbare Verwerfungsurtheil gegen die Verbrecher fällten: wie war euch da zu Muthe, Juden? Was sagte da euer Gewissen, als der Richterspruch der ganzen Schöpfung euch niederbrückte und ihr das gottlos vollendete Verbrechen nicht ungeschehen machen konntet? Welche Bestürzung erfaßte euch? Welche Strafe wurde da eurer Seele zu Theil?

5. Da nun, Geliebteste, die Barmherzigkeit Gottes so groß ist, daß sie sogar sich gewürdigt hat, aus einem solchen Volke Viele durch den Glauben zu rechtfertigen, und da sie auch uns, die wir einst in der tiefen Nacht der alten Unwissenheit dahinwandelten, zu Genossen der Patriarchen gemacht und in die Gemeinschaft des auserwählten Geschlechtes aufgenommen hat: so laßet uns zur Höhe unserer Hoffnung nicht lässig und nicht schlaff hineilen, sondern klug und getreu bedenkend, aus welcher Gefangenschaft und welch elender Knechtschaft, um welchen Preis wir erkaufte, von welchem Arme wir herausgeführt worden sind, laßet uns Gott verherrlichen an unserem Leibe, so daß wir durch die Rechtchaffenheit unseres Wandels zeigen, daß Er in uns wohnt. Und da bei der Würde aller Tugenden doch Nichts vortrefflicher ist als die barmherzige Liebe und unverfehrte Keuschheit, so laßet dazu mit dieser doppelten Schutzwehr besonders uns rüsten, daß wir durch Werke der Liebe und durch den Glanz der Keuschheit gleichsam wie auf zwei Flügeln

erhoben aus irdischen Menschen himmlische zu werden verdienen. Wer durch die Gnade Gottes unterstützt von solchem Sehnen erfüllt ist und sich wegen seines Fortschreitens nicht in sich, sondern in dem Herrn rühmt, der feiert in der rechten Weise das Ostergeheimniß; dessen Schwelle wird der Würgengel nicht überschreiten, weil sie mit dem Blute des Lammes und dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet ist. Ein Solcher fürchtet die Plagen Aegyptens nicht, und er läßt die Feinde in denselben Wassern vernichtet zurück, durch die er selbst gerettet ist.)

Umfassen wir darum, Geliebteste, mit gereinigtem Herzen und Leibe das wunderbare Geheimniß unseres Heiles! Lasset uns, von allem Sauerteige der alten Bosheit gereinigt, das Ostern des Herrn in würdiger Feier begehen, daß wir, vom heiligen Geiste geleitet, durch keine Versuchungen von der Liebe Christi getrennt werden, der in seinem Blute Allen den Frieden gegeben, der zu der Höhe der Herrlichkeit des Vaters sich zurückbegeben und doch die Niedrigkeit seiner Diener nicht verlassen hat, dem Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Fünfundfünfzigste (56.) Rede.

5. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Palm-Sonntage.

1. Geliebteste! Christus, der Schöpfer und Herr aller Dinge, hat nach der außerordentlichen Geburt aus der Jungfrau, nachdem die Weisen in offenem Bekenntniß Ihn in der Krippe angebetet, und nach der mannigfachen Unterweisung seines Himmelswortes, und nachdem Er die Heilung verschiedenartiger Krankheiten durch das Geheiß seines mächtigen Wortes vollzogen, die Reihe aller Geheimnisse und aller Wunderwirkungen durch sein heilbringendes Leiden vollendet. Das Kreuz Christi ist also, Geliebteste, der wahre Grund und die hauptsächliche Ursache der christlichen Hoffnung. Obschon dasselbe den Juden ein Argerniß und den Heiden eine Thorheit war, ist es uns Gottes Macht und Gottes Weisheit.¹⁾ Zwar soll dieses höchste und mächtigste Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit immer in unsern Herzen mit seiner ganzen Erhabenheit bewahrt wer-

1) I. Kor. 1, 23.

den; aber jetzt verlangt es eine noch lebendigere Gesinnung unseres Herzens und einen noch reineren Blick unseres Geistes, da uns nicht bloß durch die Rückkehr der Zeit, sondern auch durch den Text der evangelischen Lesung (Passion) das ganze Werk unserer Erlösung vor Augen geführt wird. Es sollen darum bei uns keinen Raum finden die Gedanken der Gottlosen, und die Unversehrtheit gesunder Erkenntniß soll weder das Argerniß der Juden, noch der Spott der Heiden zerstören, so daß, was für uns nicht bloß mit Demuth, sondern auch mit Erhabenheit ausgeführt worden, weder der Menschheit nach als unmöglich, noch der Gottheit nach als unwürdig erscheine. Beides muß man aber annehmen, Beides glauben, weil kein Mensch anders als in Beidem gerettet werden kann. Denn der gerechte und barmherzige Gott hat nicht in der Weise von dem Rechte seines Willens Gebrauch gemacht, daß Er zu unserer Wiederherstellung allein die Macht seiner Güte ausübte: sondern weil folgerecht der Mensch, als er sündigte, ein Knecht der Sünde wurde, so ist also das Heilmittel den Kranken, die Verführung den Schuldigen, die Erlösung den Gefangenen zugewendet worden, daß das gerechte Urtheil der Verwerfung durch das gerechte Werk des Befreiers aufgehoben wurde. Hätte sich allein die Gottheit für die Sünder hingestellt, so hätte nicht sowohl menschliche Willensbätigkeit als göttliche Macht den Teufel überwunden. Und hätte wiederum die sterbliche Natur allein die Sache der Gefallenen geführt, so wäre diese nicht frei gewesen von der (sündigen) Lage des Geschlechtes, dem sie angehörte. Darum mußten in unserem einen Herrn Jesus Christus die göttliche und menschliche Natur sich einaen, damit unserer Sterblichkeit durch das Fleisch gewordene Wort sowohl der Ursprung als das Heil des neuen Menschen zu Hilfe kommen.

2. Während also in Christo Jesu die Blindheit der Juden das Göttliche nicht sieht, die Weisheit der Heiden das, was menschlich ist, verachtet, indem jene die Ehre des Herrn lästern, diese wider seine Niedrigkeit sich hochmüthig erheben, beten wir den Sohn Gottes in seiner Macht wie

in unserer Schwachheit an. Wir schämen uns nicht des Kreuzes Christi, und trotz der Reden seiner Widersacher zweifeln wir weder an seinem Tode noch an seiner Auferstehung. Was die Stolzen zum Unglauben hinzieht, das führt uns zum Glauben hin, und was bei ihnen Anlaß der Verwirrung ist, das ist bei uns die Ursache zu frommer Verehrung.

Nachdem also der Herr seine Jünger ermahnt hatte, daß sie gegen die Macht der bevorstehenden Versuchung in wachsamem Gebete kämpfen sollten, flehte Er selber zu seinem Vater und sprach: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“¹⁾ Das Erste ist die Bitte der Schwachheit, das Zweite der Ausspruch der Kraft; Jenes begehrte Er aus dem Unsrigen, Dieses wählte Er aus dem Seinigen. Der dem Vater gleichwesentliche Sohn wußte wohl, daß bei Gott Alles möglich sei. Er war ja nicht ohne seinen Willen zur Übernahme des Kreuzes in diese Welt gekommen, so daß Er diesen Widerstreit der verschiedenen Gefühle gleichsam mit getrübtter Vernunft erduldet hätte. Aber damit der Unterschied der annehmenden und angenommenen Natur offenbar würde, so sehnte sich das, was des Menschen war, nach der göttlichen Macht: was Gottes war, blickte hin auf die Lage der Menschheit. Dem höhern Willen unterwarf sich also der niedere, und rasch offenbarte sich, was von dem Lebenden erlitten werden konnte, und was von dem Helfenden nicht gewährt werden durfte. Denn „da wir nicht wissen, um was wir bitten sollen, wie es recht ist,“²⁾ und es uns heilsam ist, daß meistentheils nicht geschieht, was wir wollen, so erweist uns der gerechte und gütige Gott sein Erbarmen, indem Er uns das Schädliche, um welches wir bitten, verweigert. Als nun der Herr in dreimaligem Gebete die Besserung unseres Willens gefestigt

1) Matth. 26, 39. — 2) Röm. 8, 26.

hatte, sprach Er zu seinen Jüngern, die noch von Trauer niedergedrückt waren: „Schlafet nun und ruhet! Siehe, es naht die Stunde, wo der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf; laffet uns gehen; siehe, der mich verrathen wird, naht.“¹⁾

3. Bei diesen Worten des Herrn aber stürzten die hervor, von welchen Er gesprochen hatte, und mit Schwertern und Knütteln lief die Schaar herbei, um Christus gefangen zu nehmen; sie folgte dem Judas Iskariot als ihrem Führer, welcher durch das Privileg der Treulosigkeit bei der Übelthat die Führerschaft erlangt. Damit Diesem nicht irgend welche Beleidigung den Vorwand zu seinem Verbrechen geben könnte, wurde ihm keine Gnadenerweisung verweigert. Aber er entbrannte, vom Geiste dessen entflammt, dem er freiwillig dienstbar geworden. Entsprechend seiner Gesinnung war der Meister, den er fand. Mit Recht wurde, wie der Prophet vorhergesagt hatte, sein Gebet zur Sünde.²⁾ Nach vollendetem Verbrechen war seine Bekehrung so verkehrt, daß er sogar durch seine Reue sündigte.

Der Sohn Gottes läßt also die Gottlosen Hand an sich legen, und was der Rasenden Wuth unternimmt, wird durch des Duldbenden Macht vollendet. Denn Dieß war ja das große Geheimniß der Liebe, das Christus durch jene Unbilden erzielte. Hätte Er dieselben mit offener Macht und sichtbarer Kraft zurückgewiesen, so hätte Er nur Göttliches ausgeübt, aber nicht Menschliches geheilt. In Dem allem aber, was der Wahnsinn des Volkes und der Priester Ihm in frecher Beschimpfung zufügte, wurden unsere Makeln getilgt, unsere Beleidigungen gesühnt. Die Natur, welche in uns immer schuldbeladen und in Gefangenschaft gewesen, duldete in Ihm unschuldig und freiwillig, indem sich zur Tilgung der Sünden der Welt jenes Lamm als Opfer darbot, welches seine körperliche Natur mit Allen

1) Matth. 26, 45. — 2) Ps. 108, 7.

verband und sein geistiger Ursprung von Allen unterschied.

Dieses, Geliebteste, was in eure Ohren eingedrungen, möge für heute genügen. Das Übrige soll auf den Mittwoch verschoben werden, wenn Gott euren Bitten beisteht, der sich würdigen wird zu verleihen, daß wir erfüllen, was wir versprechen durch denselben unsern Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Sechshundfünfzigste (57.) Rede.

6. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Ohar-Mittwoch.

1. Geliebteste! Unseres Versprechens eingedenk tragen wir eurer Frömmigkeit unsere Schuld ab, hoffend auf den Gnadenbeistand Gottes, damit uns von da fromme Hingabe komme, von wo unser Versprechen angeregt worden.

Als Christus der Herr von den Schaaren ergriffen war, welche die Hohenpriester und Gesezlehrer bewaffnet hatten, hielt Er seine Macht zurück, um den (göttlichen) Rathschluß auszuführen, und Er befahl dem Petrus, der von menschlichem Eifer gegen die Angreifenden erregt war, das Schwert nicht zu gebrauchen. Denn es war überflüssig, daß Derjenige, der sich nicht des Beistandes der Engelslegionen bedienen wollte, durch den Widerstand eines Jüngers sich hätte vertheidigen wollen. Mochte auch die wilde Rote ausführen, was sie wollte, und über den Erfolg ihres Verbrechens jubeln, größer war doch die Macht des Ergriffenen als der Angreifer. Denn die Verblendung der Juden erreichte Nichts, als daß sie durch ihre eigene Gottlosigkeit

sich zu Grunde richtete; die Geduld Christi aber bewirkte, daß Er Alle durch sein Leiden rettete.

2. Nachdem nun Jesus zu dem Hohenpriester Kaiphas geführt war, wo die Schriftgelehrten und die ganze Prieesterschaft zusammengekommen waren, wurde nach falschen Zeugnissen gegen den Herrn gesucht. Aber inmitten der rohen und mißthörenden Stimmen hatte Jesus wunderbarer Weise Schweigen erwählt. Als jedoch Kaiphas sprach: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagst, ob Du bist Christus der Sohn Gottes,“¹⁾ da antwortete Er mit wahrhaftigem und fürsorgendem Ansehen also, daß Er durch dieselben Worte die Gewissen der Ungläubigen verblendete und die Herzen der Gläubigen befestigte, indem Er auf des Kaiphas ganze Frage erwiderte: „Du hast es gesagt.“ Und er fügte hinzu, was folgt: „Jedoch sage ich euch: von nun an werbet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen sehen und kommen in den Wolken des Himmels.“²⁾ Kaiphas aber, um den Unwillen über die gehörte Rede zu vermehren, „zerriß seine Kleider,“ und ohne zu wissen, was er durch diesen Wahnsinn andeute, beraubte er sich des priesterlichen Schmuckes. Wo ist, Kaiphas, der Brustschild deines Herzens? wo der Gürtel der Mäßigung? wo das Obergewand der Tugenden? Du selbst beraubst dich des geheimnißvollen und geheiligten Mantels, und mit eigenen Händen zerreißeest du die hohenpriesterlichen Gewande, vergessend jenes Gebotes, welches du gelesen hast über den Hohenpriester: „Von seinem Haupte soll er den Kopfschmuck nicht abnehmen und seine Kleider nicht zerreißen.“³⁾ Du aber, dem diese Würde schon genommen wurde, bist dir selbst Vollstrecker des Schimpfes; und um das Ende der alten Einrichtung anzuzeigen, nimmt derselbe Kiß den priesterlichen Schmutz hinweg, der bald auch den Vorhang des Tempels gespalten.

1) Matth. 26, 63. — 2) Matth. 26, 64. — 3) Lev. 21, 10.

3. Als so, Geliebteste, unter vielfachen Verspottungen die Nacht verfloßen war, überlieferten sie Jesus gebunden dem Statthalter Pilatus. Denn die Hohenpriester und Ältesten des Volkes betrieben die Sache nach dem Plane, daß sie von der verbrecherischen That frei erschienen; während sie nicht selber Hand anlegten, schnellten sie der Zunge Pfeile ab; während sie nicht tödten wollten, schrieten sie: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ Was gibt es Ungerechteres als diesen Schein von Gewissenhaftigkeit? was Grausameres als dieses Heucheln von Milde? Nach welchem Rechte, ihr Juden, ist es euch erlaubt, das zu wollen, was euch zu thun nicht erlaubt ist? Aus welchem Grunde soll das die Seele nicht verletzen, was den Körper besleckt? Ihr fürchtet Befleckung durch die Tödtung Desjenigen, dessen Blut ihr über euch und eure Kinder auszugießen begehrt. Wenn eure Bosheit eine solche Übelthat nicht ausführen will, dann laßt den Statthalter urtheilen, wie er es für recht hält. Aber auch gegen ihn zudringlich und gewaltsam, höret ihr nicht auf, ihn dahin zu treiben, von wo ihr euch selbst lägenhaft fernhaltet. Mag auch Pilatus gesündigt haben, indem er ausführte, was gegen seinen Willen war, so strömt doch in euer Gewissen zusammen, was immer eure Wuth ihm abgepreßt hat. So war auch euer Verhalten, als ihr das Geld, welches der Verkäufer Christi zurückbrachte, nicht in den Tempelschatz legen wolltet, um zu verhüten, daß das Blutgeld den heiligen Opferlasten verunreinigte. Welch ein Herz verräth solche Heuchelei? Das Gewissen der Priester ergreift, was des Tempels Schrein nicht aufnimmt! Der Preis jenes Blutes wird zurückgewiesen, dessen Vergießung man nicht scheut! Mit wie großem Nebeltrug immer ihr euch auf diese Weise umhüllen möget, eingegangen ist der Handel mit dem Verräther, durch welchen ihr das Blut des Gerechten nicht hättet erkaufen und vergießen dürfen.

4. Indem nun Pilatus dem aufrührerischen Geschrei der Juden nachgibt, wird Christus an dem Orte, der Golgatha genannt wird, gekreuzigt. Durch das Holz wird wieder aufgerichtet, der durch das Holz zum Falle gekommen

ist, und durch das Koften von Galle und Essig wird für die Speise der Sünde gebüßt. Mit Recht hatte der Herr, bevor Er verrathen wurde, gesagt: „Nachdem Ich erhöht sein werde, werde Ich Alles an mich ziehen,“¹⁾ d. h. die ganze Sache des menschlichen Geschlechtes will Ich führen,²⁾ und die einst gefallene Natur will Ich in ihre Unversehrtheit wieder zurückversetzen. In Mir wird jede Schwachheit aufgehoben, in Mir jede Wunde geheilt werden. Daß der erhöhte Jesus Alles an sich gezogen, ist nicht bloß durch das Leiden unsrer Natur, sondern auch durch die Erschütterung der ganzen Welt gezeigt worden. Denn während der Schöpfer am Kreuze hing, erseufzte die ganze Schöpfung, und die Nägel des Kreuzes haben alle Naturkräfte mitgeföhlt. Nichts blieb von jenem Todesleiden unberöhrt. Es zog die Erde und den Himmel zur Theilnahme heran, es zerspaltete die Felsen, öffnete die Gräber, schloß die Unterwelt auf und verbarg die Strahlen der Sonne unter dem Schrecken dichter Finsterniß. Denn dieses Zeugniß war die Welt ihrem Urheber schuldig, daß mit dem Tode des Schöpfers Alles zu Ende gehen wollte. Aber die Langmuth Gottes bewahrt den Dingen und Zeiten ihre Ordnung und ladet uns vielmehr zu der Liebesgesinnung ein, daß wir das Heil Derjenigen erleben, deren Verbrechen wir verabscheuen.

5. Da ihr also um so hohen Preis und durch ein so großes Geheimniß aus der Gewalt der Finsterniß erlöst und von den Banden der alten Knechtschaft befreit seid, so bemühet euch, Geliebteste, daß der Teufel die Reinheit eurer Seele durch keine List zerstört. Was immer euch gegen den christlichen Glauben zugemuthet, was gegen die Gebote Gottes euch angerathen wird, das kommt von den Täuschungen Desjenigen her, der euch durch unzählige Listen dem

1) Joh. 12, 32.

2) *Causam totam agere*; von der Gerichtssprache hergenommen; Christus am Kreuze „der Sachwalter,“ der Anwalt der Menschheit.

ewigen Leben abwendig zu machen sucht, indem er gewisse Gelegenheiten ergreift, welche die menschliche Schwachheit bietet, um durch sie sorglose und nachlässige Seelen wieder in die Fallstricke seines Todes zu ziehen. Darum mögen alle durch das Wasser und den heiligen Geist Wiedergeborenen eingedenk sein, wenn sie widersagt, und durch welches Gelöbniß sie das Joch der tyrannischen Herrschaft von sich abgeschüttelt haben. Weder im Glück noch im Unglück möge Jemand zu der Tod bringenden Hilfe des Teufels seine Zuflucht nehmen. Denn Jener ist der Lügner von Anbeginn, seine einzige Stärke ist die Kunst des Truges, der zu Folge er die menschliche Unwissenheit durch den Schein falscher Wissenschaft täuscht und jetzt böswillig zu dem antreibt, wessen er uns einst als boshafter Ankläger beschuldigen will. Die Jahre unseres Lebens und die Beschaffenheit irdischen Thuns hängen nicht ab von der Natur der Elemente und nicht von dem Einfluß der Gestirne, sie stehen vielmehr in der Macht des höchsten und wahren Gottes, dessen Hilfe und Erbarmen wir in Allem, was wir recht begehren, anrufen müssen. Denn gleichwie Nichts ausser Ihm uns helfen kann, wenn wir Ihn, was ferne sei, beleidigt, so kann auch, wenn wir sein Wohlwollen besitzen, keine Widerwärtigkeit uns schaden. „Wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns sein?“ „Der seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, wie sollte Der uns nicht mit Ihm Alles schenken?“ ¹⁾ der da lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Röm. 8, 31.



Siebenundfünfzigste (58.) Rede.

7. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Palm-Sonntage.

1. Geliebteste! Zwar weiß ich, daß das Osterfest ein so erhabenes Geheimniß zum Gegenstand hat, daß es nicht nur die äusserst geringe Fähigkeit meiner Niedrigkeit, sondern auch die Kraft großer Geister übersteigt. Aber nicht also darf ich die Größe des göttlichen Wertes betrachten, daß ich entweder verzweifle oder erröthe über den Dienst, den ich schulde; denn über das Geheimniß der menschlichen Erlösung darf man nicht schweigen, auch wenn man es nicht erklären kann. Gestützt durch eure Gebete aber vertrauen wir auf den Beistand der göttlichen Gnade, welche mit dem Thau ihrer Erleuchtung die Unfruchtbarkeit unseres Herzens besprengen wird, damit die Dienstleistung unseres Hirtenmundes ausspreche, was den Ohren der heiligen Heerde nützlich ist. Denn da der Herr, der Spender aller Güter, sagt: „Öffne deinen Mund, und ich will ihn erfüllen,“ ¹⁾

1) Ps. 80, 11.

so wagen wir zu Ihm mit den prophetischen Worten zu sprechen: „Herr, eröffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden.“¹⁾

Indem wir also beginnen, Geliebteste, die evangelische Geschichte über das Leiden des Herrn wieder zu behandeln, erkennen wir, wie es durch göttlichen Rathschluß festgesetzt war, daß die gottlosen Führer der Juden und die Hohenpriester, welche oft die Gelegenheit gesucht hatten, gegen Christus zu mühen, gerade während der Feier des Osterfestes die Macht erhielten, ihrer Wuth freien Lauf zu lassen. Denn es mußte in offenkundigem Werk erfüllt werden, was in vorbildlichem Geheimnisse lange vorher verheißen war, daß das wahre Opferlamm das vorbildliche verdrängte, und daß in einem Opfer die unterschiedlich vielfältigen Opfer ihre Erfüllung fänden; denn alles Das, was über des Lammes Opferung von Gott durch Moses im Voraus bestimmt war, weissagte den Erlöser und hatte den Opfertod Christi ausdrücklich angekündigt. Damit also die Schatten dem Körper wichen und die Vorbilder beim Erscheinen der Wahrheit aufhörten, wird der alte Bruch durch das neue Geheimniß aufgehoben, das Opfer geht ins Opfer über, das Blut wird durch Blut aufgehoben, und die gesetzliche Feier findet ihre Erfüllung, indem sie verändert wird.

2. Als nun die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes zu gottlosem Rathe sich versammelten und die Herzen aller Priester die Sorge beschäftigte, wie sie das Verbrechen gegen Jesus ausführen sollten, beraubten sich die Gesetzeslehrer selbst des Gesetzes und nahmen sich in freiwilligem Abfall die väterlichen Bräuche hinweg. Denn bei dem Beginn der Osterfeier beschäftigten sich Diejenigen, welche den Tempel schmückten, die Gefäße reinigen, die Opfertbiere herbeischaffen und den gesetzlichen Reinigungen eine gewissenhafte Sorgfalt hätten anwenden müssen, von

1) Ps. 50, 17.

der Wuth vatermörderischen Hasses erfaßt, nur mit einem Werke, verschwören sie sich in gleich grausamer Gesinnung zu einer Übelthat. Doch sollten sie durch die Bestrafung der Unschuld und durch die Verurtheilung der Gerechtigkeit nichts Anderes erreichen, als daß sie der neuen Geheimnisse nicht theilhaftig wurden und die alten entweibten. Indem die Hohenpriester besorgt waren, es möchte an heiligem Tage ein Aufruhr entstehen, war ihr Sinnen nicht auf das Fest, sondern auf die Frevelthat gerichtet. Diese Sorge war nicht der Religion, sondern dem Verbrechen dienstbar. Denn die besorgten Hohenpriester und die bekümmerten Priester fürchteten, es möchten Volksaufläufe am Hauptfeste entstehen, nicht, damit das Volk nicht sündige, sondern damit Christus nicht entwiche.

3. Jesus aber, bei seinem Rathschlusse fest beharrend und unerschrocken in der Ausführung der Anordnung seines Vaters, brachte das alte Testament zum Abschluß und gründete das neue Ostern. Denn als die Jünger mit Ihm zu Tische saßen, die geheimnißvolle Speise zu essen, setzte Christus, während man im Vorhofe des Kaiphas verhandelte, wie Er getödtet werden könnte, das Sakrament seines Leibes und Blutes ein, lehrte Er, welch ein Opfer Gott dargebracht werden müsse, und schloß nicht einmal den Verräther von diesem Geheimniß aus, damit offenbar wäre, daß durch keine Unbill gereizt worden, der in seiner frei gewollten Bosheit im Voraus erkannt war. Denn er selbst war sich Anlaß des Falles und Ursache der Treulosigkeit, da er der Führung des Teufels folgte und Christus nicht zum Venter haben wollte. Als daher Christus sagte: „Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird Mich verrathen,“ ¹⁾ zeigte Er, daß Ihm das Gewissen seines Verräthers kund war. Nicht mit rauhem und offenem Tadel brachte Er den Gottlosen in Verwir-

1) Matth. 26, 21.

rung, sondern mit sanftem und stillem Mahnen naht Er sich ihm, damit ihn leichter die Reue bessern könnte, da ihn keine Verstoßung entehrt hatte. Warum, unglücklicher Judas, benutztest du eine so große Güte nicht? Siehe, schonend behandelt der Herr dein Unterfangen, und Christus thut dich Niemandem aufler dir selbst kund; weder dein Name noch deine Person wird bloßgestellt, sondern mit dem Worte der Wahrheit und des Erbarmens werden bloß die verborgenen Rathschläge deines Herzens berührt. Nicht die Ehre des apostolischen Ranges, nicht die Gemeinschaft der Sacramente wird dir verweigert. Kehre zur Gerechtigkeit zurück, lege deine Bosheit ab und komme zur Einsicht: die Milde ladet dich ein, das Heil klopf an, das Leben ruft dich zum Leben zurück. Siehe! deine makellosen und unschuldigen Mitjünger erschrecken bei der Andeutung der Uebelthat, und Alle fürchten für sich, da der Anflister des Frevels nicht angegeben ist. Denn sie sind betrübt nicht wegen der Schuld ihres Gewissens, sondern über das Ungewisse menschlicher Veränderlichkeit, in Furcht, es möchte weniger wahr sein, was Jeder in sich erkennt, als was die Wahrheit selbst vorhergesehen. Du aber mißbrauchst, während die Heiligen erzittern, die Langmuth des Herrn und glaubst dich in deiner Frechheit verborgen. Du fügst die Unverschämtheit zum Verbrechen und lässest dich auch nicht durch eine bestimmtere Andeutung erschrecken. Während sich die Andern der Speise enthalten, auf welche der Herr als Anzeichen hingewiesen, ziehst du die Hand nicht von der Schlüssel zurück, weil du den Geist nicht von dem Verbrechen abwendest.

4. Darauf, Geliebteste, nachdem der Herr seinem Beräthrer zur deutlicheren Bezeichnung das eingetunkte Brod gereicht hatte, bemächtigte sich, wie der Evangelist Johannes erzählt, der Teufel ganz des Judas; den er vorerst durch boshafte Gedanken an sich geesselt hatte, nahm er nun durch das Werk der Gottlosigkeit selbst in Besitz. Nur dem Leibe nach saß er mit den Tischgenossen zusammen, im Geiste aber waffnete er den Haß der Priester, die Falsch-

heit der Zeugen und die Wuth des unerfahrenen Volkes. Endlich sprach der Herr, als Er sah, zu welcher Schandthat Judas bereit war: „Was du thun willst, das thue bald.“ Dieses Wort ist kein Befehl, sondern ein Zulassen; es offenbart nicht Furcht, sondern das Bereitsein (des Herrn). Derjenige, welcher die Macht über alle Zeiten hat, zeigt, daß Er dem Verräther kein Hinderniß bereitet, und daß Er also den Willen des Vaters zur Erlösung der Welt ausführt, daß Er zu der Frevelthat, welche von seinen Verfolgern geplant wurde, weder antrieb noch dieselbe fürchtete.

Nachdem also Judas, vom Teufel überredet, sich von Christus entfernt und sich von dem Körper der apostolischen Einheit losgetrennt hatte, da verwendete der Herr, durch keine Furcht verwirrt, sondern allein um das Heil der zu Erlösenden bekümmert, alle Zeit, welche Ihm der Angriff seiner Feinde noch übrig ließ, auf geheimnißvolle Reden und Unterweisung, wie im Evangelium Johannis erzählt wird. Er erhob die Augen zum Himmel und flehte für die gesammte Kirche zum Vater, daß Alle, welche der Vater dem Sohne gegeben hatte und noch geben würde, eins würden und in der Herrlichkeit des Erlösers ungetrennt verharren möchten. Zuletzt fügte Er jenes Gebet hinzu, in welchem Er sagte: „Vater, wenn es möglich ist, so gebe dieser Kelch an mir vorüber.“¹⁾ Hier darf man nicht etwa glauben, der Herr Jesus habe Leiden und Tod, dessen Sakramente Er seinen Jüngern bereits gespendet, ausweichen wollen, da Er ja selbst dem heiligen Apostel Petrus, der in hingebender Treue und Liebe entbrannte, das Schwert gegen seine Verfolger zu brauchen verbot, indem Er sagte: „Willst du nicht, daß ich den Kelch trinke, den Mir der Vater gegeben hat?“²⁾ und da gewiß ist, was nach dem Evangelium Johannis der Herr sagt: „Also hat Gott die

1) Matth. 27, 32. — 2) Joh. 18, 11.

Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe;"¹⁾ und was von Ihm der Apostel Paulus sagt: „Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben als Opfer vor Gott zum lieblichen Wohlgeruche.“²⁾ Alle durch das Kreuz Christi zu retten, war der gemeinsame Wille des Vaters und des Sohnes, war ihr gemeinsamer Rathschluß, und in keiner Weise konnte geklärt werden, was von Ewigkeit her in Barmherzigkeit festgestellt und unabänderlich vorherbestimmt war.

Der aber, Geliebteste, welcher den wahren und ganzen Menschen angenommen, hat wahrhaft des Körpers Empfinden wie der Seele Willenskraft angenommen. Und nicht darum, weil Alles an Ihm voll von Geheimnissen, voll von Wundern war, weinte Er falsche Thränen, noch nahm Er mit verstellter Eßlust Speise zu sich, oder schlummerte Er nur in scheinbarem Schlafe. In unserer Niedrigkeit war Er verachtet, in unserer Traurigkeit betrübt, in unserm Schmerze ist Er gekreuzigt worden. Denn darum hat sich die Barmherzigkeit den Leiden unserer Sterblichkeit unterzogen, daß sie dieselbe heile, darum die Kraft sie auf sich genommen, daß sie dieselben besiege. Dieß hat Isaias ganz klar geweissagt, wenn er spricht: „Dieser trägt unsere Sünden und erduldet für uns Schmerz, und wir glaubten, daß Er in Schmerzen sei und verwundet und mißhandelt. Er ist aber verwundet worden wegen unserer Sünden und schwach geworden wegen unserer Missethaten, und in seinem Blute sind wir geheilt worden.“³⁾

5. Wenn daher, Geliebteste, der Sohn Gottes sagt: „Vater, wenn es möglich ist, so gebe dieser Kelch an Mir vorüber,“ so redet Er die Sprache unserer Natur und vertritt die Sache der menschlichen Gebrechlichkeit und Furcht, so daß in seinem Leiden unsere Geduld gestärkt und un-

1) Joh. 3, 16. — 2) Ephes. 5, 2. — 3) Is. 53, 4; nach der Itala.

seiner Furcht vertrieben wird. Endlich läßt Er ab von dieser Bitte, entschuldigt gleichsam die Furcht unserer Schwachheit, in welcher wir nicht verharren dürfen, geht zu anderer Willensäußerung über und sagt: „Jedoch nicht wie ich will, sondern wie Du willst,“ und wiederum: „Wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne daß Ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille.“ Dieses Wort des Hauptes ist das Heil des ganzen Leibes; dieses Wort hat alle Gläubigen belehrt, alle Bekenner angefeuert, alle Martyrer gekrönt. Denn wer könnte den Haß der Welt, den Wirbel der Versuchungen, wer die Schrecken der Verfolger überwinden, wenn nicht Christus in Allen und für Alle gebetet hätte: „Dein Wille geschehe“? Darum mögen dieses Wort hören alle Söhne der Kirche, die um theuren Preis erkaufte, aus Gnade gerechtfertigt sind; und wenn die Widerwärtigkeit einer mächtigen Versuchung sie bestürmt, dann mögen sie das Schutzmittel dieses gar mächtigen Gebetes anwenden, daß sie den Schrecken der Furcht überwinden und Geduld im Leiden erlangen.

Um das Leiden des Herrn in geordneter Reihenfolge durchzugehen, muß bei diesem Punkte unsere Rede wieder beginnen, die wir, unser gemeinsames Mühen theilend, auf den folgenden Mittwoch verschieben wollen, damit wir euch nicht durch deren allzu lange Dauer ermüden. Es wird auf euer Gebet die Gnade Gottes nicht fehlen, welche mir die Kraft geben wird, meiner schuldigen Pflicht nachzukommen durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Achtundfünfzigste (59.) Rede.

8. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Char-Mittwoch.

1. Geliebteste! Nachdem wir in der letzten Rede durchgegangen, was der Ergreifung des Herrn vorherging, bleibt uns jetzt noch übrig, daß wir unter dem Beistande der Gnade über den Verlauf des Leidens selber reden, wie wir versprochen haben.

Nachdem der Herr in den Worten seines heiligen Gebetes erklärt, daß in Ihm in vollster Wahrheit die menschliche und göttliche Natur vereint seien, zeigend, woher das Nichtleidenwollen seinen Ursprung, und woher das Leidenwollen, da war die Furcht der Schwachheit verscheucht, da war gefestigt der hohe Muth seiner Kraft. Er kehrte zu der Bestimmung seines ewigen Rathschlusses zurück und setzte dem Teufel, der durch die Dienstleistung der Juden gegen Ihn wüthete, nur die sündenlose Knechtsgestalt entgegen, damit durch Den die Sache Aller vertheidigt würde, in welchem allein die Natur Aller ohne Schuld war. Es stürzten sich also auf das wahre Licht die Kinder der Fin-

sterniß, und obgleich sie Fackeln und Laternen brauchten, kamen sie nicht aus der Nacht ihres Unglaubens heraus, weil sie den Urheber des Lichtes nicht erkannten. Sie ergreifen Den, der bereit ist, sich festnehmen zu lassen, und sie schleppen Den, der sich schleppen lassen will. Wollte Er Widerstand leisten, so würden zwar ihr gottlosen Hände Ihm keine Unbilde zufügen können, aber die Erlösung der Welt würde verzögert werden, und der würde unv e r l e t z t Keinen retten, der für das Heil A l l e r s t e r b e n wollte.

2. Er läßt also an Sich geschehen, messen sich die Volkswuth zufolge der Aufreizungen der Hohenpriester erlaubte; Er wird zum Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, geführt und von Annas zum Kaiphas hinüberschickt. Nachdem Verläumber unsinnige Beschuldigungen gegen Ihn erhoben, nachdem bestellte Zeugen erlogene Aussagen gegen Ihn vorgebracht, wird Er auf Weisung der Hohenpriester dem Pilatus zum Verhör vorgeführt. Sie setzten sich über das göttliche Recht hinweg und schrieten, „sie hätten keinen König, als den Kaiser,“¹⁾ als wenn sie, den römischen Gesetzen gehorsam, das ganze Gericht dem Statthalter überlassen hätten; aber sie suchten in ihm mehr einen Vollstrecker ihres grausamen Planes, als einen Richter in ihrer Anklage. Denn sie brachten den Heiland vor ihn, mit grausamen Banden gefesselt, mit zahlreichen Faustschlägen und Backenstreichen geschlagen, angespieen, durch ihr Geschrei schon im Voraus verurtheilt, damit Pilatus Angesichts so vieler schon im Voraus erfolgter Verurtheilungen nicht wagen möchte, Den freizusprechen, welchen Alle verderben wollten. Doch sein Urtheilspruch befundet, daß er an dem Angeklagten keine Schuld gefunden, und daß er bei seinem Urtheile keine Festigkeit bewahrt: da er als Richter den verurtheilt, dessen Unschuld er verkündet, und er dem gottlosen Volke das Blut des Gerechten preisgibt.

1) Joh. 19, 15.

dessen er sich hätte enthalten müssen, wie ihm eigene Einsicht sagte und seines Weibes Traum kund gab. Das Waschen der Hände macht die besleckte Seele nicht rein, und das Besprengen der Finger mit Wasser süßet nicht, was die knechtisch gottlose Gesinnung verbrochen. Des Pilatus Schuld überstieg zwar die ruchlose That der Juden, welche ihn mit dem Namen des Kaisers erschreckten und ihn mit auffälligem Geschrei zur Ausführung ihres Verbrechens antrieben; aber er selbst war nicht ohne Schuld, weil er mit den Auführerischen mitwirkte, sein eigenes Urtheil aufgab und zur Theilnahme an dem fremden Verbrechen überging.

3. Indem nun Pilatus, Geliebteste, durch den Wahnsinn des unverföhnlichen Volkes besiegt, den Heiland durch vieles Gespötte verunehren, durch maßlose Unbilben mißhandeln ließ, indem er Ihn gegeißelt, mit Dornen gekrönt und mit einem Spottgewande bekleidet dem Anblicke der Schriftgelehrten und Hohenpriester aussetzte, glaubte er ohne Zweifel dadurch die Herzen seiner Feinde zur Milde zu stimmen, so daß sie nach Sättigung ihres neidischen Hasses Den nicht weiter mehr verfolgen würden, den sie auf so vielfache Weise geschlagen sahen. Als jedoch ihr Zorn bis zu dem Rufe entbrannte, daß den Barabbas Begnadigung erlösen, Jesum aber die Kreuzesstrafe treffen sollte, als in einstimmigem Geschrei von den Schaaren gerufen wurde: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder,“¹⁾ da erlangten die Gottlosen zu ihrem Verderben, was sie hartnäckig forderten; ihre Zähne waren, wie der Prophet bezeugt, „Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ein schneidiges Schwert.“²⁾ Denn vergebens hielten sie ihre eigenen Hände fern von der Kreuzigung des Herrn der Herrlichkeit, da sie gegen Ihn die todbringenden Geschoße ihrer Zungen und die vergifteten Pfeile ihrer Worte schleuderten. Auf euch, auf euch, ihr falschen Juden und ihr gottlosen Fürsten

1) Matth. 27, 25. — 2) Ps. 16, 5.

des Volkes, lastet die ganze Schwere jener Frevelthat, und wenn die Unmenschlichkeit des Verbrechens auch den Landpfleger und die Soldaten mitverantwortlich macht, so fällt doch auf euch die ganze Schuld der (Blut-) That. Und was bei der Todesstrafe Christi das Urtheil des Pilatus und die Willfährigkeit der Soldaten gesündigt, das macht euch noch hassenswerther in den Augen aller Menschen. Denn durch das Drängen eurer Wuth blieben Jene nicht schuldlos, denen eure Bosheit nicht gefiel.

4. Der Herr wurde also der Willkür der Rasenden überliefert. Seine Königswürde zu verspotten, ließ man Ihn das Werkzeug seines Todes selbst tragen, damit erfüllt würde, was der Prophet Isaiaß vorhergeschaut, indem er sagt: „Siehe, ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, dessen Herrschaft auf seinen Schultern ist.“¹⁾ Als nun der Herr das Kreuzesholz trug, welches Er sich zum Scepter seiner Macht umwandeln wollte, war Dieß zwar in den Augen der Gottlosen ein arger Schimpf, aber den Gläubigen wurde ein großes Geheimniß geoffenbart: denn der ruhmreichste Sieger über den Teufel, der mächtigste Zwinger der feindlichen Mächte trug in herrlichem Schmutz das Siegeszeichen seines Triumphes. Er legte auf seine mit unbefiegbarer Geduld ausgerüsteten Schultern das Zeichen des Heiles, welches von allen Mächten angebetet werden sollte, gleich als ob Er auch damals durch sein Leidensbild alle seine Nachahmer stärken und sagen wollte: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth.“²⁾

5. Als aber die Schaaren mit Jesus zur Richtstätte gingen, traf man einen gewissen Simon von Cyrene, dem man das Kreuzesholz aufgab, welches der Herr getragen. Durch solches Thun sollte der Glaube der Heiden vorgebenedet wer-

1) Jf. 9, 16, Eine überraschend schöne und sinnige Deutung der prophetischen Stelle auf das Kreuztragen Christi.

2) Matth. 10, 38.

den, denen das Kreuz Christi in Zukunft nicht Beschämung, sondern Ruhm sein sollte. Es war daher nicht zufällig, sondern vorbildlich und geheimnißvoll, daß, als die Juden gegen Christum wütheten, ein Fremder Ihm entgegenkam, um mit Ihm zu leiden, gemäß dem Worte des Apostels: „Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit Ihm herrschen.“¹⁾ daß die hochheilige Schmach des Erlösers nicht ein Hebräer oder ein Israelit, sondern ein Ausländer übernahm. Denn durch diese Übertragung ging die Versöhnung des unbefleckten Lammes und die Fülle aller Sakramente von der Beschneidung auf die Vorhaut, von den fleischlichen auf die geistigen Söhne über. „Ist ja,“ wie der Apostel sagt, „Christus, unser Osterlamm, geopfert worden,“²⁾ welcher sich als neues und wahres Versöhnungsoffer dem Vater darbrachte und nicht im Tempel, dessen Würde schon zu Ende war, und nicht innerhalb der Mauern der Stadt, die zur Strafe für ihr Verbrechen zerstört werden sollte, sondern draussen und ausserhalb des Lagers gekreuzigt wurde, damit nach dem Aufhören des Geheimnisses der alten Schlachtopfer ein neues Opfer auf den neuen Altar gelegt werde und das Kreuz Christi nicht der Altar des Tempels, sondern der Altar der Welt sei.

6. Da nun, Geliebteste, Christus am Kreuze erhöht ist, soll sich dem Schauen unseres Geistes nicht bloß jene äussere Erscheinung darbieten, wie sie die Augen der Gottlosen sahen, welchen durch Moses gesagt worden ist: „Und dein Leben wird vor deinen Augen hängen, und du wirst Tag und Nacht fürchten und deinem Leben nicht glauben.“³⁾ Denn Jene konnten beim Anblick des gekreuzigten Herrn an nichts Anderes als an ihre Übelthat denken, erfüllt von Furcht, nicht von jener, durch welche der wahre Glaube gerechtfertigt wird, sondern von jener, wodurch das böse Gewissen gequält wird. Unser Erkennen aber, welches der Geist der Wahrheit erleuchtet, möge die im Himmel und auf Er-

1) Röm. 8, 17. — 2) I. Kor. 5, 7. — 3) Deut. 28, 66.

den strahlende Herrlichkeit des Kreuzes in reinem und freiem Herzen erfassen und mit dem innern Auge erkennen, was das sei, was der Herr sagte, als Er von seinem bevorstehenden Leiden sprach: „Es ist die Stunde gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werden soll.“¹⁾ und weiter unten: „Jetzt ist meine Seele erschüttert: Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Doch deshalb bin Ich gekommen in diese Stunde. Vater, verherrliche deinen Sohn.“²⁾ Und als die Stimme des Vaters vom Himmel erschollen: „Ich habe Dich verherrlicht und werde Dich wiederum verherrlichen.“³⁾ da antwortete Jesus den Umstehenden und sprach: „Nicht meinetwegen ist diese Stimme ergangen, sondern euret wegen. Jetzt ist das Gericht über die Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich werde, wenn Ich von der Erde erhöht sein werde, Alles an Mich ziehen.“⁴⁾

7. O wunderbare Macht des Kreuzes! O unaussprechlicher Ruhm des Leidens, in welchem der Richterstuhl des Herrn und das Gericht über die Welt und die Macht des Gekreuzigten sich zeigt! Denn Du, o Herr, hast Alles an Dich gezogen, und als Du „den ganzen Tag Deine Hände ausstrecktest nach dem ungläubigen und Dir widersprechenden Volke.“⁵⁾ hat die ganze Welt die Erkenntniß erlangt, daß sie Deine Majestät bekennen müsse. Alles, o Herr, hast Du an Dich gezogen, als alle Naturkräfte ihr Urtheil fällten, das Verbrechen der Juden zu verfluchen: als das Licht der Sonne sich verdunkelte, die Erde auch in ungewohntem Erbeben erschüttert wurde und die gesammte Schöpfung sich dem Dienste der Gottlosen entzog. Alles hast Du, o Herr, an Dich gezogen, indem durch das Zerreißen des Tempelvorhanges das Allerheiligste den unwürdigen Hohenpriestern genommen war, damit das Vorbild in Wahrheit, die Weissagung in Erfüllung und das Gesetz

1) Joh. 12, 23. — 2) B. 27. — 3) B. 28. — 4) B. 30 bis 33. — 5) Jf. 65, 2.

ins Evangelium umgewandelt würde. Alles hast Du, o Herr! an Dich gezogen, so daß nunmehr, wo das Geheimniß erfüllt und enthüllt ist, die Andacht aller Nationen auf dem ganzen Erdkreise feiert, was ehemals in dem einen Tempel Judäas in vorbildlichem Schatten festlich begangen wurde. Jetzt ist ruhmreicher der Stand der Leviten, größer die Würde der Ältesten und geheiligter die Salbung der Priester; denn Dein Kreuz ist die Quelle aller Segnungen, die Ursache aller Gnaden; durch dasselbe wird den Gläubigen Kraft von der Schwachheit, Ehre von der Schmach, Leben vom Tode verliehen. Jetzt, wo die Mannigfaltigkeit der fleischlichen Opfer aufhört, ersetzt das eine Opfer Deines Leibes und Blutes all die verschiedenen Opfer. Denn Du bist das wahre Gotteslamm, der Du die Sünden der Welt hinwegnimmst; und also vollendest Du in Dir alle Geheimnisse, daß, gleichwie an Stelle aller Schlachtopfer ein Opfer getreten ist, also auch ein Reich ist über alles Volk.

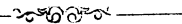
8. Bekennen wir also, Geliebteste, was der selige Lehrer der Völker, der heilige Apostel Paulus in ruhmreichem Worte bekant hat, wenn er sagt: „Getreu ist das Wort und aller Beherzigung würdig, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen.“¹⁾ Denn darum ist noch wunderbarer die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, daß Christus nicht für Gerechte und nicht für Heilige, sondern für Gottlose und Sünder gestorben ist; und da die Natur der Gottheit den Stachel des Todes nicht aufnehmen konnte, hat Er dadurch, daß Er von uns geboren wurde, angenommen, was Er für uns opfern konnte. Einst drohte die Macht seines Todes unserm Tode, indem Er durch den Propheten Osee sagte: „Ich werde dein Tod sein, o Tod; Todtenreich, dein Biß werde ich sein.“²⁾ Durch sein Sterben unterzog Er sich den Gesetzen des Todtenreiches, aber durch seine Auferstehung zerstörte

1) I. Tim. 1, 15. — 2) Osee 13, 14.

Er dieselben; und also beschnitt Er des Todes Dauer, daß Er ihn aus einem ewigen zu einem zeitlichen machte, denn „wie Alle in Adam sterben, so werden auch Alle in Christo lebendig gemacht werden.“¹⁾

Es geschehe darum, Geliebteste, was der Apostel Paulus sagt: daß die, „welche leben, nicht mehr sich leben, sondern Demjenigen, der für Alle gestorben und auferstanden ist;“²⁾ und weil das Alte vorübergegangen und Alles neu geworden ist, verharre Niemand in dem alten Leben des Fleisches. Wir alle vielmehr wollen uns, von Tag zu Tag fortschreitend durch Wachsthum in der Frömmigkeit, erneuern. Denn wie sehr Jemand auch gerechtfertigt sein mag, so lange er in diesem Leben weilt, kann er immer noch bewährter und vollkommener werden. Wer aber nicht fortschreitet, schreitet zurück, und wer Nichts erwirbt, der verliert nicht Weniges. Wir müssen also laufen mit den Füßen des Glaubens, durch Werke der Barmherzigkeit, durch Liebe zur Gerechtigkeit, damit wir den Tag unserer Erlösung geistiger Weise feiern, „nicht in dem alten Sauerteig der Bosheit und Arglist, sondern in den ungesäuerten Broden der Aufrichtigkeit und der Wahrheit,“³⁾ und verdienen Theil zu nehmen an der Auferstehung Christi, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) I. Kor. 15, 22. — 2) II. Kor. 5, 15. — 3) I. Kor. 5, 8.



Neunundfünfzigste (60.) Rede.

9. Über das Leiden des Herrn. (Tag unbestimmbar.)

1. Geliebteste! Wir erwarten nicht erst die Offenbarung des Leidens des Herrn, welches zum Heile des menschlichen Geschlechtes von Ewigkeit her festgesetzt und durch die vielen Vorbilder allen frühern Jahrhunderten verkündigt worden, sondern wir beten es in seiner Erfüllung an. Es treffen zu unserer Unterweisung die neuen und die alten Zeugnisse zusammen; was die Stimme der Propheten angekündigt, thut uns die evangelische Geschichte kund. Es erfüllt sich das Schriftwort: „Der Abgrund ruft dem Abgrunde zu in dem Rauschen Deiner Wasserfälle.“¹⁾ Tief erhaben stimmen ein zu gleichem Sang die beiden Testamente, der Gottesgnade Herrlichkeit zu erzählen, und was unter dem Schleier der Vorbilder verborgen war, wird offenbar durch des Lichtes Leuchten. Wenn gleichwohl trotz der Wunder des Erlösers, welche unter den Augen der Völker gewirkt wurden,

1) Ps. 41, 8.

nur Wenige die Gegenwart der Wahrheit erkannten und selbst die Jünger, durch das frei übernommene Leiden des Herrn in Verwirrung gebracht, dem Argerniß des Kreuzes nicht ohne die Versuchung der Furcht entgingen, woher sollte unser Glaube zur Erkenntniß gelangen, woher unser Inneres Stärke empfangen, wenn wir nicht gelesen, wie vorher gesagt worden, was wir jetzt verwirklicht sehen?

2. Nachdem also, Geliebteste, der Triumph des Erlösers vollendet, nachdem die Rathschlüsse, welche alle Aussprüche des alten Testaments angekündigt, ausgeführt sind, mag der fleischlich gesinnte Jude trauern, der geistig gesinnte Christ aber soll sich freuen, und das Fest, welches sich Jenen in Nacht verwandelt, möge uns lichtreich schimmern. Denn das Kreuz Christi ist ebenso der Ruhm der Gläubigen wie die Strafe der Ungläubigen. Denn obgleich die Wuth der Verfolger damals nichts Anderes gegen den Herrn der Herrlichkeit verübt, als wilde Grausamkeit, und Ihm bittere Todespein bereitet, so hat doch dieses Leiden des Herrn den Erlösten wahrhaftigeren und gerechteren Anlaß zur Freude als zum Schmerz gegeben. Damals mag die Furcht der Jünger, entschuldbar gewesen sein und die Trauer der Apostel nicht die Schuld des Unglaubens verwirkt haben, als die Juden und ihre Fürsten zu einem Verbrechen zusammenwirkten und das hochmüthige Borneswallen fetter Stiere und der freche Muthwille junger Rinder tobte; als unter den Augen der Schafe der Ingrimms wüthender Thiere das Blut des gerechten Hirten forderte, als endlich Er selbst, der zu leiden gekommen war, zufolge der Gemeinschaft mit unserer Natur sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“¹⁾ Jetzt aber, nachdem durch Annahme der Schwachheit die Stärke der Macht verherrlicht ist, darf die Feier des Osterfestes den Gläubigen durch keine Trauer getrübt werden, und wir dürfen nicht in Traurigkeit die Be-

1) Matth. 26, 38.

gebuisse des Leidens erwägen, da der Herr sich also der Bosheit der Juden bedient hat, daß durch die beabsichtigte Übelthat der Wille des erbarmenden Gottes erfüllt worden ist. Wenn aber bei dem Auszuge Israels aus Aegypten das Blut des Lammes die Wiederherstellung der Freiheit wurde und der Tag ein hochheiliger Festtag wurde, an dem das Schlachten des Opfertieres den Zorn des Würgengels abwendete, wie sehr müssen dann die christlichen Völker der Freude Raum geben, für welche der allmächtige Vater „seines eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für Alle dahingegeben hat,“¹⁾ damit in dem Tode Christi das wahre Pascha sei und das gar einzige Opfer, durch welches nicht ein Volk der Knechtschaft Pharaos, sondern die ganze Welt der Gefangenschaft des Teufels entrisen wird!

3. Dieß also, Geliebteste, ist jenes Geheimniß, dem von Anfang an alle Geheimnisse gebient haben. Jetzt verkündet das Blut des gerechten Abel den Tod des höchsten Hirten, und in dem Morde der Juden erkennen wir den Brudermörder Cain. Jetzt offenbart die Sündfluth und die Arche Noe's, welche Wiedergeburt in der Taufe stattfindet, und welches Heil vom Holze kömmt. Jetzt erhält Abraham, der Vater der Völker, die verheissenen Erben, und in seinem Samen werden nicht die Abkömmlinge des Fleisches, sondern die Kinder des Glaubens gesegnet. Jetzt erglänzt für das Fest, welches durch alle Feste vorherverkündigt worden, der heilige Monat²⁾ der neuen Kirche, daß, gleichwie in ihm die Welt ihren Anfang genommen, also auch in ihm die christliche Schöpfung ihren Beginn habe. Obgleich also die wüthenden Juden gegen den Herrn Jesus verübten,

1) Röm. 8, 32.

2) Vergl. II. Mose. 23, 15 und III. Mose. 23, 5 ff. Es ist dieses der Monat Nisan, an dessen 14. Tage Abends das Paschafest seinen Anfang nahm; mit ihm begannen die Juden und begann man auch in altchristlicher Zeit das Kirchenjahr (primus mensium).

was immer sie gewollt, obschon die göttliche Macht die wahrhaft angenommene Menschheit keinem ihrer Anschläge entzog, so hat doch die Geduld des Herrn die Aufgabe seines Rathschlusses erfüllt, und die Hartnäckigkeit gottloser Grausamkeit förderte das Werk des Erlösers. Das haben weder die Schriftgelehrten, noch die Pharisäer, noch die Hohenpriester eingesehen. „Denn wenn sie es erkannt hätten, würden sie niemals den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben.“¹⁾ Und selbst der Teufel erkannte nicht, daß er durch das Wüthen gegen Christus seine Herrschaft zerstörte; er hätte die Rechte seines alten Truges nicht verloren, wenn er das Blut des Herrn Jesus nicht vergossen hätte. Aber indem die Bosheit, zu Schaden begierig, zum Sturze angreift, stürzt sie selber; indem sie fangen will, wird sie selber gefangen; indem sie den Menschen verfolgt, stößt sie auf den Erlöser. Der Teufel fand wahrlich bei jenem Unternehmen einen würdigen Helfer und Genossen seines thörichten Wagnisses, als der gottlose Judas lieber ein Diener des Teufels als ein Apostel Christi sein wollte, von dem er nicht in der Verwirrung der Furcht ließ, sondern aus Geldgier sich losriß.

4. Sehet, Geliebteste, und erwäget es wohl, welche Sprossen und welche Früchte aus dem Stamme der Habsucht hervorgewachsen, den mit Recht der Apostel als die Wurzel aller Übel bezeichnet hat, weil keine Sünde ohne Begier begangen wird und alles unerlaubte Begehren die Krankheit jener Habsucht ist. Der Liebe zum Gelde ist jede andere Liebe werthlos und eine gewinnsüchtige Seele trägt kein Bedenken, sich selbst für Geringsfügiges zu Grunde zu richten, und keine Spur von Gerechtigkeit ist in jenem Herzen, in dem die Habsucht sich eine Wohnstätte bereitet hat. Von diesem Gift be-rauscht, gelangt der treulose Judas zum Stricke, während er nach Gewinn dürstet, und so thöricht war er in seiner

1) I. Kor. 2, 8.

Gottlosigkeit, daß er für dreißig Silberlinge seinen Herrn und Meister verkaufte.

Als sich nun der Sohn Gottes dargeboten hatte, das Gericht der Gottlosigkeit über sich ergehen zu lassen, fiel der Apostel Petrus, dessen Glaube in solcher Hingabe erglühete, daß er mit dem Herrn zu leiden und zu sterben bereit war, durch die scheltende Magd des Hohenpriesters erschreckt, aus Schwachheit der Gefahr der Verleugnung anheim. Offenbar darum ließ Gott ihn zum Wanken kommen, damit in dem Fürsten der Kirche das Heilmittel der Buße gegründet würde, und damit Keiner auf seine eigene Kraft zu vertrauen wagte, da selbst der heilige Petrus nicht der Gefahr der Veränderlichkeit hatte entgehen können. Der Herr Jesus aber, der bloß körperlich in der Versammlung der Hohenpriester festgehalten wurde, sah das Erbeben des draußen weilenden Jüngers mit seinem göttlichen Auge und richtete den Geist des Erschrockenen wieder auf, sobald Er ihn angeblickt, und regte ihn zu Thränen der Buße an. Glückselig sind deine Thränen, heiliger Apostel, welche die Kraft der heiligen Taufe hatten, die Schuld der Verleugnung zu tilgen. Denn es war dir zur Seite die Rechte des Herrn Jesus Christus, welche dich Wankenden auffing, ehe du niedersankst, und die Kraft des Stehens empfangst du wieder inmitten der Gefahr des Falles. Der Herr sah, daß der Glaube in dir nicht besiegt, die Liebe nicht erstarben, sondern nur die Standhaftigkeit in's Schwanken gerathen war. Reichlich strömten die Thränen, wo die Liebe nicht aufgehört, und die Quelle der Liebe wusch ab die Worte der Furcht, und nicht wurde verzögert die sühnende Heilung, wo kein Urtheil des Willens gewesen war. Schnell kehrte also der Fels zu seiner Festigkeit zurück und erhielt solche Stärke, daß er das, wovor er bei dem Leiden Christi zurückgebebt, später bei seinem eigenen Tode nicht fürchtete. Durch unsern Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Sechzigste (61.) Rede.

10. Über das Leiden des Herrn. (Vielleicht am Charfreitag.)

1. Geliebteste! Da die Bosheit der Juden auf vielfache Weise sich abmühte, einen Grund aufzufinden, ihr verbrecherisches Vorhaben gegen den Herrn auszuführen, und da die Lügen, welche falsche Zeugen im Dienste der ungerechten Hohenpriester vorgebracht hatten, nichts Todeswürdiges ergaben, glaubten sie darin etwas Unwiderlegliches zu finden, daß sie in ihrem Hasse den Herrn der Welt beschuldigten, Er habe nach der Königsherrschaft gestrebt. Und als Pilatus den Heiland, den er ungerecht angeklagt sah, freisprechen wollte, da schrieten sie lästernd und drohend: „Wenn du Diesen loslässest, bist du kein Freund des Kaisers; denn Jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser.“¹⁾ Eine thörichte Vorspiegelung hast du unkluger Weise gefürchtet, Pilatus! Aber furchterregend wäre nur dann der königliche Name gewesen, so daß des Cäsars

1) Joh. 19, 12.

Herrschaft zu sichern, die Einsetzung einer neuen Gewalt hätte verhindert werden müssen, wenn tyrannische Vorbereitung dir den Entschluß kund gegeben, die Herrschaft an sich zu reißen, wenn Beschaffung von Waffen, wenn die Ansammlung von Geldmitteln, wenn Kriegszurüstungen entdeckt worden wären. Was lässest du Den beschuldigen, die Macht gewaltsam erstrebt zu haben, dessen Lehre besonders die Demuth predigte? Den römischen Gesetzen hat Er nicht widersprochen, dem Censur hat Er sich unterworfen, die Doppeldrachme hat Er bezahlt, die Steuer nicht verweigert; Er hat gelehrt, daß man Gott geben solle, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Er erkor sich die Armuth, Er empfahl den Gehorsam, Er predigte die Sanftmuth: das heißt doch fürwahr den Kaiser nicht bekämpfen, sondern ihn stützen!

2. Aber vielleicht ist der Vorwurf der Juden doch nicht ganz hinfällig! Wohlan, Landpfleger, so untersuche genauer, was über die Wirksamkeit des Herrn Jesus bekannt, was über seine Macht kund geworden. Den Blinden hat Er das Augenlicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen den Gebrauch der Füße, den Stummen die Sprache zurückgegeben. Die Fieber hat er vertrieben, die Schmerzen gelindert; die Teufel hat Er ausgetrieben, Todte zum Leben erweckt, dem Meere und den Winden befohlen, daß sie ruhig wurden. Diese Thatfachen bekunden wahrlich den großen König, der erhaben ist nicht in menschlicher Macht, sondern in göttlicher Kraft. Diese Macht also mögen die Juden Ihm vorwerfen, sie mögen ihr Vorgehen ändern und das mit dem Munde vorbringen, was sie im Herzen festhalten. Warum schmähen sie über Irdisches — sie, die Himmlisches verfolgen? Obgleich nun Pilatus den Druck und die Gehässigkeit empfand, daß ihm die Juden zusetzten, als vernachlässige er des Kaisers Freundschaft, so suchte er doch eine Zeit lang ihre Wuth zu beschwichtigen. Und darum gestattete oder befahl er, dem Herrn Jesus mannigfache Schmach anzuthun, damit ihre Bosheit sich an den dem Unschuldigen zugefügten Unbilden sättigte und nicht mehr weiter wüthete.

Aber ihre hartnäckige Bosheit nahm immer mehr zu, und sie forderten gegen Den auch das Recht des Todes, gegen Den sie das Recht der Beschimpfung erlangt. Als daher die Hohenpriester und die Fürsten der Juden und die ganze Menge in wiederholtem Geschrei riefen: „Kreuzige, kreuzige Ihn,“ da übergab er Jesus dem Willen seiner Verfolger und gab ihnen den Räuber Barabbas frei, so daß denen die Straßlosigkeit eines Mörders zugestanden wurde, welche am Feste den Urheber des Lebens tödteten.

3. Als nun, Geliebteste, der Herr zur Stätte seiner Verherrlichung ging und die Barmherzigkeit von den Gezeiten der Gottlosen auszog, damit erfüllt würde, was geschrieben steht: „Fern ist das Heil von den Sündern,“¹⁾ da folgte Ihm die Menge Volkes, sowie trauernder und wehklagender Weiber. Denn es pflegt das schwächere Geschlecht selbst für Diejenigen, welche des Todes schuldig sind, zu Thränen gerührt zu werden und in Erwägung der gemeinsamen Natur über das Ende der Verurtheilten zu jammern. Aber der Herr Jesus wies diese Klage um sich zurück, weil sich nicht Trauer geziemte beim Triumphe und nicht Weinen beim Siege. Er wendet sich ihnen zu und spricht: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Glückselig die Unfruchtbaren und die Leiber, welche nicht geboren, und die Brüste, welche nicht genährt haben.“²⁾ Wo ist da die Traurigkeit Dessen, der gekreuzigt, wo die Furcht Dessen, der sterben soll? Nicht erschreckt den Geist Dessen, der nun leiden soll, die Stunde des Todes, und indem Er lehrt, daß kein Grund vorhanden, Ihn zu beweinen, weist Er auf die Buße hin und verkündet Er die Strafen. Nicht über Mich, ihr Töchter Jerusalems, sollt ihr weinen, spricht Er, vielmehr über euch klaget, erhebet Wehe-

1) Ps. 118, 115. — 2) Luk. 23, 28 und 29.

geschrei über eure Kinder! Vergießet euere Thränen über jene Nichtswürdigen, die euere Leiber geboren. Wahrlich, ihr habt zu trauern, aber nicht über den Erlöser der Gläubigen, sondern über die Gottlosigkeit derer, die verloren gehen. Ich erdulde freiwillig das Kreuz und lasse den Tod an Mir zu, den Ich vernichten werde. Weinet nicht über Den, der, die Welt zu erlösen, sterben wird, den ihr als Richter sehen werdet in der Herrlichkeit des Vaters.

4. Als nun Christus am Holze erhöht war, hat Er den Urheber des Todes getödtet und durch die Hingabe seines leibensfähigen Leibes die Fürstenthümer und feindlichen Mächte vernichtet. Er duldete an sich die Vermessenheit des alten Feindes, der, gegen die ihm verfallene Natur wüthend, auch da die Schuld zu fordern wagte, wo er keine Spur der Sünde finden konnte. So wurde denn vernichtet jene allgemeine und todbringende Handschrift, durch die wir verkauft gewesen, und der Vertrag unserer Gefangenschaft ging über in den Besitz des Befreiers. Jene Nägel, welche die Hände und Füße des Herrn durchbohrt hatten, haben dem Teufel ewige Wunden beigebracht, und die Bein der heiligen Glieder war die Vernichtung der feindlichen Mächte. Also hat Christus seinen Sieg vollendet, daß in Ihm und mit Ihm Alle triumphiren, welche an Ihn glauben.

5. Als nun der Herr mit seinem gekreuzigten Leibe hoch erhaben die Versöhnung der Welt auf heiliger Opferhöhe vollbrachte und den belehrten Schächer zu des Paradieses Gezelt rief, da fühlte ihr, Fürsten der Juden, und ihr, Lehrer des Gesetzes, in eurem gottlosen Herzen keine Reue; nicht besänftigte euch der Frevelthat Vollendung, nein, nachdem ihr Ihn mit den Nägeln angeheftet, ließt ihr die Pfeile eurerer Zungen schwirren, indem ihr sagtet: „Andern hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen. Wenn Er der König Israels ist, so steige Er jetzt vom Kreuze herab, und wir glauben an Ihn.“¹⁾ Aber auf diese

1) Matth. 27, 42.

euerer thörichten und lästernden Worte geben alle Elemente die Antwort; Himmel, Erde, Sonne, Sterne sprechen einmüthig das Verwerfungsurtheil über euch aus, indem sie durch die furchtbare Erschütterung euch ihres Dienstes unwürdig erklären und durch ihr plötzliches Nichtleuchten der Welt die Finsterniß eurer Blindheit offenbaren. Und wenn Überirdisches und Unterirdisches nicht ausreichen, euch zu überzeugen, wenn Felsen und Gräber besser als euer Herz das Kreuz Christi wahrnehmen konnten, so achtet wenigstens mit Einsicht auf das, was im Tempel geschah. Der Vorhang, durch welchen das Allerheiligste abgesondert war, zerriß von oben bis unten, und jenes heilige und geheimnißvolle Gelaß, welches der Hohenpriester allein betreten durfte, wurde geöffnet. Nicht mehr sollte abgesondert bleiben, wo nichts Heiliges mehr aufbewahrt war. Daraus mußtet ihr erkennen, daß ihr verworfen und alles Rechtes des Priesterthums verlustig waret; denn wahr ist gewesen, was die Wahrheit euch gesagt hatte: „Wenn ihr dem Moyses glaubtet, würdet ihr auch Mir glauben.“¹⁾ Mit Recht verurtheilen euch daher beide Testamente, die ihr der Gnade nicht theilhaftig und des Gesetzes beraubt worden, die ihr darum dem Neuen euch widersezt, weil ihr dem Alten nicht geglaubt habt.

Wir aber, Geliebteste, die wir von der Finsterniß der Unwissenheit befreit das Licht des Glaubens empfangen haben und durch die Auserwählung zur Kinderschaft in die Erbschaft des neuen Testaments eingetreten sind, wir wollen uns an dem Feste freuen, welches das fleischlich gesinnte Israel verloren, weil „Christus, unser Osterlamm, geopfert ist,“ durch dessen unaussprechliche Gnade wir mit dem Segen aller Gnadengeschenke bereichert und also aus dem Alten in das Neue versetzt werden, daß wir nicht bloß in

1) Joh. 5, 16.

die Wohnung des Paradieses wieder eingesetzt, sondern auch für die Herrlichkeit des himmlischen Reiches vorbereitet werden unter dem Beistande unseres Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Einundsechzigste (62.) Rede.

11. Über das Leiden des Herrn; gehalten am (Palm-) Sonntage.

1. Geliebteste! Die von uns ersehnte und von der ganzen Welt herbeigewünschte Feier des Leidens des Herrn ist da. Sie gestattet uns nicht, inmitten der Wonnen geistiger Freuden zu schweigen. Denn wenn es auch schwierig ist, über dieselbe Sache öfters würdig und passend zu reden, so ist es doch dem Priester nicht gestattet, Angesichts dieses Geheimnisses der göttlichen Barmherzigkeit den Ohren des gläubigen Volkes die Pflicht der Unterweisung zu entziehen, da der Gegenstand gerade deshalb, weil er unaussprechlich ist, die Kraft der Rede gibt, und da der Rede Fluß nicht fehlen kann, wo man nie genug sagen kann. Mag darum die menschliche Schwachheit ohnmächtig sein gegenüber der Herrlichkeit Gottes und sich bei der Darstellung der Werke seines Erbarmens immer unzulänglich finden; mag unser Verstand sich vergebens abmühen, mag unsere Geistesstärke uns im Stiche lassen, mögen die Worte uns gebrechen; es ist gut, daß wir auch das nicht völlig erfassen können, was

wir richtig über die Majestät Gottes denken. Denn nach dem Worte des Propheten: „Suchet den Herrn und erklaret, suchet sein Angesicht allezeit!“ ¹⁾ darf Niemand sich vermessen, er habe Alles gefunden, was er sucht, damit nicht ablasse, näher zu kommen, der aufgehört hat, hinzuzutreten. Was aber unter allen Werken Gottes, in deren Betrachtung die Aufmerksamkeit menschlichen Staunens sich abmüht, erfreut und übersteigt also unsern sinnenden Geist als das Leiden des Erlösers? So oft wir nach Kräften über seine Allmacht, welche Ihm mit dem Vater gleichwesentlich ist, nachdenken, immer erscheint uns wunderbarer in Gott die Demuth als die Macht, und schwerer begreifen wir die Selbstentäußerung der göttlichen Majestät, als die Erhebung der Knechtsgestalt zur Gotttheit. Viel jedoch trägt zu unserm Verständniß bei, daß, wenn auch etwas Anderes ist der Schöpfer, etwas Anderes das Geschöpf, etwas Anderes die unverlethliche Gotttheit, etwas Anderes die leidensfähige Menschheit, doch das Eigene beider Wesenheiten sich in einer Person eint, so daß in den Erweisen der Schwachheit wie der Stärke Dessen die Schwäche ist, dem eigen die Herrlichkeit.

2. Nach dieser Regel des Glaubens, Geliebteste, welche wir im Eingange des Glaubensbekenntnisses durch das Ansehen der apostolischen Abfassung empfangen haben, bekennen wir, daß unser Herr Jesus Christus, den wir den eingebornen Sohn des allmächtigen Vaters nennen, zugleich auch durch die Kraft des heiligen Geistes aus der Jungfrau Maria geboren sei. Und wir treten Seiner Majestät nicht zu nahe, wenn wir glauben, daß Er gekreuzigt worden und gestorben und am dritten Tage auferweckt ist. Denn Alles, was Gottes und was des Menschen ist, hat zugleich die Menschheit und die Gotttheit ausgeführt, so daß, da der Leidenslose in dem Leidensfähigen wohnt, weder die Macht durch die Schwachheit gemindert noch die Schwachheit durch die

1) Ps. 104, 4.

Macht hinweggenommen werden konnte. Mit Recht wurde der heilige Apostel Petrus wegen des Bekenntnisses dieser Einheit gelobt. Als der Herr fragte, was die Jünger von Ihm hielten, da kam er eiligst dem Ausspruch der Übrigen zuvor und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das erkannte er nicht durch Eingebung von Fleisch und Blut, durch deren Einwirkung das innere Auge hätte getrübt werden können, sondern durch den im Herzen des Glaubenden wirklichen Geist des Vaters selbst, so daß Jener, der zur Leitung der ganzen Kirche bestimmt war, zuerst lernte, was er lehren sollte, und zur Befestigung des Glaubens, den er predigen sollte, das Wort vernahm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht übermächtigen.“¹⁾

Die Kraft des christlichen Glaubens also, der auf unüberwindlichem Felsen errichtet des Todes Pforten nicht fürchtet, bekennet den einen Herrn Jesum Christum als wahren Gott und wahren Menschen. Sie glaubt daß Derselbe der Sohn der Jungfrau, welcher der Schöpfer der Mutter ist; daß Derselbe in der Zeiten Fülle geboren, welcher der Schöpfer der Zeiten ist; daß Derselbe der Herr aller Kräfte und einer aus dem Geschlechte der Sterblichen ist; daß Derselbe, sündenlos und ähnlich dem Fleische der Sünde, für die Sünder geopfert worden.

3. Um das Menschengeschlecht aus den Banden der todbringenden Übertretung zu befreien, hat Er dem grimmen Teufel die Macht seiner Gottheit verborgen und ihm die Schwachheit unserer Niedrigkeit entgegengesetzt. Hätte der grausame und stolze Feind den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit zu erkennen vermocht, so hätte er vielmehr die Gemüther der Juden zur Milde zu stimmen, als mit ungerechtem Haß zu entflammen gesucht, um nicht die

1) Matth. 16, 18.

Dienstbarkeit aller Gefangenen zu verlieren, während er der Freiheit Dessen nachstellte, der ihm Nichts schuldete. Es täuschte ihn also seine eigene Bosheit, er überlieferte den Sohn Gottes dem Tode, der sich allen Menschenkindern in neues Leben wandeln sollte. Er vergoß unschuldiges Blut, welches der Lösepreis und der Opfertrank der Erlösung der Welt sein sollte. Der Herr übernahm, was Er nach dem Rathschlusse seines Willens erkoren. Er ließ die Hände der Gottlosen gegen sich wüthen, welche dem Erlöser dienstbar geworden, während sie ihr eigenes Verbrechen vollbringen. So groß war seine Liebeshingabe selbst gegen seine Mörder, daß Er vom Kreuze herab zum Vater flehend nicht Rache für Sich, sondern Verzeihung für Jene erbat, indem Er sprach: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“¹⁾ Die Kraft dieses Gebetes bewirkte auch, daß die Predigt des Apostels Petrus die Herzen Vieler von denen, welche gerufen hatten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“²⁾ zur Buße belehrte, und daß an einem Tage ungefähr drei Tausend Juden getauft wurden, und daß dieser Aller Herz und Seele eins wurden, daß sie nunmehr bereit waren, für Den zu sterben, dessen Kreuzigung sie ehedem begehrt hatten.

4. Diese Verzeihung konnte der Verräther Judas nicht erlangen, weil er, der Sohn des Verderbens, „dem der Teufel zur Rechten stand,“³⁾ sich der Verzweiflung hingab, bevor Christus das Geheimniß der allgemeinen Erlösung vollbrachte. Nachdem der Herr für alle Gottlosen gestorben war, hätte auch dieser wohl das Heil erlangen können, wenn er nicht zum Strick geeilt wäre. Aber in seinem gottlosen Herzen, welches zuerst diebischem Betruge ergeben war und dann den vatermordenden Handel abgeschlossen, hatte niemals die Lehre von der Barmherzigkeit des Erlösers Raum gefunden. Mit gottlosen Ohren hatte er die Worte

1) Lut. 23, 34. — 2) Matth. 27, 25. — 3) Ps. 108, 6.

des Herrn aufgenommen: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder,“¹⁾ und ferner: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war;“²⁾ er hatte nicht die Güte Christi erkannt, der nicht bloß die kranken Körper gesund machte, sondern auch die Wunden schwacher Seelen heilte, indem Er zu dem Sichtbrüchigen sprach: „Habe Vertrauen, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“³⁾ und zu der Ehebrecherin, die man vor Ihn führte: „Auch Ich will dich nicht verdammen, gehe hin und sündige nicht mehr,“⁴⁾ damit Er durch alle seine Werke zeigte, daß Er in dieser seiner Ankunft als Erlöser der Welt und nicht als deren Richter gekommen sei. Dieser Erkenntniß fern legte der gottlose Verräther Hand an sich selbst, nicht zufolge des Urtheilspruches des Büßenden, sondern mit der Raserei des Verworfenen, so daß er, der den Urheber des Lebens an die Mörder verkauft hatte, zur Vermehrung seiner Verdammniß auch noch im Tode sündigte. .

5. Was also die falschen Zeugen, was die blutdürstigen Fürsten, was die gottlosen Priester unter der Dienstleistung eines feigen Statthalters und der Beihilfe einer unerfahrenen Menge gegen den Herrn Jesum Christum verübt, das war zu allen Zeiten einerseits zu verabscheuen, andererseits freudig zu erfassen. Denn wie das Kreuz im Sinne der Juden grausam war, so ist es in der Kraft des Gekreuzigten wunderbar. Das Volk wüthete gegen Einen, und Christus erbarmte sich Aller. Was die Grausamkeit bereitet, wird freiwillig übernommen, so daß die freche Frevelthat das Wort des ewigen Willens erfüllt hat.

Die ganze Reihe der Begebenheiten, welche die evangelische Erzählung ausführlich mittheilt, muß von den Gläubigen also vernommen werden, daß wir im festen Glauben

1) Matth. 9, 13. — 2) Luk. 5, 32. — 3) Matth. 9, 3. —

4) Joh. 8, 11.

an die Thatfachen, welche zur Zeit des Leidens des Herrn sich vollzogen haben, erkennen, wie in Christo nicht allein die Vergebung der Sünden erwirkt, sondern auch das Vorbild der Gerechtigkeit aufgestellt worden. Damit Dieß jedoch unter dem Beistande des Herrn sorgfältiger erörtert werde, soll dieser Theil der Rede auf den vierten Tag der Woche verschoben werden. Hoffentlich wird uns dann die Gnade Gottes beistehen, welche auf euer Gebet die Erfüllung unseres Versprechens bewirken wird durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste herrscht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Zweihundsechzigste (63.) Rede.¹⁾

12. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Charmittwoch.

Geliebteste!

1. Der Ruhm des Leidens des Herrn, worüber wir auch heute zu reden versprochen haben, ist am wunderbarsten durch das Geheimniß der Demuth. Diese hat uns alle erlöst und gelehrt, durch sie war der Lösepreis gegeben, von ihr sollte auch die Gerechtigkeit entnommen werden. Die Allmacht des Sohnes Gottes, der zufolge derselben Wesenheit dem Vater gleich ist, hätte das Menschengeschlecht durch den bloßen Machtspruch seines Willens von der Herrschaft des Teufels befreien können, wäre es nicht dem göttlichen Wirken besonders angemessen gewesen, daß des Fein-

1) In verschiedenen Manuscripten und Ausgaben findet sich die gegenwärtige Rede erst an nächstfolgender Stelle. Mit Rücksicht auf ihren am Schlusse der vorigen Rede angekündigten Inhalt nehmen die Vallerint, wie es scheint mit Recht, die Verschiebung vor.

des boshaften Schädigung durch das besiegt würde, wodurch sie gesiegt hatte, und daß die natürliche Freiheit durch dieselbe Natur wiederhergestellt würde, durch welche die allgemeine Knechtschaft herbeigeführt worden. Das Wort des Evangelisten aber: „daß das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat,“ und das Wort des Apostels: „daß Gott in Christo die Welt mit sich versöhnt,“¹⁾ hat uns gezeigt, wie der Eingeborene des höchsten Vaters eine solche Gemeinschaft mit der menschlichen Niedrigkeit eingegangen ist, daß Er nach Annahme der Wesenheit unseres Leibes und unserer Seele der eine und gleiche Sohn Gottes blieb, indem Er das Unsrige mehrte, nicht das Seinige, weil die Schwachheit erhoben werden mußte, nicht die Stärke, so daß durch die Einigung des Geschöpfes mit dem Schöpfer dem Angenommenen nichts Göttliches und dem Annehmenden nichts Menschliches fehlte.

2. Wenn auch dieser Rathschluß der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes in den vergangenen Jahrhunderten gewissermaßen umschleiert war, so war er doch nicht also verborgen, daß er der Erkenntniß der Heiligen, welche vom Anfang bis zur Ankunft des Herrn einen lobenswerthen Wandel geführt, versagt worden wäre. Durch die Aussprüche der Propheten wie durch die Vorbilder der (zukünftigen) Begebnisse wurde das Heil, welches in Christo kommen sollte, verheissen; und dieses Heil haben nicht bloß Jene erlangt, die es gepredigt, sondern auch Alle, welche den Predigenden geglaubt. Denn ein Glaube rechtfertigt die Heiligen aller Zeiten, und auf dieselbe Hoffnung der Gläubigen bezieht sich, was immer wir in Christo Jesu, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, verwirklicht bekennen, und was unsere Väter als zukünftiges Begegniß angebetet. Und kein Unterschied ist zwischen Juden und Heiden. Denn es ist, wie der Apostel sagt, „die Beschneidung

1) II. Kor. 5, 19.

Nichts und die Vorhaut Nichts, sondern die Befolgung der Gebote Gottes.“¹⁾ Werden diese in Unversehrtheit des Glaubens befolgt, so weihen sie zu wahren Söhnen Abrahams, d. h. zu vollkommenen Christen, nach den Worten desselben Apostels: „Denn Alle, die ihr in Christo getauft worden seid, habt Christum angezogen. Da ist nicht Jude, nicht Grieche, ist nicht Sklave, nicht Freier, ist nicht Mann, noch Weib; denn ihr alle seid Eins in Christo. Seid ihr aber Christi, dann seid ihr Abrahams Samen, Erben gemäß der Verheißung.“²⁾

3. Es ist daher nicht zweifelhaft, Geliebteste, daß die menschliche Natur von dem Sohne Gottes zu solcher Vereinigung angenommen worden, daß nicht bloß in jenem Menschen, welcher der Erstgeborne aller Creatur ist, sondern auch in allen seinen Heiligen ein und derselbe Christus ist, und daß ebensowenig das Haupt von den Gliedern, wie die Glieder vom Haupte getrennt werden können. Denn obgleich nicht von diesem, sondern vom ewigen Leben das Wort gilt, „daß Christus Alles in Allem ist,“³⁾ so wohnt Er doch auch jetzt ungetheilt in seinem Tempel, welcher die Kirche ist, gemäß seinem eigenen Versprechen: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“⁴⁾ Damit übereinstimmend sagt der Apostel: „Er ist das Haupt des Leibes, der Kirche, der da ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten, damit Er in Allem die erste Stelle habe, weil es gefallen hat, daß in Ihm die ganze Fülle throne und durch Ihn Alles versöhnt werde in Ihm.“⁵⁾

4. Was anders aber wird durch diese und andere Zeugnisse unsern Herzen kund gethan, als daß wir in Allem nach Dessen Bilde wieder erneut werden sollen, der, in der Wesenheit Gottes bleibend, sich gewürdigt hat, die Wesenheit des Fleisches der Sünde anzunehmen? Denn alle unsere Schwachheiten, die ja aus der Sünde stammen, hat Er

1) I. Kor. 7, 19. — 2) Gal. 3, 27. — 3) I. Kor. 15, 28.
— 4) Matth. 28, 20. — 5) Kol. 1, 18.

ohne die Theilnahme der Sünde auf sich genommen, so daß Er die Gefühle des Hungers und des Durstes, des Schlafes und der Müdigkeit, der Trauer und der Thränen empfand und die heftigsten Schmerzen bis zum letzten Athemzuge erduldete. Es hätte ja Niemand von den Banden des Todes befreit werden können, hätte nicht Jener, in Dem allein die Natur Aller schuldlos war, sich von den Händen der Gottlosen tödten lassen. Hierdurch hat der Sohn Gottes, unser Erlöser, Allen, die an Ihn glauben, ein Sakrament und ein Beispiel aufgestellt, damit sie das eine durch die Wiedergeburt sich aneigneten, das andere nachahmend befolgten. Denn Dieß lehrt der heilige Apostel Petrus mit den Worten: „Christus hat für uns gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußtapfen nachfolget. Er hat nicht Sünde gethan, und in seinem Munde war nicht Falschheit gefunden. Als Er geschmäht wurde, schmähte Er nicht wieder. Als Er litt, drohte Er nicht, überantwortete sich vielmehr dem ungerecht Richtenden. Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leibe getragen über dem Holze, damit wir den Sünden abgestorben der Gerechtigkeit lebten.“¹⁾

5. Wie es nun Keinen unter den Gläubigen gibt, Geliebteste, dem die Geschenke der Gnade verweigert würden, so gibt es Niemanden, der nicht zur Beobachtung der christlichen Zucht verpflichtet wäre. Denn obgleich die Härte des mythischen Gesetzes beseitigt ist, so ist doch der Nutzen des freiwilligen Gehorsams größer geworden nach den Worten des Evangelisten Johannes: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, die Gnade aber und Wahrheit ist durch Christus geworden.“²⁾ Denn Alles, was nach dem Gesetze vorübergegangen, die Beschneidung des Fleisches, die verschiedenen Opfer, die Beobachtung des Sabbat, hat Christus bezeugt, hat die Gnade Christi vorherverkündigt. Und Er

1) Petr. 2, 21. — 2) Joh. 1, 17.

selbst ist das Endziel des Gesetzes, indem Er dessen Hin-
 weisungen nicht gegenstandlos gemacht, sondern erfüllt hat.
 Und obgleich Er selbst der Urheber des Alten wie des
 Neuen ist, so hat Er doch die Sakramente der vorbildlichen
 Verheißungen umgewandelt, weil Er das Verheißene voll-
 endet. Er hat den Vorhersagungen ein Ende gemacht, weil
 Er, der Vorhergesagte, gekommen ist. Bezüglich der sittlichen
 Vorschriften aber sind keine Bestimmungen des früheren
 Testaments aufgehoben, ihnen ist vielmehr durch die evan-
 gelische Lehre Manches zugefügt worden, so daß vollkom-
 mener und lichtreicher ist, was das Heil gibt, als was den
 Erlöser verheissen.

6. Alles nun, was der Sohn Gottes zur Wiederver-
 söhnung der Welt gethan und gelebt hat, erkennen wir
 nicht allein in der Geschichte der vergangenen Begeben-
 heiten, sondern wir empfinden es auch in der Kraft dessen,
 was jetzt gewirkt wird. Er, der vom heiligen Geiste aus der
 jungfräulichen Mutter geboren wurde, ist es auch, der durch
 dieselbe Wirkung (des heiligen Geistes) seine makellose Kirche
 fruchtbar macht, so daß durch die Geburt der Taufe eine
 zahllose Schaar von Gotteskindern geboren wird, von wel-
 chen es heißt: „die nicht aus dem Geblüte, noch aus dem
 Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes,
 sondern die aus Gott geboren sind.“ Er ist es, in welchem
 Abrahams Samen gesegnet wird durch die Annahme der
 ganzen Welt zur Gotteskindschaft; es wird der Erzwater
 der Väter der Völker, indem die Kinder der Verheißung
 durch den Glauben, nicht nach dem Fleische geboren
 werden. Er ist es, der kein Volk ausnimmt, sondern aus
 allen Nationen, die unter dem Himmel sind, eine Herde
 heiliger Schäflein bildet und täglich erfüllt, was Er mit
 den Worten verheissen hatte: „Ich habe noch andere Schafe,
 welche nicht aus diesem Schafstalle sind, und auch diese muß
 Ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es
 wird eine Herde und ein Hirte sein.“¹⁾ Denn obgleich Er

1) Joh. 10, 16.

vor Allen dem heiligen Petrus sagte: „Weide meine Schafe,“ ¹⁾ so ist es doch der eine Herr, der aller Hirten Sorge leitet; Er nährt die Schäflein, die zum Felsen kommen, auf so fröhlichen und wasserreichen Tristen, daß sie, durch der Liebe Mark gestärkt, in zahllosen Schaaren für des Hirten Ruhm zu sterben bereit sind, wie der gute Hirte selbst sich gewürdigt hat, für seine Schafe sein Leben hinzugeben. Er ist es, mit Dem nicht allein die Stärke der Märtyrer, sondern der Glaube aller Wiedergeborenen in der Wiedergeburt selbst mitleidet. Indem man nämlich dem Teufel wider sagt und an Gott glaubt, indem man von dem alten Leben zum neuen übergeht, indem man das Bild des irdischen Menschen ablegt und die Gestaltung des himmlischen annimmt, tritt eine Art von Tod ein und etwas der Auferstehung Ähnliches, so daß der von Christus Aufgenommene und der Christus Aufnehmende nach der Abwaschung nicht Derselbe ist, der er vor der Taufe war, daß vielmehr der Leib des Wiedergeborenen das Fleisch des Gekreuzigten wird.

7. Diese Umwandlung, Geliebteste, bewirkt die Rechte des Allerhöchsten, „welcher Alles in Allen wirkt,“ ²⁾ so daß wir in jedem Gläubigen, der einen guten Wandel führt, den Urheber frommer Werke selbst erkennen und Dank sagen der Barmherzigkeit Gottes, der den ganzen Leib der Kirche mit unzähligen Gnadengaben also schmückt, daß durch die vielen Strahlen des neuen Lichtes überall derselbe Glanz zum Vorschein kommt, und daß das Verdienst eines jeden Christen nur der Ruhm Christi sein kann. Dieß ist jenes wahrhafte Licht, welches jeden Menschen rechtfertigt und erleuchtet. Dieß ist es, „welches aus der Nacht der Finsterniß befreit und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt.“ ³⁾ Dieß ist es, welches durch das neue Leben des Geistes Sehnen fördert und des Fleisches Begehren anstilt. Dieß

1) Joh. 21, 17. — 2) Ps. 67, 21 und I. Kor. 12, 6. —
3) Kol. 1, 13.

ist es, wodurch das Ostern des Herrn in den ungesäuerten Broden der Reinheit und Wahrheit recht gefeiert wird, indem der Sauerteig der alten Bosheit abgelegt und die neue Kreatur von dem Herrn selbst getränkt und genährt wird. Denn nichts Anderes bewirkt die Theilnahme an dem Leibe und Blute Christi, als daß wir in das verwandelt werden, was wir genießen, daß wir in Geist und Fleisch Den allweg tragen, in welchem wir mitgestorben und mitbegraben und mitauferweckt sind, gemäß dem Worte des Apostels: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen in Herrlichkeit mit Ihm,“¹⁾ der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Kol. 3, 3.



Dreihundsechzigste (64.) Rede.

13. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Palm-Sonntage.

1. Geliebteste! Zwar nehmen alle Festzeiten das Sin-
nen der Christen über das Geheimniß des Leidens und der
Auferstehung des Herrn in Anspruch, und es gibt keinen Dienst
unserer Religion, durch welchen nicht die Wiederversöhnung
der Welt, mit die Annahme der menschlichen Natur durch
Christus gefeiert wird. Jetzt aber muß die ganze Kirche
mit größerer Erkenntniß ausgerüstet und zu glühenderem
Hoffen entflammt werden, wo die erhabenen Begebenheiten
in der Wiederkehr der hochheiligen Tage und in der Dar-
stellung der evangelischen Wahrheit also ihren Ausdruck
finden, daß des Herrn Pascha nicht sowohl wie etwas Ver-
gangenes gefeiert, als vielmehr wie etwas uns vor Augen
Gestelltes verehrt werden muß. Nichts also, was auf das
Kreuz Christi Bezug hat, sei dem Auge unseres Glaubens
fremd, Nichts von dem, was das Evangelium erzählt, finde
in unsern Ohren lässige Aufnahme. Wie es immer Solche
gegeben, so gibt es deren auch jetzt noch, welche die wahre

Menschwerdung des Herrn leugnen und behaupten, nur in einem dem unsrigen ähnlichen Scheinleibe, nicht aber in der wirklichen Natur unseres Leibes habe es sich vollzogen, daß im Schooße der jungfräulichen Mutter Maria das Wort Fleisch geworden, daß Christus als Kind geboren, in körperlichem Wachsthum zum vollkommenen Mannesalter fortgeschritten, daß Er gekreuzigt, gestorben, begraben worden und am dritten Tage auferstanden ist. Wir aber wollen von den Zeugnissen des Evangeliums und der Apostel in keiner Weise abweichen, wir wollen uns an deren Erkenntniß stärken, deren völlig sichere Wahrnehmung uns unterwiesen hat. So werden wir fromm und fest sagen können, daß in Jenen auch wir belehrt worden sind, daß auch wir gesehen, was sie gesehen, daß auch wir gelernt, was sie gelernt, daß auch wir berührt haben, was sie betastet. Und darum macht uns das Leiden des Herrn nicht irre, weil wir in seiner Geburt uns nicht täuschen.

2. Wir wissen es ja, Geliebteste, und bekennen es von ganzem Herzen, daß die Gottheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes eine ist, und daß das gleichwesentliche Sein der ewigen Dreieit in keiner (der Personen) von einander getheilt, in keiner verschieden ist, weil es zumal ewig, zumal unveränderlich, zumal unaufhörlich ist, was es ist. In dieser unaussprechlichen Einheit der Dreieit aber, deren Werke und Rathschlüsse in Allem gemeinsam sind, ist die Übernahme der Wiederherstellung des Menschengeschlechtes der Person des Sohnes eigen, so daß Derselbe, „durch welchen Alles gemacht ist, und ohne welchen Nichts gemacht ist,“ und welcher den von Lehm der Erde gebildeten Menschen durch Einhauchen vernünftigen Lebens beseelt hat, auch unsere aus der Burg der Ewigkeit verstoßene Natur in die verlorene Würde wieder einsetzen sollte, daß Er deren Erlöser wurde, deren Schöpfer Er gewesen. Und also hat Er seinen Rathschluß zur Ausführung gebracht, daß Er, die Herrschaft des Teufels zu vernichten, vielmehr die ausgleichende Gerechtigkeit, als seine göttliche

Macht in Anwendung brachte.¹⁾ Weil also die ganze Nachkommenschaft des ersten Menschen, durch eine Wunde insgesamt geschlagen, zum Falle gekommen war und keine Verdienste der Heiligen den Zustand des Todes, dem sie anheimgefallen, überwinden konnten, kam aus dem Himmel der gar einzige Arzt, oft in vielen Vorbildern verkündigt, und lange durch prophetisches Wort verheissen, der in der Wesenheit Gottes bleibend und Nichts von der Ihm gebhörigen Majestät verlierend, von der alten Übertretung unberührt, in der Natur unseres Leibes und unserer Seele geboren werden sollte. Denn der Sohn der seligen Jungfrau allein wurde ohne Schuld geboren. Er gehörte dem menschlichen Geschlechte an, aber Er war frei von Sünde. (Ihm sollte die vollkommene Unschuld und die wahre Natur des nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geschaffenen Menschen sein.)²⁾ Er war der Einzige aus Adams Nachkommen, an dem der Teufel Nichts haben sollte, was er sein nennen konnte. Indem dieser nun gegen Den wüthete, den er nicht unter dem Gesetze der Sünde festhielt, verlor er den Anspruch auf seine verruchte Gewalttherrschaft.

3. Die Vergießung des gerechten Blutes für die Ungerechten bewirkte ein so mächtiges Vorrecht, gewährte einen so reichlichen Lösepreis, daß keinen Gefangenen mehr tyrannische Bande fesselten, wenn sie Alle an ihren Erlöser glaubten; „wo die Sünde gemehrt war,“ sagt ja der Apostel, „da war auch überreichlich die Gnade.“³⁾ Und da die unter

1) Ut ad dominationem diaboli destruendam magis uteretur justitia rationis, quam potestate virtutis. Unter der justitia rationis ist das rechtfertigende Erlösungswerk verstanden, das in dem hingebenden Gehorsam des Menschensohnes bis zum Tode am Kreuze vollzogen worden. Dieser Gehorsam Christi war die gerechte Ausgleichung des Ungehorsams der Menschen.

2) Der Satz in Parenthese fehlt in einzelnen Manuscripten.

3) Röm. 5, 20.

dem Gerichte der Sünde Geborenen die Macht erlangt haben, zur Gerechtigkeit wiedergeboren zu werden, so ist wirksamer geworden das Geschenk der Freiheit als die Schuld der Knechtschaft. Welche Hoffnung bleibt in dem Rettungsmittel des Erlösungsgeheimnisses Jenen, welche in dem Leibe unseres Erlösers wahrhaft menschliche Wesenheit leugnen? Sie mögen angeben, durch welches Opfer sie versöhnt, durch welches Blut sie losgekauft sind. Wer ist ihnen Jener, „der sich selbst für uns dargegeben als Weibegabe und Opfer zum lieblichen Wohlgeruch?“¹⁾ Oder welches Opfer war jemals heiliger als jenes, welches der wahre Hohepriester durch die Opferung seines Leibes auf den Altar des Kreuzes gelegt hat? Denn obgleich „in den Augen des Herrn der Tod vieler Heiligen kostbar gewesen,“²⁾ so bewirkte doch keiner dieser unschuldig Getödteten die Versöhnung der Welt. Die Gerechten empfangen die Siegeskränze, sie theilten sie nicht aus; aus dem Starkmuth der Gläubigen gingen Vorbilder der Geduld, nicht Geschenke der Gerechtigkeit hervor. Die einzelnen Gerechten fanden nur ein jeder seinen eigenen Tod, und Keiner von ihnen hat durch sein Ende die Schuld eines Andern bezahlt. Unter den Menschenkindern ist es einzig und allein unser Herr Jesus, in welchem Alle gekreuzigt, Alle gestorben, Alle begraben, auch Alle auferweckt sind. Von diesen Allen gilt sein Wort: „Wenn Ich erhöht sein werde, werde Ich Alles an mich ziehen.“³⁾ Denn der wahre, auf den Theilnehmer an unserer Natur gerichtete Glaube, der die Sünder rechtfertigt und zu Gerechten umschafft, erwirbt das Heil in Jenem, in dem allein der Mensch schuldlos erfunden war. Und weil es nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt, den Menschen Christus Jesus, so gelangt der Mensch, eines Geschlechtes mit Ihm, durch Ihn zum Frieden in Gott; er darf sich der Macht Dessen rühmen, der gegen dem

1) Ephes. 5, 2. — 2) Ps. 115, 15. — 3) Joh. 12, 32.

stolzen Feind in der Schwachheit unseres Fleisches gekämpft und Denen seinen Sieg zugewendet, in deren Körper Er triumphirt hat.

4. Wenn wir demnach in unserm einen Herrn Jesus Christus, dem wahren Gottes- und Menschensohne, die göttliche Natur vom Vater und die menschliche Wesenheit von der Mutter bekennen, wenn schon das göttliche Wort und das Fleisch nur eine Person sind und beide Wesenheiten gemeinsam wirken, so müssen wir doch auf die Beschaffenheit der Werke selber achten und in der Betrachtung unverfälschten Glaubens wohl zusehen, wozu die Niedrigkeit der Schwachheit erhoben wird, und wozu die Erhabenheit der Stärke sich neigt, was es sei, was das Fleisch ohne das Wort nicht thut, und was es sei, was das Wort ohne das Fleisch nicht wirkt. Denn ohne die Macht des Wortes hätte die Jungfrau nicht empfangen und geboren, und ohne die Wahrheit des Fleisches hätte das Kind nicht in Windeln eingehüllt gelegen. Ohne die Macht des Wortes hätten die Weisen das durch das neue Gesez kundgegebene Knäblein nicht angebetet; und ohne die Wahrheit des Fleisches wäre nicht befohlen worden, das Kind nach Agypten zu führen, das Herodes zu tödten suchte. Ohne die Macht des Wortes wäre die Stimme des Vaters nicht vom Himmel erschollen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe,“¹⁾ und ohne die Wahrheit des Fleisches hätte nicht Johannes gerufen: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“²⁾ Ohne die Macht des Wortes hätte nicht die Heilung der Kranken und die Erwedung der Todten stattgefunden, und ohne die Wahrheit des Fleisches wäre nicht Speise dem Fastenden, noch Schlaf dem Ermüdeten Bedürfnis gewesen. Ohne die Macht des Wortes endlich hätte der Herr nicht erklärt, daß Er dem Vater gleich sei.

1) Luk. 3, 22. — 2) Joh. 1, 29.

und ohne die Wahrheit des Fleisches hätte Er nicht zugleich gesagt, daß der Vater größer sei als Er. Beides nimmt der katholische Glaube an, beides vertheidigt er. Festhaltend die Eigenthümlichkeit der göttlichen und menschlichen Natur bekennt er gläubig, daß der Mensch und das Wort der eine Sohn Gottes seien.

Es gibt noch Manches, Geliebteste, was wir zur Erklärung dieses Glaubens, den wir verkündigen, aus dem Umfange der Schrift anführen könnten, weil durch Gottes Wort Nichts öfter ausgesprochen wird, als daß der Sohn Gottes seiner Gottheit nach von Ewigkeit her aus dem Vater und seiner Menschheit nach in der Zeit aus der Mutter ist. Aber damit nicht euer wohlwollende Aufmerksamkeit ermüde, wollen wir die heutige Rede schließen und für den nächsten Mittwoch aufsparen, was noch beizufügen ist. Es helfe uns dann unser Herr Jesus Christus, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Vierundsechzigste (65.) Rede.

14. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Charmittwoch.

1. Geliebteste! Die über das ruhmreiche Leiden unseres Herrn Jesus Christus versprochene Rede glaube ich, eurem Erwarten entsprechend, also halten zu müssen, daß der Dienst der Predigt sowohl das (kommende) Osterfest im Auge habe, als auch dem Unterfangen gottlosen Irrthums entgegentrete. Denn Diejenigen, welche leugnen, daß der Sohn Gottes die wahre Natur unseres Fleisches angenommen, sind Feinde des christlichen Glaubens und bekämpfen ohne alle Scham die Predigt des Evangeliums, so daß nach ihnen die Kreuzigung Christi entweder die scheinbare Kreuzigung eines Trugbildes oder der Tod der Gottheit war. Das aber ist von den Herzen der Gläubigen weit abzuweisen, weil die Reinheit des katholischen Glaubens keinen Flecken von Unredlichkeit und keine Runzel der Lüge haben kann. Denn er bekennt den einen Christus sowohl als Gott wie als Menschen; er bezeichnet ihn weder als bloßen Scheinmenschen noch als leidensfähigen Gott. Obgleich nämlich seit jenem

Anfange, wo im Schooße der Jungfrau „das Wort Fleisch geworden,“ nicht die geringste Trennung der göttlichen und menschlichen Natur vorhanden war, obgleich die Thätigkeit während der ganzen Zeit seines irdischen Wachstums die Thätigkeit der einen Person war, so vermischen wir doch nicht, was untrennbar geschehen, sondern wir erkennen aus der Beschaffenheit der Werke, welcher Natur ein jedes angehört. Denn es thut weder das Göttliche dem Menschlichen, noch das Menschliche dem Göttlichen Abbruch, da Beides also einander geeint ist, daß in ihnen nicht aufgehoben wird, was jedem eigenthümlich ist, noch die Person verdoppelt wird.

2. Nachdem wir mit einander betrachtet, was dem Leiden des Herrn vorangegangen, laßet uns jetzt von den Lehren handeln, welche das Ostergeheimniß in sich birgt. Obschon die Grausamkeit der Juden entbrannt war, ihre Frevelthat zur Ausführung zu bringen, hätte doch, „da Gott in Christo war, sich die Welt versöhnend,“ ¹⁾ dem Tempel seines Leibes keine Gewalt angethan werden können, hätte Er es nicht selber zugelassen. Denn jene furchtbare Kriegsschaar und die von den Hohenpriestern und Pharisiern mit Schwertern und Knütteln ausgesandte Rotte wurden durch ein einziges Wort des Herrn also erschüttert, daß, als die Schaaren sagten, sie suchten Jesum von Nazareth, und Er antwortete: „Ich bin es,“ Keiner von ihnen aufrecht stehen blieb, daß vielmehr Allen die Glieder den Dienst versagten und sie rückwärts fallend zu Boden stürzten. Das war wahrlich ein Zeichen der göttlichen Macht, welche die Anschläge der Gottlosen nicht durch feindliche Waffen, nicht durch die Hilfe irgend eines mächtigen Geschöpfes, sondern allein durch die Kraft des Wortes zu Boden streckte. Weil aber ein anderes Werk die Erlösung des menschlichen Geschlechtes herbeiführen sollte und das Blut Christi nicht der Lösepreis für die Gläubigen hätte werden können, wenn der Er-

1) II. Kor. 5, 19.

läßer sich nicht hätte ergreifen lassen, so ließ Er die Gottlosen Hand an sich legen. Einhalt that Er der Macht der Gottheit, auf daß Er zu des Leidens Glorie gelange. Bloß deren Schein und ein Niemandem Nutzen bringendes Bild des Duldens wäre es gewesen, hätte nicht die wahre Gottheit sich wahrhaft mit den Sinnen des menschlichen Fleisches umkleidet, damit der eine Gottes- und Menschensohn einerseits unverleßlich, andererseits leidensfähig unsere Sterblichkeit durch seine Unsterblichkeit erneuerte. Und darum war Er nicht frei von Traurigkeit und Furcht, daß Er uns nicht allein durch das Geheimniß der eigenen Übernahme, sondern auch durch das Beispiel seines Starkmuthes kräftige, derartige Gemüthsstimmungen zu überwinden. Seine Ermahnung zur Geduld würde ungerecht erscheinen, wenn Er keine Gemeinschaft mit unserer Schwachheit gehabt hätte.

3. Die wahrhaftigen Leiden des Herrn aber sagt der Prophet Isaias mit dessen eigenen Worten voraus, wenn er spricht: „Meinen Rücken gab ich hin zur Geißelung und meine Wangen den Backenstreichen, mein Angesicht aber wandte ich nicht ab von der Schmach des Anspeiens.“¹⁾ Was also der Gottmensch²⁾ erduldet, war nicht ein Erdulden des Wortes, sondern des Fleisches; aber die diesem angethane Schmach und Pein wurde auch des Leidensunfähigen Antheil, so daß man mit Recht sagen kann, es sei Diesem zugefügt worden, was an seinem Leibe verübt worden. Es sagt ja der Apostel: „Hätten sie Ihn erkannt, sie würden nie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben.“³⁾ Denn die in ihrer Bosheit verblendeten Juden wußten nicht, zu welcher Übelthat sie sich hatten hinreißen lassen. Darum flehte der barmherzige Herr Jesus, der auch seine Mörder durch seinen Tod zu retten wünschte, für die Unwissenheit

1) Jf. 50, 6.

2) Wörtlich: das Wortfleisch.

3) I. Kor. 2, 8.

der Rasenden von des Kreuzes Höhe herab, indem Er sprach: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“¹⁾ Weber mit des Herzens Erkennen, noch mit des Ohres Hören, noch mit der Augen Blick hatten sie wahrgenommen, wen sie durch falsche Zeugnisse verfolgt, wessen Anheften an das Kreuz sie gewaltthätig erzwungen, da ihnen aus der Menschheit Leib der Gottheit Wesen nicht ersichtbar war. Sie sahen den Erniedrigten und beteten den Urheber des Weltalls nicht an; sie erkannten nicht die Macht des einstigen Richters, indem sie die Sanftmuth des Gerichteten verspotteten. So sollte eine Gottlosigkeit die Verfolger des wahren Gottes und die Leugner seiner wahren Menschheit verbinden, indem die Juden in Christo nur die Knechtsgehalt annahmen und die Ketzer diese bloß als eine scheinbare bezeichnen.

4. Es mögen denn jene Christen, welche nur einen Scheinleib annehmen,²⁾ sagen, welche Wesenheit des Erlösers an's Kreuz geheftet worden sei, welche im Grabe gelegen, und welches Fleisch am dritten Tage nach Hinwegwälzung des Grabsteines auferstanden sei, und welchen Leib Jesus seinen Jüngern gezeigt, als Er bei verschlossenen Thüren zu ihnen eingetreten war und sie — das Mißtrauen der Schauenden zu entfernen — aufforderte, Ihn anzusehen und mit den Fingern die noch offenen Male der Nägel und die frische Wunde der durchbohrten Seite zu berühren. Und wenn denn trotz des hellen Lichtes der Wahrheit die hartnäckigen Ketzer ihre Finsterniß nicht aufgeben wollen, so mögen sie kundgeben, auf was sie ihre Hoffnung ewigen Lebens gründen, womit sie ihren Glauben stützen wollen, dereinst Theilnehmer der Auferstehung Christi zu sein. Denn sie können nicht mit dem Apostel sagen: „Christus ist von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen.“³⁾

1) Luk. 23, 34.

2) Phantasmatici Christiani.

3) I. Kor. 15, 20.

weil Er nicht der Erstling der Menschen ist, wenn Er nicht Sprosse der menschlichen Natur ist. Der zuerst von allen Menschen auferstanden, gehört zu jener großen Schaar, welcher Er vorangegangen; und frommer Glaube ist es, daß sich auch an den Gliedern erfüllen werde, was zuerst am Haupte geschehen. „Denn wie in Adam Alle sterben, so auch werden in Christo Alle lebendig gemacht werden.“¹⁾

5. Geliebteste! Das einzige Pfand der christlichen Hoffnung erschauend wollen wir uns nicht losrennen von dem Gefüge des Leibes Christi. „In Ihm wohnt ja,“ wie der Apostel sagt, „die ganze Fülle der Gottheit körperlich, und ihr seid in Ihm erfüllt.“²⁾ Denn da die Wesenheit Gottes unkörperlich ist, wie wohnt sie da in Christo körperlich, wenn nicht der Leib unseres Geschlechtes der Leib der Gottheit geworden ist? Und in Ihm sind wir mit Gott erfüllt, in Dem wir gekreuzigt, in Dem wir begraben, in Dem wir auferweckt sind, so daß wir mit dem Apostel sagen können: „Unser Wandel aber ist in den Himmeln, von wo wir auch den Erlöser erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, gleichgestaltet zu werden dem Leibe seiner Herrlichkeit,“³⁾ der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) I. Kor. 15, 22. — 2) Kol. 2, 10. — 3) Philipp. 3, 20.



Fünfundsechzigste (66.) Rede.

15. Über das Leiden des Herrn. (Im Zusammenhang mit der Passionlesung.)

1. Geliebteste! Die evangelischen Abschnitte, welche die hochheilige Geschichte des Leidens des Herrn berichtet haben, sind durch das oftmalige gemeinsame Anhören der ganzen Kirche so bekannt, daß ein Jeder von euch die Reihenfolge der Thatfachen also im Gedächtnisse hat, als ob sie unter euren Augen vorgegangen wären. Und man darf deren Fortschritt nicht für gering ansehen, welche an dem nicht zweifeln, was sie gehört haben, so daß sie, auch wenn sie irgend ein Geheimniß der Schrift noch nicht klar zu begreifen vermögen, doch fest glauben, daß in den göttlichen Büchern nichts Unwahres enthalten sei. Da nun dem aufrichtigen Glauben die Fülle der Erkenntniß verheißen ist, so erhebe sich die Willensstärke der erleuchteten Herzen, die Unterweisung des heiligen Geistes zu verdienen. Sie begnüge sich nicht damit, die Reihenfolge der Thatfachen zu kennen, sondern sie suche auch den Grund für das ihr zugewendete Erbarmen zu erschauen, auf daß die menschliche Natur ihren Schöpfer um so mehr liebe, je mehr sie weiß, wie sehr sie

von Ihm geliebt wird. Anlaß, uns sein Erbarmen zuzuwenden, hatte Gott nur in seiner Güte. Wunderbarer ist die zweite Schöpfung der Menschen als ihr erstes Entstehen. Denn etwas Größeres ist es, daß Gott in den jüngsten Zeiten wiederhergestellt, was verloren war, als daß Er im Anfang erschaffen, was noch nicht war. Jene Freiheit der schuldlosen Natur, welche wir durch die Übertretung der ersten Eltern verloren, konnten an sich keine Verdienste der früher lebenden Heiligen wiedererlangen; denn das gegen die Übertreter gefällte Urtheil hielt alle Sprossen der in Knechtschaft gerathenen Nachkommenschaft gebunden, und Niemand war frei von der Verdammniß, weil Niemand ohne Antheil an der Sünde war. Aber die Loskaufung des Erretters zerstörte das Werk des Teufels und zerbrach die Fessel der Sünde. Er ordnete also das Geheimniß seines großen Liebeswerkes, daß zwar die vorherbestimmte Anzahl von Generationen bis zum Weltende ihr Leben vollendete, daß aber die Erneuerung des Ursprunges durch die Rechtfertigung aus dem gleichen Glauben¹⁾ sich auch auf alle früheren Jahrhunderte erstrecken sollte. Denn die Menschwerdung des Wortes, der Tod und die Auferstehung Christi ist aller Gläubigen Heil geworden, und das Blut des einen Gerechten hat uns, die wir glauben, daß es für die Versöhnung der Welt vergossen sei, Das selbe geschenkt, was es auch den Vätern verliehen hat, welche in gleicher Weise glaubten, daß es vergossen werden sollte.

2. Geliebteste! Nichts demnach ist in der christlichen Religion verschieden von den alten Vorbildern,²⁾ und niemals ist von den vorausgegangenen Gerechten Rettung gehofft worden, ausser in dem Herrn Jesus Christus. Waren auch die Anordnungen gemäß dem Plane des göttlichen Willens

1) *Indiscretæ fidei.* Der rechtfertigende Glaube des alten und des neuen Testaments ist derselbe, nämlich der Glaube an den Erlöser.

2) Der Inhalt beider ist Christus und sein Erlösungswerk.

verschieden, so hatten doch die Zeugnisse des Gesetzes wie die Aussprüche der Propheten und die Darbringung der Opfer das eine Ziel im Auge. Denn also sollten jene Völker unterrichtet werden, daß sie verhöllt erhielten, was sie enthüllt nicht erfaßt hätten, und daß des Evangeliums Ansehen hernach um so größer wäre, da ihm die Bücher des alten Testaments in so vielen Zeichen und so vielen Geheimnissen dienstbar gewesen. Von diesen galt das Wort des Herrn, daß Er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.¹⁾ Damit nun der Jude nicht etwa glaube, es nütze ihm etwas, daß er fleischlichen Sinnes bei der Oberfläche des Buchstabens verweilt, so wird er auch des Widerspruches mit den Schriften überführt, welche bei uns ihre wahre Würde behaupten, da wir sowohl durch die Weissagungen belehrt als durch deren Erfüllung reich geworden sind. Denn nach dem Worte des Herrn: „Wenn ich erhöht sein werde, werde ich Alles an mich ziehen,“²⁾ ist Nichts von den gesetzlichen Einrichtungen, Nichts von den prophetischen Vorbildern übrig geblieben, was nicht ganz in die Sacramente Christi übergegangen wäre. Bei uns ist das Malzeichen der Beschneidung, die Heiligung der Salbungen, die Weihe der Priester; bei uns das reine Opfer, die wahre Taufe, die Würde des Tempels, so daß mit Recht die Vorhersagungen aufgehört, nachdem das Vorhergesagte gekommen ist. Darum jedoch lassen wir nicht ab, die Verheißungen in Ehren zu halten, weil die Fülle der Gnaden offenbar geworden. Weil aber nach dem Worte des Apostels „die Verblendung theilweise eintrat in Israel, und nicht jene, welche Kinder nach dem Fleische waren, auch Kinder der Verheißung sind,“³⁾ so hat die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes sich ein israelitisches Volk aus allen Nationen bereitet, hat Er die felsartigen Herzen der Heiden erweicht und sich aus Steinen wahre Kinder Abrahams er-

1) Matth. 5, 17. — 2) Joh. 12, 32. — 3) Röm. 11, 25.

weckt. Alle, welche ja ihrer fleischlichen Geburt nach unter dem Gesetze der Sünde eingeschlossen sind, sollten dem Geiste nach wiedergeboren werden; es sollte keinen Unterschied machen, von welchem Vater Jemand abstamme, da ja die Quelle der Taufe und das gleiche Bekenntniß des einen Glaubens sie schuldlos macht und die Annahme zur Kindschaft sie als Erben bestätigt.

3. Denn was Anderes hat das Kreuz Christi bewirkt, was Anderes bewirkt es noch immer, als daß die Feindschaft vernichtet und die Welt mit Gott versöhnt wird, daß durch das Opfer des hingeschlachteten Lammes Alles zum wahren Frieden zurückgeführt wird? Der aber ist nicht im Frieden mit Gott, der von dem Bekenntniß abweicht, welches er bei seiner Wiedergeburt abgelegt hat. Indem er von dem Beglaubten abfällt, steht er als ein Solcher da, der uneingedenk des mit Gott geschlossenen Bundes Dem noch anhängt, dem er einstens entsagt. Denn vergeblich legt sich den christlichen Namen bei, und nicht wähne des Herrn Pascha zu feiern, wer nicht glaubt, daß Jesus Christus in dem Fleische, in welchem er geboren worden, in dem er gelitten hat, gestorben und begraben ist, auch auferstanden sei, und wer nicht bekennet, daß in Ihm die Erstlinge unserer Natur auferweckt seien. Der wahre Verehrer des Leidens des Herrn schaue daher mit den Augen des Herzens also auf den gekreuzigten Jesus hin, daß er in dem Fleische des Heilandes das seinige erkenne. Es möge erheben bei dem Tode ihres Erlösers die irdisch gesinnte Natur, es mögen zerspringen die Felsen der ungläubigen Herzen, und die von dem Grabe der Sterblichkeit beschwert waren, mögen die hindernde Last entfernen und (aus dem Grabe) hervorkommen. Auch jetzt mögen in der heiligen Stadt d. h. in der Kirche Gottes die Anzeichen der künftigen Auferstehung sich zeigen, und was einst an den Leibern sich vollziehen soll, möge in den Herzen vor sich gehen. Keinem der Schwachen ist der Sieg des Kreuzes versagt, und es gibt Keinen, dem nicht das Gebet Christi zu Hilfe läme. Denn wenn es den Vielen, die gegen Ihn gewüthet, zu Nutzen gewesen, wieviel

mehr wird es Denjenigen Hilfe bringen, die sich zu Ihm bekehren? Gehoben ist die Unwissenheit, gemindert ist die Noth, und jenes Flammenschwert, durch welches das Paradiesesleben verschlossen war, hat das heilige Blut Christi aufgelöst. Dem wahren Lichte weicht das Dunkel der alten Nacht. Das christliche Volk wird eingeladen zu den Reichthümern des Paradieses, und allen Wiedergeborenen ist die Rückkehr in das verlorene Vaterland eröffnet, wenn sie sich nicht jenen Weg verschließen lassen, der selbst dem Glauben des Schwächers geöffnet werden konnte.

4. Indem wir also, Geliebteste, das unaussprechliche Geheimniß des Osterfestes begeben, laßt uns, vom Geiste Gottes belehrt, erkennen, an welcher Herrlichkeit Theil zu nehmen wir berufen und zu welcher Hoffnung wir eingegangen sind. Es soll darum das Thun des gegenwärtigen Lebens uns nicht so ängstlich oder so übermüthig machen, daß wir nicht in voller Hingabe unserm Erlöser durch Nachahmung seines Lebens gleichförmig zu werden bestrebt seien. Denn Alles hat Er nur zu unserem Heile gethan und gelitten, damit die Kraft, welche dem Haupte innewohnte, auch des ganzen Leibes Theil sei. Erstens jene Aufnahme unserer Natur in die Gottheit, der zufolge „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat,“ — welchen Menschen hat sie von ihrer Barmherzigkeit ausgeschlossen, außer dem Ungläubigen? Und wer besitzt nicht mit Christo die gemeinsame Natur, wenn er Den, der unsere Natur angenommen, in sich aufgenommen hat und durch den Geist wiedergeboren ist, durch den seine Geburt bewirkt wurde? Wer endlich erkennt nicht in Ihm seine eigenen Schwachheiten? Wer sieht nicht, daß der Genuß der Speise, die Ruhe des Schlafes, die Kummerniß der Trauer, die Thränen der Liebe seiner Knechtsgestalt eigen waren? Weil diese von den alten Wunden geheilt und von dem Unrath der Sünde gereinigt werden sollte, wurde der eingeborne Sohn Gottes also auch der Sohn des Menschen, daß Er in Wahrheit die ganze menschliche Natur und zugleich die Fülle der Gottheit besaß. Wie also von dem Unsrigen ist,

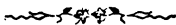
was in Einheit mit der Gotttheit die jungfräuliche Mutter geboren, so ist von dem Unsrigen, was die Bosheit der Juden an das Kreuz geschlagen. Von dem Unsrigen ist, was leblos im Grabe gelegen, und was am dritten Tage auferstanden, und was über alle Höhen der Himmel zur Rechten der Majestät des Vaters hinaufgestiegen. Wenn wir auf dem Wege seiner Gebote wandeln, und wenn wir uns nicht schämen, das zu bekennen, was Er in leiblicher Niedrigkeit für unser Heil gewirkt, dann werden auch wir zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit gelangen. Denn sicher wird in Erfüllung gehen, was Er verkündigt hat: „Ein Jeder, der Mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch Ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist.“¹⁾

5. Dieser unserer Ermahnung aber steht helfend zur Seite die Gnade Gottes, welche die Feinde der Menschwerdung Christi und seines Todes und seiner Auferstehung zu Schanden gemacht hat, indem sie die Wahrheit durch alle Kirchen kund gethan. Alle Gläubigen der ganzen Welt im Einklang mit dem Ansehen des apostolischen Glaubens sollen mit uns in gleichem Frohlocken aufjubeln, gemäß dem Worte des heiligen Apostels Paulus: „Oder wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir getauft worden in Christo Jesu, auf seinen Tod getauft worden sind? Denn mitbegraben sind wir mit Ihm durch die Taufe auf den Tod, damit, sowie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in einem neuen Leben wandeln mögen. Denn wenn wir mit eingepflanzt sind der Ähnlichkeit mit seinem Tode, werden wir es auch zugleich mit der Auferstehung sein, Dieß wissend, daß unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, damit zerstört würde der Leib der Sünde und wir nicht fürder der Sünde dienen; denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde.“

1) Matth. 10, 32.

Wenn wir aber gestorben sind mit Christus, glauben wir, daß wir auch mitleben werden mit Ihm,¹⁾ der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Röm. 6, 3—8.



Sechshundsechzigste (67.) Rede.

16. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Palm-Sonntage.

1. Geliebteste! Immer zwar sollen die Herzen der Menschen Gottes Werke bewundern und die vernünftigen Geister sich zumeist mit den Gedanken beschäftigen, durch welche sie Zuwachs im Glauben erlangen. Wenn nämlich des frommen Herzens Sinnen den Wohlthaten Gottes im Allgemeinen oder den besonderen Geschenken der Gnade zugewandt ist, so hält es viele Eitelkeiten von sich ferne und begibt sich, den irdischen Sorgen entsagend, gleichsam in geistige Einsamkeit. Aber in dieser Leidenszeit des Herrn soll Dieß alles mit noch mehr Eifer und Sorgfalt geschehen, damit das Ohr gesunder Erkenntniß aufnehme, was die heilige Lesung berichtet hat, und damit, was der Wortsinne als etwas Großes darstellt, noch größer erscheine in den (unter demselben verborgenen) Mytherien. Der erste Grund, unser Herz nach oben zu erheben, ist der, daß die Stimmen der Propheten nicht wie ein Begehrniß der Zukunft, sondern wie etwas schon Vollbrachtes gesungen haben.

was auch die evangelische Wahrheit erzählt, und daß der heilige Geist wie etwas schon Erfülltes verkündet, von dessen zukünftiger Erfüllung menschliche Ohren noch nicht vernommen hatten. Denn der König David, dessen Sprosse Christus seiner Menschheit nach ist, lebte mehr als eilfhundert Jahre vor der Kreuzigung Christi und hat keine von den Martern erduldet, die er anführt, als seien sie ihm angethan worden. Aber durch Davids Mund redete Jener, der aus seinem Stamme die leidensfähige Natur annehmen sollte, und so wird mit Recht die Geschichte des Kreuzes in der Person dessen vorherverkündet, der den leiblichen Ursprung des Erlösers in sich trug. Denn in Wahrheit hat David in Christus gelitten, weil Jesus wirklich im Fleische Davids gekreuzigt worden.

2. Da also Alles, was die Bosheit der Juden gegen den Herrn der Herrlichkeit verübt, so lange vorher verkündigt war und die prophetische Rede nicht sowohl von Zukünftigem als von Verganzenem handelt,¹⁾ was wird uns da anders aufgeschlossen, als die unveränderliche Ordnung der ewigen Bestimmungen Gottes, vor dem das zu Wählende schon entschieden und das Zukünftige schon geschehen ist? Wenn schon das Wissen Gottes der Beschaffenheit unserer Handlungen und den Wirkungen jeglichen Wollens vorausgeht, um wieviel mehr sind da Gott seine eigenen Werke bekannt? Und mit Recht traf Er die Anordnung, daß als geschehen dargestellt würde, was nicht ungeschehen bleiben konnte. Darum sprachen auch die Apostel voll des Geistes Gottes, als sie die Drohungen und die Wuth der Feinde Christi erduldeten, mit einmüthiger Stimme zu Gott: „Sie sind in Wirklichkeit in dieser Stadt zusammengekommen wider Deinen heiligen Sohn Jesus, welchen Du gesalbt hast, Herodes sowohl wie auch Pontius Pilatus

1) Die Prophezie stellt die zukünftigen Begebnisse wie etwas schon Bewirklichtes dar.

sammt Heiden und Israels Völkerschaften, um zu thun, was Deine Hand und Dein Rathschluß vorbestimmt hat daß es geschehe.“¹⁾ Hat demnach die Nachlosigkeit der Verfolger Christi ihren Ursprung im Rathschlusse Gottes, und hat Gottes Hand zu jener Übelthat, die größer ist als jegliches Verbrechen, die Waffen gerüstet? Solches darf man durchaus nicht von der höchsten Gerechtigkeit denken. Wesentlich verschieden, ja entgegengesetzt ist, was in der Bosheit der Juden vorhererkannt und was in dem Leiden Christi angeordnet worden ist. Nicht dort hatte der Wille zu tödten seinen Ursprung, wo der Wille zu sterben ihn hatte, und nicht aus einem Geiste gingen hervor die Wildheit des Verbrechens und die Sanftmuth des Erlösers. Der Herr hat die gottlosen Hände der Wüthenden nicht selbst gegen sich gekehrt, sondern an sich zugelassen.²⁾ Durch das Vorherwissen dessen, was geschehen sollte, hat Er dessen Ausführung nicht erzwungen, obgleich Er zu dem Zwecke Mensch wurde, daß es geschehe.

3. Endlich besteht zwischen dem Gekreuzigten und den Kreuzigern der Unterschied, daß nicht ungeschehen gemacht werden konnte, was Christus auf sich genommen, wohl aber getilgt werden konnte, was von Jenen verübt worden. Denn der gekommen war, die Sünder zu retten, hat selbst seinen Mördern die Barmherzigkeit nicht versagt, sondern die Sünde der Gottlosen zum Heile umgewandelt. Dadurch sollte um so wunderbarer hervorleuchten die Gnade Gottes, welche nicht nach den Verdiensten der Menschen, sondern gemäß der Fülle des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes erbarmungsreich bereitet ist, da sogar Diejenigen, welche das Blut des Erlösers vergossen hatten, die Wasserwoge der Taufe aufnehmen sollte. Denn nach der Erzählung der Schrift, welche die Thaten der Apostel ent-

1) Apostelg. 3, 27—28.

2) Non immisit, sed admisit.

hält, riefen die Juden, als die Predigt des heiligen Apostels Petrus ihre Herzen erschüttert und sie ihre gottlose Frevelthaten erkannt hatten: „Was sollen wir thun, ihr Männer, Brüder?“¹⁾ Da antwortete derselbe Apostel: „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Nachlassung eurer Sünden; und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und Allen, die fern sind, soviele der Herr unser Gott berufen hat.“ Und gleich fügt die Schrift die Worte hinzu: „Die nun, so sein Wort annahmen, wurden getauft, und es wurden an jenem Tage einverleibt gegen dreitausend Seelen.“²⁾ Wenn also der Herr Jesus Christus die Wuth der Rasenden bidden wollte, so war Er doch keineswegs der Urheber ihrer Verbrechen, Er bewirkte nicht, daß sie wollten, sondern ließ zu, daß sie konnten. Ihm war Werkzeug der Wahnwitz des verblendeten Volkes, wie es die Treulosigkeit des Verräthers gewesen. Diesen hatte Er von dem schrecklichen Verbrechen, das er im Schilde führte, durch Wohlthaten wie durch Worte abzuhalten sich gewürdigt. Er hatte ihn zum Jünger angenommen, zum Apostel befördert. Er hatte ihn durch Zeichen ermahnt, durch die Mysterien geweiht; Ihm, dem kein Erweis des Wohlwollens zur Besserung gefehlt, sollte kein Anlaß zum Verbrechen bleiben.

4. Du aber, gottlosester Mensch, Chanaan's und nicht Juda's Samen, nicht mehr Gefäß der Auserwählung, sondern Sohn des Verderbens und Todes, du glaubtest, die Anreizungen des Teufels seien dir nutzbringender, so daß du, von den Fackeln der Habsucht entbrannt, für den Gewinn von dreißig Silberlingen erglühest und nicht sabest, welchen Reichtum du verlorst! Wähntest du auch, es sei den Verheißungen (des Herrn) kein Glaube beizumessen, welchen Grund hattest du denn aber, eine so winzige Summe

1) Apostelg. 2, 37. — 2) Apostelg. 2, 41.

Gelbes dem vorzuziehen, was du empfangen? Du gebotest den bösen Geistern, heiltest die Kranken, wurdest mit den Aposteln geehrt, ja, um deine hungrige Gier zu stillen, konntest du den Geldbeutel bestehlen. Aber deinen nach Verbotenen lüfternen Geist reizte zumeist, was zuwenigst erlaubt war. Du hattest Wohlgefallen nicht so sehr an der Höhe des Kaufpreises als an der Größe der Sünde. Darum ist dein ruchloser Handel nicht deshalb so abscheulich, weil du den Herrn so niedrig geschätzt hast, sondern weil du ohne Schonung gegen dich selber Den verkaufst, der auch dein Erlöser war. Und mit Recht ist dir deine Bestrafung selbst anheimgegeben worden, weil Niemand so grausam als du selber für dieselbe hätte aufgefunden werden können.

5. Nicht die Bedrängniß der eigenen Lage, sondern unsere Loskaufung aus der Gefangenschaft war die Ursache, daß Jesus Christus zu der vorherbestimmten Zeit, nach dem Entschluß seines eigenen Willens, gekreuzigt worden, gestorben und begraben war. Darum ist ja „das Wort Fleisch geworden,“ damit aus dem Schooße der Jungfrau die lebensfähige Natur angenommen würde und gegen den Menschensohn zugelassen werden könnte, was gegen den Sohn Gottes nicht verübt werden konnte. Denn obgleich bei seiner Geburt selbst an Ihm die Zeichen der Gottheit aufleuchteten und aller Fortgang des leiblichen Wachstums reich an göttlichen Wundern war, so hatte Er doch in Wahrheit unsere Schwächen angenommen und, die Gemeinschaft der Sünde ausgenommen, keine menschliche Schwachheit von sich fern gehalten, damit Er uns, was sein war, mittheile und in sich, was unser war, heile. Von dem allmächtigen Arzte ist uns Elenden ein doppeltes Heilmittel bereitet worden; das eine ist Sein Sakrament, das andere sein Beispiel. Durch das eine soll uns Göttliches mitgetheilt, durch das andere von uns Menschliches gefordert werden. Denn wie Gott der Urheber der Rechtfertigung ist, so ist der Mensch Schuld der liebender Hingabe.

6. Aufolge dieser unaussprechlichen Wiederherstellung

unseres Heiles, Geliebteste, dürfen wir weder dem Stolz noch der Trägheit in uns Raum geben; denn einestheils besitzen wir Nichts, was wir nicht empfangen haben, und andernteils werden wir ernstlich ermahnt, die Geschenke der göttlichen Gnade nicht unbenützt zu lassen. Mit Recht legt uns Der sein Gebot auf, der uns mit seiner Hilfe vorangeht. In Milde spornt uns Der zum Gehorsam an, der uns zur Herrlichkeit führt. Mit Recht darum ist der Herr selbst uns der Weg geworden, weil man nur durch Christus zu Christus gelangt. Durch Ihn aber strebt zu Ihm, wer auf dem Pfade seiner Geduld und Demuth einherwandelt. Auf diesem Wege fehlt allerdings nicht die Hitze der Mühseligkeit, noch die Wolke der Traurigkeit, noch der Sturm des Schreckens. Dort sind die Nachstellungen der Gottlosen, die Verfolgungen der Ungläubigen, die Drohungen der Mächtigen, die Beschimpfungen der Stolzen. Dieß alles hat der Herr der Kräfte, der König der Herrlichkeit in der Wesenheit unserer Schwachheit und in der Ähnlichkeit mit dem Leibe der Sünde durchlaufen, auf daß wir nicht inmitten der Gefahren des gegenwärtigen Lebens begehren, jenen Übeln durch Ausweichen vielmehr zu entgehen, als dieselben durch Ertragen zu überwinden.

7. Hierauf bezieht sich jenes Psalmeswort, welches unser Haupt Jesus Christus, der alle Glieder seines Leibes in sich umgestalten will, die Sprache der Erlösten redend, bei seinem Tode am Kreuze ausgerufen: „Gott, mein Gott, schaue auf mich, warum hast Du Mich verlassen?“¹⁾ Dieses Wort, Geliebteste, ist eine Belehrung, nicht eine Klage; denn da Gott und Mensch in Christo eine Person sind, und Er nicht von Dem verlassen werden konnte, von Dem Er nicht getrennt werden konnte, so stellt Er für uns Zaghafte und Schwache jene Frage, warum das vor dem Leiden zurückschreckende Fleisch nicht erhört worden sei. Als sein

1) Ps. 21, 1.

Leiden bevorstand, hatte Er, die Furcht unserer Gebrechlichkeit zu heilen und zu bessern, gesagt: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber; jedoch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst,“ und wiederum: „Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne daß Ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille.“¹⁾ Warum denn aber fragt Jener, der des Fleisches Furcht besiegt hatte und in des Vaters Willen eingegangen war, der des Todes Schrecken gänzlich überwunden, das Werk seiner Bestimmung erfüllte, inmitten seines Siegestriumphes nach Grund und Ursache, weshalb Er verlassen, d. h. nicht erhört sei? Warum anders, als um kundzugeben, daß der Wille, den Er zur Sühne der menschlichen Furcht in sich zugelassen, von jenem verschieden sei, den Er nach dem ewigen Rathschluß des Vaters für die Versöhnung der Welt sich im Voraus erkoren? Darum ist der Ausruf des nicht Erhörten die Verkündigung jenes großen Geheimnisses, daß dem Menschengeschlechte die Macht des Erlösers Nichts nützen würde, wenn die Schwachheit, die Er von uns genommen, erlangt hätte, was sie erbat.

Das Gesagte möge für heute genügen, damit wir euch nicht durch die Länge der Rede beschweren. Das Übrige wollen wir auf den vierten Tag der Woche verschieben. Gott wird uns auf euer Gebet seinen Beistand verleihen, daß wir mit seiner Hilfe ausführen, was wir zu leisten versprochen, Er, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 26, 39.



Siebenundsechzigste (68.) Rede.



17. Über das Leiden des Herrn; gehalten am Charmittwoch.

1. Geliebteste! Die letzte Rede, deren versprochenen (zweiten) Theil wir euch vortragen wollen, war im Gange der Erörterung dahin gelangt, daß wir von jenem Rufen des gekreuzigten Herrn zum Vater sprachen, damit nicht etwa der schlichte und unbedächtige Zuhörer die Worte des Herrn: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“¹⁾ also auffasse, als ob nach der Anheftung Jesu an das Kreuzesholz die Allmacht der Gottheit von Ihm gewichen sei. Es sind ja die göttliche und menschliche Natur zu einer solchen Einheit verbunden, daß diese weder durch die Kreuzigung zerrissen, noch durch den Tod gelöst werden konnte. Beide Wesenheiten behielten, was ihnen eigen war: Gott verließ nicht seinen leidenden Leib, und das Fleisch machte die Gottheit nicht leidensfähig. Denn die Gottheit,

1) Ps. 21, 1.

welche in dem Schmerzensbusch war, befand sich nicht selber in Schmerz.¹⁾ Darum ist es in der Person des Gottmenschen Derselbe, der erschaffen ist unter Allen, und durch den Alles gemacht ist. Es ist Derselbe, der von den Händen der Gottlosen ergriffen, und der von keiner Grenze umschlossen wird. Es ist Derselbe, der von den Nägeln durchbohrt, und der durch keine Wunde verletzt wird. Es ist endlich Derselbe, der sich dem Tode unterzogen, und der nicht aufhörte der Ewige zu sein. Beides sollte durch unzweifelhafte Zeichen geoffenbart werden, daß in Christo wahre Niedrigkeit und wahre Majestät sei. Darum hat ja die göttliche Kraft sich mit der menschlichen Schwachheit verbunden, damit Gott, indem Er das Unfrige zu dem Seinigen machte, auch das Seinige zu dem Unfrigen machte. Es war also der Sohn nicht vom Vater getrennt und der Vater nicht vom Sohne, und jene unveränderliche Gottheit, jene untheilbare Dreieinigkeit konnte Nichts enthalten, was von Ihr abgesondert gewesen wäre. Denn obgleich es bestimmt war, daß Gottes einziggeborener Sohn Fleisch annehmen sollte, so wurde doch dadurch der Vater ebenso wenig von dem Sohne getrennt, wie das Fleisch von dem Worte geschieden war.

2. Jesus also rief mit lauter Stimme: „Warum hast du mich verlassen?“ um Allen kund zu thun, daß man Ihn nicht befreien, nicht vertheidigen dürfe, sondern daß Er den Händen der Wüthenden überlassen bleiben müsse, d. h. daß Er der Erlöser der Welt und der Retter aller Menschen werde nicht durch erbarmungswürdiges Leiden, sondern durch erbarmendes Mitleiden,²⁾ nicht weil Er helfenden Beistand verloren, sondern weil Er zu sterben beschlossen hatte. Welches Leben aber war da wirksam, wo die Seele mit Macht ausgehaucht und mit Macht wieder zurückgerufen ward? Es sagt der heilige Apostel, „daß der Vater seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle dahinge-

1) Divinitas, quae erat in dolente, non erat in dolore.

2) Non per miseriam, sed per misericordiam.

geben hat," ¹⁾ und wiederum schreibt er: „Christus hat die Kirche geliebt und sich selber für sie dargegeben, damit Er sie heilige.“ ²⁾ Daß der Herr dem Leiden überantwortet wurde, war demnach sowohl des Vaters als des Sohnes Wille, dem zufolge Ihn nicht allein der Vater, sondern Er sich selbst gewissermaßen verließ, nicht in zagem Fliehen, sondern in freiem Entsagen. Der Gekreuzigte ließ die Gottlosen seine Macht nicht fühlen; um seine verborgenen Rathschlüsse anzuführen, wollte Er seine offenbare Kraft nicht in Anwendung bringen. Denn wie hätte Er, der gekommen war, den Tod und den Urheber des Todes durch sein Leiden zu vernichten, die Sünder retten können, hätte Er seinen Verfolgern Widerstand geleistet? Es war also die Meinung der Juden, Geliebteste, Jesus sei von Gott verlassen worden, weil sie an Ihm ein so grausiges Verbrechen begehen konnten. Weil sie das Geheimniß seiner wunderbaren Geduld nicht erkannten, sagten sie gottessüßnernde Verhöhnung: „Andern hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen. Wenn Er der König Israels ist, so steige Er jetzt vom Kreuze herab, und wir wollen an Ihn glauben.“ ³⁾ Nicht eurem verblendeten Belieben, ihr thörichtesten Schriftgelehrten und gottlosen Priester, sollte sich die Macht des Erlösers offenbaren, und nicht nichtswürdigen Lästerungen zu Lieb sollte die Loskaufung des menschlichen Geschlechtes unterbleiben. Hättet ihr die Gottheit des Sohnes Gottes erkennen wollen, ihr hättet unzählige seiner Werke geschaut, welche in euch jenen Glauben, den ihr heuchlerisch versprechet, hätten befestigen müssen. Wenn es aber wahr ist, wie ihr selbst bekennet, daß Er Anderen geholfen hat, warum haben denn die zahlreichen und großen Wunderzeichen, welche unter Aller Augen gewirkt worden, in Nichts eures Herzens Härte erweichen können? Warum anders,

1) Röm. 8, 32. — 2) Ephes. 5, 2 u. 5, 25—26. — 3) Matth. 27, 42.

als weil ihr immerdar dem heiligen Geist also widerstrebtet, daß ihr euch alle Wohlthaten Gottes zum Verderben umgekehrt habt. Denn wenn auch Christus vom Kreuze herabstiege, so würdet ihr doch an eurem Verbrechen festhangen bleiben.

3. So wurden denn verachtet die Schimpfreden thörichter Verspottung, keine Schmähungen, keine Scheltworte konnten das Erbarmen des Herrn, welches das Verlorene und Gefallene wiederherstellen sollte, von der Bahn seines Vorhabens abwenden. Es wurde Gott für das Heil der Welt eine gar einzige Opfergabe dargebracht, und der so viele Jahrhunderte vorherverkündete Tod Christi, des wahren Opferlammes, setzte die Kinder der Verheißung in die Freiheit des Glaubens ein. Es wurde auch der neue Bund besiegelt, und mit Christi Blut wurden die Erben des ewigen Reiches aufgeschrieben. Der Hohenpriester ging in das Allerheiligste ein, und der makello:e Priester trat, um Gott zu versöhnen, durch den Vorhang seines Leibes ein. Damals vollzog sich offenbar der Übergang vom Geseze zum Evangelium, von der Synagoge zur Kirche, von den vielen Gesezesopfern zu dem einen Opfer in der Weise, daß, als der Herr seinen Geist aushauchte, jener geheimnißvolle Schleier, welcher das Innerste des Tempels und dessen heiliges Geheimniß dem Einblicke entzog, von oben bis unten plötzlich und gewaltsam zerriß. Denn die Wahrheit hob die Vorbilder auf, und die Verkünder waren überflüssig, als das Angekündigte verwirklicht war. Hierzu kam die furchtbare Erschütterung aller Elemente, den Urhebern der Kreuzigung Christi versagte selbst die Natur ihre Dienstleistung. Und als der Hauptmann, welcher die Wache bei der Einrichtung führte, in Schrecken über das Gesehene ausrief: „Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn,“¹⁾ da milderte dennoch keine Reue die Gottlosigkeit der Juden, die härter waren

1) Matth. 27, 7.

als alle Grabsteine und Felsen. Es waren damals die römischen Krieger mehr bereit, den Sohn Gottes zu erkennen, als die israelitischen Priester.

4. So haben denn die Juden, der Heiligung aller Sacramente beraubt, sich das Licht in Finsterniß und die Festtage in Trauerzeiten umgewandelt. Wir aber, Geliebteste, wollen uns mit Leib und Seele niederwerfen und die über alle Völker ausgegossene Gnade Gottes anbeten, wir wollen den barmherzigen Vater und gnadenreichen Erlöser anflehen, daß wir durch seinen Beistand gestützt von Tag zu Tag allen Gefahren dieses Lebens entfliehen. Denn überall ist der schlaue Versucher nahe, und Nichts läßt er von seinen Nachstellungen verschont. Ihm müssen wir mit Hilfe der erbarmungsreichen göttlichen Gnade, die uns inmitten aller Widerwärtigkeiten beisteht, in treuer Beharrlichkeit widerstehen. Läßt er auch mit seinen Angriffen nicht nach, so möge er doch Keinen antreffen, den er besiegt. Allen, Geliebteste, komme das fromm beobachtete Fasten zu Nutzen; und der Gewinn der Enthaltensamkeit, die, wie wir gezeigt, für Geist und Körper gleich zuträglich ist, gehe nicht durch Ausschweifung wieder verloren. Nüchternheit und Mäßigkeit haben wir ja deshalb in diesen Tagen eifriger beobachtet, damit aus der kurzen Übung eine lange Gewohnheit werde; und keine Zeit soll es geben, wo nicht die Gläubigen Werke des Erbarmens üben oder sich der Enthaltensamkeit befleißigen; denn mit dem Dahingehen der Tage und dem Ablauf der Zeiten müssen wir gewinnen an guten Werken, nicht verlieren an Verdiensten. Den frommen Übungen aber und dem religiösen Sinne wird die Barmherzigkeit zu Hilfe kommen. Der das Verlangen bewirkt, wird auch das Erlangen bewirken, unser Gott, welcher lebt und regiert mit unserm Herrn Jesus Christus, seinem Sohne, in der Einigkeit des heiligen Geistes in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Achtundsechzigste (69.) Rede.

18. Über das Leiden des Herrn. (Im Anschluß an die Passionslesung gehalten.)

1. Geliebteste! Die Größe des unaussprechlichen Geheimnisses übersteigt so sehr die Fassungskraft der menschlichen Erkenntniß und geht so sehr über das Können menschlicher Sprache hinaus, daß selbst die ausgezeichnetsten Geister die ganze Erhabenheit des Triumphes des Leidens des Herrn nicht zu fassen, die beredtesten Zungen sie nicht auszusprechen im Stande sind. Aber freuen sollen wir uns vielmehr als schämen, daß für die Hoheit dieses Gegenstandes unsere Kraft nicht ausreicht. Über sie denkt Niemand niedriger, als wer glaubt, es sei genügend, was er gesagt hat. Wir predigen darum nicht überflüssig wiederum, was wir gepredigt haben, und wer über göttliche Dinge redet, darf den Überdruß fleischlicher Ohren nicht scheuen, als ob das Göttliche der Geringschätzung preisgegeben würde, weil es oftmals wiederholt wurde. Das trägt ja vorzüglich zur Befestigung des christlichen Glaubens bei, daß wir gemäß der apostolischen Lehre „alle dieselbe Rede führen, und daß wir

vollkommen sind in demselben Sinne und in derselben Erkenntniß.“¹⁾ Der Unglaube, welcher der Vater aller Irrthümer ist, spaltet sich in viele Meinungen, welche er durch die Kunst der Rede beschönigen muß. Die Bezeugung der Wahrheit aber entfernt sich niemals von ihrem Lichte, und wenn sie den Einen weniger, den Andern mehr strahlt, so bewirkt das nicht die Verschiedenheit des Lichtes, sondern die Schwäche der Betrachtung. Der Wahrheit muß auch unter dem Beistande göttlicher Erleuchtung meine Rede dienlich sein. „Da ihr Gottes Pflanzung, Gottes Bau seid,“²⁾ möge Der dem Ausstehenden wie dem Empfangenden Kraft verleihen, der gerechten Zins von seinen Spenden zu fordern weiß.

2. Erkennet, Geliebteste, daß in den betrachteten Worten der evangelischen Lesung über den Ruhm Christi, welche ihr mit aufmerksamem Ohre vernommen habt, alle Geheimnisse der göttlichen Offenbarung erschlossen sind. Freuet euch, daß im Sakramente des Leidens Christi Alles enthüllt ist, was der Schatten des alten Testaments in den (dunkeln) Aussprüchen der Propheten wie mit einem Schleier umhüllt hatte. Darum haben die mannigfaltigen Opfer und die verschiedenen Reinigungen aufgehört, darum ist das Gebot der Beschneidung, die Unterscheidung der Speisen, die Ruhe des Sabbates und das Schlachten des Paschalammes aufgehoben, weil „das Gesetz durch Moses gegeben wurde, die Gnade und Wahrheit aber durch Jesus Christus geworden ist.“³⁾ Die Vorbilder gingen voran, auf daß die Erfüllung folgte. Nach dem Eintreffen der vorherverkündeten Dinge hörte der Dienst der Boten auf, während Gott die Versöhnung des menschlichen Geschlechtes also geordnet hat, daß das Heil, welches in Christo ist, in gleicher Rechtfertigung allen Zeiten zu Theil geworden. Die Verzögerung sollte dazu dienen, daß, was lange vor seinem Eintreffen geglaubt worden, ohne Zögern geehrt würde. Denn da die

1) I. Kor. 1, 10. — 2) I. Kor. 3, 9. — 3) Joh. 1, 17.

Tugend des Glaubens auf das gerichtet ist, was dem (sinnlichen) Schauen nicht unterliegt,¹⁾ so hat der himmlische Lehrmeister an uns gütiger gehandelt, indem Er uns in diesen Abschnitt der Weltzeit versetzt hat, wo uns zur leichteren Erlangung der Erkenntniß viel mehr Propheten und Zeugen, als den früher Lebenden, zu Gebote stehen.

3. Was uns also über das Leiden des Herrn Jesus Christus die heiligen, mit dem Finger Gottes geschriebenen Evangelien bezeugen, das nehmet ohne des Zweifels Gewälte an. Die Reihe der Begebnisse seiðen so zuversichtlich wahr, als hättet ihr Alles in leiblichem Schauen und Tasten wahrgenommen. Glaubet an Christi wahre Gottheit, glaubet an seine wahre Menschheit. Derselbe ist Fleisch, der das Wort ist, und wie Er einer Wesenheit mit dem Vater, so ist Er einer Natur mit seiner Mutter. Nicht doppelt ist Er in der Person, nicht vermisch in der Wesenheit; in seiner Macht leidensunfähig, ist Er sterblich in seiner Schwachheit; beider aber bedient Er sich so, daß die Macht die Schwachheit verherrlichen konnte, aber die Schwachheit die Macht zu verbunkeln nicht vermochte. Es läßt sich von seinen Verfolgern ergreifen, der die Welt umfaßt; Er wird von den Händen derer gebunden, von deren Herzen Er nicht erfaßt wird. Die Gerechtigkeit widersezt sich nicht den Ungerechten, und die Wahrheit weicht den Zeugnissen der Lüge, auf daß Er in der Gotteswesenheit bleibend die Knechtsgestalt ihrer Vollenbung entgegenführte, und daß die Furchtbarkeit körperlichen Leidens die Wahrhaftigkeit der körperlichen Geburt bestätigte. Daß aber Gottes Eingeborener sich dem Leiden dulden unterzog, war keine Forderung der Nothwendigkeit, sondern der Rathschluß der Barmherzigkeit, „daß Er um der Sünde willen die Sünde verurtheilte,“²⁾ und daß das Werk des Teufels durch das Werk des Teufels zerstückt würde. Denn der Feind des menschlichen Geschlechtes

1) Vergl. Hebr. 11, 1. — 2) Röm. 83.

hatte der Gesamtheit des Geschlechtes — es zu tödten — in seinem Ursprung eine tödtliche Wunde geschlagen, und die geknechteten Sprossen des ihm verfallenen Samens konnten das eherner Gewaltrecht nicht abwenden. Als nun der Teufel in den vielen Generationen, die ihm durch das Gesetz des Todes unterworfen waren, Einen unter den Menschenkindern erblickte, dessen Tugenden er über alle Heiligen jeder Zeit wunderbar hervorragen sah, wähnte er sein Recht immerdauernd gesichert, wenn keine Verdienste der Gerechtigkeit das Gesetz des Todes überwinden könnten. Indem er nun seine Diener und Söldlinge heftiger aufreizte, wüthete er zu seinem eigenen Nachtheil, und während er meinte, Der sei sein Schuldner, den er tödten konnte, sah er nicht die Freiheit des in einziger Art Schuldlosen, indem er den unserer Natur Ähnlichen verfolgte. Er irrte nicht in seiner Abkunft, sondern täuschte sich in der Schuld. Denn der erste und der zweite Adam waren Eins dem Fleische, nicht dem Werke nach; in Jenem sterben Alle, in Diesem werden Alle lebendig gemacht. Jener hat durch das Begehren des Stolzes den Weg zum Elend bereitet, Dieser durch die Stärke der Demuth den Weg zur Herrlichkeit gebahnt. Darum sagt Er selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“¹⁾ der Weg durch das Vorbild eines gerechten Wandels, die Wahrheit in der Erwartung des sicher Erhofften,²⁾ das Leben im Genuße der ewigen Glückseligkeit.

4. Dieses große Geheimniß der Liebe erkannte weder die Bosheit der Juden noch der Stolz des Teufels. „Denn wenn sie die Erkenntniß gehabt hätten, hätten sie niemals den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt.“³⁾ Aber weil dem

1) Joh. 14, 6.

2) In exspectatione certae spei. Diese Conjectur von Quesnel, spei statt rei zu lesen, scheint völlig gerechtfertigt und sachentsprechend.

3) I. Kor. 2, 8.

Feinde des menschlichen Geschlechtes der Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit verborgen war und „der in Christo die Welt mit sich versöhnende Gott“¹⁾ durch den vorgehaltenen Schleier des Fleisches verhüllt wurde, so beharrte der Teufel dabei, gegen Den seine Wuth auszulassen, an welchem er Nichts finden konnte, was sein eigen gewesen wäre. Seiner Bosheit hätte es mehr genügt, wenn er Den geschont, wenn er Dessen Blut nicht vergossen hätte, durch den die Knechtschaft Aller aufgehoben, die Freiheit Aller wiederhergestellt werden sollte. Aber die Finsternisse erkannten das Licht nicht, und die lügenhafte Blindheit konnte nicht die Weisheit der Wahrheit durchschauen. Es verharrte also der Sanftmüthige in dem beschlossenen Dulden, Er brachte die Macht der Ihm dienbaren Engelslegionen nicht in Anwendung, Er leerte den Kelch der Schmerzen und des Todes bis zur Reige und wandelte so sein ganzes Leiden in Herrlichkeit. Besiegt sind die Irrthümer, unterworfen die (feindlichen) Mächte, die Welt hat einen neuen Anfang erhalten, die schuldbefleckte Geburt konnte denen nicht mehr schaden, denen die Wiebergeburt Rettung brachte. „Das Alte ist vorübergegangen, und siehe, Alles ist neu geworden.“²⁾ Denn Alle, die an Christus glauben und im heiligen Geiste wiedergeboren sind, haben durch Christus und mit Christus die Gemeinschaft des Leidens und die Ewigkeit der Auferstehung, wie es der Apostel bezeugt: „Gestorben seid ihr, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch Ihr mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.“³⁾

5. In dieser Hoffnung befestigt, Geliebteste, hütet euch vor allen Fallstricken des Teufels, der nicht bloß durch die Begierden des Fleisches und nicht allein durch sinnliche Lockungen Nachstellung bereitet, sondern auch unter die

1) II. Kor. 5, 19. — 2) II. Kor. 5, 7. — 3) Kol. 3, 3—4.

Saaten des Glaubens das Unkraut der Irrlehren streut und so die Pflanzung der Wahrheit zu verwüsten sucht, damit er Die durch gottlose Irrthümer zu Grunde richte, welche er nicht durch böse Handlungen verderben kann. Fliehet darum die Scheingründe weltlicher Weisheit und meidet die Schlangenwindungen lezerischer Reden. Habet Nichts gemein mit denen, welche Feinde des katholischen Glaubens und nur dem Namen nach Christen sind. Denn sie sind nicht der Tempel des Geistes Gottes, nicht Glieder Christi, sondern von falschen Meinungen bestrickt haben sie so viele Abbilder des Teufels, als sie Trugbilder der Lüge haben. Von diesen Übeln durch den Herrn Jesus Christus, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, befreit wollen wir alle Versuchungen dieses Lebens und alle Kämpfe in der Freudigkeit des Glaubens ertragen; „dann wenn wir mitleiden, werden wir auch mitherrschen.“¹⁾ Dieser Lohn ist nicht bloß denen bereitet, welche für den Namen des Herrn durch die Grausamkeit der Gottlosen getödtet worden, nein, die Gesamtheit Derer, die Gott dienen und für Gott leben, soll in Christus gekrönt werden, wie sie in Christus gekreuzigt ist. Zwar werden Jene in aller Herrlichkeit hervorragen, welche, schreckliche Todespein und grausame Marter bis zum letzten Athemzuge erdulden, den Sieg errungen haben. Aber auch Jene werden ihnen folgen, welche die Begier der Habsucht, die Überhebung des Stolzes und die Gelüste der Unlanterkeit durch Abtödtung ihres Fleisches besiegt haben. Mit Recht sagt ja der Apostel, „daß Alle, welche fromm in Christo leben wollen, Verfolgung leiden.“²⁾ Von dieser bleibt Niemand verschont, wer nicht der Frömmigkeit haar ist; denn der begeht die Osterfeier wahrhaft festlich, „der nicht in dem Sauerteige der alten Bosheit, sondern in dem Ungesäuerten der Reinheit und Wahrheit handelt,“³⁾ der, ein Glied des

1) Joh. 14, 6; Röm. 8, 17; II. Timoth. 2, 12. — 2) II. Timoth. 3, 12. — 3) I. Kor. 5, 8.

Leibes Christi geworden, nicht mehr in dem ersten, sondern in dem zweiten Adam lebt, der, als Er in der Wesenheit Gottes war, die Gestalt des Knechtes anzunehmen nicht verschmäht hat, damit in dem einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Menschen Jesus Christus, die Fülle der göttlichen Majestät und die wahre Wesenheit der menschlichen Natur wäre. Hätte das göttliche Wort diese nicht in die Einheit seiner Person aufgenommen, so gäbe es keine Wiebergeburt in dem Wasser der Taufe und keine Erlösung in dem Blute des Leidens. Da wir aber in dem Geheimniß der Menschwerdung Christi nichts Trügerisches, nichts Scheinbares empfangen haben, so glauben wir nicht vergebens, daß wir mit dem Sterbenden gestorben und mit dem Auferstehenden auferweckt seien, wenn Jener in uns bleibt, „der Alles in Allem wirkt,“¹⁾ der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) I. Kor. 12, 6.



Nennundsechzigste (70.) Rede.

19. Über das Leiden des Herrn.

1. Geliebteste! Die heilige Geschichte des Leidens des Herrn, die wir dem Brauche gemäß nach der evangelischen Erzählung durchgenommen, ist, wie ich glaube, euren Herzen also eingeprägt, daß für Jeden der Zuhörer die Lesung gleichsam Anschauung geworden ist. Denn der wahre Glaube bewirkt, daß im Geiste dem Leiden nahe sind, die körperlich nicht zugegen sein konnten. Mag das Herz des Gläubigen in die Vergangenheit zurückgehen oder sich in die Zukunft versetzen, die Erkenntniß der Wahrheit kennt keine Dauer der Zeit. Es steht also vor unsern Augen das Bild der Dinge, die für unser Heil vollbracht worden sind. Was damals die Herzen der Jünger beschäftigte, das berührt auch unser Gemüth, nicht als ob wir in Trauer niedergedrückt oder von der Bosheit der rasenden Juden erschreckt würden, da sogar Diejenigen, welche die Größe jenes Sturmes erschütterte, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn zu unüberwindlicher Standhaftigkeit erhoben; Das nicht; aber wenn wir bedenken, wie damals Jerusalems

Volk, wie seine Hohenpriester sich verhalten haben, dann werden unsere Herzen von Schauer erfüllt ob so großer Übelthat der Gottlosen. Denn obschon das Leiden des Erlösers der Rettung des menschlichen Geschlechtes galt und die Bande des ewigen Todes durch den zeitlichen Tod des Herrn zerrissen worden, so hat doch etwas Anderes die Geduld des Gekreuzigten, etwas Anderes die Raserei der Kreuziger vollbracht. Barmherzigkeit und Haß erstrebten nicht das gleiche Ziel. Durch die Vergießung desselben Blutes hob Christus die Gefangenschaft der Welt auf und tödteten die Juden den Retter Aller.

2. Es verhärtete also das fleischlich gesinnte Israel seine Bosheit, Nichts nützte ihm das Zeugniß des Gesetzes, Nichts die geheimnißvollen Vorbilder, Nichts die Aussprüche der Propheten. Das Pascha des Herrn, welches so viele Jahrhunderte hindurch gefeiert worden, fand nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes in Dem seine Erfüllung, von welchem er in öffentlicher Bezeugung sagte: „Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“¹⁾ Es widerstreitet die Bosheit der Gerechtigkeit, die Blindheit dem Lichte, die Lüge der Wahrheit; aber durch das Wüthen seiner Widersacher, durch das Verbrechen der Grausamen erlangte Jesus die Ausführung seines ewigen Rathschlusses, und also trug Er durch seinen Tod für das menschliche Geschlecht Sorge, daß Er das Sakrament des Heiles selbst seinen Verfolgern nicht versagte. Der gekommen war, allen Gläubigen ihre Sünden nachzulassen, wollte von der allgemeinen Verzeihung auch die verbrecherischen Juden nicht ausschließen. Wir verabscheuen ihre Treulosigkeit; aber wenn sie sich bekehren, werden wir sie als Gläubige liebend umarmen. Nachahmend das Erbarmen des Herrn, der für Diejenigen betete, von welchen Er gekreuzigt worden, wollen wir mit dem heiligen Apostel Paulus unsere

1) Joh. 1, 29.

Bitten vereinen und ersuchen, daß jenes Volk Barmherzigkeit erlange, durch dessen Schuld wir die Gnade der Veröhnung erlangt haben. Gott hat ja, wie derselbe Völkerapostel sagt, „Alles in Ungläubigkeit eingeschlossen, damit Er Alle begnadige.“¹⁾

3. Was aber hat den Juden das Verständniß genommen und die Herzen der Weltweisen verwirrt? Das Kreuz des Gottessohnes, welches die Weisheit der Philosophen zu Schanden gemacht, und die Wissenschaft der Juden in Nebel gehüllt. Denn jegliches Begreifen des menschlichen Geistes überstieg die Höhe des göttlichen Rathschlusses, „da es Gott gefiel, durch die Thorheit der Predigt die Glaubenden zu erretten.“²⁾ damit um so wunderbarer würde des Glaubens Festigkeit, je schwieriger das Glauben war. Denn folgewidrig und unvernünftig schien es zu sein, daß eine unversehrte Jungfrau den Schöpfer aller Dinge in wahrer menschlicher Wesenheit geboren habe, daß der dem Vater gleichwesentliche Sohn, der Alles erfüllte und Alles umfaßte, von den Händen wüthender Feinde sich ergreifen, durch das Gericht der Gottlosen sich verurtheilen und nach schimpflichen Verspottungen sich an's Kreuz schlagen ließe. Aber in all Diesem offenbart sich zugleich die Niedrigkeit des Menschen und die Höhe der Gottheit; nicht verbunkelt das Verhalten der Barmherzigkeit die Majestät des Erbarmenden. Denn das Werk unaussprechlicher Macht ist es, daß die wahre Menschheit in der unversehrbaren Gottheit und der wahre Gott in dem leidensfähigen Fleische ist, daß dem Menschen Ruhm bereitet wurde durch die Schmach, Unvergänglichkeit durch die Marterpein, Leben durch den Tod. Wäre das Wort nicht Fleisch geworden, hätte eine so unauslöbliche Einheit der beiden Naturen nicht bestanden, daß nicht einmal die kurze Zeit des Todes die angenommene Natur von der annehmenden zu trennen vermocht, so hätte

1) Röm. 11, 32. — 2) I. Kor. 1, 21.

niemals die Sterblichkeit zur Ewigkeit zurückkehren können. Aber in Christo hatten wir gar einzige Hilfe; es sollte die leidensfähige Natur, der sich die leidensunfähige Wesenheit geeint, nicht auf immer dem Tode preisgegeben sein. Durch das, was nicht sterben konnte, sollte zur Auferstehung gelangen können, was gestorben war.

4. Geliebteste! In der unauflösliehen Gemeinschaft dieses Geheimnisses zu bleiben, müssen wir mit allen Leibes- und Geisteskräften erstreben. Wenn es schwere Sünde ist, das Osterfest nicht zu halten, so ist es doch noch gefährlicher, an den kirchlichen Versammlungen zwar Theil zu nehmen, aber nicht in Gemeinschaft mit dem Leiden des Herrn zu sein. Wenn der Herr sagt: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nicht nachfolgt, ist Meiner nicht werth,“¹⁾ und wenn der Apostel spricht: „Wenn wir mitleiden, werden wir auch mitherrschen,“²⁾ — wer anders verehrt da den leidenden, den sterbenden und auferstandenen Christus, als wer mit ihm leidet, stirbt und aufersteht? Und Dieses hat bei allen Kindern der Kirche in dem Geheimniß der Wiedergeburt seinen Anfang genommen, wo in der Vernichtung der Sünde das Leben des Wiedergeborenen entsteht, und wo den dreitägigen Tod des Herrn die dreiwöchige Untertauchung nachahmt. Dort wird gleichsam der Stein vom Grabe weggewälzt, und die der Quelle Tiefe als alte Menschen aufgenommen, bringt die Wassermoge der Taufe als Neugeborene wieder hervor. Aber nichtsdestoweniger muß im Werke vollendet werden, was durch das Sakrament gefeiert worden. Die Zeit des irdischen Lebens, welche den im heiligen Geiste Wiedergeborenen noch übrig ist, muß ein immerwährendes Kreuztragen sein.³⁾ Denn ob-

1) Matth. 10, 38. — 2) Röm. 8, 17.

3) Das ist wohl der richtige Sinn der Stelle: „Natis de spiritu sancto quantumcunque superest mandani corporis, (temporis) non sine crucis susceptione ducendum est,“ wenn man, wie ich es, von den Vallerini abweichend, thue, der Letztart temporis statt corporis folgt.

gleich dem starken und grausamen Tyrannen durch die Macht des Kreuzes Christi die Gefäße der alten Erbeutung entrißen sind und die Gewalt Herrschaft des Fürsten der Welt aus den Herzen ¹⁾ der Erlösten gebannt ist, so fährt er doch in gleicher Bosheit fort, auch den Gerechtfertigten nachzustellen, und auf mancherlei Art greift er die an, in denen er nicht mehr herrscht, um die Seelen, welche er nachlässig und sorglos findet, mit noch grausameren Banden aufs Neue zu fesseln, um sie dem Paradiese der Kirche zu entreißen und der Genossenschaft seiner Verwerfung zuzuführen. Wenn darum Jemand bemerkt, daß er die Grenzen des christlichen Gesetzes überschreitet, und daß seine Begierden nach Dem streben, was ihn dem rechten Weg abwendig macht, so nehme er seine Zuflucht zu dem Kreuze des Herrn und beste die Regung seines sündhaften Willens an den Baum des Lebens. Mit dem Munde des Propheten rufe er aus zum Herrn und spreche: „Durchbohre mit Nägeln Deiner Furcht mein Fleisch, denn ich fürchte mich vor Deinen Gerichten.“ ²⁾

5. Was aber heißt mit den Nägeln der Furcht Gottes sein Fleisch durchbohrt haben anders, als die Sinne seines Leibes von der Lockung unerlaubter Begier durch die Furcht vor dem Gerichte fernhalten? Wer der Sünde widersteht und seine Begierden abtödtet, damit er nichts Todeswürdiges thue, darf mit dem Apostel sagen: - „Mir aber sei fern mich zu rühmen, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ ³⁾ Dorthin also versetze sich der Christ, wohin ihn Christus mit sich erhoben hat, und dahin richte er gänzlich seinen Weg, wo er die menschliche Natur gerettet weiß. Das Leiden des Herrn dauert bis zum Ende der Welt, und wie Er

1) Auch hier folge ich der Lesart „cordibus“ statt der Valerini'schen corporibus.

2) Ps. 118, 120. — 3) Gal. 6, 14.

in seinen Heiligen geehrt und geliebt und wie in den Armen Er selbst genährt, Er selbst bekleidet wird, so leidet Er selbst mit in Allen, welche für die Gerechtigkeit Ungemach erdulden, man müßte denn wähnen, es hätten, nachdem der Glaube über den Erdbreis verbreitet und die Zahl der Gottlosen geringer geworden, alle Verfolgungen und alle Kämpfe aufgehört, welche gegen die heiligen Märtyrer gewüthet haben, gleich als ob die Nothwendigkeit, das Kreuz Christi auf sich zu nehmen, bloß für Jene bestanden hätte, denen die grausamsten Peinigungen zugefügt wurden, um die Liebe zu Christus in ihnen zu vernichten. Da erfahren denn doch die frommen Gottesdiener Anderes, da lautet denn doch anders die Predigt des Apostels, welcher sagt: „Alle, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.“¹⁾ Nach diesem Ausspruche steht gar lau und träge da, wer durch keine Verfolgung heimgesucht wird. Denn Frieden mit dieser Welt können nur die Liebhaber der Welt haben, und niemals hat die Gerechtigkeit Gemeinschaft mit der Gottlosigkeit, niemals die Lüge Eintracht mit der Wahrheit, niemals die Finsterniß Übereinstimmung mit dem Licht. Wenn auch die Liebe der Guten die Besserung der Bösen wünscht und durch die Gnade des erbarmenden Gottes die Bekehrung Vieler erlangt, so ruhen doch die Nachstellungen der bösen Geister gegen die Gerechten niemals, sei es, daß sie durch verborgene List, sei es, daß sie in offenem Kampfe in allen Gläubigen befeinden, was der gute Wille sich vorgenommen. Denn feindlich ist ihnen Alles, was recht, Alles, was heilig ist, und während ihnen gegen Niemand mehr gestattet ist, als die Gerechtigkeit Gottes zuläßt, der die Seinigen entweder durch Züchtigung zu strafen oder in der Geduld zu üben sich würdigt, so thun sie doch in schlauester Täuschung so, daß es den Schein hat, als ob sie nach der Willkür eigenen Stimmens

1) II. Timoth. 3, 12.

schädeten oder verschonten, und Viele täuschen sie, was zu beklagen ist, durch ihre bosshafte Verstellung so, daß Einige fürchten, sie zu Feinden zu haben, und sie sich gnädig zu stimmen wünschen, während doch die Wohlthaten des Teufels schädlicher sind als alle Wunden, und es dem Menschen besser ist, die Feindschaft des Teufels als seine Freundschaft zu besitzen. Weise Seelen aber, welche gelernt haben, Einen zu fürchten, Einen zu lieben und auf den einen Herrn zu hoffen, tödten ihre Begierden, kreuzigen die Sinne ihres Leibes und haben darum weder Anlaß zur Furcht vor diesen Feinden noch zur Willkürigkeit gegen dieselben. Sie ziehen den Willen Gottes ihrem eigenen Willen vor; sie lieben sich selbst um so mehr, je mehr sie um der Liebe Gottes willen sich nicht lieben. Und wenn sie vernehmen, wie Gott zu ihnen spricht: „Gehe Deinen Begierden nicht nach und mache Dich los von Deinem Willen,“¹⁾ so theilen sie ihr Begehren und unterscheiden zwischen dem Gesetze des Geistes und dem Gesetze des Leibes, so daß sie sich gewissermaßen sich selbst versagen, daß sie sich in Dem verlieren, was sie fleischlich begehren, und sich in Dem wiederfinden, was sie geistig ersehnen.

6. In solchen Gliedern des Leibes Christi, Geliebteste, wird das heilige Oftern würdig gefeiert; sie sind in vollem Besitz des Triumphes, den das Leiden des Erlösers errungen hat. Denn in denen, welche nach dem Beispiele des Apostels ihren Leib züchtigen und ihn der Dienstbarkeit unterwerfen, werden die gleichen Feinde²⁾ mit der gleichen Kraft vernichtet, und auch jetzt noch wird die Welt durch Christus besiegt. Denn wenn Christi Diener die Anreizungen zur Sünde überwinden, so ist das seine Kraft und sein Sieg.

Für heute, Geliebteste, genüge Dieses, was ihr über die Theilnahme am Kreuze Christi vernommen, damit das

1) Epl. 18, 30.

2) Wie sie der Apostel hatte und in der Kraft des Kreuzes Christi besiegte.

Ostergeheimniß auch in den Gliedern des Leibes Christi würdig gefeiert werde. Es bleibt uns noch übrig von der Erlangung der Theilnahme an der Auferstehung zu reden. Damit Dieses jedoch nicht durch zu lange Dauer der Rede mir und euch beschwerlich werde, wollen wir das Versprochene auf den künftigen Samstag¹⁾ verschieben. Es wird, wie wir fest vertrauen, die Gnade Gottes beistehen, daß wir unsere Schuld abtragen mit der Hilfe Dessen, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Gemeint ist der Char samstag, an welchem die noch folgende Rede gehalten worden ist. Ob unsere (19.) Rede über das Leiden des Herrn am Palmsonntag oder am Charmittwoch gehalten wurde, ist nicht ersichtlich; jedenfalls an einem Tage, wo die Passion des Herrn liturgisch gelesen wurde.



Reden von der Auferstehung des Herrn.

Siebenzigste (71.) Rede.

1. Über die Auferstehung des Herrn; ¹⁾ gehalten am Charismstage.

1. Geliebteste! In der letzten Rede haben wir euch in geeigneter Weise, wie ich glaube, die Theilnahme an dem Kreuze Christi anempfohlen, damit das Leben der Gläubigen in sich selbst das Ostergeheimniß gestalte und auch im sittlichen Leben gefeiert werde, was am Festtage verehrt wird. Wie

1) Die beiden folgenden Reden gehören eigentlich noch zu den Passionsreden und werden auch in den älteren Ausgaben als *sermo XX.* und *XXI. de passione* aufgeführt. In den ältesten Ausgaben tragen sie die Ueberschrift: *De passione et resurrectione Domini.*

nützlich aber Dieses sei, habt ihr selbst erfahren, und euere fromme Übung hat euch belehrt, wie heilsam der Seele und dem Leibe längeres Fasten, häufigeres Gebet und reichlicheres Almosen ist. Denn es gibt wohl Keinen, der nicht durch diese Übung fortgeschritten wäre und im Innern seines Herzens Etwas geborgen hätte, worüber er sich mit Recht freuen kann. Aber dieser Gewinn muß dauernd gehütet werden, damit nicht die Anstrengung sich wieder in Trägheit umwandle, und der Neid des Teufels wieder raube, was die Gnade Gottes geschenkt hat. Da wir also durch die Beobachtung der vierzigstägigen Fasten bewirken wollten, daß auch wir zur Zeit des Leidens des Herrn in Etwas an des Kreuzes Schmerzen Antheil nähmen, so müssen wir dahin trachten, daß wir auch als Genossen der Auferstehung Christi erfunden werden, und daß wir vom Tode zum Leben übergehen, so lange wir noch in diesem unserem Leibe sind. Wenn der Mensch durch die Belehrung aus einem Zustande in den andern umgewandelt wird, so hört er auf zu sein, was er war, und beginnt zu sein, was er nicht war. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, wenn Einer abstirbt, für was er lebt; denn es gibt einen Tod, der die Ursache des Lebens, und ein Leben, welches die Ursache des Todes ist. Nur in dieser vorübergehenden Zeitlichkeit¹⁾ erlangt man das Eine oder das Andere, und von der Beschaffenheit der zeitlichen Handlungen hängt die Verschiedenheit der ewigen Vergeltung ab. Absterben müssen wir also dem Teufel und für Gott leben. Absterben müssen wir der Gottlosigkeit, um zur Gerechtigkeit zu erstehen. Das Alte muß aufhören, damit das Neue beginne. Und weil, wie die Wahrheit sagt, „Niemand zweien Herrn dienen kann,“²⁾ soll der nicht Herr sein, welcher die Stehenden zum Falle gebracht, sondern Der, welcher die Gefallenen zur Herrlichkeit erhoben hat.

1) Matth. 6, 24.

2. Der Apostel sagt: „Der erste Mensch von Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel himmlisch. So wie der Irdische, so gestaltet sich auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so gestaltet sich auch die Himmlischen. So wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, laßt uns tragen auch das Bild des Himmlischen.“¹⁾ Demnach müssen wir uns gar sehr über diese Umwandlung freuen, der zufolge wir aus der irdischen Niedrigkeit verfeßt werden zu des Himmels Herrlichkeit durch die unaussprechliche Barmherzigkeit Desjenigen, der zu dem Unfrigen herabgestiegen ist, um uns zu den Seinigen zu erheben, so daß Er nicht bloß die Wesenheit, sondern auch den Zustand der sündigen Natur annahm, und daß die leidenslose Gottheit das ganze Elend der sterblichen Menschheit über sich kommen ließ. Auf daß nicht lange Traurigkeit die wirren Herzen der Jünger quälte, hat der Herr die vorherverkündigte Zeit von drei Tagen so wunderbar beschleunigt, daß zu dem vollen zweiten Tage das Ende des ersten und der Anfang des letzten hinzukam und so der Zeitraum verkürzt wurde, während doch die volle Zahl der Tage verblieb. Die Auferstehung des Erlösers hat also die Seele nicht lange in der Unterwelt und den Leib nicht lange im Grabe gelassen, und so schnell ging die Wiederbelebung des unversehrten Leibes von Statten, daß derselbe vielmehr dem Schläfe verfallen als gestorben zu sein schien. Denn die Gottheit, welche von keiner der beiden menschlichen Wesenheiten gewichen, die sie angenommen, verband wieder durch ihre Macht, was sie durch ihre Macht getrennt hatte.

3. Es folgten noch viele Zeichen, durch die das Ansehen des Glaubens gefestigt wurde, der auf der ganzen Welt verkündet werden sollte. Wenn schon die Wegwälzung des Steines, das Leersein des Grabes, das Zurücklassen der Leintücher und die Engel, welche den ganzen Hergang mit-

1) I. Kor. 15, 47—48.

theilten, die Wahrheit von des Herrn Auferstehung völlig sicher stellten, so erschien Er doch auch selber offenbar und oftmals vor den Augen der Frauen und der Apostel. Er redete nicht nur mit ihnen, sondern Er weilte auch bei ihnen und aß mit ihnen, Er ließ sich gar von ihnen, die noch Zweifel umfängen hielt, in sorgsamer und neugieriger Berührung betasten. Deßhalb auch trat Er bei verschlossenen Thüren zu den Aposteln ein, deßhalb verließ Er durch sein Wehen den heiligen Geist, deßhalb schloß Er ihnen, der Erkenntniß Licht verleihend, die Geheimnisse der heiligen Schrift auf, deßhalb zeigte Er ihnen wiederholt die Wunde der Seite, die Male der Nägel und alle Zeichen des eben überstandenen Leidens, damit wir erkannten, wie in Ihm die Eigenthümlichkeit der göttlichen und menschlichen Natur ungetheilt geblieben, und wir demnach mußten, daß das Wort nicht dasselbe sei wie das Fleisch und wir Wort und Fleisch als den einen Sohn Gottes bekännen.

4. Mit diesem Glauben, Geliebteste, steht nicht in Widerspruch, was der Apostel Paulus, der Völkerlehrer, sagt: „Wenn wir gekannt haben Christum, dem Fleische nach, doch jetzt erkennen wir Ihn nicht mehr.“¹⁾ Denn mit der Auferstehung des Herrn trat nicht des Fleisches Ende, sondern seine Umwandlung ein, und durch das Wachsthum der Kraft wurde die Wesenheit nicht vernichtet. Die Beschaffenheit wurde eine andere, die Natur hörte nicht auf; leidensunfähig wurde der Leib, der hatte an's Kreuz geheftet werden können, unsterblich, der hatte getödtet werden, unversehrbar, der hatte verwundet werden können. Recht sagt darum der Apostel, daß das Fleisch Christi nicht mehr erkannt werde, in dem Zustande nämlich, in welchem es früher erkennbar gewesen, weil in Ihm nichts Leidensfähiges, nichts von Schwachheit zurückgeblieben. Es war dasselbe der Wesenheit nach, aber nicht dasselbe der Herrlichkeit nach. Wie

1) II. Kor. 8, 16.

aber sollte es zu verwundern sein, wenn der Apostel von dem Leibe Christi bekennet, was er von allen geistig gestimmten Christen sagt: „Sonach erkennen wir von jetzt an Niemand dem Fleische nach“? ¹⁾ Von da an, sagt er, hat für uns die Auferstehung in Christo begonnen, seitdem in Ihm, der für Alle gestorben ist, das Vorbild all unserer Hoffnung vorangegangen ist. Wir schwanken nicht in Zweifel, wir werden nicht in unsicherm Erwarten hingehalten, nein, nachdem uns in seinem Anfange schon zu Theil geworden, was uns verheissen, erschauen wir mit den Augen des Glaubens, was uns in Zukunft bereitet ist. Indem wir uns über die einstige Erhebung unserer Natur freuen, besitzen wir schon, was wir glauben.

5. Es fessele uns darum nicht die Schönheit zeitlicher Dinge, und das Irdische wende nicht unsere Betrachtung von dem Himmlischen ab, zu sich hin. Als Vorübergegangenes werde angesehen, was schon größten Theils nicht mehr ist, und der Geist, der Dauerndes erstrebt, festige dort sein Sehnen, wo Ewiges dargeboten wird. Denn obgleich wir selig sind in Hoffnung und noch unser verwesliches und sterbliches Fleisch tragen, heißt es doch mit Recht von uns, wir seien nicht mehr im Fleische, wenn die fleischlichen Gelüste nicht mehr über uns herrschen, und mit Recht legen wir den Namen des Dinges ab, dessen Wollen wir nicht mehr nachgeben. Wenn daher der Apostel sagt: „Für das Fleisch heget nicht Fürsorge zur Begierlichkeit,“ ²⁾ so ist Das nicht so zu verstehen, als ob uns untersagt sei, was mit unserem Heile vereinbar ist, und was die menschliche Schwachheit erheischt. Aber weil man nicht jeglichem Gelüsten nachgeben und nicht Alles vollführen darf, was das Fleisch begehrt, so sehen wir uns ermahnt, Maas und Ziel in Obacht zu nehmen, so daß wir dem Fleische, welches

1) II. Kor. 5, 16. — 2) Röm. 13, 14.

dem Gerichte des Geistes unterstellt ist, weder Überflüssiges zugestehen noch das Nothwendige versagen. Darum sagt derselbe Apostel an einer andern Stelle: „Denn Niemand hat jemals sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt dasselbe.“¹⁾ Nicht für die Laster, nicht zur Schwelgerei, sondern zur schuldigen Dienstbarkeit muß es genährt und gepflegt werden, auf daß die erneute Natur ihre (gottgewollte) Ordnung innehalte, daß nicht in verkehrter und schimpflicher Weise das Niedere über das Höhere Gewalt habe oder das Höhere dem Niederen unterliege, damit nicht die Laster der Seele Meister werden und dort Knechtschaft entstehe, wo Herrschaft bestehen soll.

6. Es erkenne darum das Volk Gottes, daß es eine neue Kreatur in Christo ist, und es erwäge mit Sorgfalt, von wem es aufgenommen ist, und wen es aufgenommen hat. Was neu geworden ist, lehre nicht zu der alten Unbeständigkeit zurück. Wer die Hand an den Pflug gelegt hat, lasse von seinem Werke nicht ab; er schaue darauf hin, was er aussäet, und blicke nicht auf Das zurück, was er verlassen hat. Niemand falle in Das zurück, von dem er auferstanden ist, und wenn er auch wegen des Körpers Gebrechlichkeiten an einzelnen Schwächen krank darniederliegt, so erblicke er doch inständigst Heilung und Erhebung. Denn das ist der Weg zum Heile, das die Nachahmung der in Christus begonnenen Auferstehung, daß, da auf den schlüpfrigen Pfaden dieses Lebens Fall und Sturz nicht ausbleiben, die Schritte der Wandernden von dem Schlüpfrigen dem Festen sich zuwenden. Es steht ja geschrieben: „Von dem Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und Er ist gnädig seinem Wege. Wenn der Gerechte fällt, zerschmettert er sich nicht, denn der Herr legt unter ihn seine Hand.“²⁾

Diese Erwägung, Geliebteste, soll uns nicht bloß bei der Osterfeier beschäftigen, sie soll vielmehr unser ganzes

1) Ephes. 5, 29. — 2) Ps. 36, 23—24.

Leben heiligen, und Das muß die gegenwärtige Übung als Ziel erstreben, daß Dasjenige, was das Herz der Gläubigen in kurzem Beobachten erfreut hat, zur Gewohnheit werde und unverfehrt fortdauere, und daß Fehler, die sich etwa eingeschlichen, durch schnelle Buße getilgt werden. Und weil die Heilung tief eingewurzelter Krankheiten schwierig ist und langsam von Statten geht, so müssen die Heilmittel um so schneller angewendet werden, je frischer die Wunden sind, damit wir immerfort von jeglicher Sünde zur Reinheit uns wieder erheben und so zu jener unvergänglichen Auferstehung des zu verklärenden Fleisches zu gelangen verdienen in Christo Jesu, unserm Herrn, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Einundsiebenzigste (72.) Rede.

2. Über die Auferstehung des Herrn.

1. Geliebteste! Die evangelische Erzählung hat uns das ganze Ostergeheimniß dargestellt, und also ist es durch das leibliche Ohr in die Seele eingebracht, daß einem Jeden von uns das Bild der Begebnisse klar vor Augen steht. Der Text der von Gott inspirirten heiligen Geschichte hat uns deutlich kundgethan, durch welche Gottlosigkeit der Herr Jesus Christus überliefert, durch welchen Richterspruch Er verurtheilt, mit welcher Grausamkeit Er gekreuzigt, und in welcher Herrlichkeit Er auferweckt wurde. Dazu aber muß noch die Dienstleistung unserer Predigt kommen. Euer frommes Erwarten verlangt die Erfüllung der gewohnten Pflichtleistung, und so werde denn mit der heiligen Lesung des Festes die Ermahnung des Priesters verbunden. Da das Herz der gläubigen Zuhörer keine Stätte der Unwissenheit ist, so muß der Same des Wortes, welcher die Verkündigung des Evangeliums ist, in dem Erdbreiche dieses eures Herzens sich mehren, es müssen entfernt wer-

den die ersticken den Dornen und Disteln, und die vom Unkraut befreite Pflanzung frommer Empfindungen und die Sprossen guter Willensentschlüsse müssen zur Frucht heranreifen. Denn das Kreuz Christi, welches die Rettung der Sterblichen zum Ziele hat, ist sowohl ein Geheimniß als ein Beispiel: ein Geheimniß, wodurch Gottes Kraft sich bethätigt, ein Beispiel, wodurch die Menschen zu liebender Eingabe angespornt werden. Denn auch Das gewährt den vom Joch der Knechtschaft Befreiten die Erlösung, daß sie ihr nachahmend folgen können. Denn wenn die irdische Weisheit sich also in ihren Irrthümern brüsket, daß ein Jeder dem Führer, den er sich erwählt hat, in seinen Meinungen und Sitten und in allen Einrichtungen folgt, was anders wird da unsere Gemeinschaft mit dem Namen Christi sein, als daß wir unzertrennlich mit Dem vereint sind, der, wie Er selber sagt, „der Weg, die Wahrheit und das Leben ist,“ der Weg heiligen Wandels, die Wahrheit göttlicher Lehre und das Leben ewiger Seligkeit?

2. Nachdem die Gesamtheit des Menschengeschlechtes in den ersten Eltern zu Falle gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Bilde gemachten Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum in der Weise zu Hilfe kommen, daß die Wiederherstellung der Natur nicht außer Verbindung mit der Natur statfinde, und daß die zweite Schöpfung den ersten Ursprung an Würde weit übertreffen sollte. Glücklich wäre gewesen, was Gott gemacht, wenn es von Ihm nicht abgefallen wäre; aber weit glücklicher ist, was Gott neu gemacht, wenn es in Ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber mehr ist es, in Christus seine Wesenheit zu haben. Uns hat jene Natur als ihr eigen aufgenommen, die das Maaß ihrer Güte nach freiem Wohlgefallen zuwendet und niemals dem Wandel der Veränderlichkeit unterliegt. Uns hat jene Natur aufgenommen, welche nicht durch das Unsrige das Ihrige und nicht durch das Ihrige das Unsrige aufheben wollte, welche Gottheit und Menschheit also zu einer Person in sich ge-

eint, welche Schwachheit und Stärke also abgewogen, daß weder das Fleisch durch die Gottheit unverleßlich noch die Gottheit durch das Fleisch leidensfähig werden konnte. Uns hat jene Natur aufgenommen, welche den Sprößling unseres Geschlechtes von dem gemeinsamen Stamme nicht losgetrennt und doch die Befleckung der auf alle Menschen übergegangenen Sünde von sich ausgeschlossen. Schwachheit und Sterblichkeit, welche nicht selber Sünde waren, sondern Strafe der Sünde, hat der Erlöser der Welt angenommen zum Todesleiden, daß sie dienstbar würden der Sühne. Was also bei allen übrigen Menschen Übertragung der Verdammniß war, das ist bei Christus Sakrament der Liebe. Frei von aller Schuld bot Er sich dem grausamsten Eintreiber dar, Er ließ es zu, daß die dem Teufel dienstbaren Hände der Juden seinen makellosen Leib an's Kreuz befesteten. Darum wollte Er, daß Sein Leib bis zur Auferstehung sterblich wäre, damit denen, die an Ihn glauben, die Verfolgung nicht unbeflegbar und der Tod nicht furchtbar sei. Wir sollten ebenso wenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie wir nicht zweifeln konnten an der Gemeinschaft der Natur.

3. Wenn wir darum, Geliebteste, mit dem Herzen ohne Schwanken glauben, was wir mit dem Munde bekennen, so sind wir in Christo gekreuzigt, wir gestorben, wir begraben, wir auch in Diesem am dritten Tage auferweckt. Darum sagt der Apostel: „Wenn ihr auferstanden seid mit Christus, suchet, was oben ist, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend, auf Das, was oben, sinnet nicht auf Das, was auf Erden. Denn gestorben seid ihr, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Denn wenn Christus, euer Leben, erschienen sein wird, dann werdet auch ihr mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit.“¹⁾ Damit aber die Herzen der Gläubigen erkennen, daß sie irdisches Begehren zu ver-

1) Kol. 3, 1–4.

achten und zu himmlischer Weisheit sich zu erheben vermögen, verheißt uns der Herr seine Gegenwart, indem Er sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“¹⁾ Nicht umsonst hatte der heilige Geist durch Isaias gesprochen: „Siehe, die Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emanuel nennen, was verbummelt heißt: Gott mit uns.“²⁾ Jesus erfüllt also, was sein Name bedeutet; der in die Himmel aufgefahren, verläßt Diejenigen nicht, die Er als Kinder angenommen; der zur Rechten des Vaters sitzt, wohnt zugleich in seinem ganzen Leibe; von oben stürzt zur Geduld, der nach oben zur Herrlichkeit einladet.

4. Seien wir also nicht Thoren inmitten der Eitelkeit, erheben wir nicht bei Widerwärtigkeiten! Dort schmeicheln uns die Täuschungen, und hier bringt uns Mühsal Bescher. Aber „da die Erde voll ist von des Herrn Erbarmen,“ so steht uns überall der Sieg Christi zur Seite, damit erfüllt werde, was Er gesagt hat: „Fürchtet euch nicht, Ich habe die Welt überwunden.“³⁾ Mögen wir also den Kampf zu bestehen haben wider die Schmeichelei der Welt oder wider die Begierden des Fleisches oder wider die Pfeile der Reiz, immerdar sei unsere Waffe das Kreuz des Herrn. Denn immerfort feiern wir heilige Oftern, wenn wir uns von dem Sauerteige der alten Bosheit in Reinheit der Wahrheit fern halten. Unter allen Wechselfällen dieses Lebens, welche reich sind an Leiden aller Art, müssen wir der Mahnung des Apostels eingedenk sein, die uns mit den Worten unterweist: „Diese Gesinnung sei in euch, welche auch in Christus Jesus war, welcher, da Er in Gestalt Gottes war, nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem Er Knechtsgestalt annahm, der Menschen Gleichbild geworden und im Aßern befunden ward wie ein Mensch. Verdemüthigt hat Er sich selber, ge-

1) Matth. 28, 20. — 2) Is. 7, 14. — 3) Joh. 16, 33.

horsam ist Er geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Deshalb hat auch Gott Ihn erhöht und Ihm einen Namen gegeben, welcher ist über jeglichen Namen, damit in dem Namen Jesus jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus ist in der Glorie Gottes des Vaters;"¹⁾ das heißt: Wenn ihr das Geheimniß der großen Liebe erkennet und wahrnehmet, was der eingeborene Sohn Gottes für das Heil des menschlichen Geschlechtes vollbracht hat, so sei dieselbe Gefinnung in euch, wie auch in Christus Jesus, dessen Niedrigkeit kein Reicher verachten, kein Vornehmer gering schätzen darf. Denn keine menschliche Glückseligkeit kann eine solche Höhe ersteigen, daß sie es für schimpflich erachten dürfte, wenn Gott, der in der Wesenheit Gottes verblieb, die Annahme der Knechtsgestalt nicht verschmäht hat.

5. Ahmet nach, was Er gewirkt, liebet, was Er geliebt hat, und liebet, Gottes Gnade in euch findend, in Ihm euere eigene Natur wieder. Denn wie Er durch seine Armuth seinen Reichthum nicht eingebüßt, seine Herrlichkeit durch die Erniedrigung nicht vermindert, die Ewigkeit durch den Tod nicht verloren hat, so sollet auch ihr, dieselben Wege wandelnd und in denselben Fußtapfen einhergehend, das Irdische verachten, um das Ewige zu erlangen. Die Übernahme des Kreuzes besteht nämlich in dem Ertdöten der Begierden, der Vernichtung der Laster, dem Weiden der Eitelkeit und der Losagung von jeglichem Irrthum. Wenn auch kein Unzüchtiger, kein Schwelger, kein Hoffärtiger, kein Gabsüchtiger des Herrn Ostern feiern kann, so hat doch Niemand so wenig Antheil an diesem Feste als die Ketzer und namentlich Jene, welche über die Menschwerdung des Wortes Verkehrtes denken, indem sie entweder die Gottheit verkürzen oder die Menschheit als eine bloß scheinbare an-

1) Phil. 2, 5—11.

sehen. Denn der Sohn Gottes ist wahrer Gott, Alles aus dem Vater bestehend, was der Vater hat, ohne zeitlichen Anfang, durch keinen Wechsel veränderlich, nicht von dem Einen getrennt und nicht von dem Allmächtigen verschieden, der ewige Eingeborene des ewigen Vaters, so daß der gläubige Geist, der an den Vater und den Sohn und den heiligen Geist glaubt, in derselben Wesenheit der einen Gottheit weder die Einheit durch Abstufungen theilt, noch die Dreiheit zur Einpersönlichkeit vermischt. Es genügt aber nicht, den Sohn Gottes allein in der Wesenheit des Vaters zu erkennen, wir müssen Ihn, obgleich Er sich nicht von dem Seinigen trennt, auch in dem Unsrigen anerkennen. Denn jene Selbstentäußerung, welche Er für die Wiederherstellung der Menschheit einging, war eine Anordnung der Barmherzigkeit, nicht eine Beraubung der Macht. Denn da nach dem ewigen Rathschlusse Gottes „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sein sollte, in welchem sie selig werden könnten,“¹⁾ so machte der Unsichtbare die sichtbare, der außer der Zeit Stehende die zeitliche, der Leidenslose die leidensfähige Natur zu der seinigen, nicht damit die Stärke in der Schwachheit verloren ginge, sondern damit die Schwachheit in unvergängliche Stärke übergehen könnte.

Deswegen wird das Fest selbst, welches von uns Pascha genannt wird, von den Juden Pnase d. h. Übergang genannt nach dem Zeugniß und Ausspruch des Evangelisten: „Vor dem Paschafeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde kam, daß Er aus dieser Welt zum Vater hinübergehe.“²⁾

6. In welcher andern Natur aber, als in der unsrigen, sollte dieser Übergang stattfinden, da ja der Vater unzertrennlich in dem Sohne, und der Sohn unzertrennlich in dem Vater war? Aber weil Wort und Fleisch eine Person

1) Apostelg. 4, 12. — 2) Joh. 13, 1.

sind, wird der Aufnehmende von dem Aufgenommenen nicht geschieden, und die Ehre der Erhebung wird als eine Ehrenzunahme für den Erhebenden bezeichnet, dem schon angeführten Worte des Apostels gemäß: „Darum auch hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ In diesen Worten wird die Erhöhung der angenommenen Menschheit ausgesprochen, die gleich ewig in der Herrlichkeit der Gottheit sein soll, wie diese von der Menschheit während ihres Leidens nicht getrennt war. Zur Theilnahme an diesem unaussprechlichen Gnadengeschenke hat der Herr selbst seinen Gläubigen den glückseligen Übergang vorbereitet, als Er unmittelbar vor seinem Leiden nicht bloß für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die ganze Kirche gebetet, indem Er sprach: „Ich bitte aber nicht nur für Diese allein, sondern auch für Jene, die durch ihr Wort an Mich glauben werden: auf daß sie Alle eins seien, wie auch Du, o Vater, in Mir bist und Ich in Dir, daß auch sie eins seien in Uns.“¹⁾

7. An dieser Einheit können keinen Antheil haben, die da leugnen, daß in Gott, dem wahrhaftigen Gottessohne, die menschliche Natur verbleibe, die Widersacher des heilbringenden Sakramentes, die von dem Osterfeste Ausgeschlossen. Weil sie dem Evangelium widerstreiten und dem Symbolum widersprechen, können sie dieses Fest mit uns nicht feiern. Wenn sie sich auch den christlichen Namen vermessen beilegen, werden sie doch von jeglicher Creatur, der Christus Haupt ist, zurückgestoßen. Ihr aber jubelt an diesem Festtage mit Recht auf in frommer Freude, die ihr in Wahrheit keiner Lüge Einlaß gewährt, die ihr weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Tode, noch an seiner leiblichen Auferstehung zweifelt. Denn ihr bekennet ohne irgend eine Trennung von der Gottheit den wahrhaftigen Christus im Schooße der Jung-

1) Joh. 17, 20.

frau, den wahrhaftigen am Holze des Kreuzes, den wahrhaftigen im Grabe seines Leibes, den wahrhaftigen in der Herrlichkeit der Auferstehung, den wahrhaftigen zur Rechten der Majestät des Vaters. „Von dort erwarten wir auch,“ wie der Apostel sagt, „als Heiland unsern Jesus Christus, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, gleichförmig zu werden dem Leibe der Herrlichkeit Dessen,“¹⁾ der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Philipp. 3, 20.



Zweihundsebenzigste (73.) Rede.

1. Von der Himmelfahrt des Herrn.

Geliebteste!

1. Nach der seligen und glorreichen Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, in welcher Gottes Macht den durch die Bosheit der Juden zerstörten wahrhaftigen Gottesstempel wieder errichtet hat, ist heute die in heiliger Anordnung festgesetzte und mit unserer heilbringenden Unterweisung ausgefüllte Zahl der vierzig heiligen Tage vollständig geworden. Indem der Herr sein körperliches Verweilen auf Erbe bis zu dieser Zeitdauer ausgedehnt, sollte der Glaube an die Auferstehung durch die nothwendigen Beweise gestützt werden. Denn der Tod Christi hatte die Herzen der Jünger gar sehr verwirrt. Eine Art betäubenden Mißtrauens hatte ihre von Traurigkeit niedergebrückten Gemüther beschlichen im Hinblick auf die Strafe der Kreuzigung, das Aushauchen des Geistes, die Bestattung des entseelten Leichnams. Denn als die heiligen Frauen nach dem Berichte der evangelischen Geschichte ihnen meldeten, daß der Stein vom Grabe gewälzt, daß der Leichnam nicht

mehr im Grabe sei, und daß Engel bezeugten, der Herr lebe, da schienen ihre Worte den Aposteln und den übrigen Jüngern ähnlich dem Gerede von Wahnsinnigen zu sein. Dieses unsichere Schwanken menschlicher Schwachheit hätte der Geist der Wahrheit sicherlich nicht in den Herzen seiner Herolde zugelassen, wenn nicht diese jagende Bekümmerniß und dieses sorgenreiche Zögern den Grund zu unserm Glauben hätte legen sollen. Unserer Wirrniß also und unsern Fährlichkeiten wurde in den Aposteln Rechnung getragen. Wir wurden in jenen Männern belehrt wider die Schmähungen der Gottlosen und die Scheingründe irdischer Weisheit. Uns hat unterwiesen ihr Anschauen, uns belehrt ihr Hören, uns gefestigt ihr Antasten. Lasset uns darum Dank sagen unserm Gott für seine Anordnung und den heiligen Vätern für ihr nothwendiges Zögern. Gezweifelt wurde von ihnen, auf daß nicht gezweifelt wurde von uns.

2. Geliebteste! Die Tage zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn sind nicht in unwirksamem Vorübergehen dahingeflossen, sondern es wurden während dieser Zeit große Sacramente eingesezt, große Geheimnisse geoffenbart. In diesen Tagen wurde die Furcht grausigen Todes hinweggenommen und die Unsterblichkeit nicht bloß der Seele, sondern auch des Leibes verkündet. In diesen Tagen wurde den Aposteln durch des Herrn Hauch der heilige Geist eingegossen und wurde dem heiligen Apostel Petrus nach Übergebung der Himmelschlüssel im Vorrang vor den übrigen die Sorge für des Herrn Schafstall übertragen. In diesen Tagen gesellte sich der Herr auf dem Wege als Dritter zu den zwei Jüngern; um jeglichen Nebel unseres Schwankens zu verschrecken, wurde das Zögern der Zagenden und Bitternden getadelt. In den erleuchteten Herzen flammte der Glaube auf, und was kalt war, erglühete, als der Herr die Schriften aufschloß. Auch beim Brechen des Brodes wurden die Augen der Essenden geöffnet. Weit glücklicher gingen diesen die Augen auf, denen die Verherrlichung ihrer Natur geoffenbart wurde, als den

Stammesältern unseres Geschlechtes, denen das Unheil ihrer Übertretung gezeigt wurde.

3. Inmitten dieser und anderer Wunder verzehrten sich die Jünger in Gedanken des Zagens. Da erschien der Herr in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: „Der Friede sei mit euch!“ ¹⁾ Auf daß ihr Meinen nicht bei Dem verharrete, was sie in ihren Herzen wäbten, — sie glaubten nämlich einen Geist und keinen Leib zu sehen, — tabelt Er ihre mit der Wirklichkeit nicht in Einklang stehenden Gedanken, Er zeigt den Zweifelnden die an Händen und Füßen zurückgebliebenen Malzeichen des Kreuzestodes und labet sie ein, dieselben genauer zu betasten. Denn die Herzen der Ungläubigen zu heilen, waren die Spuren der Nägel und der Lanze erhalten geblieben, auf daß nicht in schwankendem Glauben, sondern in bestimmtestem Wissen festgehalten würde, daß dieselbe Natur den Thron Gottes des Vaters einnehmen würde, die im Grabe gelegen hatte.

4. All die Zeit hindurch also, Geliebteste, die zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn verlaufen ist, hat Gottes Fürsorge da für gesorgt. Das gelehrt, Das den Augen und Herzen der Seinigen eingeprägt, daß sie an die wahrhaftige Auferstehung des Herrn Jesus Christus glaubten, der wahrhaft geboren worden, wahrhaft gelitten hatte und wahrhaft gestorben war. Daher waren die seligen Apostel und alle Jünger, die über den Ausgang des Kreuzesleidens erschreckt und im Glauben an die Auferstehung schwankend gewesen, nunmehr derart in der offenkundigen Wahrheit gefestigt, daß sie nicht nur nicht traurig waren, sondern mit großer Freude erfüllt wurden, als der Herr zu des Himmels Höhen auffuhr. Und wahrlich, groß und unaussprechlich war der Anlaß zur Freude, als die Natur des menschlichen Geschlechtes vor den Augen der heiligen Jüngerschaft hinauffuhr, hochgehoben über alle himmlische Creatur.

1) Luk. 24, 36.

höher gestellt als die Engelchöre, erhoben über die Höhe der Erzengel, in ihrer Erhebung über allen Himmelschaaren stehend, aufgenommen zu dem Sitze des ewigen Vaters und auf dem Throne Theil habend an dessen Glorie, dessen Natur sie im Sohne geeint war.

Weil also die Himmelfahrt Christi unsere eigene Erhebung ist, weil die Hoffnung des Leibes dorthin gerufen ist, wohin des Hauptes Herrlichkeit vorausgegangen, so wollen wir, Geliebteste, frohlocken in geziemender Freude, wollen wir uns erfreuen in frommer Danksgiving. Denn heute sind wir nicht bloß als Besitzer des Paradieses bestätigt worden, sondern auch in des Himmels Höhen eingebrungen. Reichlicheres haben wir durch Christi unaussprechliche Gnade empfangen, als wir durch des Teufels Nachstellung verloren hatten. Denn die der giftige Feind aus der Glückseligkeit ihres ursprünglichen Wohnsitzes vertrieben, die hat Gottes Sohn sich einverleibt und zu des Vaters Rechten gesetzt, mit dem Er lebt und regiert in der Einheit des heiligen Geistes, Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Dreihundsebenzigste (74.) Rede.

2. Von der Himmelfahrt des Herrn.

1. Geliebteste! Das Geheimniß unserer Erlösung, die der Schöpfer des Weltalls um den Preis seines Blutes erkaufte, ist durch das Walten der Demuth von dem Tag der leiblichen Geburt an bis zum Ausgange des Leidens vollzogen worden. Und wenn auch die Knechtsgestalt manche Zeichen der Gottheit ausgestrahlt, so hatte doch das Wirken während jener Zeit hauptsächlich den Zweck, die Wahrhaftigkeit der angenommenen Menschennatur zu beweisen. Nach dem Leiden aber, als die Bande des Todes gesprengt waren, der auf seinem Wege auch auf Den seine Gewalt ausdehnte, der die Sünde nicht gekannt, ging die Schwachheit über in Stärke, die Sterblichkeit in ewiges Leben, die Schmach in Herrlichkeit. Diese zeigte der Herr Jesus Christus in vielen und deutlichen Kundgebungen dem Anblicke Vieler, bis Er den Siegestriumph, den Er über den Tod errungen, auch in seinem Einzug in die Himmel feierte. Wie uns demnach die Auferstehung des Herrn am Osterfeste Ursache war, uns

zu freuen, so ist uns seine Auffahrt in die Himmel Anlaß der jetzigen Freuden, wo wir den Tag begeben und recht verehren, an dem in Christus die Natur unserer Niedrigkeit über alle Himmelsheerschaaren, über alle Chöre der Engel und über alle Höhe himmlischer Mächte zu Gott des Vaters Thron erhoben ist. In dieser Ordnung der Gotteswerke sind wir gegründet, sind wir erbaut. Es sollte noch wunderbarer das Wirken der Gnade dadurch erscheinen, daß dem Blicke der Menschen entzogen würde, was nothwendig Ehrfurcht erwecken mußte, und daß dennoch der Glaube nicht wankte, die Hoffnung nicht schwankte und die Liebe nicht erlaltete. Denn darin zeigt sich die Stärke großer Geister, darin die Erleuchtung treugläubiger Seelen, daß sie unbezweifelt glauben, was sie mit leiblichem Auge nicht sehen, und daß ihr Sehnen dorthin gerichtet ist, wohin der Blick zu reichen nicht vermag. Wie sollte aber dieser fromme Sinn in unserm Herzen entstehen, oder wie könnte Jemand Rechtfertigung durch den Glauben finden, wenn unser Heil nur in dem gegründet wäre, was sich dem äusseren Blicke darbietet? Darum sagt auch der Herr jenem Manne, der an der Auferstehung Christi zu zweifeln schien, wenn er nicht durch Sehen und Berühren des Leidens Narben an seinem Leibe wahrgenommen: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig, die nicht gesehen und geglaubt haben.“ ¹⁾

2. Auf daß wir nun, Geliebteste, dieser Seligkeit theilhaft werden könnten, ist unser Herr Jesus Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung vor den Augen seiner Jünger in den Himmel erhoben worden, nachdem Er alle Anordnungen für die Predigt des Evangeliums und die Austheilung der Gnadengeheimnisse des neuen Bundes getroffen. Er beendigte sein körperliches Verweilen auf Erden, indem Er zu des Vaters Rechten bleiben wollte, bis die Zeiten vorübergegangen, die von Gott zur Mehrung der

1) Joh. 20, 19.

Kinder der Kirche vorherbestimmt sind, und bis Er in demselben Leibe, in dem Er aufgefahren, wiederkommt, die Lebendigen und die Todten zu richten. Was von unserem Erlöser sichtbar gewesen, ist nunmehr in die Sakramente übergegangen, und damit der Glaube erhabener und fester wäre, ist an des sichtbaren Schauens Stelle die Lehre getreten, deren Ansehen die von Himmelsstrahlen durchleuchteten Herzen der Gläubigen folgen sollten.

3. Diesen Glauben, den des Herrn Himmelfahrt vermehrt und die Schenkung des heiligen Geistes gestärkt, vermochten nicht Bande, nicht Kerker, nicht Verbannung, nicht Hunger, nicht Feuer, nicht wilder Thiere Zerfleischen, nicht die in grausamster Weise ausgesuchten Peinigungen der Verfolger zu erschüttern. Für diesen Glauben haben auf der ganzen Welt nicht nur Männer, sondern auch Frauen, nicht bloß unmündige Knaben, sondern auch zarte Mädchen bis zur Vergießung ihres Blutes gestritten. Dieser Glaube hat die Dämonen ausgetrieben, die Krankheiten verscheucht, die Todten erweckt. Darum wurden auch die Apostel, welche Angesichts des furchtbaren Leidens des Herrn in Verwirrung gerathen, trotzdem sie durch so viele Wunder gestärkt, durch so viele Predigten unterwiesen waren, durch die Himmelfahrt des Herrn so sehr im Glauben gefördert, daß sich ihnen nunmehr in Freude umwandelte, was ihnen vorher Furcht eingeflößt. Denn ihres Herzens ganzes Sinnen war nun auf die Gottheit Dessen gerichtet, der zu des Vaters Rechten sitzt. Es hinderte sie nicht mehr des Körpers Blick, daß sie des Geistes Schauen Dem zuwenden, der sich durch Herabsteigen nicht vom Vater entfernt und durch Aufsteigen die Jünger nicht verlassen hatte.

4. Damals also, Geliebteste, wurde der Sohn des Menschen, der Sohn Gottes, in erhabenerer und geheiligerer Weise kund, als Er sich in die Herrlichkeit der Majestät des Vaters zurückbegeben. Er begann in unaussprechlicher Weise uns seiner Gottheit nach näher zu sein, nachdem Er uns seiner Menschheit nach ferner geworden. Damals begann der Glaube, reichlicher unterwiesen, in geistigem

Schritt hinzutreten zu dem Sohne, der dem Vater gleich; es bedurfte nicht mehr der leiblichen Berührung jener Wesenheit in Christo, in der Er kleiner als der Vater ist. Wenn schon die Natur des verklärten Leibes blieb, so wurde doch der Gläubigen Glaube dorthin gerufen, wo nicht mit leiblicher Hand, sondern mit geistiger Erkenntniß der dem Erzeuger gleiche Eingeborene berührt werden sollte. Darauf bezieht sich, was der Herr nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena sprach, als diese, in ihrer Person die Kirche darstellend, hinzueilte, ihn zu berühren: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahen;“¹⁾ das heißt: Ich will nicht, daß du körperlich zu mir kommest, nicht, daß du mich mit des Fleisches Sinn erkennest. Zu Erhabenerem behalte ich dich vor. Größeres bereite ich dir. Wenn ich zu meinem Vater aufgefahen sein werde, dann wirst du mich vollkommener und wahrer antasten, dann wirst du erfassen, was du nicht berührst, dann wirst du glauben, was du nicht siehst. Als aber die Jünger in staunender Verwunderung dem in die Himmel auffahrenden Herrn nachsahen, da standen plötzlich zwei Engel ihnen zur Seite, leuchtend in dem wunderbaren Schimmer ihrer Gewande, die also zu ihnen sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, in den Himmel blickend? Dieser Jesus, der von Euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird also wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt eingehen sehen.“²⁾ Mit diesen Worten wurden alle Söhne der Kirche belehrt, auf daß sie glaubten, daß Jesus Christus in demselben Leibe, in dem Er aufgefahen war, sichtbar wiederkommen werde, und daß kein Zweifel darüber herrschen könne, daß Dem Alles unterworfen sei, dem seit Beginn seiner Menschwerdung die Engel dienstbar gewesen. Gleichwie der Engel der seligsten Jungfrau die Empfängniß Christi vom heiligen Geiste verkündet, also hat der Himmlischen Lieb den Hirten seine Geburt

1) Joh. 20, 17. — 2) Apostelg. 1, 11.

aus der Jungfrau gesungen. Wie zuerst das Zeugniß überirdischer Boten bekundet, daß Er von den Todten auferstanden sei, so hat auch der Engel Dienst verkündet, daß Er in diesem seinem Fleische wiederkommen werde, die Welt zu richten. Dieses ist geschehen, auf daß wir erkannten, welch gewaltige Mächte dereinst im Geleite des Richters sein werden, wenn so große Mächte Ihm selbst da dienten, als Er selber gerichtet werden sollte.

5. Lasset uns also, Geliebteste, frohlocken in geistiger Wonne, lasset uns fröhlich sein in würdiger Dankagung gegen Gott, lasset uns die ungetrübten Augen des Herzens zu jener Höhe emporrichten, wo Christus ist. Nicht möge die nach oben berufenen Seelen irdisches Verlangen an die Erde binden, die zu Ewigem Vorberewählten nicht Vergänglichem beschäftigen, die den Weg der Wahrheit Wandelnden nicht trügerische Lockungen aufhalten. Also mögen die Gläubigen diese Zeitlichkeit durchheilen, daß sie sich als Fremdlinge in diesem Erdenhale betrachten; und wenn ihnen auch auf ihrem Wege lockend Schmeichelnbes begegnet, so sollen sie nicht sündhaft danach haschen, sondern muthig an ihm vorbeigehen. Zu diesem frommen Thun spornet uns der seligste Apostel Petrus an; er beschwört uns um der Liebe willen, die er nach dem dreimaligen Bekenntniß seiner Liebe zum Herrn allen Schäflein Christi entgegenträgt, die er weiden soll, indem er spricht: „Geliebteste, ich beschwöre euch als Ankömmlinge und Fremdlinge, euch zu enthalten von fleischlichen Gelüsten, welche wider die Seele streiten.“¹⁾ Für wen anders aber streiten die fleischlichen Ergößungen als für den Teufel, der die nach Himmlischem strebenden Seelen in die Ergößungen vergänglicher Güter verstricken will, und dem es Freude bereitet, sie jener Wohnstätze zu berauben, aus denen er selber gestürzt ist? Gegen dessen Nachstellungen muß jeder Gläubige auf weiser Hut sein, damit er die Versuchungen des Feindes zu nichte machen könne.

1) I. Petr. 2, 11.

Nichts aber, Geliebteste, ist wirksamer wider des Teufels List, als die Milde des Erbarmens und die Freigebigkeit der Liebe, durch welche jegliche Sünde entweder gemieden oder überwunden wird. Aber diese erhabene Tugend erlangt man nicht, bevor man nicht vernichtet, was ihr widerstreitet. Was aber bildet zum Erbarmen und zu den Werken der Liebe einen so feindlichen Gegensatz, als der Geiz, aus dessen Wurzel die Sprossen aller Übel hervorschießen? Wird dieser nicht in seinem Reime erstickt, dann müssen nothwendiger Weise auf dem Herzensacker dessen, in dem das Unkraut dieses Übels überhand genommen, vielmehr Dornen und Disteln der Laster als die Saat wahrer Tugend aufgehen. Widerstehen wir also, Geliebteste, diesem so verderblichen Übel, und bestrengen wir uns der Liebe, ohne die keine Tugend erglänzen kann, auf daß wir auf diesem Wege der Liebe, auf dem Christus zu uns herabgestiegen, auch hinaufsteigen vermögen durch Ihn, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Herrlichkeit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Pfingstreden.

Vierundsiebenzigste (75.) Rede.

1. Am Pfingstfeste.

1. Geliebteste! Alle katholischen Herzen wissen, daß das heutige Fest als eines der erhabensten gefeiert werden muß, und es ist nicht zweifelhaft, welche große Verehrung dem heutigen Tage gebührt, den der heilige Geist durch das Wunder seiner übergroßen Gnadengabe geheiligt hat. Von jenem Tage an, an welchem der Herr über alle Himmelhöhen aufgefahren, um zu des Vaters Rechten zu sitzen, ist es der zehnte Tag, seit der Auferstehung des Herrn aber ist er uns in Dem, von welchem er seinen Beginn hat, als der fünfzigste aufgeleuchtet, große Geheimnisse der alten wie der neuen Sacramente in sich bergend, durch welche auf das Deutlichste geoffenbart wird, daß die Gnade durch das Gesetz vorherverkündet und daß das Gesetz durch die Gnade erfüllt worden ist. Denn gleichwie einst dem von der Knecht-

schaft der Aegyptier befreiten Volke der Hebräer am fünfzigsten Tage nach der Opferung des Lammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden, also ist nach dem Leiden Christi, in welchem das wahrhaftige Gotteslamm getödtet worden, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung, über die Apostel und die Schaar der Gläubigen der heilige Geist herabgekommen, so daß der achtsame Christ leicht erkennt, wie der Anfang des alten Bundes dem Beginn des Evangeliums dienstbar gewesen, und wie von demselben Geiste der zweite Bund gegründet wurde, von dem der erste eingesetzt worden war.

2. In der Apostelgeschichte lesen wir: „Als die Tage des Pfingstfestes gekommen waren und alle Jünger zugleich an demselben Orte waren, da entstand plötzlich vom Himmel her ein Rauschen, wie das eines herannahenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich befanden. Und es erschienen ihnen vertheilte Zungen gleich wie Feuer und ließen sich herab auf einen Jeden von ihnen. Und alle wurden erfüllt vom heiligen Geiste, und sie fingen an zu reden in fremden Sprachen, wie es der heilige Geist ihnen auszusprechen gab.“¹⁾ O wie schnell ist doch die Rede der Weisheit, wie rasch wird gelernt, was gelehrt wird, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da war nicht angewendet Dolmetschung zum Vernehmen, Übung zum Gebrauche, Zeit zum Studium. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo Er wollte, und die jeder Nation eigene Sprache wurde eine gemeinsame im Munde der Kirche. Denn von diesem Tage an ertönte die Posaune der evangelischen Predigt. Von diesem Tage an befruchteten die Regengüsse der Charismen und die Strömungen des Segens jegliche Wüste und alles dürre Land: denn das Angesicht der Erde zu erneuern „schwebte der Geist Gottes über den Wassern,“²⁾ und die alte Finsterniß zu verschrecken, leuchteten die Strahlen des

1) Apostelg. 2, 4. — 2) Gen. 1, 2.

neuen Lichtes, als bei dem Glanze der feurigen Zungen das lichtreiche Wort des Herrn und sein gluthreicher Spruch vernommen war, dem, die Erkenntniß zu erzeugen und die Sünde zu tilgen, die Kraft der Erleuchtung innewohnt und die Gewalt, zu brennen.

3. Obschon aber, Geliebteste, der Vorgang jenes Begebnisses gar wunderbar gewesen und es nicht zweifelhaft ist, daß in jenem aufjubelnden Einklang aller menschlichen Sprachen die Majestät des heiligen Geistes sich kund gegeben, so möge doch Niemand glauben, daß in Dem, was den leiblichen Augen sichtbar geworden, seine göttliche Wesenheit zum Vorschein gekommen sei. Denn seine unsichtbare Natur, die Er mit dem Vater und dem Sohne gemeinsam hat, hat die Beschaffenheit ihres Gnadenwirkens durch das äussere Zeichen geoffenbart, das ihm beliebte, die Eigenthümlichkeit seines Seins aber hat Er in der Gottheit geborgen. Denn gleichwie den Vater und den Sohn, also vermag auch den heiligen Geist kein menschlich Auge zu schauen. In der göttlichen Dreieinheit ist Nichts unähnlich, Nichts ungleich, und Alles, was über jene Wesenheit gedacht werden kann, ist nicht verschieden an Kraft, nicht an Herrlichkeit, nicht an Ewigkeit. Und wenn bezüglich Dessen, was den Personen eigen, ein Anderer ist der Vater, ein Anderer der Sohn, ein Anderer der heilige Geist, so ist doch nicht eine Andere die Gottheit, nicht verschieden die Natur. Denn wenn auch vom Vater ist dessen eingebornen Sohn, und wenn auch der heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist Er Dieß doch nicht, wie jegliche Creatur, die auch vom Vater und vom Sohne ist, sondern Er ist mit Beiden lebend und Macht üben, Er ist ewig aus Dem, was der Vater und der Sohn ist. Als darum der Herr am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des heiligen Geistes verbieth, da sprach Er: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht fassen. Wenn aber der Geist der Wahrheit gekommen sein wird, der wird euch einführen in alle Wahrheit. Denn Er wird nicht reden von sich selber, sondern was Er gehört,

wird Er reden und das Zukünftige euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein: darum habe ich gesagt, daß Er von dem Meinen nehmen und euch verkünden wird.“¹⁾ Nicht also ist Anderes des Vaters, Anderes des Sohnes, Anderes des heiligen Geistes, sondern Alles, was der Vater hat, hat auch der Sohn, hat auch der heilige Geist, und immerdar war in jener Dreieinheit diese Gemeinschaft, denn dort ist Alleshaben gleichbedeutend mit Immersein. Dort darf man nicht an Zeiten, nicht an Grade, nicht an Unterschiede denken, und wenn Niemand zu erklären vermag, was Gott ist, so darf auch Niemand zu behaupten wagen, was Er nicht ist. Denn entschuldbarer ist es, von der unaussprechlichen Natur Nichtentsprechendes auszusagen, als von ihm zu behaupten, was ihr widersprechend ist. Was immer also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu erfassen vermögen, das mögen sie auch zugleich ungetrennt und ungeschieden vom Sohne und vom heiligen Geiste verstehen. Denn darum bekennen wir diese heilige Dreieinheit als den einen Gott, weil in diesen drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Willens, des Wirkens ist.

4. Wie wir demnach die Arianer verabscheuen, die einen Unterschied zwischen Vater und Sohn annahmen, so verabscheuen wir auch in gleicher Weise die Macedonianer, die zwar dem Vater und dem Sohne Gleichheit zumessen, aber den heiligen Geist für eine niedrigere Natur halten, nicht erwägend, daß sie in jene Lasterung fallen, die weder in dieser Zeit noch im zukünftigen Gerichte nachgelassen werden wird gemäß dem Worte des Herrn: „Wer ein Wort rebet wider den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber rebet wider den heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Leben noch im zukünftigen.“²⁾ Wer dennoch in dieser Gottlosigkeit verharrt, der bleibt ohne

1) Joh. 16, 13 ff. — 2) Matth. 12, 32.

Verzeihung, weil er Den von sich ausgeschlossen, durch den er zum Bekenntniß gelangen konnte, und niemals wird zum Heilmittel der Nachlassung gelangen, wer nicht den schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Denn von ihm geht aus die Anrufung des Vaters, von ihm die Thränen der Büßenden, von ihm das Seufzen der Flehenden, „und Niemand kann Herr Jesus sagen ausser im heiligen Geiste.“¹⁾ Dessen gleiche Allmacht mit dem Vater und dem Sohne, dessen eine Gottheit mit ihnen predigt auf das Sonnenklarse der Apostel, wenn er sagt: „Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; es sind zwar verschiedene Ämter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wunderwirkungen, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allen wirkt.“²⁾

5. Durch diese und andere Beweisstellen, Geliebteste, die zahllos in den göttlichen Schriften vorhanden sind, wollen wir uns einmüthig anspornen lassen zur feierlichen Begehung des Pfingstfestes, aufjubelnd in der Verehrung des heiligen Geistes, durch den die ganze katholische Kirche geheiligt wird, der eine jede vernünftige Seele erfüllt, der der Einhaucher des Glaubens, der Lehrer der Wissenschaft, die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Anlaß jeglicher Tugend ist. Freuen mögen sich die Herzen aller Gläubigen, daß auf der ganzen Welt in dem Bekenntniß aller Zungen der eine Gott, der Vater und der Sohn und der heilige Geist gepriesen wird, und daß in Wirkung und Gnadengabe fortbauert, was in der Gestalt der Feuerungen erschienen. Denn der Geist der Wahrheit selber läßt das Haus seiner Herrlichkeit durchleuchten von dem Glanze seines Lichtes, und Er duldet in seinem Tempel keine Finsterniß und keine Laueheit. Seine Hilfe und seine Unterweisung hat uns auch gegeben des Fastens und der Almosen Reinigung. Denn diesem ehrwürdigen Tage folgt der

1) Kor. 12, 4. — 2) B. 5.

Brauch dieser überaus heilsamen Übung, deren Nutzen alle Heiligen immerfort an sich erfahren haben, und zu deren eifriger Begehung wir euch mit bekümmelter Hirtenforge ermahnen. Wenn in den jüngsten Tagen sorgloses Sichgehenlassen irgend eine Befleckung verschuldet hat, dann möge die Zucht des Fastens sie austilgen, die Hingabe der Liebe sie beseitigen. Am Mittwoch und Freitag also wollen wir fasten, am Samstag aber mit einander in gewohnter Andacht die Vigilien feiern, durch Jesum Christum unsern Herrn, welcher als der e i n e Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Fünfundsiebenzigste (76.) Rede.

2. Am Pfingstfeste.

1. Geliebteste! Der Text des göttlichen Wortes gibt uns Grund und Anlaß der heutigen Festfeier deutlich kund. Aus ihm haben wir erkannt, wie am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung des Herrn, dem zehnten nach seiner Himmelfahrt, der heilige Geist über die Jünger ausgegossen worden, wie sie es gemäß der Verheißung gehofft hatten. Aber es muß auch die Dienstleistung unserer Predigt abgestattet werden, um die neuen¹⁾ Kinder der Kirche zu unterweisen. Denn wir fürchten nicht, daß den Geistlichen und Unterrichteten die bekannte Heilswahrheit zum Überdruß sein werde, weil es ja auch für sie fruchtbringend ist, wenn sie wünschen, daß Vieler Antheil werde, was sie selber zu ihrem größten Nutzen gelernt haben. Die Herzen Aller demnach

1) Die durch die hl. Taufe am Pfingstamstag in die Kirche aufgenommenen Neophyten.

mögen die Ausspender der göttlichen Gnadengaben werden, und Niemand, sei er gelehrt oder ungelehrt, verachte den Dienst unseres Mundes, die Gelehrten nicht, auf daß sie zeigen, daß sie lieben, was sie kennen, die Ungelehrten nicht, damit sie bekunden, daß sie erleben, was sie noch nicht kennen. Dieser eurer Bereitwilligkeit wird beistehen dessen reichlich spendende Gnade, von dessen Majestät wir zu reden versuchen. Sie wird zum Wachsthum der ganzen Kirche euch die Gabe der Erkenntniß und uns die Fülle des Wortes verleihen.

2. Wenn wir also des Geistes Augen öffnen, die Höhe des heiligen Geistes zu erkennen, dann dürfen wir an keine Verschiedenheit von der Erhabenheit des Vaters und des Sohnes denken. Denn in Nichts weicht das Sein der göttlichen Dreieinheit von seiner Einheit ab. Ewig ist es dem Vater eigen, der Erzeuger des Ihm gleichewigen Sohnes zu sein. Ewig ist es dem Sohne eigen, vor aller Zeit vom Vater gezeugt zu sein. Ewig auch ist es dem heiligen Geiste eigen, der Geist des Vaters und des Sohnes zu sein, so daß der Vater niemals ohne den Sohn, der Sohn niemals ohne den Vater, der Vater und der Sohn niemals ohne den heiligen Geist gewesen, und daß mit Ausschluß aller Wesensunterschiede dort keine Person früher, keine später ist. Denn die unveränderliche Gottheit dieser heiligen Dreieinheit ist eine in der Wesenheit, ungetheilt im Wirken, einmüthig im Wollen, gleich in der Macht, gleich in der Herrlichkeit. Wenn die heilige Schrift von ihr also redet, daß sie Etwas in Werk oder Wort bezeichnet, was nur einer der Personen zukommen scheint, so wird dadurch der katholische Glaube nicht verwirrt sondern belehrt, so daß durch des Wortes oder Werkes Eigenheit uns die Wahrheit der Dreieinheit verkündet wird und die Erkenntniß nicht theilt, was das Ohr unterscheidet. Denn darum wird Gewisses entweder unter Benennung des Vaters oder des Sohnes oder des heiligen Geistes kundgegeben, daß das Bekenntniß der Gläubigen in der Dreieinheit nicht irre. Da diese untheilbar ist, würde sie niemals als Dreieinheit erkannt werden,

wenn immer ungetrennt von Ihr geredet würde. Und so zieht denn des Lebens Unvermögenheit selbst unser Herz zur Erkenntniß hin, und die himmlische Unterweisung kommt uns gerade durch unsere Schwachheit zu Hilfe, so daß, weil in der Gottheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes keine Einpersönlichkeit ist und auch keine Verschiedenheit gedacht werden darf, die wahre Einheit und die wahre Dreieinheit zugleich in unserm Innern in Etwas empfunden, aber nicht auch zugleich mit dem Munde ausgesprochen werden kann.

3. So sei denn, Geliebteste, in unseren Herzen der Glaube festgegründet, dem zufolge wir zu unserem Heile bekennen, daß in der ganzen Dreieinheit zugleich eine Kraft ist, eine Majestät, eine Wesenheit, nicht unterschieden im Wirken, ungetheilt in der Liebe, gleich in der Macht, zugleich Alles erfüllend, zugleich Alles umfassend. Denn was der Vater ist, das ist auch der Sohn, das ist auch der heilige Geist, und die wahre Gottheit kann in keinem von ihnen größer oder kleiner sein. Dieß müssen wir in den Personen also bekennen, daß die Dreieinheit nicht zum Einzelsein wird und die Gleichheit die Einheit bewahrt. Geliebteste! Haben wir diesen Glauben, wie ich gesagt, sicher erfaßt, dann können wir auch darüber nicht im Zweifel sein, daß es nicht der Beginn der Gnadenspendung gewesen, sondern ein *Mehren* der göttlichen Freigebigkeit, wenn der heilige Geist die Jünger des Herrn am Tage des Pfingstfestes erfüllt hat. Denn auch die Patriarchen und Propheten, die Priester und alle Heiligen, die in den früheren Zeiten gelebt, sind durch denselben Geist geheiligt worden, und ohne seine Gnade sind niemals Sacramente eingesetzt, niemals Mysterien gefeiert worden, so daß die Wirksamkeit der Gnadengaben immer dieselbe gewesen, wenn schon das *Maß* der Geschenke nicht immer das gleiche war.

4. Auch die heiligen Apostel waren vor dem Leiden des Herrn nicht ohne den heiligen Geist, und die Macht seines Wirkens offenbarte sich selbst in den Werken des Erlösers. Wenn der Heiland seinen Jüngern die Macht der

Krankenheilung verließ und die Gewalt der Teufelsanstreibung, so theilte Er ihnen das Wirken desselben Geistes mit, den ihm die Gottlosigkeit der Juden absprach, indem sie leugnete, daß Er in ihm den unreinen Geistern befehle, und Gottes Wohlthaten dem Teufel beimaß. Ob solcher Lästerung vernahmen sie mit Recht den Urtheilsspruch des Herrn: „Jegliche Sünde und jede Lästerung wird den Menschen verziehen werden; die Lästerung des (heiligen) Geistes aber wird den Menschen nicht verziehen werden. Und wer immer ein Wort redet wider den Menschensohn, es wird ihm verziehen werden; wer aber redet wider den heiligen Geist, dem wird nicht verziehen werden, weder in diesem Leben noch im zukünftigen.“¹⁾ Hieraus ist klar ersichtlich, daß es keine Sündenvergebung ohne Anrufung des heiligen Geistes gibt, und daß ohne ihn Niemand in rechter Weise zum Himmel emporseufzen oder, wie es erforderlich ist, beten kann, dem Worte des Apostels gemäß: „Denn um was wir beten sollen, wie sich geziemt, wissen wir nicht, aber der Geist selbst flehet für uns mit unaussprechlichen Seufzern;“²⁾ und: „Niemand kann Herr Jesus sagen außer im heiligen Geiste.“³⁾ Des heiligen Geistes beraubt sein, ist gar zu verderblich, gar zu todbringend; denn niemals erlangt Vergebung, wer vom Vermittler verlassen ist. Alle also, Geliebteste, welche an den Herrn Jesus geglaubt, hatten den ihnen eingegossenen heiligen Geist, und damals hatten auch die Apostel die Gewalt der Sündenvergebung empfangen, als der Herr sie nach der Auferstehung anhauchte und sprach: „Empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen werden sie nachgelassen werden, und denen ihr sie vorbehaltet, denen werden sie vorbehalten werden.“⁴⁾ Aber für jene Vollkommenheit, welche den Jün-

1) Luk. 10, 19; Matth. 12, 32. — 2) Röm. 8, 26. —

3) I. Kor. 12, 3. — 4) Joh. 20, 22.

gern verliehen werden sollte, war größere Gnade und reichlicheres Einhauchen vorbehalten, durch das sie empfangen sollten, was sie noch nicht erhalten, und durch das sie in weit erhabenerer Weise besitzen sollten, was sie erhalten. Darum sagte der Herr: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht fassen. Wenn aber der Geist der Wahrheit gekommen sein wird, so wird Er euch einführen in alle Wahrheit. Denn Er wird nicht von sich selber reden, sondern was Er gehört, wird Er reden und das Zukünftige euch verkünden. Er wird mich verherrlichen, weil Er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird.“¹⁾

5. Was also hat es zu bedeuten, daß der Herr seinen Jüngern den heiligen Geist verheißt, Er, der bereits gesagt: „Alles, was Ich von meinem Vater gehört, habe Ich euch kund gethan“? Und dann sagt Er: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit gekommen sein wird, der wird euch in alle Wahrheit einführen.“ Will etwa der Herr damit sagen, sein Wissen sei ein geringeres, oder Er habe weniger vom Vater empfangen als der heilige Geist, während Er doch selber die Wahrheit ist und der Vater Nichts sagen, der heilige Geist Nichts lehren kann ohne das Wort, und es darum heißt: „Von dem Meinigen wird Er nehmen“? Denn was der Geist empfängt, das gibt der Vater, gibt der Sohn. Es sollte also keine andere Wahrheit mitgetheilt, keine andere Lehre gepredigt werden, sondern es sollte die Fassungskraft derer vermehrt werden, die unterwiesen wurden, es sollte die Festigkeit jener Liebe vervielfältigt werden, die alle Furcht austreiben und die Wuth der Verfolger nicht fürchten sollte. Es wurde also glühender das Wollen, thatkräftiger das Können der Apostel, nachdem in neuer Fülle

1) Joh. 16, 12 ff.

über sie der heilige Geist ausgegossen worden. Sie schritten fort von der Erkenntniß der Gebote zur gedulbigen Ertragung der Leiden, so daß sie vor keinem Sturme erbeben, so daß sie, im Glauben wandelnd, mit Füßen traten das Gewoge der Zeitlichkeit und das Auflehnen der Welt, daß sie den Tod verachteten und allen Völkern das Evangelium der Wahrheit brachten.

6. Wenn aber der Herr hinzufügt, Geliebteste: „Was Er gehört, wird Er reden und das Zukünftige euch verstehen,“ so dürfen wir diese Worte nicht in lässiger Erkenntniß und in vorübergehendem Vernehmen auffassen. Denn außer anderen Aussprüchen der Wahrheit, durch welche die Gottlosigkeit der Manichäer zu Schanden gemacht ist, wird auch durch dieses Wort ihre gotteslästerische Lehre ganz offenbar zu nichte gemacht. Um sich nämlich den Schein zu geben, als folgten sie einem großen und erhabenen Lehrmeister, glaubten sie, in ihrem Lehrer Manes sei der heilige Geist erschienen, und der vom Herrn verheißene Paraclet sei nicht früher gekommen, als bis der Betrüger dieser Unglücklichen entstanden. In ihm habe der Geist Gottes also gewohnt, daß Manes selbst nichts Anderes gewesen als dieser Geist, der seine Jünger durch den Dienst von Wort und Zunge in alle Wahrheit einführte und ihnen die bis dahin unbekannten Geheimnisse der vergangenen Zeiten erschloß. Wie falsch und wie wahnwitzig das sei, zeigt uns das Ansehen der evangelischen Predigt. Manes, der Verdammungswürdige, der Diener teuflischen Irrwahnens und schmutzigen Aberglaubens, trat auf im Jahre 260 nach des Herrn Auferstehung unter dem Consulate des Kaisers Probus und des Paulinus, als bereits die achte Verfolgung gegen die Christen wüthete und viele Tausende von Märtyrern durch ihren Sieg bewiesen hatten, daß die Verheißung des Herrn in Erfüllung gegangen: „Wenn sie euch aber überantworten werden, dann wollet nicht darauf sinnen, was oder wie ihr redet. Denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden,

was ihr redet. Denn nicht ihr seid es, sondern es ist der Geist eueres Vaters, der in euch redet.“¹⁾

7. Es konnte demnach die Verheißung des Herrn nicht den Aufschub so vieler Zeitalter erleiden, und jener Geist der Wahrheit, den die Welt der Gottlosen nicht empfangen, hat den siebenfaltigen Reichthum seiner Gnadengaben nicht also zurückgehalten, daß so viele Generationen der Kirche seiner Einflößungen hätten entbehren müssen, solange bis jener ungeheuerliche Schiltträger häßlicher Lügen geboren würde, dem man nicht einmal beizumessen kann, daß er auch nur einen winzigen Antheil göttlicher Erleuchtung empfangen, da auch er zu jenem Theile der Welt gehört, der den Geist der Wahrheit aufzunehmen nicht im Stande ist. Denn vom Geiste des Teufels erfüllt widerstreitet er dem Geiste Christi. Während die Unterweisung des Paracleten es den Heiligen Gottes verliehen, daß sie Zukünftiges vorhervorbrachten, hat dieser die Schamlosigkeit seiner gottlosen Dichtungen den vergangenen Zeitaltern zugewendet, damit nicht der Ausgang der Dinge ihn des lägenhaften Truges überführe. Und gleich als ob das heilige Gesetz und die gott-erleuchtete Prophezie uns nicht über die Ewigkeit, des Schöpfers, nicht über die Beschaffenheit der Schöpfung unterwiesen hätte, hat er zum Schimpfe Gottes und zur Schmähung aller gut geschaffenen Naturen ein Gewebe von ungeheuerlichen, einander widersprechenden Lügen gebildet. Diesen seinen Wahnsinn konnte er nur denen beibringen, welche gar zu thöricht und dem Lichte der Wahrheit entfremdet waren, oder die in ihrem schmutzigen Gelüsten dem zueilen, was nicht heilig, sondern fluchwürdig ist, und von dem in unserer Predigt zu reden mir unser Aller Schamgefühl verbietet, das aber ihr eigenes Geständniß mehr als hinlänglich aufgedeckt hat.

1) Matth. 10, 19.

8. Ihr alle, Geliebteste, werdet überzeugt sein, daß der heilige Geist es verschmäht hat, sich auch nur in Etwa dem Urheber so großer Gottlosigkeit mitzutheilen. Wahrlich Nichts von jener Kraft ist ihm zu Theil geworden, die Christus seiner Kirche verheissen und gesandt hat. Da der heilige Apostel Johannes sagt: „Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verklart war,“¹⁾ so war die Himmelfahrt des Herrn die Veranlassung, den Geist zu geben. Dessen Verleihung aber muß der nothwendig leugnen, der leugnet, daß in Christus die wahre menschliche Natur auf den Thron zu des Vaters Rechten erhoben worden. Wir aber, Geliebteste, die wir zu ewiger Glückseligkeit an Leib und Seele durch die Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste angenommen sind, wir wollen das hochheilige Fest des heutigen Tages in vernünftigem Gottesdienste und in züchtiger Freude feiern, bekennend mit dem heiligen Apostel Paulus, daß der Herr Jesus Christus, „auffahrend in die Höhe, die Gefangenschaft mit sich gefangen geführt, daß Er den Menschen Gaben verliehen,“²⁾ auf daß durch jeglichen Ausspruch menschlichen Wortes das Evangelium Gottes gepredigt werde und „jegliche Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“³⁾

9. Geliebteste! Der gegenwärtigen Festfeier müssen wir aber auch die fromme Übung folgen lassen, daß wir die Fasten begeben, die sich gemäß apostolischer Überlieferung an dieselbe anschließen. Denn auch Das ist zu den großen Gnadengaben des heiligen Geistes zu zählen, daß uns wider die Lockungen des Fleisches und die Nachstellungen des Teufels die Schutzwanne der Fasten verliehen worden, durch die wir mit Gottes Hilfe alle Versuchungen zu besiegen vermögen. Am Mittwoch und Freitag also wollen wir fasten,

1) Joh. 7, 39. — 2) Ps. 67, 19; Ephes. 4, 8. — 3) Phil. 1, 11.

am Samstag aber beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern. Er wird unsere Bitten unterstützen, auf daß wir würdig werden, in Allem Gottes Erbarmen zu erlangen durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Sechshundsebenzigste (77.) Rede.

3. Am Pfingstfeste.

1. Geliebteste! Das heutige Fest, ehrwürdig auf dem ganzen Erdbreise, hat die Ankunft des heiligen Geistes zu einem weisevollen gemacht, der am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung des Herrn über die Apostel und die Schaar der Gläubigen ausgegossen wurde, wie es ersehnt ward. Es wurde aber ersehnt, weil der Herr Jesus seine Ankunft verheissen, nicht als ob Er damals zuerst den Heiligen innewohnen beginnen sollte, sondern damit Er die Ihm geweihten Herzen zu glühenderer Liebe entflammete und in größerer Fülle bereicherte, seine Gaben häufend, nicht zuerst spendend, nicht darum neu im Wirken, weil reichlicher im Geben. Denn niemals war von der Allmacht des Vaters und des Sohnes getrennt die Majestät des heiligen Geistes, und was Gottes Walten in der Ordnung aller Dinge wirkt, hat seinen Grund in der Fürsorge der ganzen Dreieinigkeit. Eine ist dort des Erbarmens Güte, einer der Spruch der Gerechtigkeit; dort ist Nichts in der

Ausführung getheilt, wo im Willen Nichts verschieden ist. Was also der Vater erleuchtet, das erleuchtet auch der Sohn, erleuchtet auch der heilige Geist, und da eine andere ist die Person des Ausgesandten, eine andere die des Aussendenden, eine andere die des Verheissenden, so wird uns zugleich geoffenbart die Einheit und die Dreiheit, so daß wir erkennen, wie in dem Sein Gleichheit, aber nicht Alleinsein vorhanden, und wie des Wesens Einheit nicht Einheit der Person ist.

2. Wenn aber trotz des Zusammenwirkens der untheilbaren Gottheit Gewisses der Vater, Gewisses der Sohn, Gewisses der heilige Geist im eigentlichen Sinne zur Ausführung bringt, so liegt der Grund dafür in der Anordnung unserer Erlösung, unserer Rettung. Denn wenn der nach Gottes Bild und Gleichniß geschaffene Mensch die Würde seiner Natur bewahrt hätte und nicht, durch des Teufels Trug getäuscht, von dem ihm gegebenen Gebote aus Begier abgewichen wäre, dann wäre der Schöpfer der Welt nicht Geschöpf geworden, dann hätte sich der Ewige nicht der Zeitlichkeit unterworfen, dann hätte der Gott dem Vater gleiche Gottessohn nicht die Knechtsgestalt, nicht die Ähnlichkeit mit dem Fleische der Sünde angenommen. Aber weil „durch den Reiz des Teufels der Tod in die Welt eingebracht,“¹⁾ und weil die menschliche Gefangenschaft nicht anders gelöst werden konnte, als wenn sich Jener unserer Lage annahm, der ohne Verlust seiner Majestät wahrer Mensch wurde und allein ohne die Befleckung der Sünde blieb, so theilte sich das Erbarmen der Dreieinheit in das Werk unserer Wiederherstellung, so daß der Vater versöhnt wurde, der Sohn versöhnte, der heilige Geist erwärmte. Denn es mußten die zu Rettenden auch selber Etwas für sich thun, es mußten die zum Erlöser belehrten Herzen sich von der Herrschaft des Feindes lossagen. Gott hat ja, wie

1) B. d. Weish. 2, 24.

der Apostel sagt, „den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der ruft: Abba, Vater.“ „Wo aber der Geist des Herrn, da ist Freiheit.“ „Und Niemand kann den Herrn Jesum nennen ausser im heiligen Geiste.“¹⁾

3. Wenn wir also, Geliebteste, unter Führung der Gnade gläubig und weise erkennen, was bei dem Werke unserer Erlösung dem Vater, was dem Sohne, was dem heiligen Geiste eigen, was ihnen gemeinsam ist, so werden wir ohne Zweifel Dasjenige, was in Erniedrigung und Knechtsgestalt für uns gethan worden, also auffassen, daß wir nichts Unwürdiges über die eine und gleiche Dreieitigkeit denken. Denn obschon kein Geist im Stande ist, über Gott (Erschöpfendes) zu denken, keine Zunge, Solches auszusprechen, so ist doch selbst das Wenige, was die menschliche Erkenntniß über das Sein der Gotttheit des Vaters zu erfassen im Stande ist, kein frommes Erkennen, sondern ein gar zu fleischliches Umbertappen, wenn man nicht Gleiches über seinen Eingeborenen und über den heiligen Geist denkt. Und selbst Dasjenige, was man über den Vater richtig zu denken schien, geht verloren, weil es ein Abfall von der ganzen Dreieinigkeit ist, wenn man in ihr die Einigkeit nicht festhält. In keiner Weise aber kann wahrhaft Eines sein, was durch irgend eine Ungleichheit verschieden ist.

4. Wenn wir also unseres Denkens Kraft erheben, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist zu bekennen, dann laßt uns aus unserm Geiste verschrecken alle Gestaltungen sichtbarer Dinge, alle Alter zeitlicher Naturen, die Körper der Räume und die Räume der Körper. Es weiche aus dem Herzen, was sich im Raume ausdehnt, was von einer Grenze umschlossen ist, und was nicht immer überall, und was nicht ganz ist. Das auf die Gotttheit der Dreieinigkeit gerichtete Denken erkenne in ihr nichts Wesensun-

1) Gal. 4, 6; II. Kor. 3, 17; I. Kor. 12, 3.

gleiches, es suche in ihr keine Gradunterschiede, und wenn es Etwas erkennt, was Gottes würdig ist, dann hüte es sich wohl, Dieses e i n e r der Personen abzusprechen, gleich als ob der Vater dadurch mehr geehrt würde, wenn es ihm zuschreibt, was es dem Sohne und dem heiligen Geiste nicht beimißt. Es ist nicht Frömmigkeit, dem Eingeborenen den Erzeuger vorzuziehen, die Schmähung des Sohnes ist auch eine Beleidigung des Vaters, was man dem E i n e n nimmt, wird Beiden entzogen. Denn da ihnen Ewigkeit und Gottheit gemeinsam ist, so kann man den Vater nicht mehr für ewig und unveränderlich halten, wenn der, den Er gezeugt, kleiner ist als Er, oder wenn Er dadurch Zuwachs erhalten, daß Er Den hat, den Er vorhin nicht hatte.

5. Zwar sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern, wie es im Evangelium berichtet ist: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, weil der Vater größer ist als Ich.“¹⁾ Aber jene Ohren, die oftmals vernommen: „Ich und der Vater sind eins,“ und: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater,“²⁾ hören diese Worte, ohne an einen Wesensunterschied in der Gottheit zu denken; sie verstehen dieselben nicht von jenem Sein, das sie als gleichewig und gleichwesentlich mit dem Vater erkannt. Es wird also auch den heiligen Aposteln in dem menschengewordenen Worte ein menschliches Wachsthum kundgethan, und sie, die durch die Verkündung von des Herrn Heimgang in Verwirrung gerathen, werden durch die Mehrung seiner Herrlichkeit zur Erstrebung der ewigen Freuden aufgemuntert: „Wenn ihr mich liebtet,“ sagt der Herr, „würdet ihr euch wahrlich freuen, daß ich zum Vater gehe,“ das heißt: „Wenn ihr in vollkommener Erkenntniß erschautet, welche Herrlichkeit euch dadurch bereitet wird, daß ich, der ich aus Gott dem Vater gezeugt bin, auch aus einer menschlichen Mutter geboren worden, daß ich, der Herr der Ewigkeit, einer der

1) Joh. 14, 28. — 2) Joh. 10, 30 und 14, 9.

Sterblichen sein gewollt, daß ich, der Unsichtbare, mich sichtbar gezeigt, daß ich, ewig in Gottes Wesenheit, des Knechtes Wesenheit angenommen, — ihr würdet euch freuen, daß ich zum Vater gehe." Euch kommt dieses Auffahren zu gute, eure Niedrigkeit wird mit mir über alle Himmel zu des Vaters Rechten erhoben. Ich aber, der ich das mit dem Vater bin, was der Vater ist, bleibe ungetheilt mit dem Erzeuger. Zu euch kommend entfernte Ich mich nicht von Ihm, gleichwie Ich auch, zu Ihm zurückkehrend, euch nicht verlasse. Freuet euch also, daß Ich zum Vater gehe, weil der Vater größer ist als ich. Denn Ich habe euch Mir geeint und bin der Menschensohn geworden, auf daß ihr Gottesöhne sein könntet. Bin ich auch Einer in Weiden, so bin ich doch in Dem kleiner als der Vater, worin Ich euch gleichförmig bin. In Dem aber, worin ich vom Vater nicht getrennt bin, bin ich auch größer als ich selber. So gehe denn die Natur zum Vater, die kleiner als der Vater ist, auf daß dort das Fleisch sei, wo immerdar das Wort ist, und es bekenne der eine Glaube der katholischen Kirche Den in seiner Gottheit dem Vater gleich, von dem er nicht leugnet, daß Er in seiner Menschheit kleiner als der Vater ist.

6. Geliebteste! Lasset uns darum verachten jenen nichtigen und blinden Wahwitz legerischer Gottlosigkeit, die obige Stelle durch verkehrte Erklärung zu ihren Gunsten deutet, die nicht einsteht, daß sie dem Vater wegnimmt, was sie dem Sohne abzusprechen wagt, da ja der Herr sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein,“ und die über die menschliche Natur (in Christus) so aberwitzig denkt, daß sie wähnt, darum habe dem Eingeborenen gemangelt, was des Vaters, weil Er angenommen hat, was unser ist. In Gott hat das Erbarmen die Macht nicht gemindert, und die Wiederversöhnung der geliebten Creatur ist kein Verkürzen der ewigen Glorie. Was der Vater hat, das hat auch der Sohn; und was der Vater und der Sohn haben, das hat auch der heilige Geist, weil die ganze Dreieinheit zumal der eine Gott ist. Diesen Glauben aber hat nicht irdische Weisheit entbedt, nicht menschliches Meinen erfunden, ihn hat

vielmehr der Eingeborene selbst gelehrt, ihn der heilige Geist verkündet, über den man nicht anders denken darf, als über den Vater und den Sohn. Ist Er auch nicht der Vater, nicht der Sohn, so ist Er doch nicht vom Vater und Sohne getrennt, und wie Er in der Dreieinheit eine eigene Person ist, so hat Er in der Gottheit des Vaters und des Sohnes *e i n e* Wesenheit, Alles erfüllend, Alles umschließend, mit dem Vater und dem Sohne Alles regierend, Ihm Ehre und Herrlichkeit in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Siebenundsiebenzigste (78.) Rede.

1. Von den Pfingstfasten. ¹⁾

1. Geliebteste! Dem heutigen, durch die Herabkunft des heiligen Geistes geweihten Feste folgt, wie ihr wisset, das feierliche Fasten, das zur Heilung und zum Heile von Leib und Seele eingesetzt ist, und das wir in frommer Obacht begehen müssen. Als die Apostel mit der Kraft erfüllt waren, die ihnen verheißen worden, als der Geist der Wahrheit in ihre Herzen eingelehrt war, haben sie ohne Zweifel durch die Belehrung des Paracleten zuerst diese Vorschrift geistiger Enthaltensamkeit empfangen, damit ihre durch Fasten geheiligten Seelen empfänglicher würden für die Charismen, die ihnen verliehen werden sollten. Zwar stand den Jüngern Christi der Schutz allmächtiger Hilfe zur Seite, es leitete die Fürsten der jungen Kirche in der Gegenwart des heiligen Geistes des Vaters und des Sohnes ganze Gottheit.

1) Die in die Pfingstwoche fallenden Quatemperfasten, welche in den alten römischen Sacramentarien „*jejunium mensis quarti*“ heißen. Gehalten wurde obige Homilie am Pfingstfeste selber.

Aber wider das bevorstehende Anstürmen der Verfolger, wider das drohende Wuthgeheul der Gottlosen sollten sie nicht kämpfen mit des Körpers Stärke und des Fleisches Sättigung, da ja das zumeist das Innere des Menschen verdirbt, was das Außere ergötzt, und die vernünftige Seele um so größere Reinigung empfängt, je mehr der Leib abgetödtet wird.

2. Diese Lehrer demnach, welche durch ihr Beispiel und ihre Überlieferungen alle Söhne der Kirche unterwiesen haben, begannen den christlichen Kriegsdienst mit heiligen Fasten, so daß sie, die wider die Geister der Bosheit kämpfen sollten, die Waffen der Enthaltksamkeit ergriffen, mit ihnen die Reizmittel der Laster zu ertödteten. Denn die unsichtbaren Gegner und körperlosen Feinde werden Nichts gegen uns ausrichten, wenn wir nicht versunken sind in fleischliches Gelüsten. Zwar wohnt dem Versucher immerfort die Begier zu schädigen inne, aber sie wird unermögend und unwirksam sein, wenn er Nichts in uns findet, was ihm Anlaß zum Kampfe wider uns bietet. Wer aber, der von diesem gebrechlichen Fleische umkleidet ist und in diesem Todesleibe weilt, könnte, auch wenn er schon viel und kräftig fortgeschritten, seines Heiles bereits so gewiß sein, daß er sich frei von allen gefährlichen Lodungen glaubte? Mag auch Gott in seiner Gnade seinen Heiligen Tag um Tag den Sieg verleihen, Er nimmt ihnen nicht den Anlaß zum Kampfe. Denn auch darin bekundet sich des Schöpfers Erbarmen, daß Er der veränderlichen Natur immer noch übrig läßt, was sie besiegen muß, damit sie sich nicht mit dem bestandenen Kampfe brüste.

3. Darum ist nach den Tagen heiliger Freude, die wir zu Ehren der Auferstehung des Herrn von den Todten und hernach zu Ehren seiner Himmelfahrt begangen, nachdem uns der heilige Geist geschenkt worden, der heilsame und nothwendige Brauch der Fasten angeordnet worden, auf daß die Zucht frommer Enthaltksamkeit ausmerze, was etwa selbst inmitten der Festesfreuden unbedachtsame Freiheit und ungeordnete Ausgelassenheit verschuldet. Diesen Brauch müssen

wir auch darum gewissenhaft üben, daß in uns dauerhaft verbleibt, was Gott an diesem Tage der Kirche verliehen. Tempel des heiligen Geistes geworden und mehr als je von der Fülle göttlicher Gnadenströmung übergossen dürfen wir uns von keiner Begier überwinden, von keinem Laster in Besitz nehmen lassen, damit das Gezelt (göttlicher) Kraft von keiner Befleckung besudelt sei.

4. Dieses können wir alle unter der Leitung und Beihilfe des Herrn erlangen, wenn wir uns bestreben, durch die Reinigung der Fasten und die reichliche Spende des Erbarmens uns von dem Unrath der Sünden zu befreien und reich an Früchten der Liebe zu sein. Denn Alles, was auf die Speisung der Armen, auf die Heilung der Kranken, die Loskaufung der Gefangenen verwendet wird, wird nicht gemindert, sondern gemehrt. Niemals kann vor Gott verloren sein, was getreues Wohlthun ausgegeben, weil es sich zum Lohne birgt, was immer es zur Stütze spendet. „Glücklich sind ja die Barmherzigen, weil sich ihrer der Herr erbarmen wird.“¹⁾ Dort wird nicht mehr gedacht der Sünde, wo das Zeugniß der Liebe vorhanden. Darum wollen wir am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber bei dem seligsten Apostel Petrus die Vigilien halten, durch dessen Fürbitte wir sicherlich Befreiung von allen Feinden unserer Seele und unseres Leibes erhoffen durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 5, 7.



Achtundsiebenzigste (79.) Rede.

2. Von den Pfingstfasten.

1. Geliebteste! Es ist nicht zweifelhaft, daß jegliche christliche Observanz ihren Ursprung in der göttlichen Unterweisung hat, und daß Alles, was die Kirche als frommen Brauch aufgenommen, aus der apostolischen Überlieferung und der Lehre des heiligen Geistes hervorgeht. Dieser leitet auch jetzt noch die Herzen der Gläubigen durch seine Anordnungen, so daß Alle dieselben gehorsam beobachten und weise verstehen. Denn als der vom Herrn verheißene heilige Geist am Tage der Pfingsten, den wir am fünfzigsten Tage nach des Herrn Pascha feiern, die Herzen derer, die seiner harrten, mit größerem Reichthum und mit herrlicherer Gegenwart seiner Majestät erfüllte, als je zuvor, da wurde ganz offenbar neben den übrigen Gottesgaben auch die Gnade der Fasten geschenkt, die sich unmittelbar dem heutigen Feste anschließen. So sollte die Enthaltksamkeit der Beginn der Tugenden werden, wie die Begier der Anfang der Sünden gewesen.

2. In der Übung dieses Gottesgeschenkles aber dürfen wir darum nicht lässiger sein, weil auch die Juden und Säreriker sich oftmals des Essens nach Belieben enthalten, ja selbst bei den Heiden eine Art thörichten Fastens besteht. Denn etwas Anderes thut die Vernunft unter Führung der Wahrheit, etwas Anderes der Trug unter falschem Scheine. Bei uns heiligt der Glaube auch den Essenden, bei Jenen befleckt der Unglaube auch den Fastenden. Weil ausserhalb der katholischen Kirche Nichts rein, Nichts züchtig ist dem Worte des Apostels gemäß: „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde,“¹⁾ so haben wir mit den von der Einheit des Leibes Christi Getrennten in Nichts die Ähnlichkeit, in Nichts die Gemeinschaft, die unter uns das heilbringende und große Fasten bewirkt. Zur Tugend der Enthaltensamkeit gehört ja zuerst, sich von Irrthümern enthalten, weil man dann erst recht wandelt, wenn man auf dem Wege der Wahrheit einerschreitet. Die von dem engen und steilen Wege abbiegen und dem abschüssigen, breiten folgen, gelangen rasch in's Verderben. Besser ist ein langsames Einerschreiten auf dem rechten Wege, als ein rasches Dahineilen auf abschüssiger Bahn.

3. Es habe darum der katholische Christ Acht auf seines Fastens Frucht. Dieses wird selbst inmitten der reichlichsten Almosenpenden gänzlich fruchtlos sein, wenn es nicht hervorgegangen ist aus der Gnadenbethnung des heiligen Geistes. Denn da der Apostel sagt, „daß ihm keine Tugend ohne die Liebe nütze,“²⁾ und wiederum, „daß die Liebe Gottes in unsere Herzen eingegossen sei durch den heiligen Geist, der uns geschenkt worden,“³⁾ so müssen wir uns gar sehr hüten, daß wir nicht durch Überhebung das Gute verlieren, das wir nicht wirken können, ohne gut zu sein. Denn mit Recht beraubt sich alles Lobes, wer den

1) Röm. 14, 23. — 2) I. Kor. 13, 1. — 3) Röm. 5, 5.

Leo's Reden.

Ruhm seines Strebens und Thuns vielmehr in sich selbst als in dem Herrn sucht. Es lehrt ja der selige David, daß Gott in den Werken der Heiligen gepriesen werden muß, indem er sagt: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen; der Gott Israel selber wird Kraft und Stärke seinem Volke geben;“¹⁾ und wiederum: „Herr, im Lichte deines Angesichts werden sie wandeln, und in deinem Namen werden sie frohlocken den ganzen Tag, und in deiner Gerechtigkeit werden sie erhöht werden, denn der Ruhm ihrer Stärke bist Du.“²⁾

Lasset uns darnum, Geliebteste, gemäß der Unterweisung des heiligen Geistes, durch welchen der Kirche Gottes aller Tugenden Geschenke verliehen sind, in freudigem Glauben das feierliche Fasten unternehmen! Enthalten wollen wir uns alles übermüthigen Brüstens, wenn wir zu halten vermocht, was Gott geboten, Ihm wollen wir in Allem die Ehre geben, der den guten Willen einflößt und der guten Werke Urheber ist, wie es der Herr lehrt: „Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist,“³⁾ der lebt und regiert durch alle Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Ps. 67, 33. — 2) Ps. 88, 17. — 3) Matth. 5, 16.



Neunundsiebenzigste (80.) Rede.

3. Von den Pfingstfasten.

Geliebteste! Nachdem die heiligen Feste in ihrer Reihenfolge gefeiert sind und die Andacht geistiger Freude vollendet ist, müssen wir nunmehr zu heilsamer Entsagung zurückkehren und das Heilmittel der Fasten in Anwendung bringen, den Geist zu üben und den Leib zu zügeln. Weil wir hierüber durch göttliche Ermahnung und durch eigene Erfahrung hinlänglich belehrt sind, laßt uns im Verlauf der geheiligten Tage zuerst der göttlichen Liebe Dank sagen; dann wollen wir, der Enthaltbarkeit heilige Wonnen erstrebend, uns ein wenig entziehen von der Fülle irdischer Speisen und auf die Almosenspende verwenden, was bei der Tafel nicht verbraucht wird. Denn erst dann dient die Mediziner des Fastens zur Heilung der Seele, wenn die Abtödtung des Fastenden den Hunger des Nothleidenden stillt. Da wir also wissen, daß bei dem barmherzigen Gott des Almosens reichliche Spende mehr gilt als Fasten, gemäß dem Worte des Herrn selber: „Gebet Almosen, und Alles

ist auch rein,"¹⁾ so dürfen wir den Armen das Almosen nicht versagen, wenn wir unsere Seelen von dem Schmutz der Sünden gereinigt wünschen, auf daß uns am Tage der Vergeltung Werke der Barmherzigkeit helfen, die Barmherzigkeit Gottes zu erlangen, durch Christum unsern Herrn. Amen.

1) Luk. 11, 41.



Achtzigste (81.) Rede.

4. Von den Pfingstfasten.

1. Geliebteste! Unter andern Anordnungen der apostolischen Lehre, die aus der Quelle göttlicher Unterweisung ausgeströmt, haben die Fürsten der Kirche, als der heilige Geist über sie gekommen, ohne Zweifel die Vorschrift empfangen, daß sie in der Beobachtung heiligen Fastens die Richtschnur jeglicher Tugend empfangen, da es gar förderlich zur Befolgung der göttlichen Gebote ist, wenn die christliche Kriegsschaar sich wider den Stachel jeglichen Lasters wappnet durch die Heiligung der Enthaltensamkeit. Denn da durch die Lockung der (verbotenen) Speise sich der erste Anlaß zur Sünde eingeschlichen, welche Gottesgabe könnte da die widererkaufte Freiheit heilbringender in Anwendung bringen, als daß sie nunmehr sich von Erlaubtem zu enthalten versteht, sie, die ehedem ihr Geküßten nach Verbotenem nicht zu zähmen gewußt? „Zwar ist Alles gut, was Gott geschaffen, und Nichts darf man verachten, was mit Danksagung

empfangen wird;"¹⁾ aber dazu sind wir nicht erschaffen, daß wir in schimpflicher und schamloser Gier alle Fülle der Welt begehren, gleich als ob es nicht gestattet wäre, unberührt zu lassen, was zu sich zu nehmen gestattet ist.

2. Preis sei Gott, der dem Menschen so Vieles zu seinem Gebrauch geschenkt; aber es erkenne der vernünftige Geist, daß der Seele größere Freuden verliehen sind als dem Leibe. Und wenn er hört, wie ihm durch den heiligen Geist gesagt wird: „Gehe deinen Begierden nicht nach und wende dich ab von deinem Willen,"²⁾ so lerne er daraus, wie er wider Alles, was den körperlichen Sinnen schmeichelt, die Tugend der Enthaltbarkeit üben müsse, durch welche die Weisheit des innern Menschen zunimmt, während das Wohlbehagen des äußern verkürzt wird. Denn nicht ist des Herzens Stärke die gleiche unter der Beschwer (reichlicher) Nahrung, wie unter dem Leichtsein des Fastens, und nicht kann Sattsein denselben Sinn erzeugen, wie lärglicher Genuß. Wenn das wider den Geist begehrende Fleisch von geistigem Begehren überwunden wird, dann erlangt man freie Gesundheit und gesunde Freiheit, so daß das Fleisch durch das Urtheil des Geistes, und der Geist durch den Beistand Gottes gelenkt wird.

3. Geliebteste! Zur Erlangung dieses Nutzens also labet uns die gegenwärtige Zeit ein, daß wir nach den fünfzig Tagen von der Auferstehung des Herrn bis zur Herabkunft des heiligen Geistes, die wir in der Freude des erhabenen Festes zugebracht, zu den Heilmitteln des Fastens hinzueilen, wenn etwa durch angenehmes Sichgehenlassen der fröhliche Genuß nachlässiges Verschulden verursacht hat. Denn wenn nicht das Erbreich unseres Leibes durch fortwährendes Bearbeiten in Unterwürfigkeit gehalten wird, dann erzeugt es schnell zufolge trägen Müßigliegens Dornen und Disteln; in entartetem Wachsthum wird es

1) I. Timoth. 4, 4. — 2) Ettl. 18, 30.

Frucht tragen, die nicht in die Scheunen hineingetragen, sondern im Feuer verbrannt werden wird, dem Worte des Herrn gemäß: „Jegliche Pflanzung, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt, wird ausgerottet werden.“¹⁾ Bewahren müssen wir also aller Sprossen und Samen edele Art, die wir aus der Pflanzung des himmlischen Pflanzers empfangen; in wachsender Kümmerndes müssen wir Sorge tragen, daß nicht Gottes Gaben durch irgend einen Trug des neidischen Feindes versehrt werden und inmitten des Paradieses der Tugenden ein Wald von Laster aufwache.

4. Dieses Übel abzuwenden, ist Nichts wirksamer als Almosen und Fasten, indem Enthaltensamkeit das fleischliche Gelüsten ertödtet und forgetragendes Erbarmen die Früchte geistigen Sehns nach mehr. Darum ermahnen wir euch, Geliebteste, feierlich, daß wir, die wir durch Abtödtung des Leibes und durch Werke der Barmherzigkeit Reinigung von allem Sündenschmutz begehren, am Mittwoch und Freitag mit einander fasten; am Samstag aber wollen wir beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern. Wir glauben ja, daß wir durch seine Verdienste und seine Fürbitte in Allem solche Beihilfe erlangen, daß unserem Fasten und unseren Gelöbnissen Gottes Erbarmen nicht mangeln wird durch Christum unsern Herrn. Amen.

1) Matth. 5, 18.



Einundachtzigste (82.) Rede.

Am Feste der Apostel Petrus und Paulus.

1. Geliebteste! Zwar hat die ganze Welt Antheil an allen heiligen Festen, und der eine fromme Glaube erheischt es, daß überall in gemeinsamer Freude das Andenken Dessen gefeiert werde, was zur Rettung Aller geschehen ist. Aber das heutige Fest muß neben der Ehrerbietung, die es auf der ganzen Erde verdient, in dieser unserer Stadt mit eigenem und besonderm Jubel begangen werden. Wo die ersten Apostel ihr Leben so ruhmreich geendet, dort muß auch besonders freudenvoll der Tag ihres Martyriums gefeiert werden. Denn das sind die Männer, durch welche dir, Rom, das Evangelium Christi aufgelenchtet ist. Durch sie bist du eine Schülerin der Wahrheit geworden, die du vorhin die Lehrmeisterin des Irrthums warst. Diese sind deine heiligen Väter und wahren Hirten, die dich zur Eingliederung in das himmlische Reich viel besser und viel glücklicher gegründet als jene, durch deren Mühen die ersten Fundamente deiner Mauern gelegt worden. Derjenige von

ihnen, welcher dir den Namen gegeben, hat dich durch Brudermord geschändet. Diese sind es, die dich zu dem Ruhm erhoben, daß du wegen des (in dir errichteten) Stuhles Petri geworden bist das heilige, das ausgewählte Volk, die priesterliche und königliche Stadt, des Erdkreises Haupt, daß du durch die göttliche Religion weiterhin deine Herrschaft ausbreitest, als einst durch deine weltliche Macht. Denn ob schon du, an Siegen reich, dein Herrscherrecht über Land und Meer ausgebeht, so hat dir doch kriegeriſches Ringen weniger unterjocht, als dir der christliche Friede unterwürfig gemacht.

2. Der gute und gerechte und allmächtige Gott, der dem Menschengeschlechte sein Erbarmen niemals versagt, und der alle Sterblichen insgesamt immerfort durch die Fülle seiner Wohlthaten zu seiner Erkenntniß unterwiesen, hat sich nach verborgenem Rathschlusse und in der Tiefe seiner Liebe der freiwilligen Verblendung der Irrenden und der zu immer größerer Sünde reizenden Bosheit erbarmt, indem Er sein ihm gleiches und gleichewiges Wort sandte. Nachdem dieses Fleisch geworden, hat es die göttliche Natur der menschlichen also geeint, daß sein Reigen in die Niederung unsere Erhebung in die Höhe wurde. Auf daß aber die Wirkung dieser Gnade sich über die ganze Welt ergöße, hat Gottes Fürsorge das römische Reich entstehen lassen. In seinem Wachsthum erlangte es solche Ausdehnung, daß seine Grenzen fast die Gesamtheit aller Völker umschlossen. Dem von Gott vorbereiteten Werke war es ja besonders förderlich, daß viele Staaten in einem Reiche vereint waren, und daß die allgemeine Predigt¹⁾ schnell den Zugang zu den Völkern finden konnte, welche die Herrschaft einer Stadt umschlossen hielt. Diese Stadt aber kannte nicht den Urheber ihrer ausgebehten Macht, und während sie beinahe über alle Nationen herrschte, war sie den Irrthümern

1) Praedicatio generalis, statt dessen bezeichnender die Lesart praedicatio regenerationis.

aller Nationen dienſtbar. Sie wählte wonders viel Religion in ſich zu bergen, weil ſie keine Verlehrtheit zurük- wies. Darum iſt ſie um ſo wunderbarer durch Chriſtus befreit worden, je feſter ſie durch den Teufel gebunden war.

3. Als die zwölf Apoſtel durch den heiligen Geiſt die Gabe empfangen, in allen Sprachen zu reden, und ſich die Länder vertheilt, um ihnen das Evangelium zu bringen, da war der ſeligſte Apoſtelfürſt Petrus für die Burg des römischen Reiches beſtimmt, damit das Licht der Wahrheit, welche zum Heile aller Völker geoffenbart wurde, ſich vom Haupte ſelber wirksam durch den ganzen Körper der Welt ergöſſe. Wo aber wäre eine Nation geweſen, die damals nicht ihre Vertreterin in dieſer Stadt gehabt hätte? Ober welchem Volke hätte jemals unbekannt bleiben können, was Rom vernommen hatte? Hier mußten die Meinungen der Philoſophie bekämpft, hier die Eitelkeiten irdiſcher Weiſheit zu Schanden gemacht, hier der Dämonenkult zerſtört, hier alle gottloſen Opfer beſeitigt werden, hier, wo der Aberglaube ſorgſamſt vereint hatte, was jemals der vielgeſtaltige Irrthum eingerichtet.

4. Zu dieſer Stadt alſo, ſeligſter Apoſtel, kommſt du ohne Bedenken, und während deines Ruhmes Genoffe, der Apoſtel Paulus, noch mit der Gründung anderer Kirchen beſchäftigt iſt, ſehreſt du ein in dieſen Wald, von wilden Thieren bewohnt, in dieſen Ocean mit tieſem Strudel, muthiger noch, als wie du auf dem Meere einherſchritteſt. Du fürchteſt nicht Rom, die Herrin der Welt, der du im Hauſe des Kaiſers die Dienerin der Prieſter gefürchtet. War denn etwa die Macht des Klaudius oder die Grausamkeit des Nero unbedeutender als das Gericht des Pilatus oder die graußige Wuth der Juden? Es beſiegte demnach den Anlaß der Furcht die Gewalt der Liebe, und du glaubteſt die nicht fürchten zu dürfen, die du zu lieben übernommen. Dieſe furchtloſe Liebeshingabe war damals ſchon in Wahrheit dein Eigen geworden, als das Bekenntniß deiner Liebe zum Herrn durch deſſen dreimaliges ge-

heimnißvolles Fragen gefestigt worden. Und nichts Anderes wurde von der Liebe, die in deinem Herzen wohnte, verlangt, als daß du mit jener Speise, die dich bereits gesättigt, auch die Schäflein Deffen weidetest, den du liebtest.

5. Auch mehrten deine Zuversicht all die Wunderzeichen, all die Geschenke der Gnadengaben, all die Wunderkräfte, so dir zu Theil geworden. Schon hattest du die Völker unterwiesen, die aus der Beschneidung gläubig geworden, schon hattest du die Kirche von Antiochien gegründet, wo zuerst der Name „Christ“ in ehrenvollen Brauch kam; schon hattest du in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien die Satzungen der evangelischen Lehre verkündigt. Ohne Bedenken über den Erfolg deines Werkes, ohne Rücksicht auf dein schon fortgeschrittenes Alter trugst du nun die Siegestrophäe des Kreuzes Christi hinein in die römischen Besten, wohin dir nach göttlicher Vorherbestimmung vorangingen die Ehre der Macht und der Ruhm des Leidens.

6. Zu ihr eilte auch hin dein heiliger Mitapostel Paulus, das Gefäß der Auserwählung, der besonders erkorene Lehrer der Heiden, er gesellte sich dir zu um jene Zeit, wo unter der Regierung des Nero alle Ehrbarkeit, alle Scham, alle Freiheit dahinsiechte. Die durch Ausschweifung in allen Lastern auflodernde Wuth stürzte den Nero in einen solchen Strudel von Wahnmuth, daß er zuerst über den christlichen Namen das heftige Toben einer allgemeinen Verfolgung verhängte, gleich als ob durch das Hinmorden der Heiligen die Gnade Gottes vernichtet werden könnte, während doch gerade das den Heiligen größter Gewinn war, daß ihnen die Verachtung dieses Todeslebens die Erlangung ewigen Glückes brachte. „Kostbar ist vor den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen,“ ¹⁾ und durch keine Art von Grausamkeit kann zerstört werden die im Geheimnisse des Kreuzes

1) Ps. 115, 15.

Christi gegründete Religion. Nicht gemindert, sondern gemehrt wird die Kirche durch die Verfolgungen, und der Acker des Herrn wird durch sie mit immer reichlicherer Saat geschmückt, indem die Körner, die einzeln fallen, vermehrt aufkeimen. Wie reichlichen Nachwuchs jene zwei Sprossen des göttlichen Samens gehabt, bezeugen die Tausende seliger Martyrer, die, den Triumph der Apostel nachahmend, unsere Stadt mit purpurgeschmückten und weithin leuchtenden Bölkern umgeben und wie mit einem Diabeme bekränzt, das aus der Bier vieler Gemmen gewunden ist.

7. Geliebteste! Müssen wir uns am Gedentage eines jeden Heiligen insgemein freuen über die Hilfe, die uns Gott zur Anspornung der Geduld und zur Festigung des Glaubens bereitet, so begeben wir doch mit Recht in größtem Festesjubiläum den erhabenen Gedentag dieser Väter, welche Gottes Gnade inmitten aller Glieder der Kirche zu solcher Höhe erhoben, daß Er sie in dem Leibe, dessen Haupt Christus ist, gleichsam als der Augen Doppellicht eingesetzt hat. Über ihre Verdienste und Tugenden, die jegliches Können der Rede übersteigen, dürfen wir nichts Verschiedenes, nichts Besonderes denken; denn die Auserwählung hat sie gleich, die Mühsal ähnlich, das Ende zu Genossen gemacht. Gemäß unserer eigenen Erfahrung, wie gemäß der Erprobung unserer Vorfahren glauben wir zuversichtlich, daß uns inmitten aller Mühseligkeiten dieses unseres Lebens die Fürbitte dieser unserer besonderen Schutzpatrone helfen wird, Gottes Erbarmen zu erlangen, daß uns, welche die Last der eigenen Sünden niederbrückt, der Apostel Verdienst erhebt, durch unsern Herrn Jesum Christum, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleiche Macht und eine Gotttheit ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



Zweiundachtzigste (83.) Rede.

~~~~~

Am Feste des heiligen Apostels Petrus.<sup>1)</sup>

1. Jubeln wir auf in dem Herrn, Geliebteste, und frohlocken wir in geistiger Freude; denn unser Herr Jesus Christus, Gott des Vaters eingeborener Sohn, hat, uns die Geheimnisse seines Erlösungswerkes und seiner Gottheit kund zu thun, den heiligen Petrus als den Primas des priesterlichen Ordo zum Oberhaupte dieser Stadt einzusetzen sich gewürdigt. Sein heutiger Festtag, die Wiederkehr des Triumphtages seines Martyriums, hat Zier und Schmuck dem Erbkreise verliehen. Denn das, Geliebteste, war der

---

1) Die nachstehende Rede ist mit Ausnahme des Einganges eine wörtliche Zusammenstellung aus den Reden II. und III. (III. und IV.) (siehe S. 20 ff.) Quesnel weist sie deshalb auch als nicht von Leo wiederholt gehalten in den Anhang. Dieselbe findet sich jedoch in allen Manuscripten an obiger Stelle unter den echten Reden Leo's.



Sohn jenes Bekenntnisses, welches Gott der Vater dem Herzen des Apostels eingehaucht, welches dem Ungewissen alles menschlichen Meinens entrückt ist und die Festigkeit eines Felsen erlangt hat, die durch keinen Anprall erschüttert werden kann. Wie die evangelische Geschichte erzählt, fragte der Herr alle Apostel, was die Menschen von Ihm hielten. Solange das Schwanken menschlichen Meinens angeführt wird, antworten sie in gemeinsamer Rede. Sobald aber gefragt wird, was die Apostel selber denken, da ist Der der Erste im Bekenntnisse des Herrn, welcher der Erste war in der Apostelmürde. Als Dieser gesagt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ antwortete ihm Jesus: „Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jonas, weil dir das nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist,“ das heißt, darum bist du glücklich, weil mein Vater dich gelehrt, weil nicht irdisches Meinen dich getäuscht, sondern himmlische Erleuchtung dich unterwiesen hat. Und nicht Fleisch und Blut, sondern Der hat mich dir kund gegeben, dessen eingeborener Sohn ich bin. Dann fährt Er fort: „Und ich sage dir,“ d. h. wie mein Vater dir meine Gotttheit kund gethan, so thue ich dir deine Bevorzugung kund: „Du bist Petrus,“ d. h. obschon Ich der unverleghche Fels bin, ich der Eckstein, der aus Zweien eines macht,<sup>1)</sup> Ich das Fundament, ausser dem Niemand ein anderes legen kann, so bist doch auch du ein Fels, weil du gefestigt bist durch meine Kraft, so daß die Macht, die mein eigen, uns gemeinsam ist durch deine Theilnahme an derselben.

2. „Über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden Nichts ausrichten gegen dieselbe,“ d. h. über diesen starken Felsen will ich meinen ewigen Tempel errichten, und die Binnen der Kirche, die bis

1) Ephes. 1, 14 u. 20.

in den Himmel emporragen sollen, werden aufsteigen über dem festen Fundamente dieses Glaubens. Dieses Bekenntniß sollen die Pforten der Hölle nicht festhalten, die Fessel des Todes nicht binden. Denn dieses Wort, — ein Wort des Lebens ist es. Wie dasselbe seine Bekenner zum Himmel erhebt, so senkt es seine Widersacher in den Abgrund der Hölle hinab. Um seinetwillen wird dem heiligen Petrus gesagt: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer du auf Erden gebunden haben wirst, wird auch im Himmel gebunden sein. Und was immer du gelöst haben wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein.“ Zwar ist das Recht dieser Machtverleihung auch auf die übrigen Apostel übergegangen, an alle Fürsten der Kirche ist dieses Spruches Satzung ergangen; aber nicht umsonst ist einem anvertraut, was allen mitgetheilt werden soll. Denn gerade deshalb ist Dieß dem Petrus insbesondere übertragen worden, weil Petrus allen Leitern der Kirche vorgesetzt ist. Es bleibt also das Vorrecht des Petrus, wo immer ein Urtheil in seinem maßvollen Geiste ausgesprochen wird. Da ist nicht allzu große Strenge, nicht allzu große Milde, wo Nichts gebunden, Nichts gelöst wird, was nicht der heilige Petrus gelöst oder gebunden hat.

3. Als aber das Leiden bevorstand, welches die Standhaftigkeit der Apostel auf eine harte Probe stellen sollte, sprach der Herr zu Simon: „Simon, Simon, siehe der Satan hat nach euch begehrt, daß er euch siebte wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht ausgehe; du aber, einstens belehrt, stärke deine Brüder, daß ihr nicht eingehet in die Versuchung.“<sup>1)</sup> Gemeinsam war allen Aposteln die in der Versuchung zur Furcht liegende Gefahr, gleichmäßig bedurften sie des Beistandes des göttlichen Schutzes, weil der Teufel sie alle zu beunruhigen, alle zu zermalmen beehrte, und doch nimmt sich der

---

1) Luth. 22, 23.

Herr in besonderer Sorge des Petrus an, doch steht Er besonders für den Glauben des Petrus, wie wenn die Stellung der übrigen eine sicherere sein werde, wenn der Geist des Petrus nicht besiegt sei. In Petrus also wird die Kraft Aller gefestigt und der Beistand der göttlichen Gnade also geordnet, daß die Stärke, welche Christus dem Petrus verleiht, durch Petrus den Aposteln mitgetheilt wird. Auch nach seiner Auferstehung hat der Herr dem heiligen Apostel Petrus nach der Übergabe der Schlüssel des Himmelreiches auf die dreimalige Versicherung ewiger Liebe dreimal in geheimnißvollen Worten gesagt: „Weide meine Schafe.“<sup>1)</sup> Das thut er auch jetzt noch zweifelsohne, der treue Hirte erfüllt den Auftrag seines Herrn, er stärkt uns durch seine Mahnungen, er betet für uns ohne Unterlaß, daß wir von keiner Versuchung überwunden werden. Wenn er aber diese seine fürsorgende Liebe allem Gottesvolke überall zuwendet, um wie viel mehr wird er sich dann würdigen, seine Hilfe uns, seinen Pfleglingen, zu Theil werden zu lassen, uns, bei denen er in der heiligen Ruhestätte seliger Entschlafung ruhet in demselben Fleische, in dem er einst unser Oberhaupt gewesen? Da wir also sehen, Geliebteste, wie uns Gott einen so großen Vorsteher eingesetzt, so freuen wir uns billig' und recht über Verdienst und Würde unseres Führers, indem wir Dank sagen dem ewigen Könige, unserm Erlöser Jesu Christo unserm Herrn, daß Er dem so große Macht verliehen, den Er zum Fürsten der ganzen Kirche gemacht, zur Verherrlichung und zum Preise seines Namens, dem Ehre und Ruhm ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Joh. 21, 17.



# Dreihundachtzigste (84.) Rede.

## Über die Vernachlässigung der Dankfeier.<sup>1)</sup>

(In der Oktav des Festes der Apostel Petrus und Paulus.)

1. Geliebteste! Daß die religiöse Andachtsübung, zu welcher wegen des Tages unserer Züchtigung und Befreiung vordem das gesammte gläubige Volk hinströmte, Gott Dank zu sagen, nunmehr fast von Allen vernachlässigt wor-

---

1) Die nachfolgende kurze Rede ist eine Strafpredigt an die Römer wegen ihrer geringen Theilnahme an der Dankfeier für die Befreiung Roms von den Bandalen. Baronius glaubt, der heilige Vater habe den Einfall Attilas im Auge, was aber aus der Rede selbst widerlegt wird, da in derselben von einer Züchtigung und Befreiung der Stadt die Rede ist, während Attila nicht bis nach Rom gekommen war, hingegen der Bandalenführer Genserich die Stadt plündern und einen Theil ihrer Bewohner in die Gefangenschaft führen ließ.

Leo's Reden.

den, bekundet die geringe Zahl der hier Anwesenden. Das hat mein Herz sehr traurig gemacht und mit großer Furcht erfüllt. Denn gar gefährlich ist es, wenn die Menschen undankbar gegen Gott sind und, uneingedenk seiner Wohlthaten, weder über die Züchtigung zerknirscht noch über die Befreiung erfreut sind. Ich fürchte darum, Geliebteste, daß das Wort des Propheten solche gestraft, wenn es sagt: „Du hast sie gegeißelt, und es hat sie nicht geschmerzt; du hast sie gezüchtigt, und sie wollten nicht Zucht annehmen.“<sup>1)</sup> Denn welche Besserung zeigt sich an denen, bei denen sich solche Gleichgiltigkeit findet? Ich schäme mich, es zu sagen, aber ich darf es nicht verschweigen, die Dämonen werden mehr geehrt als die Apostel und die wahnwitzigen Schauspiele fleißiger besucht als die Kirchen der heiligen Märtyrer. Wer hat denn dieser Stadt das Heil wiedergebracht, wer sie der Gefangenschaft entrisen, wer sie vor Niedermetzlung beschützt, die Circusspiele oder die Fürsorge der Heiligen? Auf ihr Flehen ist dem Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit Einhalt geschehen, so daß wir zur Verzeihung erhalten wurden, die wir Zorn verdienten.

2. Ich beschwöre euch, Geliebteste, laßt euer Herz rühren durch jenes Wort des Erlösers, das Er gesprochen, als Er in der Nacht seines Erbarmens zehn Aussätzige gereinigt hat und nur e i n e r von ihnen zurückgekommen war, um Dank zu sagen. Damit zeichnete er die Undankbaren, die sich der Pflicht der Liebe in ihres Herzens Gottlosigkeit nicht unterzogen, obschon sie des Leibes Genesung erlangt. Auf daß jene Zeichnung der Undankbaren nicht auch bei uns zutreffe, Geliebteste, lehret doch zum Herrn zurück, erkennet die Wunderthaten, die Er an uns zu wirken sich gewürdigt, und messet unsere Befreiung nicht, wie die Gottlosen wännen, der Wirkung der Gestirne bei, sondern dem

---

1) Jer. 5, 7.

unaussprechlichen Erbarmen des allmächtigen Gottes, der die Herzen der muthschnaubenden Barbaren zu beschwichtigen sich gewürdigt. Wendet euch wiederum mit der ganzen Kraft des Glaubens dem Andenken an so große Wohlthat zu. Die große Nachlässigkeit muß durch noch größere Genugthuung gesühnt werden. Wenden wir uns zu unserer Besserung an die Nachsicht des Schonenden, auf daß sich der Apostel Petrus und alle Heiligen, die uns in vielen Widerwärtigkeiten immerdar beigestanden, würdigen, unser Flehen für euch beim erbarmenden Gott zu unterstützen durch Christum unsern Herrn. Amen.



## Vierundachtzigste (85.) Rede.

### Am Feste des heiligen Laurentius.

1. Geliebteste! Die Summe aller Tugenden und die Fülle jeglicher Gerechtigkeit wurzelt in jener Liebe, mit der Gott und der Nächste geliebt werden. Diese Liebe findet sich wahrlich nirgendwo in so herrlicher Weise, sie leuchtet nirgendwo so hellerschimmernd, als bei den heiligsten Märtyrern. Sie sind unserm Herrn Jesus Christus, der für alle Menschen gestorben ist, ebenso verwandt durch die Nachahmung der Liebe wie durch die Ähnlichkeit des Leidens. Zwar kann Niemandes Liebeswerk jener Liebe gleichkommen, in welcher der Herr uns erlöst. Denn gar verschieden ist es, wenn ein dem Gesetze des Todes unterworfenener Mensch für den Gerechten stirbt, und wenn einer, der dem Tode keinen Tribut schuldet, für Sünder sich dem Tode unterzieht. Aber dennoch haben auch die Märtyrer allen Menschen gar großen Nutzen gewährt, da der gnadenspendende Herr sich ihres Starkmuthes also bedient, daß Er dadurch kundgeben wollte, wie des Todes Strafe und des Kreuzes grausige Pein Nie-

mandem der Seinigen furchtbar sein solle, daß er dadurch Viele zur Nachahmung aufmunterte. Wenn also kein Gut für sich allein gut ist, wenn keines Weisen Weisheit ihm allein gefällt, und wenn das die Natur wahrer Tugenden ist, daß Derjenige, welcher von ihrem Lichte durchleuchtet ist, Viele vom finstern Irrthume zurückführt, dann gibt es kein nutzbringenderes Vorbild, das Volk Gottes zu unterweisen, als das der Martyrer. Mag es dem berebten Flehen leicht gelingen, Etwas zu erbitten, mögen Vernunftgründe wirksam sein, Jemanden zu überzeugen, — mehr vermögen doch immer Beispiele als Worte, und höher steht die Belehrung durch das Werk als durch das Wort.

2. Wie ruhmreiches Ansehen in dieser herrlichsten Weise der Belehrung der heilige Martyrer Laurentius genießt, durch dessen Leiden der heutige Tag verherrlicht ist, das konnten selbst seine Verfolger wahrnehmen, indem jene wunderbare Geistesstärke, die zumeist aus der Liebe zu Christus hervorgegangen, nicht bloß in ihm selber Stand hielt, sondern auch Andere durch das Beispiel der Geduld stärkte. Denn als die Wuth der heidnischen Mächte gegen die auferlesensten Glieder Christi wüthete und namentlich gegen Jene ihren Angriff richtete, welche dem Priesterstande angehörten, da entbrannte der gottlose Verfolger gegen den Leviten Laurentius, der nicht bloß wegen der Spendung der Sacramente, sondern auch wegen der Verwaltung des kirchlichen Vermögens rühmlich bekannt war. In der Ergreifung dieses einen Mannes versprach er sich doppelte Beute. Hätte er ihn nämlich zur Auslieferung des heiligen Zwecken gewidmeten Geldes vermocht, so hätte er ihn auch der wahren Religion abwendig gemacht. Es rüstet sich also der geldgierige und der Wahrheit feindliche Mensch mit einer doppelten Fadel, mit der Fadel des Geizes, daß er das Gold raube, mit der Fadel der Gottlosigkeit, daß er Christum hinwegnehme. Er fordert also vom makellosen Vorsteher der heiligen Schatzkammer, daß ihm die kirchlichen Schätze ausgeliefert würden, nach denen ihn in seiner Gier so sehr gelüstete. Der unschuldige Levite zeigte ihm, wo er



dieselben hinterlegt hatte. Zahllose Schaaren heiliger Armen führte er vor ihn hin, auf deren Unterhalt und Bekleidung er die unverlierbare Habe verwendet, die um so sicherer geborgen war, je heiliger sie verwendet worden, wie der Augenschein lehrte.

3. Es knirscht also der betrogene Räuber, und von Haß gegen die Religion entbrennend, die eine solche Verwendung des Reichthums angeordnet, geht er zur Verraubung eines werthvolleren Schatzes über. Demjenigen, bei dem er kein Geld gefunden, wollte er jenes Besitzthum nehmen, durch das er in heiligerer Weise reich war. Er heißt den Laurentius, Christus zu widersagen, und schickt sich an, jenem festen Starkmuth des Levitengeistes durch grausige Qualen zuzusetzen. Als die ersten Peinigungen Nichts ausrichteten, treten heftigere an deren Stelle. Er befiehlt, die zerfleischten, durch die vielen Schläge zerrissenen Glieder auf untergelegtem Feuer zu braten. Auf dem eisernen Rost, der durch andauerndes Schüren des Feuers gewaltig erglüh't war, wurde der Leib umgedreht, damit die Qual größer und die Strafe andauernder wäre.

4. Nichts erreichst, Nichts erzielst du, wilde Grausamkeit! Der sterbliche Leib wird deinen Peinigungen<sup>1)</sup> entzogen, und während Laurentius in den Himmel eingeht, bist du gänzlich machtlos. Von deinen Flammen konnte die Flamme der Liebe Christi nicht besiegt werden, und schwächer war das Feuer, das außen brannte, als jenes, welches innen glühte. Dem Martyrer warst du dienstbar, Verfolger, als du wüthetest, die Siegespalme hast du gemehrt, als du die Strafe häuftest. Denn was hat nicht deine Erfindungsgabe zu des Siegers Ruhm entdeckt, wenn selbst die Werkzeuge der Pein dazu dienen mußten, seinen Triumph zu verherrlichen?

Freuen wir uns also, Geliebteste, in geistiger Freude.

---

1) Ich folge der Lesart tormentis statt inventis.

rühmen wir uns des glückseligen Endes des herrlichen Mannes in dem Herrn, der wunderbar in seinen Heiligen ist, die Er uns als Beschützer und Vorbild hingestellt. Also hat Er ja seine Herrlichkeit auf der ganzen Welt verbreitet, daß überall vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang, wo der Ruhm der Leviten in lichtem Glanze erstrahlt, Rom durch Laurentius ruhmreich dasteht, wie Jerusalem durch Stephanus verherrlicht worden. Wir haben die sichere Zuversicht, daß uns der heilige Laurentius mit seiner Fürbitte und seinem Schutz immerdar beistehe. Da gemäß dem Worte des Apostels „Alle, welche fromm in Christo Jesu leben wollen, Verfolgung erleiden,“<sup>1)</sup> so erhoffen wir durch diesen seinen Beistand, daß wir gestärkt werden durch den Geist der Liebe, und daß wir gerüstet werden mit der Ausdauer standhaften Glaubens, alle Versuchungen zu überwinden durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) I. Timoth. 3, 12.



# Reden über das Fasten des siebenten Monates.<sup>1)</sup>

---

## Fünfundachtzigste (86.) Rede.

---

### 1. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! Wohl ist mir euere hingebende Frömmigkeit bekannt, in der ihr den Ader eurer Herzen nicht nur durch die gebotenen, sondern auch durch freiwillige Fasten pfleget. Aber zu diesem euerem Eifer muß auch die Aufmunterung unseres Mahnens kommen, auf daß auch Jene, die lässiger in solcher Übung sind, wenigstens in diesen Tagen sich gehorsam der gemeinsamen Abtödtung anschlies-

---

1) Die in den Monat September fallenden Quatemperfasten.

sen, in diesen Tagen, wo wir dem geheiligten Brauch sorgfamer obliegen müssen, damit wir durch demüthiges Fasten Gottes Beistand wider all unsere Feinde verdienen. Es ist ein wichtiges Werk, das wir in Kraft unseres Amtes anfangen, das wir in Kraft der Liebe anrathen, daß wir nämlich die Eßlust ein wenig unterdrücken, daß wir uns hingeben der Bezähmung des Fleisches und der Speisung der Armen. Wer diese erquickt, der spendet seiner eigenen Seele Nahrung und wandelt das zeitliche Mahl in ewige Wonnen.

2. An die Stelle sündhafter Begier trete also das Wachsthum heiligen Verlangens. Es höre auf die Ungerechtigkeit, aber es sei nicht unthätig die Gerechtigkeit. Den Niemand als Unterdrücker zu erdulden hat, den nehme Jemand als Unterstützer wahr. Es reicht nicht aus, ein fremdes Gut hinwegzunehmen, du mußt auch eigenes spenden. Wir befinden uns unter den Augen eines gerechten Richters, der wohl weiß, wie große Mittel Er einem Jeden gegeben, Gutes zu wirken. Nicht will, daß seine Gaben unbenuzt bleiben, der da das Maas der geheimnißvollen Talente so unter seine Knechte vertheilt hat, daß er dem das Anvertraute mehrt, der es freigebig auspendet, daß der es verliert, der es fruchtlos aufbewahrt. Da wir also, Geliebteste, das Fasten des siebenten Monates begehen sollen, so ermahnen wir euere Heiligkeit, daß wir am Mittwoch und Freitag fasten; am Samstag aber wollen wir gleichmässig beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, damit wir auf dessen Fürsprache und durch seine Verdienste Befreiung von aller Widerwärtigkeit verdienen durch Jesum Christum unsern Herrn, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



## Sechshundachtzigste (87.) Rede.

---

### 2. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! Gott, der Schöpfer und Erlöser des menschlichen Geschlechtes, will, daß wir auf den Pfaden der Gerechtigkeit den Verheißungen des ewigen Lebens zueilen. Da uns jedoch auf dem Wege der Tugenden gar viele Versuchungen feindlich entgegentreten, so hat Er uns mit mancherlei Schutzwehr ausgerüstet, um durch sie die Nachstellungen des Teufels zu nichte zu machen. Unter diesen hat Er auch seinen Dienern zu ihrem größten Heile verliehen, daß sie wider jegliche List des Feindes sich wappnen können mit der starken Waffe der Enthaltksamkeit und mit den Werken der Liebe. Denn Jener, der im Anfang den ersten Menschen die Begier nach der verbotenen Speise eingeflößt und ihnen, die ihm zu ihrem Verderben geglaubt, durch die Lockung zum Essen das Gift aller Leidenschaften eingegossen, läßt auch jetzt nicht nach, dieselbe Trugeslist in Anwendung zu bringen. In der Natur, die er durch seine Saaten ver-

borben weiß, sucht er die Sprossen seiner Aussaat, auf daß er in ihr das Verlangen nach sündiger Lust entflamme, um das Streben nach Tugend zu erschüttern. Das christliche Fortschreiten in der Tugend ist für ihn Strafe, und er kann deren Seelen in keiner Weise Schädigung zufügen, die mit der Hilfe des Herrn über ihren Leib die Herrschaft zu behaupten wissen. In vernünftiger Mäßigung und in heiligem Entschließen muß man also die rebellische Begier zügeln, und nicht darf man zulassen, daß dem züchtigen und geistigen Sehnen fleischliches Begehren widerstreite. Niemals vergesse der innere Mensch, daß er der Herrscher über den äußern ist, auf daß der von Gottes Gebot geleitete Geist die irdische Wesenheit zum Dienst guten Willens zwingt. Es mangelt uns ja zur Einhaltung dieser Ordnung nicht der Beistand des erbarmungsreichsten Königs, der uns mit heilbringenden Satzungen versehen, indem Er uns in der Zeiten Wiederkehr Tage der Fasten bestimmt, wo durch die Abtödtung der Leiber die Kraft der Seelen gefestigt werden soll.

2. Das Geschenk dieses Heilmittels ist uns auch für diesen siebenten Monat verliehen, und wir sollen es in bereitwilliger Freudigkeit hinnehmen, damit neben jener Abtödtung, die ein Jeder für sich insbesondere nach dem Maße seines Könnens übt, diese, die Allen auferlegt ist, mit größerem Eifer begangen wird. Denn in allem Ringen des christlichen Kampfes ist die Enthaltensamkeit vom allergrößten Nutzen. Ja, gewisse Geister der wüthendsten Dämonen, die kein Macchtspruch der Exorzisten von den beseffenen Leibern auszutreiben im Stande ist, können nur durch die Kraft des Fastens und des Gebetes vertrieben werden gemäß dem Worte des Herrn: „Diese Art der Dämonen wird nur hinausgeworfen durch Fasten und Gebet.“<sup>1)</sup> Genehm also ist Gott und furchtbar dem Teufel das Gebet des Fastenden.,

---

1) Matth. 17, 20.

und es ist wohl bekannt, wie viel solches Gebet für das eigene Heil erwirkt, das fremdem Heile so Großes leistet.

3. Geliebteste! Wenn schon wir alle einmüthig diese Vorschrift in Obacht halten müssen, so gibt es doch Einige, die aus Schwäche den Willen nicht zur That werden lassen können. Diese mögen die über ihre Leibeskräfte hinausgehende Anstrengung durch Spende; von ihrer Habe ersetzen. Denn es gibt viele Werke der Liebe, die das Bedürfniß des Essens in reichlicherm Verdienste aufwiegen,<sup>1)</sup> wenn sie die Reinigung der Fastenden durch den Eifer des Wohlthuns erwerben. Denn wenn Diejenigen, welche bezüglich der Demüthigung des Fastens Nichts versäumen, dennoch in unfruchtbarem Ermüden dahinkeuchen, wenn sie sich nicht, so weit sie es vermögen, durch die Gabe des Almosens heiligen, dann geziemt es sich, daß Jene reichlicher zur Unterhaltung der Armen spenden, die zu schwach sind, Enthaltensamkeit zu üben. Was also Jemand seiner eigenen Schwachheit nicht versagt, das theile er auch gerne fremder Noth zu, und das eigene Bedürfen sei ihm gemeinsam mit dem Dürftigen. Der Schwache, der das Fasten bricht, labet keine Schuld auf sich, wenn der hungernde Arme Speise von ihm erhält; er befleckt sich nicht, indem er Speise zu sich nimmt, wenn er sich reinigt, indem er Almosen austheilt, gemäß dem Worte des Herrn: „Gebet Almosen, und siehe, Alles ist euch rein.“<sup>2)</sup>

4. Geliebteste! Bei diesem Werke müssen auch Jene, welche sich der Ergözung des Schmausens enthalten, sich die Früchte des Erbarmens erwerben, auf daß sie, die reichlicher ausgesäet, auch in größerer Fülle ernten. Denn niemals versagt diese Saat ihrem Ausäer, und niemals bietet die Ausfaat der Liebe nur unsichere Hoffnung des Gewinnes.

---

1) Nach Duesnel's Conjectur, statt *commendent compen-*  
*sant* zu lesen.

2) *Lut.* 11, 41.

Was in dieser Weise des Säemannes Hand ausstreut, das verbrennt nicht Sonnenhitze, das schwemmt nicht Regenflrömmung weg, das knickt nicht Hagelschauer. Unverkürzt bleibt immerdar, was auf ein Liebeswerk verwendet worden, ja es bleibt nicht nur unverfehrt, es wird auch an Maß gemehrt und in seiner Beschaffenheit gewandelt. Aus Irdischem geht Himmlisches hervor, aus Kleinem wird Großes erzeugt, und zeitliche Gabe geht über in ewigen Lohn. Wer immer du also den Reichthum liebst, wer immer du zu mehren begehrt, was du besitzest, laß dich zu diesem Gewinne entflammen, seufze nach dieser Mehrung deiner Habe, wovon der Dieb Nichts raubt, die Motte Nichts verdirbt, der Rost Nichts verzehrt. Zweifle nicht an dem Binsertägniß, setze kein Mißtrauen in den Empfangenden. „Was ihr einem von Diesen gethan habt, das habt ihr Mir gethan.“ Merke wohl, wer Dieß sagt, und wem du deine Schätze zum Leben gibst, das erkenne zuversichtlich mit den forschenden Augen des Glaubens. Es zweifle nicht an der Rückzahlung, wem Christus Schuldner ist. Nicht ängstlich sei die Freigebigkeit, nicht traurig das Fasten; denn „den fröhlichen Geber liebt Gott,“<sup>1)</sup> der getreu ist in seinem Worte und uns reichlich vergilt, wenn wir spenden, was uns zur Spendung geschenkt unser Herr Jesus Christus, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) II. Kor. 9, 7.





## Siebenundachtzigste (88.) Rede.

---

### 3. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! Wie viel frommes Fasten vermag, das Erbarmen Gottes zu erflehen und den Zustand menschlicher Gebrechlichkeit zu erneuern, lehrt uns die Predigt der heiligen Propheten. Sie bezeugen es, daß die Erregung der göttlichen Gerechtigkeit, der das Volk Israel wegen seiner Missethaten oftmals verfallen war, nur durch Fasten beschwichtigt werden konnte. Darum spricht der Prophet Joel die Mahnworte aus: „Dieses sagt der Herr euer Gott: Belehret euch zu Mir aus euerm ganzen Herzen, in Fasten und Weinen und Wehklagen; zerreiſſet euere Herzen und nicht euere Kleider und belehret euch zum Herrn, euerm Gott! Denn Er ist barmherzig und geduldig und großmüthig und gar sehr an Erbarmen reich,“ und wiederum: „Heiligt das Fasten, verkündet die Heilung, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde!“ <sup>1)</sup> Diese Mahnung, Gelieb-

---

1) Joel 2, 12 ff.

teste, muß auch in unseren Zeiten beherzigt werden; auch wir müssen nothwendig die Mittel der Heilung verkünden, auf daß die christliche Frömmigkeit in der Beobachtung der alten Heiligung erlange, was die jüdische Übertretung verloren.

2. Die Ehrerbietung vor den göttlichen Satzungen stellt diese immer höher als jegliche Übung freiwilliger Bußübung, so daß geheiligter ist, was zufolge öffentlichen Gesetzes begangen wird, als was des Einzelnen freier Entschluß unternimmt. Denn die Übung der Enthaltksamkeit, die ein Jeder sich nach eigenem Gutdünken auferlegt, gereicht nur dem einzelnen Gliebe zum Nutzen; das Fasten aber, welches die ganze Kirche übernimmt, schließt Niemanden von der allgemeinen Reinigung aus, und gerade dann wird das Volk Gottes besonders stark, wenn die Herzen aller Gläubigen in heiliger Übung geeint sind, wenn in dem Kriegslager der christlichen Heereschaar allseitig die gleiche Vorbereitung, überall dieselbe Zurüstung zum Kampfe vorhanden ist. Mag dann die wachsame Wuth des grausamen Feindes knirschen, mag sie überall ihre verborgenen Schlingen legen, Niemand wird sie fangen, Niemand verwunden können, wenn sie Niemand wehrlos, Niemand träge, Niemand ohne Übung von Liebeswerken findet.

3. Geliebteste! Zu der Stärke dieser unüberwindlichen Einheit ladet uns auch dieses feierliche Fasten des siebenten Monates ein, daß wir unsere Herzen, frei von irdischen Sorgen und weltlichem Thun, zu dem Herrn erheben. Und da wir diese immer nothwendige gute Meinung nicht alle andauernd haben können und wir aus menschlicher Schwachheit öfters aus der Höhe in die Niederung zurückfallen, so sollen wir uns wenigstens an den Tagen, die uns zu heilbringender Erneuerung bestimmt sind, den weltlichen Geschäften entziehen, uns wenigstens etwas Zeit stehlen, die uns für die Erwerbung ewiger Güter zu Nutzen komme. „In vielen Stücken sündigen wir ja alle,“<sup>1)</sup> wie geschrieben

1) Jak. 3, 2.

steht. Wenn wir auch durch Gottes tägliche Gnadenerweise von mannigfacher Befleckung gereinigt werden, so leben doch unbehutsamen Seelen meist größere Makel an, die mit emsiger Sorgfalt abgewaschen, mit größerem Eifer ausgetilgt werden müssen. Die vollkommenste Austilgung der Sünden aber erlangt man dann, wenn einmützig ist das Gebet der ganzen Kirche, einmützig ihr Bekenntniß. Denn wenn der Herr dem frommen und heiligen Einklang Zweier oder Dreier die Gewährung alles Dessen verheißt, was sie erfleht, was wird dann der Schaar vieler Tausende versagt werden, die gleichmäßig einer Bußübung obliegt und einträchtig durch den einen Geist flehet?

4. Groß ist es und gar werthvoll in den Augen Gottes, Geliebteste, wenn das ganze christliche Volk zugleich denselben Pflichten obliegt; wenn alle Stände und alle Rangstufen beiderlei Geschlechtes in gleicher Liebeshingabe zusammenwirken; wenn gleichmäßig und einmützig Aller Sinnen auf die Meidung des Bösen und die Ausübung des Guten gerichtet ist; wenn in den Werken seiner Diener Gott verherrlicht und in vieler Dankagung der Urheber aller Liebe gepriesen wird. Es werden gespeißt die Hungern- den, gekleidet die Nackten, heimgesucht die Kranken, und Niemand sucht, was fein, sondern was dem Nächsten zum Nutzen ist. An sich selbst mißt ein Jeder, was er zur Linderung fremder Noth spendet, und leicht findet sich dort ein fröhlicher Geber, wo erst das Können des eigenen Vermögens dem wohlthätigen Wirken die Grenze setzt. Durch diese Gnade Gottes aber, „die Alles in Allem wirkt,“<sup>1)</sup> wird gemeinsam der Gläubigen Gewinn, gemeinsam ihr Verdienst. Denn gleich kann deren Gesinnung sein, deren Habe ungleich ist, und wenn sich der Eine über des Andern reichliche Habe freut, so wird er dem ähnlich in seiner Liebe, dem er nicht ähnlich sein konnte im Austheilen.

---

1) I. Kor. 12, 6.

Nichts ist in einem solchen Volke ungeordnet, Nichts ver-  
schoben, wo alle Glieder des ganzen Leibes einander gleich  
sind in der Kraft der Liebesübung; dort schämt sich nicht  
der eigenen Dürftigkeit, wer sich des Überflusses der andern  
rühmt. Denn die Zier der Gesamtheit ist auch der  
Schmuck jedes Theiles, und wenn wir vom Geiste Gottes  
geleitet werden, dann ist nicht bloß das unser Werk, was  
wir selber ausführen, sondern auch das, worüber wir uns  
bei dem Thun Anderer freuen.

5. Eignen wir uns also jene Festigkeit heiliger Einheit  
an, Geliebteste, unterziehen wir uns in dem einmüthigen  
Entschlusse guten Willens dem feierlichen Fasten! Von Nie-  
mandem wird etwas Schwieriges, etwas Hartes verlangt,  
Nichts wird uns auferlegt, was unsere Kräfte übersteigt,  
sei es bezüglich der Abtödtung des Fastens, sei es bezüglich  
der Spende des Almosens. Die Einzelnen wissen, was sie  
vermögen, was sie nicht vermögen. Sie selber sollen das  
Maas bestimmen, sie selber sich in gerechter und vernünftiger  
Abschätzung besteuern, auf daß das Opfer der Barmherzig-  
keit nicht in Trauer dargebracht und nicht als ein Verlust  
angesehen werde. Das<sup>1)</sup> werde auf dieses fromme Werk  
verwendet, was das Herz rechtfertigt, das Gewissen reinigt,  
was endlich dem Empfangenden wie dem Gebenden zu Nutzen  
ist. Glücklich ist die Seele und gar sehr bewunderungs-  
werth, die in ihrer wohlthunenden Liebe die Abnahme des  
Vermögens nicht fürchtet und fest vertraut, daß Der ihr  
(auch ferner) Gaben zur Austheilung geben werde, von dem  
sie empfangen hat, was sie ausspendet. Aber da solch groß-  
herzige Gesinnung nur Wenigen eigen und es ja auch Lie-  
bespflicht ist, die Sorge für die Seinigen in Obacht zu  
haben, so ermahnen wir euch alle insgesammt, daß ihr  
Gottes Gebot nach dem Maße eueres Könnens ausführet,  
ohne daß wir dadurch dem Streben nach größerer Vollkom-

1) Die dem guten Werke erst Werth verleihende Liebe.

menheit eine Schranke zu setzen beabsichtigten. Denn freudig muß das Wohlwollen sein, es muß sein Spenden also ordnen, daß sich desselben die erquidten Armen freuen, und daß darunter das Bedürfen des eigenen Haushaltes nicht leidet. „Derjenige aber, der dem Säenden den Samen gibt, wird auch Brod zum Essen gewähren und euern Samen mehren und Wachsthum verleihen an Früchten eurer Gerechtigkeit.“ <sup>1)</sup> Am Mittwoch und Freitag also wollen wir fasten, am Samstag aber beim heiligsten Apostel Petrus gemeinsam die Vigilien begeben. Wir haben die feste Zuversicht, daß uns durch seine Verdienste und Fürbitte Gottes Erbarmen zu Theil werde durch unsern Herrn Jesum Christum, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) II. Kor. 9, 10.



## Achtundachtzigste (89.) Rede.

---

### 4. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! Unsere Predigt findet ihre Stütze an eurer Übung des herkömmlichen Brauches, und was die Zeit (der Fasten) vorschreibt, erleichtert des Priesters Dienstleistung, so daß nicht lästig oder schwierig erscheint, was des Gesetzes Vorschrift fordert und des Willens fromme Bereitwilligkeit freudig übernimmt. Wirkt Dieß alles unter Gottes Gnadenhilfe zusammen, dann „tödtet der Buchstabe nicht, sondern dann macht der Geist lebendig. Wo aber der Geist des Herrn, da ist Freiheit,“<sup>1)</sup> welche das Gesetz nicht aus Furcht erfüllt, sondern aus Liebe. Denn der Gehorsam macht leicht den Befehl, und da dient man nicht, harter Nothwendigkeit willfahrend, wo man liebt, was befohlen wird. Wenn wir euch demnach, Geliebteste, zur Obacht von Einigem ermahnen, was auch im alten Bunde angeordnet.

---

1) I. Kor. 8, 1; II. Kor. 3, 17.

worden, so machen wir euch dadurch nicht dem Joche jüdischer Satzung unterwürfig und verpflichten euch nicht zu dem Brauche jenes fleischlich gesinnten Volkes. Die christliche Enthaltksamkeit ist weit erhaben über die Fasten Jener, und wenn uns auch Manches mit ihnen gemein ist in den Zeiten, so herrscht doch kein Übereinstimmen in den Sitten. Mögen sie für sich behalten ihre Nubibedallen,<sup>1)</sup> mögen sie ihr nutzloses Fasten mit trauriger Miene zur Schau tragen, wir ändern in Nichts die Ehrbarkeit unserer äußern Haltung, wir enthalten uns nicht der gerechten und nothwendigen Berrichtungen, wir zügeln nur die Eßlust in einfacher Enthaltksamkeit, so daß wir im Genuß der Speisen uns Beschränkung auferlegen, aber die Speise selbst, die eine Gottesgabe ist, nicht verdammen.

2. Obschon es einem Jeden von uns freisteht, den eigenen Leib freiwillig zu kasteien und das fleischliche Gelüsten zu zähmen, das bald gemäßiger, bald heftiger dem Geiste widerstreitet, so muß doch an gewissen Tagen das allgemeine Fasten von Allen gleichmäßig gehalten werden, und gerade dann ist wirksamer und weisevoller die liebende Singsgabe, wenn Herz und Sinn der ganzen Kirche einmütig ist in den Werken der Frömmigkeit. Das Gemeinsame verdient den Vorzug vor dem Vereinzeltten, und dort kommt der besondere Nutzen zum Vorschein, wo die gemeinsame Sorgfalt Obacht hält. Möge darum die Übung der Einzelnen an ihrem Eifer festhalten, und möge ein Jeder, Gottes Schutz und Beistand anrufend, die himmlischen Waffen

---

1) Bußfeste, bei denen man barfuß einherging. Die heilige Schrift kennt sie nicht. Sie sind heidnischen Ursprungs (Tertull. de jejuniis in fine) und später von jüdischen Setten aufgenommen worden. Der hl. Augustinus erwähnt einer *haeresis hominum nudis pedibus semper ambulantium*, eo quod dominus Moysem, Josue et Isaiam nudis pedibus ambulare jusserit. (Haer. 68.)

ergreifen wider die Nachstellungen der bösen Geister. Aber wenn auch der Soldat der Kirche im vereinzeltten Kampfe sich tapfer zu halten vermag, so wird er doch sicherer und erfolgreicher streiten, wenn er wider den Feind in geschlossener Reihe steht, wo er den Kampf nicht bloß mit eigener Kraft unternimmt, sondern wo er unter der Führung des unbefiegten Königs, den Heereschaaren der Brüder einverleibt, den allgemeinen Kampf mitstreitet. Denn geringer ist die Gefahr, wenn Mehrere zusammen gegen den Feind kämpfen, als wenn Einer allein steht, und nicht leicht wird dem eine Wunde geschlagen, der, durch den Schild des Glaubens gedeckt, nicht bloß durch seine, sondern auch durch Anderer Tapferkeit geschützt ist, so daß dort Allen gemeinsam der Sieg, wo für die Sache Aller gemeinsam gestritten wird.

3. Weil demnach unser Widersacher nicht abläßt, uns durch die Ränke mannigfaltiger Versuchungen nachzustellen, und weil Das das eine Ziel all seiner listigen Anschläge ist, die mit dem Blute Christi Erkauften den Geboten Gottes abwendig zu machen, so müssen wir uns sorgfältig versehen, daß uns keine Geschosse des Feindes verwunden. Seine Pfeile sind des Körpers Sinnen nicht Schmerzbringend, im Gegentheil, sie erregen nur gar zu sehr des Fleisches Lust, um der Seele Schaden zu bringen. Sie wenden die Augen mannigfaltigen Versuchungen zu, so daß entweder an der Schönheit der Welt die Fadel der Begier angezündet wird, oder daß abergläubische Irrthümer erzeugt werden.<sup>1)</sup> Verführerische Töne bringen in sanften Wellen an das Ohr, damit durch die verlockende Weise des Geistes Festigkeit sich löse und durch das oftmalige Vernehmen der tobbringenden Sinneslodungen unvorsichtige und zu wenig nüchterne Herzen umstrickt werden. Aber diese Teufelslist machen unwirksam und vergeblich der Schutz her göttlichen

---

1) Leo hat hier hauptsächlich den Kult der Götter im Auge. Cf. sermo 42, 5, sermo 27, 4 und Ep. ad Turibium 15, 4.



Gnade und die Vorschriften der evangelischen Lehre. Denn die den heiligen Geist empfangen, und die die Furcht des Herrn nicht aus Scheu vor der Strafe, sondern aus Liebe zu Gott in sich aufgenommen, Diese zertreten mit des Glaubens unversehrtem Fuße solche Schlingen, so daß ihnen die Schönheit jeglicher Creatur Anlaß wird zum Preis und Lob ihres Urhebers, und daß sie Den über Alles lieben, durch den Alles gemacht worden.

4. Geliebteste! Den Schöpfer zu bewundern sei das hingebende Streben aller Gläubigen, von Ihm erlebe sich weise Enthaltbarkeit Freuden, die nicht vergänglich, sondern ewig sind; und es erglänze unversehrte Keuschheit zur Liebe jenes Gutes, ohne welches Niemand gut ist. Denn zu dem Zwecke sind uns ja die christlichen Übungen auferlegt worden, daß wir alle unerlaubte Lust von uns weisend zu heiligen und geistigen Wonnen entflammt werden. Und wenn wir auch immer der Tugenden uns bestrengen müssen, so sind doch darum bestimmte Tage der Obacht gemeinsamer Abtödtung geweiht, damit die Seele, welche noch in irdisches Begehren verstrickt und durch weltliche Sorgen gebeugt ist, wenigstens zeitweilig zu Himmlischem aufseufze und Früchte trage, der himmlischen Schennen werth, da sie ja ein Theil von des Herrn Saatsfeld ist. Dort ist ja Hoffnung auf Ernte, wo fleißige Ausfaat stattgefunden.

5. Geliebteste! Nachdem wir Dieses, der Festzeit entsprechend, zu euerm Fortschreiten in der Tugend vorgetragen, sagen wir euch das Fasten des siebenten Monates an. Dabei ermahnen wir euch nicht bloß zur Enthaltbarkeit im Genuß der Speisen, sondern auch zur Übung von Liebeswerken. Was euere fromme Abtödtung dem eigenen Genießen entzieht, das verwendet auf den Unterhalt der Armen und die Erquickung der Schwachen. Traget in Wohlwollen allen Dürftigen insgesammt Rechnung; besonders aber seid Derer eingedenk, welche zu den Gliedern des Leibes Christi gehören und mit euch durch die Einheit des katholischen Glaubens verbunden sind. Denn mehr schulden wir den

Unsrigen wegen der Gemeinschaft der Gnade, als den Fremden wegen der gemeinsamen Natur.

6. Reichlich also sei in euch christliches Wohlwollen vorhanden, Geliebteste! Und wie ihr die Wiederkehr der Jahreszeiten ersehnet, daß sie euch volle Ernte bringen, so seien auch euerer Herzen fruchttragend durch die Speisung der Armen. Gott, dem Alles zu eigen, hätte ja auch ihnen die nothwendige Habe verleihen, hätte auch ihnen so viel Vermögen zuwenden können, daß sie eurer Spenden in keinem Stücke bedurft hätten. Aber ihnen und euch hätte der Anlaß zu mancher Tugendübung gefehlt, wenn sie nicht der Mangel anspornte, die Krone der Geduld zu erlangen, wenn euch nicht der Überfluß aufmunterte, nach der Glorie der Barmherzigkeit zu streben. Wunderbar aber hat es Gottes Fürsorge also geordnet, daß es in der Kirche heilige Arme und gutgesinnte Reiche gibt, die sich gerade durch ihre Verschiedenheit gegenseitig zu Nutzen sein sollten, indem, den ewigen und unvergänglichen Lohn zu verdienen, Gott Dank sagen sollen die Empfangenden, Dank sagen sollen die Gebenden. Es steht ja geschrieben: „Die Geduld der Armen wird nicht untergehen in Ewigkeit;“<sup>1)</sup> und wiederum: „Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.“<sup>2)</sup> Am Mittwoch und Freitag also wollen wir fasten, am Samstag aber beim heiligsten Apostel Petrus die Vigilien feiern in der Hoffnung, daß uns seine Fürbitte solche Beihilfe gewähre, daß der Gott der Erbarmungen, durch das Opfer unseres Fastens versöhnt, uns erhören werde durch Jesum Christum unsern Herrn, der lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Ps. 9, 19. — 2) II. Kor. 9, 7.



## Neunundachtzigste (90.) Rede.

---

### 5. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! Wir verkünden euch das heilige Fasten im siebenten Monate zur Übung gemeinsamer Andacht. Zuversichtlich muntern wir euch in väterlichem Mahnen auf, daß durch enere Obacht christlicher Brauch werde, was ehebem jüdische Sitte war. Zu aller Zeit ist es schädlich, und in Einklang steht es mit beiden Testamenten, daß durch Abtödtung von Seele und Leib Gottes Erbarmen gesucht werde. Nichts ist wirksamer, Gott anzuflehen, als daß der Mensch sich selber richte, und daß er niemals aufhöre, Verzeihung zu erbitten, da er sich ja niemals frei von Schuld weiß. Das ist ja der Fehler der menschlichen Natur, nicht vom Schöpfer eingepflanzt, sondern durch den Verführer überkommen und durch das Gesetz der Zeugung auf alle Generationen übergepflanzt, daß dem verderbten Leibe ent-

troßt, was auch die Seele zu Grunde zu richten vermag. Darum hat der innere Menſch, auch wenn er in Chriſto wiedergeboren und den Fesseln der Gefangenſchaft entriſſen iſt, beſtändigen Kampf mit dem Fleiſche. Während er deſſen Begier zügelt, muß er deſſen Aufſtehn erdulden. In dieſem Widerſtreit wird nicht leicht ein ſo vollkommener Sieg errungen, daß nicht mehr feſſelt, was losgeriſſen, nicht mehr verwundet, was ertödtet werden muß. Wenn ſchon der richtende Geiſt weiſe und umſichtig die äußeren Sinne beherrscht, ſo iſt ihm doch inmitten der Sorgen und Überlegungen, wie er das Fleiſch beherrschen und ernähren ſoll, immerfort die Verſuchung nahe. Denn wer hätte ſich ſo von des Körpers Luſt und Schmerz losgeſagt, daß nicht ſeinem Innern nahe ginge, was den äußern Menſchen ergötzt oder veinigt? Ungetheilt iſt die Freude, ungetheilt die Trauer; Alles <sup>1)</sup> im Menſchen entflammt der Zorn, Alles erfaßt die Freude, Alles zieht in Mitleidenſchaft der Kummer. Und wo gäbe es da ein Meiden der Sünde, wo eines iſt das Erleiden des Herrſchenden wie des Untergebenen? Mit Recht verſichert darum der Herr, „daß der Geiſt zwar willig iſt, aber ſchwach das Fleiſch.“ <sup>2)</sup>

2. Damit uns nun nicht Verzweiflung zu ſchlaffer Unthätigkeit führe, hat Gottes Kraft dem Menſchen möglich gemacht, was ihm zuſolge ſeiner eigenen Schwachheit unmöglich iſt. „Schmal und ſteil iſt der Weg, der zum Leben führt.“ <sup>3)</sup> und Niemand würde ihn betreten, Niemand ſeinen Spuren folgen, wenn nicht Chriſtus ſelber uns den ſchwierigen Zugang erſchloſſen, indem Er uns Bahn gemacht, ſo daß, der den Weg bereitet, uns auch die Möglichkeit gegeben, ihn zu wandeln; Derſelbe iſt es, der zum mühevollen Wandern ein- und zur Ruhe hindurchführt. Derjenige, in Dem unſere Hoffnung ewigen Lebens gegründet, iſt uns auch Vorbild der Geduld. Denn „wenn wir mitleiden, wer-

1) D. h. Leib und Seele.

2) Matth. 26, 41. — 3) Matth. 7, 14.

den wir mitherrschen.“<sup>1)</sup> Und gemäß dem Worte des Apostels muß Derjenige, der sagt, er bleibe in Christus, auch wandeln, wie Dieser gewandelt.<sup>2)</sup> Sonst legen wir ein falsches Bekenntniß ab, wenn wir Dessen Satzungen nicht folgen, mit dessen Namen wir uns schmücken. Diese Satzungen würden uns nicht beschwerlich sein und uns aus allen Gefahren erretten, wenn wir nichts Anderes liebten, als was uns zu lieben befohlen wird.

3. Es gibt nämlich eine zweifache Liebe, aus der alle Willensentschlüsse hervorgehen, so verschieden in ihrer Beschaffenheit wie in ihrem Ursprunge. Der vernünftige Geist nämlich, der nicht ohne Liebe sein kann, liebt entweder Gott, oder er liebt die Welt. In der Gottesliebe gibt es kein Zuviel, in der Weltliebe hingegen ist Alles verderbenbringend. Und darum muß man sich fest an die ewigen Güter anklammern, die zeitlichen aber nur vorübergehend gebrauchen. Was immer uns, die wir in fremdem Lande pilgern und zur Heimath zurückeilen, an Glücksgütern dieser Welt zugefallen, soll uns Zehrung auf der Reise, nicht Lodung zum Verweilen sein. Darum predigt der selige Apostel: „Kurz ist die Zeit: übrig ist, daß, die Weiber haben, seien, als hätten sie keine; und die weinen, wie nicht Weinende; und die sich freuen, wie nicht Erfreute; und die kaufen, wie nicht Besitzende; und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht. Denn es geht vorüber die Gestalt dieser Welt.“<sup>3)</sup> Aber was uns wegen seiner Schönheit, seiner Fülle, seiner Mannigfaltigkeit anlockt, das meiden wir nicht leicht, wenn wir nicht in jener Schönheit der sichtbaren Dinge vielmehr den Schöpfer als das Geschöpf lieben. Wenn dieser sagt: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus all deiner Kraft,“<sup>4)</sup> so will Er, daß wir in keinem

1) II. Timoth. 2, 12. — 2) Röm. 8, 17; I. Joh. 2, 6. —  
3) I. Kor. 7, 29. — 4) Matth. 22, 37.

Stücke uns von den Banden seiner Liebe loslösen. Und wenn Er mit diesem Gebote die Vorschrift der Nächstenliebe verbindet, so verpflichtet Er uns damit zur Nachahmung seiner Güte. Wir sollen lieben, was Er liebt, wir sollen thun, was Er thut. Obschon wir Gottes Pflanzung sind und Gottes Bau, und weder der pflanzt, Etwas ist, noch der begießt, sondern der das Wachsthum gibt, Gott; <sup>1)</sup> so fordert Er doch in Allem den Gehorsam unserer Dienstleistung; nach seinem Willen sollen wir die Ausspender seiner Gaben sein, und der das Bild Gottes an sich trägt, soll den Willen Gottes thun. Darum sprechen wir im Gebete des Herrn die hochheiligen Worte: „Zukomme dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Was begehren wir in diesen Worten anders, als daß Gott sich zu eigen mache, die noch nicht sein Eigen sind, und daß Er wie im Himmel die Engel, so auf Erden den Menschen seinem Willen dienstbar mache. Diese Bitte aber ist der Ausdruck unserer Liebe zu Gott, unserer Liebe zum Nächsten, und keine verschiedene, sondern eine Liebe ist in uns, wenn wir begehren, daß der Knecht diene und der Herr gebiete.

4. Geliebteste! Diese Liebeshingabe, von der alles irdische Lieben ausgeschlossen ist, wird durch die Übung guter Werke gefestigt. Es muß sich ja nothwendig unser Inneres an guten Thaten erfreuen und gerne thun, was gethan zu haben seine Wonne ist. So wird denn das Fasten unternommen, die Freigebigkeit gemehrt, die Gerechtigkeit geküht, das Gebet gepflegt, und so geschieht es, daß das Sehnen des Einzelnen zum Begehren Aller wird. Das Mühen nährt die Geduld, die Sanftmuth löschet den Zornesbrand, unreine Begierden werden durch heiliges Verlangen ertödtet, der Geiz wird durch Freigebigkeit vertrieben, und die Last des Reichthums wird zum Werkzeug der Tugenden. Weil je-

---

1) I. Kor. 3, 7 und 9.

doch des Teufels Nachstellungen auch inmitten solchen Strebens nicht ruhen, so ist mit vollstem Rechte zu gewissen Zeiten eine Erneuerung unserer Kraft angeordnet. Wenn durch des Himmels Güte und des Aders Fruchtbarkeit der gierige Geist sich irdischer Güter rühmen kann, wenn die Früchte in die geräumigen Scheunen eingesammelt sind und er zu seiner Seele sagt: „Du hast viele Güter, genieße nun,“<sup>1)</sup> dann soll er zu jener Zeit die strafende Stimme Gottes vernehmen und sein Wort hören: „Du Thor, in dieser Nacht noch wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wessen aber wird sein, was du bereitet?“<sup>2)</sup> Darauf muß das bekümmerte Sinnen des Weisen gerichtet sein, da dieses Lebens Tage kurz sind und von ungewisser Dauer, daß den Sterbenden der Tod nicht unvorbereitet findet, und daß den nicht ein ungeordnetes Ende trifft, der sich sterblich weiß. So laßt uns denn thun, was zur Heiligung des Leibes und zur Erneuerung des Geistes ersprießlich ist; laßt uns am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber wollen wir beim heiligsten Petrus die Vigilien begeben. Seine Fürbitte wird uns helfen, daß wir die Wirkung heiligen Sehns nach Erlangen durch Jesum Christum unsern Herrn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Luk. 12, 9. — 2) Ebb. 8. 10.



## Neunzigste (91.) Rede.

---

### 6. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! In Allem findet die fromme Hingebung der Gläubigen die Beihilfe der göttlichen Vorsehung. Es sind ja selbst die Elemente der Welt den heiligen Übungen der Seele und des Leibes dienstbar. Das wechselnde Dahingehen der Tage und der Monde öffnet uns gewissermaßen das Buch der göttlichen Gebote, und was uns die heiligen Satzungen vorschreiben, verkünden uns gleichsam auch die Zeiten. Wenn demnach des Jahres Lauf uns den siebenten Monat wiederum herbeigeführt, so werdet ihr zur Beobachtung des feierlichen Fastens geistig angehornt. Ihr wißt es ja aus Erfahrung, wie sehr dieses Beginnen den äußern wie den innern Menschen reinigt, damit er leichter Unerlaubtem widerstehe, indem er von Erlaubtem sich enthält. Die Enthaltbarkeit besteht aber nicht allein in der Bächtigung des Leibes, nicht nur in der Verkürzung der Nahrung. Was diese Tugend Gutes erwirkt, bezieht sich vielmehr auf jene Bächtigkeit der Seele, die nicht bloß des



Leibes Begierden erstickt, sondern auch die Eitelkeit weltlicher Weisheit verachtet, dem Worte des Apostels gemäß: „Sehet zu, daß euch Niemand täusche durch Weltweisheit und eiteln Trug nach der Überlieferung der Menschen.“ <sup>1)</sup>

2. Man muß sich also enthalten der Speisen, vielmehr aber muß man Fasten üben in Bezug auf Irrthümer, damit nicht die Seele, die der fleischlichen Lust nicht ergeben ist, die Gefangene der Lüge sei. Denn wie in den vergangenen, so gibt es auch in unseren Tagen Feinde der Wahrheit, die sich vermessen, inmitten der katholischen Kirche Spaltungen zu erregen, die Unerfahrene verleiten, ihren gottlosen Lehrsätzen beizustimmen, und sich dann brüsten, sie hätten den Zuwachs derer erhalten, die sie von dem Leibe Christi losgetrennt. Denn was widerspricht so den Propheten, was ist so im Widerstreit mit den Evangelien, was endlich ist so entgegen der Lehre der Apostel, als in dem aus Maria geborenen, dem ewigen Vater vor aller Zeit gleichewigen Herrn Jesus Christus eine eine und einzige Natur zu predigen? Ist unter dieser nur die Natur des Menschen zu verstehen, wo ist dann die Gottheit, die errettet? Ist es aber nur die göttliche Natur, wo ist dann die Menschheit, die errettet wird? Der katholische Glaube aber, der jeglichem Irrthum widerspricht, macht auch jene Gottlosigkeiten zugleich zu Schanden, indem er den Nestorius verdammt, der das Göttliche von dem Menschlichen trennt, und den Eutyches verabscheut, der das Menschliche gänzlich in dem Göttlichen aufgehen läßt. Gott, des wahren Gottes wahrer Sohn, der Einheit und Gleichheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste besitzt, hat sich gewürdigt, auch wahrer Mensch zu sein, weder in der Empfängniß noch in der Geburt aus der Jungfrau-Mutter war Er getrennt von der menschlichen Natur. Er hat sich also die

---

1) Kol. 2, 8.

Menschheit geeint, daß Er unverändert Gott blieb, Er hat also die Gottheit der Menschheit verbunden, daß Er diese nicht durch die Verherrlichung aufhob, sondern erhob. Denn der des Knechtes Wesenheit geworden, hat nicht aufgehört, Gottes Wesenheit zu sein; es ist nicht der Eine mit dem Andern, sondern Er ist der Eine in Beiden, so daß, seitdem „das Wort Fleisch geworden,“ unser Glaube nicht in Verwirrung geräth durch die Verschiedenheit seines Wirkens, so daß wir glauben, daß Gott ist der Mensch, und daß Mensch der Gott ist, mögen wir nun hinblicken auf die Wunden seiner Macht oder auf die Schmach seiner Leiden.

3. Geliebteste! An diesem Bekenntnisse mit ganzem Herzen festhaltend, weist zurück die gottlosen Lehren der Ketzer, auf daß euere Fasten und euere Almosen nicht entweiht werden durch des Irrthums Befleckung. Denn dann ist rein des Opfers Darbringung, dann heilig des Erbarmens Spende, wenn die Darbringer verstehen, was sie thun. Da der Herr sagt: „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, werdet ihr das Leben in euch nicht haben,“ müßet ihr also Theil nehmen am heiligen Altare, daß ihr durchaus nicht zweifelt an der Wahrheit des Leibes und Blutes Christi. Denn das wird mit dem Munde genossen, was im Glauben festgehalten wird; nur nutzlos wird von denen „Amen“ geantwortet, die wider das streiten, was empfangen wird.<sup>1)</sup> Wenn aber der Prophet sagt: „Glückselig, wer eingedenk ist des Dürftigen

---

1) Wie aus Rede XCVI, 1 hervorgeht, waren damals ägyptische Kaufleute, Anhänger der eutyphianischen Irrlehre, in Rom anwesend, gegen die sich Leo in unserer Rede wendet und ihre Theilnahme an der hl. Eucharistie als eine unheilige und fruchtlose bezeichnet. Da nach Eutyphes „Fleisch und Blut“, die menschliche Natur in Christus überhaupt von der göttlichen absorbiert worden, so kann nach eutyphianischer Anschauung Fleisch und Blut Christi in der heiligen Eucharistie nicht zugegen sein, weil es überhaupt nicht in Wirklichkeit existirt.

und Armen,"<sup>1)</sup> so ist der gegen die Armen ein ruhmwürdiger Vertheiler von Kleidung und Nahrung, der weiß, daß er in den Dürftigen Christum selber kleidet und speist, da Dieser ja selbst sagt: „Was ihr einem von meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan.“<sup>2)</sup>

Wahrer Gott demnach und wahrer Mensch ist der eine Christus, reich in Dem, was sein, arm in Dem, was unser ist, Gaben empfangend und Gaben ausspendend, der Genosse der Sterblichen und der Lebendigmacher der Todten, „so daß sich im Namen Jesu Christi beugete jegliches Knie der Himmlischen, der Irdischen und der Unterirdischen, und daß jegliche Zunge bekennet, daß der Herr Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, lebend und regierend mit dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Ps. 40, 1. — 2) Matth. 25, 40.



## Einundneunzigste (92.) Rede.



### 7. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Geliebteste! Die apostolische Einrichtung, welche wohl wußte, daß der Herr Jesus Christus darum in die Welt gekommen, daß Er das Gesetz nicht aufhobe, sondern vollendete, hat die Satzungen des alten Testaments also unterschieden, daß sie einige derselben, so wie sie gegeben waren, zu Nutz und Frommen in die evangelische Unterweisung aufnahm, und daß so christliche Vorschrift wurde, was ehedem jüdischer Brauch gewesen. Wenn gleich die mannigfaltigen Opfer, die verschiedenen Reinigungen und die Ruhe der Sabbatfeier zugleich mit der Beschneidung des Fleisches aufgehört, so sind doch aus jenen Gesetzesbüchern auch bei uns gar viele Sittengebote bleibende geworden. Wenn denselben das Wort entnommen ist: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst,“<sup>1)</sup> so erkennen wir

---

1) V. Mos. 5, 6.

aus dem Ausspruche Christi des Herrn, „daß in diesen zwei Geboten das ganze Gesetz und die Propheten enthalten sind.“<sup>1)</sup> So innig ist die Verbindung beider Testamente bezüglich dieses Gebotes der zweifachen Liebe, daß ohne das gleichzeitige Vorhandensein beider Tugenden Niemand Rechtfertigung gefunden, — weder unter dem Gesetze noch unter der Gnade. Auch jene Theile der Gesetzesvorschriften, von denen Einiges zu thun befohlen, Anderes zu unterlassen geboten wird, behalten die Festigkeit ihres alten Ansehens. Und nicht darum darf man wähnen, es widerstreite ihnen die evangelische Vollkommenheit, weil hier das Tugendstreben zu Übungen aufgemuntert wird, die über das Gebot hinaus gehen, und weil die Strafen für die Sünden durch die Heilmittel der Buße nachgelassen werden. Es sagt ja der Herr: „Wenn sich nicht auszeichnet euere Gerechtigkeit vor der der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr in das Reich der Himmel nicht eingehen.“<sup>2)</sup> Wie aber kann die Gerechtigkeit ausgezeichnet sein, „wenn nicht die Barmherzigkeit überbietet das Gericht“?<sup>3)</sup> Und was ist so billig, was so geziemend, als daß das nach Gottes Bild und Gleichniß gestaltete Geschöpf seinen Urheber nachahme, der die Wiederherstellung und Heiligung der Gläubigen durch Vergebung der Sünden bewirkt, so daß die Strenge der Vergeltung beseitigt, jegliche Strafe aufgehoben wird, der Schuldige der Unschuld zurückgegeben und das Aufhören des Sündigens der Anfang des Tugendlebens wird?

2. Wenn wir also, Geliebteste, der Vorschrift des alten Testaments das Fasten des siebenten Monates zur Reinigung von Leib und Seele entnehmen, so unterwerfen wir uns damit nicht den Beschwerden des Gesetzes, sondern wir üben die nützbringende Enthaltensamkeit, welche dem Evangelium Christi dienstbar ist. Denn auch darin kann die christliche

---

1) Matth. 22, 37. — 2) Matth. 5, 20. — 3) Sal. 2, 13.

Gerechtigkeit hervorrangen über die der Schriftgelehrten und Pharisäer, daß sie das Gesetz nicht unbeachtet läßt, aber dessen fleischliches Verständniß zurückweist. Unsere Fasten dürfen nicht so beschaffen sein, wie die Fasten derer waren, zu denen der Prophet Isaias durch den aus ihm redenden heiligen Geist spricht: „Euere Neumonde und Sabbate und den großen Tag ertrage ich nicht mehr, euere Fasten und Festtage hasset meine Seele.“<sup>1)</sup> Darum schreibt auch der Herr seinen Jüngern die Art des Fastens vor, indem Er sagt: „Wenn ihr aber fastet, werdet nicht wie die Heuchler, finster blickend. Sie entstellen nämlich ihr Angesicht, um den Menschen augenfällig zu sein als Fastende. Wahrlich, ich sage euch, sie haben vorweg ihren Lohn.“<sup>2)</sup> Welchen andern Lohn als den des Menschenlobes? Aus Begier nach diesem wird meist Gerechtigkeit zur Schau getragen, und wo Gleichgültigkeit gegen das Gewissen herrscht, wird trügerischer Ruhm geliebt, so daß die Bosheit, die sich im Verborgenen der Schuld bewußt ist, sich lügenhaften Tugendsscheines erfreut.

3. So werde denn das vernunftgemäße und heilige Fasten durch kein prablerisches Brüsten besleckt; kein Gläubiger wolle sein Besizthum nach menschlichem Urtheil abwägen. Dem Gottliebenden genügt es, Dem zu gefallen, den er liebt. Denn kein größerer Lohn ist zu erstreben, als die Liebe selbst, weil ja die Liebe also aus Gott ist, daß Gott selbst die Liebe ist. Die fromme und züchtige Seele freut sich so sehr, wenn sie von Ihm erfüllt wird, daß sie sich an Nichts außer Ihm zu erfreuen begehrt. Denn durchaus wahr ist, was der Herr spricht: „Wo dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz sein.“<sup>3)</sup> Was aber ist der Schatz des Menschen anders, als ein Anhäufen seiner Früchte und ein Sammeln seiner Arbeiten? „Was Einer gesäet, das

1) Jf. 1, 13–14. — 2) Matth. 6, 16. — 3) Matth. 6, 21.

wird er auch ernten;"<sup>1)</sup> und wie eines Jeglichen Werk war, so auch der Gewinn, und worauf des Genusses Wonne gerichtet ist, dort ist auch des Herzens Sorgen gebunden. Da es aber viele Arten von Reichthümern gibt und ungleiche Anlässe zur Freude, so hat Jeglicher dort seinen Schatz, wohin sein Begehren neigt. Strebt dieses nach Irdischem, fürwahr nicht glücklich, sondern elend wird, wer es erlangt. Jene aber, welche auf Das sinnen, was oben, nicht was auf der Erde ist, haben unvergängliche Reichthümer geborgen in Dem, von welchem der Prophet sagt: „Unser Schatz und unser Heil ist gekommen, Weisheit und Zucht und Frömmigkeit von dem Herrn; dieses sind die Schätze der Gerechtigkeit.“<sup>2)</sup> Durch sie werden mit Gottes Hilfe auch irdische Güter in himmlische umgewandelt, indem Viele die Reichthümer, die ihnen gerechter Weise hinterlassen worden, oder die sie anderswie erworben haben, als Werkzeuge der Liebesübung gebrauchen. Und wenn sie, was sie reichlich besitzen, zur Pflege der Armen austheilen, sammeln sie sich unverlierbare Schätze. Was sie durch Almosen-spende in Sicherheit gebracht, kann nicht mehr verloren gehen, und in rechter Weise haben sie dort ihr Herz, wo sie ihren Schatz haben. Denn gar selig ist es, solche Reichthümer zu hegen, daß sie sich mehren, und nicht zu fürchten brauchen, sie könnten verloren gehen.

4. Geliebteste! „Gutes wirkend an Allen, besonders aber an den Glaubensgenossen“<sup>3)</sup> laßt uns den siebenten Monat, der von Anfang an durch die Zahl seiner Reihenfolge wegen der sieben Gaben des heiligen Geistes ein geheimnißvoll geheiligter war, in fruchtbringender Enthalt-samkeit begeben; am Mittwoch und Freitag wollen wir feierliche Fasten halten, am Samstag aber die Vigilien feiern.

---

1) Gal. 6, 8. — 2) Jf. 33, 6 nach der Septuaginta. —  
3) Gal. 6, 10.

Seim heiligen Petrus, dessen Fürbitte und Verdienste uns zu Gute kommen werden, auf daß einem jeden Gläubigen die Gnade geschenkt werde, das Gute zu können, dessen Willen ihm verliehen worden. Dazu verhelfe uns Jener, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.





## **Zweiundneunzigste (93.) Rede.**

---

### **8. Vom Fasten des siebenten Monates.**

1. Geliebteste! Jegliche Lehre der göttlichen Satzungen will Das besonders in den Herzen der Gläubigen bewirken, daß die falsche Liebe von der wahren Liebe überwunden und daß die sündige Begier durch die Freude an der Gerechtigkeit unterdrückt werde, wie ja die Schrift sagt: „Gehe deinen Begierden nicht nach, und wende dich ab von deinem Willen.“<sup>1)</sup> Da es aber in den Herzen der Menschen auch manches gute Begehren und preiswürdiges Wollen gibt, wie kann uns da befohlen werden, unsern Begierden nicht nachzugehen? Wir werden da von dem Begehren zurückgehalten, von dem Wollen zurückgerufen, das seinen Ursprung in uns hat, und welches darum als ein schlech-

---

1) Esth. 18, 30.

tes bezeichnet wird, weil es nachweislich unser ist. Zum Unterschied von dem Begehren, das aus Gott ist, wird dem Menschen richtig gesagt: „Gehe deinen Begierben nicht nach.“ Mit Recht wollte darum auch der Herr, daß wir in dem Gebete, welches Er uns hinterlassen, nicht zu Gott sagen sollten: „Es geschehe unser Wille,“ sondern: „Es geschehe dein Wille,“ das heißt, nicht jener Wille, den das Fleisch stachelt, sondern jener, den der heilige Geist einhaucht. Woher aber das Begehren stammt, gegen das wir immer ankämpfen müssen, erkennen alle ohne Schwierigkeit, die wissen, daß sie Söhne Adams sind, und nicht daran zweifeln, daß zufolge der Sünde des Stammvaters in den Sprossen sündig, was in der Wurzel verderbt ist. Obschon wir durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus aus der alten in die neue Kreatur übergegangen sind und der himmlische Mensch uns des Bildnisses des irdischen entkleidet hat, müssen wir doch wider des Fleisches Begehren streiten, so lange wir in dem sterblichen Leibe einherwandeln. Gut ist es für die gottergebene Seele, den Fall zu fürchten und Etwas zu haben, was sie besiege, weil „die Stärke in der Schwachheit vollendet wird.“<sup>1)</sup> Was uns zur Enthaltensamkeit anspornt, das führt uns zur Glorie hinüber.

2. Geliebteste! Enthalten müssen wir uns also von Dem, was uns zu unserer Schädigung schmeichelt, und das Gesetz der Sünde, das in unseren Gliedern ist, muß durch das Gesetz Gottes überwunden werden. Und wenn auch vielerlei Lodungen durch des Körpers Sinne uns Nachstellungen bereiten, so muß doch die Seele, welcher Gott höchstes Gut und wahre Freude ist, inmitten züchtiger Geisteswonnen in den weiten Hallen der Weisheit und in dem Lichte der Wahrheit wandeln. Wenn der vernünftige Mensch sich mit

---

1) II. Kor. 12, 9.

sich selber vergleicht, wenn er die Beschaffenheit all seines Thuns in aufrichtiger Selbstprüfung richtet, wird er da in seines Herzens Innerem eine solche Freude an der verübten Bosheit finden, wie er sie an der bewahrten Gerechtigkeit findet? Oder wird fleischliche Lust in ihm solches Wohlbehagen erzeugen, wie es geistiges Verlangen thut? Nichts wahrlich hat von der Tugenden Gut auch nur gestreift, Nichts von der Liebe Süßigkeit gekostet, wer sich lieber mit Dem beschmutzen will, was unrein, als in Dem erglänzen, was heilig ist. Es widerstreitet der Vernunft, daß Herzen, die nicht ganz der Gefangenschaft anheimgefallen sind, befreibiger Bohn also gefallen sollte, wie nachgelassene Strafe, oder daß so große Freude hervorrufen sollte sündhaft Erworbenes von Fremdem, wie wohlthätig Gespendetes von Eigenem. Glücklicher ist immer genügsame Enthaltksamkeit als verschwenderisches Schwelgen, und größere Ruhe ist den Demüthigen als den Hoffärtigen, und erhabener ist die Seele, die inmitten von Verbotenem und Erlaubtem für sicherer hält, Himmlisches zu hoffen, als Irdisches zu lieben. Damit aber der frommgestunnte Geist sich in solchem Fortschreiten hervorthue und sein Herrscherrecht bewahre, muß des Fastens Sucht in Anwendung gebracht werden, den Leib gefügig zu machen. Wenn man in allgemeiner Bezeichnung unter Fasten jegliche Enthaltksamkeit versteht, so ist damit doch im eigentlichen Sinne die Verkürzung der Nahrung bezeichnet. Freiwillig sollen wir jetzt zu unserm Nutzen nicht nehmen, dessen Nehmen dem Verbote zuwider im Anfang Schädigung gebracht, auf daß jetzt die Enthaltksamkeit so zum Heile sei, wie damals die Begier die Wunde geschlagen.

3. Geliebteste! Wenn jegliche Zeit die Anwendung dieses Heilmittels erheischt, so ist doch die geeignetste die, welche wir durch die apostolischen und gesetzlichen Anordnungen auserwählt sehen, daß wir wie an den andern (Fast-) Tagen des Jahres, so auch in diesem siebenten Monate uns durch geistige Reinigung heiligen. Wenn in Eins zusammentreffen dreierlei Übungen, nämlich Gebet, Almosen

und Fasten, dann wird uns von dem barmherzigen Gott verliehen werden Bezähmung der Begierden, Erhöhung der Bitten und Nachlaß der Sünden, durch unsern Herrn Jesus Christus, der lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.



## Dreihundneunzigste (94.) Rede.

---

### 9. Vom Fasten des siebenten Monates.

1. Wohl weiß ich, Geliebteste, daß die Meisten von euch die christlichen Vorschriften also in Obacht halten, daß sie nicht erst durch unsere Ermahnungen dazu angespornt zu werden brauchen. Was von Alters her überliefert und durch die Gewohnheit tief eingewurzelt ist, das läßt die Unterweisung nicht außer Acht, die Frömmigkeit nicht unberücksichtigt. Aber weil es Pflicht des priesterlichen Amtes ist, allen Kindern der Kirche die gleiche Sorge zuzuwenden, so spornen wir Alle gleichmäßig zu Dem an, was Ungebildeten und Gebildeten, die wir in gleicher Liebe umfassen, erspriesslich ist, daß wir nämlich das Fasten, welches uns des siebenten Monates Wiederkehr ankündigt, in fröhlichem Glauben durch Abtödtung an Leib und Seele begeben. Denn obschon die Verkürzung der Nahrung eigentlich nur den Leib zu berühren scheint, so wird doch den körperlichen Sinnen Nichts gestattet oder versagt, was nicht ebenso den herr-

schenden Geist trifft wie den dienenden Leib. Weil demnach ein jeder Mensch ein doppeltes Gesetz der Enthaltbarkeit in sich trägt und kein menschliches Thun allein auf den Leib sich bezieht, Vieles hingegen auf den Geist allein, so müssen wir mit Sorgfalt erwägen, wie ungeziemend und wie ungerecht es ist, wenn die niedere Wesenheit außer Acht läßt, was die höhere befiehlt. Damit aber der vernünftige Geist Das, was äußerlich ist, in heilsamer Weise zügele, muß er auch selber Fasten üben, man muß sich nicht nur von den Gelüsten des Fleisches, sondern auch von den Begierden der Seele enthalten, wie die Schrift sagt: „Gehe deinen Begierden nicht nach und wende dich ab von deinem Willen.“<sup>1)</sup> Wer sich also von dem enthält, was das Fleisch erstrebt, der enthalte sich auch von dem, was die innere Wesenheit sündhaft begehrt. Denn es ist sehr schlechte Speise der Seele, zu wollen, was nicht erlaubt ist, und dem Herzen schadenbringend ist das Ergötzen, das sich weidet an schimpflichem Erwerb, das sich in Hochmuth erhebt oder an Rache seine Freude hat. Obschon auch des Körpers Regungen diesen Leidenschaften dienstbar sind, so muß doch Alles auf seinen Ursprung zurückgeführt werden, und dort wird abgewogen unseres Thuns Art, wo des Willens Beginn war. Diesen von sündigem Begehren zurückrufen, ist das beste und das größte Fasten. Dann ist die Enthaltung von Essen fruchtbringend, wenn die äußere Abtödtung aus der inneren Mäßigung hervorgeht.

2. Wenn wir demnach, Geliebteste, ein wahres und geistiges Fasten begehren wollen, das durch seine reinigende Kraft Leib und Seele heiligt, dann müssen wir die verborgenen Falten unseres Herzens durchforschen und in gerechter Selbstprüfung abwägen, welche Dinge uns betrüben, welche uns erfreuen. Und wenn sich dort Liebe zu eitlem

---

1) Epi. 18, 30.

Ruhme, wenn sich die Wurzel des Geizes, wenn sich das Gifttrank des Neides dort findet, so darf die Seele Nichts von diesen Speisen zu sich nehmen, sie muß vielmehr auf der Tugenden Wonne bedacht die himmlische Nahrung der irdischen Lust vorziehen. Es halte der Mensch seine Würde in Ehren, er erkenne, daß er nach Bild und Gleichniß seines Schöpfers erschaffen ist. Das Elend, welches durch jene übergroße und gemeinsame Sünde hereingebrochen, setze ihn nicht also in Furcht, daß er sich nicht zum Erbarmen seines Erlösers zu erheben vermag. Dieser selbst sagt ja: „Seid heilig, weil ich heilig bin,“<sup>1)</sup> das heißt: Erwählet mich und enthaltet euch von Dem, was Mir mißfällt. Thuet, was ich liebe, liebet, was ich thue. Und wenn euch schwer erscheint, was ich befehle, so eilet hinzu zu dem Befehlenden, auf daß euch von dort Hilfe zu Theil werde, von wo das Gebot gegeben wird. Ich werde den Beistand nicht versagen, der ich das Wollen verliehen. Enthaltet euch von Dem, was mir zuwider, entsaget Dem, was mir entgegen ist. Ich bin eure Speise und euer Trank. Niemand begehrt erfolglos, was Mein ist; denn wer zu mir hinstrebt, sucht mich, indem er an mir Theil hat.

3. Mit solchen Ermahnungen, durch die uns Gott zu unveränderlichen Gütern und zu ewigen Freuden einlabet, sind angefüllt alle Bücher der göttlichen Schriften, und dahin will uns die Unterweisung beider Testamente führen, daß wir der Wahrheit anhangen und des Eitels uns enthalten. Denn nicht kann in Besitz genommen werden, was verheißen, wenn nicht innegehalten wird, was geheißen worden. Was aber ist gerechter, als daß der Mensch Dessen Willen thue, dessen Bild er an sich trägt, und daß er durch Enthaltensamkeit von der Speise auch Fasten übe in Bezug auf das Gesetz der Sünde? Denn darum ist ja das Beobachten der Fasten auf die vier Jahreszeiten ver-

---

1) Lev. 19, 2.

theilt, daß wir aus der immerwährenden Wiederkehr derselben während des Jahres Verlauf die Erkenntniß schöpfen, wie uns unaufhörlich Reinigung Noth thut, und daß wir während der ganzen Dauer dieses wechselvollen Lebens bestrebt sein müssen, die Sünde durch Fasten und Almosen zu tilgen, die durch die Schwachheit des Fleisches und die Befleckung der Begier begangen wird.

4. Hungern wir darum ein wenig, Geliebteste, entziehen wir ein wenig unserm Bedürfen, was der Unterstützung der Armen dienen soll. Es erfreue sich das Herz der Wohlthätigen an den Früchten ihrer Freigebigkeit: wenn du freudig spendest, wirst du empfangen, was dir Wonne bereitet. Die Nächstenliebe ist Liebe zu Gott, der die Fülle des Gesetzes und der Propheten in die Einheit dieser Doppelliebe gesetzt, auf daß Niemand in Zweifel sei, daß er Gott darbringe, was er dem Menschen gesendet, wie es ja der Herr und Heiland sagt, wo er von der Speisung und Unterstützung der Armen redet: „Was ihr einem von Diesen gethan, das habt ihr Mir gethan.“<sup>1)</sup> Am Mittwoch und Freitag also laßt uns fasten, am Samstag aber laßt uns beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern, dessen Verdienst und Fürbitte uns helfen wird, daß wir durch unser Fasten und Liebeswerk wohlgefällig seien dem erbarmungsreichen Gott, unserm Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert Gott in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

1) Matth. 25, 40.



## Vierundneunzigste (95.) Rede.



Gomilie über die Stufen, auf welchen man zur Seligkeit aufsteigt. Über das Schriftwort: Als Jesus die Schaaren sah, stieg Er auf den Berg, und als Er sich gesezt, traten seine Jünger zu Ihm u. s. w. <sup>1)</sup>

1. Geliebteste! Als unser Herr Jesus Christus das Evangelium von seinem Reiche predigte und in ganz Galiläa Krankheiten verschiedener Art heilte, hatte sich der Ruf seiner Wunderwerke durch ganz Syrien verbreitet, und große Schaaren aus ganz Judäa strömten herbei zum himmlischen Arzte. Weil der Glaube unwissender Menschen nur schwer zu bestimmen ist, das anzunehmen, was er nicht sieht, Das zu hoffen, was er nicht weiß, so mußten Diejenigen, die in göttlicher Unterweisung gefestigt werden sollten, durch leib-

---

1) Matth. 5, 1 ff.

liche Wohlthaten und sichtbare Wunder angespornt werden, auf daß ihnen jeglicher Zweifel benommen würde, wie auch dessen Lehre heilbringend sei, dessen wohlthunende Macht sie kennen gelernt. Damit also der Herr die äusseren Heilungen auch der innern Genesung dienlich machte, damit Er nach dem Gesundmachen der Leiber auch die Heilung der Seelen bewirkte, trennte Er sich von den Volkschaaren, die ihn umgaben, bestieg Er den nahegelegenen Berg und rief seine Apostel herbei, denen Er von der Höhe seines mystischen Sitzes seine erhabenen Säkungen mittheilen wollte. Durch die Stätte selber wie durch seines Wirkens Art wollte Er ihnen kund geben, daß Er Derselbe sei, der einstens den Moses seiner Anrede gewürdigt. Dort hatte Er gesprochen in schreckeinsflößender Gerechtigkeit, hier redete Er in heiliger Milde, auf daß in Erfüllung ginge, was durch das Wort des Propheten Jeremias verheissen worden: „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, und ich werde mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen. Nach diesen Tagen, spricht der Herr, werde Ich mein Gesetz in ihr Inneres legen, und auf ihr Herz werde Ich es schreiben.“<sup>1)</sup> Der also zu Moses gesprochen, hat auch zu den Aposteln geredet, und die schnelle Hand des schreibenden Wortes barg in den Herzen der Jünger die Säkungen des neuen Testaments. Nicht wie ehemals war der Berg von dichten Wolken umhüllt, nicht durch furchtbares Donnerrollen und Blitzeszucken wurde das Volk abgeschreckt, sich dem Berge zu nahen, sondern die ruhige Rede war vernehmbar den Ohren der Umstehenden, der Gnade Milde sollte entfernen des Gesetzes Strenge, und der Geist der Kindschaft sollte hinwegnehmen die Furcht der Knechtschaft.

2. Über den Inhalt der Lehre Christi unterweisen uns seine heiligen Aussprüche selber, so daß Alle, welche zur

---

1) Jerem. 31, 31 und 33.

ewigen Seligkeit zu gelangen wünschen, die Stufen des glükfeligen Aufsteigens erkennen: „Selig,“ sagt Er, „sind die Armen im Geiste.“ Es könnte zweifelhaft sein, von welchen Armen die Wahrheit rebete, wenn den Worten „Selig sind die Armen“ Nichts beigefügt wäre zum Verständniß, von welcher Art der Armen die Rede ist; dann könnte jene Armuth allein hinreichend erscheinen, das Reich der Himmel zu verdienen, welche Viele unter schwerem und hartem Druck ertragen müssen. Wenn Er aber sagt: „Selig sind die Armen im Geiste,“ so thut Er damit kund, daß Jenen das Reich der Himmel zu Theil werden soll, die weit mehr empfohlen sind durch die Demuth des Herzens als durch den Mangel irdischer Güter. Es kann aber nicht bezweifelt werden, daß die Armen dieses Gut der Demuth viel leichter erwerben als die Reichen, denn ihnen ist in ihrer Dürftigkeit milder Sinn zu eigen, während bei den Reichen Überhebung nahe liegt. Jedoch auch bei vielen Reichen findet sich die Gesinnung, daß sie ihren Überfluß nicht zu aufgeblasenem Stolz, sondern zu wohlthätigem Werke verwenden und es als größten Gewinn ansehen, was sie zur Erleichterung fremder Noth verausgabt. Jeglichem Geschlechte und Range der Menschen ist der Besitz dieser Tugend ermöglicht. Durch guten Willen können gleich sein, die ungleich sind an Besitz, und es verschlägt Nichts, wie unterschieden an irdischer Habe die sind, welche in gleichmäßigem Besitz geistiger Güter erfunden werden. Glückselig demnach ist jene Armuth, die nicht gefesselt ist durch die Liebe zum Zeitlichen und nicht Wachstum an irdischen Schätzen erstrebt, sondern reich an himmlischen Gütern zu werden begehrt.

3. Ein Beispiel dieser hochherzigen Armuth haben nach dem Herrn zuerst die Apostel gegeben, die auf das Wort des himmlischen Lehrmeisters all das Ihrige ohne Unterschied verließen, dem Fischfange entsagten und in herrlicher Umwandlung Menschenfischer wurden, die Viele durch Nachahmung ihres Glaubens sich ähnlich gemacht, da ja

bei jenen Erstlingskindern der Kirche aller Gläubigen Herz und Seele eins waren. Sie alle hatten ihre ganze Habe und ihr gesamtes Besitzthum ausgetheilt und waren durch diese gottgeweihte Armuth reich geworden an ewigen Gütern. Infolge der apostolischen Predigt freuten sie sich, Nichts von der Welt zu haben und Alles zu besitzen mit Christus. Darum sagte der selige Apostel Petrus, als ihn beim Aufgang zum Tempel ein Lahmer um ein Almosen anflehte: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi des Nazareners stehe auf und wandle.“<sup>1)</sup> Was ist erhabener als diese Demuth, was reicher als diese Armuth? Er hat nicht die stützende Beihilfe des Geldes, aber er hat Geschenke für den Leib. Den die Mutter als einen Gebrechlichen geboren, den heilte Petrus durch sein Wort; der das Bild des Kaisers auf der Münze nicht gegeben, der stellte das Bild Christi in dem Menschen wieder her. Der Reichtum dieser Schätze kam aber nicht nur Dem zu Gute, dem die gesunden Glieder wiedergegeben worden, sondern auch den fünftausend Männern, die auf die Predigt des Apostels um dieser wunderbaren Heilung willen damals gläubig wurden. Und jener Arme, der Nichts zu Eigen hatte, was er dem Bittenden hätte darreichen können, spendete eine solche Fülle der göttlichen Gnade, daß er die Herzen so vieler Tausende Gläubiger heilte, wie er den einen Menschen an seinen Füßen gesund gemacht hatte, und daß er Diejenigen zu freudigem Wandeln in Christo führte, die er erlahmt in jüdischem Unglauben gefunden hatte.

4. Nach dem Breife dieser glückseligen Armuth fährt der Herr fort: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ Die Trauer, Geliebteste, der hier ewige Tröstung verheißen wird, ist nicht zu verwechseln mit der Trübsal dieser Welt, und die Thränen, welche in dem Wehklagen des ganzen Menschengeschlechtes vergossen werden, machen Nie-

1) Apostelgesch. 3, 6.

Ko's Steden.

manden glücklich. Der Grund heiligen Senzens ist ein anderer, die Ursache seliger Thränen eine andere. Die religiöse Traurigkeit beweint entweder die fremde oder die eigene Sünde, sie beklagt nicht, was die göttliche Gerechtigkeit thut, sondern sie grämt sich über Das, was die menschliche Bosheit begehrt, wobei mehr zu beklagen ist, der Böses thut, als der es erleidet; denn den Ungerechten stürzt seine Bosheit in's Verderben, den Gerechten aber führt seine Geduld zur Herrlichkeit.

5. Darauf spricht der Herr: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich als Erbe besitzen.“ Den Milben und Sanftmüthigen, den Demüthigen und Bescheidenen, den zur Erbuldung jeglicher Unbill Bereiten wird der Besitz des Erdreiches verheissen. Dieses Erbe ist nicht als gering und werthlos anzusehen, als ob es von dem Wohnsitz der Ewigkeit gesondert wäre, da unter denen, die in das Reich der Himmel eingehen, nicht Andere zu verstehen sind. Das den Milben verheissene und den Sanftmüthigen als Besitzthum zu verleihende Erdreich sind die Leiber der Heiligen, die wegen des Verdienstes der Demuth in glückseliger Auferstehung verwandelt und mit der Glorie der Unsterblichkeit umkleidet werden. Sie werden dann dem Geiste nicht mehr widerstreiten, sondern mit seinem Willen in vollendeter Einheit übereinstimmen. Denn dann wird der äussere Mensch das ruhige und unverehrte Besitzthum des innern Menschen sein, dann wird der in die Anschauung Gottes versenkte Geist durch kein Hemmnis körperlicher Schwachheit gehindert sein, dann braucht nicht mehr gesagt zu werden: „Der verwerthliche Leib beschwert die Seele, und die irdische Wohnung drückt nieder den viel sinnenden Geist,“<sup>1)</sup> weil dann die Erde sich nicht auflehnt wider ihren Bewohner und nichts Ungeordnetes wagen wird dem Befehle ihres Lenkers zuwider. Die Sanftmüthigen werden jenes Erdreich in ewigem Frieden besitzen, und niemals wird Et-

---

1) B. d. Weish. 9, 15.

was von ihrem Rechte verkürzt werden, „wenn dieses Verwesliche angezogen haben wird die Unverweslichkeit und dieses Sterbliche angezogen die Unsterblichkeit.“ Dann wird, was ehebem gefährlich war, in Belohnung umgewandelt, und was zur Last gewesen, wird zur Ehre sein.

6. Nach Diesem fügt der Herr bei: „Selig, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.“ Dieses Hungern begehrt nichts Körperliches, dieses Dursten nichts Irdisches, sondern es ersehnt Sättigung mit der Fülle der Gerechtigkeit, und, eingeführt in alle Tiefen verborgener Geheimnisse, verlangt es, vom Herrn selber erfüllt zu werden. Glückseliger Geist, der diese Speise begehrt und nach solchem Tranke lechzt, den er sicher nicht begehren würde, wenn er noch Nichts von seiner Süßigkeit gekostet hätte. Aber er hat vernommen den prophetischen Geist, der spricht: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist;“<sup>1)</sup> er hat einen Theil jener Himmels süßigkeit empfangen und ist in Liebe zu jener züchtigen Wonne entbrannt, so daß er alles Irdische verachtend in gänzlicher Herzenshingabe erglöhzt, die Gerechtigkeit zu essen und zu trinken, und die Wahrheit jenes ersten Gebotes erfäßt, welches sagt: „Den Herrn deinen Gott sollst du lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deinem ganzen Gemüthe und aus all deiner Kraft.“ Denn Gott lieben ist nichts Anderes, als die Gerechtigkeit lieben. Wie endlich dieser Gottesliebe die Sorge um den Nächsten verbunden ist, also wird auch diesem Verlangen nach Gerechtigkeit die Tugend der Barmherzigkeit angereicht und gesagt:

7. „Selig sind die Barmherzigen, denn ihrer wird sich Gott erbarmen.“ Erkenne, o Christ, die Würde deines weisen Thuns, siehe, welche Tugenden du üben mußt, und zu welchem Lohne du dann berufen wirst. Die Barmherzigkeit will, daß du barmherzig, die Gerechtigkeit, daß du gerecht

---

1) Ps. 33, 9.

seiest, auf daß in dem Geschöpfe der Schöpfer sichtbar sei, und daß durch Nachahmung in dem Spiegel des menschlichen Herzens das ausgeprägte Ebenbild Gottes widerglänze. Gesichert ist der werthbätige Glaube, erfüllt wird dir dein Sehnen, und was du liebst, wirst du ohne Ende in Besitz nehmen. Und da dir durch das Almosen Alles rein ist, so wirst du auch zu der Seligkeit, die durch das folgende Wort des Herrn verheißen ist, gelangen:

8. „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.“ Wahrhaft glücklich, Geliebteste, wem so großer Lohn bereitet ist. Was aber heißt ein reines Herz haben anders, als nach den Tugenden streben, die oben genannt sind? Welcher Gedanke aber könnte es fassen, welche Sprache es ausdrücken, welche Seligkeit in der Anschauung Gottes liegt! Und doch wird Dieses geschehen, wann die menschliche Natur umgestaltet sein wird. Dann wird sie nicht mehr wie durch einen Spiegel, nicht mehr im Räthsel, sondern von Angesicht zu Angesicht die Gottheit selber, die kein Mensch sehen gekonnt, also schauen, wie sie ist; dann wird sie in der unaussprechlichen Wonne ewiger Anschauung besitzen, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz gebrungen ist.“<sup>1)</sup> Mit Recht wird solche Seligkeit dem reinen Herzen verheißen. Denn den Glanz des wahren Lichtes kann das schmutzige Antlitz nicht sehen, und was reinen Seelen Wonne sein wird, das wird befleckten Strafe sein. Wenden wir uns also ab von dem Nebel irdischer Eitelkeit und von jeglichem Qualm der Bosheit, reinigen wir unseres Geistes Auge, auf daß sich der ungetrübte Blick weide an Gottes herrlicher Schauung. Auf die Erreichung dieses Zieles bezieht sich, wie wir erkennen, was nun folgt:

9. „Selig sind die Friedsamten, denn Söhne Gottes werden sie genannt werden.“ Geliebteste! Diese Seligkeit

---

1) I. Kor. 2, 9.

kömmet nicht jeder Einmüthigkeit, nicht jeder Eintracht zu, sondern nur jener, von welcher der Apostel sagt: „Habet Frieden bei Gott,“<sup>1)</sup> und von der es beim Propheten David heist: „Reichlicher Friede Denen, die dein Gesetz lieben, und nicht ist ihnen Anstoß.“<sup>2)</sup> Diesen Frieden können auch die festesten Freundschaftsbände und die einmüthigste Ähnlichkeit der Seelen nicht gewähren, wenn sie nicht mit Gottes Willen im Einklang stehen. Außerhalb dieses erhabenen Friedens gibt es nur Gleichmäßigkeit gottloser Begier, lasterhafte Verbindungen, sündhafte Übereinkommen. Die Liebe zur Welt verträgt sich nicht mit der Liebe zu Gott, und zur Gemeinschaft der Kinder Gottes gelangt nicht, wer sich nicht scheidet von den Kindern des Fleisches. Die aber in ihrer Gesinnung immer mit Gott geeint sind, „bekümmert, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens,“<sup>3)</sup> gelangen niemals in Widerspruch mit dem ewigen Gesetze. In treuer Bitte rufen sie aus: „Es geschehe dein Wille wie im Himmel, also auch auf der Erde.“ Das sind die Friedfertigen, Das die rechter Weise Einmüthigen, Das die in heiliger Eintracht Lebenden, die ewig den Namen der Gotteskinder tragen, die Miterben Christi. Denn das wird der Preis der Gottes- und Nächstenliebe sein, daß sie keine Widerwärtigkeit empfindet, keinen Anstoß fürchtet, daß sie vielmehr nach dem Aufhören alles Kampfes und aller Versuchungen in Gottes seligem Frieden ruhet durch unsern Herrn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen.

---

1) Röm. 5, 1 und II. Kor. 13, 11. — 2) Ps. 118, 165. — 3) Ephes. 4, 2.





## Fünfundneunzigste (96.) Rede.

---

Rede wider die Häreste des Antyches; gehalten zu Rom in der Basilika der heiligen Katakta.

1. Geliebteste! Wie es erfahrener und geschickter Ärzte Art ist, durch geeignete Mittel den Leiden menschlicher Schwachheit vorzubeugen und kund zu geben, wie man der Gesundheit Schädliches abwenden könne, so ist es Pflicht des Hirtenamtes, Fürsorge zu treffen, daß nicht die Bosheit der Heer der Heerde des Herrn Schaden zufüge, und zu zeigen, wie man sich vor den gottlosen Überfällen der Wölfe und Räuber vorsehen solle. Denn niemals konnte die Gottlosigkeit der Häretiker so versteckt bleiben, daß sie nicht immerfort von unsern Vätern aufgedeckt und zu Schanden gemacht worden wäre. So konnte es auch der Sorgfalt, mit der wir euch, Geliebteste, hüten, nicht verborgen bleiben, daß gewisse Ägyptier, namentlich Kaufleute, in unserer Stadt angekommen sind, welche die Frevelthaten vertheidigen, die zu Alexandrien von den Häretikern verübt

worden sind,<sup>1)</sup> und die behaupten, in Christus sei nur die Natur der Gottheit gewesen, und der menschliche Leib, den Er aus Maria der Jungfrau angenommen, sei kein wahrer menschlicher Leib gewesen. Diese Gottlosigkeit sagt, der Mensch sei nur scheinbar vorhanden, und Gott sei leidensfähig. In welcher Gesinnung und in welcher Absicht sie Dieses wagen, darüber kann kein Zweifel sein.<sup>2</sup> Weil sie selber von der Wahrheit des Evangeliums abgewichen und den Lügen des Teufels gefolgt sind, wollen sie auch Andere zu Genossen ihres Verderbens machen. Und darum ermahnen wir euch mit väter- und brüderlicher Besorgniß: Hütet euch vor irgend welcher Genossenschaft mit den Gegnern des katholischen Glaubens, den Feinden der Kirche, den Leugnern der Menschwerdung des Herrn, den Widerstreitern gegen das von den Aposteln aufgesetzte Symbolum. Es sagt ja der Apostel: „Einen legerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Zurechtweisung, wissend, daß ein Solcher verkehrt ist und Sünde begeht, da er durch sein eigenes Urtheil gerichtet ist.“<sup>3)</sup>

2. Denn an seiner eigenen Hartnäckigkeit geht zu Grunde und durch seinen eigenen Wahnsinn trennt sich von Christus, wer einer Gottlosigkeit anhängt, durch die, wie er weiß, Viele vor ihm den Untergang gefunden, und der wähnt, Das sei religiös und katholisch, was durch der heiligen Väter Richterspruch in dem Unglauben des Photinus, dem Unsinn des Manichäers und dem Überwitz des Apollinarius verdammt worden, so daß zum Verderben ihrer Seelen wie einer neuen und noch nicht verdamnten falschen Irrlehre zustimmen, die das Sakrament der Menschwerdung des Herrn leugnen. Lehrt uns denn des Evangeliums gan-

---

1) Der hl. Vater dürfte hier wohl speziell die Ermordung des alexandrinischen Patriarchen Proterius durch die Eutychianer im Auge gehabt haben.

2) Tit. 3, 10.

zer Inhalt etwas Anderes, als daß durch dieses eine Geheimniß des göttlichen Erbarmens das Menschengeschlecht in denen, die glauben, gerettet worden? Lehrt es uns nicht, daß der eingeborene Sohn Gottes, in Allem dem Vater gleich, sich gewürdigt hat, unsere Natur anzunehmen und bleibend, was Er war, zu werden, was Er nicht gewesen, nämlich wahrer Mensch, Er der wahre Gott, der sich ohne irgend welche Sündenbefleckung unsere Natur ganz und vollkommen in einem wahrhaftigen Leibe und einer wahrhaftigen Seele geeint, der in dem Schooße der seligen Jungfrau durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen weder das Hervorgehen in der Geburt noch die Erstlinge des Kindheitslebens verschmähte; so daß das Wort Gottes des Vaters die ihm gehörige menschliche Natur sowohl durch die Macht der Gottheit, als durch die Schwachheit des Fleisches verkündete, indem es vom Körper körperliches Thun, von der Gottheit aber geistige Kräfte hatte. Menschlich ist es, hungern, dürsten, schlafen; menschlich ist es, fürchten, weinen, trauern; menschlich endlich, gekreuzigt werden, sterben, begraben werden. Aber göttlich ist es, auf dem Meere wandeln, Wasser in Wein verwandeln, Todte erwecken, die Welt durch seinen Tod erheben machen, mit dem wieder lebendigen Leibe über alle Himmels Höhen auffahren. Die das glauben, können nicht in Zweifel sein, was sie der Menschheit zuschreiben, was sie der Gottheit beimessen müssen. In Beiden offenbart sich der eine Christus, der die Macht seiner Gottheit nicht eingebüßt und in seiner Geburt die Wahrheit einer vollkommenen Menschennatur angenommen hat.

3. Diese deannach, Geliebteste, von denen wir reden, fliehet wie todbringendes Gift, verabscheuet sie, weicht ihnen aus, enthaltet euch jeglicher Unterredung mit ihnen, wenn sie, von euch zurechtgewiesen, sich nicht belehren gewollt. Denn es steht ja geschrieben: „Ihre Rede ist schleichend wie der Krebs.“<sup>1)</sup> Denen, die in gerechter Verurthei-

1) II. Timoth. 2, 17.

lung von der Einheit der Kirche ausgeschlossen sind, ist keine Gemeinschaft zu gewähren; sie haben dieselbe nicht zufolge unserer Verabscheuung, sondern durch ihre eigenen Freethaten verloren. Ihr also, Gottgeliebte und durch apostolisches Zeugniß Erprobte, ihr, von denen der Apostel Paulus, der Völkerlehrer, sagt: „Euer Glaube wird verkündet in der ganzen Welt,“<sup>1)</sup> bewahret in euch, was ein so großer Glaubensprediger von euch gesagt. Niemand von euch werde dieses Lobes baar; euch, die nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes so viele Jahrhunderte hindurch keine Häresie verunstaltet, euch wird wohl auch der Unrath der euthyrianischen Gottlosigkeit nicht beslecken können. Wir hegen die feste Zuversicht, daß Gottes Schutz euere Herzen und euern Glauben hüten wird, daß ihr immerdar in dauern- dem Festhalten am katholischen Glauben Dem gefallen werdet, Dem ihr bis heran treuen Gehorsam bewahrt, durch Christum unsern Herrn. Amen.

---

1) Röm. 1, 8.





# Inhaltsverzeichnis.



|                                                                                                            | Seite |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .                                                                                       | 5     |
| Erste Rede. Anrede Leo's nach seiner Consecration . . . . .                                                | 13    |
| Zweite [3.] Rede. Am Jahrestage der Erhebung Leo's auf<br>den päpstlichen Stuhl . . . . .                  | 17    |
| Dritte [4.] Rede. Weitere Anrede am Jahrestage der Er-<br>hebung Leo's auf den päpstlichen Stuhl . . . . . | 22    |
| Vierte [5.] Rede. Am Jahrestage der Erhebung auf den<br>päpstlichen Stuhl . . . . .                        | 28    |
| Fünfte [6.] Rede. 1. Von den Collekten . . . . .                                                           | 33    |
| Sechste [7.] Rede. 2. " " " . . . . .                                                                      | 35    |
| Siebente [8.] Rede. 3. " " " . . . . .                                                                     | 37    |
| Achte [9.] Rede. 4. " " " . . . . .                                                                        | 39    |
| Neunte [10.] Rede. 5. Von den Collekten . . . . .                                                          | 45    |
| Zehnte [11.] Rede. 6. Von den Collekten . . . . .                                                          | 50    |
| Elfte [12.] Rede. 1. Vom Fasten des zehnten Monates . . . . .                                              | 53    |
| Zwölfte [13.] Rede. 2. Vom Fasten des zehnten Monates . . . . .                                            | 59    |
| Dreizehnte [14.] Rede. 3. Vom Fasten des zehnten Monates . . . . .                                         | 61    |
| Vierzehnte [15.] Rede. 4. Vom Fasten des zehnten Monates . . . . .                                         | 63    |
| Fünfzehnte [16.] Rede. 5. Vom Fasten des zehnten Monates . . . . .                                         | 66    |
| Sechzehnte [17.] Rede. 6. Vom Fasten des zehnten Monates . . . . .                                         | 73    |

|                                                            |    |
|------------------------------------------------------------|----|
| Siebenzehnte [18.] Rede. 7. Vom Fasten des zehnten Monates | 77 |
| Achtzehnte [19.] Rede. 8. Vom Fasten des zehnten Monates   | 81 |
| Neunzehnte [20.] Rede. 9. Vom Fasten des zehnten Monates   | 86 |

### Weihnachtsreden.

|                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Zwanzigste [21.] Rede. 1. Am Geburtsfeste unseres Herrn<br>Jesus Christus          | 91  |
| Einundzwanzigste [22.] Rede. 2. Am Geburtsfeste des Herrn                          | 95  |
| Zweiundzwanzigste [23.] Rede. 3. " " " "                                           | 103 |
| Dreiundzwanzigste [24.] Rede. 4. " " " "                                           | 110 |
| Vierundzwanzigste [25.] Rede. 5. " " " "                                           | 118 |
| Fünfundzwanzigste [26.] Rede. 6. " " " "                                           | 125 |
| Sechsendzwanzigste [27.] Rede. 7. " " " "                                          | 132 |
| Siebenundzwanzigste [28.] Rede. 8. " " " "                                         | 139 |
| Achtundzwanzigste [29.] Rede. 9. Am Geburtsfeste des Herrn                         | 146 |
| Neunundzwanzigste [30.] Rede. 10. Am Geburtsfeste des Herrn                        | 152 |
| Dreißigste [31.] Rede. 1. Am Feste der Erscheinung unseres<br>Herrn Jesus Christus | 160 |
| Einunddreißigste [32.] Rede. 2. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn              | 164 |
| Zweiunddreißigste [33.] Rede. 3. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn             | 169 |
| Dreiunddreißigste [34.] Rede. 4. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn             | 175 |
| Vierunddreißigste [35.] Rede. 5. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn             | 183 |
| Fünfunddreißigste [36.] Rede. 6. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn             | 190 |
| Sechsenddreißigste [37.] Rede. 7. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn            | 196 |
| Siebenunddreißigste [38.] Rede. 8. Am Feste der Erscheinung des<br>Herrn           | 201 |

### Reden auf die 40tägigen Fasten.

|                                                              |     |
|--------------------------------------------------------------|-----|
| Achtunddreißigste [39.] Rede. 1. In der 40tägigen Fastenzeit | 205 |
| Neununddreißigste [40.] Rede. 2. " " " "                     | 212 |
| Vierzigste [41.] Rede. 3. " " " "                            | 218 |
| Einundvierzigste [42.] Rede. 4. " " " "                      | 223 |
| Zweiundvierzigste [43.] Rede. 5. " " " "                     | 230 |

|                                     |                                                                                                                                                                                                                                                           |     |
|-------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Dreihundvierzigste [44.] Rede.      | 6. In der 40tägigen Fastenzeit                                                                                                                                                                                                                            | 236 |
| Vierhundertvierzigste [45.] Rede.   | 7. " " " "                                                                                                                                                                                                                                                | 241 |
| Fünfhundertvierzigste [46.] Rede.   | 8. " " " "                                                                                                                                                                                                                                                | 247 |
| Sechshundertvierzigste [47.] Rede.  | 9. " " " "                                                                                                                                                                                                                                                | 253 |
| Siebenhundertvierzigste [48.] Rede. | 10. " " " "                                                                                                                                                                                                                                               | 258 |
| Achthundertvierzigste [49.] Rede.   | 11. " " " "                                                                                                                                                                                                                                               | 264 |
| Neunhundertvierzigste [50.] Rede.   | 12. " " " "                                                                                                                                                                                                                                               | 271 |
| Fünzigste [51.] Rede.               | Homilie, gehalten am "Samstage vor dem zweiten Fastensonntag über das Evangelium: „In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verkört" u. s. w. | 276 |

### Passionsreden.

|                                 |                                                             |     |
|---------------------------------|-------------------------------------------------------------|-----|
| Einundfünfzigste [52.] Rede.    | 1. Über das Leiden des Herrn                                | 284 |
| Zweiundfünfzigste [53.] Rede.   | 2. gehalten am Mittwoch (in der "Charwoche")                | 290 |
| Dreiundfünfzigste [54.] Rede.   | 3. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am (Palm-) Sonntage | 294 |
| Vierundfünfzigste [55.] Rede.   | 4. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am (Char-) Mittwoch | 300 |
| Fünfundfünfzigste [56.] Rede.   | 5. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Palmsonntage     | 305 |
| Sechshundfünfzigste [57.] Rede. | 6. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Charmittwoch     | 310 |
| Siebenundfünfzigste [58.] Rede. | 7. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Palmsonntag      | 315 |
| Achtundfünfzigste [59.] Rede.   | 8. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Charmittwoch     | 322 |
| Neunundfünfzigste [60.] Rede.   | 9. Ueber das Leiden des Herrn (Tag unbestimmt)              | 330 |
| Sechzigste [61.] Rede.          | 10. Ueber das Leiden des Herrn (vielleicht am Charfreitag)  | 335 |
| Einundsechzigste [62.] Rede.    | 11. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Palmsonntag     | 341 |
| Zweiundsechzigste [63.] Rede.   | 12. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Charmittwoch    | 347 |
| Dreiundsechzigste [64.] Rede.   | 13. Ueber das Leiden des Herrn; gehalten am Palmsonntag     | 354 |



|                                                                                                                    |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vierundsechzigste [65.] Rede. 14. Ueber das Leiden des Herrn;<br>gehalten am Charmittwoch . . .                    | 360 |
| Fünfundsechzigste [66.] Rede. 15. Ueber das Leiden des Herrn<br>(im Zusammenhang mit der Passionslesung) . . .     | 365 |
| Sechsendsechzigste [67.] Rede. 16. Ueber das Leiden des Herrn;<br>gehalten am Palmsonntag . . .                    | 372 |
| Siebenundsechzigste [68.] Rede. 17. Ueber das Leiden des Herrn;<br>gehalten am Charmittwoch . . .                  | 379 |
| Achtundsechzigste [69.] Rede. 18. Ueber das Leiden des Herrn<br>(im Anschluß an die Passionslesung gehalten) . . . | 384 |
| Neunundsechzigste [70.] Rede. 19. Ueber das Leiden des Herrn . . .                                                 | 391 |

### Reden von der Auferstehung des Herrn.

|                                                                                                 |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Siebenzigste [71.] Rede. 1. Ueber die Auferstehung des Herrn;<br>gehalten am Charismstage . . . | 399 |
| Einundsiebenzigste [72.] Rede. 2. Ueber die Auferstehung des Herrn . . .                        | 406 |
| Zweiundsiebenzigste [73.] Rede. 1. Von d. Himmelfahrt d. Herrn . . .                            | 414 |
| Dreiundsiebenzigste [74.] Rede. 2. " " " " " . . .                                              | 418 |

### Pfingstreden.

|                                                                                                                                            |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vierundsiebenzigste [75.] Rede. 1. Am Pfingstfeste . . .                                                                                   | 424 |
| Fünfundsiebenzigste [76.] Rede. 2. " " . . .                                                                                               | 430 |
| Sechsendsiebenzigste [77.] Rede. 3. " " . . .                                                                                              | 439 |
| Siebenundsiebenzigste [78.] Rede. 1. Von den Pfingstfasten . . .                                                                           | 445 |
| Achtundsiebenzigste [79.] Rede. 2. " " " . . .                                                                                             | 448 |
| Neunundsiebenzigste [80.] Rede. 3. " " " . . .                                                                                             | 451 |
| Achtzigste [81.] Rede. 4. " " " . . .                                                                                                      | 453 |
| Einundachtzigste [82.] Rede. Am Feste der Apostel Petrus<br>und Paulus . . .                                                               | 456 |
| Zweiundachtzigste [83.] Rede. Am Feste des hl. Apostels Petrus . . .                                                                       | 461 |
| Dreiundachtzigste [84.] Rede. Ueber die Vernachlässigung der<br>Dankfeier (in der Oktav des Festes der Apostel Petrus<br>und Paulus) . . . | 465 |
| Vierundachtzigste [85.] Rede. Am Feste des hl. Laurentius . . .                                                                            | 468 |

### Reden über die Fasten des siebenten Monates.

|                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| Fünfundachtzigste [86.] Rede. 1. Vom Fasten des sieb. Monates . . . | 472 |
|---------------------------------------------------------------------|-----|

|                                                                                                                                                                                                                                        |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Sechshundachtzigste [87.] Rede. 2. Vom Fasten des sieb. Monates                                                                                                                                                                        | 474 |
| Siebenhundachtzigste [88.] Rede. 3. " " " " "                                                                                                                                                                                          | 478 |
| Achthundachtzigste [89.] Rede. 4. " " " " "                                                                                                                                                                                            | 483 |
| Neunhundertachtzigste [90.] Rede. 5. " " " " "                                                                                                                                                                                         | 488 |
| Tausendste [91.] Rede. 6. " " " " "                                                                                                                                                                                                    | 493 |
| Einundneunzigste [92.] Rede. 7. " " " " "                                                                                                                                                                                              | 497 |
| Zweiundneunzigste [93.] Rede. 8. " " " " "                                                                                                                                                                                             | 502 |
| Dreiundneunzigste [94.] Rede. 9. " " " " "                                                                                                                                                                                             | 506 |
| Vierundneunzigste [95.] Rede. Homilie über die Stufen, auf welchen man zur Seligkeit aufsteigt. Ueber das Schriftwort: Als Jesus die Schaaren sah, stieg Er auf den Berg, und als Er sich gesetzt, traten seine Jünger zu Ihm u. s. w. | 510 |
| Fünfundneunzigste [96.] Rede. Rede wider die Häresie des Eutyches, gehalten zu Rom in der Basilika der heiligen Anastasia                                                                                                              | 518 |



**R e m p t e n.**

**Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.**